This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

BIBLIOTHEEK
1151.
2e REGt VELDARTie

Neue

Militärische Blätter.

Neue
Militärische Blätter.

XXXXIX. Band.

(Zweites Semester 1896.)

Begründet

von

G. von Glasenapp.

Berlin W.

Expedition der Neuen Militärischen Blätter.

1896.

MIN: VAN OORLOG
7958-51.
BIBLIOTHEEKEN DEPOT

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
NOV 17 1970

Inhalt des XXXXIX. Bandes.

(2. Semeſter 1896.)

Seite

Die Avantgarde des General-Adjutanten Gurko im Kriege 1877/78 . . 1. 196
Die engliſche Marine, ihre geſchichtliche Entwickelung und ihr jetziger Stand . 19
Die untere Donau 29
Die Anſichten des ruſſiſchen Generallieutenants Woide über die Thätigkeit der deutſchen Kavallerie im Kriege 1870/71 44
Italien und England in Nordoſt-Afrika 63
Ueber Druckſchäden bei Armeepferden 84
Ueber kriegsmäßige Vorübungen im Feld-Sanitätsdienſt bei den Manövern . 161
Die Kavallerie 182
Gibraltar 216
Ueber den Verlauf der Arbeiten bei dem Bau der ſibiriſchen Eiſenbahn . . 234
Die thatſächliche Bedeutung der Selbſtändigkeit für das Befehlsſyſtem im Kriege 257. 449
Die Belagerung von Macallè (Enda Jeſus) 301
Ueberlieferungen und Vorrechte in Oeſterreich-Ungarns Heer 312
Strategiſch-taktiſche Aufgaben 322. 411
Geſchichtlicher Abriß der Leiſtungen altpreußiſcher Regimenter im Siebenjährigen, Befreiungskriege und den drei letzten Kriegen des 19. Jahrhunderts 353
Das V. franzöſiſche Korps Failly in den Tagen vom 1. bis zum 6. Auguſt 1870 373
Syrien 397
General Trochu 408
Beiträge zur Charkteriſtik der gegenwärtigen ruſſiſchen Heeresorganiſation und Taktik 474
Hiſtoriſche Skizze über den Feldzug 1796 in Deutſchland 495
Die Herrſchaft zur See 509

Korrespondenz.

Seite

Rußland. (Verbesserung der Schießvorschrift von 1893.) 94
Frankreich 240. 324. 512
Italien (Das neue italienische Beförderungsgesetz) 337. 522
Schweiz (Militärischer Vorunterricht) 343
Schweden. (Die Verstärkung der Wehrkraft in Schweden und Norwegen) . 418

Kleine Mittheilungen.

Colts automatisches Gewehr. 247. Eine neue Art von Torpedo. 248. Geschütze aus Aluminium. 248. Ambulanz-Fahrräder zum Transport Verwundeter. 248. Anbringung des Seitengewehrs bei Benutzung von Fahrräden im Militärdienst. 248. Lederne Luftreifen bei Fahrrädern. 249. Luftring-Fahrradsattel. 249. Außerordentlich praktischer Radfahrer-Schraubenschlüssel. 249. Preußischer Drill in China. 425. Die Bewaffnung unserer Kavallerie. 428. Verschaffung eines guten Starts beim Pferderennen. 430. Neuer Flug-Apparat. 431. Sichtbarkeit der Uniformsfarben. 431. Neuerung an Fahrradgestellen. 432. Elektrische Lampen für Fahrräder. 432. Ein neuer Fahrradkissenreifen. 432. Fahrradfabrikation in Japan. 433. Zum Geburtstag von Leopold von Ranke 526.

Literatur.

Seite

Brialmont, Lieutenant, Général. Les regions fortifiées 100
— La défense des côtes et les têtes de pont permanentes 100
Zur Beſprechung eingegangene Bücher 102. 252. 348. 444. 533
Bibliographie 1895 104
M. Exner, Katechismus des deutſchen Heerweſens 250
Heinrich von Bülow, Das Militär der fünf Welttheile 1896 250
Meyers Konverſations-Lexikon 251
Hermann Habenicht, Juſtus Perthes Taſchen-Atlas 344
Dr. Alb. von Kampen, Juſtus Perthes Atlas Antiquus 344
v. Pelet-Narbonne, Generallieutenant z. D. Löbells Jahresberichte über die Veränderungen und Fortſchritte im Militärweſen 345
Richard Knötel, Handbuch der Uniformkunde 345
Wille, General a. D., und von Zepelin, General a. D. Illuſtrirtes Militär-Lexikon 346
Heros v. Borcke, Junges Blut 346
— Auf dem Kriegspfade 346
C. Waldemar Werther, Premierlieutenant. Zum Victoria Nyanza . . 347
Guſtav Riſtow, Die moderne Fechtkunſt 348
v. Pflugk-Harttung, Die Heere und Flotten der Gegenwart 433
Karl Bleibtreu, Kritiſche Beiträge zur Geſchichte des Krieges 1870/71 . . 434
J. Freiherr v. Reitzenſtein, Königl. Sächſ. Hauptmann a. D., Das Geſchützweſen und die Artillerie in den Landen Braunſchweig und Hannover . 435
Hofrath Fr. v. Juraſchek, Prof., Hübners geographiſch-ſtatiſtiſche Tabellen . 435
Oskar v. Lettow-Vorbeck, Kriegsgeſchichtliche Beiſpiele 436
Berühmte Gemälde der Welt 436
Leitfaden für den Unterricht in der Feldkunde 436
Müller, Generallieutenant z. D., Die Entwickelung der deutſchen Feſtungs- und Belagerungs-Artillerie in Bezug auf Material, Organiſation, Ausbildung und Taktik von 1875—1895 437
Junk, Rittmeiſter a. D., Gedenkblätter der im Kriege 1870/71 gefallenen und geſtorbenen Offiziere und Offiziersaſpiranten der deutſchen Kavallerie . 437
Hans Fabricius, Oberſtlieutenant a. D., Der Parteigänger Fr. v. Hellwig und ſeine Streifzüge im kriegsgeſchichtlichen Zuſammenhange betrachtet . 437
Edgar v. Ubiſch, Kriegserinnerungen eines preußiſchen Offiziers 1870/71 . 438
Meyers Konverſations-Lexikon 438
Karl Klein, ehedem Pfarrer in Fröſchweiler, Fröſchweiler Chronik . . . 439

Seite

A. v. Bogusławski, Generallieutenant z. D., Die Ehre und das Duell . 439
Wilhelm Bußler, Militär-Oberpfarrer, Preußische Feldherren und Helden . 439
Archibald Ross Colquhoun, The Kay of the pacific 440
Edouard Durassier, Aide-Mémoire de l'officier de marine 441
Aide-Mémoire de l'officier d'état-major en campagne 441
Moritz v. Berg-Nesselröden. Kürassier-Briefe an eine Dame 442
v. Holleben, Hauptmann, Die Kriegsartikel 443
v. Sternegg, Generalmajor, Schlachten-Atlas des neunzehnten Jahrhunderts, vom Jahre 1828—1885 443
v. Pelet-Narbonne, Generallieutenant v. d. Kav. z. D., Der Kavallerie-Unteroffizier im inneren Dienst der Eskadron. 443
Scheibert, Major z. D. Illustrirtes Militär-Lexikon 527
C. v. B.-K. Geist und Stoff im Kriege 529
Dr. J. v Pflugk-Harttung, Kgl. Archivar am Geh. Staatsarchiv in Berlin und ordentlicher Universitätsprofessor a. D. Krieg und Sieg 1870/71 . 530
H. Bircher, Oberst und Korpsarzt des II. Armeekorps. Neue Untersuchungen über die Wirkung der Handfeuerwaffen 531
J. Scheibert. Unser Volk in Waffen. Der Krieg 1870/71 532
L. und P. Ausspitz. Meister-Prosa 533
Egon Berg. Das Buch der Bücher 533
Schaible. Standes- und Berufspflichten des deutschen Offiziers 533
Wachs. Der Kampf um Konstantinopel 533

Die Avantgarde des General-Adjutanten Gurko im Kriege 1877|78.

Von

Jepantschin,

Oberst im russischen Generalstabe.

Aus dem Russischen bearbeitet von

Schmitt,

Premierlieutenant im 2. Hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 77.

(Mit 1 Skizze.)

I.

Sachlage auf dem Kriegsschauplatze nach dem Uebergang über die Donau. Formirung der Avantgarde. Allgemeiner Terrain-Ueberblick. Vormarsch der Vorhut. Einnahme von Tirnowa.

Am 12. Juni*) hatte das XIV. russische Korps bei Galaz seinen Uebergang über die Donau vollendet; am 15. Juni hatte die Avantgarde der russischen Armee bei Zimnica die Donau überschritten und sich nach hartnäckigem Kampfe der auf dem jenseitigen Ufer liegenden Höhen bemächtigt und Sistowa besetzt. Am Abend des 15. Juni standen drei Infanterie-Divisionen und eine Schützen-Brigade auf dem rechten Ufer der Donau. Die Truppen des XIV. Korps rückten von Babadag aus gegen die allgemeine Linie Tschernowoda—Kustendze vor. Am 20. Juni war die in Bulgarien eingerückte russische Armee in zwei Gruppen versammelt: Die Hauptgruppe bei Sistowa, die kleinere bei Babadag. Die erstere bestand aus dem VIII., IX., XII. und XIII. Korps, der 4. Schützen-Brigade, 6 Druschinen bulgarischer Reichswehr, der kaukasischen Schützen-Brigade und einigen Kasaken-Regimentern; das XIV. Korps bildete die zweite kleinere Gruppe. Im Ganzen standen am 20. Juni auf dem rechten Ufer der Donau gegen 130 Bataillone und zwar im besonderen bei Sistowa 65 000 Mann und 244 Geschütze. Zu dieser Zeit standen die nächsten türkischen Truppen in Nikopolis — etwa 40 Werst von Sistowa — in der ungefähren Stärke von 19 000 Mann und bei Rustschuk — etwa 60 Werst von Sistowa — in der ungefähren Stärke von 32 000 Mann, zusammen etwa 50 000 Mann,

*) Nach russischer Zeitrechnung, welche gegen die unserige um 12 Tage rückwärts datirt.

in welcher Zahl die in Tirnowa, am Schipka-Paß und anderwärts aufgestellten kleineren Detachements nicht mit einbegriffen sind.

Nach dem Uebergang über die Donau faßte das Armee-Oberkommando zunächst zwei Aufgaben ins Auge: Sicherstellung der Verbindung mit dem linken Donau-Ufer und Besetzung des ganzen Gebiets zwischen den Niederungen der Jantra und des Wid bis zu den Städten Beala, Tirnowa und Plewna, um auf diese Weise das Plateau zwischen den erwähnten Nebenflüssen der Donau zu beherrschen und die östliche Gruppe der türkischen Streitkräfte von der westlichen zu trennen.

Außerdem mußten Maßregeln zur Aufklärung der Verhältnisse beim Feinde getroffen werden.

Demgemäß traten die russischen Truppen in drei verschiedenen Richtungen den Vormarsch an.

Das XII. und XIII. Korps dirigirten sich gegen die Jantra, um Rustschuk zu nehmen und zu besetzen; das IX. Korps, welches die rechte Flanke der Armee bildete, sollte Nikopolis nehmen; das 3. Detachement, welches gegen Süden in Bewegung gesetzt wurde, war die Avantgarde des General Gurko. Sie bestand aus folgenden Truppen:

Infanterie.

4. Schützen-Brigade (Generalmajor Zwjäzinski)	4	Bataillone	3000 Mann
Bulgarische Reichswehr (Generalmajor Stoltjätow)	6	„	2500 „
2 Sotnien Plastunen*)	½	Bataillon	262 „
1. und 2. Gebirgs-Batterie	14	Geschütze.	

Kavallerie.

Dragoner-Brigade S. Kgl. Hoheit des Fürsten Eugen Maximilianowitsch.

8. Dragoner-Regiment Astrachan	4	Eskadrons
9. Dragoner-Regiment Kasan	4	„
Gemischte Garde-Halb-Eskadron	½	„
16. reitende Batterie	6	Geschütze.

Gemischte Brigade

S. Kgl. Hoheit des Fürsten Nikolaus Maximilianowitsch.

9. Husaren-Regiment Kiew	4	Eskadrons
Donisches Kasaken-Regiment Nr. 30. . . .	6	Sotnien
Donische Batterie Nr. 10	6	Geschütze.

Donische Kasaken-Brigade des Oberst Tschernosubow.

Donisches Regiment Nr. 21	6	Sotnien
Donisches Regiment Nr. 26	6	„
Donische Batterie Nr. 15	6	Geschütze.

*) Eine Elitetruppe der Kasaken zu Fuß, besonders des Tschernomorischen Heeres. Anmerk. d. Uebers.

Kaukasische Kasaken-Brigade des Oberst Tutolmie.

2. Kuban-Kasaken-Regiment	6 Sotnien	
Regiment Wladikawkas	6 „	
Reitende donische Gebirgs-Batterie	8 Geschütze	
Ural-Kasaken-Sotnie und reitendes Pionier-Detachement des Oberst Graf Koniker, formirt aus donischen, kaukasischen und Ural-Kasaken, welche vorher im Pionierdienst ausgebildet worden waren	1 Sotnie	200 Mann.

Im Ganzen 10½ Bataillone, 43½ Eskadrons und Sotnien, 40 Geschütze, was eine ungefähre Ziffer von 5800 Mann Infanterie und 5000 Mann Kavallerie, also etwa 11 000 Mann ergab.

Zum Stellvertreter des Detachementsführers war Generalmajor Rauch ernannt worden, zum Chef des Stabes der Avantgarde Oberst Naglowski, zum Chef des Stabes der Dragoner-Brigade Oberstlieutenant Frese, zum Chef des Stabes der gemischten Brigade Oberstlieutenant Suchotin.

Die Aufgabe des Detachements war in einem dem Generalmajor Rauch am 20. Juni aus Zimnica zugegangenen Schreiben des Oberkommandos klargelegt worden. Dasselbe lautete wörtlich:

„Der Großfürst befiehlt Nachstehendes: Sobald die Kavallerie und die bulgarische Reichswehr die Donau überschritten haben, hat das Detachement unverzüglich in der Richtung auf Tirnowa und Selvi (entsprechend beigefügter Marschtabelle) vorzugehen, um genaue Nachrichten über den Feind sowie über die in das Gebirge führenden Wege und die Beschaffenheit der Balkan-Uebergänge einzuziehen, und die zum Vormarsch in das Gebirge nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Das Detachement hat alsdann weitere Befehle abzuwarten und nach Eintreffen derselben den Vormarsch anzutreten, sich womöglich der Balkan-Uebergänge zu bemächtigen, die Kavallerie jedoch noch weiter vorzutreiben, um der bulgarischen Bevölkerung die bevorstehende Unterstützung seitens der russischen Truppen in Aussicht zu stellen und kleinere etwa auftretende türkische Detachements zurückzutreiben. Demnächst wird die Avantgarde den Schutz der zur besseren Instandsetzung der Balkan-Uebergänge nöthigen Arbeiten übernehmen. Die ungefähre Reihenfolge des Beginns der Bewegungen für das Gros des Detachements sowohl als auch für die übrigen Theile der Armee ist aus anliegender Marschroute ersichtlich. Aus derselben werden E. Exzellenz entnehmen, daß bei Beginn der Bewegung die kaukasische Brigade nicht mit dem Detachement, sondern anfangs mit der 35. Division und später mit dem IX. Korps marschiren wird. Sowie dieses Korps in die Stellung eingerückt sein wird, durch welche die rechte Flanke der Armee gedeckt werden soll, wird ein Theil des erwähnten Korps auf Lowtscha (Lovca) dirigirt werden und unter dem Schutze der kaukasischen Brigade den Vormarsch in das Gebirge antreten, wobei dieselbe voraus-

sichtlich eine derartige Richtung einschlagen wird, daß sie nach bewerkstelligtem Balkan-Uebergang die feindlichen Abtheilungen, welche die Gebirgspässe gegen die Avantgarde etwa vertheidigen sollten, in der Flanke und im Rücken angreifen kann."

Die kaukasische Brigade kann somit in den Bestand der Avantgarde nicht mit eingerechnet werden, da sie vom 21. Juni ab unter den Befehl des Kommandeurs der 35. Infanterie-Division und späterhin unter den des kommandirenden Generals des IX. Korps treten sollte.

Zur Avantgarde konnte sie erst nach erfolgtem Balkan-Uebergang stoßen, hat sich jedoch in der That mit derselben überhaupt nicht vereinigt, so daß die Avantgarde bei Beginn des Vormarsches gegen den Balkan nur 10½ Bataillone, 31½ Eskadrons und Sotnien und 32 Geschütze zählte, was einer Stärke von 5800 Mann Infanterie und 3700 Mann Kavallerie entsprach.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die eigenartige, ganz und gar improvisirte Zusammensetzung der Avantgarde. Während des Aufenthalts der Armee in Bessarabien waren allerdings Gerüchte im Umlauf gewesen, welche auf eine Verwendung der Kavallerie in großem Maßstabe schließen ließen. Bald darauf war thatsächlich eine Division aus kaukasischen und donischen Regimentern unter dem Befehl des Generals Skobelow I formirt worden. Trotzdem verursachte der am 18. Juni zur Formirung der „Avantgarde" seitens des Oberkommandos erlassene Befehl und noch mehr deren eigenartige Zusammensetzung einige Ueberraschung.

Außer den die oben erwähnte Division bildenden Regimentern wurden verschiedene Regimenter und reitende Batterien zwei regulären Divisionen entnommen, zu Brigaden vereinigt, unter den Befehl eigens hierzu neu ernannter Kommandeure gestellt und unter Beifügung einer Schützen-Brigade und der ebenfalls erst ganz neu formirten bulgarischen Reichswehr unter dem Namen „Avantgarde" einem Generale überwiesen, der nicht einen einzigen der angeführten Truppentheile kannte, ja der noch nicht einmal auf dem Kriegsschauplatze anwesend war. Nicht minder improvisirt wie die Zusammensetzung des Detachements war die der Stäbe. Bis zum Eintreffen des Generals Gurko hatte Generalmajor Rauch den Befehl über die Avantgarde einstweilen übernommen. Die Infanterie des Detachements bestand anfänglich aus der Schützen-Brigade, den Plastunen und der bulgarischen Reichswehr. Die Schützen-Brigade war eine auserlesene, bereits rühmlichst bekannte Truppe, von vorzüglichem Geiste beseelt, gut ausgebildet und mit dem Berdan-Gewehr bewaffnet. Schon im Verlaufe der ersten Gefechte machten die Schützen ihrem Namen vollauf Ehre und erhielten späterhin auch den Namen: „Die eiserne Brigade". Im weiteren Verlaufe der Operationen des Detachements traten zu demselben noch die Regimenter „Jelec" und „Sjewsk" der 1. Brigade und der 9. Division.

Diese Regimenter standen der Schützen-Brigade weder in moralischer Hinsicht noch in taktischer Ausbildung nach, waren jedoch mit dem Krnka-Gewehr, einer minderwerthigen Waffe, ausgerüstet.

Die bulgarische Reichswehr hatte anfangs den Zweck, den Bulgaren als Kadres zur Formirung einheimischer Truppen zu dienen. Mit der Formirung derselben wurde bereits begonnen, als die russische Armee noch in Kischenew stand. Es wurden seitens derselben zu diesem Zwecke die besten Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine, namentlich solche, welche des bulgarischen Idioms mächtig waren, abgegeben. Die bulgarische Reichswehr zählte anfangs nur etwa 300 Mann und stand als sogenannte Ehrenwache unter dem Befehl des Generalmajor Stoljätow. Als sie jedoch schließlich einen Stand von 3000 Mann erreicht hatte, wurde diese Ehrenwache zur Reichswehr umgewandelt und in drei Brigaden zu je zwei Druschinen, jede Druschine 500 Mann stark, eingetheilt. Je fünf Kompagnien bildeten eine Druschine. In Zimnica (Simnitza) trat eine Aenderung insofern ein, als von jeder Druschine eine Kompagnie ausgeschieden wurde, so daß sechs Kadres für Neuformationen zurückblieben und die Reserve der sechs Druschinen bildeten. Den Hauptbestandtheil der Avantgarde bildete die Kavallerie. Die Bewaffnung derselben war, wenn auch nicht eine gleichmäßige, so doch eine gute. Die Dragoner führten Säbel, sowie Gewehr mit Bajonett, die Husaren Säbel, sowie zur Hälfte Lanzen, zur Hälfte Karabiner, die Kasaken waren mit Säbel, Lanze und Gewehr bewaffnet. Hierdurch war die Kavallerie in den Stand gesetzt sowohl zu Pferd als auch zu Fuß zu fechten.

Was Menschen- und Pferdematerial betrifft, war die russische Kavallerie vorzüglich und der türkischen weit überlegen, jedoch ließ die Ausbildung für das Gefecht sehr zu wünschen übrig und zeigte Mängel, die bei dem schwierigen Gelände des türkischen Kriegsschauplatzes besonders scharf hervortraten. Die russische Kavallerie eignete sich damals weder zu Bewegungen, die eine besondere Ausdauer oder Geschwindigkeit beanspruchten, noch war sie im Sicherungsdienste genügend ausgebildet. Seit dem deutsch-französischen Kriege waren die Fachkreise in einer geradezu verhängnißvollen Ueberschätzung der Wirksamkeit des Artillerie- und Infanteriefeuers befangen, welche die Ausbildung der Kavallerie für die Attake wesentlich beeinflußte. Dieselbe nahm ihre Zuflucht zum Fußgefecht in Fällen, wo das Gelände einer Attake durchaus nicht hinderlich war, ja sie bediente sich sogar der Schußwaffe ohne abzusitzen. Wenn auch einerseits nicht in Abrede gestellt werden kann, daß die russische Kavallerie auf dem türkischen Kriegsschauplatze auf ganz unerwartete Hindernisse stieß, so muß doch andererseits zugegeben werden, daß sie dieselben leichter hätte überwinden können — bei einer dementsprechend besseren Ausbildung für den Reiterkampf und einer sorgsameren Pflege des Reitergeistes.

Allgemeine Terrain-Ueberſicht.

Das Gebiet, auf welchem die Avantgarde des Generals Gurko operirte, wird im Allgemeinen im Norden durch die Linie Plewna—Siſtowa, im Oſten durch die Linie Jantra—Jamboli, im Süden durch die Linie Jamboli—Kajadſchig (Kajadzig) und im Weſten durch die Linie Kajadſchig (Kajadzig)—Tſchirpan (Cirpan)—Selvi—Plewna begrenzt.

Dieſes Gebiet läßt ſich in drei Abſchnitte zerlegen. Der nördliche umfaßt das Gelände von der Donau bis zum Balkan, der mittlere einen Theil des Zentral-Balkan und der ſüdliche das Gelände ſüdlich des Zentral-Balkan. Das Terrain iſt vorwiegend hügelig und bergig, nur im nördlichen und ſüdlichen Abſchnitt kommen einige ebene Flächen vor, den größten Theil jedoch nimmt das Maſſiv des Zentral-Balkan ein, von dem hier zunächſt nur die Strecke vom Berge Kurbudſch (Gerdük) bis zum Gebirgsknoten bei Slivno in Betracht kommt. Die Berge werden hier etwas niedriger und erreichen nur eine durchſchnittliche Höhe von 4500 bezw. 3500 Fuß. Während der ſüdliche Theil dieſes Abſchnitts ſteil (40°), oft ſenkrecht wie eine Wand abfällt, ſenkt ſich der nördliche allmälig und teraſſenförmig zur Donau und iſt von den nach Norden abfließenden Gebirgsflüſſen ſchluchtenartig durchſchnitten, deren Zuflüſſe wiederum die mit der Hauptkette des Balkan parallel ſich hinziehenden Höhen ſcharf hervortreten laſſen. Hart daran ſchließt ſich ein weniger hohes, jedoch den gleichen Charakter bewahrendes teraſſirtes und von Schluchten ſcharf durchſchnittenes Hügelland. Während die nördlichen Hänge des Balkan vorwiegend aus Kreidefelſen beſtehen, weiſen die ſüdlichen zumeiſt kryſtalliniſches Gebilde auf. Auch die Vegetation iſt auf der Nord- und Südſeite des Gebirges eine weſentlich verſchiedene. Die nördlichen Hänge ſind mit dichten Eichen-, Buchen- und Ahornwäldern bedeckt, die ſüdlichen hingegen waldlos und nur in den Schluchten trifft man niederes Gebüſch an.

Südlich des Zentral-Balkan, mit dieſem gleichlaufend, zieht ſich der ſogenannte kleine Balkan hin, von dem erſteren nur durch ein Thal getrennt, welches in einer durchſchnittlichen Höhe von 1500 bis 2000 Fuß über dem Meeresſpiegel in weſtlicher Richtung von Slivno bis Kalofer ſich erſtreckt. Dieſes Thal wird nur an einigen wenigen Stellen durch unbedeutende Ausläufer eingeengt. In ihm zieht ſich der Weg von Slivno über Kaſanlik nach Kalofer und weiter nach Sophia hin.

Wenn auch dieſer Höhenzug des Balkan vom Berge Kurbudſch (Gerdük) bis Slivno weniger großartig iſt, als andere Theile deſſelben, ſo beeinflußte er doch infolge ſeiner anſehnlichen Breite und Länge die Unternehmungen der Avantgarde, deren Marſchſtraße er quer vorgelagert war, in hohem Maße.

Auf der ganzen hier in Betracht kommenden, etwa 90 Werſt langen

Strecke waren sechs Pässe vorhanden, über die nachstehende Tabelle näheren Aufschluß giebt.

Pässe.	Höhe über dem Meeresspiegel in Fuß.	Höhe über dem Fußpunkt des nördl. Hanges.	Höhe über dem Fußpunkt des südl. Hanges.	Länge des nördl. Hanges in Werst.	Länge des südl. Hanges in Werst.	Länge des Passes	Benennung des Höhenzuges.
Zimetli	4 025	2 400	—	10	7	17	Central-Balkan.
Schipka	4 025	2 400	2 230	10	4	14	
Trawna	3 650	—	1 590	15	13	28	
Hainkoi	3 115	2 330	2 040	26	14	40	
Twardiza . . .	3 990	3 030	2 730	20	10	30	
Sliwno . . .	3 600	2 250	2 850	14	20	34	

Ueber den Schipka-Paß führt der einzige chaussirte Weg, der jedoch in schlechtem Zustande sich befand und ziemlich ausgefahren war. Verbesserte Karrenwege führten über die Pässe von Trawna, Hainko und Twardiza, Fußwege über die Pässe von Zimetli und Sliwno.

Die Charakteristik der in dem erwähnten Abschnitt in Frage kommenden zahlreichen Flüsse läßt sich dahin abfassen, daß dieselben im Frühjahr meist sehr viel Wasser mit sich führen und infolge dessen sehr reißend sind, während sie im Sommer infolge der anhaltenden Dürre gänzlich austrocknen, so daß sie, soweit die Beschaffenheit der Ufer es gestattet, als Wege benutzt werden können. Der bedeutendste derselben war die Jantra, die in ihrem Unterlaufe bereits ein bedeutendes Hinderniß bildet, und die Mariza, welche im südlichen Abschnitt des hier in Betracht kommenden Gebietes fließt.

Die klimatischen Verhältnisse bringen einen starken Unterschied zwischen Tages- und Nachttemperatur mit sich. In den tiefer gelegenen Ortschaften beginnt bereits im Mai die große Hitze und währt, im Juli und August ihren höchsten Grad erreichend, bis September. Während dieser Zeit fällt fast gar kein Regen, so daß etwa 1 bis $1\frac{1}{2}$ Monate lang völlige Dürre herrscht. Die Bevölkerung bestand größtentheils aus Bulgaren; Türken waren in größerer Anzahl im Kreise Tirnowa ansässig. Von den Ortschaften war Tirnowa die wichtigste, sowohl als Knotenpunkt der über den Balkan führenden Wege, als auch infolge seiner Einwohnerzahl (11 000 Seelen) und schließlich auch als ehemalige Hauptstadt Bulgariens. Von den im südlichen Abschnitt gelegenen Ortschaften war Jeski—Saghra mit 18000 Einwohnern die bedeutendste.

Lebensmittel, sowie Futter für die Pferde waren in genügender Menge vorhanden, namentlich für ein so schwaches Detachement, wie die Avantgarde war.

Versammlung der Avantgarde. Vormarsch. Einnahme von Tirnowa.

Unmittelbar nach dem Erlaß des die Formirung der Avantgarde betreffenden Befehls überschritten die zum Verbande derselben gehörigen Truppen die Donau und marschirten nach ihren Sammelplätzen. Noch am Abend des 19. Juni erhielt die auf den Höhen von Sistowa stehende 4. Schützen-Brigade den Befehl, das Biwak am nächsten Morgen abzubrechen. Um den Mannschaften bei den nun bevorstehenden beschwerlichen Märschen einige Erleichterung zu verschaffen, wurde das Schanzzeug sowie ein Theil der Patronen auf der Bagage verladen. Den Bataillonen sollten nur die Lazarethwagen, Medikamentenwagen, zwei Patronenwagen, sowie ein Offizierspackwagen unmittelbar folgen.

Bei der Bagage der 4. Schützen-Brigade befanden sich noch transportable Küchen, welche der Queue des Bataillons folgten und in denen das Mittagessen für die Mannschaften während des Marsches zubereitet wurde. Später traten zur Bagage noch einige mit Ochsen bespannte Wagen hinzu, auf welchen die Tornister der Mannschaften gefahren wurden.

Der Uebergang über die Donau ging sehr langsam von statten. Die Abmarschzeiten waren derart schlecht berechnet, daß einzelne Truppentheile viel zu früh zur Stelle waren und infolge dessen stundenlang warten mußten.

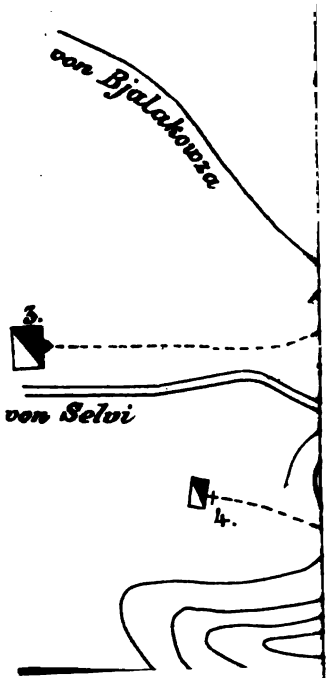
So traf z. B. die Dragoner-Brigade am Abend des 20. Juni um 6 Uhr bei der Uebergangsstelle ein und mußte volle 18 Stunden warten, bis für sie der Weg frei war, wobei die Mannschaften in der vollen Ausrüstung blieben. Am 21. Juni war das Detachement auf einem Raum von 10 Werst Breite versammelt.

Unmittelbar nach dem Uebergang der Russen war Reuf Pascha nach Sliwno beordert worden, woselbst unter seiner Leitung ein besonderes Korps zum Schutze des Balkan vom Schipka bis Sliwno gebildet wurde.

Im Ganzen mögen dort 34 Bataillone und eine bedeutende Anzahl Tscherkessen und Baschi-Bozuks versammelt gewesen sein. Diese Truppen waren bei Beginn der Operationen der Avantgarde folgendermaßen vertheilt:

5 Bataillone als Avantgarde in Tirnowa; 11 Bataillone und 1 Feld-Batterie beim Schipka und um Kasanlik; 3 Bataillone zwischen Jesektschi und Twardiza bei Hainkoi; 2 Bataillone in Dempir-Kap und endlich in Sliwno als allgemeine Reserve 13 Bataillone, 3 Eskadrons regulärer Kavallerie, ungefähr 1000 Tscherkessen, 3 Feld- und 1 Gebirgs-Batterie, insgesammt 34 Bataillone, 3 Eskadrons, etwa 1500 Tscherkessen, 5 Batterien und eine ansehnliche Zahl Baschi-Bozuks.

Die genaue Stärke dieser Truppen läßt sich nicht bestimmen. Berechnet man jedoch das Bataillon mit rund 600 Mann, die Schwadron mit rund


von Bjalakowza
3.
von Selvi
4.

100 Mann, so ergiebt sich eine Gesammtkopfstärke von 22 000 Mann, die Baschi-Bozuks nicht mit eingerechnet. Die nächsten Truppen standen bei Adrianopel. Dagegen führte in das Zentrum der ganzen allerdings über 70 Werst breiten Aufstellung die Eisenbahn nach Jeni—Saghra, welche die Verstärkung der zum Schutze der Gebirgsübergänge aufgestellten Truppen in kürzester Zeit ermöglichte. Es steht außer jedem Zweifel, daß Reuf Pascha unter allen Umständen Verstärkungen an sich herangezogen, bezw. seine Truppen mehr konzentrirt hätte, um den Russen den Weg zum Balkan zu versperren, wenn nicht das energische Vorgehen, der vollständig geheim gehaltene Vormarsch und das Auftreten der russischen Truppen im Thale der Tundscha ihn an diesem Vorhaben gehindert hätte. Unmittelbar nach dem Uebergang der Russen über die Donau und dem Beginn des Vormarsches derselben auf Tirnowa wurden der Kriegsminister Redif-Pascha sowie Namik-Pascha nach Schumla beordert mit dem Auftrage, den Feind am Ueberschreiten des Balkan möglichst zu verhindern, bezw. denselben zurückzuwerfen. Diese Paschas berichteten am 26. Juni, daß am 25. des Monats 16 Bataillone aus Rustschuk in Bewegung gesetzt worden seien, um dem Vormarsch der Russen entgegenzutreten.

Aus Osman Basar wurden 6 Tabors zur Verbindung mit den 5 in Tirnowa stehenden Bataillonen vorgeschickt. Ferner erhielten 4 unter dem Befehl Raßim-Paschas und Mehemed Huluß Bey bei Jeni—Saghra stehende Tabors die Weisung zum unverzüglichen Vormarsch nach dem Schipka, wo sie am 26. Juni eintreffen sollten. Außerdem wurde auf die Nothwendigkeit hingewiesen, möglichst rasch die Truppen Suleiman-Paschas aus Tschernagora (Montenegro) nach Adrianopel zu dirigiren und in Konstantinopel alle verfügbaren Truppen aus Suhum, Batum, aus dem Bezirke des V. Korps und anderen Garnisonen zu vereinigen. Durch Entfaltung der Fahne des Propheten beabsichtigte der Sultan die Bevölkerung zu den Waffen zu rufen. Aus allen diesen Maßnahmen geht deutlich hervor, daß der Uebergang der russischen Truppen über die Donau sowie deren Vormarsch einen gewaltigen moralischen Eindruck auf die Türken ausübte und dieselben zu energischen Anstrengungen veranlaßte. Hierzu bedurfte es jedoch genügender Zeit, sowie eines entschlossenen, thatkräftigen Oberkommandirenden, während Abdul-Kerim gerade im Gegentheil in vollständiger Unthätigkeit verharrte. Am 22. Juni setzten die Truppen der Avantgarde den Vormarsch fort. Die Kavallerie ging auf drei Straßen vor. Die rechte Kolonne — die kombinirte Brigade — auf dem Wege nach Selvi, die mittlere — die Dragoner-Brigade — über Aktschair und Batak, die linke Kolonne — donische Brigade — auf der großen Heeresstraße nach Tirnowa. Der Sicherungs-Rajon der Vorhut umfaßte eine Ausdehnung von 30 Werst; das Gelände in der Richtung nach dem Feinde wurde bis zu einer Entfernung von 20 Werst durch Patrouillen aufgeklärt. Die Aufnahme, welche die russischen Truppen bei der bulgarischen

Bevölkerung fanden, war eine überaus herzliche. Die türkische Bevölkerung wurde ohne besondere Schwierigkeiten entwaffnet. Am 24. Juni erreichte das Detachement Batak und Umgebung. In der rechten Flanke wurde die Verbindung mit der kaukasischen Kasaken-Brigade, in der linken Flanke die Verbindung mit der 12. Kavallerie-Division hergestellt. An diesem Tage traf General Gurko bei der 4. Schützen-Brigade ein, an welche er eine ermunternde Ansprache hielt. In seinem Gefolge befand sich der Major Lignitz vom großen preußischen Generalstabe, dessen hervorragende Beherrschung der russischen Sprache die allgemeine Bewunderung erregte. Die am 24. Juni seitens der Kavallerie der Vorhut eingegangenen Meldungen ließen vermuthen, daß die Türken Tirnowa besetzt hielten und sich dortselbst zur Vertheidigung einrichteten. Am 23. Juni hatte der Chef des Stabes der Avantgarde, Oberst Naglowski bereits in einer Meldung an den Chef des Stabes des VIII. Korps berichtet, daß Tirnowa von den Türken in der ungefähren Stärke von 5 bis 6 Tabors nebst Artillerie besetzt sei, daß dortselbst Verstärkungen aus Osman Basar erwartet würden, daß Tirnowa in Vertheidigungszustand gesetzt werde und zugleich die Absicht ausgesprochen, diese Stadt mit der durch eine Brigade des VIII. Korps zu verstärkenden Avantgarde, also mit 16 Bataillonen und dementsprechender Artillerie anzugreifen. In Tirnowa standen thatsächlich 5 Tabors mit 6 Gebirgsgeschützen und 400 Mann Kavallerie, außerdem wurde aus Osman Basar das Eintreffen von 6 Bataillonen unter Sawfet-Pascha erwartet, so daß die Nachrichten, mit denen der Chef des Stabes der Avantgarde bedient worden war, der Wirklichkeit sehr nahe kamen. Da genauere Nachrichten über den Feind wünschenswerth erschienen, die Baschi-Bozuks jedoch ein weiteres Vordringen der russischen Kavallerie-Patrouillen verhinderten, so wurde in Anbetracht der bedeutenden Rolle, welche Tirnowa als Schlüsselpunkt der über den Balkan führenden Straßen spielte, beschlossen, am 25. und 26. Juni eine gewaltsame Rekognoszirung gegen diese Stadt zu unternehmen. Zur Ausführung derselben wurde die Dragoner-Brigade in der Stärke von $5\frac{1}{2}$ Eskadrons (3 Eskadrons vom Regiment Astrachan und $2\frac{1}{2}$ Eskadrons vom Regiment Kasan), die Garde-Halb-Eskadron und die 16. reitende Batterie, im Ganzen 6 Eskadrons, 6 Geschütze bestimmt. Dieselben sollten über Mihalza auf Tirnowa vorgehen.

Als nächste Reserve sollte das 9. Husaren-Regiment „Kiew" mit zwei Geschützen der 10. donischen Batterie bei Mihalza stehen. Die Kasaken-Brigade erhielt den Befehl, 4 Sotnien des 26. Regiments in die Gegend westlich von Tirnowa vorzutreiben, um im Nothfalle die Dragoner-Brigade unterstützen zu können. Der Rest der Avantgarde sollte in seiner Stellung verbleiben.

Am Morgen des 25. Juni um 6 Uhr traf General Gurko in Begleitung des Generalmajors Rauch, des Oberst Naglowski, des Prinzen Battenberg

bei der Dragoner-Brigade ein, welche sich alsbald in der Richtung auf Tirnowa in Bewegung setzte. Etwa um 12 Uhr Mittags wurde von einem ziemlich hohen Berge aus eine größere Abtheilung im Thale beobachtender türkischer Kavallerie entdeckt. Gegen dieselbe wurde zunächst die Garde-Halb-Eskadron in Bewegung gesetzt, welche nach kurzem Feuergefecht im Verein mit 2 zur Unterstützung vorgeschickten Eskadrons Dragoner die Türken zum eiligen Rückzug zwang. Das ganze Detachement folgte sofort unter Zurücklassung eines Zuges Artillerie und einer Eskadron Kasaken, welche auf der Höhe eine Aufnahmestellung einnahmen und nöthigen Falles dem Detachement die Rückzugsstraße offen halten sollten. Gegen 4 Uhr Nachmittags näherte sich dasselbe der Stadt Tirnowa. Im vordersten Treffen befanden sich die Garde-Halb-Eskadron und 2 Eskadrons Dragoner unter dem Schutze einer dichten Eklärеurlinie, hinter der Mitte des ersten Treffens folgte eine Eskadron Dragoner, im zweiten Treffen die übrigen 5 Eskadrons Dragoner*), 2 Sotnien Kasaken und 4 Geschütze der reitenden Batterie. Die Stadt Tirnowa liegt in einem tiefen Thale der Jantra, im Westen sowohl als auch im Osten von beträchtlichen Höhen umgeben; das östliche Ufer des Jantra wird indeß durch das westliche etwas überhöht.

Die Türken räumten sofort die Stadt, gingen in südlicher Richtung zurück und nahmen am rechten Ufer des Flusses Stellung, von wo aus ihre Artillerie das Feuer auf die Russen eröffnete. Zu gleicher Zeit wurde russischerseits eine größere Kolonne beobachtet, welche auf der Straße Tirnowa—Osman Basar in östlicher Richtung zurückging. Aus dem ganzen Verhalten der Türken ließ sich entnehmen, daß sie nicht beabsichtigten, sich hartnäckig zu vertheidigen. General Gurko entschloß sich daher, zum ernstlichen Angriff überzugehen. Die Batterie ging sofort in Stellung, vier Eskadrons Dragoner saßen ab und gingen, in Schützenlinien aufgelöst, vor. Die auf dem Berge zurückgelassene Arrieregarde erhielt den Befehl nachzurücken, da eine Gefährdung der Rückzugsstraße unter diesen Verhältnissen ausgeschlossen erschien.

Das Auffahren der Batterie im Weinberge wurde durch die zahlreichen Steinmauern äußerst erschwert. Die Batterie mußte in der Kolonne zu „Einem“ in Stellung gehen und bot den Türken die rechte Flanke. Trotz des lebhaften und ziemlich sicheren Feuers der Türken protzte die Batterie in tadelloser Ordnung ab und eröffnete sofort ein wohlgezieltes, von anscheinend gutem Erfolg begleitetes Feuer auf die türkische Artillerie. Diese protzte nach kurzer Zeit auf und ging in der Richtung auf Osman Basar zurück. Das Feuer der russischen Artillerie richtete sich nunmehr gegen die

*) 2½ Eskadrons Dragoner sowie 1 Sotnie Kasan-Kasaken hatten sich mit dem Detachement vereinigt.

türkische Infanterie. Eine Sotnie des 26. donischen Regiments wurde im Trabe vorgeschickt, um sich der Stadt Tirnowa zu bemächtigen. Hierdurch wurde die rechte Flanke der Türken unmittelbar bedroht, weshalb dieselben ihre Stellung sofort räumten und eiligst zurückgingen.

Zur Verfolgung derselben wurde die Garde-Halb-Eskadron, 2 Eskadrons Dragoner, 2 Sotnien Kasaken und 2 Geschütze vorgeschickt. Die Artillerie eröffnete, auf dem rechten Ufer der Jantra angekommen, sofort das Feuer auf die zurückgehenden feindlichen Kolonnen, deren Rückzug bald in regellose Flucht ausartete, wobei die Türken theilweise Gewehre, Patronentaschen, sowie Ausrüstungsgegenstände wegwarfen. Türkischerseits waren 5 Bataillone, 400 Mann Kavallerie und 6 Gebirgsgeschütze im Gefecht gewesen. Der Rückzug derselben fand in der Richtung auf Osman Basar statt, woselbst sie sich mit der Brigade Sewfet-Paschas vereinigten, welcher den Befehl erhalten hatte, aus Osman-Basar nach Tirnowa zur Unterstützung der dortigen Garnison zu marschiren.

Der türkische Oberkommandirende Abdul Kerim hatte der Garnison Tirnowa den Befehl zugehen lassen, sich aufs Hartnäckigste zu vertheidigen, da in kürzester Zeit Verstärkungen eintreffen würden. Die Verluste russischerseits betrugen: 2 Gemeine der 16. reitenden Batterie sowie 8 Pferde verwundet.

Die russischen Truppen wurden bei ihrem Einmarsch in die Stadt von den Bewohnern mit Begeisterung begrüßt.

II.

Vorbereitungen zum Uebergang über den Balkan. Vormarsch über den Paß von Hainkoi. Gefecht bei Konare. Aufklärung seitens der Kavallerie am 3. Juli.

Nach der Einnahme von Tirnowa schickte General Gurko der Schützen-Brigade sowie der bulgarischen Reichswehr, welche bekanntlich in Batak zurückgeblieben waren, den Befehl zum sofortigen Vormarsch. Am 27. Juni trafen diese Truppen nach einem namentlich infolge der großen Hitze äußerst beschwerlichen Marsche ein. Nach Abhaltung eines Dank-Gottesdienstes wurden Biwaks zu beiden Seiten der Straße nach Osman Basar bezogen. An diesem Tage war das Detachement folgendermaßen vertheilt: In Tirnowa standen die 4. Schützen-Brigade, 2 Sotnien Plastunen, die 1. und 2. Brigade der bulgarischen Reichswehr, die Garde-Halb-Eskadron, 1 Sotnie Ural-Kasaken, das berittene Pionier-Detachement, 12 Gebirgsgeschütze, das Husaren-Regiment Kiew und 4 Geschütze der donischen 10. Batterie, im Ganzen 8½ Bataillone, 5½ Eskadrons und 16 Geschütze; in Merdan, östlich von Tirnowa, die Dragoner-Brigade mit 8 Eskadrons und 6 Geschützen; bei Puschew, südwestlich von Tirnowa, an der Straße nach Selvi das 30. donische Regiment mit 2 Geschützen der donischen 10. Batterie,

6 Sotnien und 2 Geschütze; am Gabelpunkt der Straßen Gabrowo—Tirnowa und Elena—Tirnowa die donische Brigade mit 12 Sotnien und 6 Geschützen. Diese Brigade hatte 1 Sotnie nach der Jantra detachirt. Der ganze Train unter Bedeckung der 3. Brigade der bulgarischen Reichwehr, welcher 2 Geschütze beigegeben waren, befand sich bei Reschen (Resne) nordwestlich Tirnowa. In dieser Aufstellung verblieben die Truppen bis zum 30. Juni. Während dieser Zeit wurden außer dem gewöhnlichen Aufklärungsdienst die Wege, namentlich die über das Gebirge führenden, erkundet, Maßregeln zur Sicherstellung der Verpflegung getroffen, sowie Lastthiere zur Beförderung des nothwendigen Gepäcks angekauft. Bereits am 25. Juni waren seitens der Avantgarde zwei stärkere Rekognoszirungspatrouillen entsandt worden. Die eine unter dem Befehl des Junkers Pljäschkow, bestand aus 40 Mann des Husaren-Regiments Kiew, die andere, ½ Sotnie stark, unter dem Befehl des Jesaul (Rittmeister) Athanassew. Der Junker Pljäschkow, welcher gegen Selvi aufklären sollte, erfuhr, daß diese Stadt von einer Kompagnie türkischer Gensdarmen besetzt sei. Er überrumpelte die Türken, entwaffnete sie, eilte sofort zur Telegraphenstation, woselbst er sich des Apparats sowie des Depeschenbuchs mit sämmtlichen Depeschen bemächtigte und kehrte alsdann nach Tirnowa zurück.

Ebenso kühn und entschlossen handelte der Rittmeister Athanassew, welcher die Verbindung mit der Kasaken-Brigade herstellen sollte. Er war über Lowtscha (Lowca) nach Plewna vorgeritten; hier stieß er auf eine halbe Kompagnie türkischer Infanterie, welche durch sein plötzliches Erscheinen völlig überrascht, sofort die Waffen streckte. Gleich darauf überrumpelte er die andere, außerhalb der Stadt lagernde Hälfte der Kompagnie, welche sich ebenfalls ohne den geringsten Widerstand zu leisten, ergab.

Von der Anwesenheit einer größeren Anzahl Tscherkessen in der nächsten Umgebung benachrichtigt, bog er nach Bulgareni aus, woselbst er während der Nacht vom 25. zum 26. Juni verblieb und am Morgen dieses Tages mit der kaukasischen Kasaken-Brigade zusammentraf. Am 26. Juni wurde die Dragoner-Brigade in der Richtung auf Osman Basar vorgeschickt, um Näheres über den Verbleib der aus Tirnowa in östlicher Richtung zurückgegangenen Türken festzustellen. Die von dieser Brigade vorgetriebenen Patrouillen meldeten, daß die Türken in der ungefähren Stärke von 2000 Mann mit 6 Geschützen Kasrowa am 25. Juni erreicht hätten und am 26. Juni nach Osman Basar zurückgegangen seien, woselbst sich etwa 15 Tabors befinden sollten. Am 27. Juni trafen in Tirnowa Patrouillen des 8. Ulanen-Regiments, welches zu dem in Rustschuk stehenden Korps gehörte, ein, so daß die Verbindung auch nach dieser Seite hin hergestellt war. Aus den eingegangenen Meldungen ging hervor, daß die aus Tirnowa geflohenen Türken, sowohl Behörden als auch Einwohner, namentlich in der Richtung auf Schumla entwichen waren. In Tirnowa, Dremowo und

Gabrowo hatten die Türken bedeutende Getreidevorräthe zurückgelassen, welche russischerseits sofort in Beschlag genommen wurden. Von sämmtlichen Gebirgspässen war nur der Schipka besetzt, die übrigen wurden nicht einmal beobachtet. An Truppen waren bis zum 27. Juni im Schipka-Paß nur 200 Mustaphiz (Landwehr) gewesen und erst an diesem Tage trafen dortselbst arabische Truppen in der Stärke von etwa 5 Bataillonen mit Gebirgsgeschützen und einer beträchtlichen Anzahl Baschi-Bozuks ein.

Es ging das Gerücht, daß die Türken beabsichtigten, im Schipka-Paß Kruppsche Geschütze aufzustellen; ob diese schon in Stellung gebracht worden waren, konnten die Russen nicht in Erfahrung bringen. Bekannt war nur, daß die Türken den zum Passe führenden Weg in besseren Zustand setzten, um den Transport der schweren Geschütze zu ermöglichen.

Demnach war es den Türken noch nicht gelungen, die Pässe mit genügenden Truppen zu besetzen, obschon sie zwischen Kasanlik und Sliwno ansehnliche Streitkräfte versammelt hatten. Einige Pässe waren überhaupt noch nicht besetzt.

Das Hauptaugenmerk der Türken richtete sich auf den Schipka-Paß, woselbst sie, wie bereits erwähnt wurde, Befestigungsarbeiten ausführten.

Die Nachrichten über die Stärke der türkischen Truppen stammten ausschließlich aus dem Munde der bulgarischen Landbevölkerung und waren deshalb ziemlich ungenau. Inwieweit sie Glauben verdienten, konnte seitens der russischen Patrouillen nicht festgestellt werden. Genau und zuverlässig waren nur die Aufschlüsse, welche die Bulgaren über die in das Gebirge führenden Wege geben konnten. Der beste Weg sollte der über das Dorf Schipka führende sein; zwei andere über Twardiza und Hainkoi führende Wege galten ebenfalls noch als einigermaßen passirbar. Als direkt schlecht wurde der von den Türken nie benutzte nach Hainkoi führende Weg bezeichnet. Er galt als verwünscht, da der Sage nach früher einmal eine große türkische Armee in diesem Passe bis auf den letzten Mann umgekommen war. Demgemäß entschloß sich General Gurko den Balkan auf letzterem Wege zu überschreiten in der festen Ueberzeugung, daß seine Soldaten jede Schwierigkeit überwinden und jede Strapaze geduldig ertragen würden.

Die beim Stabe der Avantgarde eingegangenen Nachrichten kamen jedoch, wie sich später herausstellte, der Wirklichkeit ziemlich nahe. Aus den türkischen amtlichen Berichten geht hervor, daß die Türken erst am 27. Juni Truppen an den Schipka-Paß heranzogen. Hierbei muß bemerkt werden, daß die türkische Regierung mehr für den nach Sliwno führenden Weg, als für den Schipka-Paß besorgt war, wie dies aus der Korrespondenz der Kanzlei des Sultans an den Kriegsminister sich ersehen läßt.

Am 27. Juni hatte der Wali von Adrianopel in ganz bestimmter Form an die Kanzlei des Großherrn berichtet, daß die Russen im Vormarsch auf Sliwno seien. In Anbetracht dieser Verhältnisse sollten 2 Tabors aus

Kasanlik nach Slimno vorgeschoben werden. Am 29. Juni lenkte jedoch die Kanzlei die Aufmerksamkeit des Kriegsministers auf die große Wichtigkeit des Schipka-Passes, worauf derselbe antwortete, daß nicht genügend Truppen zur Stelle seien, um den Schipka-Paß nachhaltig vertheidigen und die anderen Pässe besetzen zu können. Der von General Gurko entworfene Operationsplan fand die Zustimmung S. K. Hoheit des Oberkommandirenden. General Gurko hatte die feste Ueberzeugung, daß es ihm gelingen würde, mit seinem Detachement völlig überraschend im Thale der Tundscha zu erscheinen und verhehlte sich keines wegs die Größe des moralischen Einflusses, welchen das Gelingen seines Planes auf die Türken ausüben würde. Außerdem beabsichtigte er, gegen Slimno und Jeni Saghra sich sichernd, mit dem Detachement in westlicher Richtung vorzumarschiren und nach Besetzung von Kasanlik die den Schipka-Paß besetzt haltenden türkischen Truppen im Rücken anzugreifen. Um das Gelingen dieses Plans möglichst sicher zu stellen, ordnete er an, daß seitens der Kavallerie über Gabrowo gegen den Schipka und über Elena gegen Bebrowo nub Slimno demonstrirt werden sollte. Durch diese beiden Demonstrationen sollte das Gerücht verbreitet werden, daß starke russische Streitkräfte gegen die erwähnten Punkte im Vormarsch seien. Die bulgarische Landbevölkerung sollte ihr Möglichstes thun, damit dieses Gerücht auch jenseits des Balkan bekannt würde.

Dem entsprechend beschloß General Gurko, den Balkan auf dem von Tirnowa über Prisowo, Plakowo, Woineschti, Raikowzi und Parowzi nach Hainkoi in das Thal der Tundscha führenden Wege, der jedoch auf keiner Karte eingezeichnet war, zu überschreiten, 2 Sotnien des 30. donischen Kasaken-Regiments nebst 2 Geschützen nach Gabrowo zur Beobachtung des von jener Stadt über den Schipka-Paß nach Kasanlik führenden Weges vorzuschieben, die übrigen Sotnien dieses Regiments in Tirnowa zu belassen, endlich die Fahrzeuge des Detachements in Tirnowa zurückzulassen und nur die Lastthiere mitzunehmen. Anfangs war bestimmt worden, daß die Schützen-Brigade die mit Ochsen bespannten Apothekerwagen mit sich zu führen habe. Die Bataillonskommandeure sollten jedoch im Einverständniß mit den Aerzten Vorbereitungen treffen, um nöthigen Falls die Medikamente, sowie das Verbandzeug, in Ballen verpackt, auf die Lastthiere verladen zu können.

Dies geschah auch in der That bereits nach einem Marsch von 10 Werst. Die Offiziere mußten theilweise ihr Gepäck in Tirnowa zurücklassen, da der Preis für die Lastthiere plötzlich sehr gestiegen war. Die Verpflegung des Detachements sollte auf dem Wege der Requisition erfolgen; Schlachtvieh war in dem besetzten Gebiete in reichlicher Menge vorhanden, die Truppen konnten demnach voraussichtlich stets mit frischem Fleische versehen werden. Nur die Verproviantirung des Detachements mit Brod drohte einige Schwierigkeiten zu bereiten, wenigstens während des Vormarsches. Dagegen konnte

es voraussichtlich in den Städten und größeren Ortschaften Brod in genügender Menge finden. Es wurde deshalb Zwieback nur auf 5 Tage mitgenommen. Dieser Vorrath sollte indessen eiserner Bestand sein und nur auf besonderen Befehl in Gebrauch genommen werden. Zudem konnte man sich immerhin der Hoffnung hingeben, den Türken noch einige Vorräthe abzunehmen, was späterhin auch eintraf, so daß die Verpflegung der russischen Truppen im Thale der Tundscha eine mehr als hinreichende genannt werden muß. Futter für die Pferde lieferte das Land und zwar in reichlichstem Maße. Mehr Schwierigkeiten verursachte die Ausrüstung der Truppen mit Munition. Es war allerdings Vorsorge getroffen worden, die Infanterie mit einer möglichst großen Anzahl von Patronen zu versehen, indem jedem Manne noch 30 Patronen verabfolgt wurden, so daß er im Ganzen 90 Stück mit sich führte. Es läßt sich allerdings nicht behaupten, daß hiermit die Munitionsfrage endgültig und in befriedigender Weise gelöst gewesen wäre. Man mußte sich jedoch in das Unvermeidliche fügen, da es unmöglich war, die schweren Patronenwagen auf dem schlechten Wege über das Gebirge zu schaffen. Die Artillerie führte ebenfalls nur die einfache Kriegschargirung mit sich, mußte also bei Verausgabung der Munition noch sparsamer verfahren, als die Infanterie. Die Vertheilung der Truppen war in nachstehender Weise befohlen worden: In die Avantgarde: die Pionier-Abtheilung, zum Gros: die 4. Schützen-Brigade mit der Gebirgs-Artillerie, zwei Brigaden der bulgarischen Reichswehr, zwei Sotnien Plastunen, die Garde-Halb-Eskadron, eine Sotnie Ural-Kasaken, die Dragoner-Brigade und die donische Kasaken-Brigade. Die Arrieregarde, welche bis zum Eintreffen der Truppen des VIII. Korps in Tirnowa verbleiben sollte, bestand aus 1 Brigade der bulgarischen Reichswehr sowie dem Husaren-Regiment Kiew.

Die ganzen Anordnungen wurden vollständig geheim gehalten, so daß das Detachement beim Ausmarsch in völliger Unkenntniß sich befand, ob es nach Gabrowo, Trowna oder Elena marschirte. Desgleichen war der Zweck des Marsches, sowie die Art der Ausführung völlig unbekannt geblieben. Die an die einzelnen Truppentheile erlassenen Befehle waren dementsprechend abgefaßt worden, z. B. „Morgen 6 Uhr Vormittags bricht das Bataillon aus dem Biwak auf", oder „Morgen tritt das Bataillon auf mündlichen Befehl des Detachementsführers den Vormarsch an". In den Anordnungen für den 30. Juni war die Zutheilung von Mannschaften an die Geschütze vorgesehen worden. Während des ganzen Vormarsches nach Hainkoi sollten sich bei jedem Geschütz 10 Mann Infanterie oder Kavallerie befinden, um nöthigen Falls beim Transport der Geschütze mithelfen zu können.

In dem für das Gros ausgegebenen Befehle wurden die Mannschaften ausdrücklich darauf hingewiesen, ihre ganze Willenskraft zur Erreichung des Ziels aufzubieten. Nachzügler sollten auf keinen Fall geduldet werden, Schwerkranke durch die Fürsorge der Ortseinwohner nach den Ortschaften

befördert werden. Singen, Sprechen, Rauchen war Offizieren und Mannschaften ohne Ausnahme verboten.

Der Befehl über die gesammte Kavallerie wurde in eine Hand gelegt, indem am 28. Juni der Fürst Nikolaus Maximilianowitsch zum Führer derselben ernannt wurde. Als Chef des Stabes sollte Oberstlieutenant Sucholin fungiren.

In einem vom 29. Juni datirten Schreiben meldete General Gurko dem Oberkommando unter genauer Darstellung der Sachlage seine bisher getroffenen Anordnungen sowie seine ferneren Absichten.

Noch am Abend des 29. Juni traf nachstehendes Schreiben des Generals Lewitzki, des stellvertretenden Generalstabschefs der Armee, in Tirnowa ein:

„Geehrtester Herr Joseph Wladimirowitsch! Der Großfürst hat mir den Befehl ertheilt, Ew. Excellenz mitzutheilen, daß er mit den von Ihnen getroffenen Absichten und Anordnungen im Allgemeinen einverstanden ist, soweit dieselben die Besetzung der Uebergänge über den Balkan betreffen, daß jedoch nach Besetzung derselben der weitere Vormarsch erst nach Eintreffen des diesbezüglichen Befehls angetreten werden soll. Zur Unterstützung Ihres Vormarsches auf den Schipka wird der Großfürst am 2. Juli aus Tirnowa auf Drenowo und Gabrowo ein Infanterie-Regiment aus der 2. Brigade der 9. Infanterie-Division entsenden, welches morgen, am 30. Juni, ungefähr zwischen 10 und 11 Uhr Morgens dortselbst eintreffen wird. Im Allgemeinen wird die Vertheilung des VIII. Korps nachstehende sein: Eine Brigade der 9. Infanterie-Division wird Tirnowa besetzen, 1 Regiment wird auf der Straße nach Osman-Basar, 1 gegen Gabrowo oder den Schipka vorgeschoben werden, je nach den Umständen.

Die 14. Division wird zur Zeit in der Gegend von Barusch an der Jantra verbleiben und zwar bei der Brücke über diesen Fluß. Für den 3. und 4. Juli steht dem Korps nur 1 Kasaken-Regiment zur Verfügung, an welches bereits sehr hohe Anforderungen haben gestellt werden müssen. Es ist daher eine Mittheilung erwünscht, zu welchem Zwecke das Husaren-Regiment in Tirnowa zurückgeblieben ist und ob dasselbe bis zum Eintreffen der 3. Kavallerie-Division zur Aufklärung gegen Osman-Basar herangezogen werden kann. In welcher Richtung beabsichtigen Sie die in Tirnowa verbliebenen Druschinen vormaschiren zu lassen? Sollten dieselben nicht auf Gabrowo und den Schipka dirigirt werden, um so einen Tag vor dem Eintreffen des Regiments der 9. Division, also am 2. Juli, Gabrowo zu besetzen, am 3. Juli den Vormarsch gegen den Schipka anzutreten und die Aufmerksamkeit der Türken auf sich zu lenken, zur selben Zeit, wo Ew. Excellenz sich gegen Kasanlik dirigiren werden. 29. Juni. Kas. Lewitzki."

Dieser Brief versetzte General Gurko in einige Erregung, da sein an und für sich schwaches Detachement eine weitere Schwächung erfahren sollte.

Er richtetete daher wiederholt die schriftliche Bitte an den Großfürsten, gestatten zu wollen, daß die zu seinem Detachement gehörenden und in Tirnowa zurückgebliebenen Truppentheile dem Gros als Arrieregarde folgten. Dieser Bitte wurde auch entsprochen.

Andererseits beunruhigte den General der Befehl, nach bewerkstelligtem Balkan-Uebergang einstweilen auf jede Unternehmung zu verzichten, da die eventuelle Lage noch gar nicht zu übersehen war und die weite Entfernung vom VIII. Korps so verhinderte, den jeweiligen Vortheil auszunutzen, was einzig und allein durch eine unbeschränkte Freiheit des Handelns sicher gestellt werden konnte. Außerdem erschien es durchaus nicht so ungefährlich, die türkischen Truppen an den Hängen des Karadscha-Dag in so unmittelbarer Nähe von Kasanlik ruhig und unbehelligt stehen zu lassen. Namentlich durfte Jeni-Saghra, welches dicht an der Bahn lag, unter keinen Umständen in den Händen der Türken verbleiben, da diesen sonst der ungestörte Nachschub von Truppen sowohl als auch an Lebensmitteln gestattet wurde. In Anbetracht dieser Verhältnisse schrieb General Gurko an den Großfürsten Nachstehendes:

„Um nach Besetzung von Hainkoi ohne jede Besorgniß auf Kasanlik vorgehen zu können, wäre es erwünscht, daß Truppen des VIII. Korps in der Stärke von etwa 1 Brigade gegen Abend des 3. Juli in Hainkoi einträfen. Ich könnte alsdann mit Aussicht auf Erfolg am 4. auf Maglisch vormaschiren und am 5. Kasanlik angreifen. Gegen den Schipka müßte dann am 4. und 5. Juli von Norden her demonstrirt werden. Die Besetzung der beiden Balkan-Uebergänge sowie Kasanliks würden unbedingt einen großen Eindruck auf die türkische Bevölkerung machen, dessen Rückschlag auf die moralische Verfassung der türkischen Truppen nicht ausbleiben würde. Diesen Eindruck jedoch nicht auszunützen und nicht auf Philippopel oder Hermanli vorzumarschiren, würde ich für einen großen Fehler halten.

Der Vormarsch ist jedoch nur möglich, wenn die Uebergänge über den Balkan gesichert werden. Sowie dies der Fall ist, bin ich bei der immerhin ansehnlichen Stärke der Kavallerie und Artillerie für den weiteren Verlauf der Dinge nicht mehr besorgt und werde vor allen Dingen darnach trachten, den Türken jede Möglichkeit zu nehmen, in Jeni-Saghra Truppen auszuladen. Die Truppen, welche die Balkan-Uebergänge besetzt halten, könnten dortselbst bis zum Eintreffen des Korps verbleiben und während dieser Zeit Wegeverbesserungen bis Hainkoi ausführen."

Indem General Gurko die Sicherung der Balkan-Uebergänge den Truppen des VIII. Korps übertrug, wollte er sich die Freiheit des Handelns wahren, deren er dringend bedurfte, um sich in Besitz der Stadt Jeni-Saghra setzen und die Türken über die Maritza zurückwerfen zu können.

Noch am 30. Juni traf der Höchstkommandirende in Tirnowa ein, woselbst er feierlichst empfangen wurde.

Um dem General Gurko den Angriff auf den Schipka-Paß zu erleichtern, wurden die übrigen Sotnien des 30. Kasaken-Regiments nach Gabrowo dirigirt, die 6. Sotnie dieses Regiments gegen Selvi vorgeschickt, um die Gegend von den sich dortselbst sammelnden Baschi-Bozuks zu säubern. Außerdem wurde das 36. Infanterie-Regiment Orel nebst einer Batterie nach Gabrowo entsandt. So stand dortselbst am 3. Juli ein Detachement in der Stärke von 3 Bataillonen, 5 Sotnien und 10 Geschützen unter dem Befehl des Generalmajors Droschinski. Dieses Detachement sollte die feindliche Stellung am Schipka-Paß am 5. Juli von Norden her angreifen.

(Fortsetzung folgt.)

Die englische Marine, ihre geschichtliche Entwickelung und ihr jetziger Stand.

Die wichtigste, man könnte fast sagen einzige Vertheidigungskraft Großbritanniens, des Heimathlandes sowohl wie seiner auswärtigen Besitzungen, bildet seine Flotte. Die Lage des Mutterlandes, das durch den Meeresgürtel gegen auswärtige Angriffe gefeit erscheint, hat eine Entwickelung seiner Wehrkraft zu Lande stets verhindert, während gerade diese Lage und noch mehr der nothwendige Schutz des stetig anwachsenden kolonialen Besitzes in allen fremden Erdtheilen eine entsprechende fortdauernde Stärkung und Erweiterung seiner maritimen Macht erforderte.

Aus kleinen Anfängen ist die britische Seemacht herangewachsen, um jetzt, und wohl noch für lange Zeit, die erste Stelle unter allen Flotten der Erde einzunehmen.

Das erste wirkliche Kriegsschiff*) im modernen Sinn — wenn wir von den Verhältnissen des Mittelalters, die mit ganz anderen Begriffen rechneten, völlig absehen — war in England der unter Heinrich VII. im Jahre 1488 erbaute Dreimaster „The great Harry". Derselbe, der hauptsächlich dazu diente, gegen hohe Entschädigung den Handelsschiffen als Eskorte zu dienen und auch unter gleichen Bedingungen zu Handelszwecken verliehen wurde, ging später durch einen unglücklichen Zufall zu Woolwich in Flammen auf.

*) Vergl. A. Garçon, „La marine anglaise". Paris, H. Ch. Lavauzelle.

Das zweite Buch [illegible] Kampfes [illegible] Spanien [illegible] Sieg [illegible] Vernichtung der Spanischen Armada. Es hat zum ersten Male [illegible] Erhebung des Französischen Protestantismus [illegible] als auch die Entwickelung der englischen Marine [illegible] über einander gegenüber. Das Buch [illegible] 30 Kanonen bei [illegible] Das Buch [illegible] Mutter Königin Elisabeth [illegible] Spanischen Armada [illegible] Sieg [illegible] Vernichtung

veranlaßte, eine Maßnahme, die neben anderen für den unglücklichen Fürsten später so verhängnißvoll werden sollte.

1637 wurde der „Sovereign of the Seas", ein Schiff von 1683 Tons mit 100 Geschützen erbaut, und 9 Jahre später lief die erste Fregatte, der „Constant Marnich", der, nach einem französischen Muster, das erste Schiff dieser Gattung in der englischen Marine war, vom Stapel. Im Allgemeinen aber war die Konstruktion der Schiffe in England bis zu dieser Zeit keine sonderlich gute und sein Flottenmaterial stand dem anderer großer Seestaaten beträchtlich nach. Die trotzdem errungenen Erfolge verdankte die Nation allein der großen seemännischen Tüchtigkeit der Führer und ihrer Mannschaft, sowie der bessern Disziplin der letzteren.

Oliver Cromwell, der gegen die mächtige holländische Marine zu kämpfen hatte, ist als ein Reorganisator der englischen Flotte, die er zugleich beträchtlich vermehrte, anzusehen. Ihre Führer, vor allem der durch Tapferkeit, Geschick und Glück hervorragende Admiral Blake, erwiesen sich als würdige Gegner eines van Tromp und de Ruyter und durch die glänzenden Erfolge der englischen Flotte im Kampf gegen die Niederländer, die die Navigationsakte anerkennen mußten, sowie gegen Spanien wurde die englische Republik unter Cromwells Führung die eigentliche Schöpferin der Seeherrschaft Englands.

Unter Karl II. wurden die schon vorher angewandten Brander zum ersten Mal als ein fester Bestandtheil in die Flotte eingeführt, 1665 die ersten Yachten erbaut (die erste „The Mary" hatte die holländische Regierung dem englischen König zum Geschenk gemacht) und 1670 die Sloops als neuer Bestandtheil der Königlichen Marine hinzugefügt.

Bei Ausbruch des Krieges mit Holland zählte die englische Flotte, alles in allem, 119 Schiffe mit 20 Brandern, unter dem Kommando des Herzogs von York, dem späteren König Jakob II. Wenngleich mit wechselndem Glück, kämpften die Engländer doch überall mit hervorragender Tapferkeit und Zähigkeit; aber sie konnten nicht verhindern, daß 1667 de Ruyter in die Themse eindrang und zu Chatham sowie Rochester zahlreiche Kriegsschiffe nahm und verbrannte.

Die englische Marine nach dem langen, verlustreichen Kriege zu heben, ließ sich Jakob II., der sich selbst zu ihrem Admiral ernannte, angelegen sein, und 1688, zur Zeit der „glorreichen Revolution", soll die gesammte englische Flotte nicht weniger als 175 Schiffe mit zusammen 101 892 Tons, 6930 Geschützen und 42 000 Mann gezählt haben. Den Bemühungen Wilhelms III. gelang es, auch ihren kriegerischen Werth weiter zu fördern, wozu die Erfolge nicht wenig beitrugen, die die Flotte im Kriege mit der hoch entwickelten französischen gewann und die mehr und mehr die Vorliebe des ganzen britischen Volkes auf die Förderung dieser Seite ihrer nationalen Wehrkraft vereinigte. Allerdings wurde das Uebergewicht der britischen

Flotte auf dem Weltmeer später, in Folge der Vereinigung der beiden großen Seemächte Spanien und Frankreich, in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts vermindert, aber bald gewannen die Siege eines Howe, Rodney, Duncan, sowie später vor allem die eines Nelson, dem Lande die unbestrittene Herrschaft zur See zurück.

Eine vollständige Umwälzung in der Kriegsmarine aller Völker rief die Anwendung der Dampfkraft hervor. Die durch sie bewirkte größere Unabhängigkeit der Fahrzeuge von Winden und Fluthwechsel mußte ihre Form sowie die bis dahin gültige Taktik in den Seeschlachten gänzlich verändern. Hand in Hand mit der Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Schiffe durch die Einführung der Räder, dann der Schraube ging die Verbesserung der Geschütze. Alles dies bewirkte die Schaffung neuer Marinen bei allen Seemächten der Erde. Bald folgte die Panzerung, die in Folge der Anwendung schwimmender Batterien nothwendig wurde. Der amerikanische Sezessionskrieg eröffnete in rascher Weiterfolge immer neue Gesichtspunkte für eine Verbesserung und Erweiterung der bisher gültigen Grundsätze. Fast auf keinem Gebiet des Kriegswesens nahm der Fortschritt ein gleich schnelles Tempo an, wie auf diesem.

Mit der Erhöhung der Kampfbereitschaft und Widerstandsfähigkeit der Schiffe erfolgte bei allen großen Seestaaten eine numerische Vergrößerung ihres Flottenmaterials. Vor Allem mußte dies bei einem Lande wie Großbritannien der Fall sein, dessen Kolonialmacht sich seit Anfang unseres Jahrhunderts rasch ungeheuer erweiterte. Während es 1677 noch 41 Schiffe mit 2344 Kanonen und 14 665 Mann besaß, war diese Zahl 1793 schon auf 414 Schiffe mit rund 45 000 Mann Besatzung und im Jahre 1800 auf 757 Schiffe gestiegen. 1861, zur Zeit der Neuorganisation, in Folge der Anwendung der Panzerung, besaß das Reich rund 1000 Dampf- und Segelschiffe.

Seitdem hat der Fortschritt auf diesem Gebiet nicht geruht und der weiter fortdauernde Kampf zwischen Panzer und Geschütz, der nie enden zu können scheint, versetzt, wie jede andere große Marine, so vor allem die englische, in einen Zustand beständigen Wechsels und nie rastender Erneuerung. Verbesserung folgt auf Verbesserung, Typ auf Typ, und Hand in Hand mit der Vervollkommnung des Geschützmaterials schreitet die seines Bundesgenossen, des Torpedos, erfolgt die Verbesserung und Erhöhung der aktiven wie passiven Vertheidigungskraft der schwimmenden Festungen. Zu gleicher Zeit läßt die überall sich fast bis in das Unermeßliche steigernde Kriegsbereitschaft aller Großstaaten Europas sowie die nie rastende koloniale Ausbreitung Großbritanniens die numerische Größe der britischen Flotte beständig wachsen, was alle anderen großen Staaten nöthigt, auch ihrerseits eine entsprechende Erweiterung ihres schwimmenden Materials eintreten zu lassen. In demselben Maße freilich, wie letzteres zunimmt, wird die Seetaktik immer schwieriger

und die Leitung einer modernen Flotte in einer großen Seeschlacht erscheint heutzutage als eine der schwierigsten Aufgaben der Kriegführung.

Die heutige englische Kriegsflotte*) besteht — Torpedoboote nicht eingerechnet — nach dem Stande von 1895 (vergl. Gothaischer Kalender für 1896) aus 212 Kriegsschiffen neuerer Konstruktion — davon aus dem Jahre 1895: 6 Panzerschiffe („Illustrious", „Magnificent", „Majestic", „Prince George", „Victorious", „Renown"), 2 geschützte Kreuzer erster und 4 solcher zweiter Klasse, sowie 39 Torpedoboote, die übrigen aus den Jahren 1886—1894 stammend — mit zusammen 744850 Tons, 1449 Geschützen und 52 190 Mann Besatzung. Hierzu kommen an älteren Schiffen 235 Fahrzeuge mit 515307 Tons, 1201 Geschützen und 27100 Mann**)

Im Bau befanden sich 1895 ferner:

4 Panzerschlachtschiffe (Cäsar, Jupiter, Hannibal, Mars),
2 geschützte Kreuzer erster Klasse,
9 geschützte Kreuzer zweiter Klasse,
2 geschützte Kreuzer dritter Klasse,
8 Sloops,
10 Torpedoboote

mit zusammen noch 154 930 Tons und 256 Geschützen.

Durch diese gewaltige Kriegsmarine, die einen Etat von fast 18 Millionen Pfund erfordert und 1895 einen gesammten Menschenbestand von 83 300 Köpfen (einschließlich Offiziere) besaß, soll ein Reich geschützt werden, das sich aus folgenden Bestandtheilen zusammensetzt:***)

	Engl. Quadratmeilen.		Bevölkerung.
Großbritannien und Irland	121 115	mit	38 900 000
Indien	1 600 000	„	292 000 000
Australien	3 403 305	„	4 250 000
Nordamerika	3 525 000	„	5 250 000
Südamerika	76 000	„	320 000
Westindien	13 750	„	1 350 000
Afrika (ohne Schutzgebiete)	301 000	„	4 850 000
Sonst. außereuropäische Besitzungen (Asien)	104 441	„	4 450 000
Sonst. europäische Besitzungen (im Kanal und Mittelmeer)	124	„	188 000
	9 144 735	mit	351 558 000

*) Im Frieden ist natürlich nur ein Theil der Schiffe ausgerüstet und bemannt. Im November 1895 betrug ihre Anzahl insgesammt 130 Fahrzeuge.

**) Durch Vermehrung soll die Besetzung im Jahr 1896/97 zusammen auf 93,750 Mann gebracht werden. — Detaillirte Angaben über alle Schiffe der englischen Kriegsmarine finden sich in „Aide-mémoire de l'officier de marine". Paris 1896. H. Ch. Lavauzelle.

***) Vergl. J. Whitaker: Almanach for 1895. London.

Dieses ungeheuere Reich ist im Besitz einer seiner politischen Bedeutung entsprechenden und seinen Reichthum stetig mehrenden Handelsflotte von (Stand von 1894) 15 302 Fahrzeugen mit 1 585 000 Tons Gehalt, von denen 3122 mit 413 000 Tons Dampfer sind.

Eine so gewaltige Kriegsmacht, wie sie Großbritannien in seiner Flotte zur Verfügung hat und die es jeden Augenblick zur Vertheidigung seiner politischen und Handelsinteressen in der alten wie in der neuen Welt, einzusetzen bereit ist, bedarf natürlich auch eines gewaltigen und gut ausgebildeten Bestandes von Offizieren und Mannschaften, soll der schwimmende Koloß nicht zum verlachten Popanz werden: sie erst hauchen gewissermaßen dem riesenhaften Körper die Seele ein, die denselben zur Ausnutzung seiner mächtigen Kraft voll und ganz befähigen.

Und dieser Bestand ist, wenn auch numerisch für die Bereitstellung der gesammten Flotte nicht ausreichend, doch seiner Qualität nach und für normale Verhältnisse auch in genügender Zahl, vorhanden. Im Jahre 1895 betrug die Gesammtzahl des britischen Flottenpersonals, einschließlich der Marinereserve und der Reserve der Handelsmarine, 8921 Offiziere (und Beamte) und 118 815 Unteroffiziere und Mannschaften. In dieser Ziffer ist Personal für die Werften, Depots und Lazarethe nicht mit eingerechnet.

Indem wir, um diese kleine, allgemein orientirende Darstellung nicht zu sehr auszudehnen, für diesmal von einer genaueren Betrachtung des Offizierkorps der britischen Marine, das sich aus den Seekadetten der Marineschule zu Dartmouth ergänzt, Abstand nehmen, um solche einer eventuellen Sonderskizze vorzubehalten, so scheint uns doch ein Blick auf den Ersatz und die Ausbildung der übrigen Flottenbesetzung nothwendig, um ein allgemeines Urtheil über den Werth dieser Marine zu ermöglichen. Wir legen den folgenden Angaben im wesentlichen ein von der Admiralität vor einigen Jahren herausgegebenes Schriftchen*) zu Grunde, das zur Informirung der englischen Bevölkerung selbst verfaßt wurde.

Wie für das gesammte Heerwesen zu Lande, so beruht auch der Ersatz der Flottenbesatzung in Großbritannien — allein von allen europäischen Staaten — lediglich auf dem Prinzip der freiwilligen Anwerbung. Zu diesem Zweck bestehen, ähnlich wie für die Landarmee, an allen bedeutenden Küstenpunkten und in den meisten größeren Städten Rekrutirungsbureaus, aus Offizieren und Unteroffizieren zusammengesetzt, von denen die letzteren über das ganze Land verbreitet sind. Auch sind die Kapitäne vieler Schiffe in den Häfen und an den Küsten zur Entgegennahme von Anmeldungen berechtigt. Zu letzteren laden nicht blos die schmeichelnden Worte des Werbeunteroffiziers, sondern auch zahlreiche Annoncen in den öffentlichen Blättern, verlockende Bilder und Plakate, die sich allerorten befinden, gedruckte Em-

*) Pay, Position and Prospects of Seamen and Boys of the Royal Navy.

pfehlungen, die vielfach unentgeltlich vertheilt werden und die großen Vortheile der Marinelaufbahn vor Augen führen sollen, das ganze Volk, Eltern und Söhne, unabläſſig ein.

Der Eintritt iſt jedem Knaben, der Neigung zum Schiffsjungen (boy), dem unvermeidlichen Anfang der Marinelaufbahn, empfindet und das 15. Lebensjahr zurückgelegt hat, bis zur Grenze eines Lebensalters von 16½ Jahren geſtattet, ſofern er den Anforderungen an eine Größe von 5′ ½″ bis 5′ 2½″ (1,53 m bis 1,59 m) und an ein Bruſtmaß von 30½ bis 31½″ (77½—80 cm), je nach dem Lebensalter, entſpricht, leſen und ſchreiben kann ſowie die Genehmigung ſeines Vaters oder Vormundes beſitzt. Knaben, die in Beſſerungsanſtalten erzogen wurden, ſind jedoch von der Annahme ausgeſchloſſen. Iſt das vorgeſchriebene Maß noch nicht ganz vorhanden oder das feſtgeſetzte Alter um ein geringes überſchritten, der betreffende Knabe jedoch ſonſt für den Seedienſt anſcheinend brauchbar, und eine weitere gute körperliche Entwickelung mit Sicherheit zu erwarten, ſo kann vorbehaltlich der Genehmigung der Admiralität, die Annahme dennoch erfolgen. Von dieſer Freiheit wird gewöhnlich reichlich Gebrauch gemacht, da die Nachfrage auf dieſem Menſchenmarkt das Angebot meiſt nicht unbedeutend überſteigt.

Jeder als Schiffsjunge eintretende Knabe verpflichtet ſich mit dem 18. Jahre ſchriftlich zu einer Dienſtzeit, die nicht für alle Zeiten geſetzlich feſtſteht, ſondern durch Verfügungen der Admiralität verändert werden kann, aber ſchon ſeit langer Zeit auf 12 Jahre beſtimmt wurde. Die Feuerwerker, Mechaniker, Krankenwärter, Heizer u. ſ. w. können ſich auch auf ein Jahre verpflichten.

Vorzeitige Entlaſſung durch „Loskauf" d. h. Rückerſtattung eines Theiles der aufgewandten ſtaatlichen Geldmittel, iſt mit Genehmigung des Kapitäns und der Admiralität möglich, falls gewichtige Gründe für den Antrag vorliegen, kommt jedoch nicht häufig vor.

Wenngleich ausdrücklich ausgeſprochen iſt, daß die Annahme von Rekruten nur eine „beſchränkte" iſt, ſo daß nicht jedem brauchbaren Meldenden die Sicherheit der Annahme geboten werden kann, ſo iſt dieſe Betonung doch nichts als eine Phraſe und ein weiterer Köder für die große Maſſe, für welche die Marinelaufbahn dadurch als eine beſondere, nicht jedem zugängliche und erſtrebenswerthe dargeſtellt werden ſoll. Bei der andauernden, ſeit einiger Zeit ſtärkeren Nachfrage von Seiten des Staates wird niemals ein nur einigermaßen brauchbarer Rekrut zurückgewieſen.

Bei ſeinem Eintritt in die Marine mit allem nothwendigen, bis in das kleinſte von Staatswegen ausgeſtattet, braucht der Schiffsjunge nichts von Hauſe, ja darf Zuwendungen irgendwelcher Art von ſeinen Angehörigen nicht einmal annehmen. Bei der Ernennung zum Schiffsjungen erſter Klaſſe erhält er noch ein beſonderes Kleidergeld von etwa 120 Mk. An Löhnung empfängt der Schiffsjunge zweiter Klaſſe 6 Pence (50 Pfennig) täglich,

ein solcher erster Klasse 7 Pence (58 Pfennig) und bei besonders guter Führung noch eine Zulage von 25 Pfennigen wöchentlich. Die reichlich zu nennende Verpflegung findet fünfmal täglich statt. Als erstes Frühstück giebt es Schokolade, Weizenbrot und 125 gr (9 Unzen englisch) geräuchertes oder gebratenes Schweinefleisch, etwa um 10 Uhr 2 Unzen Brot, zum Mittagsessen 12 Unzen Hammel-, Rind- oder Schweinefleisch mit ebensoviel Kartoffeln oder anderem Zugemüse, zum Abendbrot Thee mit Brot und schließlich noch ein Nachtbrod (late supper) in Gestalt von 4 Unzen Brot mit Schmalz, Syrup, Melasse oder ähnlichen Zuthaten. Geistige Getränke sind verboten; an Stelle des den Matrosen und sonstigen erwachsenen Mitgliedern der Bemannung gespendeten Grogs wird den Schiffsjungen ein gewisser Betrag gut geschrieben, der ihnen später beim Verlassen des Schulschiffes ausgehändigt wird.

Der Unterricht erstreckt sich, außer auf die Ausbildung und den gewöhnlichen seemännischen Verrichtungen wie rudern u. s. w., auf Segelmachen, Signalkenntniß, Geschützdienst, Gymnastik, Schwimmen und Schneiderei, der Schulunterricht auf Lesen, Schreiben, Rechnen und Geographie. Außerdem ertheilt der Schiffsgeistliche Religionsunterricht und geeignete Elemente werden nebenbei zu Musikern ausgebildet. Bücher, Gesellschaftsspiele (Schach, Domino u. s. w.) befinden sich an Bord und bei dem Aufenthalt dienen Kricket, Fußball und ähnlicher Sport als weitere dienstlicherseits geförderte Mittel zur Unterhaltung

Wenn sie dienstfrei sind, ist so den Boys Gelegenheit gegeben, sich im Schulraum zu zerstreuen, Briefe zu schreiben und dgl. Urlaub pflegt außer am Sonntag noch am Donnerstag Nachmittags und besonders gut empfohlenen auch wohl noch am Sonnabend Nachmittag, ein längerer Urlaub zweimal im Jahre — drei Wochen im Juli und vier Wochen zu Weihnachten — bewilligt zu werden. Bei weiter Reise nach der Heimath giebt es dann auch wohl Unterstützungen und Eisenbahnfahrkarten zu ermäßigten Preisen bewilligen die Eisenbahn-Verwaltungen zu jeder Urlaubsreise.

Nach einer Lehrzeit von einem Jahr, zuweilen auch noch früher, kann die Ernennung zum Schiffsjungen erster Klasse erfolgen. Ein solcher erhält eine besondere Ausbildung im Geschütz- und eine erweiterte Ausbildung in allen Theilen des Seedienstes, die auf einem andern Schiff stattfindet. Hiermit ist alsdann die erste Lehrzeit beendet und im Alter von 18 Jahren verwandelt sich der bisherige Boy in einen wirklichen Matrosen (ordinary seaman).

Einem solchen bieten sich bei bewiesener Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit weitere folgende Stellungen in der Marine dar: Vorhandsmann (Leading Seaman, Unteroffiziere zweiter und erster Klasse (Petty Officer 2nd and 1st class), die Charge des Chief Petty Officer (etwa unserm Obersteuermann, Obermaschinisten und dgl. vergleichbar), des Warrant-Offiziers (Deckoffiziers) und schließlich des Feuerwerkslieutenants (Chief Gunner) und Oberbootsmann

(Chief Boatswain), welche letztern beide in der englischen Marine Offizierrang haben.

Interessant dürfte eine Uebersicht der Löhnungen sein, die diesen Chargen zukommen und wöchentlich zur Auszahlung gelangen. Dieselben betragen nach deutschem Gelde berechnet pro Tag für einen

gewöhnlichen Matrosen	1,25 Mk.
besondere Klasse (A. B.)	1,58—1,75 „
Vorhandsmann	1,75—1,92 „
Unteroffizier zweiter Klasse . . .	2,00—2,17 „
„ erster „	2,17—2,58 „
Chief petty-Offizier	2,67—3,39 „
Warrant-Offizier	5,50—8,25 „
Chief Gunner und Chief Boatswain	9,00 „

Hierzu tritt dann noch die Kapitulantenzulage, für die sich über 12 Jahre hinaus zum Dienst verpflichtenden Leute, welche 50 Pfg. täglich beträgt und eventuell eine Zulage für „die guten Führungsstreifen" (good-conduct badges), die monatlich $2^1/_2$ Mk. für jeden Führungsstreifen ausmacht, bei drei Streifen also $7^1/_2$ Mk. Andere Zulagen giebt es für Auszeichnungen im Geschütz- und Torpedodienst.

Jeder Kapitulant (nach 12jähriger Dienstzeit) erhält eine Summe unter dem Namen gratuity for clothing and bedding (Entschädigung für Kleidung und Bettzeug) in der Höhe von 70 Mk. und einen Betrag von 500 Mk. bei der Beförderung zum Warrant-Offizier.

Alle Löhnungen und Gehälter werden auch während des Urlaubs unverkürzt gezahlt. Der letztere kann nach einer Auslandsreise sechs bis acht Wochen betragen.

Nach neunjährigem Dienst als Matrose oder bei einem Lebensalter von 27 Jahren kann der englische Seemann eine Anstellung bei der Küstenwache erlangen wo die Baareinnahmen allerdings geringer sind, als an Bord, die Leute jedoch bis zum 50. Lebensjahr ein verhältnißmäßig ruhiges Dasein unter gleichzeitiger Gewährung einer Familienwohnung führen können.

Die Pensionsberechtigung findet nach 22 Dienstjahren statt, vom 18. Lebensjahr an gerechnet. Die Höhe der Pension richtet sich natürlich nach der Charge u. s. w. Der niedrigste Pensionssatz (für einen Matrosen) beträgt 365 Mk., der Durchschnitt jedoch etwa 630 Mk. Die Mindestpension für einen Unteroffizier nach 22jähriger Dienstzeit beträgt 1100 Mk. Bei einer vor Erreichung der pensionsfähigen Dienstzeit eingetretenen Dienstunbrauchbarkeit findet eine Pensionsfestsetzung nach besonderen Grundsätzen statt. Zu Unterstützungen für verdiente, pensionsberechtigte Seeleute werden außerdem jährlich 450,000 Mk. aus dem Fonds des Greenwich-

Hospitals, und für alle Pensionäre von über 55 Jahren außerdem eine Summe von über $1^1/_2$ Millionen Mk. (76,000 Lstr.) gezahlt.

Die Pensionen für die Warrant-Offiziere, Chief Gunners und Boatswains sind natürlich wesentlich höher als die der unteren Chargen; sie betragen für die ersteren 2450, für die letzteren 3050 Mk. im Mindestsatz.

Auch für die Wittwen und Waisen der Seeleute ist Sorge getragen und zwar erhalten die Wittwen der Warrant-Offiziere, Chief-Gunners und Boatswains Pensionen von über 500 Mk., die sich steigern, wenn der Ernährer im Dienst den Tod fand, und ferner Erziehungsgelder für die Kinder bis zu einem angemessenen Lebensalter. Entsprechend geringer stellen sich natürlich diese Beträge für die unteren Chargen (einschließlich der Matrosen), die auf solche jedoch überhaupt nur gewährt werden, falls der Ernährer im Dienst oder infolge desselben aus dem Leben schied. In Greenwich befindet sich außerdem ein großes Heim zur Erziehung von 1000 Söhnen und 200 Töchtern von Seeleuten, während eine gleiche Zahl Waisen seitens der Admiralität in anderweitigen Erziehungsanstalten untergebracht werden.

Man wird nach diesen Darlegungen anerkennen müssen, daß England sich seinen Verpflichtungen gegen die Männer, die ihm freiwillig ihre ganze Kraft und gegebenen Falls ihr Leben zur Aufrechterhaltung seiner Macht, seines Ansehens und Reichthums zur Verfügung stellen, auch eingedenk zeigt. Damit sorgt das Land naturgemäß gleichzeitig auch in praktischer und erfolgreicher Weise für einen neuen Zufluß von Söldnern. Ungenügend ist freilich noch immer, gleichwie bei der Landarmee, das Prinzip der Zivilversorgung nach vollendeter Dienstzeit, doch steht eine Besserung durch Vermehrung der staatlichen, dafür zur Verfügung stehenden Stellungen in Bälde zu erwarten.

Nachschrift. Nachdem diese Zeilen schon geschrieben waren, finden wir im „Engineering" folgende statistischen Angaben über den augenblicklichen Stand der britischen Flotte, die mit den oben angebenen, allerdings nicht ganz übereinstimmen: Ausgerüstet: 26 Panzer-Schlachtschiffe, 5 Panzer-Küstenschiffe, 68 gepanzerte und nicht gepanzerte Kreuzer, 81 anderweitige Fahrzeuge (ohne Torpedoboote); ferner in Reserve: 16 Panzerschlachtschiffe, 12 Panzer-Küstenschiffe, 58 Kreuzer (gepanzert und ungepanzert), 50 anderweitige Fahrzeuge (ohne Torpedoboote). Dies ergiebt 316 Kriegsfahrzeuge ohne Torpedoboote. Nach demselben Fachblatt sind z. Z. im Bau 10 Panzer-Schlachtschiffe, 11 Kreuzer, 34 anderweitige Fahrzeuge (ohne Torpedos).

Die untere Donau.

Von

Otto Wachs.

Der untere Lauf der Donau, worunter wir hier die Balkan-Donau auf der Strecke von Belgrad bis zu ihrer Mündung verstehen, hat seit ältesten Zeiten in der Geschichte eine wichtige Rolle gespielt, weniger in kommerzieller und völkerverbindender Hinsicht, als vielmehr dadurch, daß er die Völker getrennt und doch stets sie verlockt hat, den Strom zu überschreiten. Seine Natur gestattete nicht, eine friedliche, belebende Verkehrsader zu werden; dazu bedurfte es der technischen Mittel, die erst der Neuzeit angehören. Seit geraumer Zeit aber und wahrlich nicht am wenigsten in unseren schnelllebigen, gewitterschwangeren Tagen beansprucht er im höchsten Maße aktuelles Interesse, ein Interesse, an dem die Staatslenker wie die Völker, weil es sich um hohe, alle berührende Einsätze handelt, gleichmäßig betheiligt sind.

Die Donau ist der einzige Strom in Europa von Bedeutung, der, im Herzen des Kontinents entsprungen, seine Richtung nach Osten nimmt, Mitteleuropa durchfließt und im fernen Osten seine Wasser 1620 km weit von seinem Ursprunge nach einem Laufe von 2820 km in das Schwarze Meer ergießt. So scheint er die große Verkehrsader zu sein, welche die Völker und ihre Erzeugnisse von Westen nach Osten und umgekehrt führt, Mitteleuropa mit Asien verbindet. Aber diese Rolle hat der Strom nur in bescheidenem Maße und nur zeitweilig erfüllt. Kann man dies von dem oberen und mittleren Laufe sagen, so gilt es von dem unteren Laufe, den man allerdings geographisch erst von dem Eisernen Thore an, also noch unterhalb Belgrads zu rechnen pflegt, nicht. Der Grund liegt keineswegs darin, daß er wie Europas längster Strom, die Wolga, in ein Binnenmeer mündet; denn die Donau hat vor jener einen unbestreitbaren Vorzug, daß der Pontus ein Thor nach dem Weltmeere besitzt; auch darin überragt die Donau ihre Schwester, daß sie ein weit größeres Gebiet durchzieht, da die Wolga bei einer Länge von 3200 km nur 1500 km von ihrem Ursprunge bereits in den Kaspisee fällt, jene dagegen nur 2820 km lang einen Abstand der Quelle von der Mündung besitzt, der 1620 km beträgt. Wenn sie gleichwohl für ihre Ländergebiete längst nicht das geworden ist, was z. B. der Nil für Oberegypten, der Rhein für Westeuropa, der Mississippi für Nordamerika, so liegt der Grund zunächst in dem

gewaltigen Hemmniß, das der Strom selbst beim Beginne seines Unterlaufes zu überwinden hat. Bald nach Aufnahme der Morava erscheint die imposante 120 km lange, malerische Enge, wo die gewaltigen Wassermassen den Riegel, welchen der Balkan rechts und die transsylvanischen Alpen links ihnen entgegensetzen, in tausendjährigem Ansturm, vielleicht mit Hülfe unterirdischen Feuers gesprengt und sich den Weg zum Meere gebahnt haben. Die stärkste Einschnürung der Donau — 300 bis 180 m — findet in der 9 km. langen Stromenge von Kasan statt, wo der geringen Breite entsprechend die Tiefe auf 30—54 m wächst. Der wüthende Kampf des Stromes mit den widerstrebenden Felsen machte auf ihm eine ununterbrochene Schifffahrt hinauf und hinunter unmöglich und trug mit zur Vereinsamung seines untersten Stufenlandes bei. Der Kataraкten wegen verließen Menschen und Waaren das Thal der Donau, um in dem der Morava hinauf über den Paß zwischen Kara Dagh und Schar Dagh, dem Laufe des Vardar folgend, bei Salonichi das Aegäische Meer und von da aus seewärts Konstantinopel zu erreichen, oder aber auf der großen Heer- und Handelsstraße neben der Morava anfänglich und nach Ueberschreitung der Trajanspforte später neben der Mariza der Stadt am Goldhorn zuzustreben. Doch wenn eine Bergfahrt auf der Donau durch das Eiserne Thor früher unmöglich war, so wird diese Schwierigkeit bald überwunden sein, da nach einer authentischen Erklärung des Ungarischen Korrespondenzbüreaus vom 29. Februar d. J. versuchsweise Wasser in den Kanal gelassen wurde, welcher zur Regulirung des Eisernen Thores dienen soll. Das Ergebniß der auf dem zwei km langen Kanal unternommenen Probefahrten war folgendes: ein Personendampfer gebrauchte 23 Minuten, ein starker Schleppdampfer 21 und ein Schleppdampfer mit befrachtetem Schleppschiff 71 Minuten, um den neuen Wasserweg bergwärts zu passiren. Dem Naturfreunde bietet das dem Schiffer feindliche Eiserne Thor freilich ein erhebendes Schauspiel, und die bunten Farbenkreise, mit denen ein heiterer Himmel die Felswände sprenkelt, den Fluthen unten Leuchtblitze entlockt, auszumalen, ist ebenso wenig möglich, wie es uns gelingen kann, die Anforderungen an das Gehör zu schildern, das nicht minder wie die Sehkraft in immer verschiedener Weise angeregt wird.

Den alten Griechen scheint nur der Unterlauf des Flusses bekannt gewesen zu sein, sie nannten ihn Istros. Was sie von ihm wußten, scheint sich in den allmähligen Erweiterungen der Argonautensage fixirt zu haben. Herodot, der den Zug des Darius von Thracien über den Strom hinüber gegen die Skythen beschreibt, kennt ihn aus eigener Forschung und aus Mittheilungen von andern; befahren aber, glaubt man, haben ihn die Griechen nicht. Den Römern war zunächst der Oberlauf des Flusses bekannt, den sie Danuvius nannten. So entspricht der Doppelname der durch das Eiserne Thor bewirkten Theilung des Stromes in zwei Hälften; ja wer heute durch den stürzenden fliegenden Schaum in die milchige Quirlung, in die wilde

Flußkehle hinabblickt, der findet ein Verständniß für der Römer Ansicht, daß der Strom sich in diesen Kaskaden völlig auflöse, um nach seiner Sammlung ein neues Gebilde zu gestalten. Und sie haben recht, denn, nachdem die Donau das großartigste Erosionsthal Europas hinter sich hat, ist auch ihr ganzer Charakter ein anderer geworden, sie stößt fast auf keinen natürlichen Widerstand mehr, ihr Bett liegt auf der Sohle eines früheren Meerestheils. Ein Irrthum wäre es indessen, wenn man vermeinte, daß sie mit ihrer Weitung und mit der Ausdehnung des Horizontes, namentlich gegen Norden, sich ein festes Lager erobert hätte, und nunmehr unthätig und traumverschlafen dem Meere zutaumelte. Mit Nichten ist die physikalische Geschichte des Stromes abgeschlossen, denn stetig verändert er das Bett, und wo heute Erlen, Weiden und anderes Gebüsch an den Uferrändern wuchern, liegen morgen plötzlich wüste Schotterbänke. Obwohl äußerlich beruhigt, spaltet sich die Donau häufig, und schleichende, kranke Arme stehlen sich an Inseln und Untiefen vorüber, während insbesondere ihr linkes Ufer auf weite Strecken sumpfig umrandet und von Lagunen umgeben ist. Schwabens rüstige Tochter ist zum alten Mädchen geworden. Auf das Donau-Delta kommen wir später zu sprechen.

Was die statistischen Verhältnisse anbetrifft, so ist das rechte Ufer von Belgrad bis zur Mündung des Timok serbisch, das wichtige, lange Mittelstück von da bis nach Silistria bulgarisch*), und der letzte Theil — die Dobrudscha — rumänisch. Als serbischer Donau-Nachbar erscheint links Oesterreich-Ungarn; an dieses schließt sich Rumänien bis an die Mündung des Pruth, von wo das russische Beßarabien sich östlich nach dem Meere hin erstreckt.

Aus der Beschaffenheit des Stromes erklärt es sich, daß er wandernde oder erobernde Völker nicht verführen konnte, ihren Weg den Lauf des Flusses entlang zu nehmen. Er ist mehr Grenze zwischen Völkern als verbindendes Band gewesen. Aber viel umstritten erscheint trotzdem auch dieses Gewässer, und seine Ufer erzählen von grausigen Kämpfen, welche hier ausgefochten wurden und viele Todtenkirchhöfe hinterlassen haben. Eine verhältnißmäßig ruhige Zeit trat wenigstens für die Gebiete südlich des Flusses ein, als ihn Alexander der Große vom Eisernen Thore bis zum Pontus zur nördlichen Grenze seines Reiches gemacht hatte, und seine Nachfolger dieselbe im Großen und Ganzen behaupteten. Des Segens aber, den die alles bezwingende Roma dem späteren Alterthum durch ihr Machtgebot brachte, ward die ganze südlich der Donau gelegene Halbinsel theilhaftig, als Augustus Thracien zur römischen Provinz und den Fluß zur Grenze des Reiches gemacht hatte.

*) Alle auf Bulgarien bezüglichen Momente als Geographie, Geschichte, ethnographische, wirthschaftliche u. s. w. Verhältnisse sind von dem als Schriftsteller rühmlichst bekannten Balkanreisenden F. Kanitz in seinem „Donau-Bulgarien und der Balkan" meisterhaft geschildert.

Von der Quelle bis zur Mündung sah, wie nie vorher noch nachher, der Strom auf seiner rechten Seite nur Ein Feldzeichen, den römischen Adler, und nnter seinem sicheren Schutze entstanden auch an der unteren Donau von Belgrad bis an den Pontus aus den militärischen Standquartieren zahlreiche Städte, alle auf dem rechten, höher gelegenen Ufer erbaut, während auf dem linken, flacheren, dem zahllosen Tücken des regellosen Wassers ausgesetzten Gelände auch heute nur sehr wenige größere Orte und meist in einiger Entfernung vom Flusse sich befinden. Ueber den Strom hinaus haben die Römer ihre Herrschaft nur kurze Zeit erweitert, und zwar als Trajan im Jahre 106, um die eingebrochenen Dacier zurückzutreiben, nach Besiegung des tapferen Decebalus die heutige Walachei und Moldau zur Provinz Dacia machte, die in kurzer Zeit sich romanisirte, und deren Bewohner in den heutigen Rumänen fortleben.

Mit dem Verfall des römischen Reiches begannen für die Länder am Unterlauf der Donau trübe Zeiten; das oströmische Reich war nicht mehr im Stande, wie ehemals die starke Grenze zu hüten, und durch seine Flotte den Strom zu beherrschen. Hinüber und herüber wogten die Völkerschaaren. Wer kann sie zählen? Blutgedüngt ist der Boden, über den die Reitervölker der Barbaren vom Kaukasus, von dem Pontus oder dem Ural kommend, hinwegfegten; da erschienen Daker, Geten, Gothen, Hunnen, Avaren, Bulgaren, Petschenegen, Kumanen, Mongolen, Türken, Tataren und Russen, welche durch die nach Osten geöffnete Pforte zwischen Siebenbürgen und dem Schwarzen Meere einfielen und sich gegenseitig verdrängten.

Näher auf die Geschichte einzugehen, ist hier nicht der Ort. Es gelang schließlich den Bulgaren, sich den Besitz des Landes zwischen Donau und Balkan zu sichern, und auch später, als sie den Osmanen erlagen, ihre Nationalität und ihre Religion zu retten, ja in diesem Jahrhundert mit russischer Hülfe eine politische Selbständigkeit zu erlangen. Westlich von ihnen aber hatten ihre Stammesverwandten, die Serben, von Kaiser Heraklius im siebenten Jahrhundert gegen die Avaren zu Hülfe gerufen, nach deren Vertreibung ein zu Zeiten starkes Reich gegründet.

Dies führt uns auf die zweite große Völkerstraße, auf welcher neben der eben erwähnten breiteren ostwärts vom Eisernen Thore gelegenen Strecke die Donau oberwärts desselben überschritten wurde. Es ist das der, mit jener ersten verglichen, viel schmalere Weg, welcher von Süden durch das Thal der Morava bei Belgrad über die Sau, bei Neusatz (Peterwardein) über die Donau in die ungarische Ebene zwischen diesem Flusse und der Theiß führt; seine strategischen Punkte sind das vielumstrittene Belgrad und Peterwardein. Diesen Weg schlugen vornehmlich die Osmanen auf ihren Siegeszügen ein, die sie zweimal vor Wien führten, bis endlich das Haus Habsburg sich ermannte und sie mit deutscher Hülfe auf demselben Wege zurücktrieb und Ungarn befreite, ja sogar den mächtigen Strom überschritt, um freilich

das im Jahre 1719 genommene Land südlich von ihm 1739 schwächlich wieder preis zu geben. Diese Straße kennzeichnen die blutigen Schlachtfelder (von Süden nach Norden) von Belgrad (zu wiederholten Malen, besonders 1717), Salankemen (1691), Peterwardein (1716), Zenta (1697), wo „es war, als ob die Sonne zögerte unterzugehen, um den Triumph der kaiserlichen Waffen zu sehen und mit ihren Strahlen heller zu beleuchten", Mohacz (1526, 1687).

In der That, wenn man den geschichtlichen Ereignissen, die sich an der unteren Donau abspielen, nachgeht, an das grausige, Jahrhunderte lange Gemetzel denkt, mit dem sich die Völker gegenseitig zerfleischten und blutgierig vernichteten, an die Barbarei, mit der jede Frucht des menschlichen Fleißes vernichtet wurde, so will uns der alte Ister nicht als friedlicher Strom erscheinen, so wenig wie der Pontus, obwohl ihm die Griechen den Namen des Gastlichen geben, ein lieblich lachender Meerbusen ist. Wenn man den einen wie den anderen befährt, steigen mehr ernste als heitere Gedanken in uns auf. Die Bulgaren haben Recht, wenn sie die Donau die weiße und nicht, wie sie im Oberlauf heißt, die schöne blaue nennen. Denn andere Träume werden hier geboren als dort. Wer wollte sie heute schon deuten? Werden des Friedens Segnungen den Strom beglücken, oder muß er bald wieder zum Rubikon werden, und dann die Bootswache in jedem Lichtschimmer die Zündkraft des fernen Torpedos fürchten?

Wir gehen nunmehr zu einer freilich nur kurzen Charakterisirung der Völker über, welche an der unteren Donau seßhaft geworden sind und deren Zukunft an den Strom gebunden ist. Doch nicht um *ihre* Zukunft allein handelt es sich, da die Interessen an der Donau *europäische* Interessen, und die Gegensätze zum Theil unüberbrückbar sind.

Wir nennen zuerst die *Ungarn*, die vor tausend Jahren, sie feiern jetzt das Millenium, vom tapferen Arpad geführt, ihre Sitze am Tobol, Irtisch und an der Wolga verließen, um der Stärke und Schnelligkeit ihrer Pferde, der Schärfe ihrer Schwerter vertrauend, ungestüm durch die karpathischen Waldgebirge zu jagen und an der Donau und Theiß sich niederzulassen. Diesen Einfall des ugrisch-finnischen Stammes und seiner Festsetzung in dem mittleren Stufenlande der Donau erklärte der Böhme Palacky für das größte Unglück, das die Slavenwelt betroffen, weil er sich als trennender Keil in diese hineingeschoben habe.

Der wagehalsige, hochgemuthe Ungar hat stramme Sehnen, feuriges Auge, schwarzes Haar und etwas von Kieselhärte im Charakter eigen. Nach den Tagen seines großen Matthias Corvinus und nach der unglücklichen Schlacht von Mohaz nicht imstande, seine Selbständigkeit zu behaupten, hat dieses Volk dann neben Hochmuth und Unduldsamkeit, den anderen in Ungarn wohnenden Rassen gegenüber, Jahrhunderte lang eine politische Unfähigkeit gezeigt, beansprucht

aber heute nicht etwa auf Grund allgemeiner Bildung, sondern lediglich auf Anmaßung gestützt, die Führerrolle in der Habsburgischen Monarchie.

An diese Nation schließen sich die Rumänen, ein dacisch-römisch-gothisch-slavisches Mischvolk, schwach an impulsiver Kraft, aber von wunderbare Lebensfähigkeit und schier unbesieglicher, passiver Widerstandskraft. In dem letzten russisch-türkischen Kriege wurde ihnen Gelegenheit geboten, in offenem, männlichen Kampfe die Selbständigkeit zu erringen und ihre Königskrone aus dem Erze eroberter Geschütze zu schmieden. Wenn ein Volk sich das Recht zum Dasein durch Jahrhunderte langes, fast unausgesetztes gewaltiges Ringen erkämpft hat, dann ist es eben das rumänische, welches Territorien bewohnt, wo verschiedene Rassen Europas und Asiens fest aneinanderstoßen und von jeher bemüht waren, gewaltsam sich Ellenbogenraum zu verschaffen.

In minderem Grade finden wir eine gewisse Analogie in dem Völkerdurchzugsland Serbien. König Milan gab in der am griechischen Pfingstsonntag 1888 gelegentlich eines Bankettes gehaltenen Rede darüber Aufklärung. Wir entnehmen ihr folgende charakteristische Sätze: „Unsere Ahnen haben wahrhaftig einen großen Fehler begangen, als sie ihre Wiege und einstige Heimstätte verließen, um sich auf einem Gebiete niederzulassen, welches niemals aufgehört hat, der ständige Schauplatz des großen Ringkampfes zwischen dem Osten und dem Westen zu sein. Im Mittelalter war Serbien das Land, in welchem Byzantinismus und Papstthum den Strauß auszufechten hatten, wer dereinst die Weltherrschaft begründen sollte. Später wurde der serbische Staat zum mächtigen Schutzwalle des Christenthums gegen die ungestümen Angriffe der fanatischen Osmanen und fiel als Opfer der Christenheit. Heute befindet sich Serbien in einer gleich kritischen Lage, weil der Strom, der des Westens Kultur nach dem fernen Osten zu tragen hat, seine Gefilde durchbraust."

Die Veranlassung zu der Wanderung der Serben aus ihren Sitzen von jenseits der Karpathen nach dem heutigen Königreich gab, wie schon bemerkt, Kaiser Heraklius (610—641 n. Chr.) So zogen sie nach Süden, säuberten die von Barbarenhorden besetzten Landstriche und wurden in dem quellenreichen, von tiefen Strömen durchzogenen, mit üppigem Pflanzenwuchs bedeckten, berg- und thaldurchschnittenen Lande Unterthanen des byzantinischen Reiches, von dem sie sich indessen im 11. Jahrhundert befreiten, ein zu Zeiten starkes Reich gründeten, und unter abendländischem Einflusse eine eigene Kultur und Literatur entwickelten. Der Einfall der Osmanen in Europa wurde auch ihr Verhängniß. Schon 1389 erlagen sie in der vielbesungenen Schlacht auf dem Amselfelde und abermals mit den Ungarn verbündet an derselben Stelle 1447 dem türkischen Schwerte. Unter dem harten Drucke der Türken, durch wiederholte Versuche sich zu befreien, in den Kämpfen zwischen den Jüngern Mahomeds und dem Hause Habsburg hat dann das heldenmüthige Volk unsäglich gelitten, bis ihm in unserem Jahrhundert die Stunde der Befreiung schlug. Sie waren der erste Slaven-

stamm, der schon 1801 den Freiheitskampf gegen die Türken wagte; doch erst der Berliner Kongreß brachte ihm die Unabhängigkeit.

Dem serbischen Volk ist eine hohe Intelligenz zuzuerkennen; die Byzantiner aber rühmten schon die kriegerischen Tugenden seiner Gebirgsbewohner.

Im Zentrum der Balkanhalbinsel und längs des rechten Ufers der unteren Donau siedelt das bulgarische Volk, das im sechsten und siebenten Jahrhundert von der Wolga nach dem heutigen Ungarn wanderte, den Magyaren das Feld räumte, und von Norden nach dem Süden der Donau auswich. Durch all das Wehe der Jahrhunderte hat es den alten Charakter durchgerettet und seine Eigenart behauptet. Hierzu bedurfte es zäher Kraft, denn der Waldpflanze gleich war der Bulgaren Dasein beständig von unzähligen Gefahren umlagert. Finnisches Blut durchrollt und durchglüht das feste Zellengewebe dieser Nation. Fleißig, sparsam, aufgeweckt, bildungslustig und bildungsfähig, an Tradition festhaltend, besitzt der Bulgare in besonderer Weise militärische Tugenden, und hat, wo immer es war, seit 1877 den alten Ruf der Tapferkeit pari eingekauft.

Die blutige Feuertaufe erhielt die auf ihre Selbständigkeit erpichte bulgarische Nation am 19/31. Juli 1877 in dem Kampfe bei Stara Zagora, wo die dritte Družina einen harten Strauß um ihre Fahne zu bestehen hatte, und die vierte fast vernichtet wurde*). Die Niederlage, welche nach diesem Orte genannt wird, und Russen und Bulgaren erlitten, muß zu den hervorragendsten Waffenthaten der Kriegsgeschichte gezählt werden. Auch bei Vertheidigung des Schipka-Passes verherrlichte sich der bulgarische Name.

Viel Inhaltreiches und Geheimnißvolles liegt in diesem geduldig ungeduldigen, in alle Lagen und Verhältnisse dehnbar und schmiegsam sich hingebenden, aber mit Eisenblut reichlich durchgossenen Volke. Man ist versucht zu fragen, ob an den Bulgaren die uralte Streitfrage der Weltweisen, ob Kraft mit trotzigem Ungestüm oder Geduld und standhaftes Leiden in menschlichen Dingen weiterführe und Dauernderes hervorbringe, entschieden werden solle.

Vorstehende geographische, geschichtliche, und ethnographische Skizzen werden bei der nun folgenden Rekognoszirung der Donau gelegentliche Ergänzungen erfahren.

Wir beginnen mit dem Singidunum oder Alba graeca der Römer, dem heutigen Belgrad — Beograd oder Nando Fejérvár, zu Deutsch

*) An diesen letzteren Truppentheil schloß sich ein 16jähriger Jüngling aus Stara Zagora, den bei Beginn der Schlacht Neugierde und Uebermuth aus der Stadt getrieben hatte. Während er Verwundete laben und Munition vertheilen half, wurde daheim der Vater ermordet, und es ging mit dem größten Theil des Platzes das väterliche Haus in Flammen auf. Dieser Jüngling ist Herr Stephan Kyroff, heute Professor der Jurisprudenz an der Hochschule zu Sofia. Er war mein treuer Begleiter auf der vorjährigen Balkanreise.

Weißenburg, dem Dar-ul-Dschihah d. i. Pforte des heiligen Krieges der Türken. Die wichtige strategische Lage des Platzes auf dem rechten Ufer der blau durchsichtigen Sau und der hier gelblich grünen Donau an der Vereinigung der beiden Ströme erkannte schon Trajan. Viele Geschichtsblätter berichten über die kriegerischen Begebenheiten, die sich hier ereigneten, und des Ortes Name steht auf manchem Friedensinstrumente verzeichnet. Römer, Byzantiner, Hunnen, Deutsche, Magyaren, Slaven und Türken maßen unter seinen Thoren ungezählte Male ihre Kräfte. Die militärische Bedeutung Belgrads beruht aber nicht etwa allein auf dem freilich wichtigen Vorzug der Lage an dem Treffpunkte zweier mächtiger Ströme, der Freiheit eines großartigen Uferwechsels, und darauf, daß die Stadt den nördlichen Schlüssel zum Königreich Serbien verwahrt, welches im Thal der Morava sich gegen die Wassermacht der Donau öffnet, sondern auch auf dem wichtigen Momente der Beherrschung der großen Heerstraße, auf die wir schon deuteten, welche aus Mitteleuropa durch das Donau-, Morava- und Mariza-Thal nach dem Aegäischen Meere, den Dardanellen und dem Bosporus führt und auch dann noch führen wird, wenn die Donauschifffahrt das Eiserne Thor zu umfahren imstande ist.

Die interessante Geschichte Belgrads reicht bis 1343 d. h. bis in die Zeit zurück, in welcher der serbische Zar Stephan Dusan an der Mündung der Sau den von vielen andern allein übrig gebliebenen Thurm Neboj-se (d. i. „Fürcht' Dich nicht") erbauen ließ. Die neuere Geschichte datirt aus dem Jahre 1688, als Kurfürst Maximilian von Baiern die Festung erstürmte, welche aber bald wieder in türkische Hände gerieth. Eine Denkmünze verkündet den Ruhm der Baiern; ihre Rundschrift lautet: „Belgradi exsuperat muros Bavarica virtus". Einige 30 Jahre später (1717) schlug Prinz Eugen hier den Großvezier Köprulü und pflanzte zwei Tage später das kaiserliche Banner auf die stolzen Zinnen. Noch heute ist die Erinnerung an diese hervorragende Kriegsthat lebendig in dem vielgesungenen Soldatenliede:

„Prinz Eugenius, der edle Ritter,
Wollt' dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Bellgarad.
Er ließ schlagen einen Brucken,
Daß man kunnt hinüber rucken
Mit der Armee wohl für die Stadt."

Den wieder aufgerichteten Halbmond riß 1789 Feldmarschall Laudon nieder.

Bis unmittelbar an die Donau drängt sich von Süden her das Gebirge, auf dessen äußerstem Felshügel sich 30 m über dem Wasserspiegel die Festung erhebt, welche das Terrain und die Wassergebiete an der Vereinigung beider Ströme beherrscht. Um den befestigten Kern herum legt sich halbmondförmig die Stadt, an der Donau das Türken-, an der Sau das Serbenquartier.

Die heute halb verfallene Festung wurde, um allen Stürmen zu trotzen, in den Jahren 1718 bis 1737 vom Prinzen Eugen mit einem Kostenaufwande von vier Millionen Gulden erbaut. Ihre Bastionen, die Thore, namentlich aber die großen, in Felsen gehauenen Pulverkammern hatten ehedem nicht ihres Gleichen.

Von Belgrad thalwärts erweitert sich das Gelände des Stromes; von da, wo die Morava sich in ihn ergießt, aber verengt sich das Thal mehr und mehr, da die transylvanischen Alpen sich herandrängen. Endlich steht man am Eisernen Thore, an dem schon beschriebenen Engpaß, der den Donauweg unterbricht; die große Heer- und Handelsstraße biegt nach Süden in das Flußthal der Morava ein.

Die österreichische Flagge am linken Donauufer ist ein letztes Mal über der befestigten Insel Ada-Kaleh (Inselfestung) oder Neu-Orsova sichtbar. Der Friede von San Stefano bestimmte seiner Zeit zwar, daß dieses Eiland bis zum 3. Juni 1878 von den Türken geräumt sein sollte, ohne indessen den zukünftigen Besitzer namhaft zu machen. Da die Türkei die Insel weder den Serben noch den Rumänen gönnte, überlieferte sie dieselbe an Oestereich. In ihrer Nähe ist an der Cerna dort, wo Kossuth 1849 die Stefanskrone, welche erst vier Jahre später (8. September 1853) wieder aufgefunden wurde, vergrub, eine byzantinische Kapelle errichtet, die heute als Nationalheiligthum, freilich in etwas anderem Sinne als in dem ihrer Errichtung verehrt wird.

Auf serbischer Seite erhebt sich mit der Anlehnung an die Donau, unfern der Mündung der Morava das befestigte Semendria, welches schon zu der Römer Zeiten einen Stützpunkt abgab. Die heutigen Festungswerke errichtete Georg Brankovic auf den Trümmern römischer Bauten.

Wir müssen hier nochmals den gewaltsamen Durchbruch des Stromes durch das Eiserne Thor erwähnen, und wollen bei dieser Gelegenheit der Veteranihöhle, von welcher der hier 265 m breite Wasserspiegel beherrscht wird und ihres einstigen Vertheidigers (im Jahre 1692) gegen die Türken, des österreichischen Hauptmanns Baron d'Arnau, gedenken. Einige Kilometer von ihr entfernt durchbricht eine andere, die Ponyikovaer Höhle, den Chukarberg auf eine Länge von 445 m. Das Eiserne Thor selbst ist eng mit dem Namen des Kaisers Trajan verknüpft und Ueberreste seiner Bauten, die Spuren der Heerstraße heute noch erkennbar.

Ein antikes Denkmal, die sogenannte Trajanstafel, kündet den Ruhm des Weltbeherrschers, der einst hier schöpferisch gewaltet hat; nach der durch den Geschichtsforscher Arneth ergänzten Inschrift lautet dieselbe:

IMP.(ERATOR) CAESAR DIVI NERVAE F.(ILIUS)
NERVA TRAJANUS AUG.(USTUS) GERM.(ANICUS)
PONTIF.(EX) MAXIMUS TRIB.(UNICIAE) PO.(TESTATIS) IIII
PATER PATRIAE CO.(NSUL) IIII
MONTIS(ET F)L.(UVII) AN(FRACTI)BUS
SUP(ER)AT(IS) VIAM PATE(FECIT).

Als berühmter Brückenkopf unter Trajans Regierung grüßt uns vom linken Ufer aus das walachische Turnu-Severin. Hier sind bei niederem Wasserstande noch 11 von den 20 Pfeilern sichtbar, auf denen die von Severus gebaute sogenannte Trajansbrücke einst ruhte.

Nunmehr verliert der Strom allgemach seine landschaftlichen Schönheiten, das linke rumänische Ufer ist von Sümpfen und später von Lagunen oft eingefaßt; gegen das rechte, das bulgarische Ufer, drängt der Fluß gegen eine, fast ununterbrochene 16 bis 130 m hohe, wellige Lößterrasse mit nach der Donau abfallender Bruchwand. So folgt der Vielgestaltigkeit zwar die Einförmigkeit, die Natur aber schwelgt in strotzender Lebenskraft rechts und links des Stromes sowohl auf der großen, nach Norden gesenkten bulgarischen Abdachung, dem Südflügel des unteren Donaubeckens, wie über dem fetten, dankbaren Boden der Walachei.

Im Sommer flimmern die Landschaften im heißen Sonnenlicht und verwegen treibt die Fata Morgana ihren Spuk.

Widdin (das altrömische Bononia) und Calafat, das erstere bulgarischer, das andere rumänischer Besitz, nehmen jetzt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Hier bewerkstelligte 1853 Omer Pascha den Stromübergang und eröffnete damit die Feindseligkeiten gegen die Moskowiter. Der letzte russisch-türkische Krieg fand an dieser Stelle zuerst Osman Pascha mit 50 000 Mann, d. h. mit der Armee, die sich später im Verzweiflungskampfe bei Plevna schlug. Während Kalafat, der natürliche, oft umworbene, viel bestrittene Brückenkopf von Widdin nur noch die verfallenen Schanzen und Batterien aus früheren Tagen zeigt, ist Widdin, das im letzten bulgarisch-serbischen Kriege eine große Rolle spielte, als Festung erhalten.

40 km unterhalb der Mündung des Lom liegt Kozlodui*), ein Ort, der 1876 oft genannt wurde.

Bei Nikopoli auf dem rechten Donauufer der Aluta-Mündung gegenüber war es, wo der große Trajan den tapferen König Decebalus von Dacien entscheidend schlug.

In einer anderen Schlacht, die 1396 hier, wir müssen sagen wüthete, obsiegte der Halbmond über das Kreuz. König Sigismund von Ungarn

---

*) Dies war am 29. Mai der Sammelpunkt für etwa 350 bulgarische Patrioten, die unter Führung des heldenhaften Christo Botjoff standen und als Kern für eine Volkserhebung im Oberlaufe des Ister dienen sollten. Die Schaar erlag türkischer Uebermacht bis auf 30 oder 40. Unter diesen Geretteten befand sich der Bruder des gefallenen Führers, Kyrill Botjoff, der erst achtzehnjährig und fieberkrank, sich nicht hatte abhalten lassen, an dem Wagestück theilzunehmen. Jetzt ist er Oberst und Direktor der Junkerschule zu Sofia. Für das liebenswürdige Entgegenkommen, welches ich auf meiner vorjährigen bulgarischen Reise bei ihm fand, fühle ich mich ihm zu aufrichtigem Danke verpflichtet und gestatte mir, denselben hier öffentlich auszusprechen.

unterlag dem Sultan Bajazid I., welcher im Tigergrimm 10 000 gefangene Christen abschlachten ließ.

Doch auch in neuerer Zeit, so 1810, 1829, in welchem Jahre eine türkische Flottille vernichtet und später das befestigte Lager von den Russen erstürmt wurde, wie endlich 1877 mußte die an eine Berglehne hingegossene Stadt durch kriegerische Ereignisse leiden. Nicht die Ruinen der Zitadelle westlich des Ortes, oder die Trümmer des Uferforts Tuna-Kaleh (Donauschloß) verleihen der Position des Platzes militärische Wichtigkeit, wohl aber der Umstand, daß er von der Stromseite fast unangreifbar ist.

Nur 35 km in der Luftlinie, südlich von Nikopoli entfernt, liegt Plevna, auf das wir einen flüchtigen Seitenblick werfen wollen. An diesem Orte setzte sich türkische Standhaftigkeit, aber auch rumänische Tapferkeit ein ewiges Denkmal und die improvisirte Festung bewies die Wahrheit des Moltkeschen Ausspruches, daß man sich hinter einem Steinhaufen vertheidigen könne, wenn man nur die Lust dazu hat. Zur Unterstützung der Russen marschirte Fürst Carol an der Spitze von 40 000 Rumänen vor Plewna. Jubelnd riefen die Soldaten ihrem Wojewoden den Dank zu, daß er sie dahin zu führen nicht fürchte, wo man die Unerschrockenheit des Mannes am besten beurtheilen könne. Auch ihre Väter hätten bei Rowine im weißen Thal bei Codru und Calugareni*), d. h. da gestanden, wo es am gefährlichsten gewesen wäre. Als Fürst Carol am 30. August 1877 den Sturm auf die Redoute Grivitza ansetzte, sandte er seinen Eltern das Telegramm: „Ich muß siegen oder fallen; lebt wohl!" Nach harter Heldenarbeit entschied sich der Tag zu seinen Gunsten.

Dort, wo die Donau ihren südlichsten Punkt erreicht, zieht sich am hohen, rechten Ufer hinan die malerisch schöne, durch den 1791 geschlossenen Frieden bekannte Stadt Sistov. Hier bewerkstelligten die Russen 1877 den Stromübergang.

Die kommerziell und militärisch wichtigste bulgarische Donaustadt ist Rustzuk an der Mündung des Lom in die Donau auf und an der hier hohen Lößterrasse erbaut. Handel und Verkehr verleihen dieser bevorzugten Oertlichkeit ebenso reges Leben, wie ihre Position und Bauart, die, theils morgenländisch, theils abendländisch, dem Auge insonderheit von der Levant-Tapia und dem Gasthofe Isla-Hane (Schönes Haus) wohlthätige Ruhepunkte bietet. Schon die Römer erkannten die strategische Wichtigkeit und befestigten ihr Prista, wie sie den Platz nannten. An ihn knüpfen sich kriegerische Ereignisse in den russisch-türkischen Feldzügen von 1773—1790, 1809/10 und 1877/78; im letzten Kriege war die Stadt der Hauptstützpunkt

*) In der Schlacht bei Calugareni schlug Michael der Tapfere am 31. August 1595 mit seinen 16 000 Rumänen 60 000 Türken und warf sie über die Donau.

der Türken im östlichen Bulgarien. Ihr natürlicher Brückenkopf ist das rumänische Giurgevo, welches unter der Bezeichnung San Jorzo im 14. Jahrhundert von den Genuesern gegründet wurde.

Wenn auch die Festungswerke zerfallen sind, ist Rustzuk für das Fürstenthum Bulgarien deshalb heute von besonderer Bedeutung, weil es Hauptstation der Donauflottille ist. Ueber diese, ihr lebendes und todtes Material, sowie die der Schifffahrt hier zu Gebote stehenden Hilfsmittel, das Arsenal, die Kesselschmiede, Kohlenstation u. s. w., über die an der Mündung des Lom im Interesse des schwimmenden Materials ausgeführten Arbeiten, werden wir uns ein anderes Mal und zwar um so ausführlicher aussprechen, als uns im September 1895 in liebenswürdiger Weise Gelegenheit gegeben wurde, die Fahrzeuge und ihre vorzügliche Bemannung, wie die Veranstaltungen auf dem Lande zur Stütze und Hebung der Flottille zu besichtigen.

Oberst Petroff, der jetzige bulgarische Kriegsminister, ein Offizier von hoher militärischer Befähigung und großer Energie, ließ 1887 in Rustzuk strenges aber gerechtes Gericht über die Anstifter einer Militärrevolte ergehen.

Tutrakan ist der Punkt, den Moltke als die vortheilhafteste Oertlichkeit für den Uebergang eines Heeres auf der ganzen unteren Donau bezeichnete. Hier sind die beiden Uferränder des 800 m breiten Stromes fest, und es kann auf dem Argis, welcher Tutrakan gegenüber auf rumänischer Seite mündet, Material zum Brückenschlag herangeschafft werden. Die Römer nannten den von ihnen befestigten Platz Transmarisma. In ihm lagen der „Not. Imp." zufolge zwei Kohorten der Legio Claudia.

Die rechte Stütze der langen bulgarischen Donaufront bildet Silistria, als Durostorum einer der bedeutendsten Orte der römischen Provinz Mösia, als Dorostolus ein fester byzantinischer Platz. Nach Ptolemäus war hier das Hauptquartier der Legio I. Italica, nach dem „Itin. Ant." und der „Not. Imp." später das Hauptlager der Legio XI. Claudia errichtet. Hier soll nach Jornandes der tapfere Aetius geboren sein.

Wie oft in alten Zeiten wurde auch in neuerer 1811, 1828/29 und 1877 an diesem Orte gekämpft, am bekanntesten aber ist die heldenmüthige Vertheidigung des Platzes gegen die Russen im Jahre 1854.

Silistrias strategische Lage ist ebenso hervorragend, wie die Stadt selbst ungünstig postirt ist, weil sie von den nahen Höhen beherrscht wird. Nur gegen Westen, Süden und Osten weit vorgetriebene starke Werke mit festem Brückenkopf auf rumänischer Seite vermöchten nach dieser Richtung hin Wandel zu schaffen. Daß die Festungswerke in Trümmern liegen, ist bekannt.

Unterhalb Silistrias, wo auf beiden Ufern rumänisches Gebiet, findet eine Theilung des Stromes in zwei, drei oder noch mehr Arme statt und nur auf kurzer Strecke in der Gegend von Isakcea vereinigen sich die Donauarme ein letztes Mal zu einer großen Wasserflucht. Der gewaltige Fluß scheint mehr und mehr unter melancholischem Drucke zu arbeiten, und die

Uferlandschaften, welche in erschreckender Monotonie sich ausbreiten, tragen Sumpf- und Steppen-, die pontische Flora.

Durch den stolzen Brückenbau bei Cernavoda in breiter Ueberfluthungszone der Donau erfüllte rumänische Hand nicht nur eine kulturelle und wirthschaftliche Mission, sondern erlangte gleichzeitig auch eine Bürgschaft für den Besitz der Dobrudscha und schmiedete diese große Naturburg an das Königreich.

Weiter stromabwärts finden wir einen Ort, wo ein rumänischer Marineoffizier 1877 durch Torpedos das türkische Panzerschiff „Seifi" zum Sinken brachte; er heißt Macin und liegt 15 km östlich von Braila, das wegen der Hilfsmittel von Wichtigkeit ist, die es Fahrzeugen gewährt.

Einer der bedeutungsvollsten Punkte aber an der unteren Donau, dort, wo der Strom bald nach der Einmündung des Sereth seinen Lauf nach Osten richtet, ist die von Wasser umflossene Lagerfestung Galaz am rechten Flügel der befestigten Linie, die sich von hier über Namolosa nach Focsani zieht; sie ist der starke Schlüssel für die Straße donauaufwärts und deshalb schon eine hochstrategische Position, weil jede Armee, welche die Donau überschreiten will, den Platz in ihre Gewalt bringen muß. Galaz stellt gleichsam die östliche Angel dar, in der das große Einbruchsthor, das von dem Strom nach den transsylvanischen Alpen reicht, hängt. Bis zur Erschöpfung der letzten Fiber wurde hier oft um jeden Meter Erde gerungen und es kreuzten sich 1789 und 1828 die russische Lanze mit dem türkischen Krummsäbel. Im Juni 1877 übersetzte von Galaz aus eine russische Infanterie-Brigade auf Flößen und Barken den Strom. Doch auch Friedensspenderin ist die Stadt geworden, denn im Jahre 1791 wurden hier die Friedenspräliminarien zwischen Rußland und der Hohen Pforte geschlossen.

Etwas unterhalb Galaz nimmt die Donau die Gewässer des Pruth in sich auf und von da an bildet ihr nördliches Ufer und später ihr nördlichster Arm, die Kilia, bis zum Pontus die Grenze zwischen Rußland und der rumänischen Dobrudscha. Innerhalb der letzteren müssen wir aber noch zweier Orte gedenken. Der erste, Isakcea, das Novidanum der Römer, hat für die Vertheidigung der Dobrudscha gegen Norden hervorragende strategische Bedeutung. Der zweite Ort ist Tulcea. Die beiden Städte bilden die Endpunkte der Heerstraßen durch die Dobrudscha, welche im Norden von einem wunderbaren, krausen Wassergeäder und von kranken Armen des Deltas begrenzt wird.

In diesem Delta baut der Strom ohne Unterlaß, um wieder abzubauen, zu umgraben, zu benagen und zu unterspülen, sich selbst dann wieder den Weg zu verengen, zu verlegen, zu stauen und endlich zu erweitern. In unstätem Flimmern der aufsteigenden Dunstschicht in den unübersehbaren Flächen von Weidengebüsch und Rohrdickichten verschwinden die häufig in Seeen, Teiche urd Moräste übergehenden Uferränder; hier muß man mehr ahnen

und errathen, was zum Strome gehört, als man zu sehen vermag. Welche Staffage der niederen Pflanzenwelt, welches Gewimmel von Pelikanen, Entenzügen, gravitätischen Störchen, Reihern und sonstigen Sumpfvögeln bietet diese Schilfwelt dar!

So wälzt sich eine unerschöpfliche Wassermasse dem Pontus zu, um in ihm ein erstes Mal aufzugehen. Wir sagen ein erstes Mal, weil, und darin liegt eines der Hauptmomente der Donaubedeutung, ihre zweite eigentliche Mündung an den Meerengen liegt, wo sich Europa einst von Asien riß, und wo stolz eine der ewigen Städte, die am Goldhorn thront. Mitteleuropa mit Hunderten von lebendigen Fäden durchsetzend, verbindet der gewaltige Strom wie in natürlichem so auch in politischem und namentlich militärischem Sinne Europa mit dem Schwarzen Meere und durch dieses mit dem Orient. Aber ohne hemmende Schranke ist auch der Eintritt in den offenen Pontus nicht: in der schrecklichen Barre vor dem Delta mußten viele hundert Schiffe stranden und in dem Sande eingebettet halten viele Tausende von Menschen den langen Schlaf.

Wir sind mit unserer Musterung zu Ende. Der mächtige Strom, dem sie galt, scheint von der Natur bestimmt zu sein, den Westen und den Osten zu verbinden, Europa an Asien zu fügen. Aber wiederum hat die Natur ihm verweigert, das was sie ihm zur Aufgabe gesetzt, ganz zu erfüllen; er hat Abend- und Morgenland nicht nahe gebracht.

Auch ist er nicht Förderer höherer Kultur geworden; am Nil, Euphrat, Oxus und Indus liegen die Anfänge und liegen Höhepunkte menschlicher Zivilisation; der Rhein ist der befruchtende Träger deutschen Lebens geworden. Aber die untere Donau bietet ein düsteres, schwermüthiges Bild. Ihre glücklichste Zeit war unter der Herrschaft der Römer und zeitweilig der Byzantiner; damals wurde eine Zivilisation begründet von so starker Intensität, daß sie allen Stürmen und allem Niedergange zum Trotze doch nie ganz ausgerottet wurde, immer wieder neue Keime ansetzte, von denen freilich wenige zur vollen Entfaltung zu gelangen Zeit fanden, und nie ganz den Zusammenhang mit der überlegenen Kultur des päpstlichen Rom und des kaiserlichen Byzanz verlor. Diesem Einflusse gaben sich auch die eingewanderten Slaven hin, zumal sie von Byzanz ihre Religion empfingen; unter Italiens Einfluß bildeten die Serben ihre Sprache zum schönsten und volltönendsten aller slavischen Dialekte aus und begründeten eine kirchliche und weltliche Literatur. Als Byzanz gefallen, als mit der Türken Herrschaft der dreifache Haß, der Haß gegen den Bedrücker, der Nationalhaß und der Glaubenshaß entflammt war, trat die Einwirkung des Abendlandes an die Stelle, und alle Stämme südlich der Donau folgen dieser allgemeinen Strömung und sind in diesem Sinne von einem Geiste beseelt. Aber trotz dieses Grundzuges, der alle unbewußt mitreißt, finden wir auf der illyrischen Halbinsel die auch anderwärts oft beobachtete charakteristische Erscheinung'

daß trotz der Stammverwandtschaft und vielleicht gerade wegen derselben die hier wohnenden Völker in ihrem ungestillten Thatendrange von gegenseitiger Eifersucht erfüllt sind und sich niemals zu ein und derselben Ansicht zu bekennen vermögen. Was die eine Nation wünscht, thut oder unterläßt, das verabscheut, bekämpft und vollführt die andere, und selbst unvermittelt auftretende Bruderkämpfe vermag die nahe Verwandtschaft nicht hintanzuhalten, da jede der anderen gegenüber sich kulturell als höher stehend, als geschichtlich bedeutender und zur politischen Führung als geeigneter erachtet.

Und dennoch spüren wir inmitten dieser Zersplitterung und Verwirrung den Windhauch, das Geisteswehen, welches unsere Zeit umgestaltet. Es lagert über dem Donauspiegel für den Politiker sowohl wie für den Militär — denn die Strategie ist nichts als eine Fortsetzung der Politik mit freilich anderen Ueberredungskünsten — Zukunftswitterung. Ebenso wenig wie der Strom nach der Schablone arbeitet, vermag in diesen Zeiten der Aufregung, Spannung, Verirrung und Verwirrung, wo jede Nationalität sich gleichsam auf sich selbst besinnt, die Staatskunst und Strategie ihre große schwierige Aufgabe nach alten Rezepten zu lösen. Dauernder Erfolg ist auch hier nur dem gesichert, was dem Geiste der Zeit entspricht, dem Ergebniß der geschichtlichen Weiterentwickelung. Nur die Staatskunst, welche sich in der Richtung geschichtlicher Fortentwickelung bewegt und sich auf ideale Faktoren stützt, vermag bleibende Triumphe zu erringen. Der Wahn, daß ein Volk lediglich durch materiellen Nutzen und staatlichen Opportunismus regiert werden könne, mußte schon oft mit blutigen Opfern bezahlt werden. Die Weltgeschichte geht über bewußte und unbewußte Selbsttäuschung ihren sicheren Gang und erkennt Schöpfungen, dazu bestimmt, die Schwierigkeiten des Augenblicks nur für den Augenblick zu meistern, ebenso wenig an, wie einen politischen Erfolg oder einen Sieg mit der Waffe, wenn er nicht unter Beihilfe einer geistigen Macht errungen ist.

Welchen Ausgang die Entwickelung zunächst nehmen werde, wer möchte das vorauszusagen wagen? Zwei Kaiser- und ein Königsadler kreuzen in ihrem Fluge die Donau, zwei Löwen mit den Devisen Deus nobiscum und Nil sine Deo halten an ihren Gestaden Wacht; alle einig gegen den Glaubensfeind, aber alle eifersüchtig einer auf den anderen. Doch wenn irgendwo, dann spielt auf dem schlüpfrigen, orientalischen Boden nichts eine größere Rolle, als die Persönlichkeit des Handelnden, der selbst das unabwendbare Schicksal, das Kismet, zu bestimmen scheint. Mit der größeren Rolle lastet aber auf ihm auch die ganze Wucht der geschichtlichen Verantwortlichkeit.

Die vorstehende Musterung soll nur die engere Grundlage für den rein militärischen, demnächst zu veröffentlichenden, strategischen Theil bilden, den ein erweiterter Horizont umspannen wird.

Die Ansichten des russischen Generallieutenant Woide über die Thätigkeit der deutschen Kavallerie im Kriege 1870/71.*)

Von

E. v. Kotze,

Oberstlieutenant z. D.

Das klassische, mit Recht schnell berühmt gewordene Werk des russischen Generals, welches zum eifrigsten Studium nicht genug empfohlen werden kann, bietet eine Fülle von Anregung und Belehrung auch für die deutsche Kavallerie, deren Thätigkeit in unserm letzten großer Kriege es vielfach in ganz neuem Lichte darstellt.

Bei dem Umfange des Werkes und bei den anstrengenden Anforderungen des heutigen Dienstes wird es leider manchem jungen Reiteroffizier an Zeit mangeln, dies sehr schätzenswerthe Buch zu studiren; es sind daher die besonders treffenden und für die Kavallerie lehrreichsten Stellen aus demselben in einer übersichtlichen Darstellung zusammengefaßt worden. —

Als allgemeine Ursachen „der erschütternden Ereignisse", daß bereits nach vier Wochen von der gesammten Streitmacht Frankreichs nur ein unbedeutendes Bruchstück unversehrt geblieben war, meint Generallieutenant Woide neben der numerischen Ueberlegenheit der Deutschen und ihrer musterhaften Heeresleitung „die auf deutscher Seite anerkannte und obligatorische Selbständigkeit der Unterführer im Kriege" zu erkennen, die selbst da zum Siege führte, wo mehr oder weniger unvermeidliche Fehler der höheren Führung zu Tage traten oder die Franzosen, wie bei Spichern, Mars la Tour, Noisseville eine bedeutende Uebermacht hatten.

Die Selbständigkeit und Selbstthätigkeit der Unterführer für den kriegerischen Erfolg im deutschen Heere, die Generallieutenant Woide an der Hand des Feldzuges 1870 nachzuweisen sucht — gegenüber der starren Zentralisation der französischen Heeresleitung, in deren nothwendiger Folge eine

*) Die Ursachen der Siege und Niederlagen im Kriege 1870/71, Versuch einer kritischen Darstellung des deutsch-französischen Krieges 1870/71 bis zur Schlacht bei Sedan, von Woide, Generallieutenant im russischen Generalstabe. Aus dem Russischen übersetzt von Klingender, Hauptmann und Batteriechef im Feldartillerie-Regiment von Scharnhorst (1. Hannoversches Nr. 10). Berlin, 1895 u. 1896. E. S. Mittler u. Sohn.

angelernte Passivität der Unterführer „fast immer den Anstoß von außen abwartete", glaubt der Herr Verfasser in fast elementarer Gewalt hervortreten zu sehen, und mahnt die Gegner der Deutschen, in zukünftigen Kriegen ernstlich mit diesen Eigenschaften zu rechnen und bei Zeiten Gegenmittel ausfindig zu machen. Das Lob des Herrn Verfassers ist indessen, insbesondere auch, soweit es unsere Waffe betrifft, kein ungetheiltes, sein Urtheil aber stets unbefangen und darum um so beherzigenswerther. Bei der Fülle des Stoffes, den Generallieutenant Woide behandelt, hat er natürlich nicht vermeiden können, daß einzelne Irrthümer mit untergelaufen sind; dieselben werden ihrer Zeit nach Möglichkeit richtig gestellt werden.

Im Wesentlichen werden wir uns darauf beschränken, die Thätigkeit der Kavallerie nur da zu berühren, wo sie abweichend von der bisher bei uns gewonnenen Ansicht, von Seiten des Herrn Verfassers beurtheilt worden, ferner werden auch die Momente mit in Erwägung gezogen werden, in denen die Reiterei nicht mit dem Erfolge auftrat, der von ihr erwartet werden durfte.

Ueber die ordre de bataille der französischen Armee, bei der bereits die ungünstige Vertheilung der Kavallerie vor wie während des Gefechtes von Weißenburg am 4. August 1870 in die Erscheinung trat, sagt Generallieutenant Woide Seite 111 seiner Schrift: „Die französische Kavallerie war zwar im Ganzen wenig unternehmend und schwer beweglich; man betrachtete sie noch im Geiste Murats als eine schlachtenentscheidende Waffe. Aber darin liegt nicht das eigentliche Uebel, da die Thätigkeit auf dem Schlachtfelde einen tüchtigen und zielbewußten Aufklärungsdienst außerhalb desselben nicht ausschließt. Die wirkliche Ursache der durchweg schlechten Orientirung der Franzosen ist wohl die, daß sie keine ständige Divisionskavallerie besaßen. Die erste Truppeneinheit, welche alle drei Waffengattungen umfaßte, war bei den Franzosen das Korps, das aus drei bis vier Infanterie-Divisionen und einer Kavallerie-Division (das Korps Mac Mahon hatte deren zwei) bestand. Wenn man erwägt, welchen bedeutenden Flächenraum nach Breite und Tiefe ein Korps im Quartier, auf dem Marsche und im Gefecht einnimmt, so ist es vollkommen verständlich, daß das Korpskommando allein nicht im Stande ist, die Kavallerie, deren Gegenwart und Thätigkeit an vielen Orten zugleich verlangt wird, zu leiten. Bei einer täglich wechselnden Kriegslage kann der Korpskommandeur nicht einmal mit der Vertheilung der Kavallerie auf die Infanteriekolonnen, der Bestimmung ihrer besonderen Aufgaben u. s. w. fertig werden. Aber geben wir selbst zu, daß nichts vergessen und unterlassen wird, daß jeder Infanterieabtheilung und jeder ihr unterstellten Kavallerieabtheilung der Befehl über die Vertheilung auf die Detachements und Kolonnen rechtzeitig zugeht, daß endlich den Infanterie- und Kavallerieabtheilungen die Möglichkeit gegeben ist, sich dem Korpsbefehl gemäß zu

vereinigen oder in enge Verbindung mit einander zu treten, geben wir es, wiederhole ich, zu, daß immer und überall dieses mehr als zweifelhafte Zusammentreffen aller günstigen Umstände stattfindet, so bleibt zu guter letzt doch die Frage bestehen: Kann das Zusammenwirken von Truppentheilen ein enges und zweckmäßiges sein, die sich fremd sind und nur für kurze Zeit durch einen Befehl, der sich täglich wieder ändern kann, zusammengeführt werden? Die Antwort kann nur verneinend ausfallen. Und wird die erforderliche Kavallerie auch immer zur rechten Zeit der Infanterie zur Verfügung stehen? In vielen Fällen wird man sie nicht vorfinden."

Indem wir diese Fragen, die uns weit über die Grenzen unserer Betrachtung hinausführen könnten, nicht weiter verfolgen, sei es doch gestattet, auf Grund der Erfahrungen des Feldzuges 1870 die Ansicht auszusprechen, daß viele Fehler und Mißerfolge der Franzosen in diesem Kriege vielleicht einfach eine Folge des Mangels an einer ständigen Divisionskavallerie gewesen sind und daß alle die Armeen sich denselben Folgen aussetzen, welche die gleiche ungenügende Organisation beibehalten haben."

Die Folge dieser ungünstigen Vertheilung der französischen Kavallerie zeigte sich nach Generallieutenant Woide's Ansicht bei Weißenburg u. a. dadurch, daß General Douay es nicht besser verstand, seine Stellung zu sichern und der Führer der erfolglosen Erkundung von 1 Bataillon und 2 Eskadrons am Morgen des 4. August den Anmarsch einer ganzen feindlichen Armee nicht einmal bemerkte und dadurch die Division Douay völlig überraschend angegriffen wurde.

Auch daß während des Gefechtes die Umfassung der rechten französischen Flanke durch das XI. preußische Korps möglich wurde, erklärt Generallieutenant Woide durch die ungünstige Vertheilung der französischen Kavallerie; endlich läßt sich auch die Theilnahmslosigkeit der französischen Abtheilung bei Klimbach, die nicht einmal die Deckung des Rückzuges der Division Douay übernahm, auf die mangelhafte Verbindung beider Truppenabtheilungen durch die Kavallerie zurückführen.

Ueber die Verwendung der deutschen Kavallerie an diesem Tage erwähnt Generallieutenant Woide, daß, nachdem die zur Verfolgung ausersehen gewesene 4. Kavallerie-Division, wie bekannt, nicht zur rechten Zeit aufgefunden werden konnte, das zur Divisionskavallerie gehörige 4. Dragoner-Regiment die Verfolgung aufgenommen habe und dieser Fall gerade die Nothwendigkeit einer besonderen Divisionskavallerie beweise.

Bei dieser Erkundung macht der Herr Verfasser darauf aufmerksam, daß nach der Geschichte des V. Korps die 4. Dragoner den Auftrag erhalten hätten, „auf der Straße nach Hagenau die Verfolgung aufzunehmen" und diese auch bis Sulz durchgeführt hätten; die Dragoner 4 treffe daher

auch keine Schuld, wenn nicht die richtige auf Klimbach weisende Spur aufgefunden sei.

Daß gerade diese Rückzugsrichtung nicht festgestellt wurde, glaubt Generallieutenant Woide speziell dem 2. bayerischen Chevauxlegers-Regimente Schuld geben zu müssen, das bereits während des Gefechtes Weißenburg in südlicher Richtung umging; außerdem habe das ganze II. Bayerische Armeekorps kaum 7 Kilometer von Klimbach südlich Weißenburg gelagert.

Die Erklärung für diese leider nicht fortzuleugnende Unterlassungssünde, daß volle 5 Stunden guten Tageslichtes (von 2½ bis 7½ Uhr) nicht benutzt worden, um die Richtung festzustellen, auf der die Trümmer der Franzosen zurückwichen, glaubt Herr Major Kunz in seinem neuesten Werke „Die deutsche Reiterei im Kriege 1870/71" mit Recht in dem Umstand zu finden, daß in Folge des ersten Sieges über die besten Truppen Frankreichs, die afrikanischen, ein solch' allgemeiner Jubel und berechtigte Siegesfreude geherrscht habe, daß auf allen Kommandostellen einfach vergessen worden sei, die entsprechenden Befehle zu geben, um die Fühlung mit dem Feinde zu halten; an eine Verfolgung wäre noch viel weniger gedacht worden.

Ueber die Verwendung der deutschen Kavallerie *vor, während wie nach der Schlacht von Wörth* während der Tage vom 5., 6. und 7. August stimmen die Ansichten des Generallieutenant Woide im Wesentlichen mit den bei uns gewonnenen überein. Es heißt darüber: „Aus den Betrachtungen ergiebt sich, daß sich das Oberkommando der III. deutschen Armee zum Angriff für den 6. nicht entschloß, weil es über die Stärke und Aufstellung des Gegners nicht hinreichend aufgeklärt war; daß ferner die unvollständige Aufklärung in der unzureichenden Benutzung der zahlreichen Kavallerie begründet war und daß endlich, wie man annehmen muß, die Ursache für den allzu beschränkten Gebrauch der Kavallerie in der für die Verwendung im durchschnittenen Gelände ungeeigneten Organisation der letzteren, in der geringen Zahl der zum Fußgefecht geeigneten Kavallerie und auch in der schlechten Bewaffnung der letzteren zu suchen ist. Eine sehr in's Gewicht fallende Ursache kann außerdem noch in dem auffallend geringen Unternehmungsgeist der älteren deutschen Kavallerieführer gefunden werden, welche sich damals noch nicht entfernt den richtigen Blick für die zeitgemäßen Aufgaben der Kavallerie angeeignet hatten."

„Diese letztere Ansicht könnte zu scharf erscheinen; sie findet indessen ihre Rechtfertigung in dem ganzen Gange dieser Feldzugsperiode; in dem augenblicklich betrachteten Abschnitt des Krieges findet sie ihre Bestätigung in folgenden Thatsachen:

1. In der matten Aufklärung der selbständigen Kavallerie-Division auf Hagenau;

2. in der Nichterfüllung des bestimmt gegebenen Befehls, die Eisenbahnlinien bei diesem Orte zu zerstören;

3. in dem Zurückweichen von 30 deutschen Schwadronen und 3 Batterien bei Steinburg vor dem Schreckensgespenst französischer Infanterie;

4. in der Nichterfüllung des der bayerischen Küraſſier-Brigade am 7. August ertheilten Auftrages, auf Bitsch zu marschiren, weil dieselbe angeblich seitens französischer Nachzügler mit Schüssen empfangen worden war, während doch zu dieser Brigade außer 2 Küraſſier-Regimentern noch eine reitende Batterie und das 6. zum Fußgefecht befähigte Chevauxlegers-Regiment gehörten und endlich

5. in dem Anspruch der selbständigen Kavallerie-Division der dritten Armee, daß die Infanterie ihre Biwaks schützen solle, nicht allein während des Marsches durch die Vogesen, sondern auch noch nach dem Austritt aus denselben." („Operationen der III. Armee" S. 77.)

Vorstehende Punkte sind bereits des öfteren, neuerdings erst durch den Herrn Major Kunz in seinem bekannten Buche: „Die deutsche Reiterei im Kriege 1870/71", in der „Deutschen Reiterzeitung, Jahrgang 1895 Nr. 1, 2 und 4" zum Theil so erschöpfend besprochen worden, daß es nicht räthlich sein dürfte, darüber noch besondere Betrachtungen anzustellen; nur ein Punkt, den Generallieutenant Woide berührt, ist meines Wissens bisher noch nicht besonders besprochen worden; es ist der Punkt 2, die Nichterfüllung des bestimmt gegebenen Befehls, „die Eisenbahn bei Hagenau zu zerstören".

Nach der für den 5. August geltenden Disposition des Oberkommandos der III. Armee (siehe „Operationen der III. Armee", Seite 29), die bereits am 4. vor Eintreffen der nach dem Gefecht bei Weißenburg zur Verfolgung vorgeschickten Kavallerie ausgegeben worden war, „tritt die 4. Kavallerie-Division um 5 Uhr morgens aus dem Biwak an und geht über Altenstadt auf der Hagenauer Straße vor, um den Feind in der Richtung auf Hagenau, Suffelnheim und Roppenheim aufzusuchen und überhaupt das Terrain aufzuklären; ein Regiment wird von Sulz westlich bis Wörth vorgeschickt und klärt das Terrain bis Reichshofen auf. Die Eisenbahnen bei Hagenau und Reichshofen sind möglichst zu zerstören."

Wenn auch die Eisenbahn bei Reichshofen nicht zu zerstören war, da man kaum die Sauer bei Wörth und Gunstett passiren konnte, und sich auch im Wesentlichen die Erkundung der 4. Kavallerie-Division namentlich bei Wörth und Gunstett, als richtig erwies, so bleibt doch immer noch die Frage bestehen, ob es nicht möglich gewesen wäre, wenigstens bei Hagenau die Eisenbahn zu zerstören, und ob überhaupt ein Versuch dazu unternommen wurde.

Die Hauptkolonne der Brigade Bernhardi (Ulanen-Regiment Nr. 1, zwei Eskadrons Ulanen Nr. 6 und als Vorhut eine Eskadron Husaren Nr. 2) drang ungehindert in den Hagenauer Forst und erreichte ohne Widerstand den südlichen Rand desselben dicht vor Hagenau; hier aber fand sie die Brücke über den Brumbach abgebrochen und das Gehöft Jakobshof durch

das französische II. 21 stark besetzt. (Siehe Kurz, „die Deutsche Reiterei im Kriege 1870/71", Seite 48.) Da die Brigade zum Fußgefecht nicht befähigt war, trat sie unter dem Feuer der feindlichen Schützen den Rückmarsch an, zumal gegen Mittag die Franzosen in dem dichten Unterholze gegen die Flügel der Vorpostenstellung der Husarenschwadron vorgingen. „Der Versuch, Patrouillen seitwärts der großen Straße durch das Unterholz vorgehen zu lassen, scheiterte. Man hörte viel Lokomotivenpfeifen, Wagengerassel u. s. w. und schloß daraus ganz richtig, daß auf der Eisenbahn (Hagenau-Reichshofen) Truppentransporte vorgenommen würden, zur Deckung derselben aber nur geringe französische Streitkräfte bei Hagenau sich befänden."

In Folge dieser mancherlei Wahrnehmungen führte General v. Bernhardi seine sieben Schwadronen aus dem langen Waldengwege nach Surburg zurück; seine linke Seitenschwadron hatte bereits am Nordrande des Waldes bei Ober-Belschdorf einen Verhau vorgefunden, der ein weiteres Eindringen unmöglich machte und die nach Roppenheim entsendete Husarenschwadron stieß bei Suffelnheim auch auf eine französische Infanterieabtheilung; konnte bei der traurigen Bewaffnung der sieben Ulanenschwadronen, dem Fehlen jeglichen Geschützes und jeglicher Werkzeuge zur Zerstörung der Eisenbahnen voraussichtlich ein nennenswerther Erfolg auf die Eisenbahn Hagenau-Reichshofen auch nicht erwartet werden, so wäre doch nach den vorhandenen Karten wenigstens ein Versuch dazu geboten gewesen.

Auf der dem Woide'schen Werke beigegebenen, sehr übersichtlichen Karte liegt der Schnittpunkt der Eisenbahn Reichshofen-Hagenau und Weißenburg-Hagenau unmittelbar südlich der abgebrochenen Brücke über den Brumbach. War man einmal schon ungehindert bis an den Südausgang des Hagenauer Forstes gelangt, so wäre bei der bekannten Sorglosigkeit der Franzosen im Sicherheitsdienst ein Versuch, die Eisenbahn zwischen Hagenau und Reichshofen zu zerstören, wohl gerathen gewesen, zumal nach der vorhandenen Karte die Quelle des Brumbaches unweit nördlich der Brücke liegt, und die südwestliche Spitze der Hagenauer Forst garnicht weit von der fraglichen Eisenbahnlinie entfernt ist. Eine im Walde zurückgelassene Offizierpatrouille, versehen mit dem nöthigen Handwerkzeuge u. s. w. hätte wenigstens bei Nacht den Versuch machen können, die vom Oberkommando befohlene Zerstörung vorzunehmen.

In dem Kapitel V: „Die französische Führung am Tage der Schlacht von Spichern" heißt es u. A. über die Verwendung der Kavallerie: „Der Aufklärungsdienst durch die Kavallerie wurde überhaupt auf Seiten der Franzosen so schwach betrieben, daß es schwer und geradezu beschämend ist, alle diese, man möchte sagen, chronischen Versäumnisse zu enthüllen. Man muß aber bemerken, daß wahrscheinlich vieles besser gewesen wäre, wenn den französischen Divisionen ebenso wie den deutschen, besondere, hinreichend starke Kavallerie-Abtheilungen beigegeben worden wären." —

Seite 66 wird unter den eigentlichen Ursachen aller Fehler und Unterlassungen der französischen Führung bei Spichern u. A. aufgeführt:

5. „Die Unfähigkeit und der völlige Mangel an Verständniß für die Verwendung der Kavallerie im Aufklärungsdienst — eine Folge der Passivität der Unterführer.

6. Die aus dem Mangel an Nachrichten über den Feind hervorgerufene Unsicherheit, die zu einem von jeder Meinung und jedem Gerücht sich abhängig machenden Herumtasten führte."

Uebrigens dürfte es interessant sein, das zu hören, was Generallieutenant Woide am Schluß dieses ersten Gefechtsabschnittes sagt: „Der Sieg von Wörth war vorzugsweise dem Geschick der höheren Unterführer, der Korps- und Divisionskommandeure, zu verdanken, welche die Versäumnisse des Oberkommandos der dritten deutschen Armee wieder gut zu machen wußten. — Bei Spichern dagegen gebührt — abgesehen von dem allseitig eifrigen Bemühen der höheren Führer, den Ihrigen Hülfe zu bringen, — die Ehre des Tages unbestritten den jüngeren Führern vom Brigadekommandeur herab bis zum Zugführer und zum Sektionsführer in der Schützenlinie" . . . . . „Auf französischer Seite dagegen wurde die Unthätigkeit der Führer die Veranlassung, daß die für die Franzosen so günstig liegenden Verhältnisse völlig unbenutzt blieben".

Bei dem nun folgenden Abschnitt vom 7. —14. August erwähnt Generallieutenant Woide die französische Kavallerie fast garnicht; bei Versammlung der französischen Streitkräfte um Metz und Châlons ist die Aeußerung sehr bezeichnend, daß die Franzosen ihren Blick nur immer auf die Maßnahmen des Gegners, die noch nicht ganz klar hervortraten, hefteten, daß sie auf ihren eigenen Willen und eigenen Plänen verzichtet zu haben schienen und nur auf einen Anstoß von Seiten der Deutschen zu warten schienen. —

So u. A. erhielt am 7. August das Korps Canrobert von Kaiser Napoleon die Weisung, bei Châlons stehen zu bleiben, dagegen wurde es am 8. angewiesen, den Truppentransport nach Metz wieder aufzunehmen. Bekanntlich wurde dieser bereits in der Nacht vom 11. zum 12. August durch die Zerstörung der Telegraphen bei Dieulouard seitens der 3. Schwadron von Kotze 10. Husaren zeitweise wieder unterbrochen und am 13. Mittags endgültig durch die Zerstörung der Eisenbahn daselbst seitens der Schwadron Prinz Hohenzollern der 1. Garde-Dragoner aufgegeben. 9 Bataillone, die gesammte Kavallerie und 13 Batterien wurden dadurch dauernd von ihrem Korps getrennt und dem bei Châlons in der Bildung begriffenen XII. Korps einverleibt.

Ueber den Rückzug des Korps Failly und sein Ausweichen in südlicher Richtung auf Chaumont sagt Generallieutenant Woide Seite 188: „Falsche Nachrichten über den Feind (thatsächlich nur das Eintreffen der Offizier-

patrouillen der Lieutenants von Hirschfeld und von Werder [10. Husaren] über Châlons, Salins und Moyenvic hinaus gegen Nancy am 10. und 11. August), die er nicht auf ihre Richtigkeit prüfte, veranlaßten dann den General die mehr südliche Richtung auf Chaumont einzuschlagen: so ließ er sich zum zweiten Male, wie bei Wörth, die Gelegenheit entgehen, dort zu sein, wo sich die Entscheidung vorbereitete — nämlich bei Metz." —

Bei dem Vormarsch der dritten deutschen Armee betont Generallieutenant Woide besonders zwei Mal, daß, wie auch schon anderweitig erwähnt, die 4. Kavallerie-Division zur Beschützung ihrer Biwaks einige Kompagnien vom XI. Korps requirirt habe; am 16. sei sie wieder vor die Front der Armee genommen worden, „die erbetene fernere Belassung der zum Schutze ihrer Biwaks requirirten Infanterie-Kompagnien wurde ihr abgeschlagen".

Dies scheint insofern auf einem Irrthum zu beruhen, als bereits am 11. August, nach Ueberwindung der Vogesenpässe, die 4. Kavallerie-Division vor die Front der dritten Armee genommen ist, und an diesem Tage mit ihren Spitzen Ileming, südwestlich Saarburg erreichte.

Die Thätigkeit der Kavallerie der zweiten Armee während dieses Zeitabschnittes vom 7. bis 14. August würdigt Generallieutenant Woide in vollem Maße; er sagt Seite 201: „Der Abzug der Franzosen (am 11. von der französischen Nied) wurde von der deutschen Kavallerie, die jetzt vor der ganzen Front der ersten und zweiten Armee einen zusammenhängenden Schleier bildete und dem Feinde auf den Fersen blieb, richtig bemerkt. Der rechte Flügel dieser Kavallerielinie war naturgemäß in seinem Vorwärtsschreiten von dem Maße der Rückwärtsbewegung des Gegners abhängig; dagegen erreichten auf dem linken Flügel, wo man keinen Feind vor sich hatte, die Spitzen der Kavallerie der zweiten Armee schon am 11. oberhalb Metz die Mosel. Sie fanden die dortigen Moselübergänge von den Franzosen unbesetzt; die Brücke bei Dieulouard war nicht einmal ungangbar gemacht. Die preußische Kavallerie unterbrach hier die telegraphische Verbindung." „Das Oberkommando der zweiten Armee hielt nun zunächst die Aufklärung des Geländes jenseits der Mosel durch starke Kavallerie-Abtheilungen für erforderlich. Um die Verbindung desselben mit dem diesseitigen Ufer zu sichern und zugleich den Uebergang der Armee selbst auf das andere Ufer vorzubereiten, schien es geboten, die Moselübergänge so schnell als möglich ausreichend zu besetzen. Für diesen Zweck wurde die 5. Kavallerie-Division Rheinbaben und vorerst eine Infanterie-Division bestimmt." Es ist das erste Mal, daß auf diese Ursachen und Wirkungen hingewiesen wird und doppelt interessant, daß dieser Hinweis gerade von einem Ausländer erfolgen mußte. Zur näheren Erklärung muß Folgendes mitgetheilt werden: Am 12. August früh 2 Uhr sandte Rittmeister von Kotze Husaren 10 (siehe Regimentsgeschichte Husaren 10, Seite 124) die schriftliche

mit einem Croquis versehene Meldung über den glücklichen Verlauf seiner Erkundung bei Dieulouard von Antovis fur Seille an seine Brigade Redern nach Delme ab, gleichzeitig meldete Premier-Lieutenant Neumeister dasselbe direkt an das X. Korps. —

Obgleich nach den „Operationen der II. Armee" S. 41 die Husaren Nr. 17 und Ulanen Nr. 15 noch am 12. früh das Vorhandensein großer Zeltlager westlich Metz konstatirten, auch das Terrain hinter der Nied fortifikatorisch vorbereitet fanden, — so erhielt doch die 5. Kavallerie-Division in Folge der Meldung über Dieulouard vom Oberkommando der II. Armee durch Vermittelung des X. Korps bereits noch am 12. Nachmittags 2 Uhr den Befehl, die Mosel zu überschreiten und im Rücken der feindlichen Stellung bei Metz vorzugehen. —

Seite 203 heißt es u. a.: „Gleichfalls am 12. August führte die preußische Kavallerie bei Pont à Mousson, Dieulouard und Frouard leichte Zerstörungen der am linken Moselufer von Metz nach Chalons führenden Eisenbahn aus." — Es muß hier konstatirt werden, daß diese Unternehmungen der Kavallerie freilich „keinen besonderen Feind vor sich hatten", daß sie aber doch jedes Mal durch die auf der Eisenbahn ankommenden französischen Truppen (Korps Canrobert) Feuer erhielten. —

Die geringe Thätigkeit der Kavallerie der I Armee, speziell das völlige Ausfallen der auf dem rechten Flügel der letzteren befindlichen 3. Kavallerie-Division, bespricht Generallieutenant Woide in den Kapiteln VIII, IX und XI sehr eingehend.

Seite 194 und 195 wird auf die Telegramme des großen Hauptquartiers an den General v. Steinmetz vom 7. und der Nacht vom 8. zum 9. August hingewiesen, die darüber klagen, daß die Kavallerie über den Verbleib des Feindes keine sicheren Nachrichten gebracht habe; trotzdem seien die Kavallerie-Divisionen der I. Armee immer noch hinter der Front geblieben. In dem Befehl vom 9. Abends heißt es u. a.: „Zur Sicherung des Marsches ist die Kavallerie auf größere Entfernungen vorzuschicken und durch weit vorgeschobene Avantgarden zu unterstützen, damit nöthigenfalls die Armeen Zeit haben, in sich aufzuschließen." Und trotzdem befanden sich die Kavallerie-Divisionen der I. Armee am 10. August immer noch nicht in der vorderen Linie, so daß die Berührung mit den Franzosen vor dem rechten Flügel der deutschen Armee fast ganz aufgehört hatte. Endlich durch den bestimmten Befehl vom 11. Abends 7 Uhr aus dem großen Hauptquartier seien die beiden Kavallerie-Divisionen vor die Front vorgeschoben worden.

Interessant ist es, die Ansicht des Generallieutenant Woide über den beabsichtigten Uebergang der II. Armee oberhalb Metz zu hören: „Wenn es auch auf den ersten Blick den Anschein hat, daß die I. Armee bei der Nähe der Franzosen in Metz Gefahr lief, vereinzelt in einen Kampf mit überlegenen

feindlichen Kräften verwickelt zu werden, so war die Größe dieser Gefahr doch nur von dem Grade der Energie und Thätigkeit der Franzosen abhängig. Daß man es aber deutscherseits wagte, selbst unter den erschwerenden Umständen, welche der Moselübergang mit sich brachte, Metz in so großer Nähe zu umgehen, ist ein Beweis dafür, daß die Deutschen von der Energie und Thatkraft der französischen Führung keine hohe Meinung hatten." —

Die Vorbereitung zur Umgehung von Metz seitens der deutschen Kavallerie nennt der Herr Verfasser ungenügend; „die Anordnungen des großen Hauptquartiers bezüglich einer Erkundung jenseit der Mosel lassen Vollständigkeit und Dringlichkeit vermissen und werden seitens der Führer nicht richtig aufgefaßt und gewürdigt: bei der I. Armee geschieht nichts, bei der II. Armee nicht genug." —

Bei aller Achtung vor dem großen Geschick, mit dem Generallieutenant Woide die sich selbst gestellte Aufgabe gelöst hat, kann man bei dieser scharfen Kritik doch nicht den Gedanken unterdrücken, daß die Verwendung wie Führung der russischen Kavallerie, speziell vor wie während der Belagerung von Plewna, auch wohl zu mancherlei Monita Veranlassung geben dürfte und anderseits die Anordnungen unseres großen Hauptquartiers im Wesentlichen nicht solche scharfe Kritik verdienen.

Zur Begründung seiner Ansicht über die mangelhafte Verwendung der Kavallerie der I. Armee führt Generallieutenant Woide Seite 241 die bezüglichen Stellen der Befehle vom großen Hauptquartier an: Für den 13. August war der I. Armee befohlen: „Kavallerie rekognoszirt gegen Metz und überschreitet die Mosel unterhalb"; für den 14. war gesagt: „Die Kavallerie beider Armeen ist möglichst weit vorzuschieben und hat einen etwaigen Rückzug des Feindes auf der Straße von Metz nach Verdun zu beunruhigen"; für den 15. war bezüglich der Kavallerie die Weisung ergangen: „Die weitere Vorwärtsbewegung der Kavallerie, namentlich der 3. Kavallerie-Division, ist nicht beschränkt." (Siehe „Operationen der I. Armee" S. 87.)

Der Herr Verfasser weist nach, daß alle diese Befehle des großen Hauptquartiers vom Oberkommando der I. Armee nicht richtig erkannt seien. So sei nach den „Operationen der II. Armee" Seite 64 der erstere Befehl dahin an die 3. Kavallerie-Division weitergegeben worden: „Die 3. Kavallerie-Division geht bis Avancy, schiebt gegen Metz und Vigy vor und versucht, über die Mosel Abtheilungen zu schieben, um zu sehen, was jenseits steht." Generallieutenant Woide vermißt jeden ernstlichen Versuch, die Mosel zu überschreiten; weder die Fahrzeuge der Landeseinwohner noch Pontons werden benutzt, um den 150 bis 200 Schritt breiten Fluß zu passiren; man begnügte sich damit, daß eine Patrouille das linke Moselufer nördlich Metz erreicht hatte, diese hat aber nicht einmal den Versuch gemacht, die nahe Eisenbahn Metz—Diedenhofen zu zerstören, obgleich sie auf keinen Feind gestoßen. Zur Ausführung des Befehls für den 14. August: „Den Feind

jenseits der Mosel auf der Straße nach Verdun zu beunruhigen" geschah nicht allein nichts, „sondern ist anscheinend nicht einmal etwas befohlen worden." (Seite 244). Als Erklärung für diese Unterlassungen führt der Herr Verfasser nächst dem Umstand, daß die dritte Kavallerie-Division nur aus 2 Kürassier- und 4 Ulanen-Regimentern bestand, Folgendes an (S. 245): „Man muß annehmen, daß das Oberkommando der I. Armee, durch seine nächstliegende Aufgabe, die rechte Flanke der Metz umgehenden II. Armee zu decken, bis dahin so in Anspruch genommen war, daß es die Ausführung der im Interesse der deutschen Gesammtstreitmacht erlassenen Befehle zur umfassenden Aufklärung jenseits der Mosel anfänglich nicht vorgesehen und später ganz aus den Augen verloren hatte, während zur Vollziehung dieser Befehle überhaupt nur einige Tage zu Gebote standen."

Diesen Ansichten dürfte noch Folgendes hinzuzufügen sein. — Nach den Karten und Skizzen des Generalstabs-Werkes, speziell den Uebersichtskarten für den 10. und 11. August wie der Skizze 4 stand die I. Armee am 10. und 11. August nordwestlich Metz, mit dem rechten Flügel bis Boulay sich ausdehnend, dagegen am 15. August südöstlich Metz, mit dem linken Flügel bis Chesny reichend. Je mehr die I. Armee sich nach Süden schob, um die rechte Flanke der Metz umgehenden II. Armee zu decken, desto schwieriger mußte die Aufgabe für die dritte Kavallerie-Division werden, welche Metz nördlich umgehen sollte. Eingeklemmt zwischen den beiden nahen Festungen Metz und Diedenhofen, war diese Aufgabe bei der traurigen Bewaffnung und jeglichem Mangel an Uebergangsmaterial eine ungleich andere als die der Metz südlich umgehenden Kavalleriemassen. Wenn auch vielleicht das Detachement Graf Gneisenau, das einen Handstreich auf Diedenhofen ausführen sollte, nöthigenfalls in der Lage war, die für die 3. Kavallerie-Division zu erbauende Pontonbrücke zu schützen, so kam die letztere doch im Fall eines Mißlingens ihres Auftrages in eine ganz andere Lage als speziell die 5. Kavallerie-Division, die jederzeit nach Süden zu ausweichen konnte, um die drei bereits im Besitz befindlichen Uebergänge bei Pont à Mousson, Dieulouard oder Marbache zu ihrer Rückkehr zu benutzen. Unseres Erachtens scheint der Schwerpunkt dieser Unterlassung seitens der 3. Kavallerie-Division resp. der I. Armee nicht darin zu liegen, daß sie die Rückzugslinie der Franzosen auf Verdun nicht beunruhigten, sondern darin, daß sie weder einen ernstlichen Versuch dazu unternahmen, noch eine rechtzeitige Meldung darüber erstatteten, wie sie nicht in der Lage seien, aus den und den Gründen diesen Auftrag auszuführen. —

Bekanntlich gelang es nur einer einzigen Patrouille der 3. Kavallerie-Division, am 13. August bei Hauconcourt die Mosel nördlich Metz zu überschreiten. — Würde dieser verunglückte Versuch umgehend weitergegeben worden sein, so wäre die 5. Kavallerie-Division, die doch Metz südlich umging, vermuthlich in der Lage gewesen, am 14. auch die nördliche Straße

Metz—Verdun (über Caray) zu beobachten. Man mußte doch annehmen, daß dies von der Kavallerie der I. Armee übernommen wurde, deren Annäherung man bei dem gewohnten Klappen unserer Heeresbewegungen jeden Augenblick erwartete, zumal Jarny bedeutend näher an Hauconcourt liegt als Mars-la-Tour von Pont à Mousson entfernt ist. —

Ueber die Bewegungen der Kavallerie der II. Armee am 13. August, die Besetzung von Pont à Mousson, weichen die Ansichten des Generallieutenant Woide nicht von den unsrigen ab. Dagegen vermißt er für den 14. eine selbständige operative Verwendung der 136 Schwadronen mit zahlreicher reitender Artillerie, die nach seiner Berechnung der I. und II. Armee für eine größere Kavallerieunternehmung zur Verfügung standen, um möglichst bald zu erfahren, was jenseits der Mosel im Rücken von Metz vorging. — Es wird der obersten Heeresleitung der Vorwurf gemacht, daß sie zu dieser Unternehmung am 14. nur die 24 Eskadronen der Kavallerie-Division Rheinbaben zur Verfügung gehabt hätte. — Dem gegenüber muß daran erinnert werden, daß das große Hauptquartier wohl bestimmt auf die bereits besprochene nördliche Umgehung von Metz seitens der 3. Kavallerie-Division gerechnet haben wird, ebenso wird auch das Oberkommando der II. Armee diesen Faktor mit in Erwägung gezogen haben, als sie den Befehl des großen Hauptquartiers für den 14. „die Kavallerie möglichst weit vorzuschieben und den etwaigen Rückzug des Feindes auf Verdun zu beunruhigen", der 5. Kavallerie-Division gegenüber dahin modifizirte: „Die 5. Kavallerie-Division geht morgen auf dem Plateau zwischen Mosel und Maas auf Thiaucourt und schiebt ihre Spitzen in nördlicher Richtung zur Beobachtung der Straße Metz—Verdun vor. Der Punkt Les Baraques östlich Chambley und das Plateau nordwestlich von Gorze bieten Einsicht auf diese Straßen." —

Ferner heißt es dann, daß die preußischen Kavallerieabtheilungen am 14. diese Straße Metz—Verdun nicht erreicht hätten, sondern nur „aus der Ferne" beobachtet. — Einmal lag diese Beobachtung nur in ihrer Aufgabe, anderseits muß darauf hingewiesen werden, daß die beiden Schwadronen des Rittmeisters von Baerst Husaren Nr. 11 nicht allein am 14. das Hochplateau von Gorze wie Buxières östlich Chambley erreichten, sondern bereits um 1 Uhr melden konnten, daß sie über Buxières die südliche Straße Metz—Mars-la-Tour—Verdun erreicht hätten und ihre Patrouillen westlich bis Fresnes en Woevre und östlich bis an die Forts von Metz gestreift seien, ohne auf den Feind gestoßen zu sein. (Siehe 6. und 7. Beiheft des Militär-Wochenblattes pro 1892. „Die Thätigkeit der 5. Kavallerie-Division in den Tagen vom 10. bis 16. August 1870", Seite 254). Thatsächlich war auch am 14. infolge der Schlacht von Colombey-Nouilly der beabsichtigte Abmarsch der Franzosen nach Verdun nicht zur Ausführung gekommen und deßhalb auch die feindlichen Kolonnen östlich der Mosel festgehalten worden.

Die von Generallieutenant Woide ausgesprochene Ansicht, daß bereits am 14. die 5. Kavallerie-Division auch die nördliche Straße Metz—Jarny—Verdun hätte durch Patrouillen beobachten lassen können, kann man unter diesen Verhältnissen daher auch nur als zutreffend bezeichnen; — man stand bei der 5. Kavallerie-Division — abgesehen davon, daß dies nicht in ihrem Auftrage lag, auch bei der geringen Stärke und der immerhin großen Entfernung die Ausführung nicht so leicht erschien — wohl darum davon ab, weil man bestimmt erwartete, daß die Kavallerie der I. Armee diesen Auftrag erfüllen würde; ausführbar war er unter den dargethanen Verhältnissen aber jedenfalls und man würde dann am 19. bereits zur Ueberzeugung gelangt sein, daß die französische Armee in ihrer Gesammtheit noch bei Metz stand.

Bei dieser Gelegenheit macht übrigens der Herr Verfasser folgenden sehr treffenden Unterschied: „Man muß daher so zu befehlen verstehen, daß der Grundsatz der Selbständigkeit der Unterführer in der Praxis stets als „selbständige Thätigkeit derselben, nie aber als „selbständige Unthätigkeit" in die Erscheinung tritt." —

In dem Kapitel X: „Die beiderseitige Thätigkeit am 15. August und die Schlacht von Mars-la-Tour am 16. August" betont Generallieutenant Woide besonders, daß die Nachricht von der Schlacht von Colombey am 14., im großen Hauptquartier wie beim Oberkommando der II. Armee nicht mehr bei Abfassung der Befehle für den 13., die bereits am 14. Abends 6 Uhr erfolgte, verwerthet werden konnte.

In dem Befehl des großen Hauptquartier heißt es in Betreff der Kavallerie: „Die weitere Vorwärtsbewegung der Kavallerie (der I. Armee), namentlich der 3. Kavallerie-Division ist nicht beschränkt. Um indessen sichere Aufklärung in die Situation zu bringen, ist unbedingt erforderlich, am linken Ufer der Mosel gegen die Verbindungsstraßen des Feindes Metz—Verdun mit größeren Kräften vorzugehen. Hierzu wird die II. Armee alle am linken Ufer der Mosel verfügbare Kavallerie bestimmen und diese in der Richtung Gorze und Thiaucourt durch diejenigen Korps unterstützen, welche zuerst die Mosel überschreiten . . . ."

Wenn auch das große Hauptquartier, offenbar noch nicht die Hoffnung aufgegeben hatte, daß es der 3. Kavallerie-Division gelingen werde, nördlich um Metz das westliche Ufer der Mosel zu erreichen und die Verbindungslinien des Feindes daselbst zu beachten resp. zu stören, so hat es doch nach diesem Tagesbefehl den Anschein, daß man bei dem großen Hauptquartier bereits Kenntniß von der verunglückten Unternehmung der 3. Kavallerie-Division am 13. bei Hauconcourt hatte; denn sonst würde man nicht von den Verbindungsstraßen des Feindes gesprochen haben, gegen die mit größeren Kräften vorzugehen, auch nicht zu der Erkundung „alle am linken Ufer der Mosel verfügbare Kavallerie" bestimmt

haben. Generallieutenant Woide sucht nun nachzuweisen, daß beide Bedingungen nicht mehr zu erfüllen waren; zunächst habe die 5. Kavallerie-Division von Seiten des Oberkommandos der II. Armee den Befehl erhalten, „von Thiaucourt nach Fresnes vorzugehen und sich von da in östlicher Richtung längs der Straße von Verdun auf Metz zu wenden", eine Beobachtung der nördlichen Straße Metz—Jarny—Verdun habe also nicht speziell in der Aufgabe gelegen. — Dann habe das Oberkommando der II. Armee infolge seiner Dispositionen für den 15. keine größeren Kavalleriemassen mehr zu einer Erkundung zur Verfügung gehabt. —

Nachdem dann der Herr Verfasser die richtige Erkundung der 6. Kavallerie-Division am 15. über den Abzug des Feindes auf das linke Moselufer besonders hervorgehoben, giebt er die Meldung des General von Rheinbaben, des Kommandeurs der 5. Kavallerie-Division, am 15. Mittags 1 Uhr wörtlich wieder: „Bin heute um 12 Uhr bei Tronville angekommen, auf feindliche Kavallerie und überlegene Artillerie gestoßen, die sich gegenwärtig gegen Metz zurückzieht. Die leichte Kavallerie geht soeben noch näher an Metz heran. Die Brigade Bredow wird voraussichtlich ebenfalls bald nachrücken. Beabsichtige in Tronville oder vorwärts nach Metz zu bleiben. Verbindung mit der I. Armee ist noch nicht hergestellt."

Ueber die Ausführung der Aufgabe des Generallieutenant von Rheinbaben heißt es nun: „Der 5. Kavallerie-Division Rheinbaben war die Aufgabe zugefallen, den Verbleib der vom rechten auf das linke Moselufer übergegangenen Armee des Marschall Bazaine festzustellen. Die Aufgabe konnte entweder durch direkte Aufnahme der Fühlung mit dem Gegner auf der ganzen Linie, oder, einfacher und sicherer, durch Ueberwachung der Straßen gelöst werden, auf welcher ein Rückzug der Franzosen von Metz zu erwarten stand. Die 5. Kavallerie-Division hatte, durch taktische Unternehmungen abgelenkt, nur die direkte Berührung mit dem Feinde aufgesucht, wobei sie den erwünschten Erfolg bei Weitem nicht erreicht hatte. Die Frage nach dem Verbleib der Armee des Marschall Bazaine war nicht allein unbeantwortet geblieben, sondern in ihrer ganzen folgenschweren Bedeutung von der deutschen Kavallerie offenbar nicht einmal verstanden worden." —

Es ist über diesen Punkt bereits schon so oft und so viel gesprochen und geschrieben worden, daß es schwer sein dürfte, darüber noch etwas Neues zu bringen; im Wesentlichen kann man leider dem Herrn Verfasser nur Recht geben. —

Letzter Punkt, daß die Aufgabe von Seiten des Generallieutenant von Rheinbaben nicht richtig verstanden, möchte durch den gemessenen Befehl des Oberkommandos der II. Armee für den 15. widerlegt werden, der auch für diesen Tag die Aufgabe dahin „beschränkte", daß die 5. Kavallerie-Division von Thiaucourt auf Fresnes zu marschiren habe, um „sich von da in östlicher Richtung längs der Straße von Verdun nach Metz zu wenden."

Außerdem spricht sich die oben wörtlich wiedergegebene Meldung der 5. Kavallerie-Division von 1 Uhr Mittags ganz klar darüber aus, daß der Feind nur von Metz aus zu erwarten sei, daß die Armee des Marschalls Bazaine also auch dort noch stehen müsse. Endlich möchte doch noch darauf hingewiesen werden, daß nicht, wie Seite 271 gesagt wird, „erst" in der Nacht vom 15. zum 16. August von der Kavallerie der II. Armee zahlreiche französische Biwakfeuer westlich Metz beobachtet worden seien, sondern daß bereits am 15. vor 6 Uhr Abends die Lieutenants von Hirschfeld und Dietze der Vorpostenschwadron von Kotze Husaren Nr. 10, welche letztere westlich von Mars-la-Tour bei Mariaville stand, westlich Rezonville das Vorhandensein zahlreicher feindlicher Truppenmassen aller Waffengattungen, die mit Abkochen beschäftigt seien und auf 20,000 Mann geschätzt würden, meldeten.

Hätte, wie Herr Major Kunz in Nr. 2 des „Militär-Wochenblattes" 1893 sehr richtig sagt, „das Oberkommando (der II. Armee) am 15. August einen von ihm für besonders geeignet gehaltenen Offizier seines Stabes, vielleicht noch besser zwei Offiziere des Oberkommandos, der 5. Kavallerie-Division beigegeben, damit es neben den Meldungen jener Division auch noch das Urtheil besonders tüchtiger Generalstabsoffiziere für seine weiteren Befehle ausnützen konnte", so wäre der wichtige Inhalt dieser Meldung, welche leider erst zum X. Korps nach Thiaucourt gehen mußte, da die 5. Kavallerie-Division für diese Tage diesem letzteren unterstellt — sicherlich noch rechtzeitig für die Dispositionen des 16. verwerthet worden. — Vielleicht hätte es sich auch empfohlen, bei der Wichtigkeit der Meldung, von Seiten der 5. Kavallerie-Division direkt noch eine zweite Ausfertigung an das Oberkommando zu entsenden. — Ob diese freilich von Erfolg gewesen wäre, bleibt dahin gestellt, denn obgleich diese Meldung am 16. früh $9^1/_2$ Uhr über Thiaucourt in die Hände derselben gelangt, auch das III. Korps um dieselbe Zeit von dem Verlauf der Schlacht meldete (Seite 295) so wurde das Oberkommando durch alle diese Thatsachen doch nur in der Annahme bestärkt, daß der Feind im vollem Rückzuge auf die Maas hin sei, ja der Prinz Friedrich Carl blieb sogar bis $3^1/_2$ Uhr Nachmittags ruhig in Pont à Mousson (Seite 245), wie Generallieutenant Woide besonders hervorhebt. Gegenüber der in seiner Meldung ausgesprochenen Ansicht des Generals von Rheinbaben, gegenüber denen des X. Korps, das auf Grund obiger Meldung sogar noch in der Nacht vom 15. zum 16. seinen Generalstabschef, den damaligen Oberstlieutenant von Caprivi, mit zwei reitenden Batterien nach Mars-la-Tour entsandte, selbst gegenüber den Ansichten des großen Hauptquartier, das alle möglichen Vorsichtsmaßregeln traf, um einer Zersplitterung der Kräfte vorzubeugen, — gegenüber allen diesen Ansichten, nach Worten des Herrn Verfassers (Seite 272), blieb das Oberkommando der II. Armee doch bei seiner vorgefaßten Meinung stehen, daß die französische Armee im vollen Rückzuge auf die Maas hin sei; es

ließ deshalb den größten Theil seiner Armee in breiter Front die Richtung nach Westen beibehalten (S. 266 u. S. 315), während nur das III. und X. Korps nach Norden zu einschwenkte, um bei Gorze resp. Mars-la-Tour den Feind in seinem Marsche aufzuhalten.

Im Uebrigen muß zugegeben werden, daß die 3. Kavallerie-Division „durch taktische Unternehmungen abgelenkt, nur die direkte Berührung mit dem Feinde aufgesucht hat" und daß eine Ueberwachung der nördlichen Straße Metz—Jarny—Verdun seitens der Division auch noch am 15. möglich gewesen wäre. — Wenn dies unterblieben, so mag dies einmal wohl in der Annahme gelegen haben, daß die Kavallerie der I. Armee die Mosel ebenfalls und zwar unterhalb Metz (Seite 2. 9) überschritten habe, zugleich auch in dem speziellen Befehl des Oberkommandos der II. Armee.

Würde der Befehl des großen Hauptquartiers für den 14. und namentlich für den 15. direkt weitergegeben worden sein, ohne nähere Anweisung von Seiten des Oberkommandos der II. Armee, so würde voraussichtlich sowohl am 14. wie am 15. August auch die nördliche Straße durch Offizierpatrouillen überwacht worden sein; möglich war dies, wie Generallieutenant Woide Seite 261 sagt, am 15. jedenfalls auch noch, namentlich, wenn diese dem Laufe des Gron-Baches folgend, ihre Beobachtungen auf Jarny und Conflans beschränkt hätten. Die Entsendung einer ganzen Schwadron (Schwadron von Wulffen Ulanen Nr. 16) mit ihrem Avantgardenzuge unter Führung eines Reserve-Offiziers, um die Verbindung mit der Kavallerie der I. Armee bei Jarny aufzusuchen, konnte den gehegten Erwartungen nicht entsprechen; beide Aufträge hätten ein bis zwei Offizierpatrouillen „einfacher und sicherer" ausgeführt. —

Auf Seite 266 wird nachzuweisen gesucht, daß die Direktion des großen Hauptquartiers für den 16 nicht mit den Anordnungen des Oberkommandos der II. Armee für diesen Tag, wie freilich behauptet, übereingestimmt hätten. — Während letzteres, wie schon gesagt, nur zwei Armeekorps eine nordwestliche Richtung einschlagen ließ, beabsichtigte das große Hauptquartier eigentlich der gesammten II. Armee diese Richtung zu geben, da General von Moltke geglaubt habe, die feindliche Armee noch diesseits der Maas einzuholen, während Prinz Friedrich Carl dieselbe bereits an der Maas wähnte und sie deshalb durch einen Parallelmarsch der übrigen Korps einzuholen beabsichtigte. — Von den Vorposten, der „fast unter den Augen der französischen Reserve-Kavallerie-Division Forton" (Seite 270) brigadeweise westlich Mars-la-Tour biwakirenden 5. Kavallerie-Division wurde am 16. früh westlich Vionville auch das Vorhandensein eines französischen Kavallerie-Lagers, „das mit Abkochen beschäftigt sei und sich im Uebrigen ganz unthätig verhalte" (G.-St.-W. I, S 542), gemeldet. Nach der Regimentsgeschichte Husaren Nr. 11 von von Eck (Seite 281) haben die Husaren Nr. 10, also die Vorposten-Schwadron von Kotze, diese Meldung gebracht.

— Ueber die verunglückte Attacke der 6. Kavallerie-Division am 16. Mittags sagt Generallieutenant Woide Seite 287: „Aber die Möglichkeit einer Attacke in größeren Maßen war von Seiten der Kavallerieführer selbst offenbar nicht früh genug in's Auge gefaßt worden; man hatte auf Befehle von oben gewartet und vermochte nun den für einen Angriff geeigneten Augenblick nicht rechtzeitig zu erfassen, da zwischen der Ausgabe des Befehls des Generals von Alvensleben und seiner Ausführung eine gewisse Zeit verstrich, während welcher die Sachlage sich erheblich geändert hatte."

Nachdem dann darauf hingewiesen, daß durch diese Attacke nur die deutsche Artillerie in ihrem Schußfeld beschränkt worden sei, wird Seite 288 gesagt: „daß die Kavallerieführer selbst den Augenblick zum Angriff erfassen und sich durch sorgfältige Erkundung des Geländes und der Gefechtslage dafür bereit halten müssen, hier war von alledem augenscheinlich nichts geschehen." —

Von der Attacke Bredow heißt es Seite 292: „Im Gegensatz zu den Versicherungen der deutschen Geschichtsschreiber darf man wohl bezweifeln, daß der Angriff der Brigade Bredow den Preußen einen wesentlichen Nutzen für den allgemeinen Verlauf der Schlacht gebracht hatte. Angaben, wie sie das preußische Generalstabswerk macht, daß durch diese Attacke „die begonnene Vorbewegung des VI. französischen Korps (doch nur einer Division derselben?) zum Stehen gebracht war," und daß „die Franzosen nach der Attacke an diesem Tage von Rezonville her keinen neuen Vorstoß mehr unternahmen" — beweisen nichts. Die Thätigkeit der Franzosen war überhaupt eine matte; wenn sie außerdem die Entwickelung und Verlängerung ihres rechten Flügels zur Umfassung des deutschen linken Flügels beabsichtigten, so lag durchaus kein Grund zu einem vorzeitigen Frontalstoß für sie vor." Außerdem heißt es in der Anmerkung zu Seite 292 „daß Marschall Bazaine aus Besorgniß für seine linke Flanke", den vom General Canrobert beabsichtigten Vormarsch auf Vionville gehindert habe. —

Welche Gründe „die begonnene Vorbewegung des VI. französischen Korps" verhindert, dürfte schwer jetzt festzustellen sein, jedenfalls unterblieb dieselbe, und außerdem steht nach den Berichten Bazaines fest, daß die Batterien des VI. französischen Korps stundenlang nicht gefechtsfähig waren, weil nach der Kavallerie-Attacke nur ein unverwundeter Kanonier in demselben zu finden war. — Ueber die Erfolge der Attacke Bredow sagt schließlich der Herr Verfasser Seite 293: Solche Uebertreibungen, die von allzu vertrauensvollen Enthusiasten auf Treu und Glauben hingenommen werden, legen leicht den Grund zu sogenannten „Vorbildern", deren Nachahmung in der Zukunft nur zu den bittersten Enttäuschungen führen kann". — Darauf möchte doch Folgendes erwidert werden. — Wenn zugegeben wird, daß die Folgen, nicht die Erfolge der Attacke der sechs Schwadronen Bredow, immerhin nicht zu unterschätzen waren, hätten sie sich wirklich auch nur darauf be-

schränkt, der eigenen Infanterie Zeit zu verschaffen, sich wieder gefechtsfähig zu machen, — so wird nicht zu widerlegen sein, daß diese Konsequenzen auf die feindliche Artillerie und Infanterie, wie Kavallerie, ungleich größere gewesen wären, wenn statt sechs sechszig Schwadronen in einfach gegliederter Schlachtlinie die Attacke unternommen hätten! —

Daß die Besetzung der Tronviller Büsche nicht rechtzeitig erkundet, glaubt Generallieutenant Woide ebenso dem General v. Bredow wie dem Oberst von Voigts-Rhetz, der bekanntlich doch den entscheidenden Befehl zur Attacke überbrachte, zum Vorwurf machen zu müssen. Seite 303 wird besonders auf die so geschickt gewählte Anmarschrichtung der Halbdivision Schwarzkoppen hingewiesen; während ein Befehl des X. Korps diese Truppenabtheilung um 12 Uhr Mittags von St. Hilaire „zur Unterstützung des III. Armeekorps in die Gegend von Chambley" rief, richtete General v. Schwarzkoppen seinen Marsch so ein, daß er um 3½ Uhr bei Suzemont und Hannouville, in der rechten Flanke des IV. französischen Korps Ladmirault eintraf. Die Besorgniß dieses Generals um seine rechte Flanke wird jedenfalls durch diese Anmarschrichtung sehr erhöht worden sein, und ist, wie in Anmerkung zu Seite 307 nachgewiesen wird, sowohl die Veranlassung der von Seiten der Franzosen verfrühten großen Kavallerie-Attacke bei Ville sur Yron gewesen, als sie auch der Grund blieb, daß der Vormarsch des Korps Ladmirault gegen den völlig gefechtsunfähigen linken deutschen Infanterie-Flügel dauernd unterblieb — In Wirklichkeit wird zweifellos auch die Wirkung der Attacke der 1. Garde-Dragoner, wie die Mißerfolge der französischen Kavallerie auf ihrem rechten Flügel dies unterlassene Vorgehen dauernd beeinflußt haben. —

Von der Attacke der 1. Garde-Dragoner wird Seite 306 gesagt, daß sie ihren Zweck voll erreicht habe. „Die Franzosen gaben auch diesmal der ersten Einwirkung von außen nach, stellten die Verfolgung ein und gingen zurück. Die Trümmer der Brigade Wedell retteten sich nach Trouville; ihre Batterien gingen in eine Stellung an der Metzer Straße zurück." — Ueber den großen Reiterkampf bei Ville sur Yron sagt Generallieutenant Woide Seite 308: „Der Gedanke eines Reiterangriffs ist offenbar von den Franzosen ausgegangen, und die entsprechenden Anordnungen waren von ihnen schon zu einer Zeit getroffen worden, als die preußische Brigade Wedell soeben von Süden her Mars la Tour erreichte und sich zu ihrem verhängnißvollen Angriff anschickte. Die Ausführung des Angriffs seitens der französischen Kavallerie erfolgte aber erheblich später und erst nach dem Scheitern des Angriffs der Brigade Wedell. Dabei trug das Vorgehen der französischen Kavallerie anscheinend nicht den Charakter des selbständig entschlossenen Dranges „nach vorwärts", sondern es war durch das kühne und kecke Auftreten der preußischen reitenden Garde-Batterie hervorgerufen, — — — —". — Dann heißt es Seite 309 weiter: „So zögernd sich die französische Kavallerie zum Angriff entschloß, so übereilt, wenn auch tapfer,

handelte sie während desselben. Ohne die Ankunft der Division Clérembault ja selbst ohne die der Garde-Brigade de France abzuwarten, setzte General Legrand — zwischen 6 bis 7 Uhr — zur Attacke an und wurde abgeschlagen." —

Unserer Ansicht nach war es weniger der Fehler des Uebereilens seitens des General Legrand, als vielmehr der einer zu schwerfälligen Entwickelung seitens der Kavallerie des General de France wie der des Zurückbleibens der Kavallerie des General Clérembault, was, neben mancherlei anderen Ursachen, die Schale des Sieges auf Seite der deutschen Kavallerie neigen ließ. —

Seite 310 heißt es dann schließlich über die große Attacke: „In Wirklichkeit gebührt nicht allein der taktische, sondern auch der strategische Sieg den Deutschen." —

Nachdem dann Seite 312 nachgewiesen, daß die Mittel viel zu gering gewesen seien, mit denen Prinz Friedrich Karl den beabsichtigten Vorstoß am Abend des 16. August unternommen, heißt es dann: „Prinz Friedrich Karl rechnete indessen auf den moralischen Eindruck eines solchen plötzlichen, noch in der Dämmerung unternommenen Angriffs und auf die Verwirrung, die er beim Feinde anrichten konnte. Er wünschte, daß der letzte Schlag an diesem Tage von deutscher Seite falle, um dem Gegner zu zeigen, daß Kraft und Energie hier noch nicht erschöpft seien. Er gab daher seine Befehle zum Vorrücken auf Rezonville." —

Wer wird bei diesen Worten nicht unwillkürlich an die herrliche Ansprache des General von Alvensleben erinnert, die derselbe nach dem 18. Heft der Einzelnschriften des großen Generalstabes pr. 1895: „Das Generalkommando des III. Armeekorps bei Spichern und Vionville" Seite 564 über diesen Punkt gebraucht hat: „Das Aufgeben des Assendant (— den Gegner mit erneuten Angriffen stets zuvor zu kommen, „damit er nicht zur vollen Kenntniß seiner überlegenen Stärke gelange —") wäre ein Wagniß für den Ausgang des Tages gewesen, wogegen kleinere Wagnisse verschwanden."

„Dieser letzte deutsche Angriff," heißt es dann, „war ein leuchtender Blitzstrahl männlichen Willens und männlicher Thatkraft, wenn auch der Schlag dieses Blitzes nicht traf. Sein Strahl beleuchtet sozusagen die inneren Vorgänge in dem heißen Ringen vom 16. August und zeigt klar die wahren Ursachen für den mindestens im strategischen Sinne erfochtenen Sieg der deutschen Minderzahl über die französische Uebermacht. Hier bei Mars la Tour maß sich der matte Eifer der Kampfgenossen des Marschall Bazaine mit der muthigen und verständnißvollen Ausdauer der deutschen Unterführer; hier traf der halbe Wille des französischen Marschall auf die eiserne Energie des Prinzen Friedrich Karl!"

(Fortsetzung folgt.)

Italien und England in Nordost-Afrika.*)

1. Allgemeines.

Leopold v. Ranke hat gelegentlich sehr treffend bemerkt, daß gegen die unaufhaltsame Kriegs- und Ausbreitungspolitik der europäischen Mächte in Afrika, „dem Lande der Zukunft," später oder früher eine kräftige, wenn auch nur vorübergehende Reaktion eintreten müsse, und daß zu diesem Zwecke die Zusammenschließung der widersprechendsten Elemente zu erwarten sein werde. Die Voraussagung hat durch die Ereignisse der letzten Monate eine vollkommene Bestätigung gefunden. Der erfolgreiche Widerstand der streitbaren Buren Transvals gegen die britischen Uebergriffe geht selbstverständlich von gänzlich verschiedenen Ursachen wie die Vorgänge in Abessinien und Aegypten aus und hat an sich mit diesen Nichts gemeinsam. Gleichwohl beruht er, im Grunde genommen, auf ähnlichen Motiven wie die Auflehnung der abessinischen Gebirgsstämme gegen Italiens Eroberungssucht, welche durch die Siege Menelik's soeben in eine schwere Katastrophe gebracht worden ist. Während in Transval Eingewanderte von rein europäischer Abstammung und moderner Kultur den Plänen britischer Eroberer ein Ziel setzten, sind in Habesch halbbarbarische, halbchristliche Urbewohner den fremden Eingriffen wirksam und folgenschwer entgegengetreten. Gleichzeitig mit dem Kampf Abessiniens ist die kulturzerstörende, kraftvolle, vom Fanatismus des Islam getragene Macht des Mahdismus entstanden, vor welcher die durch europäische Einwirkung emporgebrachte, äußerlich halbkultivirte Herrschaft Aegyptens von den Grenzen Nubiens bis zu den Oasen Darfurs und den Quellseen des Nils rettungslos zusammenbrach. Wie der Versuch Italiens, sich der abessinischen Hochländer zu bemächtigen, mit dem Bestreben Englands, den ägyptischen Sudan wiederzuerobern, zeitlich zusammenfällt, so beruht auch der neueste Vorstoß Aegyptens, welcher ja nur ein Werkzeug der britischen Politik ist, auf einer engen Interessengemeinschaft Englands und Italiens in Nordost-Afrika, denn es ist keineswegs ein zufälliges Zusammentreffen, daß England zu gleichem Zeitpunkt die Offensive nach dem oberen Nil ergriff, als Italien von Seiten Abessiniens eine empfindliche Niederlage erlitten hatte. Die wahren Gründe des erneuten britisch-ägyptischen Vorstoßes entziehen sich vorläufig allerdings der sicheren Beurtheilung: die Einen wollen in demselben die Unterstützung der italienischen Nothlage in Habesch erkennen, während

*) Empfehlenswerthe Karte: „Die Nilländer und West-Arabien" im großen Atlas von Kiepert Nr. 38. Dietrich Reimer. Berlin, 1893.

Andere vermuthen, daß England die Mißerfolge Italiens zur Hebung seiner eigenen Macht im Sudan auszunutzen gedachte. Sehr wahrscheinlich ist die Annahme, welche sich dem Eingangs aus erwähnten Worte Rankes folgern läßt, daß nämlich der Sieg des christlichen Menelik ein erneutes Aufflammen der offensiven Kraft des Mahdismus zur Folge haben werde und hiermit indirekt eine Gefährdung der allgemeinen europäischen Interessen herbeiführen könne. Aus diesen Verhältnissen heraus hat sich die gegenwärtige militärische Lage in Nordost-Afrika entwickelt: Italien stellt vorläufig die Aktion in Abessinien ein, während England die Offensive nach dem oberen Nil hin ergreift.

Es ist nicht Zweck nachstehenden Aufsatzes, eine Geschichte der Feldzüge Italiens in Abessinien und Englands am oberen Nil zu geben. Es soll vielmehr nur ein abschließendes Urtheil über den letzten unglücklichen Feldzug Baratieris, welcher mit der Katastrophe von Adua am 1. März 1896 schloß, zusammengefaßt werden, um hieran einige Betrachtungen über die gegenwärtige Lage Italiens in Abessinien sowie über die nächsten Aussichten des bereits eingeleiteten britisch-ägyptischen Feldzuges und über die Verknüpfung der italienischen und britischen Interessen im nordöstlichen Afrika anzuschließen.

2. Die Lage Italiens in Abessinien nach der Schlacht von Adua (März bis Juni 1896).

Zur Beurtheilung der Widerstandskraft Abessiniens und der Schwierigkeiten, mit welchen Italien zur Bewältigung dieses Gegners zu kämpfen hat, ist es lehrreich, einen Blick auf die Kriege Englands (1867/68) und Aegyptens (1875/76) mit Theilen der abessinischen Stämme zu werfen. Wir sagen ausdrücklich „mit Theilen der abessinischen Stämme", um hieraus zu folgern, wie erheblich schwieriger die Lage Italiens dem heute geeinigten, wenngleich auch nur im Kampf gegen den äußeren Feind geeinigten Abessiniern gegenüber sich gestalten muß. Hierzu tritt noch der beachtenswerthe Umstand, daß die abessinischen Machthaber in den letzten zehn Jahren durch die Beihülfe Frankreichs in steigendem Maß mit Kampfmitteln guter Art indirekt unterstützt worden sind. Es unterliegt keinem Zweifel — wenn auch offizielle Daten schwer zu erbringen sein dürften —, daß Frankreich durch die Erwerbung von Obok*) und die Erweiterung dieses Besitzes nach dem schoanischen Hinterlande hin, die Politik der steten Einwirkung auf Abessinien verfolgt und bis auf die jüngste Zeit mit Geschick und Umsicht durchgeführt hat. Obok ist für den ursprünglichen Zweck — Marinestation am Meerbusen von Aden als Gegengewicht gegen die britischen Stationen zu Aden und auf

*) Obok, am Meerbusen von Tadjura, ist seit 1861 französische Kolonie, doch erlangte es erst durch die Erwerbungen von 1882 bis 1885 die jetzige Bedeutung. Die Abgrenzung nach dem Binnenlande steht nicht fest, gewöhnlich wird die Kolonie auf einen Flächenraum von 120000 Quadratkilometer mit 200000 Bewohnern angenommen.

Perim — ebensowenig geeignet wie als Niederlassung für lohnende Handelsbeziehungen mit Schoa, Harar und den sonstigen Plateaulandschaften des nördlichen Somalilandes. Dagegen hat sich Obok als Stützpunkt des französischen, anti-italienischen Einflusses trefflich bewährt: von hier aus sind dem König von Schoa Waffen, Munition, Kriegsmittel aller Art in so reicher Fülle zugegangen, daß ein erheblicher Theil der Erfolge über die Italiener diesem Umstand zugeschrieben werden muß.

Vergleichen wir das geeinigte und gestärkte Abessinien mit demjenigen der Kämpfe gegen England und Aegypten.

Als England 1867 mit dem Negus Theodor von Abessinien wegen der Gefangennahme von Missionaren in Verwickelungen gerieth, war der Negus eigentlich ganz machtlos. Schoa war damals noch unabhängig; Goggiam, Tigre, Amhara standen unter ihren Statthaltern in offener Empörnng; im ganzen Lande hatte Theodor keine verläßlichen Anhänger, er herrschte nur noch in seinem Feldlager zu Debra-Tabor über einige Tausend Streiter, deren Zahl schließlich beim letzten Kampf um die Bergveste Magdala auf kaum 100 Getreue sich verminderte. Und trotz dieser überaus günstigen Lage hielt es die britische Kriegsleitung für dringend nöthig, den Zug in's Innere des allerdings sehr schwer zugänglichen Berglandes fast 2 Jahre lang sorgsam vorzubereiten und eine Truppenmacht von etwa 40 000 Mann mit einem überaus zahlreichen Park von Zug- und Tragethieren bereitzustellen. Zur eigentlichen Operation, zum berühmten Zug nach Magdala über 430 Kilometer vom Landungsplatz Zula landeinwärts, kamen nur 12 000 Mann zur Verwendung, alles andere diente theils zu Transportzwecken, theils zur Sicherung von Verbindungen, und Lord Robert Napier, der britische Oberkommandirende, trat den Vormarsch nicht früher an, als bis der wichtige Paß von Senafe — der Eingang in das Hochland von Zula aus — völlig gesichert und dort für mehrere Monate Lebensmittel und Wasservorräthe angehäuft worden waren. Wenn man diese gewaltigen Vorbereitungen — der ganze Feldzug kostete etwa 200 Millionen Rm. — einem ganz untergeordneten Feinde gegenüber erwägt, so erhellt ohne Weiteres, wie sehr man sich an leitender Stelle der britischen Heeresführung der Gefahren und Schwierigkeiten einer solchen Unternehmung in das Herz des zerklüfteten, wasserlosen Hochlandes hinein bewußt gewesen ist. Ebenso spricht die überraschend schnelle, man könnte fast sagen überhastete, Räumung des Landes durch die britisch-indischen Expeditionstruppen für die Besorgnisse, welche England vor einer Einigung aller abessinischen Stämme offenbar empfand. So blieb der kostspielige Feldzug ohne greifbaren Erfolg, doch wird man sich nicht verhehlen, daß England gerade mit der rechtzeitigen Anfgabe des Landes sehr klug gehandelt hat.

Noch lehrreicher sind die Unternehmungen Aegyptens gegen Abessinien. Um die innere Zerrissenheit des Landes auszunutzen, welche sich aus den

wechselvollen Kriegen zwischen den einzelnen Stammeshäuptlingen ergab, nahm Aegypten im Jahre 1872, gestützt auf den Hafen Massaua die nördlichen Grenzgebiete in Besitz und bereitete sich nach Munzingers, des bewährten Kenners abessinischer Zustände, Rathschlägen vor, Abessinien dem ägyptischen Reiche anzugliedern, welches damals einen mächtigen Aufschwung zu nehmen schien. Allein gerade am Widerstande Abessiniens scheiterte die ägyptische Eroberungspolitik, ja, diese Feldzüge legten den Grund zum militärischen, politischen und wirthschaftlichen Zerfall Aegyptens. Erst im Jahre 1875 begann die ägyptische Offensive, nachdem es im Anfang des Jahres 1872 dem Kaiser Johannes gelungen war, sich im größeren Theile des Landes allgemeine Anerkennung zu verschaffen; nur Menelik, der König von Schoa, nahm eine unabhängige Stellung ein. Die Aegypter drangen von zwei Seiten in Habesch ein: Munzinger landete in Tadjura, um sich mit Menelik zu verbinden und durch die Landschaften Harar und Schoa nach Abessinien einzudringen, während das Hauptheer (30000 Mann unter Arakel-Bey und Arendroop) durch das Land Hamasen von Norden her nach dem Inneren Abessiniens vorgehen sollte. Allein Munzinger fand bei Menelik keine Unterstützung, wurde im November 1875 bei Aussa überfallen und mit fast seinem ganzen Heere niedergemacht. Gleichzeitig erlitt auch das Hauptheer in den Pässen von Gundet eine entscheidende Niederlage. Im März 1876 eröffnete ein neues ägyptisches Heer unter dem Prinzen Hassan die Offensive von Massaua aus, allein auch dieses wurde bei Gura so empfindlich geschlagen, daß Aegypten nunmehr den Plan, Habesch zu erobern, endgiltig aufgab. Zwar erlangte Aegypten im folgenden Friedensschlusse Massaua mit Keren, allein der Glanz der erfochtenen Siege brachte dem Kaiser Johannes die völlige Herrschaft über ganz Abessinien, Schoa eingeschlossen, und die Berechtigung des freien Handels über Massaua, ein Umstand, welcher in der Zukunft für die Waffeneinfuhr nach Habesch große Bedeutung gewann. Der finanzielle Zusammenbruch Aegyptens und die in Folge dessen ausbrechende Militärrevolte Arabi-Paschas*) verursachten, daß Aegypten seine gesammten Eroberungen in Abessinien und an der Somaliküste (Berbera, Zeila, Massaua, Keren) aufgab, wodurch Kaiser Johannes nach dieser Seite hin freie Hand gewann. Gleichzeitig brach der Sturm des Mahdismus über Aegypten herein: in kurzer Zeit war der ganze ägyptische Sudan erobert und der erste Anfang einer modernen Kultur vernichtet. Suakin am Rothen Meer, Wadi-Halfa am Nil wurden die äußersten Grenzposten der britisch-ägyptischen Macht. Der heldenmüthige Versuch Gordons, den Sudan, namentlich dessen Hauptstadt Chartum, gegen das Drängen der Mahdisten

*) Sommer 1882. Bekanntlich führten diese Wirren zum aktiven Eingreifen Englands, woraus sich des Weiteren die Ueberwachung der ägyptischen Finanzen durch die Großmächte und in Verbindung hiermit die ständige Besetzung des Landes durch britische Truppen entwickelte.

zu halten, scheiterte und nur mit Mühe konnte Suakin behauptet werden. Dagegen erwies sich die Macht des Kaisers Johannes als kräftig genug, um die Wogen der gewaltigen Bewegung des Islams zu brechen. Zwar fiel Johannes im März 1889 in der Schlacht bei Metemne gegen die Derwische, allein diese hatten an den streitbaren Schaaren der abessinischen Völkerschaften einen so hartnäckigen Widerstand gefunden, daß sie von einem weiteren Vordringen in die Hochländer von Habesch Abstand nahmen. Keren und Kossala, die späteren Stützen der italienischen Macht, wurden auf diese Weise vor der Ueberfluthung durch den Mahdismus gerettet.

Inzwischen hatte Italien 1885 die Erbschaft Aegyptens in Massaua angetreten, zunächst in der Absicht, seine Bedeutung als Großmacht durch koloniale Unternehmungen darzuthun. Daß letztere an das Küstenland von Massaua verlegt wurde, ging von dem Gedanken aus, daß hier herrenlose wichtige Länder scheinbar offen dalagen. Die heiße, unfruchtbare Uferlandschaft bei Massaua und Zula bot an und für sich keinen bemerkenswerthen Besitz; die Erwerbung des reichern Hinterlandes und die Ausdehnung der italienischen Hoheitszone über Abessinien, Schoa, die Somaliländer bis an die Handelsplätze des eigentlichen Sudan mußte das Bestreben der italienischen Politik sein. Zwar lagen die Verhältnisse für Italien nicht gerade günstig: England hatte soeben, nach dem Falle von Chartum, auf die Offensive gegen das Reich des Mahdi verzichtet, während Johannes von Abessinien über bedeutende Streitmittel gebot und den italienischen Absichten durchaus feindselig gegenüberstand, da er Massaua für sich beanspruchte. Im Januar 1886 erlitten die italienischen Truppen im Engpaß von Dogali — hart westlich Massaua — ihre erste Niederlage, doch wagte es der Feldherr des Kaisers Johannes trotz des Sieges nicht, die starken Stellungen der Italiener bei Massaua selbst anzugreifen. Die Lage der italienischen Streitkräfte an der ungesunden Küste begann kritisch zu werden; im Mutterlande regten sich die Stimmen, welche die Aufgabe der kostspieligen, anscheinend hoffnungslosen Unternehmung dringend forderten. Indessen gelang es Crispi, die nationale Seite der afrikanischen Politik in den Vordergrund zu stellen und hiermit die Fortführung der Aktion als eine mit der Würde Italiens untrennbar verknüpfte Frage durchzusetzen. Das Glück wandte sich nunmehr augenfällig auf die Seite Italiens. Johannes fiel, wie erwähnt, im Kampf gegen die Derwische, mit ihm sank das wesentliche Hinderniß der weiteren kolonialen Ausbreitung auf das Hochland westlich von Massaua dahin. Die Thronstreitigkeiten, welche sich an den Tod des Negus Johannes knüpften, boten eine willkommene Handhabe zur Einmischung, da Menelik, der König von Schoa, nunmehr als Mitbewerber um den Thron gegen Ras-Mangascha, den Herrscher von Tigre, auftrat und zur Durchsetzung seiner Pläne der italienischen Hülfe bedurfte. Thatsächlich gelang es Menelik, seinen Nebenbuhler mit italienischer Unterstützung zu verdrängen und sich zum

alleinigen Herrscher über ganz Abessinien, wenn auch unter Duldung einiger halbsouveräner Stammeshäuptlinge, zu machen. Italien aber erwarb hierbei ein Gebiet von rund 250 000 Quadratkilometern mit Keren und allen Zugängen von der Küste nach dem nördlichen Abessinien (Tigre) und erlangte durch die Verträge mit Menelik vom 2. Mai und 29. September 1889 die nominelle Schutzherrschaft über ganz Abessinien, indem der Negus das Zugeständniß machte, daß Italien ihn allen auswärtigen Mächten gegenüber diplomatisch zu vertreten habe. Anfang 1890 folgte die Organisation „der Kolonie Eritrea" und die Errichtung einer besonderen Kolonialtruppe, deren Stärke auf rund 6100 Mann, wovon 4600 Eingeborene, zunächst bemessen war.

Die nächsten Jahre sind reich an großen Erfolgen der italienischen Waffen: im Dezember 1893 besiegt Arimondi bei Agordat die mahdistischen Derwische und setzt ihrem Vordringen in die Zone des italienischen Interessengebiets endgültig ein Ziel, im Juli 1894 besetzt Baratieri das wichtige Kassala. Der Friede mit Menelik ist nicht von Dauer; innere Streitigkeiten auf abessinischem Gebiet nöthigen Italien zu aktivem Eingreifen, um das bereits erworbene Gebiet sicher zu stellen. Die Siege Baratieris bei Senafe und Coatit eröffnen den italienischen Truppen den Eintritt nach Tigre und im Herbst 1895 ist nach einigen weiteren Siegen auf afrikanischem Boden ein Reich besetzt, welches den Flächenraum des Mutterlandes nicht unerheblich übertrifft. Allein die Streitkräfte, auf welchen allein die Behauptung jener umfangreichen Gebiete inmitten einer feindseligen, kriegstüchtigen Bevölkerung beruht, stehen nicht im Verhältniß zu den Anforderungen, die sie zur wirksamen Durchführung ihrer Aufgabe erfüllen müssen. Für das ganze Gebiet, innerhalb dessen überdies die Verbindungen sehr schwierig sind, finden wir bei dem karg zugeschnittenen Jahresbudget von 10 Millionen Lire nur eine organisirte Truppenmacht von höchstens 15 000 Mann verfügbar. Was sonst noch zur Vertheidigung der Kolonie und der südwärts derselben eroberten Gebiete allenfalls noch herangezogen werden kann, ist entweder weithin zerstreut oder von minderwerthiger Leistungsfähigkeit. Thatsächlich stehen im September 1895 die Italiener in einem förmlichen Kordonsystem: die Hauptmacht in der Linie Adua—Adigrat; 100 Kilometer weiter südlich um und in Macalle das Gros der Vortruppen unter Arimondi; noch 70 Kilometer weiter südlich von Macalle, an der Straße über Antalo nach Amba-Alagi das am weitesten vorgeschobene Detachement des Major Toselli (1 Bataillon Eingeborener und 1 Gebirgsbatterie). Gegen Ende 1895 ergreift der Feind die Offensive. Das Detachement Toselli wird nach heldenmüthigem Widerstande bei Amba-Alagi vernichtet, Arimondi in Macalle hart bedrängt und nach heißem Kampfe zu einer allerdings ehrenvollen Kapitulation gezwungen. Jetzt endlich entschließt man sich in Italien zu energischen, umfassenden Maßregeln. General Baldissera wird zum Nach-

folger Baratieris bestimmt und im Februar 1896 mit 2 Divisionen europäischer Truppen zu Neapel eingeschifft. Aber noch bevor diese imposante Streitmacht den Boden Afrikas betreten hatte, war dort die Entscheidung zu Ungunsten Italiens gefallen. An dem unglücklichen Tag von Abba-Garima*) wurde das Heer Baratieris bis zur Vernichtung geschlagen und alle Erfolge, welche jahrelange Kämpfe mühevoll errungen hatten, mit einem Schlage zerstört.

Die italienische Niederlage am 1. März 1896 hat dem Kriege eine für Italien in jeder Hinsicht ungünstige Wendung gegeben. Die Verstärkungen, welche bald nach der Katastrophe eintrafen, vermochten zwar die aktuellen Folgen der Niederlage, d. h. die Ueberfluthung der Kolonie durch die Sieger abzuwenden, ohne indessen die moralischen Folgen der verlorenen Schlacht auch nur im Mindesten abzuschwächen. Das Vertrauen auf die militärische Leistungsfähigkeit Italiens war empfindlich erschüttert; schwere Besorgnisse erfüllten die Nation, welche die großen für die Armee und die Kolonie gebrachten Opfer als vergebliche ansehen mußte. Um andere Folgen der Niederlage nicht weiter zu berühren, sei hier nur hervorgehoben, daß die Schlacht vom 1. März ein Heer von 10000 Mann dahingerafft hat, und daß die gesammte Artillerie verloren gegangen ist, diejenige Waffe, deren Uebergewicht eigentlich allein im Stande war, das Mißverhältniß der Zahl der schwachen italienischen Truppen zu dem erdrückenden Menschenmaterial der Abessinier einigermaßen auszugleichen. Auch die Transportformationen sind nach der Schlacht so gut wie vollständig aufgerieben worden, so daß, falls der Krieg im Innern fortgesetzt werden sollte, die kostspielige, mühevolle und zeitraubende Neuformation nothwendig geworden ist.

Bevor wir auf die Gründe der so folgenschweren Niederlage näher eingehen, sei eine kurze Uebersicht der Ereignisse nach dem Kampf von Abba-Garima gegeben. Durch letzteren war das ganze eroberte Gebiet des nördlichen Tigre verloren gegangen, schwache Trümmer der geschlagenen Truppen hatten die Küste erreicht, nur in dem stark befestigten Adigrat hielt sich eine italienische Besatzung, der Befreiung harrend.

Der Vormarsch Baldisseras erfolgte mit den Divisionen Heusch und del Mayno in der Stärke von 22500 Gewehren und 50 Geschützen, fast ausschließlich europäischer Truppen. Am 11. April standen diese Truppen in 3 Kolonnen auf der Linie Gura—Saganeiti—Halai, rund 90 Kilometer nördlich Adigrat; die Avantgarde der Hauptkolonne (der linken) nach dem wichtigen Straßenknoten Adi-Caïe vorgeschoben, etwa 64 Kilometer von Adigrat entfernt. Am 30. April war die Masse des Heeres bei Adi-Caïe versammelt, am 1. Mai wurde Senafe erreicht und am 4. Abends stand die Vorhut noch 4 Kilometer nördlich Adigrat. Man hatte somit jene

*) Auch „die Schlacht bei Adua" genannt, 1. März 1896.

65 Kilometer in 6 Tagen bewältigt, eine gute Leistung, wenn man erwägt, daß der Weg durch das Gebirgsland überaus schwierig ist, und daß das Heer empfindlich unter dem Wassermangel zu leiden hatte. Letzterer ist dem abessinischen Kriegsschauplatz in den Sommermonaten eigenthümlich und hat auch Menelik nach seinem Sieg bei Adua zum Abzug nach Schoa bewogen. Auch mochten wohl innere Unruhen den Negus zum Marsch in die südlichen Theile des Reiches bewogen haben, vielleicht auch das jedenfalls kluge Bestreben, einem neuen Zusammenstoß mit frischen europäischen Truppen aus dem Wege zu gehen, da hiervon leicht eine Schmälerung des soeben erst erworbenen Kriegsruhmes zu befürchten war. So kam es, daß von den 80 000 Abessiniern, welche bei Adua gesiegt hatten, höchstens 20 000 Mann, worunter ein starker Theil geringwerthiger Truppen, um Adua und Adigrat zerstreut standen. Größere Massen befanden sich unter Mangascha bei Adua, unter Alula vor Adigrat. Außer einem kleinen, italienischerseits mit großer Bravour durchgeführten Gefecht — der Erstürmung des befestigten Berges Amba-Debra am 12./13. Mai im Gebiet eines abtrünnigen Stammes bei Senafe — fand der Zug Baldissaras keinerlei Gelegenheit zur Gefechtsthätigkeit. Wahrscheinlich hat der General von höherer Seite die Weisung erhalten, seinen Auftrag, die Befreiung der Besatzung von Adigrat, möglichst auf friedlichem Wege, mit Hülfe von Verhandlungen, zu lösen. Man wollte sichtlich Verluste vermeiden und brauchte es schließlich auf neue Kämpfe nicht ankommen zu lassen, da man ja die Linie Adua—Adigrat nicht länger halten wollte. Sobald die Besatzung von Adigrat befreit und das nicht transportfähige Material zerstört war, wurde am 19. Mai der Abmarsch nach Norden angetreten. Durch Verhandlungen über die Auslieferung der italienischen Gefangenen hatte sich der Abzug nicht unwesentlich verzögert, doch war nur die Rückgabe eines kleinen Theiles jener Unglücklichen erreichbar, da die Mehrzahl der Gefangenen ihren Wunden oder der harten Behandlung erlegen war und überhaupt nur die Auslieferung der noch in Tigre befindlichen Gefangenen möglich sein konnte.*) Ein versöhnliches Element in dem trüben Bilde dieser Ereignisse ist das Zugeständniß, daß Baldissera die Beerdigung der Gefallenen der Schlacht vom 1. März in würdiger Weise und ungestört vollziehen lassen konnte.

Ein für die Zukunft der Beziehungen Italiens zu Abessinien wichtiges Ergebniß hat aber der Marsch Baldissaras doch erreicht, indem die schnelle Entfaltung einer sehr bedeutenden Macht zweifellos dem Gegner einige Achtung eingeflößt hat; Menelik dürfte sich überzeugt haben, daß er einen zweiten Sieg wie denjenigen von Adua schwerlich noch einmal zu erwarten habe. Das ganze Verhalten Meneliks, sein vorsichtiges Zurückweichen sprechen für diese Thatsache.

*) Die Gesammtzahl der Gefangenen steht nicht fest, doch ist mit Sicherheit anzunehmen, daß viele Gefangene von Menelik nach dem Süden mitgeführt worden sind.

Unmittelbar nach dem Eintreffen der Truppen Baldisseras an der Küste begann der Rücktransport nach Europa. Soweit die Absichten Italiens bis jetzt feststehen, ist vorläufig jede offensive Absicht aufgegeben und die Festhaltung des durch den erwähnten Vertrag vom September 1889 erworbenen Gebietes beabsichtigt. Hiernach würden der Fluß Mareb und dessen Nebenfluß Belesa die Südgrenze des italienischen Gebietes bilden. Diese Grenze ist zwar noch nicht von Menelik zugestanden, doch dürfte sie schon jetzt auf Grund einer Art von stillschweigendem Uebereinkommen als zutreffend bezeichnet werden können. Daß Menelik nach den Ereignissen dieses Jahres faktisch aus dem Verhältniß eines von Italien abhängigen Herrschers ohne Weiteres heraustreten wird, ergiebt sich aus der Betrachtung der nunmehrigen Lage von selbst.

Nach den bis jetzt getroffenen Bestimmungen sollen die in der Kolonie unter Baldissera verbleibenden Truppen auf die Stärke von

5 europäischen Bataillonen zu je 600 Mann,
8 eingeborenen Bataillonen zu je 1000 Mann,
2 europäischen Gebirgs-Batterien zu je 6 Geschützen,
2 eingeborenen Gebirgs-Batterien zu je 4 Geschützen,
2 Genie-Kompagnien,
1 Telegraphen-Kompagnie,

im Ganzen rund 13000 Mann mit 20 Geschützen gebracht werden.

Hiervon werden die europäischen Truppen ihrer Masse nach als Rückhalt in Massaua vereinigt, die eingeborene Infanterie — unter europäischen Offizieren und vorwiegend europäischen Unteroffizieren — wie folgt vertheilt:

1 Bataillon in Adi-Caïe
je ½ Bataillon in Halai und Senafe,
} an der Verbindung Massaua—Adigrat;

2 Bataillone in Asmara,
2 Bataillone in Keren,
} an der Verbindung Massaua—Kassala;

2 Bataillone in Kassala.

Hieraus ergiebt sich mit Deutlichkeit die Grenze des Gebietes, auf welches sich Italien künftig zu beschränken gedenkt. Offensive Absichten, sowie weitere Einmischung in die etwaigen Wirren in Abessinien ist bei der geringen Truppenstärke, welche nothdürftig zur Niederhaltung der Kolonie ausreichen dürfte, nicht mehr zu erwarten. Dies schließt natürlich nicht aus, daß Italien später von Neuem seinen Einfluß über Abessinien auszudehnen versuchen wird, aber wohl nur dann, wenn die Folgen der Niederlage verschmerzt sein werden und ganz besonders günstige Verhältnisse wie aussichtsreiches, gefahrloses Eingreifen möglich erscheinen lassen. Von wesentlicher Bedeutung für die spätere Betheiligung Italiens an den Vorgängen in Nordost-Afrika ist die Behauptung von Kassala, des vielgenannten Stützpunktes gegen den Anprall des Mahdismus, der Stelle, wo italienische und britische Interessen sich eng berühren. Am 3. April 1896 hat Oberst Stefani mit einem De-

tachement von 2 Bataillonen, einer Halbbatterie, einer Eskadron — sämmtlich eingeborene Truppen — nach einer Reihe siegreicher Gefechte mit den Derwischen, d. h. den Aufgeboten des Kalifen, Kassala erreicht und die dortige Besatzung von einer Anzahl überflüssiger Elemente befreit, damit der Ort für ferneren Widerstand befähigt bleiben kann. Der Erfolg Stefanis bewirkte thatsächlich den Rückzug der Derwische und die Befreiung Kassalas von der bisherigen Einschließung. Die bereits eingeleitete Operation der ägyptisch-britischen Truppen gegen den oberen Nil, von welcher im Nachstehenden kurz die Rede sein wird, dürfte für Italien die praktische Folge haben, daß Kassala vorläufig nicht weiter bedroht werden wird und im ungefährdeten Besitz Italiens bleiben kann, ohne eine starke Sicherungstruppe zu beanspruchen.

Bekanntlich hat sofort nach der Katastrophe vom 1. März die auf's Höchste erregte öffentliche Meinung den General Baratieri für das Unglück verantwortlich gemacht, weshalb die Regierung das kriegsgerichtliche Verfahren gegen den ehemaligen Oberbefehlshaber einleiten mußte. Es ist ein in militärischer Hinsicht sehr unerfreuliches Bild, wenn ein geschlagener Feldherr für die Fehler eines gänzlich verfehlten Systems haftbar gemacht wird. Wohlthuend ist daher das Ergebniß, daß das Kriegsgericht sich nicht dazu hergegeben hat, den unglücklichen General der öffentlichen Meinung ohne Weiteres zu opfern. Hierin liegt ein versöhnliches Element, welches uns Deutsche ebenso sympathisch berührt, wie die glänzende Tapferkeit der italienischen Truppen, welche unter den mißlichsten Verhältnissen mit heldenhafter Hingebung bis auf's Aeußerste sich gehalten haben und, man möchte fast sagen, bis auf den letzten Mann untergegangen sind. Die taktischen Einzelheiten der Schlacht von Adua sind noch immer nicht hinreichend genug geklärt, um die Fehler in der Anlage und Durchführung des Kampfes mit voller Sicherheit würdigen zu können. In der Begründung des gegen den General Baratieri gefällten Urtheils heißt es, die Gründe, welche Baratieri zu jenem voreiligen Angriff gegen die starken, von weit überlegenen Kräften besetzten Stellungen veranlaßten, seien in keiner Weise zu rechtfertigen. Der General habe, obwohl Verstärkungen erwartet werden mußten, unzeitig angegriffen und dabei so unglückliche, widerspruchsvolle Direktiven gegeben, daß die 3 Kolonnen, durch ungangbares Bergland getrennt, einzeln in's Gefecht kamen und, Mangels jeglicher Oberleitung, geschlagen werden konnten, ohne daß sie vom Geschick ihrer Nebenabtheilungen irgend welche Kenntniß hatten. Dies ist gewiß richtig, allein man darf sich nicht verhehlen — und dies hat auch das Kriegsgericht gewürdigt — daß Baratieri durch Mangel an Wasser und sonstiger Verpflegung sich in der schwierigsten Lage befand, und ihm Seitens der Regierung gerade die Behauptung der Stellung bei Adua aus politischen Gründen zur besonderen Pflicht gemacht worden war. Der Angriff sollte an sich nur eine gewaltsame Erkundung sein, durch welche man

die Absichten Menelik's zu erfahren gedachte, d. h. ob dieser widerstandsfähig genug sei, um sich einem Vorstoß aller Kräfte entgegenzusetzen. In Erwägung aller dieser Umstände hat das Gericht die strafrechtliche Verantwortlichkeit Baratieris ausgeschlossen, zugleich aber bedauert, daß die Leitung in einem so ungleichen Kampfe einem Führer anvertraut gewesen sei, der den Erfordernissen der Lage so wenig gewachsen war. Wir glauben den letzten Satz dahin verallgemeinern zu dürfen, daß — ganz abgesehen von der Persönlichkeit Baratieris, der ja der vielgefeierte Sieger von Senafe, Coatit, Kassala ist — wohl schwerlich ein anderer italienischer Führer das Unheil hätte aufhalten können.

Die Verhandlungen des italienischen Parlaments Anfang Mai 1896 gaben sehr lehrreiche Enthüllungen über die tiefer liegenden Ursachen der italienischen Mißerfolge.

Diese Ursachen liegen auf militärischem und politischem Gebiet, vorwiegend aber auf ersterem. Die durch die mißliche Finanzlage Italiens unvermeidliche Sparsamkeit in militärischen Angelegenheiten hat sich hier greifbar gerächt. Die Schwäche der Infanterie-Kompagnien — 30 bis höchstens 40 Mann —, die fortwährend ausfallenden Truppenübungen größerer Verbände, die höchst mangelhafte praktische Schulung der oberen Führer und der Generalstabsoffiziere haben seit Jahren höchst nachtheilig gewirkt. Trotz hoher persönlicher Bravour der einzelnen Persönlichkeiten kann in gefährlichen Lagen ein sicheres Zusammengreifen aller Theile nicht gewährleistet werden, wenn das Verständniß von Führern und Truppen für moderne Gefechtsführung nicht geweckt und geübt ist. Dabei hat es unzweifelhaft dem kleinen Heere Baratieres an manchem Nothwendigen gefehlt: Das Transportwesen war, insbesondere wegen der gering bemessenen Geldmittel, ungenügend organisirt, und selbst die Bewaffnung der Infanterie war dem Feind unterlegen. Hatte man doch den Truppen, angeblich der gleichmäßigen Bewaffnung wegen, nicht die vortrefflichen kleinkalibrigen Schnellfeuergewehre gegeben, sondern sie noch im Besitz des älteren Modells gelassen! Der Grund liegt wohl darin, daß die Neubeschaffung sich ganz unglaublich langsam vollzieht, und daß man deshalb zunächst in Italien selbst größere Verbände mit der neuen Waffe versehen wollte. So war die Truppe vor dem Feinde mit einer geringwerthigen Waffe ausgerüstet.

Zu diesen rein taktischen und organisatorischen Rücksichten tritt die Beschränkung der Selbständigkeit der militärischen Leitung durch die Eingriffe der von Rom aus bis ins Einzelne geleiteten Kolonialpolitik, welche dem obersten Truppenführer Weisungen und Verhaltungsmaßregeln in bindender Form vorschreiben zu müssen glaubte. Der wesentlichste Fehler lag in der ungenügenden Bemessung der Streitkräfte, in der Unterschätzung und falschen Beurtheilung des Gegners. Als General Baldissera beim Eintreffen der Unglücksbotschaft von Amba-Alagi um seine Meinung gefragt wurde, was

in Afrika zur Durchführung der italienischen Politik zu thun sei, erwiderte er: „Es muß ein Jahr gewartet werden, um während dessen mit einem Kredit von 200 Millionen Lire ein europäisches Expeditionskorps von 100 000 Mann aufzustellen. Nur dann bürge ich für den Erfolg!“ Aus diesem Urtheil ergiebt sich die gänzliche Unzulänglichkeit der in Abessinien befindlichen Truppen, deren Stärke, Alles in Allem, 15 000 Mann Kombattanten betrug.

Es ist von Interesse, demgegenüber die militärische Leistungsfähigkeit Abessiniens zu betrachten, obwohl die mangelhaften Nachrichten über die Zahl und Beschaffenheit der abessinischen Streitkräfte vielfachen Vermuthungen Raum lassen. Außer der 3000 bis 4000 Mann starken Leibgarde des Negus beruht die Wehrkraft des Landes ausschließlich auf den Aufgeboten der einzelnen Stammeshäuptlinge, die man gemeinhin, wenngleich nicht ganz zutreffend, als „Lehnfürsten“ bezeichnet. Auf die Haltung der letzteren kommt es somit vorwiegend an, welche Truppenmacht dem Negus gegen den äußeren Feind zur Verfügung steht. Da aber zur Zeit im Lande, abgesehen von einzelnen, wenig belangreichen Unruhen im Süden, die wichtigen Stämme im Kampfe gegen die Fremden dem Negus ergeben sind, so ist auf ein Aufgebot zu rechnen, welches das Heer des Negus Johannes vom Jahre 1887 — 100 000 Mann — noch übertrifft. Insbesondere verfügt Menelik, selbst unbeschränkter Herr seines angestammten Landes Schoa, über die Hülfskräfte dieses letzteren, des besten und bevölkertsten Theiles von ganz Abessinien. Schoa hat nachweislich 80 000 bis 100 000 Mann ins Feld gestellt, während die Stämme der kriegerischen Galla im Süden Schoas große Aufgebote brauchbarer Reiterei liefern können. Die Bevölkerung Abessiniens besitzt in der Mehrzahl der Stämme treffliche militärische Eigenschaften: rauh, abgehärtet, voll Fanatismus für ihren Glauben und die Freiheit ihrer Berge, dem Waffenhandwerk vertraut, dabei grausam und schonungslos infolge der fast fortgesetzten Kämpfe, bietet der abessinische Krieger einem intelligenten Führer ein vortreffliches Material, namentlich wenn letzterer die durch die Gewöhnung an Strapazen und durch Körperkraft dem Europäer weit überlegenen Massen mit modernen Waffen versehen kann und, wie Menelik, einheitlich zu verwenden weiß. Italienische Beurtheiler (Portol und Antonelli) berechnen die Leistungsfähigkeit Abessiniens, unter Ausscheidung der noch halbsouveränen oder unsicher gesinnten Völkerstämme, auf rund 225 000 Mann zu Fuß und 25 000 bis 30 000 Reiter. Die Bewaffnung und Organisation hat sich seit den Feldzügen des Kaisers Johannes sehr bedeutend gehoben. Hatte schon dieser Jahre lang über Massaua europäische Gewehre eingeführt, so war es Menelik gelungen, die Beschaffung moderner Waffen noch wesentlich zu steigern. Erhielt er doch von Italien selbst, als man mit ihm als einem werthvollen Bundesgenossen rechnete, viele Tausende*) von Remingtongewehren

*) 1884 bis 1889 wurden allein 17 000 Remingtongewehre, 12 Gebirgsgeschütze, 5 Millionen Patronen nach amtlicher Angabe über Massaua allein eingeführt.

und andere moderne Waffen zum Geschenk, während die private Einfuhr dieser Art schwer zu ermitteln ist, jedenfalls aber als nicht weniger umfangreich gelten kann. Daß über Obok durch französische Vermittelung Waffen eingeführt worden sind, haben wir bereits erwähnt. Die Grasgewehre M/74, welche bei Adua in Thätigkeit getreten sind und in Italien soviel Unwillen erregt haben, stammen gewiß aus der großen Waffenlieferung, gegen welche Frankreich anläßlich der letzten Expedition nach Madagaskar von einem Agenten des Negus in Obok 10000 Maulthiere übernommen hat.*) Daß die Abgesandten Menelik's, reichlich mit Geld ausgestattet, noch in den letzten Monaten in England und Belgien bedeutende Waffenankäufe (auch Bestellung von Schnellfeuergeschützen) vorgenommen haben, steht fest. Nach alledem ergiebt sich, daß wenigstens 3/4 sämmtlicher abessinischer Streitkräfte mit guten, modernen Waffen versehen sind. Die Beute von Adua — mindestens 6000 Vetterligewehre und 30 Geschütze — ist schließlich auch nicht gering anzuschlagen.

Menelik hat durch seine Taktik, noch mehr durch seine Politik bewiesen, daß er, wennschon er den Gefangenen Hände und Füße abhauen läßt, keinesfalls mehr als ein Barbar angesehen werden darf. Seitdem Italien mit ihm zu rechnen hat, trat er stets als kriegskundiger Heerführer, als tapferer Soldat, aber gleichzeitig auch als ein echt orientalischer Diplomat auf, dem es auf Hinterlist und auf gelegentlichen Treubruch nicht ankam, der schließlich im Ueberlisten Meister geblieben ist. Man versteht es schwer, wie die Italiener diesen Mann nicht schon längst durchschaut haben. Sie schlossen 1889 mit ihm den Vertrag von Utschalli, durch welchen Menelik sich verhältnißmäßig harten Bedingungen anscheinend freiwillig unterwarf, um sich durch die italienischen Waffen den Weg zur Kaiserkrönung zu sichern und freie Hand zu bekommen, die unruhigen Großen Abessiniens zu unterwerfen. Kaum war dies geschehen, so unternahm Menelik Schritte, um jenen Vertrag zu zerreißen. Auch hierbei trat nicht nur die Verschmitztheit, sondern zugleich auch die Gelehrigkeit seiner Natur hervor. Schon durch die erste Handlung, welche er unternahm, verletzte er den Vertrag, welcher, wie wir gesehen, Abessinien in allen auswärtigen Beziehungen Italien unterstellte. Menelik wandte sich nämlich unmittelbar an die Großmächte und ersuchte sie um Vermittelung, damit er baldigst der Fesseln jenes lästigen Vertrages wieder ledig werde. Die Anrufung der Mächte hatte allerdings keinerlei praktische Ergebnisse — nur Frankreich und Rußland erhoben in Rom eine Art von Einsprache gegen die Bevormundung Abessiniens durch Italien —, allein letzteres mußte immerhin die Ueberzeugung gewinnen, daß Menelik ein beachtenswerther Gegner sei. Und nun wandte er sich wieder der Absicht zu, welche er von Anfang an gehabt

*) Angeblich 30000 Gewehre mit sehr ausreichend bemessener Munition.

hatte; er begann umsichtig und beharrlich die Vorbereitungen zu dem gewaltigen Heereszuge, der zu der betrübenden Katastrophe von Adua geführt hat.

Menelik hatte Abessinien dem Auslande gegenüber der Vertretung durch Italien unterworfen. Daß diese Bestimmung nicht von Beständigkeit sein könne, mußte eigentlich jeder voraussehen, der sich aus Berichten gründlicher Kenner des Landes (Munzinger, Rohlfs, Antonelli) über den Charakter der Abessinier auch nur einigermaßen unterrichtet hat. Der Abessinier ist von eingefleischtem Mißtrauen gegen die Europäer beseelt; Alles, was europäisch heißt, ist ihm verhaßt; nur die aus Europa eingeführten Waffen sind ihm willkommen gewesen. Er glaubt an seine eigene, durch die Kämpfe mit der Natur seines Landes gestählte Kraft; er ist stolz auf das Christenthum, welches er gegen den Islam wie gegen die Versuche der europäischen Kulte siegreich vertheidigt hat. Das Gefühl der Ueberlegenheit ist in ihm gewachsen seit den Siegen über die Egypter und Derwische, seit dem verfehlten Feldzug der Briten gegen Magdala, seit den verlustreichen, vielfach unglücklichen Kämpfen der Italiener. Als Menelik den vielgenannten Vertrag schloß, dachte er sicherlich bereits an den Bruch und durfte überzeugt sein, das ganze Volk hinter sich zu sehen, wenn es galt, die Fesseln zu lösen. Innere Streitigkeiten spalteten das Volk damals noch in feindselige Parteien, aber sobald es sich darum handelte, den auswärtigen Gegner zu vertreiben, so ruhten die inneren Fehden und ganz Abessinien war einig. Auf den Eintritt dieses Momentes hatte Menelik in kluger Voraussicht mit Sicherheit gerechnet. Er hatte sich gerade so lange gefügt und den Nachgiebigen gespielt, bis sein Thron fest gefügt sein würde.

Die kriegerischen Leistungen der Abessinier sind, wie wir gesehen, blutig in die Geschichte Italiens eingezeichnet. Allzulange ist der Gegner unterschätzt worden, bis er sich unvermuthet erhob; unter einem gewandten und verschlagenen Führer wie Menelik stellt er Italien auch fernerhin vor eine schwere und große Aufgabe.

Unter dem ersten Eindruck der Niederlage haben sich in Italien Stimmen erhoben, welche die gänzliche Räumung der Kolonie forderten. Daß die Regierung hierauf nicht eingehen konnte, ist selbstverständlich, denn die Ehre des Landes erfordert die würdige Fortführung seiner äußeren Politik. Andererseits dürften angesichts der inneren, namentlich der finanziellen Schwierigkeiten neue große Opfer nicht gebracht werden. Und so hat sich Italien mit kluger Mäßigung die Beschränkung seiner kolonialen Ausdehnung auferlegt, welche wir kurz angedeutet haben. In militärischer Hinsicht sind wichtige Lehren und Erfahrungen gewonnen, denn wenn schließlich die militärische Leistungsfähigkeit Italiens durch das abessinische Unglück auch nicht weiter geschädigt worden ist, so haben sich dennoch einige Schwächen offenbart, welche der Abhilfe bedürfen. So wird auch der unerfreuliche Feldzug 1895/96

für Italien, auf dessen Armee wir mit Interesse und Wohlwollen blicken, schließlich nicht ohne nutzbringende Folgen bleiben.

Wir schließen die Betrachtung der gegenwärtigen Lage mit dem Hinweis auf das Urtheil des Generals Türr, eines der gründlichsten Kenner der einschlägigen Verhältnisse.*) „Nach meiner Meinung," schreibt Türr, „hätte Italien verständig gehandelt, wenn es dem Beispiel Englands gefolgt wäre, welches nach dem Zug auf Magdala Abessinien räumte, obwohl er 250 Millionen Lire verschlungen hatte. Man behauptet, daß die nationale Ehre dies für Italien nicht zugelassen hätte. Mir aber scheint, daß die Ehre eines Heeres von 15 000 Mann gerettet ist, welches im heroischen Kampfe gegen 100 000 Mann 10 000 Soldaten, 5 Generale und $^3/_4$ seiner Offiziere todt und verwundet auf dem Schlachtfelde gelassen hat. Italiens Interessen wären besser gewahrt geblieben, wenn anstatt eines scheinbaren, losen Protektorates über Abessinien ein Bündniß zwischen zwei gleich berechtigten Mächten abgeschlossen worden wäre. Ein Handelsvertrag hätte allen billigen Anforderungen Rechnung getragen; Italien und Abessinien vereinigt, hätten eine imposante, vielleicht die stärkste Macht in ganz Afrika, gebildet und im Kampfe gegen den Mahdismus der Kultur einen schätzenswerthen Dienst geleistet. Rudini hat sehr richtig gehandelt, daß er die Eroberungspolitik kurzer Hand aufgab, denn sie mußte auf die Dauer die Kräfte Italiens schwächen und verzehren, ohne praktische Ergebnisse zu bieten." Wir glauben, daß namentlich der letzte Satz durchaus richtig ist.

3. Der Sudanfeldzug Englands und Aegyptens 1896.**)

Die im vorstehenden Abschnitt kurz skizzirten Vorgänge in Abessinien knüpfen enge an die Ereignisse im ehemals ägyptischen Sudan an. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß Italien durch die Besetzung Kassalas in unmittelbare Beziehung zum Sudan getreten ist. Wir schicken, bevor wir auf die Betrachtung des neuesten englisch-ägyptischen Feldzuges eingehen können, einige Worte über die Entstehung und den gegenwärtigen Zustand des Reiches des Mahdi voraus.

Mehemed Ali (1805 bis 1848), der Stammvater der jetzigen ägyptischen Dynastie, war von dem Drange nach Erweiterung seiner Macht in derselben Weise beseelt, wie von der Sucht nach Gold und sonstiger Beute. Das fruchtbare Gebiet des inneren Afrikas, über welches das Reich der

*) Türr ist ehemaliger italienischer Offizier und war Generaladjutant des verstorbenen Königs Viktor Emanuel. Obige Angaben sind einem sehr interessanten Aufsatze des „Nord" entnommen.

**) Die Ereignisse sind bis Ende Juni 1896 dargestellt. Die jüngsten Vorgänge sind in mancher Hinsicht noch nicht völlig klar gestellt. Zur weiteren Orientirung über das Reich des Mahdi verweisen wir auf:

1. Ohrwalder „Aufstand und Reich des Mahdi im Sudan". Innsbruck, 1892.
2. Slatin-Pascha „Feuer und Schwert im Sudan". Leipzig, 1896 (7. Auflage.)

alten Aegypterkönige bis an die sagenhaften Berge um die Quellen des Nil viele Jahrhunderte lang geboten hat, reizte durch seine Schätze an Bodenerzeugnissen, Elfenbein, Gold und Sklaven die Eroberungslust Mehemeds. Mit einem für die heutigen Begriffe unglaublich kleinen Heere eroberte er 1820 die Gebiete Dongola, Berber, Kordofan, Sennar. Aber erst dem klaren Verständniß Ismael Pascha's war es vorbehalten, den Werth dieser Länder zu erkennen und sie, nachdem sie auch unter der ägyptischen Herrschaft im Zustand tiefer Barbarei sich befunden hatten, den Anfängen der Kultur und einer scheinbar besseren Zeit entgegenzuführen. Er machte weitere Eroberungen (Darfur, das fruchtbare Bahr-el-Ghasal, das ganze Nilbecken bis zum See Viktoria-Nyansa), legte im Innern wie an der Küste (Massaua, Assab, Zeila, Berbera) zahlreiche Handelsstationen an und suchte in aller Form abendländische Kultur auf jene Länder zu übertragen. Er stellte gebildete und einsichtsvolle Europäer an die Spitze der Sudan-Provinzen, ließ Telegraphen und Straßen erbauen, richtete Dampferverbindungen auf dem oberen Nil und längs der Hafenplätze des Rothen Meeres ein und hatte bereits den Bau einer Eisenbahn von Assuan nach Chartum begonnen, welche später über Kassala nach dem damals ägyptischen Massaua fortgesetzt werden sollte, als die ganze Schöpfung Ismaels jäh zusammenbrach. Die finanziellen Schwierigkeiten, welche sich aus dem kostspieligen Verwaltungsapparat und den europäischen Anleihen ergaben, waren dem Khedive über den Kopf gewachsen; er sah sich zur Abdankung genöthigt und der Staat liquidirte (1879). Schon der unglückliche Krieg mit Abessinien (1875/76), der Aufstand in Darfur hatten den Besitz Aegyptens im Sudan bedeutend geschmälert, als unter dem schwachen Khedive Tewfik Pascha die Macht der Mahdi entstand, der die Herrschaft Aegyptens im Süden völlig vernichtete.

Der Fanatismus des Islam hatte den Mahdi, „den Beherrscher der Gläubigen", der sich einer göttlichen Sendung rühmte, erzeugt und emporgetragen. Alle Stämme des Sudan schienen wie mit einem Schlage geeint zu sein, und mit unwiderstehlicher Gewalt fegte der Mahdi mit seinen fanatischen und fanatisirenden Derwischen über die Steppen des Sudan, um Alles zu vernichten, was christlich und fränkisch hieß. Es war ein blutiger Kampf des Islam gegen das Christenthum, in zweiter Linie ein Kampf des Afrikaners gegen den Franken, eine Vertilgung der abendländischen Kultur „mit Feuer und Schwert". Thatsache ist, daß die von der ägyptischen Verwaltung streng durchgeführte Verfolgung der Sklavenjäger und Sklavenhändler einen sehr wesentlichen Antheil an der Ausbreitung und an den Erfolgen der mahdistischen Bewegung gehabt hat, denn die Unterdrückung des durch die muhammedanischen Traditionen von Alters her geheiligten Sklavenhandels hat die einträglichste Beschäftigung des Sudans untergraben und schließlich mit der wirthschaftlichen, auch die politische Revolution nach sich gezogen. Im Treffen von Kaschgil (November 1883) ging Kordofan

endgültig verloren, nachdem schon vorher die Aequatorialprovinzen geräumt worden waren. Bald darauf gab Aegypten auch die Küstenplätze am Rothen Meere auf, und mit dem Tode Gordons zu Chartum (Januar 1885) war der Sudan endgültig dem Mahdismus verfallen. Inzwischen hatte sich England, wie wir gesehen, der Regelung der ägyptischen Verhältnisse angenommen, und, wenn es auch den Verlust des Sudans und die Vernichtung der Anfänge der Kultur im mittleren und oberen Nilgebiete zuließ, so gebührt ihm doch das Verdienst, die ägyptischen Finanzen durch sparsames Maßhalten geordnet und hiermit die spätere Wiederaufnahme des Kampfes gegen den Mahdismus ermöglicht zu haben.

Im Sommer 1885 starb der Mahdi; Abdullah trat an die Spitze der religiösen Bewegung, welche die Grundlage der weltlichen Macht derselben ist. Durch vielfache Schilderungen, namentlich durch Slatins anschauliche Berichte, ist hinreichend bekannt, daß der neue Kalifa eine Herrschaft des blutigen Schreckens führt, die auf jenen durch Sklavenraub, Krieg und Verwüstung niedergetretenen Ländern furchtbar lastet und die letzten Spuren der Kultur gründlich ausgetilgt hat. Unsicher sind dagegen die Gerüchte, daß unter den Anhängern des Mahdi Mißstimmung und Unzufriedenheit mehr und mehr gewachsen, daß die Völkerschaften des Sudan der dauernden Abgeschlossenheit von der Außenwelt überdrüssig seien, daß Hungersnoth und Elend allenthalben herrschen. Auch der religiöse Fanatismus, der die gläubigen Schaaren zum Kampfe begeisterte, soll merklich im Erlöschen begriffen sein. Das alles sind jedoch vorläufig nur Muthmaßungen, welche seit Jahren im Umlauf sind und schon wiederholt durch das plötzliche Auftauchen der Mahdisten vor Suakin und Kassala widerlegt worden sind. Allerdings hat das Reich des Mahdi in den letzten Jahren äußerlich nicht unbeträchtliche Einbuße erlitten. Suakin wurde von England, Kassala von Italien besetzt; in Abessinien wurden die Derwische kräftig abgewiesen. Im Süden, am Viktoria-Nyansa, hat sich die britische Machtzone ausgedehnt, während im Westen, in den Staaten um den Tsadsee, der Einfluß der europäischen Mächte sich fühlbar machte. Trotzdem thun diejenigen, welche jetzt gegen einen kampferprobten, mit der Natur seiner wüstenartigen Heimath wohl vertrauten Feind vorzugehen im Begriff sind, sehr wohl daran, nicht allzu siegessicher zu sein. Dies haben wir im Kampf der Italiener in Abessinien gesehen, und der Haß gegen die Europäer ist der Grundton, welcher überall, in Abessinien wie im Sudan, zum Durchbruch kommt.

Gehen wir auf die Betrachtung der Streitkräfte und der militärischen Leistungsfähigkeit des Sudan über, so sind wir auch in dieser Hinsicht vielfach auf Vermuthungen angewiesen. An stehenden Truppen soll nur eine Art Leibgarde des Kalifa, einige Tausend Baggara-Krieger, zu Unna-Durman, der Hauptstadt, vorhanden sein. Im Uebrigen ist jeder waffenfähige Mann wehrpflichtig, natürlich unter der Voraussetzung, daß die Stammes-

häuptlinge im einzelnen Falle Heeresfolge leisten. Letzteres ist indessen keineswegs immer zutreffend, wenigstens ist es unberechenbar, ob z. B. die Stämme des Südens und Westens noch ausreichend genug unter der Einwirkung der zentralen Gewalt stehen, um dem Rufe des Kalifa im Kriegsfalle willig zu folgen. Die zerrütteten Zustände des losen Gefüges, welches kaum noch ein Reich genannt werden kann, lassen dies bezweifeln. Immerhin muß England damit rechnen, auf dem Wege nach Unna-Durman (am Zusammenfluß des Weißen und Blauen Nils, unweit der Ruinen von Chartum) und vor dieser Stadt selbst 50000 bis 100000 Krieger zu finden, — weiter hinaus kann zunächst eine auch nur einigermaßen begründete Annahme nicht gemacht werden. In den letzten Jahren haben wiederholt 10000 Derwische unter dem vielgenannten Führer Osman-Digma, einem Anverwandten des Kalifa, vor Suakin im Felde gestanden, auch wurde Kassala mehrmals bis auf die jüngste Zeit von Schaaren der Mahdisten bedroht. Diese Heerzüge müssen weniger als kriegerische Unternehmungen zur Erreichung irgend eines strategischen Zweckes, sondern vielmehr als förmliche Raubzüge angesehen werden.

Bei der Ausdehnung, welche der internationale Waffenhandel in unseren Tagen bis in die entlegensten Gebiete hinein angenommen hat, ist es schwer zu beurtheilen, ob und in welchem Umfang moderne Feuerwaffen in die Lager der sudanesischen Stämme gelangt sind. Immerhin muß nach den Erfahrungen der Kämpfe vor Suakin und Kassala angenommen werden, daß die Mehrzahl der mahdistischen Krieger mit Feuerwaffen minderwerthiger Art ausgestattet ist. Doch finden sich sicherlich noch beträchtliche Bestände von Sniderund Remingtongewehren im Besitze dieser Völkerschaften, wenigstens berichtete Slatin, daß einige Stammeshäuptlinge in diesen Waffen einen besonders werthvollen Schatz erblicken. Selbst Geschütze, freilich veralteter Art, sind vor Suakin in Thätigkeit getreten. Die vorzüglichste Waffe ist die trefflich berittene Reiterei, zahlreich, ungemein leicht beweglich, mit dem sicher treffenden Wurfspeer vertraut. Gerade die der ägyptischen Grenze nahegelegenen Steppengebiete vermögen sehr beträchtliche Reitergeschwader aufzubieten.

Der beste Bundesgenosse der Mahdisten ist die Natur ihrer Heimath. Die wasserlose Wüste, in welcher die Erreichung eines Brunnens zu bestimmter Zeit nothwendige Existenzbedingung ist, der Mangel an Vegetation und Verpflegung stellt an die Vorbereitungen wie an die Ausdauer der Expedition ganz gewaltige Anforderungen. Die Verhältnisse in Nubien sind noch heute kaum verschieden von den Zeiten, da das Heer des Perserkönigs Kambyses im Sandsturm der Wüste dem Mangel erliegen mußte.

Aegypten ist seit 1882 von britischen Truppen besetzt. Ihre Stärke betrug am 1. Januar 1896 rund 5400 Mann, und zwar 6 Bataillone, 3 Schwadronen, 2 Batterien, 2 Genie-Kompagnien mit den erforderlichen

Spezialformationen. Das Gros dieser Streitmacht ist auf Kairo und Alexandria vertheilt; schwache Posten stehen in Siut, Assuan, Wadi-Halfa. Das wichtige Suakin, welches jetzt Großbritannien unmittelbar gehört, hat 2 Bataillone Besatzung, welche im April 1896 durch ein indisches Infanterie-Regiment verstärkt worden ist Bekanntlich hat die Ueberführung der letzteren nach Suakin im britischen Parlamente nicht geringen Widerspruch gefunden, ohne daß hierdurch an der Thatsache selbst irgend Etwas geändert worden ist. Die Dislokation der britischen Truppen gestattet, das Okkupationskorps in Aegypten binnen weniger Tage aus Malta oder Gibraltar um die Hälfte zu verstärken und von Aden oder Bombay indische Truppen in beliebiger Zahl heranzuziehen.

England hat es übrigens vorläufig gar nicht nöthig, den immerhin gefährlichen Sudanfeldzug mit seinen eigenen Truppen zu eröffnen, denn die ägyptische Armee steht den britischen Interessen zur Verfügung. Sie umfaßt nach der Reorganisation von 1882 rund 20 000 Mann aktiver Truppen, die nach englischem Vorbild organisirt und an leitender Stelle von britischen, in ägyptischen Dienst übernommenen Offizieren befehligt sind. Thatsächlich ist die Sudanexpedition das Werk Englands, Aegypten ist nur das Werkzeug, freilich unter dem theoretischen Gesichtspunkt, daß Aegypten durch Wiedereroberung seines ehemaligen Besitzes politisch und wirthschaftlich die Früchte des Feldzuges ernten soll. Da aber England faktisch in Aegypten herrscht und trotz des Widerspruches einiger Mächte auch ferner die Hand auf diesem Lande ruhen lassen wird, wird England die wirklichen Erfolge des Feldzuges davontragen. Mit Aegypten bereits jetzt wirthschaftlich eng verbunden, wird es seinen Einfluß widerstandslos über das ganze obere Nilgebiet ausdehnen und letzteres an seine bereits seit mehreren Jahren gesicherten Besitzungen in Inner-Afrika (Uganda und Masailand) anschließen. So ist der bevorstehende Feldzug in rein englischem Interesse angeregt und eingeleitet worden.

Daß die Expedition gerade im jetzigen Zeitpunkt zur Ausführung gelangt, hängt zweifellos mit dem Mißerfolg Italiens in Abessinien zusammen. Es sei hier nicht näher untersucht, ob England im Interesse oder gegen das Interesse Italiens den Zug unternehmen wird; augenblicklich überwiegt die Ansicht, daß Italien durch den Vormarsch der britisch-ägyptischen Truppen nilaufwärts wenigstens bei Kassala entlastet werden wird. Jedenfalls hat die Sympathie, welche die meisten Großmächte für Italien hegen, dazu beigetragen, daß England die Verwendung der sogenannten ägyptischen „Garantiefonds" zum Zweck der Sudanexpedition Seitens der Mächte theils bereitwillig, theils stillschweigend zugestanden wurde.

Was die Einleitung des Feldzuges selbst betrifft, so stehen zwei Wege auf Chartum (Unna-Durman) zur Verfügung:

1. Nilaufwärts über Akasche, Dongola, Berber auf Unna-Durman

längs des Stromes und durch diesen als Zufuhrstraße unterstützt, von Wadihalfa bis Unna-Durman nicht weniger als rund 1200 Kilometer; allerdings ließe sich diese gewaltige Strecke durch Abschneiden des großen Nilbogens von Berber um fast $^1/_3$ kürzen.

2. quer durch die Wüste Suakin—Berber, nur 375 km, aber schwierig und wasserlos; Berber—Chartum 300 km.

Die ursprünglich geplante Kooperation mit einem italienischen Operationskorps von Kassala her ist durch die Vorgänge in Abessinien natürlich aufgegeben worden.

Die britische Oberleitung hat sich zum Marsch längs des Nil entschlossen unter gleichzeitiger Bereitstellung einer selbständigen Nebenabtheilung in Suakin. Ueber Stärke und Zusammensetzung ist bekannt, daß die Hauptkolonne, welche nilaufwärts vorgehen soll, unter Führung des englischen, in ägyptische Dienste übernommenen Generals Kitchener Pascha steht und sich aus

12 ägyptischen Infanterie-Bataillonen,
2 britischen Infanterie-Bataillonen,
6 ägyptischen Schwadronen,
der ägyptischen Kameelreiterei (etwa 600 Mann),
2 ägyptischen Feld-Batterien,
1 britischen Schnellfeuer-Batterie (Maximgeschütze),
den erforderlichen, aus britischen und ägyptischen Bestandtheilen gemischten Spezialtruppen,

im Ganzen aus 14 000 Mann Kombattanten, zusammensetzt.

In Suakin stehen

3 ägyptische Bataillone,
2 indische Bataillone,
1 britisches Bataillon,
4 ägyptische Schwadronen,
1 britische Schnellfeuer-Batterie,

im Ganzen 6000 Mann Kombattanten, zum Vormarsch bereit.

Das erste Ziel der Hauptkolonne ist Dongola, 350 km oberhalb Wadi-Halfa. Die sehr langwierige Truppenzusammenziehung der Expeditionskorps begann in den ersten Tagen des März und wurde Wadi-Halfa als Sammelplatz bestimmt. Um den 15. Mai waren die Truppen daselbst marschfertig, am 25. Mai wurde Akascha, der erste größere Ort jenseits der ägyptischen Grenze, erreicht.

Der Feind hatte dem Einmarsch keinen Widerstand entgegengesetzt, einige tausend Reiter hatten sich von Akasche in südlicher Richtung ohne Kampf zurückgezogen. Dagegen kam es am 7. Juni bei Firket zum Zusammenstoß, indem die ägyptische Avantgarde von zahlreicher Kavallerie — angeblich 10 000 Reitern — sehr energisch angegriffen wurde. General

Kitchener brachte nach und nach fast sein gesammtes Detachement ins Gefecht, um den Feind, welcher sich sehr geschickt hinter niedrigen Hügelreihen zum Feuergefecht eingerichtet hatte, zu vertreiben. Dies gelang denn auch der ägyptischen Artillerie, so daß die zum Sturm vorgehenden ägyptischen Bataillone schließlich nur noch geringen Widerstand fanden und namentlich einige Angriffe der feindlichen Reiterei abzuwehren hatte. Bei der Verfolgung soll die ägyptische Reiterei, vornehmlich die Kameelreiterei, dem fliehenden Gegner bedeutende Verluste zugefügt haben. Sein ganzes Lager wurde erbeutet; 100 Todte — worunter der Führer, Emir Hamnuda — bedeckten den Kampfplatz. Die Verluste der Aegypter werden sehr gering, 20 Todte und 80 Verwundete, angegeben; die europäischen Truppen sollen keinerlei Einbußen erlitten haben. Nach einer angeblich von Slatin ausgehenden Angabe haben bei Firket die besten Truppen des Kalifa im Gefecht gestanden, so daß diesem Siege eine ganz besondere Bedeutung beizumessen sein dürfte.

Dongola kann in den ersten Tagen des Juli erreicht werden; mit der Besetzung dieser Stadt ist die erste Etappe auf dem Wege nach Chartum erreicht.

Der Sudanfeldzug ist in England nicht populär; man fürchtet nicht ohne Grund endlose Verwickelungen und sehr bedeutende Geldopfer, denn die Hilfsmittel Aegyptens reichen zu einer Durchführung der Expedition bis Chartum nicht aus, selbst wenn die Mächte weitere Inanspruchnahme des Garantiefonds zu diesem Zweck billigen sollten.*) Die britische Regierung sah sich deshalb auch nach dem Waffenerfolg von Firket genöthigt, im Parlament mehrere Anfragen über den Weitergang der Operationen und die Beschaffung der hierzu nöthigen Mittel Rede zu stehen. Die beruhigende Antwort ging dahin, daß man sich vorläufig mit der Besetzung von Dongola begnügen werde. Dies ist aber, wie Kenner versichern, schon aus militärischen Gründen nothwendig, da eine Fortführung des Zuges im Sommer durch die dürre, wasserlose Bajuda-Steppe (zwischen Alt-Dongola und Unna-Durman) schwerlich ausführbar sein dürfte. Somit wird die Expeditionstruppe voraussichtlich bis Ende September in Dongola verbleiben, um im Herbst den Vormarsch nach Chartum anzutreten. Letzteres könnte im November, spätestens Anfang Dezember erreicht werden, möglicherweise unter gleichzeitiger Operation der in Suakin stehenden Truppen auf Berber.

Daß England sich mit der Erwerbung von Dongola nicht begnügen kann, ist zweifellos, denn der Besitz dieser Stadt beherrscht den Sudan nicht und thut dem Mahdismus keinen nennenswerthen Abbruch. Das Ziel

*) Hinsichtlich Frankreich und Rußland ist dies nach der Haltung der Vertreter dieser Staaten in Kairo sehr zweifelhaft. Dieselben haben schon der ersten Heranziehung des Fonds ablehnend gegenüber gestanden.

... Durman (Chartum): Hier, am Sitz des Kalifa, laufen alle ... und Karawanenwege des Sudan zusammen, von hier aus ... die fruchtbaren, zukunftsreichen Länder des oberen Nil offen. „Um das britische Prestige in Aegypten zu erhalten," lautete die letzte Erklärung der britischen Regierung im Parlament, hat England es unternommen, Aegypten zum Vorgehen gegen die Mahdisten, vorerst zur Wiedereroberung von Dongola durch thätige Beihülfe zu veranlassen. England muß, um seine Absichten durchzuführen, weit über Dongola hinaus, nach Chartum, ja selbst bis zur äußersten Südgrenze an den Viktoria-Nyansa, wo bereits die britische Flagge weht, vorgehen. Sollte Aegypten, was schon jetzt als sicher gelten darf, militärisch und finanziell zur Lösung dieser Aufgabe nicht fähig sein — dann tritt es ganz bei Seite, um England Platz zu machen. Letzteres wird dann die Kosten, aber auch die Erfolge tragen und den werthvollsten Theil Afrikas allmälig gewinnen. Hierin liegt der, allerdings noch auf eine Reihe von Jahren hinauszuschiebende Endzweck des Sudanfeldzuges Englands und Aegyptens.

Ueber Druckschäden bei Armeepferden.*)

(Schluß)

Die verschiedenen Formen von Druckschäden bedingen nicht in gleichem Maße die Außerdienststellung des Pferdes. Die Stegdrücke, welche in den allermeisten Fällen das Bild der Hautschürfung mit geringer Geschwulstbildung darbieten, haben eine wesentlich geringere Bedeutung für den fernern Gebrauch als die Verletzungen am Widerrist, welche in der Regel als Phlegmonen mit oft bedenklichem Verlauf (Nekrose und Fistelbildung) sich charakterisiren. Während Pferde mit einem ausgebildeten Widerristdruck selten beim Korps verbleiben, sondern meist der Spitalbehandlung anheimfallen, werden Pferde mit Stegdrücken, weil sie meistens noch arbeitsfähig sind, beim Korps zurückbehalten und behandelt. Es darf aber nicht vergessen werden, daß die äußeren Bedingungen der Behandlung beim Korps, im aktiven Felddienst, sich ganz anders gestalten als in der Kuranstalt, indem vielfach Abweichungen vom sonst üblichen Heilverfahren nothwendig werden.

*) Siehe Juni-Heft der „Neuen Milit. Blätter".

Ein Umstand, welcher die Behandlung von Druckschäden beim Korps namentlich ungünstig beeinflußt, ist der, daß die Therapie eine möglichst einfache sein muß, damit sie in den oft kurzen Ruhepausen leicht ausführbar ist; desgleichen muß sie den Vortheil eines umfangreichen Arzneischatzes vollständig entbehren. Pferde mit Stegdrücken sind meist noch arbeitsfähig; soll die Verletzung indessen nicht alsbald, da die Ursache fortwirkt, eine hohe Intensität gewinnen, so muß gleich beim Entstehen, ohne Zeitverlust, die zweckentsprechende Behandlung eingeleitet werden. Zuweilen, und namentlich gegenüber jungen Thierärzten wird von militärischer Seite der Vorwurf erhoben, daß sie kleine oberflächliche Druckschäden, namentlich in den Steglagen, für zu wenig bedeutend ansehen, um sie sofort in sorgfältige Behandlung zu nehmen. Während der Studienzeit bekommt aber der angehende Praktiker nur wenige oder gar keine leichten Druckschäden zu Gesicht; die Spitalbehandlung beschäftigt sich nahezu oder ausschließlich mit schweren und schwersten Fällen, deren Kur beim Korps schlechterdings nicht möglich war; die Lehrbücher über Chirurgie legen das Hauptgewicht auf die Charakteristik derjenigen Verletzungen durch Sattel und Geschirr, bei welchen die Prognose vorsichtig oder ungünstig lautet. So läßt sich dieser an und für sich nicht berechtigte Vorwurf erklären; der junge Praktiker war bis dahin nur auf schwere Fälle eingeübt, so daß er im Beginn seiner militärischen Laufbahn leichtere mit ihrem meist gutartigen und raschen Verlaufe sehr günstig beurtheilt und nicht besonders beachtet. Nicht weniger lohnend als die Behandlung schwerer Druckschäden ist aber diejenige der leichten Formen, insofern diese dem Veterinär gemeldet werden.

Je eher die Kur beginnt, desto besser. Allerdings ist der Fachmann nicht immer gleich bei der Hand; in weiten Kantonnementen, bei Eskadronen und Truppenkörpern überhaupt, denen kein Pferdearzt zugetheilt ist, wird die erste technische Hilfe mitunter fehlen; man wird deshalb oft um Verhaltungsmaßregeln angegangen, resp. gefragt: wie ein frischer Druck behandelt werden soll? Viele Offiziere sind der Meinung, daß alle Drücke am besten mit Kälte behandelt werden; bei anderen stehen Prießnitzsche Umschläge in hohem Ansehen; noch andere halten sich mehr oder weniger empirisch an die Antiseptik und möchten überall desinfiziren. Bald paßt aber das eine, bald das andere Verfahren; der jeweilige Zustand, das Stadium der Verletzung, sowie die Anforderungen des Dienstes werden mannigfaltige Modifikationen erfordern, so daß bestimmte allgemeine Regeln schwer zu formuliren sind.

Insofern der Druck zur Bildung einer entzündlichen Geschwulst geführt hat und die Haut intakt ist, wird in den ersten Tagen des Bestehens jede Beschädigung durch Sattel oder Geschirr am zweckmäßigsten rein entzündungswidrig, mit Kälte, behandelt und zwar entweder mit trockener Kälte (Eisbeutel, Kältemischungen, Leiterscher Wärmeregulator ꝛc.) oder mit feuchter Kälte (Berieselung, kalte Umschläge). In dieser verschiedenartigen Gestalt

Kälte ein herrliches Mittel, um kleine, frische Druckschäden rasch zu [illegible]. Ebenso in der Wirkung stehen Eisbeutel und Kältemischungen [illegible] 1 Theil, Salpeter 3 Theile, Wasser 12 Theile oder Salmiak [illegible] Glaubersalz 11 Theile, Wasser 22 Theile); sie verlangen aber [illegible] große Aufmerksamkeit bei der Anwendung. So lange die Pferde sich [illegible] dieser energischen lokalen Abkühlung sichtbar wohl befinden, darf man [illegible] fortfahren; sobald sie aber unruhig werden, den Rücken spannen, oder [illegible] der Erneuerung des Mittels denselben einsinken lassen, dann muß man [illegible] lang damit aussetzen. Die feuchtkalten Umschläge oder Kompressen und namentlich die Berieselung haben den wesentlichen Nachtheil, daß das Wasser die Seitenflächen des Körpers naß macht und empfindlich abkühlt, obschon sie dieser intensiven Entwärmung gar nicht bedürfen. Der feuchtkalte Umschlag muß alle 10 Minuten erneuert werden, wenn die Wirkung eine energische sein soll. Diese energische Abkühlung wird man indessen nicht zu lange fortsetzen dürfen, sonst tritt leicht Hautbrand ein; in 24 Stunden soll die Hauptwirkung erzielt sein. Es ist nicht außer Acht zu lassen, daß die trockene Kälte beim Pferde lange nicht so intensiv wirkt wie beim Menschen, da die Haarbekleidung des Pferdes einen schlechten Wärmeleiter darstellt und einen zu starken Wärmeentzug verhindert.

Der sogenannte Prießnitzsche Umschlag bleibt im Gegensatze zum kalten Umschlag länger, d. h. zirka 2 Stunden liegen; das Tuch wird hier nicht so stark ausgerungen, wir beobachten daher als Nebenwirkung eine bedeutende Durchnässung und Erweichung der Haut. Das lange Liegenbleiben des mit einem wollenen Lappen bedeckten nassen Tuches bringt es zudem mit sich, daß die anfängliche Abkühlung bald einer bedeutenden Erwärmung Platz macht; die Wärme im Umschlag und an der Körperoberfläche geht in Entzündungsgeschwülsten über die Körperwärme hinaus; die Nervenendigungen und die Gewebsmassen, welche bereits am Absterben sind, werden durch diesen Temperaturwechsel mächtig angeregt, so daß die Nekrose oft hintangehalten werden kann. Indessen werden Quetschungen, welche in die Tiefe gewirkt haben und mit großen Schmerzen einhergehen, durch die Prießnitzschen Umschläge nicht selten nachtheilig beeinflußt.

Ein früher sehr beliebter feuchtkalter Umschlag, der heute indessen wegen seiner geringen medizinischen Figur vielfach belächelt wird, ist der Lehmumschlag oder Lehmbrei; derselbe erzeugt beim Austrocknen eine sehr gleichmäßige Verdunstungskälte; der Zeitpunkt der Erneuerung des Anstrichs wird durch das Abblassen bezeichnet; die austrocknende Masse zieht sich zudem etwas zusammen und übt einen gelinden Druck auf die Geschwulst aus; durch Zusatz von Essig erzielen wir zugleich eine desinfizirende Wirkung (Alum. acet.)

Ist die Haut auf der Geschwulst wund, blutrünstig, so wird man dem feuchten Umschlag desinfizirende oder adstringirende Substanzen beisetzen

(Bleizucker, Alaun, Kupfervitriol, Karbol, Kreolin ꝛc.); überhaupt sollte man zu Umschlägen nur desinfizirte und desinfizirende Flüssigkeiten verwenden. Zuweilen ist bei dieser Behandlung die Schwellung schon nach 24 Stunden oder bei größerer Ausdehnung im Verlauf weniger Tage verschwunden, vorausgesetzt, daß während dieser Zeit die Ursache nicht fortgewirkt hat, der Sattel mithin ganz wegblieb oder so eingerichtet wurde, daß die verletzte Stelle von jeglichem Druck befreit war. Derartige Vorrichtungen am Sattel sind auch aus dem Grunde angezeigt, weil nach gänzlicher Abheilung die Haut der betroffenen Stelle erfahrungsgemäß noch längere Zeit empfindlich bleibt und die Anschwellung oft schon bei der geringsten Läsion rezidivirt.

In allen Fällen, wo die Oberhautschicht verloren gegangen, die Haut mithin defekt geworden ist, geht die Hauptanzeige dahin, durch energische Desinfektion jedweder Eiterung vorzubeugen. Jod, welches nach vielen Untersuchungen die Eitercoccen noch in einer Verdünnung von 1 : 5000 tödtet, erfüllt diesen Zweck vollständig (Jodtinktur und Glyzerin aa oder 1 : 2 mit Zusatz von etwas Jodkalium). Ich möchte der Jodbehandlung noch einen Vortheil vindiziren, welcher an die oft so wohlthätige Wirkung der spanischen Fliegen erinnert. Der günstige Effet der Kanthariden auf viele Druckschäden ist nicht vollständig klar gelegt; die Ableitung durch den kleinen Gefäßbezirk der betroffenen Hautregion sowie andererseits die Exsudation auf und unter der Haut genügen nicht, die oft nach Anwendung dieses Medikaments eintretende schnelle Reduktion der Geschwulst zu erklären; es ist vielmehr anzunehmen, daß die nach Anwendung der Kanthariden im subkutanen Zellgewebe ausgeschiedenen Exsudate durch ihre Vermischung mit den Entzündungsprodukten diese in ihrem Charakter umstimmen und resorptionsfähig machen. Eine ähnliche Wirkung hat das Jod; nach einem wiederholten Jodanstrich verschwinden Anschwellungen in der Sattellage oft sehr rasch; wir wissen aber, daß nach Jodanstrichen eine erhebliche Einwanderung von weißen Blutkörperchen in den betreffenden Bezirk der Haut erfolgt, daß Jod somit auch eine, allerdings gelinde resolutive Hautentzündung erzeugt, wodurch der Charakter des Schadens ebenfalls umgestimmt wird.

Die bisher geschilderten Behandlungsverfahren gipfeln in der Bekämpfung der vermehrten Wärme und der Schmerzen; zu letzterem Zweck wird bei hochempfindlichen Thieren eine Morphiuminjektion oft gute Dienste leisten. Eine weitere Aufgabe besteht in der Verminderung der mitunter ganz gewaltigen Blutkongestion. Ein allgemeiner Aderlaß wird nach den gegenwärtigen Anschauungen nur ausnahmsweise angezeigt sein, so bei großen ausgedehnten Druckschäden mit beschleunigtem Puls und leichter Hyperthermie; lokale Blutentziehungen an der erkrankten Stelle sind dagegen ein altbewährtes Mittel, um den Blutandrang zu beschränken, und sind ganz besonders in frischen Fällen anzuwenden. Dieser örtliche Aderlaß, dessen gute Wirkung schon Tennecker beobachten konnte (siehe oben), wird unter strenger Beob-

achtung der antiseptischen Kautelen (Rasiren der Haut, Desinfektion 2c.) in Form von Scarifikationen ausgeführt. Um die Blutung zu unterhalten, die rasche Gerinnung zu verhindern, wird man die betreffende Stelle mit einem feuchtwarmen Umschlag bedecken, resp. das Blut durch künstliche Mittel, wie Blutegel, Schröpfköpfe, ansaugen.

Mitunter ist die Anschwellung bei unversehrter Haut stark gewölbt und fluktuirend infolge Ergusses von Blut oder Blutserum in die Subcutis oder in den Schleimbeutel am Widerrist (Hygrom). Ist die Menge der ergossenen Flüssigkeit bedeutend, so stellt die Beseitigung derselben durch künstliche Entleerung wohl das beste Verfahren dar, und zwar subkutan, unter strenger Antiseptik, am einfachsten, wenn ein Aspirator Dieulafoy nicht zur Verfügung steht, mit einer hypodermatischen Spritze. Diese subkutane Entleerung der Geschwulst wirkt in mehreren Richtungen günstig auf den Verlauf des Entzündungsprozesses ein; die Spannung innerhalb der Geschwulst wird vermindert, der Kreislauf mithin freier, das erkrankte Gewebe sowie dasjenige der Umgebung wird vom ersten entzündlichen Exsudat mit seiner besonders scharfen, deletären Beschaffenheit befreit. Allerdings wird die abgezapfte Flüssigkeitsmenge innerhalb 24 Stunden nahezu ersetzt; dieses neue Exsudat ist aber in höherem Grade resorptionsfähig und übt zweifellos eine belebende resolutive Wirkung auf die ersten Entzündungsprodukte aus, analog den Ausschwitzungen, welche die Scharfsalbe verursacht. Durch nachfolgende energische Abkühlung mit gelindem Druck oder Applikation von Kantharidenwird man den Prozeß meistens rasch beseitigen. Vor dem sofortigen einfachen Eröffnen eines Hygroms oder Haematoms mit dem Bistouri ist aber entschieden zu warnen.

Eine Heilmethode, welche bei Druckschäden manchmal erfolgreiche Anwendung findet, ist die Massage in ihren verschiedenen Variationen: Reiben, Walken, Kneten, Klopfen 2c.; das Klopfen nach Art der englischen Pferdeknechte wird namentlich da anzuwenden sein, wo die Haut auf der Geschwulst verletzt ist. Die oft umfangreichen Infiltrationen der Subkutis in der Gurtenlage werden durch die Massage in der Regel rasch beseitigt. Wir bezwecken durch eine derartige mechanische Bearbeitung der Geschwulst die Wegschaffung der gesetzten Entzündungsprodukte durch die Lymphbahnen. Das Massiren darf aber keine Schmerzen hervorrufen; tiefe, besonders schmerzhafte entzündliche Geschwülste müssen daher hier ausgenommen werden.

So lange man es hier mit einer reinen Entzündungsgeschwulst zu thun hat, sind bis dahin die kurz geschilderten Verfahren ganz am Platz. Sobald indessen Gewebsmassen lebensunfähig geworden sind, die nur durch Eiterung eliminirt werden können, ist die Kälte nicht mehr anwendbar, da sie die Lebensthätigkeit in den angrenzenden Bezirken vermindert, von denen die Abstoßung und die Regeneration der todten Theile ausgehen soll. Wenn die Loslösung eines brandigen Hautstückes dem Eiterungsprozeß überlassen

wird, so geht oft recht viel Zeit verloren; die Entfernung durch Kunsthülfe ist daher vorzuziehen, sobald sich eine deutliche Demarkationslinie gebildet hat. Indessen stellt der Dienst in dieser Hinsicht manchmal abweichende Anforderungen, so daß dieser klassische Modus nicht immer eingehalten werden kann; oft wird die Aufgabe in den Vordergrund gedrängt, das Pferd so lange als möglich dienstfähig zu erhalten; man wird daher die Entzündungserscheinungen energisch bekämpfen und die Geschwulst auf das Minimum der Ausbildung halten, so daß der Druck der Stege oder des Kissens nie zu groß wird; das nunmehrige Grundleiden, der Hautbrand, wird vorübergehend weniger beachtet. Kälte, Jod u. dgl. sind so lange anzuwenden, bis das Pferd entbehrt werden kann oder außer Dienst gestellt werden muß. Sobald das Thier Ruhe haben kann, sind alsdann, um die Abstoßung todter Gewebstheile möglichst zu fördern, feuchtwarme Umschläge anzuwenden, resp. Kataplasmen aus Leinsamen- oder Leinkuchenmehl, Kleien 2c.

Vor zu früher künstlicher Entfernung des nekrotischen Hautstückes ist aber entschieden zu warnen. Bevor sich eine deutliche Grenze zwischen lebendem und todtem Gewebe gebildet hat, ist die Abtragung mit dem Messer verfrüht, besonders wenn das Pferd täglich gebraucht werden soll, wie dies im Feld häufig genug vorkommen wird. Abgesehen davon, daß leicht an einzelnen Stellen todte Theile zurückbleiben, an andern lebendes Gewebe mitgenommen wird, das Loch mithin leicht zu groß wird, so daß die Ausheilung entsprechend mehr Zeit in Anspruch nimmt, oder die nachträgliche Abstoßung zurückgebliebener Partikelchen sich bedeutend verzögert gegenüber derjenigen eines zusammenhängenden Stückes, wird die Erhaltung des Brandschorfes im Feld deswegen noch besonders angezeigt sein, weil er die Bedeutung eines gut sitzenden Pflasters erhält, der das darunter liegende Gewebe vor der Reibung schützt. Allerdings wird man dabei die Nachtheile der allfälligen Eiteransammlung unter dem Schorf mit in den Kauf nehmen müssen; dieselben lassen sich aber bei passender antiseptischer Behandlung leicht auf eine minimale Grenze halten. Kann dagegen das Pferd außer Dienst gestellt oder seinem Rücken durch sonstige Verwendung Ruhe gegeben werden, so geht das Ziel dahin, die Heilung der Sattelfläche und damit die volle Dienstfähigkeit in möglichst kurzer Zeit zu erreichen; daher ist hier die rechtzeitige künstliche Entfernung des Brandschorfes am Platze.

Die zurückbleibende, anfangs leicht kesselförmig ausgehöhlte Wundfläche wird nach den allgemeinen chirurgischen Regeln behandelt. Muß das Pferd geritten werden, wird man den Druck und die Reibung möglichst hintan zu halten suchen (Ausschneiden der Decke, Ueberdecken der reibenden Fläche mit Leinwand) und adstringirende, desinfizirende Mittel appliziren: Ichthyol oder Resorcin in Salbenform, Streupulver aus Tannin, Alaun mit Talk oder Stärkemehl oder, wenn das Pferd täglich geritten werden muß, warme Umschläge mit Arnikatinktur; üppige Granulationen, in der Regel verursacht

durch zurückgebliebene todte Gewebsstücke, wird man in altbekannter Art mit Höllenstein touchiren. Peinlichste Reinhaltung der Wunde und ihrer nächsten Umgebung ist absolut erforderlich. Nach den gleichen Grundsätzen sind die ekzematösen Formen (Schweißausschlag u. dgl. zu behandeln, am besten und einfachsten mit Streupulvern bezw. bei starker Sekretion durch adstringirende Flüssigkeiten Aq. Goulard, Burowsche Lösung ꝛc.

Ausgedehnte Quetschgeschwülste mit phlegmonösem Charakter kommen namentlich an den Seitenflächen des Widerristes vor (Widerristdruck); sie sind veranlaßt durch die untere Fläche des Vordergestells oder das vordere Ende des Steges oder Kissens; sie bilden meistens langwierige und darum auch gefürchtete Beschädigungen. Schon geringgradige Quetschungen ziehen die gänzliche Außerdienststellung nach sich, wenn man nicht auf die Erhaltung des Thieres total verzichten will. Wird ein mit ausgebildetem Widerristdruck behaftetes Pferd gleichwohl geritten, so bedingt dies in vielen Fällen nahezu die Unheilbarkeit des Schadens; es ist hier nicht möglich, Korrekturen am Sattel in dem Sinne durchzuführen, daß der kranke Theil entlastet wird. Auch ohne Sattel ist das Pferd häufig nicht mehr arbeitsfähig, da die Bewegungen der Schulterblattknorpel und der Haut beim Gehen intensive Schmerzen hervorrufen. Tiefgreifende Widerristdrücke sind nicht allzu häufig, um so länger dauert aber durchschnittlich die Behandlung, wie den Eingangs mitgetheilten Zahlen entnommen werden kann.

Auch bei der Behandlung des Widerristdruckes, dieser schwersten Form des Druckschadens, ist die wichtigste Aufgabe die restitutio ad integrum, die Zertheilung, d. h. zu verhüten, daß Eiterung und somit eine offene Wunde entstehe. Wenn aber die Quetschung zur Mortifikation von Gewebstheilen, gar des Nackenbandes oder des Knochens geführt hat, so wird man diesen Ausgang der Zertheilung nie erzielen, weil die Elimination der todten Gebilde der Heilung vorangehen muß. Allerdings kann im Beginn der Behandlung in der Regel nicht festgestellt werden, wie weit die Zerstörung sich erstreckt; der erste kurative Eingriff wird daher auf allfällige spätere Komplikationen keine Rücksicht nehmen. Energische Abkühlung ist in der ersten Zeit auch hier angezeigt; dieses Verfahren ist indessen außerhalb der Kaserne schwer mehrere Tage hindurch korrekt durchzuführen; man wird unter solchen Umständen früh zur ableitenden Methode greifen und die spanischen Fliegen mit ihrer oft so vorzüglichen depletorischen Wirkung anwenden; damit wird aber auf die weitere Verwendung des Pferdes total verzichtet, da die durch die Kantharidenerzeugte Hautentzündung mindestens drei Wochen andauert. Ist die Haut verletzt, so ist dieses Mittel kaum anzuwenden oder wenigstens die exkoriirte Stelle zu schonen, sonst ist eine bleibende haarlose Stelle zu gewärtigen.

Bis zu den geschilderten Graden der Ausbildung können die Druckschäden, der Widerristdruck inbegriffen, beim Korps behandelt werden. Wenn

auch zugegeben werden muß, daß ein gedrücktes und nachgeführtes Pferd ein Impedimentum darstellt, so ist trotzdem das bei unsern Uebungen übliche Verfahren nicht der Kriegslage entsprechend; es ist nämlich keineswegs nothwendig, ein Pferd mit einem erheblichen frischen Druck sofort in die Kuranstalt zu dislozíren. Allerdings ist und bleibt das Pferd, soll sich das Leiden nicht hochgradig verschlimmern, während des Heilungsversuchs beim Korps dienstunfähig; aber es kann demselben ohne Sattel bei der Bagage nachgeführt werden, um nach erfolgter Heilung wieder Verwendung zu finden. Der Nachtheil des Impedimentums wird reichtlich aufgewogen durch den Vortheil, das Pferd im Fall der Noth sofort zur Hand zu haben. Wenn es aber nicht gelingt, das Pferd rasch zu heilen, d. h. ohne offene Wunde und ohne Eiterung, dann ist die weitere Behandlung beim Korps unmöglich, weil sie zeitraubend ist, da die Wunde täglich nachgesehen werden muß; die Beweglichkeit der Truppe tritt hier als Hinderniß entgegen, das Pferd muß der Spitalbehandlung übergeben werden.

Sobald in der Geschwulst eitrige Schmelzung der entzündeten Gewebsmassen eingetreten und Fluktuation bemerkbar ist, muß der Abszeß gespalten werden und zwar in seiner ganzen Ausdehnung, um durch Entleerung des Eiters und der eitrigen Exsudate die Spannung zu vermindern und Senkungen zu verhüten. Der Schnitt wird auf der höchsten Stelle der Geschwulst geführt und zwar so viel als möglich senkrecht, wenn nöthig, die Mittellinie des Rückens stets kreuzend. In vielen Fällen wird dabei der Schleimbeutel am Widerrist geöffnet und entleert eine bernsteingelbe, etwas fadenziehende Flüssigkeit. Falls das Leiden nicht das Produkt mehrtägiger Insulten, also übersehen oder vernachlässigt worden ist, wird das Nackenband selten gleich von Anfang an in den Prozeß eingezogen sein. Entzündung und Nekrose des Nackenbandes scheinen nämlich in vielen Fällen daraus hervorzugehen, daß in der unmittelbaren Nähe eine Wunde besteht, welche der Luft Zutritt verschafft zu weniger resistenten Geweben, die des Angriffs sich nur schwer und langsam erwehren können. Wunden in der Nähe des Nackenbandes sind daher möglichst zu vermeiden.

Im Laufe meiner langjährigen klinischen Assistenz an der Thierarzneischule in Bern hatte ich Gelegenheit, mehrere Fälle zu beobachten, welche in dieser Beziehung beherzigenswerthe Schlüsse gestatten. Der an der Seitenfläche des Widerristes befindliche Abszeß wurde kunstgerecht geöffnet; die genaue Untersuchung der Höhle ergab nur einen einfachen Abszeß in der Subkutis, tiefere Zerstörungen waren nirgends wahrzunehmen; wir erwarteten dementsprechend eine rasche Heilung; statt dessen entwickelte sich eine recht langwierige Eiterung, eine typische Widerristfistel. Wenn schon die Wunde sich rasch mit Granulationen ausfüllt und der Abschluß des Prozesses durch Uebernarbung in naher Aussicht zu stehen scheint, macht man bald die unangenehme Entdeckung, daß aus einem Packet üppiger Granulationen am

vorderen Wundwinkel größere Eitermengen sich entleeren; der sondirende Finger dringt in einen mehrere Zentimeter tiefen, nach vorn gerichteten Wundkanal zwischen Haut und Nackenband. Aetzmittel, wie Chlorzink, Sublimat ꝛc. bleiben erfolglos, desgleichen vielfach das Glüheisen, es bleibt nur die Spaltung der Fistel übrig, um eine offene, übersichtliche Wunde zu erhalten. Nach kurzer Zeit wiederholt sich die Erscheinung, worauf neuerdings gespalten wird, so daß manchmal zur Heilung eines anfänglich scheinbar unschuldigen Abszesses Wochen und Monate nothwendig werden; die Summe der Spaltungen erreicht nicht selten eine Länge von 20 cm und darüber, zuletzt bleibt eine allerdings schmale Narbe von kolossaler Länge zurück. Woher nun dieses hartnäckige Fortschreiten des Leidens nach vorn, wobei schließlich das zuerst vielleicht noch gesunde Nackenband mitunter in den Prozeß auch einbezogen wird und der progressiven Nekrose anheimfällt, obschon jeweilen mit Pinzette, Scheere und scharfem Löffel alles kranke oder todte Gewebe entfernt worden war? Diese Erscheinung wird vermuthlich nicht etwa dadurch bedingt, daß das Nackenband von Anfang an mit erkrankt war, sondern dadurch, daß infolge der immerwährenden Verschiebung der Haut auf demselben der Eiter in das Unterhautzellgewebe eingesogen wird, so daß immer weitere Bezirke des Nackenbandes vom Eiter umspült werden und absterben. Bei zwei derartigen Fällen habe ich als extremes Mittel das Nackenband subkutan durchschnitten, worauf die Theile so ruhig gestellt waren, daß die Ausdehnung der Fistel nach vorn und die fortschreitende Nekrotisirung des Nackenbandes sistirten; die Wunde war in zirka drei Wochen vernarbt.

Möglichste Ruhe des kranken Theils und des ganzen Körpers durch Hoch- und Kurzbinden der Thiere, ev. Fesseln der Vordergliedmaßen, werden die Heilung des Schadens ausnahmslos günstig beeinflussen; ebenso ist für entsprechende reparatorische Ernährung zu sorgen, sowie für einen temperirten, ruhigen Aufenthaltsort, der von Insekten möglichst frei ist.

Die Behandlung des offenen Widerristdruckes wird dadurch erschwert, daß die Vereinigung der Wundränder durch die Naht nur in seltenen Fällen möglich ist, auch wenn Etagen- und Entspannungsnähte angebracht werden. Wunden am Widerrist, in deren Bereich immer gequetschte und daher weniger resistente Gewebstheile sich vorfinden, klaffen bedeutend, namentlich wenn sie mit dem Kamm parallel verlaufen; sie verhalten sich demnach ähnlich wie Wunden an der Streckseite der Gelenke; zudem wird die Haut durch den Hautmuskel so gewaltig erschüttert, namentlich wenn die Thiere in der abheilenden Wunde einen Juckreiz verspüren, daß die best angelegte Naht nicht hält. Jede Bewegung des Halses und Kopfes überträgt sich zudem durch das Nackenband auf den Widerrist; eine Vereinigung der Wundränder auf erstem Wege, durch Verklebung, ist daher kaum zu

erwarten; wird Draht zur Naht verwendet, so erweitern sich die Stichkanäle bald zu geräumigen Gängen, wodurch die spätere Narbe stark verunstaltet wird.

Die Heilung der oft handbreit klaffenden Wunde ist aus den eben angeführten Gründen meistens nur auf zweitem Wege, durch Eiterung und Granulationsbildung, zu erzielen. Streng antiseptisches Verfahren, häufiger Wechsel des Verbandes, Ueberwachung des Granulationsprozesses, sind die Hauptmomente der Behandlung. Die Wunde wird mit einer antiseptischen Flüssigkeit gründlich gereinigt (Karbol, Sublimat, Kreolin 2c.), mit Jodoform, Kreolinpulver, Wismuth, Zinkoxyd u. dgl. gepudert, mit einem Kissen, Watte oder Holzwolle bedeckt; der Verband wird mit einem doppelten Gurt aus Packtuch befestigt, dessen eine Hälfte um den Hals, dessen andere um den Mittelleib geht, während das kappenähnliche Mittelstück das Verbandkissen fixirt. Bei diesen Wunden in der Sattellage ist von vornherein darauf hinzuwirken, daß die Narbe nicht zu groß wird. Sobald die Lücke mit Granulationen angefüllt ist, müssen die letzteren zurückgehalten werden; am besten eignen sich dazu Aetzmittel, z. B. Höllenstein. Die Anfangs manchmal etliche Zentimeter breite Narbe wird sich im Laufe der Zeit zusammenziehen, so daß nach Jahr und Tag nur noch ein schmaler Strich vorhanden ist, der indessen zu Rezidiven prädisponirt, namentlich wenn die Narbe mit der Unterlage verwachsen ist und die Haut ihre normale Verschiebbarkeit eingebüßt hat.

Hat die Quetschung das Nackenband getroffen, so daß dieses anatomische Gebilde in den Entzündungsprozeß hineingezogen und nekrotisch geworden ist, so muß zunächst alles todte, abgestorbene Gewebe gründlich entfernt werden; lokale Anästhesirung durch Cocaïn oder Narkose ist zu empfehlen; sie liegt im Interesse des Operateurs sowohl als auch in demjenigen des Pferdes, um diesem die intensiven Schmerzen möglichst zu ersparen. Mit scharfem Löffel, Messer und Scheere wird nicht nur alles todte Gewebe abgetragen, sondern so viel als möglich auch alles Krankhafte, namentlich am Nackenband und Knochen. Eine Heilung auf erstem Wege ist auch hier nicht zu erwarten, namentlich auch deswegen nicht, weil die Wunde so stark klafft, daß die Gewebe nicht überall einander so genähert werden können, um Hohlräume zu vermeiden und weil es sehr schwer ist, alle krankhafte resp. infizirte Gewebe zu entfernen. Bei tiefen Druckschäden mit tiefer Fistelbildung, Nekrose des Nackenbandes und des Knochens wird man von vornherein auf eine prima intentio verzichten und die Heilung durch Granulation zu erzielen suchen. Das Ausfüllen der Wunde mit Watte, Werg u. dgl. hat vielfach nicht den erwarteten besonderen Nutzen; die eingelegten Bauschen sind bald mit Flüssigkeit vollgetränkt, rutschen hin und her oder werden durch das Schütteln der Haut aus der Wunde gedrängt; um diesem Uebelstand vorzubeugen, empfiehlt es sich, wenigstens im Anfang, den Verband zweimal im Tage zu wechseln. Wird der Verband überhaupt weg-

gelassen, so kann man die Wunde nach gründlicher Reinigung zweckmäßig mit trockenen adstringirenden Pulvern bestreuen (Eichenrinde, Tannin und Jodoform āā, Alaun und Bleizucker āā, Enzian- und Tormentillwurzelpulver āā), oder mit stark adstringirenden Flüssigkeiten baden (Liq. Villati) und ein leichtes Kissen lockere Watte aufdrücken.

Um das Einsaugen des Eiters in das Gewebe und die progressive Nekrose des Nackenbandes zu bekämpfen, wäre unter Umständen die permanente Irrigation der Wunde mit warmen antiseptischen Flüssigkeiten mehrere Tage hindurch anzuwenden.

Während der Uebernarbung der mit Granulation nunmehr ausgefüllten Wunde ereignet sich manchmal ein übler Zufall, dem mit allen zu Gebote stehenden Mitteln vorgebeugt werden soll. Der Juckreiz in der abheilenden Wunde ist oft so groß, daß das Pferd die kranke Region an Wand, Latirbäumen, Boden ꝛc. zu scheuern sucht, wobei die Wunde nicht selten gänzlich aufgerissen wird. Man wird diesen Juckreiz durch Bepinselungen mit Cocaïn, Injektionen von Morphium oder Bestreuen mit Alaun zu neutralisiren suchen und das Pferd ohne Unterbrechung an kurzer Kette hoch angebunden halten bezw. in den Hängegurt stellen.

Korrespondenz.

Rußland.

(Verbesserung der Schießvorschrift von 1893.)

Nach Einführung der neuen russischen Schießvorschrift (1893) war unter dem Vorsitz des Inspekteurs des Schießwesens eine Kommission ernannt worden, welche auf Grund der von den Kommandeuren der Truppentheile in den einzelnen Militärbezirken einzureichenden Berichte und der von dem Inspekteur des Schießwesens selbst bei den einzelnen Schießbesichtigungen gemachten Erfahrungen die Bestimmungen der Schießvorschrift ergänzen und verbessern sollte.

Unter Beibehaltung des in der Schießvorschrift von 1893 eingeführten Lehrgangs hat diese Kommission verschiedene sehr wichtige, vor kurzer Zeit in Kraft getretene Aenderungen ausgearbeitet.

Dem Schulschießen soll fortab eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden, um bei den Mannschaften bessere Resultate zu erzielen, ohne die Ausbildung derselben für das gefechtsmäßige Schießen, sowie die Ausbildung der Unterführer in der Feuerleitung außer Acht zu lassen. Es sind demgemäß neu hinzugetreten:

a) Zwei Vorübungen auf 200 Schritt bei den aktiven Truppen und eine Vorübung bei den Reserve- und Lokaltruppen, bei der Kavallerie und den Ingenieurtruppen, für die Mannschaften des jüngsten Jahrgangs, ebenso für diejenigen Mannschaften der 3. Schießklasse, welche den vorhergehenden Schießkursus noch nicht durchgenommen beziehungsweise noch nicht beendigt haben.

Bis jetzt hatten die Mannschaften der letztern Kategorien nicht nur keine vollständige vorbereitende Ausbildung für das Schießen genossen, sondern brauchten, da sie zu den älteren Jahrgängen gehörten, nur einen abgekürzten, eigens für dieselben eingeführten Schießkursus zu absolviren.

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben jedoch ergeben, daß das Resultat dieser Schießausbildung ein wenig befriedigendes war.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Vorübungen wird nunmehr die Durchnahme derselben mit sämmtlichen Leuten der älteren Jahrgänge empfohlen und sollen hierzu überschießende Patronen verwendet werden.

b) Die Absolvirung eines vollständigen Schießkursus ist nicht nur für die Mannschaften des jüngsten Jahrgangs, sondern auch für die der älteren Jahrgänge festgesetzt worden. Die bisher befolgte Methode, nämlich Absolvirung eines vollen Kursus seitens der Mannschaften des jüngsten Jahrganges und eines abgekürzten seitens der Leute der älteren Jahrgänge ergab wenig befriedigende Resultate. Diese machten bei den Mannschaften der älteren Jahrgänge eine Wiederholung der Uebungen nöthig oder, falls dies unterlassen wurde, blieben die Schießresultate schlecht, wie überhaupt unter dem obenerwähnten Verfahren die gleichmäßige Schießausbildung litt.

c) Von nun ab soll nach jedem Schusse angezeigt werden und nicht erst nach Abgabe aller 5 Schüsse, wie dies bisher der Fall war. Dieses Verfahren soll stattfinden bei den Vorübungen, sowie beim Schulschießen auf bekannten Entfernungen, bei den Uebungen, welche die Abgabe der Schüsse innerhalb einer bestimmten Zeit nicht verlangen, falls die örtlichen Verhältnisse dies gestatten, worüber der betreffende Kommandeur zu entscheiden hat. Es sollen demgemäß Anzeigerdeckungen neuer Art eingeführt werden.

Einstweilen wird von der strikten Durchführung dieser Bestimmungen Abstand genommen.

d) In dem von den Infanterie-Truppentheilen zu absolvirenden Schießkursus ist die Zahl der Uebungen im Einzelschießen vermehrt worden, und zwar um solche, bei welchen die Abarten der Figurscheibe auf Scheibe Nr. 1

anfgeklebt weren (Scheibe Nr. 1 hat einige Aehnlichkeit mit der deutschen Ringscheibe).

Die neu eingeführte Reihenfolge der Bedingungen nimmt mehr Rücksicht auf das sachgemäße, stufenweise Forwärtsschreiten der Ausbildung der Mannschaften für das gefechtsmäßige Schießen einerseits und der Unterführer andererseits, namentlich auch derjenigen, welche aus der Zahl der Gemeinen heraus, jetzt schon bestimmt sind, die etwa verwundeten oder getödteten unteren Chargen im Kriege zu ersetzen.

So ist z. B. für die Infanterie-Truppentheile (aktive Reserve-Festungs-Infanterie) nachstehender Schießkursus bestimmt worden.

Vorübung:	200	Schritt,	stehend, Scheibe Nr. 1	4 Patronen.
„	200	„	stehend, ganze Figur auf Scheibe Nr. 1 . . .	4 „
Nr. 1:	200	„	stehend, ganze Figur auf Scheibe Nr. 1 . . .	5 „
Nr. 2:	200	„	liegend und knieend, Kopfscheibe auf Scheibe Nr. 1	5 „
Nr. 3:	300	„	stehend, Rumpfscheibe .	5 „
Nr. 4:	400	„	knieend, Kopfscheibe . .	5 „
Nr. 5:	400	„	stehend, ganze Figur .	5 „
Nr. 6:	400	„	liegend und knieend, Rumpfscheibe	5 „
Nr. 7:	800	„	liegend und knieend, 1 Scheibe Nr. 2 (entspricht unserer früheren Sektionsscheibe	5 „
Nr. 8:	1400	„	liegend und knieend, 3 Scheiben Nr. 2 . .	5 „
Nr. 9:	400	„	liegend, verschwindende Rumpfscheibe, 5 Sekunden lang sichtbar	5 „
Nr. 10:	800 bis 400	„	knieend, freihändig und liegend 2 Rumpfscheiben, langsames Feuer . . .	5 „
Nr. 11:	500 bis 300	„	knieend und liegend, 1 Rumpfscheibe, lebhaftes Feuer, Zeitdauer 30 Sekunden	5 „

Hierauf folgt die Eintheilung in Schießklassen.

Nr. 12:	1400 bis 600	Schritt,	stehend, knieend, liegend, 3 Scheiben Nr. 2, Zugsalven	5 „

Nr. 13:	2200 bis 1600 Schritt,	stehend, knieend, liegend, Kolonnenziel, Salven in der Halbkompagnie 2 Minuten	5 Patronen
Nr. 14:	1200 bis 800 „	stehend (auf Unterstützungstrupp, lebhaftes Feuer in der Kompagnie, 20 Sekunden lang auf Batterie. Kompagniesalven innerhalb 3 Minuten.)	10 „
	2400 bis 1800 „	stehend, knieend, liegend (auf Unterstützungstrupp, lebhaftes Feuer in der Kompagnie, 20 Sekunden lang auf Batterie. Kompagniesalven innerhalb 3 Minuten.)	10 „
Nr. 15:	2600 bis 400 Schritt	Ausführung einer Gefechtsaufgabe für den Zug	20 Patronen.
Nr. 16:	2600 bis 400 „	Ausführung einer Gefechtsaufgabe für die Kompagnie	20 „

Die anderen Formationen der Infanterie sollen aus diesem Kursus nur einzelne besonders zu wählende Schulübungen absolviren.

Ein Vergleich dieser Bestimmungen, mit denen der Schießvorschrift vom Jahre 1893 ergiebt somit verschiedene wesentliche (es werden hier auszugsweise nur die wichtigsten angeführt) Aenderungen:

Einführung von Vorübungen auf 200 Schritt. Die Schulübung auf die Kopfscheibe wird jetzt aus einer Entfernung von 300 Schritt (früher 400) geschossen. Gestrichen ist die Bedingung: „500 Schritt Entfernung, ständiges Visir, Ziel verschwinden lassen," weil von jetzt ab bei Benutzung des ständigen Visirs stets der Haltepunkt „Ziel aufsitzen lassen" genommen werden soll. Bedingung Nr. 8, welche früher auf 1000 Schritt Entfernung geschossen wurde, wird jetzt aus einer Entfernung von 1400 Schritt geschossen, weil der Unterschied zwischen 800 und 1000 Schritt zu gering erschien, um belehrend wirken zu können.

Es soll den Mannschaften Gelegenheit gegeben werden, den Haltepunkt auf dieser Entfernung bei seitlich wehendem Winde kennen zu lernen, um dieselben für das Schießen auf weiten Entfernungen vorzubereiten. Die schlechten Resultate beim Salvenfeuer auf weiten Entfernungen werden auf das Fehlen einer derartigen Bedingung zurückgeführt. In den Bestimmungen für die Schießübungen der Kavallerie ist das Schießen vom Pferde aus gestrichen worden. Ferner sind Bedingungen eingeführt worden, welche eine allmählige stufenweise Vorbereitung der Mannschaften für das gefechtsmäßige Schießen, sowie die Ausbildung der Zugführer, Halbkompagnieführer und Kompagnieführer bezwecken, indem Aufgaben für den Zug, die Halbkompagnie und die Kompagnie gestellt werden. Die Bedingung „Abgabe des langsamen Schützenfeuers" ist insofern geändert worden, als dasselbe nun auf 800 bis 400 Schritt (früher 500 bis 300) abgegeben wird, desgleichen die Be-

dingung „Abgabe des lebhaften Schützenfeuers“, welche auf die Entfernung von 500 bis 300 Schritt verlegt wurde (früher 800 bis 400), was den Verhältnissen des Ernstfalls auch mehr entspricht.

Die Abgabe des Salvenfeuers soll fortab statt zwischen 1200 bis 800 Schritt zwischen 1400 bis 800 Schritt geübt werden, um die Mannschaften im Entfernungsschätzen zu üben. Anstatt der Salven mit Halbkompagnien auf Unterstützungstrupps sollen Salven auf Kolonnen innerhalb der Grenzen von 2200 bis 1600 Schritt abgegeben werden. Um die Mannschaften darin zu üben, das lebhafte Feuer rasch abzustopfen und dasselbe auf ein neues taktisch wichtigeres Ziel zu richten, sowie vom lebhaften Feuer sofort zur Salve überzugehen, ist eine neue Uebung eingeschaltet worden, nach welcher die in Schützenlinie aufgelöste Kompagnie zuerst innerhalb 1200 bis 800 Schritt geschlossene Unterstützungstrupps unter lebhaftes Feuer zu nehmen und nach Abstopfen desselben eine Batterie innerhalb 2400 bis 1800 Schritt mit Salven zu beschießen hat (die Kavallerie zwischen 2200 bis 1600 Schritt auf dasselbe Ziel). An Stelle der früher von der Kompagnie zu lösenden Gefechtsaufgabe ist jetzt eine solche für den Zug getreten und zwar innerhalb der Entfernungen 2600 bis 400 Schritt.

Es schießen nunmehr: die Infanterie der aktiven Armee 16 Uebungen mit 120 Patronen; die Reserve-Infanterie-Truppen 10 Uebungen mit 54 Patronen; die Kavallerie 8 Uebungen mit 63 Patronen; die Ingenieur-Truppen 5 Uebungen mit 27 Patronen und die einzelnen Truppentheile der Reichswehr (Opoltschenie) 6 Uebungen mit 30 Patronen. Ueber die überschießenden Patronen verfügen die Truppen-Kommandeure und verwenden dieselben nach ihrem eigenen Ermessen zu besonderen Uebungen. Schießklassen sind 3 eingeführt worden (früher nur 2) und zwar kommen in die 1. Schießklasse diejenigen Mannschaften, welche mindestens 60 % Treffer, in die 2. Schießklasse diejenigen, welche mindestens 40 % Treffer, in die 3. Schießklasse diejenigen, welche weniger als 40 % Treffer der Gesammtschüsse während eines Schießkursus aufweisen können.

Um den Schützenauszeichnungen höheren Werth zu verleihen, ist bestimmt worden, daß diejenigen Mannschaften, welche wegen guter Schießleistungen Schützenauszeichnungen erhalten haben, auf Antrag des Hauptmanns, Rittmeisters derselben wieder verlustig gehen können, falls sie die Bedingungen der darauffolgenden Klasse nicht erfüllen. Es ist nämlich vorgekommen, daß solche mit Schützenabzeichen versehenen Mannschaften im darauf folgenden Jahre kaum 7 Treffer erzielt haben. Ferner sollen sämmtliche Leute des jüngsten Jahrgangs von nun ab im Entfernungsschätzen geübt werden, um später um so leichter die Auswahl treffen zu können.

(Bisher waren nur 10 Mann pro Kompagnie im Entfernungsschätzen ausgebildet worden.)

Außerdem wird von nun ab zwischen den besten Schätzern ein Preis-

entfernungsschätzen abgehalten und hierzu 1/3 der für gute Schießleistungen ausgesetzten Preise verwendet werden.

Der Ausbildungsgang ist im Allgemeinen der gleiche geblieben. Das hierüber Bestimmungen gebende Kapitel ist neu bearbeitet und ergänzt worden. Hervorzuheben sind nachstehende Bestimmungen:

Die in der Vorschrift vom Jahre 93 vorgeschriebene Art des Zielens ist geändert worden. Der Mann hebt nicht mehr das Korn allmählich zu dem durch die Kimme sichtbaren Zielpunkt empor, sondern nimmt das Korn zuerst in die Kimme und hebt nunmehr das Gewehr, bis die Visirlinie den Haltepunkt trifft. Wenn die Leute beim Schießen mit Platzpatronen unruhig werden, so sollen die Gewehre abwechselnd mit Exerzir- und Platzpatronen, beim Schießen mit scharfen Patronen abwechselnd mit Exerzir- und scharfen Patronen geladen werden.

Wenn auf Entfernungen von 500, 700, 900, 1000 Schritt geschossen wird, für welche Entfernungen auf dem Schieber eine Gradeintheilung nicht vorgesehen ist, so soll immer das nächst höhere Visir, also 600, 800, 1000, 1200 Schritt genommen und unter das Ziel gehalten werden.

Das ständige Visir soll von nun ab bis zu 400 Schritt auf die Infanterie, bis zu 600 Schritt auf die Kavallerie mit dem Haltepunkt-Ziel aufsitzen lassen, angewandt werden. Diese Aenderung ist eingeführt worden, weil das fortwährende Verändern des Haltepunkts den Entfernungen entsprechend für die Mannschaften zu schwierig war, welche die Entfernung schätzen und dann erst nachdenken mußten, welchen Haltepunkt sie zu nehmen hatten. Der Theil, welcher die für die Offiziere wissenswerthen Angaben über die Ballistik und Feuerwirkung enthält, ist vollständig umgearbeitet und ergänzt worden. Der Ballistik ist noch die Angabe über die Durchschlagskraft des neuen Geschosses hinzugefügt worden.

Die Besichtigungen sollen sich von nun ab nicht mehr allein auf die Prüfung der Schießleistungen beschränken, sondern auch auf das Entfernungsschätzen und auf die Prüfung der Kenntnisse betreffend Behandlung, Reinigung der Waffe sowie Reparaturen in den Büchsenmacherwerkstätten sich erstrecken.

Das bei Besichtigung der Mannschaften im Schießen bisher übliche Verfahren ist im Wesentlichen beibehalten worden, nur ist die Zahl der zu besichtigenden Kompagnien behufs einer sorgfältigeren Prüfung des Einzelschießens auf 400 Schritt, sowie des Schießens in Verbindung mit Gefechtsübungen erhöht worden.

Fall letzteres in Folge örtlicher Verhältnisse ꝛc. nicht stattfinden kann, so soll eine entsprechende Besichtigung der betreffenden Kompagnien im Einzelfeuer beim Vorgehen — Uebung 10 und 11 der neuen Vorschrift und in der Abgabe von Salven vorgenommen werden. Die Zahl der zu besichtigenden Kompagnien soll mit der Stärke des betreffenden Truppentheils im Einklang stehen. Es sollen von nun ab besichtigt werden pro Regiment:

4 Kompagnien (bei einem nur 2 Bataillone ſtarken Regiment 2 Kompagnien, bei einem einzelnen Bataillon 1 Kompagnie, bei Abtheilungen unter Bataillonsſtärke $^1/_2$ Kompagnie) im Schießen auf die Figurſcheibe aus einer Entfernung von 400 Schritt.

2 Kompagnien (bei einem nur 2 Bataillone ſtarken Regiment und einzelnen Bataillonen 1 Kompagnie, bei Abtheilungen unter Bataillonsſtärke $^1/_2$ Kompagnie) im Schießen auf Scheibe Nr. 2 (Sektionsſchießen) aus der Entfernung von 800 Schritt oder auf 3 Scheiben Nr. 3 aus der Entfernung von 1400 Schritt.

1 Kompagnie im Schießen auf verſchwindende Rumpfſcheibe (6 Sekunden ſichtbar) aus einer Entfernung von 400 Schritt.

2 Kompagnien (bei einem 2 Bataillone ſtarken Regiment, einzelnen Bataillonen und Formationen unter Bataillonsſtärke 1 Kompagnie) im Schießen verbunden mit einer Gefechtsübung. Wenn der Beſichtigende es nicht für angemeſſen hält, eine derartige Uebung abzuhalten, ſo ſollen beſichtigt werden: 1 Kompagnie im langſamen und lebhaften Schützenfeuer aus einer Entfernung zwiſchen 800 bis 300 Schritt und 1 Kompagnie in der Abgabe von Salven aus einer Entfernung zwiſchen 1400 bis 1000 Schritt.

Die Beſichtigung des Offizierſchießens findet nicht mehr auf 400, ſondern auf 200 Schritt (ganze Figur) ſtatt. Außerdem enthält die neue Schießvorſchrift Beſtimmungen für die Behandlung und Schonung der Waffe, welche denen der deutſchen Vorſchrift nahe kommen.

Schmitt, Premierlieutenant.

Literatur.

Les regions fortifiées. Leur application à la défense de plusieurs états européens. Par le Lieutenant général Brialmont. Bruxelles 1890. E. Guyot.

La défense des côtes et les têtes de pont permanentes. Par le Général Brialmont. Avec altas in folio. Bruxelles 1896. E. Guyot.

Brialmonts vorliegende Werke bieten uns willkommene Gelegenheit, von neuem die Aufmerkſamkeit auf die Ideen eines genialen Mannes hinzulenken, dem es vergönnt war, ſeine Gedanken in die Wirklichkeit zu übertragen wie bei Antwerpen, Lüttich, Namur, Bukareſt und an anderen Orten.

Die „régions fortifiées“ gliedern sich in 17 Kapitel und 4 Anhänge, welche sich mit der Kriegsgeschichte von Territorien und festen Plätzen von der Zeit Vaubans an beschäftigen, ihren Eigenthümlichkeiten und ihrem Einflusse auf die Strategie gerecht werden. Die Nutzanwendungen und Erwägungen, mag man ihnen nun zustimmen oder nicht, welche der geistreiche Verfasser an Kriegsereignisse auf Schauplätzen knüpft, wo befestigte Territorien oder Festungen in Frage kommen, sind nicht nur ungemein interessant, sondern auch in ihrer eigenthümlichen Anregung, die sie dem Militär, welcher Waffe er auch angehöre, geben, geradezu bildend. Welcherlei Art aber die strategischen Objekte sind, an denen Brialmont seine Prinzipien erläutert, künden Namen wie Sebastopol, Metz, Plevna, das venetianische und bulgarische Festungsviereck, Köln, Mainz, Straßburg u. s. w.

Nach der allgemeinen Beurtheilung bietet der Verfasser in den letzten Kapiteln eine ausführliche Anleitung zur Ausnützung der régions fortifiées, sowie der zum Bau fester Plätze unter Rücksichtnahme der erhöhten Artilleriewirkung der neuzeitlichen Explosivstoffe u. s. w. gültigen Grundsätze.

In dem letzt erschienenen Werk „La défense des côtes etc.“, das 8 Kapitel und 3 Anhänge umfaßt, zieht Brialmont in gewisser Beziehung das Resultat seiner Studien über die fortification cuirassée.

Der Nothwendigkeit der Vertheidigung der Meeresküsten verleiht der Verfasser am Eingange des ersten Kapitels folgende Worte: „La défense des côtes a pour object d'empêcher l'ennemi de faire des débarquements de troupes; de détruire les arsenaux et les chantiers de la marine; d'abriter sa flotte dans les ports, les baies ou les rades du littoral en cas de gros temps ou après une bataille perdue; de captures, brûler ou couler les navires marchands dans les villes de commerce; de s'emparer des dépôts de vivres et de charbon qui se trouvent dans ces villes; et de poursuivre, s'il est victorieux, la flotte de la défense jusque dans ses ports de refuge.“ Je mehr die Geschichte der Völker oceanisch sich gestaltet, d. h. je mehr die großen Kriegsflotten auf den die Welt umfernden Oceanen für das Leben und die Geltung der Nationen die Entscheidung bringen, um so größerer Werth ist diesem in Rede stehenden Werk beizumessen. An verschiedenen Beispielen erläutert der Verfasser je nach der Beschaffenheit des Terrains beziehungsweise Wassergebietes und der Art des beabsichtigten Schutzes die Anlage und Errichtung der festen Werke, denn es ist einleuchtend, daß eine offene Rhede in anderer Weise gesichert werden muß als ein geschlossener Hafen oder die Mündung eines Stromes u. s. w.

Auch dieses Buch stützt sich auf geschichtliche Ereignisse, von denen wir das Bombardement von Alexandrien 1882 namhaft machen wollen, und übt in Kapitel 4 eingehende Kritik an den für den Bosporus und die Dardanellen getroffenen Vertheidigungsmaßnahmen wie an der Befestigung von Konstantinopel.

In beiden vorstehenden Werken blieb der Verfasser seiner früheren Art und Weise der Ergänzung des Wortes durch die Zeichnung getreu und das eine wie

das andere Buch ist von einem Atlas begleitet, dessen vorzüglich ausgeführte Tafeln nicht nur im Grundriß und Profil das vor Augen führen was besprochen wurde, sondern auch ganze Länder mit ihren Befestigungssystemen, Küsten, Häfen, Flußläufen u. s. w. uns überblicken und verstehen lassen.

Allen Offizier-Bibliotheken empfehlen wir die Beschaffung der „Régions fortifiées“ und der „Défense des côtes“ angelegentlichst.

Zur Besprechung eingegangene Bücher.

Bei der großen Menge der eingehenden Bücher kann die Redaktion eine Verpflichtung zur Besprechung jedes einzelnen nicht übernehmen. Es werden jedoch regelmäßig monatlich die eingegangenen neuen Erscheinungen der Militärliteratur an dieser Stelle aufgeführt werden und soll eine Besprechung der bedeutenderen Werke in möglichst kurzer Zeit je nach dem zur Verfügung stehenden Raume erfolgen.

Strategisch-taktische Aufgaben nebst Lösungen. Von H. v Gizycki. Heft 11. Fortgesetzt von Taubert, Oberst und Kommandeur des Eisenbahn-Regiments Nr. 3. (Zerstörung, Wiederherstellung und Neubau von Vollbahnen und deren Kunstbauten in Feindesland) Mit 7 Anlagen. Leipzig 1896. Zuckschwerdt u. Co. Preis M. 3,—.

Studien über Felddienst. Neu bearbeitet auf Grund der Felddienst-Ordnung vom 20 Juli 1894 von J. v. Verdy du Vernois, General der Infanterie und Chef des Infanterie-Regiments Graf Schwerin. 3. (Schluß-) Heft. Arrièregarden und Seitendeckungen. Mit 1 Skizze. Berlin 1896. E. S. Mittler. Preis M. 2,—

Studien über den Krieg. Auf Grundlage des deutsch-französischen Krieges 1870—71 von J. v. Verdy du Vernois, General der Infanterie, Chef des Infanterie-Regiments Graf Schwerin Nr. 14. 2. Theil: Operationspläne. 1. Heft: Operationsentwürfe vom August 1866 bis November 1867. Mit 2 Uebersichtsskizzen. Berlin 1896. E. S. Mittler. Preis M. 2,40.

Philosophie des Militärrechtes. Von Dr. Emil Dangelmaier, k. u. k. Oberstlieutenant-Auditor Wien, Leipzig. Wilhelm Braumüller.

Das Geschützwesen und die Artillerie in den Landen Braunschweig und Hannover. Von der ersten Anwendung eines Pulvergeschützes in Deutschland im Jahre 1365 bis auf die Gegenwart. 1. Theil: Von 1365 bis 1631. Nach authentischen Quellen bearbeitet von J. Freiherr von Reitzenstein, Kgl. Sächs. Hauptmann a D. Leipzig 1896. Moritz Ruhl.

Geschichte des Grenadier-Regiments Prinz Carl von Preußen (2. Brandenburgisches) Nr. 12. 1813—1895 Von v. Müller, s. Zt. Hauptmann u. Kompagniechef im 5. Badischen Infanterie-Regiment Nr. 113. 2, von

Offizieren des Regiments bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn. Preis M. 11,—.

Geschichte des 2 Pommerschen Ulanen-Regiments Nr. 9. Von seiner Errichtung 1860 bis 1896. Nach handschriftlichen Aufzeichnungen bearbeitet und fortgeführt von Dreher, Rittmeister. 2. Auflage. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn. Preis M. 1,50.

Geschichte des Kgl. Preußischen Feldartillerie-Regiments Nr. 15 und seiner Stammbatterien. Auf dienstliche Veranlassung bearbeitet von Jung, Premierlieutenant im Feldartillerie-Regiment Nr. 15, kommandirt zur Kriegsakademie. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn. Preis M. 7,50.

Nachtrag zur Rang- und Quartierliste der Kaiserlich Deutschen Marine für das Jahr 1896. (Abgeschlossen am 25. Mai 1896.) Redigirt im Marine-Kabinet. E. S. Mittler u. Sohn. Preis M. —,60.

Geschichte der Stammabtheilungen des 3. Bataillons K. B. 19. Infanterie-Regiments. Von Fritz Roeder, Premierlieutenant. 3. Auflage. Erlangen. Th. Blaesing's Universitäts-Buchhandlung.

Tagebuch aus dem französischen Kriege 1870—71. Für die Zeit vom Ausmarsch bis zur Waffenruhe. Von Maizier, Erstem Staatsanwalt zu Magdeburg und Hauptmann a. D. der Landwehr-Infanterie. Magdeburg 1896. Heinrichshofensche Buchhandlung.

Uniformenkunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwickelung der militärischen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte versehen von Richard Knötel. Rathenow 1896 Max Babenzien. Band VII, Heft 3 und 4.

Die Kriegswaffen. Von Emil Capitaine und Ph. v. Hertling. VI. Band. X. Heft. Rathenow 1896. Max Babenzien.

Napoleonische Initiative 1809 und 1814. Vortrag von Freiherr von Freytag-Loringhoven, Hauptmann u. Kompagniechef im Grenadier-Regiment Kronprinz Friedrich Wilhelm (2. Schlesisches) Nr. 11. Mit 2 Skizzen in Steindruck. Berlin 1896. Mittler u. Sohn. Preis M. —,60.

Zu Hoenigs Volkskrieg an der Loire. Band 3 und 4. Zugleich eine Entgegnung auf die Nummern 27 und 32 der deutschen Heereszeitung vom 1. und 18. April 1896. Von H. Kunz, Major a. D. Berlin 1896. R. Eisenschmidt.

Die Ehre und das Duell. Von A. v. Boguslawski, Generallieutenant z. D. Berlin, Schall u. Grund. Preis M. 2,—

Bibliographie 1895.

Erstes Quartal.

Abriß der Geschichte des Pommerschen Jäger-Bataillons Nr. 2. Bearbeitet für die Mannschaften des Bataillons. Mit 1 Bildniß Sr. Majestät des Kaisers und Königs. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,60 M.

Adreßbuch der Offiziere, Behörden und Beamten des XI. Armeekorps. Hrsg. von Hauptmann a. D. F. Berendt. Ausgabe 1894/95. gr. 8°. Straßburg, G. L. Kattentidt. 2,— M.

Almanach für die k. u. k. Kriegs-Marine 1895. Mit Genehmigung des k. u. k. Reichs-Kriegsministeriums, Marinesektion, hrsg. von der Redaktion der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens". Mit 161 Panzerschiffsskizzen. Neue Folge. XV. Jahrgang. 16°. Pola. Wien, Gerold & Co. in Komm. geb. in Leinw. 4,20 M.; in Ldr. 5,— M.

Armee, die japanische, in ihrer gegenwärtigen Uniformirung. 13 Tafeln in lithographischem Farbendruck mit 95 Abbildungen von Offizieren und Soldaten aller Truppengattungen, Farbendarstellungen, Chargenabzeichen ꝛc. Nebst Erläuter. u. Mittheilungen über Organisation, Eintheilung und Stärke der japanisch. Armee. 8°. Leipzig, M. Ruhl. 2,50 M.; geb. 3,— M.

Aufnahme-Bestimmungen und Lehrplan des königl. sächsischen Kadettenkorps. gr. 8°. (Mit 2 Formularen.) Dresden, E. Höckners Sort. —,50 M.

Bähler, Ed., die letzten Tage des alten Bern im Kampfe gegen Brunes Armee. 1798 (3. Aufl. des „Tag von Neuenegg"), mit 1 Porträt des General-Adjut. Weber (nach Anker), 1 Abbild. des Angriffs der Berner auf dem Landstuhl (von Walthardt) und einem Plan des Schlachtfeldes. gr. 8°. Biel, E. Kuhn. —,80 M.

Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Herausg. von Generalmajor z. D. v. Estorff. 1895. 1. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,90 M.

Berndt, Oberstlieutenant, Uebersichtskarte der Dislokation des k. u. k. österr.-ung. Heeres und der Landwehren im Jahre 1894/95. 1 : 1,500,000. 84×64 cm. Farbendruck. Wien, G. Freytag u. Berndt. 2,— M.

Bestimmungen für die Uebungen des Beurlaubtenstandes im Etatsjahr 1895/96. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,30 M.

Braumüllers militärische Taschenbücher. 2. Bd. 12°. Wien, W. Braumüller. geb. in Leinw. 2,— M.

Bredow, Major Claus v., das Husarenbuch. Geschichte der preußischen Husaren

von ihrer Entstehung bis auf die Gegenwart. Mit Uniformbild von R. Knötel. Köln, J. Püttmann. kart. 1,20 M.

Bußler, Milit.-Oberpfarr. Wilh., preußische Feldherren und Helden. Kurzgefaßte Lebensbilder sämmtlicher Heerführer, deren Namen preußische Regimenter führen. Als Beitrag zur vaterländischen Geschichte. 3. Bd. gr. 8°. Gotha, G. Schloeßmann. 5,— M.; geb. in Leinw. 6,— M.; Pracht-Ausg. 9,— M.

Capitaine, E. und Ph. v. Hertling, Kriegswaffen. 6. Bd. 8. Heft. Rathenow, Babenzien. 1,50 M.

Cardinal v. Widdern, Oberst a. D. Geo., deutsch-französischer Krieg 1870/71. Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere und der Etappendienst. Nach den Feldakten und Privatberichten bearbeitet. III. Theil. 1. Bd. gr. 8°. Berlin, R. Eisenschmidt. 6,— M.

Cleinow, Generalmajor z. D. Geo., zur Frage des Militär-Strafverfahrens in Deutschland und Oesterreich-Ungarn. 2. Aufl. gr. 8°. Berlin, R. Eisenschmidt. 1,— M.

Damnitz, Lieutenant Erich v., Geschichte des Ulanen-Regiments Kaiser Alexander II. von Rußland (1. Brandenburgisches) Nr. 3. Für Unteroffiziere u. Mannschaften zusammengestellt. Mit einem Bildniß Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II. u. 2 Karten-Skizzen. 8°. Berlin, R. Eisenschmidt. In Leinw. kart. 1,20 M.

Dienstvorschriften für die königl. sächsische Armee. Ausgabe 1895. gr. 16°. (Mit 1 Formular.) Dresden, C. Heinrich. geb. in Leinwand —80 M.

Eder, Hauptmann, Fel., das k. bayer. 1. Jäger-Bataillon in 75 Jahren seines Bestehens 1815—1890 mit einer Geschichte seiner Stammabtheilungen 1813 bis 1815. Mit 1 Lichtdruck, 2 Farbendr., 9 Skizzen im Text und 2 Uebersichts-Skizzen. Lex.-8°. München. (Kempten, J. Kösel.) 12,— M.

Einzelschriften, kriegsgeschichtliche. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte. 17. und 18. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler und Sohn. Heft 17 2,— M.; Heft 18 3,— M.

Eisenschmidt's Büchersammlung für Unteroffiziere und Mannschaften der Armee und Marine. III. 8. 12°. Berlin, R. Eisenschmidt. kart. Subskr.-Preis —,50 M.; Einzelpreis —,60 M.

Fehleisen, E., Krieg 1870/71. 25. und 26. Heft. Reutlingen, Enßlin u. L. à —,50 M.

Feldzugs-Erinnerungen eines Kriegsfreiwilligen der 25. hessischen Division. Aus Tagebuchblättern und Briefen zusammengestellt und herausg. von Dr. M. 8°. (Mit 2 Karten.) Augsburg, Gebr. Reichel. geb. in Leinw. 3,— M.

Fauß, R. v., die auf deutschen Fuß errichteten Regimenter der polnischen Kronarmee in Westpreußen von 1717 bis 1772. (Aus: „Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder.") gr. 8°. Marienwerder, F. Boehnke. 2,— M.

Fontane, Theod., kriegsgefangen. Erlebtes 1870. 3. Aufl. 8°. Berlin, F. Fontane & Co. 3,— M.; geb. 4,— M.

Fort mit unserer Marine? Von einem Reichsfreunde. gr. 8. Berlin, E. S. Mittler und Sohn. —,30 M.

Garnison-Karte der deutschen Armee. 13. Aufl. 45×60,5 cm. Farbendruck. Mit ausführlicher Liste aller Truppentheile und Landwehr-Bataillons-Bezirke. 8°. Leipzig, M. Ruhl. 1,— M.

General-Anzeiger für Armee und Marine. Herausgegeben unter Mitwirkung königlicher Offiziere. Red.: Hauptmann a. D. Frdr. Teichert. 2. Jahrg. Oktober 1894 bis September 1895. 1. Quartal. 15 Nrn. Fol. (Mit 1 Abbild.) München, Münchener Handelsdruckerei u. Verlagsanstalt M. Poeßl. 1,25 M.

— dasselbe. 2.—4. Quartal. 39 Nrn. Fol. (Nr. 16 und 17 mit Abbildungen.) Ebendas. Vierteljährlich 1,25. M.

Gertsch, Major, Fritz, Disziplin! oder Abrüsten! 1. u. 2. Aufl. gr. 8°. Bern, Goepper u. Lehmann. 1,25 M.

Getreide und Hülsenfrüchte als wichtige Nahrungs- und Futtermittel mit besonderer Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die Heeresverpflegung. Herausgegeben im Auftrage des königl. preuß. Kriegsministeriums. 1., allgemeiner Theil. Mit 13 Tafeln in Farbendr. (in besond. Umschl.) gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler und Sohn. 10,— M.; in Leinw.-Mappe, Text kart. 11,50 M.

Glück, Premierlieutenant, Planzeichnen-Vorlagen (1 : 25000) nach den Musterblättern der königl. Landesaufnahme und unter Berücksichtigung der Nachträge zu denselben, zum Gebrauch für Offiziere, Offizier-Aspiranten, Unteroffiziere und Einjährige zusammengestellt und gezeichnet. 4°. (6 farb. Bl.) Metz, (Deutsche Buchh. 2,40 M.

Guntermann, A., m. Badens Wehr f. deutsche Ehr. Die badischen Truppen und ihre Antheilnahme am Einigungskriege. (In ca. 10 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. 8°. Freiburg i/B., Lorenz u. Waetzel. à —,25 M.

Handbuch für die Offiziere des Beurlaubtenstandes der Infanterie. 4 Theile in 13 Abschnitten. 2. Aufl. 12°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. In Leinw.-Mappe 6,— M.; Einzelpreis 6,95 M.

Hartmann, Lieutenant, Rathgeber in allen militärischen Angelegenheiten, für angehende Soldaten, Reservisten, Ersatzreservisten, Volksschullehrer, Land- und Seewehrleute nach der deutschen Wehr- und Heerordnung zusammengestellt. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler und Sohn. —,20 M.

Herzog, H., Bilder aus den Kriegsjahren aus der Schweiz 1798—1800. Für die Jugend und das Volk dargestellt. gr. 8. (Mit Illustrationen.) Aarau, H. R. Sauerländer & Co. geb. 3,60 M.

Hoenig, Fritz, die Entscheidungskämpfe des Mainfeldzuges an der fränkischen Saale Kissingen—Friedrichshall—Hammelburg. gr. 8°. (Mit 1 Uebersichtskarte und 5 Skizzen.) Berlin, E. S. Mittler und Sohn. 6,— M.; geb. in Leinw. 7,50 M.

Hüner, Ober-Postassistent, R., Bestimmungen über Annahme, Ausbildung und

Laufbahn der Militäranwärter bei der kaiserl. Reichspost- und Telegraphenverwaltung. Zum Gebrauch bei den königl. Militärbehörden mit Ausnahme derer der Königreiche Bayern und Württemberg. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt. gr. 8°. Reichenbach. (Berlin, Liebel.) —,40 M.

Jankovich, Oberstlieutenant, bei uns. Erinnerungen aus den Günser Manövertagen 1893. 12°. Wien, L. W. Seidel und Sohn. 1,20 M.

Klaußmann, A. Oskar, der Humor im deutschen Heere. Ein kulturgeschichtlich-patriotischer Versuch. 1. u. 2. Bd. 8°. Berlin, P. List. à 4,— M.; geb. à 5,50 M.

Knötel, Richard, Uniformenkunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwickelung der militärischen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Text versehen. 6. Bd. 12 Hefte. Lex.-8°. (à 5 farbige Tafeln und Mittheilungen zur Geschichte der militärischen Tracht à 4 S.) Rathenow, M. Babenzien. à 1,50 M.; einzelne Blatt —,40 M.; Leinw.-Mappe dazu 3,— M.

Korwin-Dzbanski, Maj.-Aud., Dr., St. Ritter v., zur Reform des Militär-Straf- u. ehrenräthlichen Verfahrens in Oesterreich-Ungarn. gr. 8°. Wien, Manz. 1,60 M.

Krebs, Hauptmann, Ghold., militärische Sprichwörter und Redensarten. (Der Redensarten und Kunstausdrücke neue Folge.) Gesammelt und mit den nothwendigen Erläuterungen herausgegeben. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 2,— M.

Krieg, der, mit den Millionenheeren. Eine militärisch-politische Studie. Von einem alten Soldaten. (Aus: „Allg. schweizer. Militärztg.") 8°. Basel, B. Schwabe. 1,20 M.

Kunowski, v., u. Fretzdorff, Premierlieutenants, der japanesisch-chinesische Krieg. 1. Thl. 1. u. 2. Aufl. gr. 8°. Leipzig, Zuckschwerdt u. Möschke. 1,60 M.

Kunz, Major a. D., die deutsche Reiterei in den Schlachten und Gefechten des Krieges von 1870/1871. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 7,50 M.; geb. 9,— M.

Laue, B., wie erhält der Militäranwärter eine gute Civilstellung? 8°. Wiesbaden, G. Quiel. 2,— M.

Laux, Max, über die Schlacht bei Nancy. Mit e. Plane d. Schlacht. Diff. gr. 8°. Berlin, A. Hertz und H. Süßenguth. —,80 M.

Leib-Husaren-Regiment Nr. 1, das 1. Geschichte des Regiments, zur Feier seines 150jährigen Bestehens am 9. August 1891 den Unteroffizieren u. Mannschaften erzählt von einem alten Leib-Husaren (Mackensen). 2. Aufl. Mit 5 Bildnissen und 5 in den Text gedruckten Abbildungen. 8°. Wien, L. W. Seidel und Sohn in Komm. 1,— M.

Lukes, J., unsere Soldatengräber. Verschollene — erhaltene — vergessene .... gr. 8°. Wien, L. W. Seidel und Sohn in Komm. 1,35 M.

Maag, Gymn.-Lehr., Dr. Alb., Erinnerungen des Herrn Oberst Bernhard Isler v. Wohlen i. A., weil. Lieutenant im napoleon. Dienst. Nach seinen Aufzeich-

nungen herausgegeben. Mit Islers Bild und Orig.-Unterschrift. gr. 8°. Aarau, H. R. Sauerländer & Co. 1,80 M.

Marenzi, Major Frz. Graf, kritische Beiträge zum Studium des Feldzuges des Jahres 1812 in Rußland. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. —,80 M.

Militär-Album aller Länder. 1. Heft. qu. 8°. Leipzig, M. Ruhl. 1,50 M.; geb. 2,— M.

Militär-Bibliographie, allgemeine. Monatliche Rundschau über literarische Erscheinungen des In- und Auslandes und kurze Mittheilungen über Zeitfragen. 4. Jahrgang 1895. 12 Nrn. gr. 8°. Leipzig, Zuckschwerdt u. Möschke. 1,35 M.

Militär-Vorschriften. Taschen-Ausgabe. (Zusammengestellt für den Feldgebrauch.) 3., 37. und 89. Heft. 12°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. 3. und 37. Heft à —,40 M.; 89. Heft 1,— M.

Neujahrsblatt, 90., der Feuerwerker-Gesellschaft (Artillerie-Kollegium) in Zürich auf das Jahr 1895. gr. 4°. Zürich, Fäsi u. Beer. 2,75 M.

Organisations- u. Dislokations-Uebersicht des k. u. k. Heeres, der k. k. u. kgl. ungar. Landwehr, sowie der k. k. u. kgl. ungar. Gendarmerie. 3. Ausgabe. (Nobr. 1894.) 90×60 cm. Linz, Städtebilder-Verlag. —,50 M.

Pohl, Hauptmann W., Russisch für Offiziere. Praktisches Lehrbuch der russischen Sprache: Grammatik, Lesebuch, Gesprächsübungen. (In 6 Lfgn.) 1. Lfg. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,— M.

Porth, Oberst i. R. Wenzel, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des k. u. k. Feldmarschallieutenant Ludwig, Freiherr v. Kudriaffsky. gr. 8°. (Mit Bildniß.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. 5,— M.

Preis-Tarif zum Gebrauch für die Administration der Militär-Bauobjekte in ....., giltig für die Zeit vom 1. Jänner 18.. bis letzten Dezbr. 18.. Nebst Behelfe zur Beurtheilung der Baumaterialien und Bauausführungen, sowie als Richtschnur für die Akkordanten. Fol. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,40 M.

Puttkamer, Premierlieutenant Frhr. v., das Militär-Fahrrad. Gleichzeitig parteiloser Rathgeber bei Anschaffung von Fahrrädern. gr. 8°. (Mit 34 Figuren.) Leipzig, Zuckschwerdt u. Möschke. 1,20 M.

Quartierliste, die, von München. Wohnungsverzeichniß der sämmtlichen in München garnisonirenden H. H. Offiziere, Aerzte und Militärbeamten (Nach dem Stande vom 31. Jan 1895) Bearbeitet und herausgegeben von Hans Zoeltsch. Nr. 1. Fbr. 1895. 8°. München, C. Fritsch. —,50 M.

Rangliste der kgl. sächsischen Armee für das Jahr 1895. (Nach dem Stande vom 1. Januar.) 8°. Dresden, C. Heinrich — Leipzig, F. Fleischer. kart. 4,— M.

Regenspursky, Oberst Carl, die Kämpfe bei Slivnica am 17., 18 und 19 November 1885. Nach authentischen Quellen bearbeitet. Mit 5 Textskizzen und 8 Beilagen. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 6, – M.

Riedt, Ludw., Heiteres und Ernstes im Krieg und Frieden aus meinem Soldaten-

leben (3. Aufl. Soldaten-Ausgabe.) gr. 8°. Saulgau. Ravensburg, H. Kitz. 1,— M.; geb. 1,50 M.

Roon, Kriegsminister v., als Redner. Politisch und militärisch erläutert von Generallieutenant Reichstags-Mitglied Waldemar Graf v. Roon. 1. Bd. gr. 8°. Breslau, E. Trewendt. 6,— M; geb. in Leinw. 7,50 M; in Halbfr. 8,50 M

Ruppersberg, Gymn.-Oberlehrer A, Saarbrücker Kriegs-Chronik. Ereignisse in und bei Saarbrücken und St. Johann, sowie am Spicherer Berge 1870. Mit vielen Zeichnungen von Karl Röchling. (In 8 Liefer.) 1. und 2. Liefer. gr. 8°. Saarbrücken, H. Klingebeil. à —,50 M.

Schematismus für das k. u. k. Heer und für die k. u. k. Kriegs-Marine für 1895. Amtliche Ausgabe. gr. 8°. (Mit 1 farbigen Karte.) Wien, Hof- und Staatsdruckerei. geb. in Leinw. 6,— M.

— der k. u. k. Landwehr und der k. k. Gendarmerie der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder für 1895. gr. 8°. (Mit 1 farbigen Karte.) Ebendas. geb. in Leinw. 3,60 M.

Scherach, Hauptmann Carl, die Geschichte des k. u. k. Korps-Artillerie-Regiments Erzherzog Wilhelm Nr. 3 Im Auftrage des Regiments-Kommandos nach Feldakten und sonstigen authentischen Quellen bearbeitet. (Von der Errichtung des Regiments im Jahre 1854 bis 1894) gr. 8°. (Mit 1 Bildniß.) Graz, F. Pechel. 3,30 M.

Schöler, Herm., militärische Schreckensbilder in Friedenszeiten. Eine auf Thatsachen beruhende wahrheitsgemäße Schilderung. I. Theil: Zwei Jahre Infanterist. gr. 8°. Stuttgart, R. Lutz. —,60 M.

Seeher, Otto, mit dem Medizinkarren vom Pregel bis zur Seine. Kriegserinnerungen. 8°. Dresden, C. Reißner. 4,— M.; geb. 5,— M.

Siebert, Major, über den Streifzug Thielmanns im Feldzug 1813. Mit einer Skizze. Nach Akten des k. k Kriegsarchivs. Aus „Mittheilungen des k. u. k. Kriegsarchivs." gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,60 M.

Soldaten-Bibliothek, kleine. Hrsg. von Hauptmann a. D. Jürgen Roor. 16. Bdchn. 12°. Berlin, Evangelische Vereins-Buchh. kart. (à) —,40 M.

Teuber, Osc, Feldmarschall Erzherzog Albrecht. Ein Lebensbild. Mit ein. farb. Porträt und 3 Textbildern. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. 1,20 M.

Uniformen u. Fahnen, die, der deutschen Armee. 1. Theil: Uebersichtliche Farbendarstellungen der Uniformen, sowie die Fahnen und Standarten der deutschen Armee. 20. Aufl. (27 farb. Tafeln.) Mit ausführlicher Liste der sämmtlichen Truppentheile und Landwehr-Bataillone, nebst Angabe der Standquartiere und genauen Erläuterungen der Farbendarstellungen. 8°. Leipzig, M. Ruhl. 2,— M.; geb. 2,50 M.

Verzeichniß der königl. sächs. Offiziere, Sanitätsoffiziere, Oberapotheker, Oberroßärzte und Roßärzte des Beurlaubtenstandes nach ihren Patenten, bezw. Bestallungen. 1895. 8°. Dresden, C. Heinrich. Leipzig, F. Fleischer. —,75 M.

Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. Kriegswissenschaft, Pferdekunde und Karten. Jahrgang 1894. 4. Heft. Oktober—Dezember. gr. 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs Verl. —,15 M.

Von Lüneburg bis Langensalza. Erinnerungen eines hannoverischen Infanteristen. 2. Aufl. Mit den Bildnissen der bei Langensalza gefallenen hannoverschen Offiziere und Unteroffiziere. gr. 8°. (Mit 2 Tafeln.) Bremen, C. Schünemann. 2,— M.; geb. in Leinw. 3,— M.

Waffen-Sammlung Kuppelmayr. Versteigerung zu Köln am Rhein den 26. bis 28. März 1895 durch J. M. Heberle (H. Lemperts' Söhne). Fol. (Mit 30 Taf. und 1 Bildniß in Lichtdruck und Textheft.) München. (Köln, J. M. Heberle.) Subskr.-Pr. 10,— M.

Wandtafeln für den militärischen Unterricht. 6 Tafeln Lithographie, zum Theil farbig. Wien, G. Freytag u. Berndt. 4,20 M.; einzelne Taf. à —,90 M.

Weiß, Hauptmann Kurt, Lehrbuch der russischen Sprache für militärische Zwecke. gr. 8°. (Mit 2 Zeichentafeln.) Berlin, A. Seydel. geb. in Leinw. 3,— M.

Wißmann, Reichskomm. Major a la suite Dr. v, Afrika. Schilderungen und Rathschläge zur Vorbereitung für den Aufenthalt und den Dienst in den deutschen Schutzgebieten. (Aus „Militär-Wochenblatt".) 8°. Berlin, S. C. Mittler u. Sohn. 1,20 M.; geb. 2,— M.

Wohnungs-Anzeiger sämmtlicher Offiziere, Aerzte und Beamten der Garnison Augsburg für 1895, nebst Angabe der Kasernen und Geschäftszimmer. Mit Genehmigung der Kommandantur herausgegeben von Feldwebel Ammann. 16°. Augsburg, M. Rieger. —,20 M.

Wohnungsliste der Offiziere und Militärbeamten der Garnisonen und Militärbehörden des XVI. Armeekorps. Nr. 20 (der ganzen Folge Nr. 44). Jan. 1895. Mit Anhang: Garnison Dieuze. gr. 8°. Metz, Deutsche Buchhandlung. —,50 M.

— der Offiziere und Beamten der Garnison Wesel, einschl. Friedrichsfeld. Ausg. anfangs Dezember 1894. gr. 8°. Wesel, A. Bagels Sort. —,50 M.

Zaschkoda, Oberstlieutenant Rud., Rathgeber in allen erdenklichen Offiziers-Angelegenheiten. 12°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. geb. in Leinw. 4,— M.

Zeitz, K., Kriegserinnerungen. 2. Aufl. 15.—19. Lfg. Altenburg, Geibel. à —,50 M.

Artillerie-Unterricht für Unteroffiziere und Vormeister der Festungs-Artillerie-Kompagnien. 1. Theil. Einrichtung der Geschütze: Uebernahme und Instandhaltung des Materials, Vorrichtung von Laborir- und Depotarbeiten u. Gebrauch der Signalmittel. 8°. (Mit 266 Figuren und 1 Tafel) Wien, Hof- und Staatsdruckerei. 3,20 M.

Aufgaben, taktische, mit Gegenseitigkeit. Von Infanterieoffizieren im Freien durchgeführt im Frühjahr 1894. (Aus „Organ der militär-wiss. Vereine".) gr. 8°. (Mit 7 Tafeln.) Wien, W. Frick. 4,— M.

Balthasar, Premierlieutenant, der Dienst des Unteroffiziers. Auf Befehl der königl. Unteroffizierschule Weißenfels und zunächst für den Dienstgebrauch bei derselben bearbeitet. IV. Heft Der Unteroffizier in besonderen Stellungen: als Feldwebel, Schieß-, Fourier-, Kammer-Unteroffizier. 4. Aufl. 12°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,50 M.

Barsewisch, Hauptmann v., praktische Bajonett-Fechtschule auf Grund der Bajonettir-Vorschrift für die Infanterie vom 15. August 1889. 2. Aufl. 12°. (Mit 18 Abbildungen.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,80 M.

Baudienstvorschriften für das k. u. k. Heer. 3. Theil. hoch 4°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,60 M.

Behelfe, betr. die Vorschrift für die Verpflegung des k. u. k. Heeres. 8°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,60 M.

Behelfsbrücken-Vorschrift. (B. V.) 12°. (Mit 43 Bildern.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,60 M.; kart. —,80 M.

Bläntner, Oberstlieutenant z. D., springende Punkte in der heutigen Erziehung und Ausbildung unserer Infanterie. (Aus „Jahrbuch für die deutsche Armee und Marine".) gr. 8°. Berlin, A. Bath. —,80 M.

Brauchen wir Panzerkreuzer? Zeitfrage an den deutschen Reichstag, gestellt von einem sachverständigen Patrioten. gr. 8°. Berlin, H. Peters. —,50 M.

Brunn, Oberst v., Anleitung zum Betrieb von Planübungen der Unterführer in der Kompagnie, Eskadron ꝛc. und für die Planübungen der Reserveoffiziere und jüngeren Offiziere von der Linie, nebst 3 vollständig durchgeführten Beispielen (eins für Infanterie, eins für Kavallerie, eins für gemischte Waffen). Mit 1 Uebersichtskarte und 1 Plan von Schweidnitz und Umgegend 1 : 100,000. 12°. Berlin, Liebel. 2,50 M.; in Pappbd. 2,70 M.

Detail-Ausbildung, die, des Infanteristen für das Gefecht als Schütze und im Entfernungsschätzen unter Zugrundelegung des Exerzirreglements — Abdruck 1889 — und der Schießvorschrift vom 9. September 1893. Von Hauptmann S. K. 12°. Berlin, Liebel. —,80 M.

Dienst der Anzeiger beim Schulschießen. Von Hauptmann H. 12°. Berlin, Liebel. —,20 M.

Dienstvorschrift für die Waffenmeister der Feldartillerie. 8°. Berlin, E. S Mittler u. Sohn. 1,70 M.; kart. 2,— M.

— u. Instruktion für das Feldtelegraphenwesen des k. u. k. Heeres. III. Theil. Oekonomisch-administrativer Dienst. 8°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,80 M.

Exerzier-Reglement, das, der französischen Infanterie von 1894. 12°. (Mit Figuren und 2 Tafeln.) Leipzig, Zuckschwerdt u. Möschke. 3,— M.

— für Schiffsgeschütze Nr. 39. 12°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,50 M.

— dasselbe. Nr. 34. 8°. Ebendas. —,40 M.

Feldjägerfrage, die, im Lichte der Vergangenheit und Gegenwart. Erwiderung

auf den Artikel des Oberforſtmeiſters Guſe in der „Tägl. Rundſchau" Nr. 15 I. 1895 mit den Verhandlungen des Abgeordnetenhauſes vom 6. Februar 1895. Von einem königl. Forſtaſſeſſor. 8°. Leipzig, E. Ruſt in Komm. —,80 M.

Feldpionier-Vorſchrift für die Infanterie. 12°. (Mit 78 Abbild.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,50 M.; kart. —,65 M.

Frobien, Premierlieut., Plan im Maßſtabe 1 : 25 000, darſtellend den Angriff und die Vertheidigung der Forts einer modernen Feſtung nebſt eingezeichnetem Batterieplan zur Verwendung beim Vortrage über Feſtungskrieg für die Offiziere aller Waffen, die Reſerve-Offiziere, ſowie die Einjährig-Freiwilligen und Unteroffiziere der Fußartillerie und Pioniere. 66×64 cm. Lithogr. Berlin, Liebel. 1,— M.

Garger, Oberſtlieutenant E. v., der Patrouillendienſt bei der Infanterie-(Jäger-) Truppe mit beſonderer Berückſichtigung des Meldedienſtes. gr. 8°. (Mit 1 Skizzentafel.) Trient, J. Seiſer. 2,— M.

Jahrbuch für die k. k. Gensdarmerie der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder für das Jahr 1895. Redigirt von Rittmeiſter Adj. Ed. Weitenweber. 1. Jahrg. 16°. (Mit 1 Bildn.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. Geb. in Leinw. 3,60 M.

Lager- u. Wegebau-Vorſchrift. (L. u. W. V.) Entwurf. 12°. (M. 80 Bild.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,70 M.; kart. —,90 M.

Leitfaden für den Unterricht im Militär-Schreibweſen (Geſchäftsſtyl und Geſchäftskenntniß) auf den königl. Kriegsſchulen. Auf Veranlaſſung der General-Inſpektion des Militär-Erziehungs- und Bildungsweſens ausgearbeitet. 9. Aufl. 4°. (Mit 10 Anlagen. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,40 M.

Lütgendorf, Hauptmann, Caſimir, Frhr. v., über Befehlsgebung im Felde bei einem Detachement. Erläutert an einem Beiſpiele für Cantonirung, Marſch und Gefecht. 3. Aufl. gr. 8°. (Mit 1 Skizze und 1 Karte, Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,60 M.

Marineordnung. Militäriſche Ergänzungsbeſtimmungen zur deutſchen Wehrordnung. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,— M.; geb. in Halbleinw. 2,40 M.

Maudry, Hauptmann, Lehrer, Hans, Leitfaden zum Studium der elementaren Balliſtik. Mit 56 Textfiguren und 3 Tableaux. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 3,60 M.

Meckel, Gen.-Major, Abtheilungschef im gr. Generalſt., J., Grundriß der Taktik. 3. Aufl. der „Elemente der Taktik". Mit Abbildungen im Text u. 2 Kartenbeilagen in Steindr. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 7,— M.; geb. 8,50 M.

Menzel, Hauptmann, Max, der deutſche Infanteriſt als Lehrer im Dienſt-Unterricht. Bearbeitet in Gliederungen. Ein Lehrbuch für das deutſche Heer. Für alle Chargen, welche den Dienſt-Unterricht ſelbſt zu lehren oder zu leiten haben. Nach den neueſten Vorſchriften bearbeitet. 5. (Titel-)Aufl. gr. 8°. (Mit Holz-

schnitten, farbigen Abbildungen u. 1 Bildniß. Berlin (1894), R. Eisenschmidt. geb. in Leinw. 3,25 M.

Musterung, die ökonomische. Praktische Winke für den Kompagniechef von einem älteren Hauptmann. 4. Aufl. 16°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,50 M.

Patrouillendienst, der, im Felde, unter besonderer Berücksichtigung russischer Verhältnisse. Zusammengestellt von Premierlieutenant Frhr. v. T. 8°. (Mit 20 Abbildungen.) Berlin, Liebel. —,30 M.

Rehm, Hauptmann, Paul v., taktische Betrachtungen über den Festungs-Angriff und die permanente Fortifikation der Gegenwart. Eine Studie. gr. 8°. Wien, W. Braumüller. 1,70 M.

Schott, Major a. D., Jos., das französische Heerwesen in 1894. Ergänzung zu „Frankreichs Kriegsvorbereitung seit 1889". (Aus: „Jahrbuch für die deutsche Armee und Marine".) gr. 8°. Berlin, A. Bath. —,30 M.

Schwarz, Oberstlieut., Kadettenhaus-Kommandeur, der Kompagnie-Dienst. Ein Handbuch für den Kompagniechef im inneren und äußeren Dienst. Zugleich als 6. Auflage von: Müller, der Kompagnie-Dienst. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 4,— M.; geb. 4,50 M.

Taktik- und Felddienstaufgaben, einige, zum applikatorischen Studium von H. T. Mit 1 Karte und 3 Beilagen (Oleaten). 2. Aufl. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,80 M.

Thätigkeit, die, des Kompagnie-Führers im Gefecht. Aus der Praxis von E. D. gr. 8°. Mainz, Militär-Verlagsanstalt. —,75 M.

Verzeichniß der in Kraft stehenden und der in Bearbeitung befindlichen Dienstbücher und Vorschriften, als Anhang I zur Geschäftsordnung für das k. u. k. Heer. (Abschluß Ende Novbr. Normal-Verordnungsblatt 52. Stück.) Fol. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,80 M.

Vorschriften, die neuen, über den Aufklärungs- und Sicherungsdienst der französischen Armee. 12°. Leipzig, Zuckschwerdt u. Möschke. —,80 M.

— für das Signalisiren mit dem Semaphor und mit Winkflaggen. Neuabdruck unter Einarbeitung der bis Novbr. 1894 ergangenen Ergänzungen. gr. 16°. (Mit Fig.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,20 M.

Wald- und Ortsgefecht, das. Eine kriegsgeschichtlich-taktische Studie. Mit in den Text gedruckten Abbild. und 3 Karten-Skizzen. gr. 8°. Berlin, R. Eisenschmidt. 6,— M.

Wernigk, Hauptmann, Handbuch für die Einjährig-Freiwilligen, sowie für die Reserve- und Landwehr-Offiziere der Feldartillerie. 3. Aufl. gr. 8°. (Mit Abbildungen.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 5,50 M.

Witte, Oberst z. D., W, Fortschritte und Veränderungen im Gebiete des Waffenwesens in der neuesten Zeit. (Als Ergänzung u. Fortsetzung der gemeinfaßlichen Waffenlehre. II. u. III. (Schluß-)Thl. gr. 8°. Berlin, Liebel. Einzelpr. 4,60 M.

Woide, Gen.-Lieut., K., die Selbständigkeit der Unterführer im Kriege. Aus dem Russischen von B. gr. 8°. Berlin, R. Eisenschmidt. 2,50 M.

Album berühmter Rennpferde. 1894. qu. gr. 4°. (20 Photogr. mit 20 Blatt Text. Berlin, H. Schnaebeli & Co. geb. in Leinw. 25,— M.

Born, Korps-Roßarzt a. D., L. u. H. Möller, Proff DD., Handbuch der Pferdekunde. Für Offiziere und Landwirthe bearb. 4. Aufl. gr. 8°. (Mit 217 Holzschnitten.) Berlin, P. Parey. geb. in Leinw. 9.— M.

Hinderniß-Sport-Album, deutsches. Herausg.: Franz Kühn. qu. gr. 8°. (11 Taf. in Photozinkotypie.) Berlin, W. H. Kühl.) In Leinw.-Mappe 4,— M.

Kutscher-Zeitung, allgemeine deutsche. Illustrirte Fachzeitschrift für Pferdefreunde, Kutscher, Reitknechte und Pferdepfleger. Mit der Unterhaltungs-Beilage „Feierstunden". Red.: Rich. Schoenbeck. 2. Jahrgang. 1895. 52 Nrn. gr. 4°. Berlin, A. W. Hayn's Erben. Vierteljährlich 1,— M.

Oettingen, Landstallmeister, Burchard v., das Vollblutpferd in seiner Bedeutung für die Halbblutzucht. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,50 M.

Pferdefreund, der. Illustrirte Wochenschrift für Pferdezüchter u. Pferdeliebhaber. Red.: Kreisthierarzt a. D. Dr. Schaefer und Major a. D. Richard Schoenbeck. 11. Jahrg. 1895. 52 Nrn. Fol. Berlin, A. W. Hayn's Erben. Vierteljährlich 2,— M.

Renn-Kalender für Deutschland. Herausgegeben vom General-Sekretariat des Union-Klubs. Jahrgang 1894. 8°. Berlin, (W. H. Kühl). 12,— M

Traber, der. Unabhängiges Organ der Gesammtinteressen der deutschen Traberzucht und des Trabrennsports. Redigirt von Em. Tschoepe. 2. Jahrg. 1895. 52 Nrn. Fol. Berlin, W. Pauli's Nachf. Vierteljährlich 3,— M.

Trabrenn-Kalender für Deutschland. Offizielles Bulletin der technischen Kommission für Trabrennen. 9. Jahrgang. 1895. 12°. Berlin, W. Pauli's Nachf. 20,— M.

Karten.

Atlas, topograghischer, der Schweiz, im Maßstab der Orig.-Aufnahmen durch das eidgenössische topographische Bureau gemäß den Direktionen von Oberst Siegfried veröffentlicht. 1 : 25,000. 44. Liefg 28×38,5 cm. (12 farbige Karten in Kupferstich.) Bern, Schmid, Francke & Co. 9,60 M.; à Blatt —,80 M.

Debes, E., neuer Handatlas über alle Theile der Erde in 59 Haupt- u. 120 Nebenkarten mit alphabetischen Namenverzeichnissen. 15—17. Lief. 37,5×49,5 cm. (8 Karten in Farbendruck mit 8 Blatt Text.) Leipzig, H. Wagner und E. Debes. 3,60 M. (Kplt. geb. in Halbfrz. 32,— M.)

Generalkarte, neue, von Mittel-Europa. 1 : 200,000. Herausgegeben vom k. u. k. militär-geographischen Institut in Wien. 13. und 14. Lieferung. à 8 Blatt à 57×35,5 cm. Farbendr. Wien 1894/95, (R. Lechner's Sort.) à Blatt 1,20 M.; auf Leinw. à 2,— M.

Höhenschichtenkarte des Großherzogthums Hessen. Bearbeitet durch großherzogl. Katasteramt. 1 : 25,000. Blatt König. 47×50,5 cm. Farbendruck. Darmstadt, (G. Jonghaus). 2,— M,

Karte des Deutschen Reiches. Abth.: Königreich Preußen. Herausgegeben von der kartographischen Abtheilung der königl. preußischen Landes-Aufnahme. Nr. 142, 219, 373, 412, 659. à ca. 29×34 cm. Kupferstich und kolorirt. Berlin, R. Eisenschmidt. à 1,50 M.

— topographische, des Königreichs Serbien. Herausgegeben vom serb. großen Generalstab. 1 : 75,000. (Nomenklatur in serb. Sprache.) Blatt A 1, 2; B 2; Z 6, 7. à 35,5×39 cm. Photolith. u. Farbendr. Belgrad. (Wien, Artaria & Co.) 1,20 M.

Kiepert, Dr. Rich., Karte von Deutsch-Ostafrika in 29 Blatt (à 57,5×75 cm) und 8—10 Ansatzstücken. 1 : 300,000. Konstruirt und gezeichnet unter Leitung von K. Im Auftrage und mit Unterstützung der Kolonial-Abtheilung des Auswärtigen Amtes. Blatt B 4 und C 4. Farbendr. Mit Begleitworten. gr. 8°. Berlin, D. Reimer. à 1,80 M.

— Karte der Nyasa-Expedition des Gouverneurs Obersten Frhrn. v. Scheele. Nach der Aufnahme des Kompagnieführers H. Ramsay konstruirt und gezeichnet. 1 : 500,000. 4 Blatt à 46,5×67,5 cm. Ebendas. 8,— M.

Meßtischblätter des preußischen Staates. 1 : 25,000. Nr. 2429, 2577, 2650, 2719, 2775, 2838, 3096, 3150, 3152, 3318. à ca. 46×45,5 cm. Lith. und kolor. Berlin, (R. Eisenschmidt). à 1,— M.

Seekarten der kaiserlich deutschen Admiralität. Herausgegeben vom hydrograph. Amt des Reichs-Marine-Amtes. Nr. 119. Berlin, D. Reimer in Komm. 1,— M.

Straube, Julius, Karte der Umgegend von Berlin mit den Vorschlägen zur Einverleibung der Vororte. Im Auftrage des Magistrats der Stadt Berlin nach amtlichem Material graphisch dargestellt. 1 : 36,000. 62×77 cm. Lith. und kolor. Berlin, J. Straube. 3,— M.

Villard, R. A. de, map of northern China, Corea and part of Japan. Showing the principal cities, routes and rivers from Shanghai to Moukden and Fusan. (Mit chines. und engl. Nomenklatur.) 63×70 cm. Lith. und kolor.) Shanghai. (Leipzig, K. F. Koehler's Antiqu.) 4,— M.

Zweites Quartal.

Abriß, kurzer, der brandenburg-preußischen Geschichte und der Geschichte des Infanterie-Regiments v. Manstein (Schleswigsches) Nr. 84. 8°. Mit 3 Bildnissen und 2 Planskizzen im Text. Schleswig, L. Detleffsen. —,20 M.

Adreßbuch der Behörden, Offiziere und Beamten des XIII. Armeekorps (königl. württembergisches), sowie der in Ulm liegenden kaiserl., königl. preuß. und kgl. bayer. Behörden und Offiziere. Hrsg. von Major z. D. E. v. Donat. Ausg. 1895. (2. Jahrg.) gr. 8. Straßburg, G. L. Kattentidt. 2,— M.

— der Offiziere und Militärbeamten in Offiziersrang des XII. (königl. sächsischen) Armeekorps. Ausgabe vom 1. April 1895. gr. 8°. Leipzig, Zuckschwerdt u. Möschke. —,50 M.

Anciennetäts-Liste, vollständige, der Offiziere des deutschen Reichs-Heeres und der kaiserl. Marine, mit Angabe des Datums der Ernennung zu den früheren Chargen und der Armee-Eintheilung, nach den verschiedenen Waffengattungen zusammengestellt von Major z. D. G. W. 4 Abthlgn. 38. Jahrg. Mit Anh.: Vollständiges Verzeichniß der aktiven Sanitäts-Offiziere des deutschen Reichsheeres und der kaiserl. Marine. 14. Jahrg. 4°. Burg, A. Hopfer.
6,25 M.; gebd. 7,25 M.; ohne Anh. 5,50 M.; gebd. 6,50 M.

Anleitung zum Studium d. Kriegsgeschichte v. Gen.-Lieutnts. z. D. J. v. H(ardegg) und Th. Frhrn. v. Troschke. A. u. d. T.: Geschichte der Kriege der Neuzeit. Als Anleitung zu deren Studium bearb. Ergänzungsbd. (4. Hauptabschnitt, von 1866 bis 1880. 2. Heft. gr. 8°. Darmstadt, E. Zernin. 3,20 M.

Bartolomaeus, Prem.-Lieut., der General der Infanterie v. Hinderfin. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. 8°. (Mit 1 Textskizze.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,60 M.

Bauer, Dr. Max, unter rothgekreuzten Standarten im Felde und Daheim. Jubiläums-Erinnerungen an Kriegsfahrten 1870—71. gr. 8°. Berlin, Rosenbaum u. Hart. 2,— M.

Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von Gen.-Major z. D. v. Estorff. 1895. 2.—4. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.
Heft 2 u. 4 à 1,— M.; Heft 3 —,90 M.

Belle-Croix, Baron de la, Enthüllungen und Erinnerungen eines französischen Generalstabsoffiziers aus den Unglückstagen von Metz und Sedan. Aus den hinterlassenen Papieren. 7. Aufl. Jubiläums-(Titel-)Ausgabe. 8°. Leipzig (1885), Zuckschwerdt u. Möschke. 2,— M.

Bergfeld, Prem.-Lieut., Werner v., das Offizierkorps des Infanterie-Regiments Prinz Louis Ferdinand v. Preußen (2. Ma;deburgisches) Nr. 27 im März 1895. 1. Folge des „v. Lessel'schen Gedenkblattes". gr. 4°. Berlin, R. Eisenschmidt. 2,— M.

Bestimmungen, organische, für den Armeestand. Grundzüge für die Beförderungen im Armeestande. 4°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. —,06.

Bis in die Kriegsgefangenschaft. Erinnerungen aus der Zeit des großen Kampfes von 1870—71. Von einem 67er. gr. 8°. Berlin, R. Siegismund.
2,— M.; geb. 2,50 M.

Bober, Hauptmann, Dislokations-Karten der gesammten russischen Armee. (2 [lith.] Bl. 88×72,5, resp. 31×52 cm) und tabellarische Uebersichten der Eintheilung der russischen Armee in Europa und in Asien (1 Bl. 60,5×41 cm. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 3,— M.

Braumüller's militärische Taschenbücher. 1. und 3. Band. 12°. Wien, W. Braumüller. geb. 1. Band 3,60 M.; 3. Band 2,40 M.

Burghausen, Lehrer, Alb., das Kriegerdenkmal zu Dessau. Ein Gedenkblatt zu Ehren der in dem ruhmreichen Feldzuge 1870/71 gebliebenen Helden Anhalts. gr. 8°. Dessau, R. Kahle. —,25 M.

Capitaine, E. und Ph. v. Hertling, Kriegswaffen. 6. Bd. 9. Heft. Rathenow, Babenzien. 1,50 M.

Cardinal v. Widdern, Oberst a. D., Geo., deutsch-französischer Krieg 1870/71. Der Krieg an den rückw. Verbindungen der deutschen Heere und der Etappendienst, nach den Feldakten und Privatberichten bearbeitet. III. Thl. 2. Band. gr. 8°. Berlin, R. Eisenschmidt. 4,80. M.

Dahlinger, Richard, Heldenthaten des XII. (sächsischen) Armeekorps im Kriege 1870/71. Mit Portrait Sr. Maj. des Königs Albert von Sachsen und einem Geschichtskalender des Krieges. 8°. Leipzig, K. Weißleder. —,50 M.

Dalitz, Hauptmann, das Magdeburgische Füsilier-Regiment Nr. 36 seit seiner Entstehung bis zum Jahr 1886. Ein Beitrag zur Armeegeschichte. Im Auftrage des Regiments bearbeitet. Mit einem Nachtrag, die Jahre 1886 bis 1895 umfassend. 2. Aufl. Mit 2 Plänen und 7 Skizzen in Steindr. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 7,50 M.; geb. 9,— M.

Depeschen, 191, vom Schauplatz des deutsch-französischen Krieges. 1870/71. Nach den Veröffentlichungen des königl. Polizei-Präsidiums zu Berlin. 16°. Berlin, L. Abel. —,50 M.

Deutschlands Ruhmestage 1870/71. In Schilderungen von Mitstreitern. (I ca. 40 Lfgn.) 1. Lfg. 8°. Rathenow, M. Babenzien. —,40 M.

Dincklage-Campe, Gen.-Major z. D., Frdr. Frhr. v., Kriegs-Erinnerungen: Wie wir unser eisern Kreuz erwarben. Nach persönl. Berichten bearbeitet. Illustrirt von ersten deutschen Künstlern. (In ca. 15 Lfgn.) 1. Lfg. hoch 4°. (Mit 1 farb. Tafel.) Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong & Co. —,50 M.

Dittrich, Max, deutsche Heldengräber im Reichslande. Wanderstudien über die Schlachtfelder von 1870 in Elsaß-Lothringen. gr. 8°. (Mit 4 Taf.) Rathenow, M. Babenzien. 1,— M.

— der deutsch-französische Krieg 1870 und 1871. Gedenkblätter in Wort u. Bild an die Ehrentage der deutschen Nation. Geschrieben von D. Gezeichnet von Max Henze. 40. Aufl. Jubel-Ausgabe zur 25jährigen Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. qu. gr. Fol. (Mit Textbildern und 26 farb. Tafeln.) Dresden, H. G. Münchmeyer. geb. in Leinwand 15,— M.

Eintheilung und Quartierliste des deutschen Heeres. Nach dem Stande vom 25. März 1895. 75. Aufl. 8°. Berlin, Liebel. —,35 M.

— und Standorte des deutschen Heeres und der kaiserl. Marine. Berichtigt bis zum 1. April 1895 von C. A. 29. Jahrg. (1. Ausg.) gr. 8°. Berlin, A. Bath. 1,— M.

Fehleisen, E., Krieg 1870/71. 27.—31. Heft. Reutlingen, Enßlin & L. à —,50 M.

Flaggentafel und Situationsplan nebst Erläuterungen der Kriegsschiffe. Zur Feier der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals in Kiel, vom 19. bis 22. Juni 1895. qu. 12°. u. Fol. Kiel, E. Marquardsen. —,75, M.

Führer durch das königl. Zeughaus in Berlin. 6. Aufl. gr. 8°. (Mit eingedr. Grundriſſen u. 3 Abbildgn.) Berlin, W. Moeſer. —,50 M.

Geſchichte des Infanterie-Regiments Vogel v. Falckenſtein (7. weſtfäliſches) Nr. 56. Auf Veranlaſſung des Regiments in kurzer Darſtellung bearbeitet für die Unteroffiziere und Mannſchaften. 2. Aufl. Mit 4 Bildniſſen und 6 Skizzen im Text. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,— M.

—, illuſtrirte, des Krieges 1870—71. Jubiläums-Ausg. (In 30 Lfgn.) 1. und 2. Lfg. gr. 4°. (Mit 1 farb. Tafel und 2 Karten. Stuttgart, Union. à —,25 M.

Gimbel, Lieut. a. D., K., Tafeln zur Entwicklungsgeſchichte der Schutz- u. Trutzwaffen in Europa mit Ausſchluß der Feuerwaffen vom VIII.—XVII. Jahrh. qu. gr. Fol. (7 Lichtdr.-Taf.) Mit Text. gr. 4°. Baden-Baden, F. Spies. In Mappe 30,— M.

Goldbeck, Lieut. a. D., Ed., General-Oberſt v. Pape Kaiſer Wilhelm I. liebſter Waffengefährte. Ein Lebensbild für den deutſchen Soldaten. 8°. (Mit Bildniß.) Berlin, Fuſſinger. —,25 M.

Gruber, Dr. H., General-Feldmarſchall Friedrich Leopold Graf v. Geßler. Ein Lebensbild. 8°. (Mit 1 Bildniß.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,40 M.

Heckmanns, Franz, der einjährig-freiwillige Militärdienſt. Wegweiſer für alle diejenigen, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienſt erlangen, bezw. ihrer Militärpflicht als Einjährig-Freiwillige im ſteh. Heere oder in der kaiſerl. Marine mit der Waffe oder als Arzt, Apotheker, Roßarzt ꝛc. genügen wollen. Umgearbeitet und zuſammengeſtellt nach den Beſtimmungen der Wehr-, Heer- und Marine-Ordnung vom 24. Novbr. 1888, bezw. 12. Novbr. 1894. 6. Auflage. 12°. Frankfurt a. M., Jaeger's Verl. —,80 M.

Helden, unſere. Lebensbilder für Heer und Volk. I. 8°. Salzburg, H. Dieter. —,60 M.

Hiltl, Geo., der franzöſiſche Krieg von 1870/71. 7. Aufl. Mit zahlreich. Illuſtr. und Spezialkarten. (Jubiläums-Ausgabe 1895.) (In 25 Lfgn.) 1. Lfg. gr. 8°. Bielefeld, Velhagen u. Klaſing. —,50 M.

Hoffmann, Adb., der Tag von Hohenfriedeberg und Striegau (4. Juni 1745.) Eine Darſtellung der gleichnamigen Schlacht zur 150. Wiederkehr dieſes Tages. Mit vielen, zum erſten Male veröffentlichten Beilagen, darunter 1 Plan, nebſt Skizze und der Wiedergabe des einzigen, von der Schlacht überkommenen Bildes. gr. 8°. Striegau, A. Hoffmann. 1,50 M.

Hunzinger, P. Ludw. Heinr., der Einjährig-Freiwillige und die neue Heeres-Verfaſſung. Ein Wort an alle deutſchen Landsleute, inſonderheit den hohen Reichstag. 8°. Berlin, Vaterländ. Verlags-Anſtalt. —,40 M.

Jaenicke, Oberſtlieut. W., militäriſcher Begleiter für ſchweizeriſche Offiziere. 4. Aufl. 12°. Zürich, Art. Inſtitut Orell Füßli Verl. 3,50 M.

Kiesling, L. M., die Vortheile der Unteroffizier-Laufbahn. Ein zeitgemäßer Beitrag zur Berufswahl. 12°. Berlin, Liebel. —,30 M.

Kleist, Oberst z. D. Bogislav v., die Generale der königl. preuß. Armee von 1840 bis 1890, im Anschluß an: Die Generale der churbrandenburg. und königl. preußischen Armee von 1640 bis 1840 von Kurt Wolfg. v. Schöning zusammengestellt. 2. Folge und Nachträge für die Jahre 1893 und 1894. Lex.-8°. Leipzig, Zuckschwerdt u. Möschke. 3,50 M.

Knechtel, Otto, Erinnerungen eines 75ers aus dem Feldzuge 1870/71. 8°. Bremen, C. Schünemann. 2,50 M.; geb. in Leinw. 3,50 M.

Köppen, Fed. v., vor 25 Jahren. Eine vaterländische Denkschrift. Mit Illustrat. von Rich. Knötel. 8°. Leipzig, Abel u. Müller. kart. 1,— M.; geb. in Leinw. 2,— M.

Krafft, Premierlieut. a. D. Rud., glänzendes Elend. Eine offene Kritik der Verhältnisse unseres Offizierkorps. gr. 8°. Stuttgart, R. Lutz. 1,20 M.

Kunowski, v., u. Fretzdorff, Premierlieutenants, der japanisch-chinesische Krieg. 2. Theil. gr. 8°. Leipzig, Zuckschwerdt u. Möschke. 1,40 M.

Küster, Hauptmann, Geschichte des Anhaltischen Infanterie-Regiments Nr. 93. Auf Veranlassung des königl. Regiments bearbeitet. 2. Theil. Mit 1 Titelbild, 1 Fahnen- und 1 Uniformbilde, sowie der Ansicht der Kasernen Dessau, Bernburg und Zerbst. gr. 8°. (Mit 1 Karte.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 7,50 M.; geb. in Leinw. 9,— M.

Laux, Max, über die Schlacht bei Nancy. Mit einem Plane der Schlacht. Diss. gr. 8°. Berlin, A. Hertz u. H. Süßenguth. —,80 M.

Lehr-Ordnung der königl. Kriegs-Akademie. (§ 17 d. D. O. d. K. A.) gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,30 M.; kart. —,40 M.

Löbells, v., Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. XXI. Jahrgang. 1894. Hrsg. von Generallieutenant z. D. v. Pelet-Narbonne. Lex.-8°. (Mit 5 Skizzen.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 10,— M.; geb. 11,50 M.

Lochau, Major a. D. H. v. der, Deutschlands Siege 1870/71. Rückblick auf die große Zeit der Aufrichtung des deutschen Kaiserreichs. Hierzu 3 farbige Originalkarten mit den Heereszügen. gr. 8°. Berlin, R. Kühn. 1,60 M.

Loewe, Dr. Vict., die Organisation und Verwaltung der Wallensteinschen Heere. gr. 8°. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr. 2,— M.

Mahan, A. T., der Einfluß der Seemacht auf die Geschichte. In Uebersetzg. hrsg. von der Redaktion der Marine-Rundschau. (In 12 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.
à 1,— M.; f. Abonnenten d. „Marine-Rundschau" f. d. vollst. Werk 8,— M.

Marine, die, des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg und die erste deutsche Expedition nach Westafrika. Ein interessantes Stück brandenburgisch-preuß. Geschichte von B. E. K. gr. 8°. Leipzig, Th. Weber. 2,— M.

Militär-Album aller Länder. 9.—11. Heft. gr. 8°. Leipzig, M. Ruhl.
9. Heft 1,50 M.; geb. 2,— M.; 10. u. 11. Heft à 1,25 M.; geb. à 1,60 M.

Militär-Hand-Wörterbuch, kurzgefaßtes, für Armee und Marine. Zusammen-

gestellt und herausgegeb. von Oberst z. D. E. Hartmann. (In 25—30 Lfgn.) 1. Lfg. gr. 8°. Leipzig, G. Lang. —,50 M.

Militär-Vorschriften. Taschen-Ausgabe. 20., 27., 31., 32., 90.—94. Heft. 12°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 20., 21. u. 90. Heft —,40 M.; 31. Heft —,90 M.; 32. Heft 2,40 M.; 91. Heft —,20 M.; 92. —,50 M.; 93. und 94. Heft —,80 M.

Müller, Lieutenant v., der Krieg zwischen China und Japan 1894/95. Auf Grund authent. Quellen bearbeitet. Mit Skizzen und Karten. 1. u. 2. Theil. gr. 8°. Berlin, Liebel. à 1,20 M.

Müller-Sagan, Reichst.-Abg. Dr. Herm., Dislokationskarte der Heere Europas. Nach den neuesten amtlichen Quellen bearbeitet von A. Herrich. 1 : 3,250,000. II.—IV. (Schluß-)Sekt. Blatt 1, 2 und 4 à 63×82 cm. Farbendr. Mit je 1 Blatt Text. Mit Erklärung, nebst einer kurzen Uebersicht der Wehrverhältnisse aller europ. Staaten. 8°. Glogau, E. Flemming. Subskr.-Pr. à 1,50 M.

Naeher, Ingen. Insp. a. D. J., die militär-architektonische Anlage der mittelalterlichen Städtebefestigung. Mit 107 Abbildgn. (Aus „Süddeutsche Bauzeitung".) gr. 8°. (M. Bildn.) Dachau-München. (Straßburg, Trübners Sort.) 2,25 M.

Natzmer, Gneomar Ernst v., von dem Heldenleben eines Reiterführers u. den 8. Dragonern bei Nachod. gr. 8°. Gotha, F. A. Perthes. 1,50 M.

Nienstaedt, Oberstlieutenant a. D., das russische Eisenbahnnetz zur deutsch-österreich. Grenze in seiner Bedeutung für einen Krieg. Mit einer Karte. 8°. Leipzig, Zuckschwerdt u. Möschke. 1,— M.

Oßbar, E. A., das fürstl. Zeughaus in Schwarzburg. gr. 8°. (Mit Abbildgn.) Rudolstadt, Müller. 5,— M.

Pohl, Hauptmann W., Russisch für Offiziere. Praktisches Lehrbuch der russischen Sprache: Grammatik, Lesebuch, Gesprächsübungen. 2. Lfg. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. (à) 1,— M.

— dasselbe. Anhang. gr. 8°. (Mit 2 lithogr. Kart.) Ebd. 1,50 M.

Pohler, Dr. Joh., bibliotheca historico-militaris. Systematische Uebersicht der Erscheinungen aller Sprachen auf dem Gebiete der Geschichte der Kriege und Kriegswissenschaft seit Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum Schluß des Jahres 1880. 3. Bd. 5. Heft (Schluß). gr. 8°. Kassel, F. Keßlers Verl. in Liqu. 4,— M.; kplt. 85,— M.

Putjata, Oberst D. W., Chinas Wehrmacht. Aus dem Russischen übersetzt von Rittmeister St. Ritter v. Urszyn-Pruszynski. gr. 8°. (Mit 9 Fig. und 4 Taf.) Wien, W. Braumüller. 2,40 M.

Rangliste, kleine, der königl. sächsischen Armee (XII. Armeekorps des deutschen Heeres). 1895. 10. Ausgabe. Abgeschlossen am 1. Juni. 8°. Leipzig, F. W. v. Biedermann. —,50 M.

— der kaiserl. deutschen Marine für das Jahr 1895. Nachtrag. (Abgeschlossen 25. Mai 1895.) Auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers u. Königs. Red. im Marine-Kabinet. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,60 M.

Rang- u. Quartierliste der königl. preußischen Armee und des XIII. (königl. württembergischen Armeekorps für 1895. Mit den Anciennetätslisten der Generalität und der Stabsoffiziere. Nach dem Stande vom 1. Mai 1895. Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers u. Königs. Red.: die königl. Geheime Kriegs-Kanzlei. gr. 8°. (Mit 1 Tab.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.
7,50 M.; in Pappbd. 8,50 M.; durchsch. 10,50 M.; geb. in Leinw. 9,— M.

Rang- u. Quartierliste des XIII. (königl. württembergischen) Armeekorps für 1895. Nach dem Stande vom 1. Mai 1895. 8°. Stuttgart, J. B. Metzlers Verl. 2,40 M.; kart. 2,80 M.

Ranglisten der Offiziere des aktiven Dienststandes der königl. bayerischen Armee. Zusammengestellt von Geh. Kanzlei-Rath M. F. 8. Aufl. Nach dem Stande vom 22. April 1895. gr. 8°. München, Literar-artist. Anstalt). 2,— M.

Rangs- u. Eintheilungsliste der k. u. k. Kriegsmarine. Richtig gestellt bis 15. Mai 1895. 8°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 1,40 M.

Reserven, moderne, von C. v. B.-K. gr. 8°. Berlin, Militär-Verlag R. Felix. 2,— M.

Romocki, S. J. v., Geschichte der Explosivstoffe. I. Geschichte der Sprengstoffchemie, der Sprengtechnik und des Torpedowesens bis zum Beginn der neuesten Zeit. Mit einer Einführung von Oberstlieutenant a. D. Dr. Max Jähns. Mit vielen Reproduktionen von alten Handschriften, Malereien, Stichen u. s. w. gr. 8°. Berlin, R. Oppenheim. 12,— M.; geb. 14,50 M.

Roth, ehem. Bürgermstr. Landt.- u. Reichst.-Abg. Dr. Hieron. Ritter v., 80 Tage in preuß. Gefangenschaft und das Treffen bei Trautenau am 27. Juni 1866. Neue Auflage. 8°. Trautenau, G. Lorenz. 1,— M.

Ruppersberg, A., Saarbrücker Kriegs-Chronik. 3.—5. Lieferg. Saarbrücken, Klingebeil. à —,50 M.

Schöler, Herm., militärische Schreckensbilder in Friedenszeiten. Eine auf Thatsachen beruhende, wahrheitsgemäße Schilderung. II. Theil. gr. 8°. Stuttgart, R. Lutz. —,60 M.

Seidels kleines Armee-Schema. Dislokation und Eintheilung des k. u. k. Heeres, der k. u. k. Kriegsmarine, der k. u. k. Landwehr u. der königl. ungar. Landwehr. Nr. 37. 1895. Mai. 12°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,— M.

Selbitz, Heinr. v., aus großer Zeit! Kleine Erinnerungen aus dem Feldzuge 1870/71. Verfaßt von Heinr. v. Selbitz, Mor. v. Berg und vielen anderen damaligen Mitkämpfern. Zusammengestellt und herausgegeben von v. S. (In 20 Lfgn.) 1.—6. Lfg. gr. 8°. Ansbach, M. Eichinger. à —,40 M.

Soldaten-Bibliothek, kleine. Herausgeg. von Hauptmann a. D. Jürgen Roor. 15. Bdchn. 12°. Berlin, Verlag des christl. Zeitschriften-Vereins. —,30 M.; kart. —,40 M.

Stecherts Armee-Eintheilung und Quartierliste des deutschen Reichsheeres und der kaiserl. Marine für 1895. Bearbeitet von Premierlieut. Heinze. 36. Jahrgang.

320. Gesammt-Auflage. Abgeschlossen am 1. April 1895. gr. 8°. Berlin, E. R. Dreher. —,60 M.

Stooß, Major Carl, die Einleitung von Militärstraf-Untersuchungen durch Truppenoffiziere, Unteroffiziere u. Militärbehörden. Nebst einem Auszug aus der schweizer. Militärstrafgerichts-Ordnung vom 28. Juni 1889. gr. 8°. Bern, H. Koerber. —,40 M.

Tanera, Hauptmann a. D. Carl, ernste und heitere Erinnerungen eines Ordonnanzoffiziers im Jahre 1870/71. Illustrirt von Ernst Zimmer. (Jubel-Ausgabe zur 25. Gedächtnißfeier des Feldzuges 1870/71.) (In 22 Lfgn.) 1. Lfg. Lex.-8°. (Mit 2 Taf.) München, C. H. Beck. —,50 M.

Taschenkalender für schweizerische Wehrmänner. 1895. 19. Jahrgang. Anh. 16°. Frauenfeld, J. Huber, Verl. —,50 M.

Tiemann, Herm., vor 25 Jahren. Feldzugserinnerungen eines Kriegsfreiwilligen. Dem deutschen Volke erzählt. 8°. Braunschweig, Appelhans u. Pfenningstorff. 1,20 M.; geb. 1,50 M.; in besser. Geschenkbd. 2,50 M.

Uhl, Oberstlieutenant a. D., Deutschlands Seemacht. Ihre Entstehung, Entwicklung und heutige Stärke. Mit Illustrat. der deutschen Kriegs-Marine. 8°. (Mit 1 Bildniß.) Bamberg, Handels-Druckerei. 1,50 M.; geb. 2,— M.

Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. Kriegswissenschaft, Pferdekunde und Karten. Jahrg. 1895. 1. Heft Jan.—März. gr. 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs Verl. —,15 M.

Waldstätten, Feldzeugmeister Joh. Frhr. v., strategische Grundsätze in ihrer Anwendung auf den Feldzug in Italien 1866. gr. 8°. (M. Textskizzen u. 1 Karte.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 4,— M.

Wellmann, Hauptmann, Geschichte des Infanterie-Regiments v. Horn (3. Rheinisches) Nr. 29. gr. 8°. (Mit Abbildungen, farbig. Titel und 15 Plänen.) Trier, F. Lintz. 13,50 M.; geb., die Pläne in Mappe 15,50 M.

Wereschtschagin, Maler W. W., Kriegsfahrten in Asien und Europa. Erinnerungen. Aus dem Russischen übersetzt von L. A. Hauff. 8°. Leipzig, Greßner u. Schramm. 2,40 M.

— vom Kriegsschauplatze in Asien und Europa. Erinnerungen. Aus dem Russ. übersetzt von Dr. Alexis Markow. 8°. Berlin, K. Siegismund. 2,25 M.

Werthern, Oberst Frhr. v., die hessischen Hülfstruppen im nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege 1776—1783. Vortrag. gr. 8°. (Mit 1 Karte.) Kassel, Th. Kay. 1,— M.

Zeitz, Karl, Kriegserinnerungen eines Feldzugsfreiwilligen aus den Jahren 1870 und 1871. Illustr. von Rich. Starcke. Billige Jubel-Ausgabe. 1.—6. Heft. gr. 8°. Altenburg, St. Geibel. à —,20 M.

Bekleidungs-Vorschrift für Offiziere und Sanitätsoffiziere des königl. preuß. Heeres. (O. Bekl. V.) I. Theil: Anzugsbestimmungen. Entwurf. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,20 M.; kart. —,35 M.

Bestimmungen über die Beschwerdeführung der Offiziere, Sanitätsoffiziere und Beamten des Heeres. (Beschwerde-Ordnung I.) 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,10 M.

Bockenheim, Frz. v., u. Carl v. Arz, Majore, Vorträge über Grundbegriffe der Strategie. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 2,— M.

Buddecke, Hauptmann Alb., taktische Entschlüsse und Befehle. Studie an den Operationen einer selbständigen Division, nach einer auf der königl. Kriegs-Akademie gestellten Aufgabe. Mit 1 Karte 1 : 100,000 und 1 Uebersichtsskizze. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 3,— M.

Buschek, Major Wilh., Taktik. II. Aufgaben. Beilagen: Generalkartenblatt Brünn, Spezialkartenblätter Znaim und Ober-Hollabrunn. gr. 8°. Teschen, K. Prochaska. 7,20 M.

Dienstordnung für die Festungsbauschule. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,90 M.; kart. 1,10 M.

Dienstvorschrift für die Infanterieschulen. (Dv. f. d. Inf.-Sch.) 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,80 M.; kart. 1,— M.

— für die Militär-Bauingenieure und das Hilfspersonal für den Militärbaudienst. 4°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. —,48 M.

— für das Schiffsbücherkistendepot. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,20 M

Huck, Unteroffizier, der Infanteriedienst in seiner Gesammtheit und das allgemeine militärische Wissen. Ein Taschenbuch für Fußtruppen-Unteroffiziere, Gefreite und Einjährig-Freiwillige. gr. 16°. Münster, Coppenrath. geb in Leinw. 3,— M.

Instruktion für die Chargen der mobilisirten fahrenden Batterien der Divisions- und Korpsmunitionsparks. 2. Aufl. 12°. (Mit 1 Tab.) Teschen, K. Prochaska. 1,20 M.

Kleist, Oberstlieutenant G. v., Manöver-Instruktion für den Kavalleristen. 2. Aufl. 12°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,50 M.

— die Offizier-Patrouille im Rahmen der strategischen Aufgabe der Kavallerie. 3. Aufl. gr. 8°. Ebendas. 1,50 M.

Krankenträger-Ordnung. Beilage 5 zu § 32. 7. 12°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,20 M.

Kruge, Hauptmann, Beitrag zur Instruktion über Verhaftungen und Waffengebrauch. 5. Aufl. 12°. Leipzig, Zuckschwerdt u. Möschke. —,40 M.

Leitfaden für die Unterweisung der Heizer und Oberheizer der kaiserl. Marine. Neuer Abdruck. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,30 M.

— für Maschinistenapplikanten der kaiserl. Marine. Neubearbeitung der Ausgabe 1890. 8°. Ebendas. 1,75 M.

Lütgendorf, Hauptmann, Casimir Frhr. v., Aufgaben-Sammlung für das applikatorische Studium der Taktik. 1. Heft. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 2,40 M.

Manöver, die österreichisch-ungarischen. 6 Briefe des Militär-Korrespondenten der „Times", übersetzt von Major Herm. Frhr. v. Gemmingen. gr. 8°. (Mit 1 Skizze.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,— M.

Marine, die kaiserl. deutsche Nachtrag, enthaltend die bis 1895 eingetretenen Veränderungen. Fol. (Mit 10 Abbildungen auf 7 Tafeln.) Leipzig, J. J. Weber. —,50 M.

[illegible] für das Turnen der Infanterie, bearbeitet nach der neuen „Turnvorschrift für die Infanterie" vom Dezbr. 1894. 16°. Metz, Deutsche Buchhandlung. —,15 M.

Nachrichten über Annahme und Einstellung als Freiwilliger bei der kaiserlichen Marine. (Auszug aus der Marineordnung.) gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,20 M.

[illegible] Eintritt in die Schiffsjungenabtheilung der kaiserl. Marine. (Auszug aus der Marineordnung.) gr. 8°. Ebendas. —,20 M.

[illegible] Freiwilligen, welche in die Unteroffizierschulen eingestellt zu werden [illegible] (Aus „Dienstvorschrift für die Infanterieschulen".) 8°. Ebd. —,10 M.

[illegible] jung. Leute, welche in d. Unteroffiziervorschulen einzutreten wünschen [illegible] Dienstvorschrift für die Infanterieschulen".) 8°. Ebd. —,10 M.

[illegible] u. Zugsliste für Unteroffiziere und Zugskommandanten. 8. Taus. Troppau, E. Zenker. In Leinw. kart. —,60 M.

[illegible] des Militär-Reitlehrerinstituts. Lehrplan des Militär-Reitlehrer-[illegible] 4°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. —,14 M.

[illegible] Hauptmann der Landw. Dr. R., russisches Lese- und Uebungsbuch unter [illegible] Berücksichtigung des Kriegswesens. Hrsg. und mit Anmerkungen und [illegible] versehen. (In 3 Lfgn.) 1. Lfg. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,20 M.

Patrouillen- und Meldedienst, der theoretisch-praktische. Instruktionsbuch für den Unterricht und Ausbildung der Nachrichten-, Marschsicherungs-, Vorposten- (Verbindungs-), Gefechts-Patrouillen, nebst Anweisung über das Orientiren und Melden. Mit Rücksicht auf das neue Gewehr und rauchschwache Pulver, unter Zuhilfenahme der Dienstvorschriften und der besten diesbezüglichen Werke bearb. von J. W. 1 Theile in 2 Bänden. 12°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 2,40 M.; in 1 Leinwbd. 3,— M.

Pferdegelder Vorschrift. (Pfg. V.) Gültig vom 1. April 1895 ab. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,15 M.

Pionier Taschenbuch. 4. Aufl. 12°. (Mit 635 Abbild.) Berlin, A. Bath. kart. 3,60 M.

Quartiermacher Instruktion von einem aktiven Offizier. gr. 16°. Nürnberg, [illegible] —,40 M.

Reitzenstein, Oberstlieutenant a. D. Hans Frhr. v., der Patrouillenführer. Fortsetz. der praktischen Anleitung zur Ausbildung der Kompagnie im Felddienst. 3. Aufl.

12°. (Mit Abbildungen und 15 lithograph. Tafeln.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,50 M.

Rollinger, Major Leop., Vorträge über Festungskrieg. Mit 10 Tafeln. 2. Aufl. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. 8,50 M.

Scherff, General z. D. W. v., Kriegslehren in kriegsgeschichtlichen Beispielen der Neuzeit. 3. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 6,50 M.

Schieß-Instruktion für die Infanterie und die Jägertruppe. 3. Aufl. der Instruktion vom Jahre 1879. 8°. (Mit Fig.) Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,50 M.

Schießtafeln für 9 cm-Kanonen M. 61. 8°. (Mit 1 Fig.) Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,24 M.

— für 12 cm-Kanonen M. 61. 8°. (Mit 1 Fig.) Ebd. —,24 M.

— für 15 cm-Kanonen M. 61. 8°. (Mit 1 Fig.) Ebd. —,24 M.

Schnötzinger, Hauptmann, Programm und Methode zur Ausbildung der Kompagnie im Schießen. gr. 8°. Teschen, K. Prochaska. 1,20 M.

Studie, applikatorisch:, über den Infanterie-Angriff, nebst durchgeführtem Beispiel mit einem auf 7 Bataillone, 2 Batterien und 1 Eskadron verstärkten Infanterie-Brigade. Mit 6 Skizzen-Beilagen und einer Uebersicht des Munitionsverbrauchs und der Gefechtsdauer. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 2,40 M.

Traine, Hauptmann E., die Obliegenheiten der schweizerischen Infanterie-Unteroffiziere im innern Dienst. 12°. Frauenfeld, J. Huber, Verl. In Leinw. kart. —,80 M.

Turn-Uebungen. Zusammenstellung der im Entwurf zur Turnvorschrift für die Infanterie enthaltenen Uebungen. Mit einem Anhange: Ausbildungsplan für das Bajonettfechten. 2. Aufl. 12°. Wesel, C. Kühler. —,20 M.

Uebungsgeräth-Vorschrift für Fußartillerie. Entwurf. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,80 M.; kart. 2,— M.

Verdy du Vernois, General J. v., Studien über Felddienst. Neu bearbeitet auf Grund der Felddienst-Ordnung vom 20. Juli 1894. 1. u. 2. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1. Heft 2,50 M.; 2. Heft 1,50 M.

Verwaltungsvorschrift für die Schießplätze der Fußartillerie. Entwurf. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,70 M.; kart. —,90 M.

Vorschrift für die Depotverwaltung der Artillerie-Prüfungs-Kommission. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,15 M.; kart. —,30 M.

— für Flußbeschreibungen, welche durch Offiziere der k. u. k. Pionier-Truppe auszuführen sind. 12°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,20 M.

— für die Pflege der im Dienst befindlichen Schiffe der kaiserl. Marine. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,50 M.

Warschalka, Rechn.-Unteroff. Frz., die Manipulationsschule. Leitfaden zum Selbstunterricht und Handbuch für Lehrer an Manipulationsschulen. Behelf für Unterabtheilungen zur Selbstheranbildung des Nachwuchses an Rechnungs-Unteroffizieren. 2. Aufl. gr. 8°. Temesvár, G. Trautmann in Komm. 2,— M.

Warschalka, Rechn.-Unteroff. Frz., die Manipulationsschule. Beiheft, enthaltend sämmtliche zur Erlernung der Unterabtheilungs-Manipulationen nöthigen Fragen und Antworten. gr. 8°. Temesvár, G. Trautmann in Komm. —,25 M.

Weisungen für Wiederholungskurse der Infanterie. Von einem Instruktionsoffizier. 2. Aufl. gr. 16°. Aarau, H. R. Sauerländer & Co. —,30 M.

Winkelmann, weil. Oberstlieut., der Gensdarmeriedienst. Hülfsbuch für die Vorbildung auf denselben und für die Probedienstzeit. 4. Aufl. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,— M.

Wuich, Oberst Nik. R. v., Repetirfrage, Kaliberfrage und Pulverfrage bei den Handfeuerwaffen. 6 Vorträge. gr. 8°. (Mit 1 Tabelle.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. 2,40 M.

Zaschkoda, Oberstlieuten. Rud., Kommando- und Dispositions-Schema, auf Grund des Reglements zusammengestellt und mit den dazu gehörigen Daten zum Feldgebrauche versehen. 12°. Troppau, E. Zenker. —,70 M.; aufgespannt 1,20 M.

Zulawski, Oberstlieut. Lehr. Andor v., Uebersicht über die wichtigsten Bestimmungen der Schieß-Instruktion der Infanterie und Jäger-Truppen von 1895. Tabelle mit 6 Abbildung. 42,5×66,5 cm Hermannstadt, L. Michaelis. —,50 M.

Zusammenstellung der im Entwurf zur Turnvorschrift für die Infanterie enthaltenen Uebungen. Mit einem Anhang: Ausbildungsplan für das Bajonettfechten. 12°. Wesel, C. Kühler. —,20 M.

Adreßbuch deutscher Pferde- and Viehzüchter, -Händler und Liebhaber. Hrsg.: Otto Droescher. 12°. Berlin, (SW., Planufer 31), Expedition des Thiermarkt. 1,— M.

All right! Kurze Erklärung der am häufigsten vorkommenden Fachausdrücke des Rennsports. 12°. Leipzig, H. Haacke. —,20 M.

Bericht über die 39. Versammlung des sächsischen Forstvereins, gehalten zu Colditz am 17. bis 20. Juni 1894. gr. 8°. Tharand, Akadem. Buchhandlung in Komm. 1,50 M.

Consignation derjenigen Privathengste, welchen in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern für die Beschälperiode 1895 auf Grund der Köhrungsbestimmungen die Licenz zur Belegung fremder Stuten ertheilt worden ist. gr. 4°. Wien, F. Beck in Komm. 1,— M.

— der Staatshengste, welche in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern während der Beschälperiode 1895 in den Beschälstationen, in Privatpflege und in Miethe, und in den k. k. Staatsgestüten Radautz und Piber aufgestellt sind. gr. 4°. Ebendas. 1,— M.

Flaum, Frz., Zucht und Sport in den deutschen Reichslanden (Elsaß-Lothringen). gr. 8°. (Mit Abbildungen.) Berlin, P. Parei. 2,— M.

Henning, Major a. D. Rich., die Zeitmessung, ein Mittel zur Aufdeckung des Humbugs in Pferderennen. 8°. Berlin (SW., Yorkstraße 84b), B. Schubert. —,35 M.

Höfer, Bereiter J., Anleitung zur Pferdewartung für Offiziersburschen und angehende Pferdewärter. 2 Aufl. 8°. Coburg, E. Riemann jr. —,50 M.

Reglement für die Trabrennen im Preußischen Staate. Unter Berücksichtigung der Abänderungen vom 12. April 1893 und vom 13. Februar 1895. 8°. Berlin, W. H. Kühl. 1,— M.

Schoenbeck, Stallmeister Berthold, Fahr-Handbuch zum Selbststudium für alle Freunde des Fahrsports, Equipagenbesitzer, Kutscher und Fahrer jeden Standes, nebst Anleitung zur Beurtheilung, Pflege und Wartung des Pferdes im gesunden und kranken Zustande. Mit 161 Illustrations-Tafeln und Text-Abbildungen. 2. Aufl. gr. 8°. Leipzig, H. Hartung u. Sohn. geb. in Leinw. 6,— M.

Silberer, Vict, Turfbuch für 1895. 16°. Wien, Verlag der Allgemeinen Sport-Zeitung. geb. in Leinw. 9,— M.

Start 1894, enthält die im Jahre 1894 in Deutschland gelaufenen Flach-, Hinderniß- und Trabrennen. gr. 16°. Berlin (SW., Möckernstraße 102), J. Brasch. 1,— M.

Stoeckel, E. M., die von Offizieren und Mannschaften der Kavallerie auf Chargen- und Dienstpferden ostpreußischer Abstammung bis zum 1. Juli 1894 ausgeführt. Dauerritte. (Aus „Georgine".) gr. 8°. Insterburg, F. Roddewig. 2,— M.

Wrangel, Graf C. G., Ungarns Pferdezucht in Wort und Bild. 25.—28. (Schluß-)Lfg. gr. 8°. (4. Bd. Mit Textabbildgn. und 17 Holzschnitt-Tafeln.) Stuttgart, Schickhardt u. Ebner. à 2,— M.; kpt. geb. in Halbfrz. 64,— M.

Karten.

Atlas, topographischer, des Königreich Bayern. 1 : 50,000. Bearbeitet in dem topographischen Bureau des königl. bayer. Generalstabes. Nr. 82. Weinheim, Ost. 53×42,5 cm. Kupferdruck. München, Literar.-artist. Anstalt. 1,50 M.; in lithogr. Ueberdruck —,75 M.

Bomsdorff, Th. v., Karte des Königr. Sachsen. 1 : 260,000. 13. Abdr. Nachgetragen bis März 1895. 61×90,5 cm. 4 Blatt. Farbendr. Leipzig, J. C. Hinrichs Verlag. 2,50 M.; auf Leinw. in Leinw.-Decke 4,50 M.

Freytag, G., Spezial-Karte des Nord-Ostsee-Kanales. 1 : 200,000. 11,5×50,5 cm. Farbendr. Wien, G. Freytag & Berndt. —,30 M.

Friederichsen, L., Orig.-Karte des Dirck-Gherritz-Archipels zur Veranschaulichung der wissenschaftlichen Ergebnisse der im Auftrage der Dampfschiff-Gesellschaft „Oceana" in Hamburg ausgeführten Reisen des Dampfschiffes Jason, Kapitän C. A. Larsen. 1 : 3,750,000. 60×77,5 cm. Photolith. Vergrößerung. Hamburg, L. Friederichsen & Co. 5,— M.

Hafen, der Kieler, mit den Ankerplätzen der zur feierlichen Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals im Juni 1895 in Kiel anwesenden Kriegsschiffe. 48×37 cm. Farbendr. Mit Text, enthaltend Erklärungen der Schiffsnamen, Angaben über Größe, Besatzungsstärke u. s. w. schmal-8°. Kiel, Lipsius u Tischer. In Karton 1,— M.

Höhenkurvenkarte vom Königreich Württemberg mit Gebirgstönen. Herausgegeben von dem königl. württembergischen statistischen Landesamt. 1 : 25,000. Bl. 181. Neukirch. 47×52,5 cm. Kupferstich und Farbendruck. Stuttgart (H. Lindemann.) 2,— M.

Höhenschichtenkarte des Großherzogthums Hessen. Bearbeitet durch großherzogl. Katasteramt. 1 : 25,000. Blatt Bensheim. 47×50,5 cm. Farbendr. Darmstadt, (G. Jonghaus.) 2,— M.

— des Thüringer Waldes. Westliche Hälfte. 1 : 100,000. 68,5×48,5 cm. Chromolith. Eisenach, H. Kahle. In Karton 1,50 M.; auf Leinw. 2,— M.

Karte des Deutschen Reiches. 1 : 100,000. Abtheilung: Königreich Bayern. Herausgegeben vom topographischen Bureau des k. bayerischen Generalstabes. Nr. 622, 626 und 641. à 29,5×38,5 cm. Kupferstich und kolorirt. München, (Literar.-artist. Anstalt). à 1,50 M.

— dass. Redigirt von C. Vogel. Neue Ausgabe. 4.—8. Liefg. Gotha, J. Perthes. à 3,— M.

— der Fränkischen Schweiz und Umgebung. Zusammengestellt aus Sektionen der Gradabtheilungskarte des Deutschen Reiches vom topogr. Bureau des k. bayer. Generalstabes. 1 : 100,000. 29×38 cm. Lith. Ueberdr. München, (Literar.-artist. Anstalt). 1,20 M.

— des Nord-Ostsee-Kanals mit einem Strecken-, Schleusen- und Längen-Profil und 3 Nebenkarten. 1 : 100,000. 31×105,5 cm. Autogr. und kolorirt. Kiel, Lipsius u. Tischer. —,75 M.; auf Leinw. in Mappe 2,— M.

— topographische, des Königreichs Sachsen. 1 : 25,000. Herausgegeben durch das königl. Finanzministerium. Bearbeitet im topographischen Bureau des königl. Generalstabes. Sekt. 13, 49, 119 und 137. Currentgestellt. à 44×45 cm. Kupferstich und Farbendr. Dresden. (Leipzig, W. Engelmann). à 1,50 M.

— des Würm-Sees und seiner Umgebung. Aus Atlasblättern zusammengestellt. 1 : 50,000. 60×42,5 cm. Lithogr. Ueberdr. u. kolor. München, (Literar.-artist. Anstalt). 1,50 M.

Kiepert's, R., deutscher Kolonial-Atlas für den amtlichen Gebrauch in den Schutzgebieten. 2. Aufl. Nr. 4. Farbendr. Berlin, D. Reimer. 3,— M.

— Wandkarte der deutschen Kolonien. 1 : 8,000,000 2 Blatt à 87×59 cm. Farbendr. und kolor. Ebendas. 5,— M.; auf Leinw. in Mappe 9,— M.; mit Stäben 11,— M.

Meßtischblätter des preußischen Staates. 1 : 25,000. Nr. 2908. 2972. 3033. 3034. 3151. 3211. 3260/61. 3266. 3268. 3311. 3313. 3316 à ca. 46×45,5 cm Lith. und kolor. Berlin, (R. Eisenschmidt). à 1,— M.

Seekarten der kaiserlich deutschen Admiralität. Herausgegeben vom hydrograph. Amte des Reichs-Marine-Amtes. Nr. 42, 59, 74, 101, 107, 118, 122 u. 123. Berlin, D. Reimer in Komm. à —,30 M. bis 2,50 M.

Drittes Quartal.

Adreßbuch der Offiziere, Behörden und Beamten des königl. bayer. I. Armeekorps. Herausgegeb. nach amtlichen Quellen von Major z. D. E. v. Donat. Ausgabe 1895. gr. 8°. Straßburg, G. L. Kattentidt. 1,50 M.

— der Offiziere und Beamten des XIV. Armeekorps. Herausgegeb. von Hauptm. a. D. F. Berendt. Ausgabe 1895. 2. Jahrg. gr. 8°. Ebd. 1,50 M.

Algermissen, Joh. Ludw., topographische Karte der Umgebung von Metz. Die Kriegsoperationen um Metz im Jahre 1870. 1 : 50 000. 9. Aufl. 53,5×73 cm. Farbendr. Leipzig, G. Lang. 2,— M.

Anciennetäts-Liste der sämmtlichen Offiziere des Beurlaubtenstandes des deutschen Reichsheeres nach dem Stande vom 15. Juni 1895 mit Angabe des Datums der Ernennung zu den früheren Chargen, nach den verschiedenen Waffengattungen zusammengestellt mit einem alphabetischen Namensverzeichniß von Premierlieut. Adjut. v. Loesen. gr. 8°. Erfurt, H. Neumann in Komm. geb. in Leinw. 4,50 M.

Badener im Feldzug 1870/71. Persönliche Erlebnisse und Erinnerungen. 6. bis 9. Bd. 8°. Karlsruhe, J. J. Reiff. à 1,20 M.; geb. in Leinw. à 1,80 M.

Bataille, la, de Froeschwiller dite de Reichshoffen. Racontée par un Français. gr. 8°. (M. Abbild.) Fröschweiler. (Straßburg, J. Noiriel.) —,60 M.

Bauer, Reall. Joh., Napoleon I. und seine militärischen Proklamationen. Progr. gr. 8°. München, M. Kellerer. 1,— M.

Becker, ehem. Hauptmann Th., aus unseren Tagebüchern. Geschichte des 2. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88 während des Feldzuges 1870/71. M. 15 Bildern. 3. Aufl. gr. 8°. Berlin, P. Kittel. 1,50 M.

Behm, E., die Schicksale eines Fremden-Legionärs (Alfr. Hafner), nach dessen Berichten erzählt. gr. 8°. (Mit 1 Karte.) Hamburg-Borgfelde (Ausschlägerweg 277), W. Behm. —,75 M.

Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Herausg. von Generalmajor z. D. v. Estorff. 1895. 5.—7. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 5. und 7. Heft à 1,— M.; Heft 6 —,90 M.

Berg, Mor. v., Ulanen-Briefe von der I. Armee. 3. Aufl. Volks-Ausg. gr. 8°. (Mit 1 Kartenskizze und 1 Brief-Fksm.) Bielefeld, E. Siedhoff. 1,50 M.

Bestimmungen für die Korpsmanöver des XIII. (königl. württ.) Armeekorps. 1895. gr. 16°. Stuttgart, J. B. Metzlers Verl. —,35 M.

— über die Offizier-Aspirantenschulen zur Heranbildung von Offizieren für den nichtaktiven Stand d. k. k. Landwehr. gr. 4°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 1,40 M.

Bittrolff, Prof. R., der Krieg in Deutsch-Südwestafrika. gr. 8°. (M. 1 Karte.) Karlsruhe, J. J. Reiff. —,60 M.

Bökelmann, Lieut. a. D. Curt, Leopold I., Fürst von Anhalt-Dessau. Biograph.

Skizzen über den preußischen Feldmarschall, nebst einer Anzahl Briefe. 8°. Leipzig, C. Jacobsen. Mit Goldschn. 1,50 M.

Bornemann, Hauptmann a. D. Zuchth.-Dir. Alex., Kriegs-Tagebuch eines jungen Offiziers im großherz. hessisch. 2. Jäger-Bataillon aus dem Jahre 1870/71. 8°. Gießen, J. Ricker. 1,50 M.

Braumüllers militärische Taschenbücher. 4. Bd. 12°. Wien, W. Braumüller. 2,40 M.; geb. 2,50 M.

Bremer, Theophil., Bestimmungen für die Aufnahme in die Militär- und Marine-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten. Im Wortlaut nach amtlichen Quellen zusammengestellt. gr. 8°. Berlin, P. Moedebeck. 1, - M.

— die Armeen und Marinen der europäischen Großmächte. In 7 Bdn. enthaltend Organisation, Eintheilung, Stärke, Standorte, Uniformirung ꝛc. der deutschen, österreichischen, italienischen, französischen, russischen und englischen Armee und Kriegsmarine. 1. Bd. Die deutsche Armee. (In 10 Lfgn.) 1.—4. Lfg. gr. 8°. Berlin, O. Bremer. à —,40 M.

Brendicke, Dr. Hans, aus meinem Tagebuche. Erlebnisse und Schilderungen aus dem Kriege gegen Frankreich 1870/71. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,— M.

Breßler, General Arth. L, the Army of the United States of America. 8°. Leipzig, M. Ruhl. 1,20 M.

Bußler, Militär-Oberpfarrer Wilh., die Kriegerdenkmäler um Metz. Geschildert und behandelt als Wegweiser bei Wanderungen über die Schlachtfelder. Mit 3 Kartenskizzen u. 3 Tafeln Denkmäler. 12°. Metz, P. Müller. 1,20 M.

Chuquet, Arth., der Krieg 1870—71 (La Guerre 1870—71). Uebersetzt von L. A. Hauff. gr. 8°. Zittau, Pahl. 3,— M.

Darstellungen aus der bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte. Herausgegeb. v. k. bayer. Kriegsarchiv. 4. Heft. gr. 8°. München, J. Lindauer. à 3,— M.

Deutschlands Ruhmestage 1870/71. In Schilderungen von Mitstreitern. (In ca. 40 Lfgn.) 1.—7. Lfg. gr. 8°. Rathenow, M. Babenzien. à —,40 M.

Dienstvorschrift für die Schiffs-Prüfungskommission. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,40 M.; geb. in Leinw. —,90 M.

Dincklage-Campe, F. v., Kriegserinnerungen. 2.—6. Lfg. Berlin, Bong & Co. à —,50 M.

Dittrich, Max, Gedenkblätter deutschen Waffenruhms aus dem Kriege 1870/71. 3. Aufl. 8°. (Mit 8 Illustr.) Leipzig, Greßner u. Schramm. —,50 M.

Eißenhardt, Frz., die fremden Geschwader in Kiel zur Feier der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals. Kurze Uebersicht und Beschreibung der einzelnen Schiffe nebst allgemeinen Erläuterungen zur Orientirung in Kiel. gr. 8°. Berlin, Militär-Verlag R. Felix. —,60 M.

Etat der Offiziere des schweizerischen Bundesheeres auf 1. Mai 1895. (Deutsch und französisch.) gr. 8°. Zürich, Art. Institut Orell Füßli Verl. 2,50 M.

Evers, Dr. Edwin, der deutsch-französische Krieg im Jahre 1870—71. Zur Feier

des 25jährigen Jubiläums des Krieges. (Aus „E., brandenburgisch-preußische Geschichte".) gr. 8°. (Mit Abbildung. und 1 Karte.) Berlin, Winkelmann u. Söhne. —,50 M.

Fehleisen, Egmont, der deutsch-französische Krieg 1870—71 in Wort und Bild. 32.—36. Heft. (2. Bd. 14.—18. Heft.) Fol. (Mit 5 zum Theil farbigen Tafeln.) Reutlingen, Enßlin u. Laiblin. à —,50 M.; (2 Bd. kplt. geb. in Leinw. à 13,— M.; in Halbfrz. à 13,50 M.; mit Goldschn. à 15,— M.

Feiß, Oberst Waffenchef J., das Wehrwesen der Schweiz. Unter Berücksichtigung der zur Zeit gültigen Vorschriften und der Militärvorlage des Bundesrathes vom 2. Mai 1895 gänzlich umgearbeitete Auflage. gr. 8°. Zürich, Art. Institut Orell Füßli Verl. 5,— M.

Festschrift (des Kanonier-Vereins Würzburg) zur Feier der 25. Wiederkehr der ruhmreichen Tage des 2. Artillerie-Regiments in Würzburg am 31. August, 1. und 2. September 1895. Mit einer Geschichte des k. bayer. 2. Artillerie-Regiments (Brodesser) im Kriege 1870/71. Von Generalmajor a. D. Max. Speck. Nebst: Neuer illustrirter Fremdenführer durch Würzburg. Bearb. von Osc. Stahel. 8°. (Mit 3 Tabellen, 1 farb. Plan u. 2 Lichtdr.) Würzburg, Stahel. 2,— M.

Festzeitung des XIV. Verbands-Schießens. Red.: Prof. Dr. Fritz Becker. Fol. (Mit Abbildung.) Worms, P. Reiß. 1,50 M.

Fremdenführer, illustr., für die Besucher des Spicherer Schlachtfeldes, des Rathhaussaales, des Ehrenthals, sowie der Städte Saarbrücken und St. Johann nebst Umgegend. Mit farb. Schlachtfeldkarte und 1 Stadtplan, sowie einigen der „Saarbrücker Kriegs-Chronik" entnommenen Zeichnungen von C. Roechling. 8°. Saarbrücken, H. Klingebeils Verl. —,80 M.

Führer über das Weißenburger Schlachtfeld. Hrsg.: C. Burckardts Nachf. 8°. (Mit 1 Karte.) Weißenburg, C. Burckardts Nachf. —,50 M.

Garnisonkarte der deutschen Armee. Nach dem Stande vom 1. April 1895. 71,5×93 cm. Farbendr. Berlin, R. Mickisch. 2,50 M.

Gerneth, Major, Geschichte des königl. bayerischen 5. Infanterie-Regiments „Großherzog Ernst Ludwig von Hessen". I. Theil 1722—1804. 2., gekürzte Ausgabe, umgearbeitet von Hauptmann Kießling. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 8,— M.

Goldbeck, Lieutenant a. D. Ed., glänzendes Elend? Ein Wort der Abwehr an Herrn Premierlieutenant a. D. Rud. Krafft, den Verfasser der Broschüre „Glänzendes Elend". 1. bis 3. Tausend. gr. 8°. Berlin, Fußinger. 1,— M.

Guntermann, A., mit Badens Wehr für deutsche Ehr. Die badischen Truppen und ihre Antheilnahme am Einigungskriege. 8°. (Mit Karten und 1 Tafel.) Freiburg i/B., Lorenz u. Waetzel. 3,50 M.; geb. 4,50 M.

Hamon, A., Psychologie des Berufssoldaten. Deutsch von A. Ackermann. gr. 8°. Bern, A. Siebert. 1,50 M.

Hartmann, Premierlieut. Adjutant, wie werde ich Reserveoffizier? Rathgeber für Offizier-Aspiranten und Einjährig-Freiwillige des Heeres und der Marine. Nach

der deutschen Wehr und Heer-Ordnung zusammengestellt. 12°. Leipzig, Zuckschwerdt u. Möschke. 1,— M.

Hattorf, Kapitän a. D. Hans v., auf Bergeshöh'n und Meereswogen. Eriebnisse eines ehemaligen preußischen Offiziers in Europa, im Orient, in Afrika und Amerika. gr. 8°. (Mit 2 Bildnissen. Bielefeld, A. Helmich. 5,— M.

Heerwesen, das, der österreichisch-ungarischen Monarchie in Fragen und Antworten für die Unteroffiziere und Unteroffiziers-Bildungsschüler des k. u. k. gemeinsamen Heeres, der k. k. u. k. u. Landwehr zusammengestellt von Hauptmann E. R. 12°. Budapest, C. Grill. —,30 M.

Hérisson, Graf Maurice v., die Legende von Metz. Uebersetzt von O. Th. Alexander. 2. Aufl. 8°. Augsburg, Gebr. Reichel. 3,— M.

·· Tagebuch eines Ordonnanz-Offiziers Juli 1870 bis Febr. 1871. 4. Aufl. Autoris. Ausgabe. 8°. Ebendas. 3,— M.

Hiltl, Geo., der französische Krieg von 1870—71. Mit zahlreichen authent. Abbildungen, Karten und Plänen. 7. Aufl. Jubiläums-Ausg. gr. 8°. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. geb. in Halbfrz. 15,— M.

Hopp, s. Z. Einjährig-Freiwilliger Frdr., das Grenadier-Regiment Kronprinz (1. Ostpreußisches) Nr. 1, jetzt Grenadier-Regiment König Friedrich III. (1. Ostpreußisch.) Nr. 1 im Kriege gegen Frankreich 1870/71. Nach dem Tagebuche u. den gesammelten Feldpostkarten und Briefen v. H. 2. (Schluß-)Theil. gr. 8°. (M. 4 Skizzen.) Königsberg, Hartung. 1,50 M.

Horning, Pfr. Fr., das Schlachtfeld bei Wörth im Elsaß in Bildern. qu. gr. 8°. (Mit 38 Illustr. u. 1 Karte.) Fröschweiler. (Straßburg, J. Noiriel.) —,80 M.

Jahn, Hauptmann d. L. a. D. Dr. Herm., aus Deutschlands großen Tagen. Erlebnisse eines 24ers im deutsch-französischen Kriege. Eine Jubelgabe. 1. Bd. Bis z. Falle v. Metz. gr. 8°. Braunschweig, A. Limbach. 4,— M.; geb. 4,50 M.

Jahre, sechs, Sklavendienst. Erlebnisse eines deutschen Fremdenlegionärs in Algerien und Tonkin. 11. und 12. Tausend. 8°. Metz, P. Müller. —,30 M.

Jeep, Biblioth.-Assist. Dr. Ernst, Chasot. Eine kritische Studie über die Schlachten bei Mollwitz und Hohenfriedberg. 8°. Berlin, Liebel. 1,— M.

Kärtchen der Schlachtfelder bei Weißenburg und Wörth. 2 Blatt à 21×17,5 cm. Lith Weißenburg, C. Burckardts Nachf. —,20 M.

Käuffer, Hauptmann, Geschichte des königl. bayerischen 9. Infanterie-Regiments Wrede. Von seinem Ursprung bis zur Gegenwart bearbeit. im Auftrage d. Regiments-Kommandeurs. 2. Aufl. Mit 3 Bildnissen, 1 histor. Uniformtafel, 5 Karten und 3 Skizzen. gr. 8°. Würzburg, Ballhorn u. Cramer. geb. in Halbleinw. 4,— M.

Koch, Karl, Stimmungsbilder aus dem großen Kriege 1870 71. 3. Aufl. (von Alldeutschlands Sedanfeier). gr. 8°. (Mit Abbild.) Minden, W. Köhler. 1,— M.

Krafft, Premierlieutenant a. D. Rud., glänzendes Elend. Eine offene Kritik der Verhältnisse unseres Offizierkorps. 3.—10. Tausend. gr. 8°. Stuttgart, R. Lutz. 1,20 M.

Kraus, Milit.-Intend. Ernst, Behelf für die Feldschadenerhebung und zur Beurtheilung des Bodenertrages. qu. Lex.-8°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. 1,20 M.

Kretschmann, General z. D. v., unser Heer in den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71. Mit zahlreichen Portraits und Karten. (Aus „Deutscher Soldatenhort".) 12°. Berlin, K. Siegismund. 1,20 M.; geb. 1,60 M.

Kriege, die, Friedrichs des Großen. Herausgegeb. vom großen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte. 2. Theil: Der 2. schlesische Krieg 1744—1745. 1. und 2. Bd. Lex.-8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 26,— M.; geb. in Halbldr. 30,75 M.

Kriegs-Depeschen, 191 offizielle, des deutsch-französischen Krieges 1870/71. 16°. Berlin, O. Dreyer. —,50 M.

Kriegs-Kalender 1870—71. 1 Blatt in Farbendruck 49×62,5 cm. Mit 1 Blatt Text. Fol. Bruchsal, O. Katz. 4,— M.

Kriegs-Nachrichten, offizielle, von 1870—71, nebst den wichtigsten Aufrufen, Erlassen, Thronreden ꝛc. 12°. (Mit Abbild.) Berlin, A. W. Hayns Erben. —,50 M.

Kromar, Oberstlieutenant Konr., kurze Geschichte des k. u. k. Infanterie-Regiments F. M. Graf v. Khevenhüller Nr. 7. Nach der von Gustav Ritter v. Amon verf. Regimentsgeschichte bearbeitet. gr 8°. Klagenfurt, J. Heyn. —,80 M.

Lang, Geo., die Kriegsoperationen um Metz. Nach den besten Quellen bearbeitet. 5. Aufl. Mit 2 Karten von Algermissen und Major Westphal. 8°. Leipzig, G. Lang. In Leinw.-Mappe 3,— M.

Lang, Heinr., aus den Erinnerungen eines Schlachtenbummlers im Feldzuge 1870/71. Mit zahlreichen Reproduktionen nach den Kriegsskizzenbüchern und nach den Gemälden des Künstlers. 3. Aufl. gr. 8°. (Mit Textbildern und 2 Tafeln.) München, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft. 3,— M.; geb. in Leinw. 3,75 M.

Leidolph, Lehr. Dr. Ed., die Schlacht bei Jena. Mit 2 Karten und 2 Autotypien. 8°. Jena, Frommannsche Hofbuchhandlung. 1,40 M.; geb. 1,80 M.

Lienhart, Prof. Dr., et René Humbert, les uniformes de l'armée française depuis 1690 jusqu'à nos jours. (En 40—50 livraisons.) 1. et 2. livr. gr. 8°. (8 farbige und 1 schwarze Tafel, farbiges Titelbl.) Leipzig, M. Ruhl. à 1,60 M.

Lindner, Prof. Th., der Krieg gegen Frankreich und die Einigung Deutschlands. Zur 25jährigen Wiederkehr der Gedenktage von 1870/71. Mit 20 Vollbildern, zahlreich. Abbildungen im Text und 5 Karten-Tafeln. gr. 4°. Berlin, A. Asher & Co. geb. in Leinw. 4,— M.

Litteratur-Vademecum für den deutschen Offizier. Ein systematischer, nach Schlagworten geordneter Führer durch die neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft ꝛc. 2. Aufl. 8°. Mainz, Militär-Verlagsanstalt. 1,— M.

Lochau, Major a. D. H. v. der, Deutschlands Siege 1870/71. Rückblick auf die große Zeit der Aufrichtung des deutschen Kaiserreichs. Hierzu 3 farbige Originalkarten mit den Heereszügen. gr. 8°. Berlin, R. Kühns Verl. 1,60 M.

Mahan, A. T., Einfluß der Seemacht. 3.—6. Lfg. Berlin, Mittler u. Sohn. à 1,— M.

Marck, Dr. v., der Militär-Strafprozeß in Deutschland und seine Reformen. 2. Hälfte. 1. Halbbd. gr. 8°. Berlin, R. v. Decker. 15,— M.

Matthäi, Dr. Wilh., ein Gang über das Schlachtfeld von Wörth. Genaue Beschreibung des Schlachtfeldes, der Denkmäler und der wichtigsten Kämpfe, nebst Nachrichten über die bei den Denkmälern ruhenden Gefallenen. 12°. (Mit 1 Karte.) Straßburg, J. H. E. Heitz. 1,— M.

Mauerhof, C. A. G., Kriegs-Erinnerungen eines vor dem Feinde verwundeten deutschen Kriegers aus dem deutsch-französischen Feldzuge vom Jahre 1870–71. Ein Lebensbild aus Deutschlands glorreichster Zeit. 4. Aufl. Jubelausgabe zur 25jährigen Gedächtnißfeier der deutschen Siege von 1870/71. gr. 8°. Eilenburg, B. Becker. 1,50 M.

Maurer, weil. Schuldir. Ch. F., der deutsch-französische Krieg 1870/71. Mit 16 Vollbildern, zahlreichen Text-Illustrat. und 5 mehrfarbigen Schlachtenplänen. 2. Aufl. gr. 8°. Leipzig, G. Fock. geb. in Leinw. 4,— M.

Meichner, H. F. L., Hurra! die Artillerie. Erlebnisse des Kanoniers M. in Schleswig-Holstein. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 9 während des Krieges 1870/71. Nacherzählt von S. Steinberg. 8°. Güstrow, Opitz & Co. geb. 3,— M.

Meyer, Feldw., Erinnerungen aus 1870/71. gr. 8°. Görlitz, R. Rother. —,40 M.

Meyer, Hauptmann Jul., Reliefkarte des Schlachtfeldes Spichern. 1 : 50,000. 20,5×25,5 cm. Farbendruck. Mit 1 Skizze und Text an der Seite u. 2 farb. Bildnissen. Zürich, Hofer u. Burger. In Leinw.-Karton 2,— M.

— Reliefkarte des Schlachtfeldes Wörth. 1 : 50,000. 21,5×25 cm. Farbendruck. Mit 1 Skizze und Text an der Seite und 2 farbigen Bildnissen. Ebendas. In Leinw.-Karton 2,— M.

Militär-Hand-Wörterbuch, hrg. v. Hartmann. 2 Lfg. Leipzig, Lang. —,50 M.

Mit der Waffe und der Feder. Erlebnisse eines jungen Postbeamten im deutsch-französischen Kriege von 1870/71. gr. 8°. Minden, J. C. C. Bruns. —,60 M.

Mittheilungen des k. u. k. militär-geographischen Institutes. Hrsg. auf Befehl des k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums. 14. Bd. 1894. gr. 8°. (Mit 11 Beilagen.) Wien, R. Lechners Sort. in Komm. 3,— M.

Model, Major a. D., Geschichte des königl. preußischen Magdeburgischen Jäger-Bataillons Nr. 4. gr. 8°. (Mit 5 Textskizzen.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 6,— M.

Müller, Lieutenant v., der Krieg zwischen China und Japan 1894/95. Auf Grund authentischer Quellen bearbeitet. Mit Skizzen und Karten. 3. (Schluß-)Thl. gr. 8°. Berlin, Liebel. à 1,20 M.

Müller, A., Handbuch für Militär-Anwärter, welche sich durch Selbstunterricht auf Anstellung oder Avancement im Staats- oder Kommunaldienst vorbereiten wollen. 8°. Berlin, Aug. Schutzes Verl. geb. in Leinw. 7,50 M.

Natge, Red. Dr. Hans, Fahnenweihe. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für alle deutschen Krieger- und Militärvereine, welche ein Gesuch um Genehmigung der Fahnenführung einreichen, eine Fahne anschaffen und in würdiger Weise Fahnenweihe feiern wollen. gr. 8°. Berlin, W. Moeser. 2,— M.

Puttkamer, Hauptmann a. D. E. v., Geschichte des königl. preußischen Kaiser Franz

Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2. Im Auftrage des Regiments zusammengestellt. 2. Aufl. gr. 8°. (Mit 1 Bildnißtafel und 10 Plänen.) Berlin, P. Parey. geb. in Leinw. 8,— M.

Quade, G., Mecklenburgs Antheil am Kriege 1870/71. (In 8 Lfg.) 1.—3. Lfg. gr. 8°. (Mit 13 Bildertafeln.) Wismar, Hinstorffs Verl. à —,50 M.

Rangliste von Beamten der kaiserl. deutschen Marine. (3. Jahrgang 1895.) Abgeschlossen im Mai 1895. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,— M.; geb. 2,50 M.

Reeb, Hauptlehr. G., Führer über das Wörther Schlachtfeld. 8°. (Mit 1 Karte.) Weißenburg, C. Burckardts Nachf. —,60 M.

Regierungs-Depeschen und Nachrichten, französische, während des Krieges 1870/71, in Zusammenhang dargestellt. Zum 25jährigen Jubiläum in Erinnerung dargebracht. gr. 8°. Leipzig, J. Milde. —,50 M.

Repetitorium für das Einjährig-Freiwilligen- und Fähnrichs-Examen. Bearbeitet von mehreren Fachmännern 4. Aufl. (In 2 Bdn. oder 10 Theilen.) 7. Theil Erdkunde. 8°. Berlin, H. J. Meidinger. kart. 2,— M.

Robolsky, Dr. H., die 25jährigen Gedenktage des Krieges von 1870—71. Für Armee, Schule und Volk. 8°. (Mit 8 Illustrat.) Leipzig, Greßner u. Schramm. 1,50 M.

Roeder, Premierlieutenant Fritz, Geschichte des ehemaligen kgl. bayer. 4. Jäger-Bataillons und seiner Stammabtheilungen. Festschrift zur 100jährigen Erinnerungsfeier am 22., 23. und 24. Juni 1895 in Landshut. 2. Aufl. Mit mehreren Portraits, Gefechtsbildern und Krokis. gr. 8°. Erlangen, Th. Bläsing. 1,80 M.

Roessel, Generallieutenant a. D., österreichische Truppen in den Herbst-Manövern 1894, im Lager bei Bruck und Landskron, unter Berührung einzelner taktischer und reglementar. Fragen. gr. 8°. (Mit 2 Karten.) Berlin, Liebel. 3,50 M.

Ruppersberg, A., Saarbrücker Kriegs-Chronik. 6. Lfg. Saarbrücken, Klingebeil. —,50 M.

Sammlung der offiziellen Kriegsdepeschen von 1870/71. 32°. Leipzig-Konnewitz, G. Bertram. —,50 M.

Schaal, Adf., unterm rothen Kreuz 1870/71. Selbsterlebtes. Als Jubiläumsschrift zur 25jährigen Wiederkehr der denkwürdigen Tage. gr. 8°. (Mit 5 Illustr.) Stuttgart, W. Kohlhammer. 2,80 M.; geb. 3,50 M.

Scheib, Lehr. J. G., Weißenburg i. Elsaß. Führer durch Stadt und Umgebung (Schlachtfeld, Ruinen ꝛc.) mit Stadtplan und 2 Karten. 8°. Weißenburg, R. Ackermann. 1,20 M.

— Weißenburg-Wörth. Führer über die Schlachtfelder von Weißenburg und Wörth und zu den Ruinen des Lauter- und Sauerthales, mit Stadtplan und 3 Karten. 8°. Ebendas. 1,60 M.

— Wörth a. d. Sauer. Führer über das Schlachtfeld von Wörth mit 2 Karten. (Aus „Weißenburg-Wörth".) 8°. Ebendas. —,60 M.

Scheibert, Major z. D. J., der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich in

den Jahren 1870/71. Nach dem großen Generalstabswerke bearb. Große Jubiläums-Prachtausgabe. Mit 44 Schlachtenplänen, 46 Porträts im Text und 20 Photographiedrucken der Schlachtengemälde von G. Bleibtreu, W. Camphausen, C. Freyberg u. A. Fol. Berlin, W. Pauli Nachf. geb. in Leinw. 12,— M.

Schmidt, Ob.-Lehr. Dr. Rud., ein Kalvinist als kaiserlicher Feldmarschall im 30jährigen Kriege. Nach den Akten der Wiener Archive dargestellt. gr. 8°. Berlin, Fußinger. 3,— M.

Schmitt, Hauptmann z. D. Heinr., Garnisongeschichte der Stadt Mergentheim seit dem Ende des 18. Jahrhunders. 12°. Stuttgart, W. Kohlhammer. 1,50 M.

Schneidewin, Prof. Dr. Max, eine Wanderung über das Schlachtfeld des 16. August 1870. Mit einem Nachwort: Zur Ehrung des Chefs des Generalstabes des X. Armeekorps, während des großen Krieges, Oberstlieutenants, nachmal. kommandirenden Generals und Reichskanzlers, v. Caprivi. gr. 8°. Hameln, Th. Fuendeling. —,50 M.

Schoenbeck, Major a. D. Rich, was der Infanterie-Pferdebursche vom Pferde und der Stallpflege wissen muß. 12°. (Mit 17 Abbild.) Mainz, Militär-Verlagsanstalt. geb. in Leinw. 2,— M.

Schorlemer, Hub. Frhr. v., unser Königs-Husaren-Regiment im Feldzuge 1870/71 (dam. 1. Reiter-Regiment „Kronprinz"). 12°. Großenhain, H. Starcke. —,20 M.

Socecu, Rittmeister Alex. J. V., die rumänische Armee, ihre Organisation, Eintheilung, Stärke und Uniformirung. 2. Aufl. gr. 8°. Leipzig, M. Ruhl. 1,50 M.

Soldaten-Bibliothek, kleine, hrsg. von Hauptmann a. D. Jürgen Roor. 17. Bdchn. 12°. Berlin, Verlag d. christl. Zeitschriftenvereins. —,30 M.; kart. —,40 M.

Sterneggs, Generalmajor v., Schlachten-Atlas des 19. Jahrhunderts, vom Jahre 1828 bis 1885. 44.—46. Lfg. Fol. (10 farbige Tafeln mit Text.) Iglau, P. Bäuerle. Subskr.-Pr. à 2,65 M.; Einzelpreis 5,30 M.

Stieler, Karl, durch Krieg zum Frieden. Stimmungsbilder aus den Jahren 1870 bis 71. 2. Aufl. 8°. Stuttgart, A. Bonz & Co. 4,— M.; geb. in Leinw. 5,— M.

Tanera, C., Erinnerungen eines Ordonnanzoffiziers. 2.—8. Lfg. München, C. H. Beck. à —,50 M.

Ueberblick über die Geschichte des kgl. bayer. 1. Jäger-Bataillons. Auszugsweise entnommen aus „Das kgl. bayer. 1. Jäger-Bataillon und seine Stammabtheilungen", von Hauptmann Fel. Eder, mit freundlicher Bewilligung des Herrn Autors zusammengestellt von einem ehemal. Bataillonsangehörigen. 12°. Kempten, A. Klein. —,50 M.

Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere in der kaiserl. Marine. gr 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,40 M.

Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutschen Buchhandels, Kriegswissenschaft, Pferdekunde und Karten. Jahrgang 1895. 2. Heft April- Juni. gr. 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs Verl. —,15 M.

Volkholz, Rob., Jürgen Ackermann, Kapitän beim Regiment Alt-Pappenheim. 1631. gr. 8°. Halberstadt, J. Schimmelburg. 1,— M.

Vor 25 Jahren! Depeschen vom Kriegsschauplatz 1870–71. Eine Erinnerungsgabe zur Feier des Sedantages 1895. 1.—10. Aufl. qu. gr. 16°. Dresden, Lehmannsche Buchdruckerei. —,15 M.

— dasselbe. 11. vermehrte Auflage. Mit der Festrede des Herrn Dr. med. Ritter-Dresden zur Sedanfeier 1895. qu. gr. 16°. Ebendas. —,20 M.

Wohnungsliste der Offiziere und oberen Militärbeamten der Garnison Königsberg in Pr. April 1895. gr. 8°. Königsberg, Braun u. Weber. —,70 M.

Zeitz, K., Kriegserinnerungen. Billige Ausgabe. 7.–19. Heft. Altenburg, Geibel. à —,20 M.

Anleitung für die Anlage von Blitzableitern auf erdummantelten Pulver- und Munitions-Magazinen. Entwurf. 8°. (Mit 1 Tafel.) Berlin, E. S Mittler u. Sohn. —,20 M.; kart. —,35 M.

— zur Ausbildung der Patrouillenführer der Infanterie. Von Hauptmann v. K. 16°. (Mit 1 Fig.) Berlin, Liebel. —,30 M.

Bekleidungs-Vorschrift für Offiziere, Sanitätsoffiziere und obere Beamte des königl. bayer. Heeres. (O. Bekl. V.) 1. Theil: Anzugsbestimmungen. Entwurf. 8o. München, Literarisch-artist. Anstalt. — Th. Ackermann. kart. —,60 M.

— für Offiziere und Sanitätsoffiziere des königl. preuß. Heeres. Entwurf. II. Theil: Beschreibung und Abzeichen des Anzuges. (O. Bekl. V. II.) 8°. Berlin, E. S. Mittler u Sohn. —,70 M.; kart. —,90 M.

Bestimmungen betr. die Befugnisse zur Beurlaubung von Offizieren, Militärärzten und Mannschaften. Vom 1. August 1895. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,15 M.

— betr. die Vornahme von Feldbäckerei-Uebungen im Frieden. 8°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. —,04 M.

Dienst-Reglement in Fragen und Antworten für Unteroffiziere und Unteroffizier-Bildungsschüler des k. u. k. gemeinsamen Heeres, der k. u. k. Landwehr. Zusammengestellt von Hauptmann E. R. 3 Theile. 12°. Budapest, C. Grill. 1,30 M.

Exerzir-Reglement für Schiffsgeschütze. Nr. 40. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,20 M.

Gebührenvorschrift für das k. u. k. Heer. I. Thl. Gebühren im Frieden. hoch 4°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. 1,60 M.

Glück, Hauptm., Bestimmungen über schriftliche Meldungen, Meldekarten, Krokis und Skizzen nach der Felddienstordnung von 1894; sowie die gebräuchlichsten Signaturen, nach den Musterblättern der Landesaufnahme zusammengestellt. 16°. Metz, Deutsche Buchhdlg. —,25 M.

Glückmann, Oberstlieut. Carl, das Heerwesen der österreichisch-ungarischen Monarchie. Für den Unterricht u. das Selbststudium dargestellt. 4. Aufl. gr. 8°. M. 2 farb. Karten. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 5,— M.; geb. in Leinw. 6,— M.

Grundzüge üb. die Wasch- u. Bade-Einrichtungen an Bord S. M. Schiffe. (Aus „Marineverordnungsbl.") gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,10 M.

Keller, Sek.-Lieut., Ed., Anleitung für den Quatiermacher (Quartiermacher-Instruktion). 2. Aufl. 12°. Nürnberg, F. Büching's Sort. —,40 M.

Knobloch, Ob.-Lieut., Wilh., die Munition der k. u. k. Land u. Schiffs-Artillerie in Tabellen. Als Nachschlagebehelf zusammengestellt. Tabelle I u. II. à 71×31 cm. Pola, F. W. Schrinner. à —,85 M.

Korzen, Hauptm., Ant., Taschenbuch f. k. u. k. Artillerie-Offiziere. 2. Aufl. 12°. Mit 16 lith. Taf. Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. gbd. in Lwd. 5,40 M.

Kvergić, Maj., Geo, Beiträge zur Anlage u. Durchführung taktischer Uebungen. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. 2,40 M.

Marschner, Hauptm., Lehr., Ed., Lehrbuch der Waffenlehre zum Gebrauche an den k. u. k. Militär-Akademien u. zum Selbststudium f. Offiziere aller Waffen. 1. Bd.: Allgemeine Waffenlehre. gr. 8°. Mit 184 Abbild. Wien u. Prag, F. Tempsky. — Leipzig, G. Freytag. 8,— M.

Maudry, Hauptm., Artillerie-Kadettensch.-Lehr., Hans, Waffenlehre für Offiziere aller Waffen. 4. Aufl. 1. Heft. gr. 8°. Wien, L. W., Seidel u. Sohn. 4,— M.

Militär-Medikamentenkatalog sammt Taxe. Giltig vom 1. Juli 1895. 8°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. —,20 M.

Mülbe, Prem.-Lieut. v. der, wie bildet man den Infanteristen im gefechtsmäßigen Einzelschießen aus. Aus der Praxis bearb. 12°. Berlin, Liebel. —,60 M.

Petermann, Hauptm. z. D., Anleitung zur Behandlung, Reinigung und Ausbesserung der Feldflaschen u. Kochgeschirre aus Aluminium. Nach offiziellen Vorschriften u. Veröffentlichgn., sowie eigenen Beobachtgn. zusammengestellt. gr. 16°. Leipzig, Zuckschwerdt u. Möschke. —,20 M.

Preis-Tarif für den Militär-Baudienst. Fol. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 6,— M.

Schieß-Instruktion in Fragen und Antworten für die Infanterie-Unteroffiziere und Unteroffiziers-Bildungsschüler des k. u. k. gemeinsamen Heeres, der k. k. u. k. u. Landwehr. Zusammengestellt von Hauptm. E. R. 12°. Budapest, C. Grill. —,20 M.

Schießvorschrift f. die kaiserl. Marine. Neuabdr. unter Einfügg. der bis Ende 1894 hrsg. Deckblätter u. der angeordneten handschriftl. Berichtiggn. in dem Text. gr. 16°. Mit 1 Taf. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,20 M.; kart 1,40 M.

Schmidt, Gen.-Major z. D., Paul v., die Kriegsartikel, für den Dienstunterricht erklärt u. durch Beispiele erläutert. 2. Aufl. 12°. Berlin, Liebel. 1,50 M.; in Pappbd. 1,70 M.; in Leinwbd. 1,90 M.

Stwolinski, E. v., Uebungs-Tabelle zum Betriebe des Turnens und des Bajonettirens der Infanterie. Zusammengestellt nach dem Entwurf zur Turnvorschrift vom J. 1894 u. der Bajonettir-Vorschrift vom J. 1889, für die Unteroffiziere. 12. Aufl. 12°. Glogau, C. Flemming. kart. —,25 M.

Terrain-Lehre in Fragen und Antworten und Anleitung für den Gebrauch des Rocksandic'schen Distanzmessers f. Unteroffiziere u. Unteroffiziers-Bildungsschüler

des k. u. k. gemeinsamen Heeres, der k. k. u. k. u. Landwehr. Zusammengestellt v. Hauptm. E. R. 12°. Mit Abbildgn. Budapest, C. Grill. —,30 M.

Unterricht, technischer, in Fragen und Antworten für die Infanterie-Unteroffiziere und Unteroffiziers-Bildungsschüler des k. u. k. gemeinsamen Heeres, der k. k. u. k. u. Landwehr. Zusammengestellt von Hauptm. E. R. 12°. Mit Abbildgn. Budapest, C. Grill. —,40 M.

Vorschrift für die Instandhaltung und Benutzung der Armee-Fahrräder. (Fahrrad-Vorschrift.) Entwurf. 16°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,15 M.; kart. —,30 M.

— für die Anlage und den Betrieb von Feld- und Reservebäckereien. 8°. Mit 9 Tafeln. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 2,40 M.

— für die Anlage und den Betrieb von Gebirgsbäckereien. 8°. Mit 1 Tafel. Ebd. —,40 M.

— betr. die zeitliche Enthebung vom Landsturmdienste. (Ausg. vom königl. ungar. Landesvertheidigungs-Minister. Uebersetzung. 8°. Ebd. —,70 M.

Waffen-Instruktion in Fragen und Antworten für die Infanterie-Unteroffiziere und Unteroffiziers-Bildungsschüler des k. u. k. gemeinsamen Heeres, der k. k. u. k. u. Landwehr. Zusammengestellt von Hauptm. E. R. 12°. Mit Abbildgn. Budapest, C. Grill. —,30 M.

Berger, O., wie gewinne ich am Totalisator? Unentbehrlicher Rathgeber für das Publikum u. alle ständ. Rennbahnbesucher. gr. 8°. Berlin, E. Rentzel. 1,— M.

Biel, Anni v., das Damen-Reiten. Rathschläge und Winke für alle Freundinnen der Reitkunst. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,20 M.

Gestüt-Buch, allgemeines deutsches, für Vollblut. Herausg. von der Gestütbuch-Kommission des Union-Klubs. Suppl. 1894 zum X. Band. gr. 8°. Berlin, W. H. Kühl. gebd. in Leinwd. 8,— M.

Gußmann, Pfr., Karl, das Obstbüchlein. Ein Schulbuch für ältere Volksschüler. Ein Volksbuch für den Landmann jedes Alters. Auf Grund der Preisarbeit von Lehrer Emil Gang bearb. 31.—35. Tausend. gr. 8° Mit 17 Abbildgn. Frankfurt a. O., Trowitzsch u. Sohn. —,30 M.

Höfer, Bereiter, J., Anleitung zur Pferde-Wartung für Offiziersburschen und angehende Pferdewärter. 3. Aufl. 8o. Koburg, E. Riemann jr. —,50 M.

Schoenbeck, Major a. D., Rich., was der Infanterie-Pferdebursche vom Pferde und der Stallpflege wissen muß. 12°. Mit 17 Abbildgn. Mainz, Militär-Verlagsanstalt. gebd. in Leinwd. 2,— M.

Silberer, V., September-Kalender 1895 der Allgemeinen Sport-Zeitung. 16°. Wien, Verlag der Allg. Sport-Zeitung. 2,— M.

Traber-Album, internationales. I. Jahrg. Herausg. unter Mitwirkung hervorragender Fachleute von der Redakt. d. Zeitschrift „Der Traber" in Berlin. Fol. Mit Abbildgn. Berlin, W. Pauli's Nachf. gebd. in Halbleinw. 20,— M.

Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. Kriegswissenschaft, Pferdekunde und Karten. Jahrg. 1895. 2. Heft. April—Juni. gr. 8°. Leipzig, J. C. Hinrich's Verlag. —,15 M.

Karten.

Brauchitsch, Prem.-Lieut. v., Karte der Umgegend von Braunschweig. 1 : 50000. 60,5×63,5 cm. Lith. Braunschweig. Ramdohr in Komm. 4,— M.; auf Leinw. 5,50 M.

Generalkarte, neue, von Mitteleuropa. 1 : 200000. Hrsg. vom k. u. k. militärgeograph. Institut in Wien. 15. Lfg. 10 Blatt à 57×35,5 cm. Farbendr. Wien, R. Lechner's Sort. à Blatt 1,20 M.; auf Leinwand 2,— M.

Karte des Deutschen Reiches. 1 : 100000. Abth.: Königr. Bayern. Hrsg. vom topogr. Bureau des k. bayer. Generalstabes. Nr. 628, 636 u. 653. à 29,5×38,5 cm. Kpfrst. u. kolor. München, Literar-artist. Anstalt 1,50 M.

— der Umgebung von Metz. 1 : 50000. 5. Aufl. (Jubiläums-Ausg.) mit genauer Angabe der deutschen und französ. Kriegsgräber u. Denkmäler auf den Schlachtfeldern um Metz. 45×62 cm. Farbendr. Mit Text an den Seiten. Metz G. Scriba. 1,— M.

Meßtischblätter des preußischen Staates. 1 : 25000. Nr. 2906. 3035. 3206. à ca. 46×45,5 cm. Lith. u. kolor. Berlin, R. Eisenschmidt. 1,— M.

Meyer, Hauptm., J., Reliefkarte der Umgebung von Metz. 1 : 50000. 46×57,5 cm. Photolith. u. Farbendr. Nebst Karte der Umgebung von Vionville, Plänen von Metz und dem kaiserl. Schloß Urville auf der Rückseite. Berlin, S. Schropp. In Leinw.-Karton 3,— M.

Viertes Quartal.

Adreßbuch der Offiziere und Militärbeamten des XIII. königl. württembergischen Armeekorps mit Einschluß des königl. Hofes. Herausgegeb. nach amtl. Quellen und dem Stande vom 15. Oktober 1895. Ausgabe 1895/96. 2. Jahrgang. gr. 8°. Stuttgart, H. v. Treuenfeld in Komm. —,60 M.

Ahlefeld, Sekondelieutenant R. v., 80 Jahre Geschichte des Infanterie-Regiments Graf Bose (1. Thüringisches) Nr. 31. Für die Mannschaften des Regiments zusammengestellt. 2. Aufl. Durchgesehen und vervollständigt vom Premierlieutenant H. v. Ahlefeld. 12°. Altona, J. Harders Sort. —,50 M.

Algermissen, Joh. Ludw., Garnison-Uebungskarte v. Metz, n. d. Generalstabskarte 1 : 25000 bearb. 1 : 50000. 5×56 cm. Farbendr. Leipzig, G. Lang. 2,25 M.; auf Leinw. 3,— M.

Altrock, Hauptmann Const. v., Liederbuch des Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiments Nr. 3. Zusammengestellt anläßl. d. 25jähr. Erinnerungsfeier an den ruhmreichen Feldzug 1870/71. 12°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,20 M.

Anciennetätsliste, vollständige, der Offiziere der Feld- und Fuß-Artillerie des deutschen Reichsheeres u. der Zeug- und Feuerwerksoffiziere, m. Angabe des Datums der Ernennung zu den früheren Chargen, zusammengestellt v. Major z. D. G. W 4°. Burg, A. Hopfer. 1,50 M.

Angeli, Oberst Mor. Edler v., Erzherzog Carl von Oesterreich als Feldherr und Heeresorganisator. Im Auftrage seiner Söhne der Herren Erzherzöge Albrecht und Wilhelm, dann seiner Enkel der Herren Erzherzöge Friedrich und Eugen. nach österr. Originalakten dargestellt. 1. Band, 1. Hälfte. Mit 1 Uebersichtskarte u. 4 Plänen. gr. 8°. Wien, W. Braumüller. 12,— M.; geb. 14,— M.

Anleitung für den Neubau von Kasernen. Zu § 5 des Einquartierungsgesetzes. hoch 4°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. 1,60 M.

— für den Neubau von Marodenhäusern und Truppenspitälern. Zu § 5 des Einquartierungsgesetzes. hoch 4°. Ebendaselbst. —,50 M.

Armee-Eintheilung, neueste. Vollständige Uebersicht der gesammten deutschen Reichsarmee mit Angabe ihrer Standquartiere und der Korps-, Divisions-, Brigade- und Regimentskommandeure, sowie der Namenszüge der einzelnen Regimenter Nach amtlichen Quellen. Für die Mannschaften. 31. Jahrg. 8°. Potsdam, E. Dörings Erben. —,30 M.

Arnold, Hauptmann a. D. Hugo, unter General v. d. Tann. Feldzugserinnerungen 1870/71. 1. Bändchen. Von der Kriegserklärung bis zur ersten Einnahme von Orleans (11. Oktober 1870). 8°. München, C. H. Beck. 2,— M.; kart. 2,50 M.

Auskunftsbuch, militärisches. Ein nach Schlagworten geordnetes Verzeichniß militärischer Buchliteratur. 6. Jahrgang. 1895/96. 12°. (Mit 1 Plan.) München, Literarisch-artistische Anstalt. —,65 M.

Badener im Feldzug 1870/71. Persönliche Erlebnisse und Erinnerungen. 10. und 11. Bd. gr. 8°. Karlsruhe, J. J. Reiff. à 1,20 M.; geb. in Leinw. à 1,80 M.

Battenberg, Stadtpfarrer F. W., Erinnerungen aus großer Zeit. Seinen Kriegskameraden gewidmet. 8°. Frankfurt a. M., Kesselring. 1,25 M.

Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Herausgegeb. vom Generalmajor z. D. v. Estorff. 1895. 8. (Schluß-)Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —.60 M.

Berger, ehemaliger Legionär Jos., unter den modernen Landsknechten. Bilder und Skizzen aus dem Soldatenleben der französischen Fremdenlegion. Tagebuchblätter. Mit 7 Voll- und 10 Textbildern. gr. 8°. Braunschweig, A. Limbach. 1,80 M.

Bestimmungen, organische, für die k. k. Landwehr-Kadettenschule. gr. 4°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,80 M.

Bolgár, Frz. v., die Regeln des Duells. 5. Aufl. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 2,— M.

Brekenfeld, Dr. H., Erlewnisse ut 1870 un 71. gr. 8°. Wriezen, G. Rauch in Komm. 2,50 M.

Bremer, Theophil, die Armeen und Marinen der europäischen Großmächte. In 7 Bänden enth. Organisation, Eintheilung, Stärke, Standorte, Uniformirung ꝛc. der deutschen, österreichischen, italienischen, französischen, russischen und englischen

Armee und Kriegsmarine. 1. Bd. Die deutsche Armee. 10 Lfgn. gr. 8°. Berlin, O. Bremer. à —,40 M.

Bretholz, Dr. B., der Vertheidigungskampf der Stadt Brünn gegen die Schweden 1645. Herausgegeb. vom Gemeinderath der Landeshauptstadt Brünn. 2. Aufl. gr. 4°. (M. Abbild. u. 10 Taf.) Brünn, R. M. Rohrer. 4,— M.

Burmester, Premierlieutenant L., Geschichte des Infanterie-Regiments v. d. Goltz (7. Pommersches) Nr. 54, auf Grund der Vorarbeiten des Oberst z. D. Max v. Renouard u. d. Majors Frdr. Thiede zusammengestellt und bearbeitet. Mit 1 Bildn. Sr. Maj. des Kaisers u. Königs, 1 farb. Fahnentaf., 1 farb. Uniformbilde, 1 Denkmalsbilde, 1 Ehrentafel und 2 Marschkarten. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 5,— M.

Conrady, General z. D. E. v., Leben und Wirken des Generals der Infanterie und kommandirenden Generals des V. Armeekorps Carl v. Grolman, Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler in Brillanten. Gest. am 15. Sept. 1843. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte der Könige Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. Nach archival. und handschriftl. Quellen verf. 2. Theil. Die Befreiungskriege 1813 bis 1815. Mit 3 Uebersichtskarten u. 9 Skizzen. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 8,50 M.; geb. in Leinw. 10,— M.

Dechend, Hauptmann, die kriegerische Rücksichtslosigkeit. Studien aus der Kriegsgeschichte. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,75 M.

Depeschen, 191 amtliche, vom Kriegsschauplatz in Frankreich 1870/71. 2. Aufl. gr. 8°. Berlin, R. v. Decker. —,30 M

— sämmtliche offiziellen, vom Schauplatz des deutsch-französischen Krieges 1870/71. Nach den Veröffentlichungen des königl. Polizei-Präsidiums zu Berlin. 16°. Weinheim, F. Ackermanns Verlag. —,50 M.

Deutschlands Ruhmestage 1870/71. 8. — 17. Lfg. Rathenow, Babenzien. à —,40 M.

Dincklage-Campe, F. v., Kriegs-Erinnerungen. 7.—14. Lfg. Berlin, Bong & Co. à —,50 M.

Eintheilung u. Quartierliste des deutschen Heeres. Nach dem Stande vom 1. u. 15. Oktober 1895. 76. u. 77. Aufl. 8°. Berlin, Liebel. à —,35 M.

— u. Standorte des deutschen Heeres u. der kaiserl. Marine. Berichtigt bis zum 1. Oktober 1895 v. E. A. 29. Jahrg. (2. Ausg.) gr. 8°. Berlin, A. Bath. 1,— M.

Einzelschriften, kriegsgeschichtliche. Herausgegeb. vom großen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte. 4. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 3,— M.

Eisenschmidts Bücherſammlung für Unteroffiziere und Mannschaften der Armee und Marine. III. 9. 12°. Berlin, R. Eisenschmidt. Kart. Subskriptionspreis —,50 M.; Einzelpreis —,60 M.

Ewald, ehem. Infant. A., vor 25 Jahren. Die dreitägige Schlacht bei Belfort am 15., 16. und 17. Januar 1871. Schilderungen und Erlebnisse. 12°. Speyer. (Neustadt a/H., A. H. Gottschick-Witters Sort.) —,25 M.

Fiſcher-Treuenfeld, Generallieutenant z. D. Ph. v., die Rückeroberung Freiburgs durch die kurbayeriſche Reichsarmee im Sommer 1644. Erinnerungsblatt an eine ſchwere Leidenszeit der Stadt. gr. 8°. (Mit 1 Plan.) Freiburg i/B. (Leipzig, E. Stock.) 5,— M.

Fort mit den Kadettenkorps. Von *_* 3. Aufl. gr. 8°. Leipzig, W. Friedrich. 1,— M.

Franzoſen-Feldzug, der. Illuſtr. Kriegs-Chronik 1870–1871. Jubiläums-Ausgabe. 12 Hefte. gr. 4°. Ulm, J. Ebner. à —,40 M.; (kplt. geb. in Leinew. 6,30 M.

Frobenius, Oberſtlieutenant a. D. H., Wismar. Eine brennende Frage. gr. 8°. Wismar, Hinſtorffs Verl. —,50 M.

Garniſonkarte der deutſchen Armee. 14. Aufl. 45×60,5 cm. Farbendr. Mit ausführlicher Liſte aller Truppentheile und Landwehr-Bataillons-Bezirke. 12°. Leipzig, M. Ruhl. 1,— M.

Gerbrecht, Bernh., der Militäranwärter. Hilfsbuch für zivilverſorgungsberechtigte Unteroffiziere bei der Armee und Marine. I. Franzöſiſch. (Neue [Titel-]Ausg.) 12°. Wiesbaden (1894), G. Quiel. geb. in Leinew. 1,— M.

Geſchichte der königl. preußiſchen Fahnen und Standarten ſeit dem Jahre 1807. Bearb. vom königl. Kriegsminiſterium. 2. Nachtrag. Lex.-8°. (Mit 6 farbigen Tafeln.) Berlin, Mittler u. Sohn. 5,50 M.; geb. in Halbfrz. 7,— M.

— des heſſiſchen Pionier-Bataillons Nr. 11. Mit 1 Bildniß Sr. Maj. d. Kaiſers u. Königs, 1 Uniformbilde u. Karten u. Plänen. gr. 8°. Ebd. 2,75 M.

Getreide u. Hülſenfrüchte als wichtige Nahrungs- und Futtermittel m. beſond. Berückſichtigung ihrer Bedeutung für die Heeresverpflegung. Herausgegeb. im Auftrage des königl. preuß. Kriegsminiſteriums. 2., beſond. Theil. M. 78 Abbild. im Text u. 16 Taf. in Farbendr. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 12,— M.; geb. in Leinew. 13,50 M.

Goldbeck, Lieutenant a. D. Ed., Kaſernen-Zucht. Ein letztes Wort an Herrn Rud. Krafft, den Verf. der Broſch. „Kaſernen-Elend". 2. Aufl. 4. bis 6. Tauſend. gr. 8°. Berlin, Fußinger. 1,— M.

Gordon, Dr. Adf. v., was trägt und treibt den Soldaten im Felde? Gedanken zum franzöſiſchen Kriege und Stimmungsbilder aus den Tagen vor Metz. gr. 8°. Berlin, F. Dümmlers Verl. —,80 M.

Günther, Oberſtlieutenant Rhold., Beiträge zur Geſchichte der Schweizer Infanterie. Die Entwicklung der leichten Infanterie. gr. 8°. Frauenfeld, J. Hubers Verl. 1,20 M.

Hajék, Oberſtlieut. Lehr. Karl, Lehrgang der ungariſchen Sprache. Im Auftrage des Reichs-Kriegsminiſteriums als Lehrbehelf für die k. u. k. Militär-Ober-Realſchule und die Kadettenſchulen verfaßt. II. Theil. 1. bis 3. Jahrgang. gr. 8°. Mähriſch-Weißkirchen. (Wien, L. W. Seidel u. Sohn.) Gebund. in Halbleinw. à 2,— M.

Hartmann, Premierlieut., Prinz Friedrich der Niederlande; verew. Chef des Infant.-Regiments Prinz Friedrich der Niederlande (2. westfäl.) Nr. 15. Histor.-biograph. Skizze. 12°. (Mit Bildn.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,30 M.

Jaenike, Oberstlieut. W., le guide de l'officier suisse. Traduit par premier-lieutenant Adjutant E. Ceresole. 4. éd. 12°. (M. Fig.) Zürich, Art. Institut Orell Füßli Verl. kart. 3,50 M.

Iler, F., vor Straßburg. Erinnerungen aus dem Jahre 1870. gr. 8°. Straßburg, C. F. Schmidt. 1,— M.

Inouye, Jukichi, der japanisch-chinesische Krieg in kurzgefaßter Darstellung. Deutsch von C. Birndt. gr. 8°. (M. Abbild. u. Kart.) Dresden, C. Reißner. 2,— M.

Juge, le, Hauptmann à la suite Militärlehrer, kurzer Abriß der Geschichte des Preußischen Staates (bis auf die heutige Zeit). Vornehmlich für Regimentsschulen. 6. Aufl. gr. 8°. Leipzig, L. Zuckschwerdt & Co. —,50 M.

— das englische Heer, einschl. der Kolonialtruppen, in seiner heutigen Gestaltung. gr. 8°. Ebendaselbst. 4,— M.

Kaiser, Oberstlieutenant a. D. C. v., zur 25jährigen Wiederkehr der Ehrentage der Württemberger, 30. November und 2. Dezember 1870. M. 2 Kartenskizzen u. 1 Plan im Text. gr. 8°. Stuttgart, W. Kohlhammer. —,75 M.

Kälin, Sek.-Lehr. E., der Schweizer-Rekrut. Zum Gebrauch für Fortbildungsschulen u. zur Vorbereitung f. die Rekrutenprüfung. 4. Aufl. 8°. (M. 1 Abbild.) Zürich, Art. Institut Orell Füßli Verl. —,60 M.

Kirchhof, s. Zt. Major, U. weil. Premierlieutenant Brandenburg I., das Infanterie-Regiment Graf Tauentzien v. Wittenberg (3. Brandenburgisches) Nr. 20. (Feldzug 1870/71 bearb. v. K., Feldzug 1866 bearb. v. B.) 2. Aufl. gr. 8°. (Mit 2 Holzschn.-Taf.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 7,50 M.

Klein, Oberstlieut. Ferd., u. Rechn.-Unteroffiz. Frz. Warschatka, die Militär-Versorgung, sowie sonst. Unterstützungs- u. Stiftungs-Benefizien, dann Bestimmungen für im nichtaktiven Verhältnisse befindl., im Gagebezuge stehende Personen des k. k. Heeres u. der. Familien, nach Zusammenstellg. v. W. gr. 8. Temesvár, Intendanz der k. u. k. 34. Infanterietruppen-Division. 3,20 M.

Klein, Katharina, Fröschweiler Erinnerungen. Ergänzungsblätter zu Pfarrer Kleins Fröschweiler Chronik. 8°. München, C. H. Beck. —,80 M.; kart. 1,25 M.

Klenck, Rittmstr. W. v., 1870—1871. Kriegstagebuch der 1. Eskadron des kgl. sächs. Garde-Reiter-Regiments, geführt durch v. K. 8°. (M. 1 Lichtdruck u. 2 Kart.) Dresden, W. Baensch. 4,— M.; geb. 5,— M.

Köstlin, Ob.-Konsistoralrath Superint. D. H. A., im Felde. Bilder u. Erinner. aus dem Jahre 1870/71. 3. Aufl. 8°. Darmstadt, J. Waitz. —,50 M.

Krafft, fr. Premierlieut. Rud., Kasernen-Elend. Offene Kritik der Verhältnisse uns. Unteroffiziere u. Soldaten. 1.—6. Taus. 8°. Stuttgart, R. Lutz. 1,20 M.

Krebs, Wilh., der Koreakrieg in seinen natürlichen Beziehungen zu den Witterungs- und Bevölkerungsverhältnissen Asiens. gr. 8°. (Mit 5 eingedr. Karten.) Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei. 1,— M.

Kriege, die, Friedrichs des Großen. Herausgegeb. vom großen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte. 2. Theil: Der 2. schlesische Krieg, 1744 bis 1745. 3. Bd. Lex.-8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 12,— M.; geb. 14,50 M.

Krieger- u. Veteranenfreund. Eine Zeitschrift z. Bildung v. Geist u. Herz. Herausgegeb. unt. Mitwirkung zahlreich. Fachmänner v. Thdr. Habicher. 1. Jahrg. Oktober 1895—September 1896. 12 Nrn. gr. 4°. Nr. 1. Augsburg (Georgstraße F31/I), Th. Habicher. Halbjährlich 1,— M.

Kriegsbriefe eines Feldgeistlichen. 1870/71. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,50 M.

Kunz, Major a. D., Einzeldarstellungen von Schlachten aus dem Kriege Deutschlands gegen die französische Republik vom Septbr. 1870 bis Febr. 1871. 6. und 7. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 6. Heft 5, — M.; 7. Heft 4,80 M.

Kupelwieser, Feldmarschalllieutenant a. D. L., die Kämpfe Ungarns m. d. Osmanen bis zur Schlacht bei Mohács, 1526. Mit 12 Karten u. Plänen. gr. 8°. Wien, W. Braumüller. 6,— M.

Landwehr, die österreichische. Eine kritische Studie von einem ehemal. österreich. Offizier. 8°. Braunschweig, Rauert u. Rocco Nachf. —,50 M.

„Lehmupp!" Beichte eines Schwadrons-Arztes von 1870/71. gr. 8°. Berlin, H. Steinitz. 4,— M.

Lehrbuch der allgemeinen Geschichte f. die k. u. k. Militär-Realschulen u. k. u. k. Kadettenschulen. Verf. im Auftrage d. k. u. k. Reichs-Kriegsministeriums. 2. Thl. Geschichte des Mittelalters. 2. Abth. 2. Aufl. gr. 8°. (Mit 1 farb. Karte.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn. Geb. in Halbleinew. 2,40 M.

Liebmann, Otto, 4 Monate vor Paris 1870—71. Belagerungstagebuch eines Kriegsfreiwilligen im Garde-Füsilier-Regiment. 2. Aufl. Zur 25jährigen Gedenkfeier der Einnahme vor Paris hrsg. und mit einer Vorrede eingeleitet. 8°. (M. 1 farb. Karte.) München, C. H. Beck. 3,50 M.; geb. 4,50 M.

Lienhart et Humbert, les uniformes de l'armée franç. 3. et 4. livr. Leipzig, M. Ruhl. à 1,60 M.

Lipoščak, Hauptmann Ant., der chinesisch-japanische Krieg und die Machtstellung der europäischen Großstaaten in Ostasien. Vortrag. Sachlich erweitert und bis zum Schluß des Feldzuges fortgeführt. (Aus „Organ der militär-wissenschaftl. Vereine".) gr. 8°. (Mit 11 Skizzen im Text u. 2 Taf.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. 2,— M.

Lissignolo, Oberst, Soldatenmißhandlung u. öffentliche Meinung. Ein Zeitbild. gr. 8°. Ansbach, M. Eichinger. 1,— M.

Lommatzsch, Hauptmann à la suite, Leitfaden der sächsischen Geschichte. gr. 8°. (Mit 1 Stammtaf.) Dresden, W. Baensch. 1,20 M.

Lukeš, J., unsere Soldatengräber. Verschollene — erhaltene — vergessene . . . 2. Aufl. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,40 M.

Mahan, A. T., Einfluß der Seemacht. 7.—9. Lfg. Berlin, Mittler u. Sohn. à 1,— M.

Maretich v. Riv-Alpon, Oberſt d. R. Gedeon Frhr., die zweite und dritte Berg Iſel-Schlacht. (Gefechte in der Umgebung v. Innsbruck am 25. und 29. Mai 1809.) Mit ein. Umgebungskarte v. Innsbruck u. ein. Plane des Stiftes Wilten. gr. 8°. Innsbruck, Wagner. 2,40 M.

Marine, die kaiſerlich deutſche. 5. Aufl. Fol. (Mit 29 Holzſchnitttaf.) Leipzig, J. J. Weber. 2,— M.

Meinecke, Frdr., das Leben des Generalfeldmarſchalls Hermann v. Boyen. 1 Bd. 1771—1814. Mit einem Bildniß in Lichtdruck. gr. 8°. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf. 8,— M.

Meixner, Oberſtlieutenant Otto, hiſtoriſcher Rückblick auf die Verpflegung der Armeen im Felde. 1. Lfg. gr. 8°. (Mit 2 Karten.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn in Komm. 4,40 M.

Militär-Handwörterbuch, hrsg. v. Hartmann. 3.—6. Lfg. Leipzig, Lang. à —,50 M.

Militär-Vorſchriften. Taſchen-Ausgabe. (Zuſammengeſtellt f. d. Feldgebrauch.) 95.-97. Heft. 12°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei.
95. Heft —,20 M.; 96. Heft —,60 M.; 97. Heft 1,— M.

— daſſelbe. 10. u. 21.—23. Heft. 12°. Ebendaſ.
10. Heft 1,60 M.; 21. u. 22. Heft —,40 M.; 23. Heft —,20 M.

Miſchke, General Gen.-Adjut. v., Feſtrede bei der am 18. Oktober 1895 ſtattgehabten Feier der Enthüllung des Kaiſer Friedrich-Denkmals auf dem Schlachtfelde von Wörth. (Feine Ausg.) Lex.-8°. Berlin, A. Duncker. —,70 M.; Volksausg. —,40 M.

Mittheilungen aus dem Archiv des königl. Kriegsminiſteriums. 3. Heft. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 4,— M.

— des k. u. k. Kriegs-Archivs. Herausgegeb. v. d. Direktion des k. u. k. Kriegs-Archivs. Neue Folge. 9. Bd. 8°. (M. 5 Taf. u. 1 Kärtchen.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 7,— M.; geb. in Leinew. 8,— M.

Monteton, Otto v., militäriſche u. politiſche Wünſche. gr. 8°. Berlin, Militärverlag R. Felix. 5,— M.

Morgenſtern, Lina, Erinnerungsblätter a. d. Kriegsjahre 1870/71. Die Verpflegung durchziehend. Truppen, Verwundeter u. Gefangener a. d. oſt- u. niederſchleſ. Bahnhöfen. gr. 8°. Berlin, Verlag d. deutſchen Hausfrauen-Zeitung. 1,— M.

Muggenthaler, Prof. Dr. Ludw., Unter fliegenden Fahnen. Eine Sammlung ernſter und heiterer Gedichte über das Leben des Soldaten im Krieg und im Frieden. gr. 8°. München, J. Lindauer. 2,50 M.

Mülmann, Hauptmann v., Auszug aus der Geſchichte des 4. Thüringiſchen Infanterie-Regiments Nr. 72. Auf Veranlaſſung des Regiments zur 25. Wiederkehr des Schlachttages von Vionville zuſammengeſtellt. 3 Tauſend. gr. 8°. (Mit 1 Bild.) Torgau, P. Schultze. —,25 M.

Offizier, der. Ein Rathgeber für den jungen Lieutenant von R. v. B. gr. 8°. Berlin, Liebel. —,80 M.

Ottenfeld, Rud. v., u. Osc. Teuber, die österreichische Armee von 1700–1867. Illustr. v. O., Text v. T. Hrsg.: S. Czeiger. (25 Hefte.) 1. Heft Fol. (Mit Abbild. u. 5 farb. Taf.) Wien, E. Berté & Co. — S. Czeiger. 10,— M.

Palm, Hauptmann d. L. Dr. R., russisches Lese- u. Uebungsbuch unter besonderer Berücksichtigung des Kriegswesens. Hrsg. u. mit Anmerkungen u. Accenten vers. 2. Lfg. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,20 M.

Perriard & Golaz, aux recrues suisses Guide pratique (pour la préparation aux examens des recrues). 4. éd. 8°. Zürich, Art. Institut Orell Füßli Verl. —,60 M.

Pflugk-Harttung, Archiv. Prof. a. D. Dr. J. v., Krieg und Sieg 1870—71. Herausgegeb. unter Mitwirkung v. Maj. W. Bigge, Generallieut. z. D. A. v. Boguslawski, Oberst z. D. G. Kardinal v. Widdern ꝛc., mit Abbild. von G. Bleibtreu, G. v. Boddien, E. Bracht ꝛc. gr. 4°. Berlin, Schall u. Grund. geb. in Leinew. 6,— M.

Pietschker, P. Dr. Karl, auf dem Siegeszuge von Berlin nach Paris. Schlachtenbilder u. biograph. Silhouetten. gr. 8°. (Mit 1 Bildn.) Potsdam, R. Hachfeld. 5,— M.; geb. 6,25 M.

Pramberger, Hauptmann Emil, Behelf zum Studium der Militär-Geographie v. Mitteleuropa. Mit 1 Karte des nordöstl. Mitteleuropa. 2. Aufl. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 3,— M.

Quade, Gust., Mecklenburgs Antheil am Kriege 1870/71. 8. Lfg. gr. 8°. (Mit 28 Bildertaf.) Wismar, Hinstorffs Verl. à —,50 M.; kplt. geb. in Leinw. 5,— M.

Rangliste der kaiserl. deutsch. Marine f. d. Jahr 1896. (Abgeschl. am 30. Novbr. 1895.) Auf Befehl Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs. Red. im Marine-Kabinet. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,50 M.; geb. in Leinw. 3,20 M.

Rang- u. Anciennetäts-Liste des Offizierkorps der Inspektion der Jäger und Schützen (einschl. Reserve- u. Landwehr-Offiziere, sowie Portepee-Fähnriche) und des reitenden Feldjägerkorps. 1895. Zusammengestellt im Geschäftszimmer der Inspektion. Geschlossen am 1. Oktbr. 1895. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,— M.

Rangs- u. Eintheilungs-Liste der k. u. k. Kriegsmarine. Richtig gestellt bis 1. Septbr. 1895. gr. 8°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 1,40 M.

Reiterei, die bayerische, im Kriege 1870/71. [Aus „Deutsche Reiter-Zeitung".] gr. 8°. München, Th. Ackermann. —,40 M.

Rogge, Hofpred., s. Z. Feld-Divis.-Pfr. stellvertr. Milit.-Oberpfr. D. Bernh., bei der Garde. Erlebnisse und Eindrücke aus dem Kriegsjahre 1870/71. gr. 8°. (Mit 4 Karten.) Hannover, C. Meyer. 2,50 M.; geb. 4,— M.

Ruff, Karl, Weißenburg u. Wörth. gr. 8°. (Mit 10 Abbild., 2 Bildn. u. 2 Kart.) Straßburg, J. Noiriel. 1,60 M.

Ruppersberg, Gymn.-Oberlehr. A., Saarbrücker Kriegs-Chronik. Ereignisse in u. bei Saarbrücken u. St. Johann, sowie am Spicherer Berge 1870. Mit vielen

Zeichnungen v. Karl Röchling. 6.—8. Lfg. gr. 8°. Saarbrücken, H. Klingebeils Verl. à —,50 M.; kplt. geb. 5,— M.

Scheibert, Major z. D. J., unser Volk in Waffen. Der deutsch-französische Krieg 1870/71. Auf Grund des großen Generalstabswerkes bearb. 2 Bände. Gegen 400 Abbild. im Text, 43 Portr. auf Kupferdr., 40 Photographiedrucke der Schlachtengemälde v. Adam, Birkmeyer, Braun ꝛc. gr. 8°. Berlin, W. Pauli's Nachfl. — E. Finking in Komm. geb. in Leinw. 25,— M.

Schlachtfeld, das, von Leipzig. Plan nebst Beschreibg. Mit Angabe der Marksteine u. Denkmäler. gr. 16°. Leipzig, E. Heitmann. —,30 M.

Schmid, Oberstlieut. a. D. E. v., die Schlachten bei Villiers u. Champigny am 30. Novbr. u. 2. Dezbr. 1870, sowie das Gefecht auf dem Berge Mesly. gr. 8°. (Mit 4 Karten.) Berlin, Militär-Verlagsanstalt. 3,— M.

Schmidt, Generallieut. z. D. Jul. v., die vormals kurhessische Armeedivision im Sommer 1866. Auf Grund des vorhand. aktenmäß. Materials sowie der eigen. Erlebnisse dargestellt. 2. (Titel-)Aufl. gr. 8°. (Mit 1 Faksim.) Kassel (1892), M. Brunnemann. 3,— M.

Schmitz, Garde-Jäger Frz., Erinnerungs-Skizzen aus dem deutsch-französischen Kriege 1870—71. 4. Auflage. gr. 8. (Mit 1 Bildnis.) Frankfurt a. M. Gebr. Knauer. 1,— M.

Schott, K., vor Paris 1870. Bilder von der Ostfront, Champigny, Villiers, Brie, Noisy ꝛc., an Ort und Stelle gezeichnet. In Lichtdruck ausgeführt v. M. Rommel & Comp., Hofkunstanstalt in Stuttgart. qu. gr. 8°. Stuttgart, St. Frankh. 2,50 M.

Schürmann, Rektor Karl, Selbsterlebtes. Kriegserinnerungen e. Volksschullehrers. 8°. Remscheid, H. Krumm. 1,80 M.; geb. 2,25 M.

Seidel's kleines Armee-Schema. Dislokation u. Eintheilung des k. u. k. Heeres, der k. u. k. Kriegsmarine, der k. u k. Landwehr u. der königl. ungar. Landwehr. Nr. 38. 1895. Novbr. 12°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,— M.

Selbitz, Heinr. v. (Heinr. Barnickel), aus großer Zeit! Kleine Erinnerungen aus dem Feldzuge 1870/71. Verf. von Heinr. v. Selbitz, Mor. v. Berg u. viel. and. damaligen Mitkämpfern. Zusammengest. u. hrsg. von v. S. 7.—22. (Schluß-) Lieferung. gr. 8°. Ansbach, M. Eichinger. à —,40 M.

Soldatenfreund. Nothwendiges Nachschlagebuch f. d. Soldaten des XVI. Armeekorps für 1896/97. 16°. (Mit 1 Bildniß und Karte.) Metz, Deutsche Buchhandlung. kart. —,20 M.

Soldatenleben, französisches, vor Ausbruch und während des Krieges 1870/71. Aufzeichnungen e. Elsässers (Ed. Vonderhalde). gr. 8°. Leipzig, F. Luckhardt, Sep.-Cto. 1,— M.

Speck, Generalmajor a. D. Max, Geschichte des k. bayer. 2. Artillerie-Regiments (Brodesser) im Kriege 1870/71. Aus Anlaß d. Feier d. 25. Wiederkehr d. ruhmreich. Feldzugstage verfaßt. (Aus „Festschrift des Kanonier-Vereins Würzburg".) gr. 8°. (Mit 3 Tab.) Würzburg, Stahel. —,80 M.

Spindler, Hauptmann à la suite Kriegsſch.-Lehr. J., die Signaturen der Generalſtabskarten des deutſchen Reiches 1 : 100,000, v. Frankreich 1 : 80,000, Oeſterreich 1 : 75,000 u. Rußland 1 : 126,000, nebſt Erklärungen für die franzöſiſche Karte. Als Hilfsmittel zum Kartenleſen zuſammengeſtellt. gr. 8°. München, Literariſch-artiſtiſche Anſtalt. 1,— M.

Sprößer, Hauptmann, Deutſchlands Heerführer (1640—1894), verewigt in den Namen der Regimenter u. Bataillone des deutſchen Heeres. In Wort und Bild dargeſtellt. Mit 1 Titelbild u. 117 Bildn. im Text. 2. Aufl. gr. 8. Leipzig, F. Hirt u Sohn. 3,— M.; in Leinew. geb. 4,— M.

Stechert's Armee-Eintheilung und Quartierliſte des deutſchen Reichsheeres u. der kaiſerl. Marine f. 1896. Tabellar. Zuſammenſtellung ſämmtl. deutſch. Truppentheile m. Angabe der Chefs (Inhaber), Kommandeure u. Standorte. Nach amtl. Quellen bearb. v. Premierlieut. Heinze. 37. Jahrg. 321. Geſammt-Aufl. Abgeſchl. am 1. Oktbr. 1895. gr. 8°. Berlin, C. R. Dreher. —,60 M.

Sternegg's, Generalmajor v., Schlachten-Atlas des 19. Jahrh. v. Jahre 1828 bis 1885. 47. u. 48. Lfg. Fol. (5 farb. Taf. m. Text.) Iglau, P. Bäuerle. Subſkript.-Pr. à 2,65 M.; Einzelpreis à 5,30 M.

Strobl, Oberſtlieut. Adf., u. Hauptm. Rich. **Schreyer**, Grundzüge d. Heerweſens der öſterr.-ungar. Monarchie. Aufl. Oktbr. 1895. gr. 8°. (Mit 2 Kart.) Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 1,— M.

Süren, v., Friedrich Süren. Lebensbild ein. preuß. Offiziers u. Patrioten. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,25 M.

Tanera, Hauptmann a. D. Carl, ernſte u. heitere Erinnerungen ein. Ordonnanzoffiziers im Jahre 1870—71. Illuſtr. v. Ernſt Zimmer. (Jubel-Ausgabe zur 25. Gedächtnißfeier des Feldzuges 1870—71.) Lex.-8°. (Mit 1 Karte.) München, C. H. Beck. geb. in Leinw. 14,— M.

Teuber, Osk., hiſtoriſche Legionen Habsburgs. Mit 16 Originalabbild. von Rud. v. Ottenfeld. gr. 8°. Prag u. Wien, F. Tempsky. — Leipzig, G. Freytag. 10,— M.

Tolſtoi, Graf Leo, Soldatenpflicht. Nach dem ruſſiſch. Manuſkr. überſetzt. 8°. Zürich, Th. Schröter. —,80 M.

Trotha, Thilo v., der polniſche Aufſtand im Jahre 1863 von ſeinem Beginn bis zum Zuſammenbruch der Diktatur Langiewitſch. Nach dem ruſſ. Werke von Gesket-Puſürewski: Die kriegeriſchen Ereigniſſe im Königreich Polen im Jahre 1863 bearb. Mit 1 Ueberſichtskarte u. 21 Skizzen. gr. 8°. Berlin, Militär-Verlag R. Felix. 7,50 M.

Ueberſichtskarte der Dislokation des k. u. k. öſter.-ungar. Heeres und der Landwehren im Jahre 1895/96. 1 : 1,500,000. 64×84 cm. Farbendr. Sammt Ueberſichtstabelle. 67×50 cm. Wien, G. Freytag u. Berndt. 2,20 M.; Tabelle allein —,50 M.

Unteroffizier-Kalender, deutſcher, auf das Jahr 1896. Ein Taſchenbuch für den Unteroffizier (Kapitulanten u. Unteroffizier-Aſpiranten (Einjährig-Freiwilligen,

Korporalschafts-[Beritt-, Geschütz-]führer). Hrsg. v. d. Leitung d. „Unteroffizier-Zeitung". 9. Jahrg. Ausgabe A: Für Infanterie, Fuß-Artillerie u. Pioniere mit Korporalschaftsbuch. gr. 16°. Berlin, Liebel.
geb. in Leinw. 1,— M.; Korporalschaftsbuch allein —,40 M.

— dasselbe. Ausgabe B: Für Kavallerie und Train mit Berittbuch. gr. 16°. Ebendas. geb. in Leinw. 1,— M.; Berittbuch allein —,40 M.

— dasselbe. Ausgabe C: Für Feld-Artillerie mit Geschützführerbuch. gr. 16°. Ebendas. geb. in Leinw. 1,— M.; Geschützführerbuch allein —,40 M.

Verdy du Vernois, J. v., im großen Hauptquartier 1870—71. Persönliche Erinnerungen. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.
6,— M.; geb. in Leinw. 7,25 M.

Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. Kriegswissenschaft, Pferdekunde u. Karten. Jahrg. 1895. 3. Heft. Juli—Septbr. gr. 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs Verl. —,15 M.

Vorschrift über die Aufnahme von Aspiranten in die k. k. Landwehr-Kadettenschule. gr. 8°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,80 M.

Weber, Prof. Dr. Ottokar, die Okkupation Prags durch die Franzosen u. Baiern 1741—1743. Mit 1 Situationsplane. (Aus „Mittheilungen des Vereins für Geschichte d. Deutschen in Böhmen".) gr. 8°. Prag, J. G. Calve. 2,50 M.

Wedel's v., Leitfaden für den Unterricht in der Kapitulantenschule. Auf dienstl. Veranlassung bearb. Mit in den Text gedruckten Skizzen, Signatur- u. Krokiertafeln. 9. Aufl. gr. 8°. (M. 2 Tab.) Berlin, R. Eisenschmidt. kart. 1,25 M.

Wien, M., Stettiner Kaisertage. gr. 8°. Prag, H. Dominicus. 1,— M.

Wislicenus, Kapitänlieut. a. D. Geo., unsre Kriegsflotte. Dem deutschen Volke in Wort und Bild dargestellt, unter Mitwirkung der Marinemaler Carl Saltzmann, Frdr. Schwinge, Willy Stöwer. qu. gr. Fol. (Mit 20 chromolith. Taf.) Leipzig, Brockhaus. In Leinw.-Mappe 30,— M.; Velin-Ausg. in Leinw.-Mappe 40,— M.; Pracht-Ausg., Text auf Velinpap., Mappe in Kalbldr. 100,— M.

Wohnungsliste der Offiziere u. Militärbeamten der Garnisonen u. Militärbehörden des XVI. Armeekorps. Nr. 23 (der ganzen Folge Nr. 47). Oktbr. 1895. Mit Anhang: Garnison Dieuze. gr. 8°. Metz, Deutsche Buchhandlung.
—,50 M.; jährlich 4 Nrn. 1,20 M.

— der in Graudenz garnisonirenden Offiziere und Militärbeamten. Sommer 1895. 4°. (M. Nachtrag 1 Bl. in Fol.) Graudenz, J. Gaebel. —,50 M.

Woide, Generallieut., die Ursachen der Siege und Niederlagen im Kriege 1870. Versuch einer krit. Darstellung des deutsch-französ. Krieges bis zur Schlacht bei Sedan. Aus dem Russischen übersetzt v. Major Klingender. 2. (Schluß-)Band. Mit 6 Skizzen in Steindr. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.
8,50 M.; geb 10,— M.

Zeitz, Karl, Kriegserinnerungen ein. Feldzugfreiwilligen aus dem Jahre 1870 und 1871. 3. Aufl. Billige Jubel-Ausg. Mit 180 Illustrat. von R. Starcke u. 1 Uebersichtskarte d. Kriegsschauplatzes. gr. 8°. Altenburg, St. Geibel. 7,— M.

Zernin, Hauptmann à la suite Gebh, das Leben des königl. preuß. Generals der Infanterie August v. Goeben. (In 2 Bd.) 1. Bd. gr. 8°. (M. 1 Bildn.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 7,50 M.; in Leinw. 9,— M.

Balthasar's Leitfaden bei dem Dienstunterricht des Kavalleristen. Auf Grund der neuesten Vorschriften bearb. von Oberstlieut. Heinr. v. Dewall. 21. Aufl. 16°. (Mit 123 Abbild u. 1 Kroki.) Berlin, Liebel. —,65 M; kart. —,75 M.

Batsch' Leitfaden f. den theoretischen Unterricht des Kanoniers der Feld-Artillerie. Nach den neuesten Bestimmungen bearbeitet von Hauptmann Zwenger. 25. Aufl. 16°. (Mit 32 Abbild.) Berlin, Liebel. —,75 M.; kart. —,85 M.

Batterie-Notizen. Dienst-Notizbuch für Batteriechefs der Feldartillerie. 16°. Wesel, C. Kühler. geb. in Segeltuch 2,— M.

Bestimmungen, organische, und Dienst-Instruktion für das k. u. k. Militär-Polizeiwachkorps. gr. 8o. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. kart. 1,— M.

Bindewald, Hauptmann, Anhalt für den Unterricht des Einjährig-Freiwilligen u. des Reserve-Offizier-Aspiranten der Infanterie. 5. Auflage. 12°. Potsdam, E. Dörings Erben. geb. in Leinw. 3,— M.

Bockenhahn, Oberstlieut. Frz. v., u. Major Lehr. Carl v. Arz, Vorträge über Grundlehren der Taktik. gr. 8°. Wien, L. W Seidel u. Sohn. 2,— M.

Brilli, Major Heinr. Edler v., über das Richten in verdeckten Stellungen auf Grund der Erprobung bei der Feld-Artillerie. gr. 8°. (Mit 1 Taf.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,20 M.

Brunn, Oberst A. v., Anhaltspunkte für d. Ausbildungsgang d. Rekruten d. Infanterie in 12 Wochenzetteln. 4. Aufl. gr. 16°. Berlin, Liebel. 1,20 M.

Busse, Major v., die Ausbildung der Rekruten der Infanterie in Wochenzetteln. 5. Aufl. 16°. Berlin, A. Bath. kart. —,60 M.

Collin, ehemal. Obergefr. Planarbeit. Heinr., das Planmaterial der Fußartillerie, nebst Anleitung zur Anfertigung. Mit 10 Musterblättern. gr. 16°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. kart. —,75 M.

Compagnie-Notizen. (Innerer Dienst, Notizbuch u. Schießübersicht m. Taschenkalender für 1895/96.) 16°. Wesel, C. Kühler. geb. in Segeltuch 2,50 M.

Dienst-Kenntniß, allgemeine, für den Pionier. 8°. (Mit Figuren.) Berlin, A. Bath. —,60 M.

Direktiven f. d. Aufnahme u. Vergütung v. Feld-, Wald- u. Wildschäden, welche infolge v. Waffenübungen entstand. sind. 8°. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. —,20 M.

Possow's, v., Dienst-Unterricht für den Infanteristen des deutschen Heeres. Nach d. neuesten Bestimmungen. bearb. 36. Aufl. 8°. (M. 8 farb. Taf. u. 90 Abbild.) Berlin, Liebel. —,50 M.; kart. —,60 M.

Eskadrons-Notizen. Dienst-Notizbuch für Eskadronschef der Kavallerie. 16°. Wesel, C. Kühler. geb. in Segeltuch 2,— M.

Exerzier-Reglement für die Kavallerie. (1895.) 12°. (Mit Figuren.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,50 M.; kart. 1,80 M.; geb. in Leinw. 2,— M.

Exerzier-Reglement für die Kavallerie. (Nach der gleichnamigen königl. preuß. Vorschrift.) 12°. (Mit Abbild.) München, Th. Ackermann. kart. 2,— M.

Fambri, Oberstlieut., Kadettensch.-Lehr. Gabr, Aufgaben-Sammlung aus d. Terrainlehre, Terrain-Aufnahme u. Terrain-Darstellung. gr. 8°. (M. 109 Fig.) Wien, W. Braumüller. 1,40 M.

Führung, die, des Schießbuches, bearbeitet und erläutert nach den Bestimmungen der Schießvorschrift. Eine prakt. Anleitung für die Schießunteroffiziere von ein. Kompagniechef. Fol. Wesel, C. Kühler. kart. 1,75 M.

Glasenapp, Rittmstr. v., Handbuch f. d. Einjährig-Freiwilligen, sowie f. d. Reserve- u. Landwehr-Offizier der Kavallerie. Zugleich 7. Aufl. des Militärischen Dienst-Unterrichts für die Kavallerie des deutschen Reichsheeres v. Oberst a. D. B. Poten. gr. 8°. (Mit Abbildung.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 5,— M.; geb. in Leinw. 5,60 M.

Goltz, Generallieutenant z. D. Marschall General-Adjutant Colmar Frhr. v. der, Kriegführung. Kurze Lehre ihrer wichtigsten Grundsätze und Formen. 8°. Berlin, R. v. Decker. geb. in Leinw. 4,— M.

Günther, Oberstlieut. Rhold., Abriß der Taktik. Für Aspiranten und jüngere Offiziere, Unteroffiziere und jeden Wehrmann der schweizer. Armee. 12°. (Mit Fig.) Zürich, A. Müller. In Leinw. kart. 2,— M.

— Notizen für den Dienst als Zugführer in der schweizer. Infanterie. gr. 16°. (Mit Fig.) Basel, B. Schwabe. kart. —,65 M.

Hilfsbuch für den Infanterie-Unteroffizier zum Gebrauch bei Ausbildung der Mannschaft im Turnen u. Bajonettiren. Zusammengestellt nach den Vorschriften üb. d. Turnen v. 27. Mai 1886 u. d. Bajonettir-Vorschrift v. 15. Aug. 1889. 7. Aufl. 32°. Potsdam, E. Dörings Erben. —,30 M.

Hilken, Hauptmann z. D., u. Hauptmann v. d. Mülbe, die Erziehung d. Einjährig-Freiwilligen aller Waffen zum Reserve-Offizier-Aspiranten. Infanterie-Ausgabe. 3. Aufl. 8°. (Mit Abbild. u. 3 Taf.) Berlin, Liebel. 2,50 M.

Hurt, Hauptmann Fritz, der Mannschafts-Unterricht d. deutsch. Infanterie. Nebst ein. Anhang: Auszug aus der bayer. Geschichte. Für die bayer. Truppentheile bearb. 10. Aufl. 12°. (M. Abbild.) Leipzig, Zuckschwerdt & Co. —,50 M.

Infanterie-Patrouillen u. Ausbildung der Führer u. Mannschaften für selbstständige und schwierige Unternehmungen. Von H. T. Mit 3 Beilagen. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1,20 M.

Instruktion über den Bau und Betrieb des Garnisons-Etagebackofens M/1887. (Zu § 135 des I. Theiles der Vorschrift für die Verpflegung des k. und k. Heeres, Verpflegung im Frieden.) hoch 4°. Mit 19 Plänen.) Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 4,— M.

— für den Kavalleristen über sein Verhalten in und außer dem Dienste. Von einem Stabsoffizier. Mit 1 Bildniß Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II., 2 bunten Uniformtafeln und 47 in den Text gedruckten Abbildungen. 47. Aufl. 12°. Berlin, R. Eisenschmidt. —,60 M.

Instruktions-Buch für die Einjährig-Freiwilligen des k. und k. Heeres, 8 Theile und Beihefte I—IV zum 7. Theile. 7. Aufl. gr. 8°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. 10,20 M.

Kaiser, Regierungsrath Prof. Geo., Konstruktion der Kriegsfuhrwege. Mit 42 Text-Fig. und 7 Fig.-Taf. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel & Sohn in Komm. 6,60 M.

Klaß, Hauptmann von, der gute Kamerad. Ein Lern- und Lesebuch für den Dienstunterricht des deutschen Infanteristen. gr. 8°. (Mit Abbildungen und 8 farbigen Tafeln). Berlin, Liebel. —,50 M.

Kuhn, Major a. D. A., die Aufnahme-Prüfung für die Kriegsakademie. Ein Hülfsmittel zur Vorbereitung für die Kriegsakademie und für militärische Uebungsreisen. III. Nachtrag (1895) mit 2 Generalstabskarten Sektion Altkirch und Mühlhausen im Elsaß. 1 : 100,000 (auf 1 Blatt). gr. 8°. Berlin, Liebel. 1,— M.

Kumbruck, Major, die Ausbildung der Rekruten der Feld-Artillerie, für Offiziere und Unteroffiziere aus der Praxis bearbeitet in Wochenzetteln. 2. Aufl. 16°. Berlin, A. Bath. Kart. 1,— M.

Lange, Vize-Feldwebel Regiments-Tambour W., der Regiments- und Bataillons-Tambour. Praktischer Leitfaden für die Gesammtausbildung der Spielleute bei der Infanterie. qu. gr. 8°. (Mit 2 lithographirten Tafeln). Berlin, Mittler u. Sohn. 2,25 M.

Lankmayr, Oberst Ferd., Waffenlehre für die k. und k. Militär-Akademien und die k. und k. Artillerie-Kadetten-Schule. 1. Heft. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 2,— M.

Leitfaden für den Unterricht über Heerwesen (Heeresorganisation) auf den königl. Kriegsschulen. Auf Veranlassung der General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens ausgearbeitet. 6. Aufl. gr. 4°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,69 M.

— für den Unterricht der Kanoniere der Fuß-Artillerie. Zusammengestellt auf Veranlassung der General-Inspektion der Fuß-Artillerie. 9. Aufl. Mit einem Bildniß Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II. und 136 in den Text gedruckten Abbildungen. 12°. Berlin, R. Eisenschmidt. —,60 M.

Lichtenstern, Oberstlieutenant Kommandirender der Militär-Schießschule Karl Reisner Freiherr von, Schießausbildung und Feuer der Infanterie im Gefecht. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 3,— M.

Liehr, Major, Dienstvorschriften für die Mannschaften der Jäger und Schützen-Bataillone. Nach den neuesten Bestimmungen, verwendbar auch für die Mannschaften der Infanterie, umgearbeitet und zusammengestellt von Hauptmann von Rosenberg. 6. Aufl. Oktober 1895. Mit 1 Krokir- und 2 Ordenstafeln, 1 Vollbild und 44 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. —,80 M.

Litzmann, Oberst à la suite, Beiträge zur taktischen Ausbildung unserer Offiziere. II. Gefechtsübungen mit kriegsstarken Zügen, Kompagnien und Bataillonen, zur Schulung der Unterführer für den Kampf im größeren Rahmen. 2. Aufl. gr. 8°. (M. 3 farb. Skizzen). Leipzig, G. Lang. 3,—; geb. in Leinwd. 4,— M.

Lütgendorf, Hauptmann Casimir Freiherr von, Aufgabensammlung für das applikatorische Studium der Taktik. III. Heft. Applikatorische Besprechung der Thätigkeit der Brigaden Möring und Bauer in der Schlacht von Custozza 1886. Hierzu 3 Skizzen und Plan des Schlachtfeldes von Custozza. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel & Sohn. 2,40 M.

Maudry, Hauptmann, Lehr. Hans, explosive Präparate und die Geschoß-Konstruktion. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel & Sohn. 5,— M.

Menzel, Hauptmann Max, der Dienstunterricht für den deutschen Infanteristen. Ein Lernbuch und gleichzeitig Lesebuch für den Soldaten. Auf Grund der neuesten Vorschriften bearbeitet. Mit farbigem Bildniß Sr. Maj. des Kaisers, ferner mit 1 farb. Uniform-, 1 farb. Gradabzeichen-Tafel, mit 7 farb. Ordens-Tafeln und 1 Fürstenbild, sowie mit zahlreichen in den Text gedruckten Federzeichnungen und sonstigen Abbildungen. 4—7. Aufl. gr. 8°. Berlin, R. Eisenschmidt. —,60 M.

Normen für die Feldausrüstung der k. u. k. Eisenbahn-Compagnien. 2 Theile. 8°. (Mit 1 Atlas von 74 Tafeln in qu. Fol.) Wien, Hof- und Staats-Staatsdruckerei. 16,— M.

— für die Verpflegs-Feldausrüstung. 8°. Ebd. 3,20 M.

Parseval, General-Adjutant General z. D. Otto v., Leitfaden für den Unterricht des Infanteristen und Jägers der königlich bayerischen Armee. 32. Aufl. Im Auftrage des Herrn Herausgebers vollständig durchgesehen und ergänzt von Major Th. v. Zwehl. 8°. (Mit 86 Fig.) München, R. Oldenbourg. —,60 M.

Pauliny, J. J., Mémoire über eine neue Situationspläne- und Landkarten-Darstellungsmethode. (Aus: „Streffleur's österr. militär. Zeitschr.") gr. 8°. Wien, W. Braumüller in Komm. —,50 M.

Pelet-Narbonne, Generallieutenant z. D. G. v, über Organisation, Erziehung und Führung von Kavallerie, sowie Uebungen gemischter Truppen im Gelände. Eine Denkschrift. 2. Aufl. Mit 16 Skizzen im Text. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 4,—; geb. 5,25 M.

Pfeifer's Dienstunterricht für die königl. bayerische Kavallerie. Leitfaden bei Ertheilung des Unterrichts und Handbuch für den Kavalleristen, neu bearbeitet von einem Frontoffizier. 6. Aufl. 8°. (Mit 1 Bildniß und 4 Tafeln). Bamberg, Schmidt. —,50 M.

Preiß, Major z. D., der Feld-Kanonier. Hoffmanns Handbuch für die Kanoniere der Feldartillerie. Auf Grund der neuesten Bestimmungen bearbeitet. 17. Aufl. 8°. (M. Bildniß u. 52 Holzschnitt.) Berlin, Vossische Buchhandlg. 1,— M.

Reichenau, Oberst à la suite v., Studie über die kriegsmäßige Ausbildung der Feldartillerie. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,75 M.

Rohne, Generalmajor H., Schießlehre für die Feldartillerie unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Feldgeschütze. gr. 8°. (Mit 24 Abbildungen und 6 Steindrucktafeln). Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 3,60 M.

Schießer-Kommandirrolle für die Infanterie. Bearbeitet auf Grund der Schießvorschrift für die Infanterie vom 9. September 1893. 7. Aufl. gr. 8°. Wesel, C. Kühler. geb. in Leinwand 1,25 M.

Schießtafeln für 15 cm Batterie-(Panzer-)Haubitzen. 8°. (M. 2 Fig.) Wien, Hof- und Staatsdruckerei. —,24 M.

Spindler, Hauptmann à la suite J., Dienstunterricht der königlich bayerischen Infanterie. Leitfaden bei Ertheilung des Unterrichts und Handbuch für den Infanteristen und Jäger. 15. Aufl. 8°. (Mit 7 Tafeln und 1 Bildniß). Bamberg, Schmidt. —,50 M.

Standarten und Flaggen der kaiserl. deutschen Marine. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,60 M.

Transfeld, Oberstlieutenant z. D., Dienstunterricht für den Infanteristen des deutschen Heeres. 30. Aufl. gr. 8°. (Mit 69 Abbildungen, 7 Vollbildern und 1 farbigem Bildniß). Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. —,50 M.

Verordnung vom 28. Mai 1895 über den Dienst der französischen Armee im Felde. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen in Bezug auf die deutschen Vorschriften versehen vom Premierlieutenant E. Kast. 12°. Leipzig, Zuckschwerdt & Co. 2,25 M.

Vertheiler der Dienstbücher und Vorschriften. Anhang II zur Geschäftsordnung für das k. u. k. Heer. VIII. u. XI. Theil. (Neue Aufl.) hoch 4°. Wien, Hof- und Staatsdruckerei. à —,40 M.

Vorschrift für die Instandhaltung der Waffen bei den Truppen. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1,20; kart. 1,40 M.

Waldersee, Generallieutenant F. G. Graf v., der Dienst des Infanterie-Unteroffiziers. 20. Aufl. Mit einem Anhang und 2 lithographirten Tafeln gr. 8°. Berlin, R. Gaertner. 2,—; geb. 2,40 M.

Weißhun, weil. Generallieutenant z. D., Dienst-Unterricht der Infanterie-Gemeinen. Fortgeführt durch Hauptmann z. D. Bez.-Off. M. v. Poser. 29. Jahrgang. 8°. (Mit Abbildungen und 3 farb. Tafeln). Potsdam, E. Döring's Erben. —,40 M.

Wernigk, Hauptmann, Taschenbuch für die Feldartillerie. 12. Jahrgang 1895. gr. 16°. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 2,—; geb. in Leder 2,50 M.

Wirth, Hauptmann, taktisches Handbuch. Mit Tabellen, 64 Zeichnungen und 1 Skizze. 12°. Leipzig, G. Lang. Geb. in Leinw. 1,60 M.

Witte, Oberst z. D. W., Fortschritte und Veränderungen im Gebiete des Waffenwesens in der neuesten Zeit. (Als Ergänzung und Fortsetzung der gemeinfaßlichen Waffenlehre). Nachtrag I. (1895). gr. 8°. Berlin, Liebel. —,75 M.

Wuich, Oberſt Nik. Ritter v., Erläuterungen und Beiſpiele zu den Schieß-Inſtruktionen. Vorträge. gr. 8°. Wien, L. W. Seidel & Sohn in Komm. 2,40 M.

Lindemann, O., Kritik der neuern hippologiſchen Litteratur Deutſchlands. Eine Anregung zur Erhebung der Hippologie auf die Höhe einer ſelbſtändigen, angewandten Wiſſenſchaft mit eigener Forſchung, dem landwirthſchaftlichen Kultus- und Kriegsminiſterium eingereichte Denkſchrift zur Eröffnung eines hippologiſchen Forſchungsinſtituts oder Beſtellung einer wiſſenſchaftlichen Fachkommiſſion. 2. Aufl. gr. 8°. Hannover, H. Lindemann in Komm. 1,50 M.

Oettingen, Landſtallmeiſter Burchard v., Stutbuch des königl. preußiſchen Hauptgeſtüts Beberbeck. I. Bd. gr. 8°. (Mit 20 Tabellen). Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 5,50; geb. in Leinw. 6,25 M.

Potterat, Oberst Chefveterinär D., stud-book suise. Répertoire des étalons améliorateurs nés et importés en Suisse de 1857 à 1894. Publié au nom du département fédéral de l'agriculture. 12°. (Mit 10 Tabellen). Bern, K. J. Wyss. Kart. 2,— M.

Sanden, Oberſtlieutenant a. D. S. v., hippologiſche Randbemerkungen. gr. 8°. Berlin, K. Siegismund. —,60 M.

Silberer, v., Herbſt-Kalender der Allgemeinen Sport-Zeitung. 16°. Wien, Verlag der Allg. Sportzeitung. 2,— M.

— Oktober-Kalender der Allgemeinen Sport-Zeitung 1895. 16°. Ebd. 2,— M.

Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutſchen Buchhandels, Kriegswiſſenſchaft, Pferdekunde u. Karten. Jahrg. 1895. 3. Heft. Juli—Septbr. gr. 8o. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verlag. —,— M.

Karten.

Handtke, F., Generalkarte vom weſtlichen Rußland, nebſt Teilen vom Deutſchen Reiche und von Oeſterreich-Ungarn. 1 : 200,000. 5. Aufl. 64,5×73,5 cm. Farbendruck. Glogau, C. Flemming. 1,50 M.

Herrich, A., neue Spezial-Karte v. Madagaskar. 1 : 400,000, mit politiſcher Ueberſichtskarte von Afrika, 1 : 90,000,000. Nach franzöſiſchen, deutſchen und engliſchen Quellen bearbeitet. 2. Aufl. 43,5×35,5 cm. Farbendruck. Glogau. C. Flemming. —,50 M.

— Karte von Oſtaſien. Japan, Korea, Oſt-China und ſüdöſtlicher Theil des aſiatiſchen Rußlands. 1 : 4,500,000. Mit Nebenkarten: 1. Golf von Pe-Tſchi-Li und die weitere Umgebung von Peking. 1 : 2,250,000. 2. Umgegend von Söul. 1 : 1,666,666. 3. Umgegend von Tokio. 1 : 1,000,000. 3. Aufl. 63,5×80,5 cm. Farbendruck. Ebd. 1,— M.

Hickmann's, Prof. A. L., geographiſch-ſtatiſtiſcher Taſchen-Atlas von Oeſterreich-Ungarn. kl. 4°. (43 farbige Karten). Mit Text. 12°. Wien, G. Freytag & Berndt. In Leinw. geb. in 12°. 4,— M.

Karte des Deutschen Reiches. Abtheilung: Königreich Preußen. Herausgegeben von der kartographischen Abtheilung der königl. Preußischen Landes-Aufnahme. Nr. 95. 141. 143. 247. 271. 323. 377. 633. 646. 658. à ca. 29×34 cm. Kupferstich und kolorirt. Berlin, R. Eisenschmidt. à 1,50 M.

— dasselbe. Abtheilung: Königreich Sachsen. Herausgegeben vom topographischen Bureau des königl. sächs. Generalstabes. Blatt 514. Wunsiedel. 29,5×37,5 cm Kupferstich und kolorirt. Dresden. (L., J. C. Hinrichs' Sortiment). 1,50; auf Leinw. 2,— M.

— dasselbe. Abtheilung: Königreich Württemberg. Herausgegeben vom königl. württ. statistischen Landesamt. Nr. 647. Ravensburg. 29×39 cm. Kupferstich und kolorirt. Stuttgart, H. Lindemann. 1,50 M.

— des Deutschen Reichs. 1 : 150,000, unter Red. von Dr. C. Vogel ausgeführt in Justus Perthes' geograph. Anstalt in Gotha. 27 Blätter und Tittelblatt in Kupferstich. Neue Ausg. 9—14. (Schluß)-Lieferung. Ausgabe A. mit polit. Kolorit. Ausgabe B. mit grünem (Flächen-) Waldkolorit. à 2 Blatt. 44,5×33 cm. Gotha, J. Perthes. à 3,—; Einzelpreis à Blatt 2,—; auf Leinw. 2,40; alphabetisches Namensverzeichniß. Fol. 3,—.

— topographische, des Königreich Serbien. Herausgegeben vom serb. großen Generalstab. 1 : 75,000. (Nomenklatur in serbischer Sprache). Bl. K. 6 Kula. 35,5×39 cm. Photolithographie und Farbendruck. Belgrad. Wien, Artaria & Co.) 1,20 M.

Maaß, Gen.-Dir.-Adjunkt Alb., Eisenbahnkarte des östlichen Europa mit besonderer Berücksichtigung des russischen Reiches, nach amtlichen Quellen bearbeitet von der Ost-Europäischen Tarif-Rundschau, herausgegeben von M., vormals Joh. Pohl u. Bohuslaw Widimsky, 1 : 2,500,000. 6. Aufl. 4 Blatt à 57×62 cm. Farbendruck. Wien, R. Lechner's Sortiment in Komm. 10,— M.

Meßtischblätter des preußischen Staates. 1 : 25,000. N. 2358. 2776. 2777. 2779 - 2781. 2837. 2839 – 2842. 2844. 2903. 2904. 2907. 2909. 2965/66 2969. 2970. 2973, 3028/29. 3031. 3091. 3092. 3097. 3098. 3155—3157. 3208 3210. 3212 3213. 3262. 3267. 3314. 3315. 3317. à ca. 46×45,5 cm. Lithographie u. kolorirt. Berlin, R. Eisenschmidt. à 1,— M.

Seekarten der kaiserl. deutschen Admiralität. Herausgegeben vom hydrographischen Amte des Reichs. Marine-Amtes. Nr. 105. Berlin, D. Reimer in Komm. 1,— M.

Der Inseratentheil erscheint in Verbindung mit den „Neuen Militärischen Blättern" am 1sten jeden Monats.

Inseratentheil der „Neuen Milit. Blätter"

Insertions-Gebühr für die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennig.

Alleinige Inseraten-Annahme in der Expedition der „Neuen Militärischen Blätter", Berlin W., Winterfeldtstraße 26, Gartenhaus 1.

Die **erste** und **größte**
Militär-Putz-Präparate- und Effecten-Fabrik
von
J. Becker
Tegeler Landstrasse
bei BERLIN N.
Leipzig 1892.
Prämiirt
empfiehlt ihr vollständig complettes Lager
sämmtlicher Kantinen-Bedarfs-Artikel.

Preisliste kostenfrei!

Sempert & Krieghoff, Suhl 21d

Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.

Lieferanten des Reichskommissars Major von Wissmann.

Vortheilhafter Bezug von besten **Jagdgewehren, Büchsen** aller Systeme zuverlässigen **Stockflinten, Revolvern, Teschings, Ladegeräth** und **Wildlocken**

Neuheit! **Pulver-Mikromass,** Neuheit!

pat. Flachvisirung ohne Kimme (für schwache Augen unentbehrlich).

Krieghoff's patentirte Präcisionssicherung für Doppelflinten.

Specialität: **Dreiläufer und Gewehre**
für grosse Raubthiere und Dickhäuter.

Bei Bestellungen bitten wir die Nummer 21 D hinzuzufügen.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

Über 1000 Bildertafeln und Kartenbeilagen.

= Soeben erscheint =
in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:

17,500 Seiten Text.

272 Hefte zu 50 Pf. — 17 Bände zu 8 Mk.

17 Bände in Halbldr. gebunden zu 10 Mk.

158 Farbentafeln.

Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.

10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

BIBLIOTHEEK
2e REG. VELDARTL.

Ueber kriegsmäßige Vorübungen im Feld-Sanitätsdienst bei den Manövern.

Von

Dr. Knoevenagel (Weimar),

Generalarzt a. D., früher Korpsarzt des XI. Armeekorps.

Den Fortschritten in der Bewaffnung und Wehrfähigkeit der europäischen Staaten und den daraus folgenden ungünstigeren Verhältnissen für die Mitkämpfer, sowohl was die Zahl als auch was die Lage der Verwundeten in Schlachten und Gefechten anlangt, sollen, soweit thunlich, gesteigerte Anforderungen an die Hilfsleistungen entsprechen. Der Erfolg der letzteren beruht nicht nur in der ärztlichen Behandlungsweise, mag dieselbe in Operation oder Verbandanlegung noch so vollkommen sein, sondern zunächst und vor Allem in möglichst schleuniger Ueberführung der Verwundeten nach geeigneten Oertlichkeiten, wo das Sanitätspersonal, sei es vorläufig auf Truppen- oder auf Hauptverbandplätzen, sei es in Feldlazarethen, erst Gelegenheit und Bedingungen für angemessene Behandlung findet.

In Anbetracht der weit tragenden Geschosse wird der Verwundeten-Transport gegen früher erschwert werden; es mag bei den in Aussicht zu nehmenden größeren Entfernungen für die Hilfsplätze hinter der Front den höheren Truppenführern die Uebersicht hierüber neben ihren eigentlichen Aufgaben nicht wohl möglich bleiben. Um so mehr tritt an die Organe des Sanitätsdienstes die Aufgabe heran, zweckentsprechende Dispositionen *selbstständig* zu treffen. Das ist leichter gesagt wie gethan; genügende Garantie kann nur durch methodische Vorübungen in Friedenszeiten erzielt werden.

Solche Vorübungen sind, wie ich mich erinnere, während des verflossenen Dezenniums bei verschiedenen Armeekorps in Anlehnung an die Manöver angeordnet worden und haben allmählig immer weiter Anklang gefunden. Es durfte das um so eher der Fall sein, als die rein ärztliche Behandlungsthätigkeit während der Manöver meist nicht bedeutend ist: der Gesundheitszustand pflegt in der Regel günstiger zu sein, als in der Garnison. Haben sich die begleitenden Militärärzte — wie seit den letzten Jahren auch bei der Infanterie wohl mit wenigen Ausnahmen geschieht — beritten gemacht, so sind sie in der Lage, die Truppenbewegungen der eigenen wie der feindlichen Partei zu verfolgen, sich Urtheil über die Orte größerer oder geringerer

Verluste zu bilden, das Gelände in Hinsicht auf Anlage von Verbandsplätzen ꝛc. zu prüfen, auch bei der Kritik gegenwärtig zu sein. Das wirkt nicht nur belehrend, sondern hilft auch über das einförmige Verhältniß hinweg, in welchem sich sonst der die Truppen begleitende Arzt befindet, wenn an Krankenzugang — wie zu wünschen — während des Gefechts wenig oder gar nichts stattfindet. Mit dem solcher Art gesteigerten Interesse geht die von Jahr zu Jahr wachsende Bedeutung eines für den Ernstfall ausreichenden Feld-Sanitätsdienstes einher. Es wird nicht schwer sein, durch weitere Anforderungen bezw. Anordnungen diesen so wichtigen Dienstzweig im Manöver noch gründlicher zu kultiviren und doch daneben etwa nöthig werdende rein ärztliche Hilfsleistungen sicher zu stellen. —

Ich bin in einer früheren Stellung als Divisionsarzt der 17. Division, wenn auch vielleicht nicht unter den ersten, welche praktisch Feld-Sanitätsdienst bei Manövern geübt und geleitet haben, so doch, wie ich glauben möchte, einer der ersten gewesen, welcher seine Erfahrungen auf diesem Gebiete behufs Anregung vorerst für militärärztliche Kreise veröffentlichte. Das ist geschehen im Heft 6 der Deutschen militärärztlichen Zeitschrift, XIV. Jahrgang 1885, und zwar durch eine Arbeit, welche Dienst und Aufgaben des Divisionsarztes im Allgemeinen während der Friedenszeit zu erörtern versuchte im Hinblick auf eventuelle Schaffung selbstständiger, mit Wahrnehmung regimentsärztlicher Funktionen nicht mehr befaßter Divisionsarzt-Stellen beim Stabe der Divisionen.

Durch die Etatsvorlage für 1896/97 ist nunmehr solche beantragt und wird voraussichtlich unbeanstandet zur Ausführung gelangen*). Es darf angenommen werden, daß damit innerhalb der Divisionen den in Rede stehenden Uebungen noch eingehenderes Interesse gewidmet wird; denn bei den Divisionen zentralisirt sich zunächst der Feld-Sanitätsdienst; den Divisions-Kommandeuren muß vor allem daran liegen, daß ihre Organe, die Divisionsärzte, nicht nur im Stande sind, selbstständig den Kriegslagen entsprechend zu disponiren, sondern auch das unterstellte Sanitätspersonal zum gemeinsamen Zusammenwirken in dieser Richtung zu erziehen. —

Während meiner späteren Dienststellung als Korpsarzt des XI. Armeekorps habe ich dem Gegenstande fortgesetzt besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und da bei allen drei Divisionen jenes Korps praktische Sanitätsdienstübungen gelegentlich der Manöver stattfanden, so hatte ich Gelegenheit, die darüber von den Militärärzten gegebenen Berichte zu prüfen und zu begutachten. Dabei konnte ich mich überzeugen, wie verschieden bei den einzelnen Divisionen die Art des Dienstbetriebes, wie verschieden insbesondere auch die Fähigkeit der Militärärzte, die Sache anzufassen und zu erfassen, und wie unbedingt wünschenswerth, ja nothwendig weitere Vervollkommnung und Förderung jenes

*) Diese Arbeit wurde Ende Februar 1896 abgeschlossen. Durch Allerhöchste Verordnung sind Ende März etatsmäßige Divisionsarztstellen eingeführt (s. A. V. Bl Nr. 9 1896).

Dienstzweiges überhaupt sich darstellte. Besonders dankbar habe ich das Interesse wahrgenommen, welches seitens der 25. Division den Sanitätsübungen gewidmet worden, seitdem solche während der Herbstmanöver 1891 und später in größerem Umfange derart angeordnet wurden, daß fast das gesammte an denselben betheiligte ärztliche Personal zur praktischen Bethätigung gelangen konnte. Solches Interesse von Seiten der Höchstkommandirenden feuert zu regem Eifer die unterstellten Sanitätsoffiziere an, wie ich das früher an meiner eigenen Person empfunden habe, als ich zuerst im Herbst 1880 und danach mehrere Jahre bei der 17. Division mit ärztlichen Dispositionen auf dem Manöverfelde betraut war und mich der Anleitung der damaligen Herren Divisions-Kommandeure erfreuen durfte. —

Der Zeitpunkt, wo die Etatisirung selbstständiger Divisionsärzte beschlossen, scheint wohl geeignet, ausführlicher in eine Erörterung kriegsmäßiger Vorübungen einzutreten; eine gewisse einheitliche Richtung will mir für dieselben durchaus geboten erscheinen. Bevor ich indeß meine ferneren Erfahrungen darlege, möchte ich auf verschiedene einschlägige Arbeiten bezw. Vorträge eingehen, welche — nach meiner Veröffentlichung aus dem Jahre 1885 — gleichfalls meist von militärärztlicher Seite mir zur Kenntniß gelangt sind. —

Nicolai, damals, soweit ich mich erinnere, Stabsarzt, hat in der Deutschen militärärztlichen Zeitschrift Heft 3 1890, über den Sanitätsdienst bei einer Kavallerie-Division im Felde sich geäußert. Er empfiehlt, neben der Leitung durch einen dem Divisions-Kommando als technischen Rathgeber beigegebenen Divisionsarzt, Oberstabsärzte der Kavallerie als Brigadeärzte zu verwenden. Die anderweiten ärztlichen 2c. Kräfte, sowie das Material, auch die Medizinwagen, folgen, zu einer Art Sanitätsabtheilung vereinigt, im Abstande von 500 bis 600 Metern und wirken eventuell gemeinsam auf größeren Verbandplätzen, da bei mehreren kleineren Verbandplätzen die Richtung der Rückzugslinie schwer zu vermeiden ist und Gefahr, überritten zu werden, vorliegt. Dafür verzichtet N. auf Zutheilung eines Sanitätsdetachements für die Kavallerie, weil ein solches rückwärtigen Bewegungen sich wohl nur selten würde anschließen können, auch schwerlich im Stande wäre, nach Räumung des Gefechtsfeldes der Division zu folgen. Dagegen scheint ihm die Heranziehung eines Feldlazareths zweckmäßig und zwar in Entfernung auf 1 bis 2 Stunden hinter der Division. Die Nothwendigkeit für die Militärärzte, sich im Frieden vorzuüben, wird am Schluß betont. —

Wenn ich richtig verstehe, soll also der Transport von den größeren Verbandplätzen direkt nach dem Etablirungsort des Feldlazareths erfolgen. Die Tragen werden übrigens vorerst nur mit 2 Mann besetzt. —

Auf der 65. Jahres-Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte hat Dr. Eugen Jakobi einen Vortrag gehalten (s. deutsche militärärztliche

Zeitschrift Heft 11 1892), und dabei den Vorschlag gemacht, um Tragekräfte gegenüber der vorauszusetzenden höheren Zahl Verwundeter in künftigen Kriegen zu gewinnen, statt 4 Träger nur 3 Träger für je eine Trage zu verwenden, auch dementsprechend bei den Krankenträger-Uebungen Versuche zu machen. J. rechnet als Entfernung des Wagenhalteplatzes von der fechtenden Truppe ungefähr 600 m, und ebensoviel von ersterem rückwärts nach dem Hauptverbandplatz, also im Ganzen einen Zwischenraum von ca. 1200 m zwischen letzterem und der diesseitigen Truppe. — Nehme ich einen geringeren Abstand von etwa 1 km zwischen dieser und dem Feinde an, so dürften etwa 2200 m vom feindlichen Feuer bis nach dem Hauptverbandplatz herauskommen. Es fragt sich, ob in Anbetracht der Tragfähigkeit der neueren Schußwaffen solche Entfernung nicht doch zu gering? —

Oberstabsarzt I. Klasse Dr. Peltzer hat über die Sanitätsübungen während der Manöver der 1. Garde-Infanterie-Division 1891 und 1892, sowie über die Aufgaben des Divisionsarztes im Gefecht Vortrag gehalten (s. deutsche militärärztliche Zeitschrift Heft 3 1893).

Daß derselbe während seiner Funktion als Divisionsarzt nicht dauernd im Stabe der Division weilte bezw. nicht vollständig zur Division gehörte, sondern im Anschluß an sein Regiment verblieb, vermag ich als zweckdienlich nicht zu erachten. Im Uebrigen kann ich seinen Erörterungen im Wesentlichen zustimmen und hebe daraus Folgendes hervor:

Der Divisionsarzt, welchem eine berittene Ordonnanz zugetheilt war, wurde im Beginn der Uebungen von 2 Stabsärzten, sowie von 2 Chefärzten begleitet; diese suchten später selbstständig nach geeigneten Orten der Etablirung, und zwar erstere für Hauptverband- und Wagenhalteplatz mit Fühlung gegen die Truppenverbandplätze, letztere für Feldlazarethe im Hintergrunde. Bei den kleineren Uebungen innerhalb der Division und der Brigaden wurde für jede Partei ein stellvertretender Divisionsarzt bestimmt und je ein halbes Sanitätsdetachement angenommen. Für jede Brigade war ein Krankentransportwagen zur Stelle. Diese Fahrzeuge (mit Flagge: rothes Kreuz) dienten gleichzeitig zum Markiren des Hauptverband- sowie des Wagenhalteplatzes, während die einzelnen Truppenverbandplätze an dem Standpunkt der Medizinwagen kenntlich waren. Die Unterscheidung zwischen Dispositionen im Positions-Kampf, wo alles länger vorbereitet sein kann, und im Begegnungskampf, wo unvorbereitet schnell Entschlüsse zu fassen bleiben, ist gewiß sehr wichtig. —

Verlustziffern (z. B. 10 bis 15% einer kriegsstarken Division) wurden supponirt, Generalstabskarten zur Orientirung, Meldekarten zur sofortigen Mittheilung getroffener Anordnungen benutzt.

Für die Leichtverwundeten fand besondere Besorgung statt und zwar durch Absendung eines der begleitenden Stabsärzte zur Aufsuchung geeigneter Sammelplätze, sodann durch Beorderung eines oder des anderen Feldlazareths

behufs Bergung, Verpflegung und Abschub längs der Etappenlinie; letztere Verwendung nur vorübergehend ohne Etablirung.

Zu gehöriger Deckung mußte Peltzer in einem Manöver den Hauptverbandplatz 4 km hinter der Front aufschlagen. Er findet solche Entfernung indeß im Allgemeinen zu groß gegenüber der Leistungsfähigkeit von vier Krankenträgern.

Ganz besonders stimme ich mit P. darin überein, daß mehrfache Uebung und Bethätigung auf dem Manöverfelde erforderlich ist, um die Beziehungen zwischen Truppen- und Hauptverbandplätzen, Feldlazarethen, Evakuationslinien, ferner angemessene Vertheilung des Sanitätspersonals und Regelung seiner Funktionen den konkreten Gefechtsverhältnissen gegenüber richtig zu beurtheilen, und daß korrekte Befehlsführung in solchen Hinsichten durchaus nicht als so leicht zu erachten. Offiziell anzuordnende Instruktionen (auch im Kartenlesen) für Assistenz- und einjährigfreiwillige Aerzte, welche P. vor Beginn der Manöver empfiehlt, möchte ich regelmäßig alljährlich, in Form von Vorträgen und Besprechungen, auch noch für jüngere Stabsärzte, wünschen, und zwar möglichst durch solche älteren Militärärzte, welche sich in ihrer disponirenden Thätigkeit bei Manövern gut bewährt haben. —

Der Bayerische Oberstabsarzt Dr. J. Lehrnbecher hat sich zur Frage des Transports der Verwundeten auf dem Schlachtfelde geäußert. (s. Deutsche militärärztliche Zeitschrift Heft 5 1893).

Er unterscheidet Hilfsplätze (bald näher, bald weiter, jedenfalls möglichst nahe hinter der fechtenden Truppe), Verbandplatz hinter der Brigade, zweiter Verbandplatz hinter der Division, ersterer etwa 2000 m, letzterer 3000 bis 6000 m hinter der Gefechtsstelle; auf jedem wirkt ein Zug des Sanitätsdetachements, und der letztere Platz soll so geartet sein, daß nach Beendigung des Gefechtes sich alsbald ein Feldlazareth daselbst etabliren könnte, welchem schließlich alle schwerer Verwundeten zuzuführen sind.

Der Vorschlag besticht, durch eine gewisse Vereinfachung, vielleicht auch Zeitersparniß bis zur Aufnahme in ein Feldlazareth. Ich zweifle indessen, daß dieser — so zu sagen — Instanzenweg immer, oder auch nur für die Mehrzahl der thatsächlichen Verhältnisse im Laufe der Gefechtsphasen gangbar bleibt. Außerdem bin ich mit der Uebernahme eines Hauptverbandplatzes durch ein Feldlazareth, wenn nicht zwingende Umstände vorliegen, als Regel nicht einverstanden, weil solcher Platz wegen der voraufgegangenen Arbeit für längere geordnete Unterbringung der Verwundeten, wie sie im Allgemeinen doch in einem Feldlazareth beabsichtigt wird, nicht recht geeignet zu sein pflegt. Ich selbst war bei Sedan in der Lage, mit meinem Feldlazareth einen Hauptverbandplatz in St. Albert, unweit Floing, um welchem Ort noch der Kampf tobte, übernehmen zu müssen.

Durchaus übereinstimmen kann ich mit dem Vorschlage Lehrnbechers, durch Einführung genügender Mengen von Fahrgestellen, auf welche die

Tragen gebracht werden, den Transport für die Träger weniger anstrengend zu machen, und auf solche Art nicht nur Zeit, sondern auch Träger zu sparen. Es kann, meiner Meinung nach, bei der Vervollkommnung, welche die Fahrrad-Industrie in neuerer Zeit gewonnen hat, nicht so schwer fallen, für das Feld geeignete Konstruktionen zu schaffen; für solche würden eventuell nur je zwei Träger bezw. Führer erforderlich werden. (Vergl. später im Anhange am Schluß). —

Ein österreichischer Militärarzt Habert hat (s. Referat von Kirchenberger in der Deutschen militärärztlichen Zeitschrift Heft 12 1894) sich vortragsweise in der ersten Sektion für Militär-Hygiene des VIII. internationalen Kongresses für Hygiene 2c. in Budapest zur Sache geäußert.

Auch er hält Sanitäts- Felddienstübungen während der großen Truppenmanöver für nothwendig. Verlegung der Verbandplätze auf 2500 bis 3000 m hinter die Gefechtslinie scheint ihm der Tragweite der neueren Schießwaffen gegenüber entsprechend. Feldtragen, Fahrzeuge, auch Tragethiere werden zum Transport der Schwerverwundeten empfohlen, und zwar nach einem der beiden Brigadeverbandplätze bezw. weiter nach der Ambulanz (wohl Hauptverbandplatz?); auch Feldlazarethe dürfen in erster Linie in Wirksamkeit treten.

Für die große Zahl Leichtverwundeter soll in Feldmarodenhäusern am Kriegsschauplatz gesorgt werden; fliegende Ambulanzen mit vollständiger Sanitätsausrüstung können von Seiten des Samariterdienstes unterstützt werden. —

Der Leiter der militärärztlichen Schule in Florenz, Generalarzt Tosi, erörtert in einem Aufsatz (Giornale medico, Juli 1894) die durch Einführung der modernen Feuerwaffen für den Sanitätsdienst sich ergebenden Aenderungen. Aus dem Referat in der Deutschen militärärztlichen Zeitschrift Heft 11 1894 entnehme ich darüber folgendes:

Vor Allem wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die Verlustziffern für die einzelne Schlacht in gegebener kurzer Zeit und an betreffendem Ort verhältnißmäßig viel größer ausfallen werden, als bisher, und daß lediglich hiernach die Leistungsfähigkeit der Sanitätseinrichtungen zu bemessen. Eine wirksame erste Hilfe werde voraussichtlich erst gegen Ende des Kampfes und unmittelbar nach demselben ausführbar sein.

Möglichst enge Verbindung zwischen Truppen-, Hauptverbandplätzen und Feldlazarethen wird gefordert, und zwar in der Art, daß die Hauptverbandplätze sich in Reserve- und Hülfsplätze von großer Beweglichkeit zerlegen lassen, um solche hier und dorthin detachiren oder an Truppenverbandplätze angliedern zu können. Auch die Feldlazarethe sollen eine Abspaltung kleinerer Abtheilungen zu etwa 50 Betten (vorgeschobene Feldlazareth-Sektionen) zu lassen, damit diese je nach Zeit, Ort und Zahl Verwundeter auf Verfügung des Korps-Generalarztes mit den Hauptverbandplätzen vereinigt werden.

Ueber Abseitshalten der Feldlazarethe habe ich mich kurz zuvor

bereits ausgesprochen; was T. durch seine „Reserve- und Hülfsplätze" als Abspaltungen von den Hauptverbandplätzen erstrebt, kann durch Kombinirung sonst benachbart anzulegender kleiner Truppenverbandplätze zu größeren meiner Ansicht nach ebenso gut erreicht werden. Daß das der Thätigkeit auf dem Hauptverbandplatz dienende Personal des Sanitätsdetachements zu sehr getheilt wird, vermag ich als zweckmäßig nicht zu erkennen. Theilung in zwei Züge mit Etablirung zweier Plätze ist ja in der Einrichtung vorgesehen, und mag davon so oft, wie nöthig, Gebrauch gemacht werden.

Auch von T. wird die Mitführung einer Anzahl Räderapparate für Räderbahren hervorgehoben. Sein Vorschlag, besonders organisirte, genügend belehrte und ausgerüstete Sektionen von Krankenträgern des rothen Kreuzes (wohl auch der Samaritervereine?) in nicht zu weiten Entfernungen an den Etappenendstationen bereit zu halten, um dieselben, wenn auch etwa erst am folgenden Tage, zur Unterstützung heranzuziehen, verdient gewiß Erwägung.

Vor nicht langer Zeit hat noch Generalarzt Dr. Port Rathschläge für den ärztlichen Dienst auf den Truppenverbandplätzen gegeben. Er ist der Meinung, daß man dieselben außerhalb des Gewehrfeuers schwerlich wird halten können, und rechnet etwa 200 Meter hinter den Reserven, wo sie, möglichst durch Geländeformation gedeckt, so gelegen sein müssen, daß Ueberritten- und Ueberfahrenwerden ausgeschlossen ist. Schnelle Weiterbeförderung der Verwundeten nach rückwärts ist nach der ersten, soweit nothwendig, chirurgischen Hülfsleistung die Hauptsache. Uebrigens hat Port früher gleichfalls auf Zutheilung von Räderbahren besonderer Konstruktion (2 für jeden Medizinwagen, 50 für jedes Sanitätsdetachement, 25 für jedes Feldlazareth) hingewiesen. —

Ich beschließe diesen, die von verschiedenen Seiten geäußerten Ansichten und gemachten Vorschläge betreffenden Theil meiner Arbeit mit nicht genug zu beherzigenden Sätzen aus der Schrift einer hervorragenden Autorität, Seiner Excellenz des bis vor Kurzem kommandirenden General des XIV. Armeekorps von Schlichting

„das Manöver des XIV. Armeekorps — den Theilnehmern der Leitende — 1889:"

„Fühlung zwischen Truppenführer und leitendem Arzt; Erkenntniß des Nothwendigen; Uebung in der Entschließung; Fähigkeit, dem Gange des Gefechts kritisch zu folgen, welche gewissermaßen als militärische Seite seiner Kunst dem Militärarzte beiwohnen muß. In allen diesen Beziehungen müssen Vorübungen bei den Truppen im Manöver erziehlich wirken." — —

Gewisse allgemeine Gesichtspunkte bleiben in Darlegung meiner eigenen Erfahrungen zunächst zu erörtern.

Der Divisionsarzt, welchem eine berittene Ordonnanz unbedingt bei-

gegeben werden sollte, darf seine Aufgabe nicht darin als erfüllt ansehen, daß er stets im Stabe der Division mitreitet. Die von ihm in Betracht zu ziehenden Oertlichkeiten erfordern, daß er öfters auf kürzere oder längere Zeit abseits desselben bezw. hinter der Front sich befindet, um nach geeigneten Stellen für Hauptverbandplatz oder -plätze, Leichtverwundeten-Sammelstelle, nach passenden Verbindungen rückwärts oder seitlich für Evakuirungen in hier zu etablirende Feldlazarethe zu suchen. Orientirung im Gelände ist bei den Friedensübungen durchaus nothwendig, und zwar so, daß man letzteres selber in Augenschein nimmt, sich also nicht blos nach der Karte richtet. Die Fühlung mit dem Divisionskommando (gleichwie bei den in Betracht kommenden Stellen mit den Brigade-, Detachements- 2c. Kommandos) darf dabei nie verloren gehen; auch ist der Gang des Gefechts fortgesetzt im Auge zu behalten, weil hiervon die Anordnungen nach Ort und Zeit abhängen. Voraussichtlich bevorstehende Wechselfälle für die in Vormarsch befindlichen, dem Gefecht entgegengehenden, später vielleicht auch zum Rückzuge gezwungenen Truppen sind gleich von Anfang an in Erwägung zu nehmen und durch Rücksprache bezw. Ideenaustausch mit den Offizieren im Stabe, besonders mit dem Generalstabsoffizier, soweit wie möglich, zu klären. Unter allen Umständen müssen dem Divisionsarzt, wie den mit Anordnungen im Feld-Sanitätsdienst beauftragten Militärärzten überhaupt, die militärischerseits beabsichtigten Unternehmungen, General-, Spezialidee, Tagesbefehle, alle Truppenbewegungen und deren Beginn vorher durch Abdrücke zur Einsicht zugestellt, auch was durch Kundschafter von feindlicher Seite in Erfahrung gebracht, mitgetheilt werden; denn nur auf solcher Grundlage wird es möglich, richtig zu disponiren.

Im Uebrigen ist und bleibt strengste Objektivität Haupterforderniß, damit die Dispositionen nicht, so zu sagen, nach jeweiligem Mutbunken, oder wie es vielleicht im anderen Falle ganz zweckmäßig wäre, sondern lediglich nach Lage der Umstände, genau entsprechend den im Laufe des betreffenden Tages sich darbietenden Gefechtslagen, getroffen werden. Ein Schema hierfür giebt es nicht! —

Mitnahme bis zu gewissem Grade kriegsmäßig mit Material ausgerüsteter Feldlazarethe oder Theile von solchen für die Manöver halte ich für im höchsten Grade wünschenswerth, und zwar, bei den Detachementsübungen innerhalb einer Division, sowie bei den Manövern von Divisionen gegeneinander je ein halbes Feldlazareth auf jeder Seite, bei größeren Manövern von Armeekorps, bezw. Armeen gegen einander je ein ganzes Feldlazareth, welches, in Anbetracht der weiten Frontausdehnung, zweckmäßig getheilt, sich an je zwei Stellen auf jeder Seite etabliren könnte. Dadurch würden Kantonnements-Lazarethe ganz überflüssig, wie solche in neuerer Zeit schon möglichst eingeschränkt sind; denn die Feldlazarethe sollen eventuell auch der vorläufigen Aufnahme wirklicher Kranker dienen neben den im Bereich des

Manöver-Terrains oder nicht zu weit davon gelegenen Garnisonlazarethen, welche letzteren je nach der Lage für die ärztlichen Dispositionen auch als Etappen- oder stehende Kriegslazarethe angesehen werden dürften.

Es beruht meiner Ansicht nach ein Mangel darin, daß weder die aktiven Militärärzte, noch diejenigen des Beurlaubtenstandes die Verwendung und Funktion von Feldlazarethen im Frieden genügend kennen lernen und sich daher im Ernstfalle einer ganz fremden Formation gegenüber gestellt sehen, für die ohnehin — außer dem Chefarzt — meist Aerzte aus dem Beurlaubtenstande vorgemerkt zu werden pflegen. Jenem Mangel ließe sich in der angegebenen Art abhelfen; für die Vorübung im Disponiren aber ist dadurch ein reeller Hintergrund geboten, nach welchen Richtungen der Rückwärtstransport der Verwundeten von den Hauptverbandplätzen in die Feldlazarethe und nöthigenfalls weiter in Etappen-, stehende Kriegslazarethe 2c. zu erfolgen hat.

Bei dieser Gelegenheit will ich etwas abschweifend bemerken, wie auch für den Ernstfall zu empfehlen, Feldlazarethen der 1. und 2. Linie gleich von vornherein geeignete Einordnung zu geben, damit die der 1. Linie, und zwar in größerer Zahl, als nur etwa ein der Division folgendes Feldlazareth, schnell zur Verwendung gelangen bezw. sich möglichst nahe den Verbandplätzen zur Etablirung bereit halten können.

Zusammensetzung und Funktion des Sanitätsdetachements kennen zu lernen, bietet sich bei der Krankenträgerübung hinreichend Gelegenheit, so daß in's Leben tretende Verwendung dieser Formation auch noch bei Manövern überflüssig erscheint; es genügt, daß sie angenommen, supponirt wird. Dabei schließe ich die Mitführung einzelner Krankentransportwagen, wie sie bereits seit dem Jahre 1884 gestattet ist, keineswegs aus, halte solche vielmehr theils zum Transport wirklich Kranker in die Lazarethe, theils zur Markirung von Wagenhalte- und Hauptverbandplatz für recht zweckmäßig.

Unbedingt aussprechen muß ich mich gegen jedwede Absicht, bei Gelegenheit der Manöver eine Uebung im Tragen Verwundeter aus dem Gefecht nach den Verbandplätzen vornehmen zu wollen, wie das wohl gelegentlich auch versucht worden ist. Wo letzteres geschehen, da wird bei nachträglicher nüchterner Würdigung wohl dem zugestimmt werden, was ich in meiner Arbeit in der „Deutschen militärischen Zeitschrift (Heft 6 1885)" über diesen Punkt geäußert habe: „daß es ohne Unordnung anzurichten und ohne Gefahr, die ernste Sache in's Lächerliche zu ziehen, nicht abgeht."

Es fehlt für praktische Bethätigung des Feld-Sanitätsdienstes auf dem Manöverfelde gerade in dieser Hinsicht zu sehr selbst der Schein von Wirklichkeit; und wie wollte man es anstellen, daß gerade in den als verlustreichst anzusehenden Gefechtsmomenten Verwundete und Träger in erforderlicher Zahl am rechten Ort und zu rechter Zeit zur Stelle wären? Solche

Uebungen sind der alljährlichen Krankenträgerübung vorbehalten, worüber ich später im Anhange mich noch zu äußern beabsichtige.

Wird ja doch auch in rein militärischer Hinsicht auf Manövern nicht alles geübt, was im Ernstfall zur Erreichung des Zwecks, den Sieg zu erringen, erforderlich: abgesehen selbstverständlich von der Trefffähigkeit im Scharfschießen, nicht das Turnen und Fechten und vieles andere; und wie jene militärischen Leistungen für die Manöver als bekannt, weil bei anderen Gelegenheiten genugsam geübt, vorausgesetzt werden, so darf das gleichfalls in Anbetracht der Fähigkeit der Träger, die Krankentragen zu benutzen, die Einladung und Ausladung in die Wagen und aus denselben vorzunehmen, der Fall sein. Wirklich in Szene gesetzte Schein-Verwundetentransporte könnten im besten Falle nur ein ganz beschränktes Bild geben, würden aber unbedingt von der Gesammterfassung der Gefechtslagen ꝛc., worin gerade bei den Manöver-Vorübungen der Schwerpunkt beruht, ablenken.

Wenn auf Anlegung von Truppenverbandplätzen als erster Hülfsorte für einen größeren Theil der Verwundeten nicht wohl verzichtet werden kann, so fragt es sich doch, ob es nicht oft angängig sein wird, statt kleinerer für einen ganz beschränkten Truppentheil, größere kombinirte Plätze hinter mehreren benachbart kämpfenden Abtheilungen zu errichten. Für solche in geringer Zahl werden sich immerhin eher genügend gedeckte Oertlichkeiten auffinden lassen, als für viele kleine. Das ärztliche und Gehülfenpersonal wäre unter Leitung des Rangältesten zu sammeln und zu verwenden, Hülfskrankenträger der Truppen heranzuziehen. Bei dem gebotenen weiteren Abstande des Hauptverbandplatzes im Vergleich zu früher scheint mir auf Zusammenlegung mehr Werth gelegt werden zu dürfen; für diesen Zweck würden sich die zusammenstellbaren Mannschaftszelte, gleichzeitig behufs Uebung damit, übrigens lediglich zum Markiren eignen; auch zur Bezeichnung der Leichtverwundeten-Sammelstellen könnten dieselben Verwendung finden. —

In Betreff allgemeinerer Gesichtspunkte bleibt noch über Vertheilung des ärztlichen Personals, über Entfernungen der Hülfsplätze hinter der kämpfenden Truppe bezw. vom feindlichen Feuer, über Verlustzahlen zu sprechen.

Daß für die Division, außer dem das Ganze leitenden Divisionsarzt, noch zwei Oberstabsärzte mit der Unterleitung bei den Brigade- und Detachements-Uebungen (auf jeder Seite einer) betraut werden, halte ich für sehr wünschenswerth und leicht ausführbar. Dieselben wären den betreffenden Stäben zu attachiren, haben also mit ihren Regimentern während des Manövers nichts zu schaffen. Um nicht mißverstanden zu werden, bemerke ich, daß hierdurch zwar eine Abweichung gegenüber dem Kriegsfalle gegeben wird, insofern als Brigade- ꝛc. Aerzte in den maßgebenden Bestimmungen nicht vorgesehen sind. Indessen kommt es hier darauf weniger an; die Uebung in der Leitung, nicht blos beim Divisionsarzt, sondern auch bei

einzelnen des unterstellten Personals, ist Hauptsache. Daher scheint es auch rathsam, während der Manöver dieselben Oberstabsärzte in gleicher Aufgabe zu belassen, und erst für diejenigen des nächsten Jahres die Personen zu wechseln; denn nicht an einem oder nur an zwei Uebungstagen, sondern an der ganzen in einem Herbstmanöver gebotenen Reihe wird erst genügend gelernt werden; gerade an mannichfaltigen sich darbietenden Gefechtslagen wächst das Verständniß.

Während so das leitende Personal und dasjenige des Feldlazareths unveränderlich, darf das übrige ohne Bedenken in seinen täglichen Funktionen wechseln: rechnet man, außer den drei leitenden, für die Division, — einschließlich Artillerie, Pioniere, Train —, noch etwa 17 Militärärzte verschiedener Chargen (zusammen also 20), so würden für das Feldlazareth in Anbetracht der Theilung und wirklichen Krankenbehandlung je 2 auf jeder Seite, zusammen also 4 (2 Stabsärzte als Chefärzte), für das angenommene, gleichfalls zu theilende Sanitäts-Detachement auch 4 (darunter ein erster und ein zweiter Stabsarzt) genügen. Es bleiben dann noch 9 Aerzte übrig, von welchen die eine größere Hälfte für die Truppenverbandplätze in Betracht kommt (wenigstens 1 Stabsarzt und 1 älterer Assistenzarzt darunter), während die andere (4) in's Gefecht mitgeht (auch hierunter 1 Stabsarzt und 1 älterer Assistenzarzt); diese haben zugleich in erster Reihe *für alles* zu sorgen, *was an Unfällen, Erkrankungen* ꝛc. *während des Kampfes* vorkommt. In der Voraussetzung, daß allseitiges Berittensein stattfindet, dürfte hierfür genügend gesorgt sein. Tagesbefehle ordnen die jedesmalige Vertheilung im obigen Sinne. —

Die ungefähren Entfernungen, in welcher die Hülfsplätze wegen der weitgetragenen Geschosse zu etabliren, werden in den vorstehend zitirten Arbeiten sehr verschieden bemessen. Mit Generalarzt Port stimme ich darin überein, daß die Truppenverbandplätze (auch die zu kombinirenden) schwerlich außerhalb des Gewehrfeuers zu halten sind; es kann sich also nur um möglichste Deckung nach Art des Geländes handeln, so daß sie wenigstens nicht als Kugelfang dienen.

Wagenhalteplätze und Hauptverbandplätze den feindlichen Geschossen zu entziehen, wird eher möglich sein, allerdings auch nur dann, wenn man größere Entfernungen vorsieht. Wie sie in den erwähnten Arbeiten angegeben, reichen sie von etwa 2000 bis selbst auf 6000 Meter. Letzteres scheint mir doch gar zu weit; die für den Transport verfügbaren Kräfte reichen dazu keineswegs aus. Peltzer zweifelt mit Recht schon bei Entfernung von 4000 Meter an ausdauernder Leistungsfähigkeit derselben. Es wird schwer sein, für alle Fälle gültige Regeln festzustellen; *im Allgemeinen* mag wohl zuzugeben sein, daß unter 2500 bis 3000 Metern hinter der Gefechtslinie (also vielleicht 3500 bis 4000 Meter vom feindlichen Feuer)

einigermaßen Sicherung der Lage für die Hauptverbandplätze oft genug nicht zu erreichen. Doch bleibt in Betracht zu ziehen, daß die Geländebeschaffenheit und die Möglichkeit günstiger Deckung nicht selten geringeren Abstand gestatten wird; davon wird auch abhängen, wie weit der Wagenhalteplatz vorgeschoben werden kann. Nichts wäre also problematischer, als bindende Bestimmungen in dieser Beziehung geben zu wollen. Die Findigkeit der leitenden Aerzte nach gehöriger Rekognoszirung des Terrains und unter Erwägung der Rückzugsrichtungen muß ausschlaggebend sein. —

Auch über Verlustziffern läßt sich kein rechter Anhalt geben. War früher — abgesehen von geringer Zahl Verwundeter bei kleineren Gefechten oder in Schlachten mit Gelegenheit zu besonders günstiger Deckung — ein Prozentsatz von 7 bis 8 %, ja auch von 10 und gar 15 % als hoch bezw. ungewöhnlich hoch zu erachten, so mögen sich doch in zukünftigen Schlachten die Ziffern höher stellen. Meist sind das indessen Durchschnitts-Verlustzahlen; sie geben nicht die unter Umständen ungleich größeren an, wie sie auf manchen Stellen des Schlachtfeldes im heißesten Kampfe bei Mangel an Deckung erwachsen. Gerade hieran aber wird die vollgenügende Leistungsfähigkeit des Sanitätsdienstes für die Zukunft erst zu erproben bleiben. Illusionen über schnelle geeignete Abtransportirung und Unterbringung wird man sich unter solchen Verhältnissen nicht machen dürfen; und die Reflexion, daß, — bei vorauszusetzender unmittelbarer Tödtlichkeit der Geschosse in reichlicherem Maße gegen früher die Zahl schwerer Verwundungen vielleicht nicht so sehr viel höher als früher sich belaufen möchte, bildet für diejenigen, welche dazu berufen sind, möglichst viele Leben zu erhalten, immerhin einen schmerzlichen Trost. —

Neben den mehr allgemeinen Momenten stellen sich einige besondere Punkte zur Erörterung.

Zunächst die Verfügung über die Leichtverwundeten. Es liegt im Interesse der Aufgaben sowohl des Sanitätsdetachements, als auch der etablirten oder in Etablirung begriffenen Feldlazarethe den Schwerverwundeten und Schwerkranken gegenüber, daß sie durch Ueberfluthung mit Leichtverwundeten nicht ohne Noth beschwert werden. Zu den ärztlichen Dispositionen gehört somit genaue Bestimmung der Sammelstellen für diese, welche zu nahe weder den gewählten Haupt- und Wagenhalteplätzen, noch auch denjenigen Orten liegen dürfen, wo Feldlazarethe thätig sind oder sein sollen.

An jene Sammelstellen, die abseits in der Richtung der Etappen- bezw. der Rückzugslinie möglichst in der Nähe von Ortschaften, Gehöften oder dergl. aufzusuchen, kann Personal von in der Nähe befindlichen nicht etablirten Feldlazarethen, auch eine Abtheilung derselben behufs erster Hülfsleistung durch Verbände, Labung und Abtransports herangezogen werden; eine Etablirung zu solchem vorübergehenden Zweck findet jedoch nicht statt.

Auf der anderen Seite muß, bei vorauszusetzender großer Zahl Schwerverwundeter, für Unterstützung des ärztlichen und Gehülfenpersonals auf dem Hauptverbandplatz durch gleichfalls nur zeitweilige Kommandirung eines Theils des Personals aus einem nahe befindlichen Feldlazareth, sowie von den Truppenverbandplätzen her, welche ja allmälig eingehen, gesorgt werden. Das erstere darf demnächst zum Abtransport vorläufig besorgter Schwerverwundeter nach dem Ort der Etablirung des Feldlazareths Verwendung finden. Es erhellt hieraus, wie wichtig in der Nähe gehaltene Feldlazarethe für erfolgreiche Anordnungen ärztlicherseits auch im Ernstfall sind.

Je nach Ausdehnung der Gefechtslinie und nach Beschaffenheit des Geländes bezüglich des mehr oder weniger erschwerten Transports, auch nach Maßgabe geringerer oder besserer Deckungsmöglichkeit wird es zweckmäßig oder geboten erscheinen, durch Theilung des Sanitätsdetachements in zwei Züge Hauptverbandplätze an zwei von einander entfernten Stellen, und dementsprechend auch vorgeschobene Wagenhalteplätze zu errichten; ebenso kann der Fall eintreten, daß man, günstigeren Gelände-Verhältnissen für beschleunigte Fortschaffung Rechnung tragend, zwei Wagenhalteplätze so wählt, daß die Richtungen rückwärts nach einem Hauptverbandplatz konvergiren.

Unter schwierigeren Umständen, wo selbst zwei Hauptverbandplätze nach den Gefechtslagen und bei an mehreren Orten fast gleichzeitig sich ergebenden großen Zahlen Schwerverwundeter nicht ausreichend erscheinen, sollte versucht werden, durch Improvisation noch an dritter geeigneter Stelle Aushülfe zu schaffen: alle irgend abkömmlichen Truppenärzte, Gehülfen ꝛc.; auch die Hülfskrankenträger sind hier zu sammeln; Strohverbände, Nothtragen aus Strohrosten, Baumzweigen ꝛc. sind herzurichten, um so, wenn auch auf nothdürftige Art, den ersten Anforderungen zu genügen. —

Jede solche Möglichkeit bleibt selbstverständlich nur in Anlehnung an den mehr oder weniger verlustreichen Verlauf der Gefechte, bei Gelegenheit der Manöver zu supponiren und entsprechendes Handeln danach vorzuüben. —

Nicht zu schnell disponiren wollen, gleich nach Beginn der Gefechte! Der Grundsatz ist sehr wichtig. Der Kampf muß erst eine gewisse bestimmte Richtung annehmen, ehe man sich zur Anlegung von Hauptverbandplätzen oder gar Etablirung von Feldlazarethen entschließt; vorher heißt es: abwarten und dem Gange folgen; Truppenverbandplätze (eventuell zu größeren kombinirt) müssen vorerst ausreichen. Sonst könnte es doch leicht und oft vorkommen, daß ein Hauptverbandplatz oder Wagenhalteplatz durch plötzliche Wendung im Gefecht unmittelbar entweder in größte Gefahr geriethe, oder, kaum etablirt, gezwungen würde, den Rückzug anzutreten. Im Nothfall begnüge man sich, wenigstens nur einen Zug des Sanitätsdetachements vorläufig zu verwenden, den anderen dagegen in Reserve zu halten.

Ob von vorn herein schon beim Vormarsch Theilung zweckmäßig, etwa so, daß ein Zug die Avantgarde, ein Zug das Gros begleitet, hängt gleichfalls von den besonderen Verhältnissen ab.

Hieran schließt sich die Frage, inwieweit unter gewissen Bedingungen von Hauptverbandplätzen gänzlich Abstand genommen werden darf, wenn auch immerhin auf Uebernahme des Transports durch die Sanitätsdetachements zu rechnen. Dergleichen Fälle können eintreten, wo bei nahezu sicher zu haltender Position und Weitergewinnung von Terrain, Heranziehung von Feldlazarethen mit sofortiger Etablirung ausführbar und zur Beschleunigung der Aufnahme vieler Verwundeter geboten erscheint.

Nach Uebernahme des Hauptverbandplatzes der 21. Division bei St. Albert am Tage von Sedan befand ich mich in solcher Lage als Chefarzt des 12. Feldlazareths XI. Armeekorps um Mittag während des noch wogenden Kampfes um das Dorf Floing, etwa 20 Minuten davon entfernt. Der größere Theil der Schwerverwundeten wurde mir direkt durch die Transportwagen des Sanitätsdetachements sowie mittelst Tragen zugeführt. —

Eine der schwierigsten Lagen wird durch die Nothwendigkeit des Rückzuges geschaffen. Darüber lassen sich vorher bestimmte Dispositionen nicht wohl geben. Umsomehr bleiben auch derartige Fälle bei Manövern den Gefechtserfolgen gemäß vorzuüben, nachdem bei der alljährlichen Krankenträgerübung auch für den Rückzug erforderliche Bewegungen und Maßregeln wiederholt praktisch zur Ausführung gelangt sind.

Wie unumgänglich nothwendig die stetige Fühlung mit dem Truppenkommando ist, um nach obigen Andeutungen über den Gang des Gefechts gehörig orientirt zu werden und zu bleiben, bedarf gewiß nicht nochmaliger Erörterungen; vor Allem muß auch jenes Kommando genügend darüber vergewissert werden, was Seitens der ärztlichen Leitung beabsichtigt oder verfügt ist. Dazu dienen, da — wie oben erwähnt — fortgesetzte Anwesenheit des leitenden Sanitätsoffiziers im Stabe nicht angängig, mündliche Meldung also nicht jeder Zeit möglich, Meldekarten während des Kampfes, deren Fassung nicht kurz und präzis genug sein kann und doch ausreichend, um die militärische Leitung in genauester Kenntniß über die ärztlichen Vorgänge zu halten. —

Prinzip bei Uebungs-Dispositionen bleibt dem Ernstfall entsprechend ein für alle Mal:

> „Unter den zahlreichen möglichen diejenigen treffen zu lernen, welche gerade für den jeweiligen Fall ausschließlich oder am meisten passen, und dabei zugleich nach dem Einfachen zu streben; das Einfachste ist, wie große Autoritäten ausgesprochen haben, in der Regel das Naturgemäße; es zu finden und zu verwerthen ist eben schwer. Klarer, sogenannter nüchterner Menschenverstand trägt auf allen derartigen durchaus realen Gebieten vielfach den Sieg davon

über geistreiche Reflexionen Auch ein Schema als Anhalt dafür giebt es nicht.“ —

Neben der disponirenden Thätigkeit bleibt den leitenden Sanitätsoffizieren während und unmittelbar nach den Manövern die Aufgabe, die unterstellten Militärärzte in die Verhältnisse einzuweihen, sie anzuleiten und in ihnen Verständniß für das, was bezüglich der Anordnungen geschehen mußte, anzuregen. Dazu wird sich, soweit wie möglich, Sammlung derselben bei passender Gelegenheit und an geeignetem Orte (Gefechts- und Ruhepausen) empfehlen. Dabei mögen auch Erwägungen über die Leistung der Krankenträger mit ihren Tragen nach Maßgabe der Zahl fortzuschaffender Verwundeter und der festgestellten Entfernungen, sowie über den Zeitaufwand dafür; ferner über die für den Hauptverbandplatz im Ernstfall verfügbare Zahl ärztlicher ꝛc. Kräfte (eingerechnet die von Feldlazarethen und von den Truppen herangezogenen, einer Abschätzung der Zahl von Verwundeten gegenüber, angestellt werden; desgleichen über zu requirirende Landwagen mit Strohschüttung für den Wagentransport im Feldlazarethe: hieraus erst erwachsen richtige Vorstellungen, wie weit die gesammte Hülfsleistung im Kampfe und unmittelbar nach demselben zureichend oder unzureichend zu erachten. Kontrolle des ärztlichen und Gehülfenpersonals überhaupt erweist sich hierbei als günstige Nebenwirkung; denn es ist auch im Allgemeinen für Disziplin und Krankendienst von Nutzen, wenn zumal die jüngeren Unter- und einjährig-freiwilligen Aerzte sowie die Lazarethgehülfen plötzlichen auch unerwarteten Erscheinens der leitenden Sanitätsoffiziere gewärtig sein müssen. —

Anwesenheit wenigstens der leitenden Aerzte bei der allgemeinen Kritik erscheint nothwendig; dadurch wird manches klar, was im Laufe des Gefechts vielleicht nicht ganz richtig aufgefaßt war. Wohl empföhle es sich, an den ärztlichen Dispositionen besonders Kritik zu üben: für die Divisionsmanöver und die Manöver *eines* Armeekorps ließe sich das durch den Korpsgeneralarzt in Verbindung mit dem Chef des Stabes machen; bei großen Manövern von Armeekorps und von Armeen gegeneinander, wo die betreffenden Korpsgeneralärzte bei ihren Armeekorps an der Leitung Theil nehmen, wäre ein Generalarzt im Generalsrange, oder auch der Generalstabsarzt mit der Kritik zu beauftragen. So würden alle, auch die höchsten militärärztlichen Chargen mit der wichtigen praktischen Thätigkeit im Feldsanitätsdienst befaßt werden. —

Die Besichtigung der Feldlazaretheinrichtungen, auch der wirklich in die Lazarethe aufgenommenen Kranken, läßt sich durch den Divisionsarzt an Ruhetagen im Laufe der Manöver bequem vornehmen. —

Noch während, spätestens gleich nach Beendigung der Manöver haben die leitenden Sanitätsoffiziere kurze Berichte über die getroffenen Anordnungen aufzustellen und dem vorgesetzten Truppenkommando vorzulegen.

Es ist zweckmäßig, die Notizen hierzu sich noch am Tage des Gefechts bald nach Rückkehr in das Quartier zu machen, weil man dann noch Alles in lebendiger Erinnerung hat. Wenn auch die Kämpfe bei den Manövern in Beziehung auf Vormarsch, Rückzug ꝛc. wegen beschränkter Terrainverhältnisse von einem zum anderen Tage mehr oder weniger zusammenzuhängen scheinen, so ist doch im Ernstfall meist ein Tag für sich selbständig. Darum empfiehlt es sich, dem in der Berichterstattung Rechnung zu tragen, und nicht fortlaufend für mehrere Tage, sondern abgeschlossen für jedes Gefecht die Relation zu halten. Später, nachdem die Berichte von den zuständigen militärischen und ärztlichen Stellen durchgesehen, begutachtet, auch mit Randbemerkungen, Richtigstellung irrthümlicher Auffassungen und dergl. versehen sind, gelangen dieselben an die betreffenden Divisionsärzte zurück. Diesen liegt es sodann ob, mehr oder weniger lange nach Beendigung der Manöver, zunächst in den Stabsquartieren mit sämmtlichen dort anwesenden, ihnen unterstellten Militärärzten die Berichte nach Maßgabe der Bemerkungen der vorgesetzten Instanzen und an der Hand der Manöverkarten eingehend zu besprechen. Später gelangen die Schriftstücke auch in die übrigen Garnisonen des Divisionsbereichs zur Kenntniß und in solche mit mehreren Militärärzten zur Besprechung von Seiten des Rangältesten. Auf solche Art kann die Sache möglichst allseitig nutzbar gemacht, Interesse sowie Vorbereitung für den wichtigen Dienstzweig bewirkt werden. —

Auf häufiger vorkommende Fehler, soweit mir solche in den Manöverberichten während meiner Korpsarztstellung aufgefallen sind, möchte ich nicht unterlassen aufmerksam zu machen.

Angedeutet wurde schon oben in Betreff der Sanitätsdetachements, wie bei plötzlicher Wendung im Gefecht vorschnelle Entschließung über die Einrichtung des Hauptverbandplatzes verhängnißvoll werden kann. Das trifft auch zu, wenn das Sanitätsdetachement mit der Division unnöthig weit vorgeht, so daß bei Beginn des Kampfes vorerst ein Zurückziehen nöthig wird, um nun erst an einem Orte weiter hinten Entschluß zu fassen. Unter besonderen verwirrenden Umständen mag sich das nicht immer vermeiden lassen; doch scheint Erinnerung daran immerhin gerathen.

Die Orientirungen über die Gefechtslagen waren nicht selten recht unklar; es kam sogar vor, daß die Wirksamkeit des Sanitätsdetachements an Oertlichkeiten verlegt wurde, welche im Bereich der Vorpostenlinien lagen.

Auch auf die Frontrichtungen und besonders auf Aenderungen derselben, wie sie gelegentlich erfolgen müssen, wird meist nicht genug geachtet; das ist aber gerade sehr wichtig, weil alles, was hinter der Front geschieht oder geschehen soll und kann, davon abhängt.

Die Abschätzung des Hülfsbedarfs an bestimmten Orten, je nach der größer oder geringer zu bemessenden Zahl Verwundeter, besonders Schwerverwundeter, geschieht nicht selten zu schematisch, mehr nach Durch-

schnittsverhältnissen. Die Einfluß übenden Momente — günstige Deckung oder Mangel an Deckung, Kampf aus größerer Nähe, um feste Positionen, um Höhen, oder um einzelne stark besetzte Gehöfte und dergleichen — sind dabei in Betracht zu ziehen; demnach bleibt zu individualisiren nach Maßgabe derselben. —

Andererseits wird bei genügender Schätzung einzelnen Formationen zu viel zugemuthet. Ich ersah, daß z. B für eine Zahl Schwerverwundeter zwischen 500 und 600 nur ein Feldlazareth sich etablirte, während ein zweites noch zur Verfügung stand. Dieses wollte man gern in Reserve halten. Das geht aber nicht an, mag man auch ein Feldlazareth, welches normalmäßig auf 200 Lagerstellen eingerichtet ist, unter Umständen vielleicht mit gegen 300 Aufzunehmenden belasten. Daß Feldlazarethe ohne zwingende Gründe nicht auf Hauptverbandplätzen sich einrichten, auch möglichst nicht an Oertlichkeiten mit voraufgegangener Zerstörung oder massenhafter Anhäufung von Truppen, überhaupt nicht an Terrains herangezogen werden sollen, welche durch den Kampf hart mitgenommen sind, wurde oben bereits angedeutet, doch kann solches immerhin die Noth gebieten.

Als dem Zweck geordneter Verfügung über die Unterbringung Verwundeter durchaus nicht entsprechend muß ich es erachten, während der Gefechtsphasen Ueberführungen derselben aus einem Feldlazareth in ein anderes vorzunehmen, es sei denn, daß bei Wendung des Kriegsglücks das eine in Gefahr geriethe, vom Schlachtgetümmel überfluthet zu werden. Dagegen ist Ausgleich in den Tagen nach Gefechten bei Ueberfüllung oder behufs Ablösung zulässig bezw. zweckmäßig, selbst geboten. —

Die oben erwähnten Meldekarten werden, wie ich beobachtet, Seitens der leitenden Aerzte nicht selten in weitaus zu reichlicher Zahl an die vorgesetzten Truppenkommandos übermittelt. Die höheren Truppenführer sind in der Regel mit ihren eigenen Aufgaben genügend befaßt und belastet, so daß unnöthige Beschwerung durch Meldungen über eventuell gar nicht so bedeutende Maßnahmen zu vermeiden. Daher sind solche Meldungen nur auf Wesentliches, bezw. Nothwendiges zu beschränken.

Auch die nachträglichen Gefechtsberichte fielen mehrfach zu lang aus: theils ergingen sie sich in breiten Auslassungen über rein militärische Vorgänge, gegen deren Erwägung lediglich im Geiste des Verfassers an und für sich nichts einzuwenden; theils gaben sie zusammenhängende Schilderungen des Verlaufs und der Ausführungen, so zu sagen, nachträglich und für mehrere Gefechtstage gemeinschaftlich, so daß es durchaus an dem lebendigen Eindruck von Unmittelbarkeit der Anordnungen den zeitlichen Gefechtsphasen und ihren Anforderungen gegenüber mangelte.

Auch ganz selbstverständliche Dinge (z. B. Achten auf den Gesundheitszustand, Kontrolle des Sanitätsmaterials, Unterweisung der Lazarethgehülfen, Bereithaltung von Wasser und dergl.) kamen zur Erörterung.

In einzelnen Fällen wurde auf Etappeninspektionen und selbst auf Krankentransport-Kommissionen übergegriffen; das geht meiner Ansicht nach für Auslassungen in Betreff der Manövergefechte zu weit, wenn auch ganz in der Nähe supponirtes, (d. h. in den Befehlen ꝛc. der Höchstkommandirenden vorgesehenes) etappenärztliches Personal für stehende Kriegslazarethe oder Lazarethreservepersonal zur Aushülfe etwa bei einem mit Verwundeten überlegten Feldlazareth in Aussicht genommen werden darf.

Kürze und Präzision ist auch für die ärztlichen Berichte geboten; und doch soll nichts, was für die Beurtheilung der Lage und an Anordnungen im Feldsanitätsdienst wesentlich, unberührt bleiben.

Ich kann nicht leugnen, daß mir beim Lesen der Berichte öfters der Eindruck geworden, als seien sie erst später nachträglich mehr aus dem Gedächtniß niedergeschrieben, während eingehende Notizen oder Entwürfe im Konzept gleich nach dem Gefecht die ungeschwächte Erinnerung an die Hauptmomente besser bewahren. Dann werden sich zuweilen dem Verfasser weitere Kombinationen aufdrängen, ob nicht doch in dem oder dem Falle noch zweckmäßiger und prompter hätte disponirt werden können; so lernt man auch dabei sich für die Zukunft vervollkommnen. —

Daß die bei höheren Truppenstäben leitenden Sanitätsoffiziere diesen Stäben attachirt, bei ihnen bequartiert und verpflegt werden, glaube ich am Schluß nochmals betonen zu sollen. Für die Divisionsärzte wird sich das, nachdem divisionsärztliche Stellen etatsmäßig geworden, künftig von selber verstehen, ebenso daß durch Rationsgewährung den Inhabern derselben Gelegenheit zu fortlaufender Uebung im Reiten geboten wird. —

Anhang.

Die Behandlung eines eigentlichen Themas über kriegsmäßige Vorübungen im Feldsanitätsdienst bei den Manövern ist im Wesentlichen erledigt. Ausführlichere, einen allgemein gültigen Plan festsetzende Bestimmungen in der Form etwa eines Anhanges zur Felddienstordnung dürften sich empfehlen. Das, was in letzterer über den Sanitätsdienst vorgeschrieben, bezieht sich mehr auf schnelle Sicherung der Krankenbehandlung vorkommenden Falls. —

Unvollständig würden indessen die Erörterungen bleiben, wenn nicht noch mancherlei ergänzende Punkte zur Besprechung gelangten.

Obligatorische Theilnahme auch der Generalärzte an den Manövern halte ich für in hohem Grade wünschenswerth; das setzt natürlich frühere praktische Uebung in divisionsärztlicher Stellung voraus. Wenn diese nicht, wie bisher, nur so zu sagen, eine funktionelle Nebenstufe, sondern eine wirklich etatsmäßige Zwischen- und Vorstufe auf der Bahn zur Beförderung in die

Generalarztcharge sein wird, steht wohl in Aussicht, daß aktive Generalärzte, welche nicht vorher Divisionsärzte gewesen, später nach Verlauf einiger Zeit nicht mehr im Dienst sich befinden werden.

Körperliche Uebungen sind an und für sich gerade für die höheren und älteren militärärztlichen Chargen bis zu den höchsten hinauf ohnehin nicht zu unterschätzen, und da ist vor Allem die Reitübung wichtig. Denn ohne Reitfähigkeit geht es doch im Ernstfall nicht an, daß man auf weitem Terrain und am rechten Ort die Leitung des Sanitätsdienstes gehörig überwachen bezw. selber übernehmen könnte. Es müßte daher nicht nur den Divisionsärzten, sondern auch den Generalärzten Gelegenheit neben ihrer sonstigen Berufsarbeit bleiben, um allwöchentlich eine Zeit lang als Zuschauer den Truppenübungen auf Exerzirplätzen und im Felddienst beizuwohnen. Abgesehen von der wünschenswerthen persönlich engeren Beziehung zu den Truppen, wird dadurch militärische Uebersicht und Verständniß der Truppenbewegungen gefördert. Zu Gunsten der Erhaltung voller Felddienstfähigkeit bildet solche körperliche Bethätigung in freier Luft ein nützliches und wohlthätiges Gegengewicht gegenüber der längeren Schreibarbeit in den Geschäftszimmern. Die fortgesetzte Fühlung mit der Truppe aber macht, so zu sagen, einen lebendigen Faktor aus, welcher regulirend auf sonst vielleicht zu schematisch werdende Richtungen einzuwirken vermag.

Gerade hierdurch hat sich wohl von jeher der militärärztliche Beruf von dem eigentlichen Militärbeamtenthum in gewisser Art unterschieden, ein Unterschied, welcher dann in der Organisation eines Sanitätskorps und in Schaffung eines Sanitätsoffizierkorps seine Konsequenz gefunden hat.

Daß die ärztliche Wissenschaft und Kunst dadurch leiden oder vernachlässigt werden müßte, trifft keineswegs zu. Sie ist und bleibt die Grundlage, auf welcher auch der Militärarzt fußt. Aber für seine Wirksamkeit sind nicht nur die ärztlichen Fächer (besonders die operative, die hygienische und die prophylaktische, die epidemiologische Seite) äußerst wichtig, sondern es gehört auch ein gut Theil rein militärischer (Soldaten-) Funktion dazu; gerade in solcher Vereinigung werden zumal die Feldstellen bis zur höchsten derjenigen eines Chefs des Feld-Sanitätswesens hinauf, sich erfolgreich besetzt erweisen und repräsentirt werden. —

Als sonstige Vorbereitung für den Feld-Sanitätsdienst dienen vor Allem Krankenträgerunterricht und Krankenträgerübung. Die letztere in ihrer Begrenzung auf 10 Tage halte ich für zu kurz bemessen: von den 10 Tagen gehen ab ein Sonntag und der Ankunfts- sowie der Entlassungstag, so daß nur 7 Tage für die Uebungen der Krankenträger des aktiven Dienststandes übrig bleiben; 20tägige Dauer scheint mir behufs genügender Ausbildung erforderlich, die ersten 10 Tage für die Uebungen im Tragen, erste Hülfsleistungen, Packübungen, Eisenbahnverladungen ꝛc. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß nicht blos positiv im Verbande des Sanitäts-

detachements das alles rekapitulirt, gefestigt und einheitlich gestaltet werden soll, was im Unterricht bei den einzelnen Truppentheilen gelernt wurde: auch die negative Seite, auf wie mannichfache Art den Verwundeten durch die Hülfsleistungen geschadet werden kann, ist zu berücksichtigen; und diese negative Seite ist fast schwieriger zu erfassen, als die positive. Die zweite Hälfte (10 Tage) sollte ausschließlich größeren Felddienstübungen mit Truppen gewidmet werden, so daß nicht etwa blos 3 solcher Uebungen sondern 7 bis 8 mit Vormarsch, Rückzug, Positions-, Begegnungskampf ꝛc. stattfinden.

Als nicht zweckmäßig hebe ich hier hervor, daß — wenigstens nach meinen Erfahrungen — bei den Felddienstübungen für den Krankenträgerdienst die rein militärischen Details (Vormarsch, Entwickelung und Beginn der Gefechte), genug die Zeiträume, nach Ablauf deren die Krankenträger erst in Funktion treten können, zu lange zu dauern pflegen, so daß für die speziellen Aufgaben des Krankentransports, der Einrichtung der Verbandplätze schließlich nur wenig Zeit übrig bleibt. Es kann nicht schwer fallen, bei Feststellung der Gefechtspläne dahin zu streben, daß für die letzteren Aufgaben die weitaus längere Frist (etwa $^4/_5$ der Gesammtdauer) zur Verfügung bleibt, selbst auf die Gefahr hin, daß taktisch nicht ganz, wie sonst üblich, verfahren würde; das ist ja hier weniger Zweck. Anders natürlich bei den Manövern, wo der Sanitätsdienst lediglich den Gefechtsphasen zu folgen hat, wo aber auch so zeitraubende Uebungen, wie vorläufige Verbände, Auflegen auf die Tragen, Transport, Verladung in die Transportwagen, nicht stattzufinden brauchen, und, wie oben dargelegt, überhaupt nicht stattfinden sollten.

Das Prinzip, Träger nach Möglichkeit zu sparen, gewinnt den in künftigen Kriegen vielleicht übergroßen Zahlen Verwundeter gegenüber besondere Bedeutung; es fragt sich daher, ob nicht bei Gelegenheit der Krankenträgerübungen regelmäßig und überall Fahrgestelle bezw. Fahrbahren als etatsmäßige Ausrüstungsstücke der Sanitätsdetachements in genügender Zahl zur Verfügung stehen könnten? Bei Ausführung der den Verwundetentransport behandelnden Arbeiten ist vorstehend mehrfach der schon früher hervorgetretenen Absicht Erwähnung geschehen, die Zahl der Träger von 4 auf 3 und selbst auf 2 für einen Schwerverwundeten abzumindern. Zulässig erscheint das jedoch nur unter Benutzung solcher Fahrgestelle, auf welche die Tragen gesetzt werden: auch dann wird immer noch eine Quote Verwundeter übrig bleiben, die nur getragen werden dürfen; oder es könnte stellenweise das Gelände die Verwendung der Fahrbahren unthunlich machen. Immerhin würde durch letztere an Tragkräften erheblich gespart. Zwar erinnere ich mich seit meinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst nicht, über einschlägige offizielle Versuche gelesen zu haben, möchte aber nicht daran zweifeln, daß dergleichen schon mehrfach stattgefunden. Soweit ich gehört, besitzt die

Charité in Berlin neben Krankentransportwagen ein Krankentransportfahrrad, ebenso sollen in Hamburg auf den Polizeiwachen für schleunige Fälle Räderbahren zum Krankentransport bereit stehen. —

Da neben den Uebungen der Krankenträger des aktiven Dienststandes solche für den Beurlaubtenstand periodisch bei den Armeekorps vorgeschrieben sind, welche, statt auf Dauer von 13 Tagen, zweckmäßig ebenfalls auf 20 Tage zu verlängern, so bietet sich dabei Gelegenheit zur Einziehung auch von militärärztlichem Personal aus dem Beurlaubtenverhältniß behufs Auffrischung in Beziehung auf die Feldthätigkeit. Ob für die größeren Felddienstübungen der Krankenträger des Beurlaubtenstandes nicht noch Samariterdienstleister bezw. freiwillige Krankenträger und -pfleger aus dem Civil herangezogen werden könnten, scheint der Erwägung werth. Ein nicht abzuleugnender Vortheil solcher Maßregel möchte darin beruhen, daß die betreffenden Civilpersonen, welche in ihren Wohnorten bereits unterrichtet und bis zu gewissem Grade ausgebildet wurden, sich an Unterstellung unter die Militärärzte und an den im Militär immerhin strafferen, exakteren Dienstbetrieb gewöhnen. Der Wetteifer, welcher sich erklärlicherweise zwischen den Soldaten und den Civilpersonen entwickelt, dürfte gewiß zum Vortheil in Betreff der Leistungen ausschlagen. —

Weitere Vorbereitung für Dispositionsfähigkeit im Feldsanitätsdienst ließe sich durch Theilnahme der in Betracht kommenden Sanitätsoffizierschargen an den Generalstabsübungsreisen erzielen, und zwar an denjenigen des großen Generalstabes Seitens der Generalärzte im Generalsrang (einschließlich Generalstabsarzt), an denjenigen innerhalb der Armeekorps Seitens der übrigen Generalärzte sowie jedesmal eines der Divisionsärzte. Lösung entsprechender Aufgaben bei diesen Gelegenheiten würde ohne Zweifel Verständniß, reale Auffassung und Umsicht fördern.

Von Betheiligung am Kriegsspiel habe ich persönlich wesentliche Erfolge nicht wahrzunehmen vermocht; doch will ich zugeben, daß richtiges Begreifen der rein militärischen Vorgänge dadurch angebahnt, und so indirekt für Anordnungen im Feld-Sanitätsdienst Anhalt geboten werden kann.

Am Schluß der Arbeit muß darauf hingewiesen werden, wie ungeachtet aller Vorübungen und der zweckmäßigsten Vorbereitungen während des Friedens die Kriegslagen im Ernstfall sich doch zuweilen so gestalten, daß jeder Versuch regelrechter Hülfsleistung dem Verwundeten gegenüber fehlschlägt. Schaper, damals Oberstabsarzt in Braunschweig, hat (Dezember 1890) in einem Vorage: „Ueber den Gesundheitsdienst im russisch-türkischen Kriege 1877/78" derartige Situationen geschildert (vergl. „Deutsche militärärztliche Zeitschrift Heft 2 1891").

Auch das Ausbrechen schlimmer Epidemien vermag alle noch so vorsorglich geschaffenen Einrichtungen lahm zu legen, ganz besonders durch die Panik, welche damit verbunden zu sein pflegt, und durch Ueberfüllung mit Kranken, für deren Zahl weder die Kräfte noch die Anstalten ausreichen.

Mancher mag aus solchen Möglichkeiten die Meinung schöpfen, daß bei der Unberechenbarkeit der Verhältnisse im Ernstfalle methodische Vorübungen, wie sie in Vorstehendem zum Gegenstand der Erörterung gemacht, doch nicht von so wesentlichem Belange erscheinen und daß man sich eben lediglich helfen müsse, wie die Noth gebietet. Darauf bleibt zu erwidern, daß selbst unter den verzweifeltsten Umständen eine tüchtig geschulte bezw. während des Friedens entsprechend vorbereitete Sanitätsleitung (um nicht zu sagen Sanitätstruppe) mehr Fassung und Beherrschung der Lage garantiren wird, als eine weniger praktisch vorgebildete, wie solches ja in Parallele auch für das eingeübte stehende Heer gegenüber den Milizen ꝛc. in Betreff der Schlagfertigkeit gilt.

Uebrigens erwächst — im Hinblick auf mörderische Kriegsepidemien — zu Zeiten, wo im Terrain oder in der Nachbarschaft zufällig ganz unerwünschter Weise während der Friedens-Manöver Anfänge epidemischer Erkrankungen sich zeigen sollten, die Aufgabe, solche Gelegenheit zu entsprechender Vorübung im Sanitätsdienst bezw. Zentralisirung desselben bis zu gewissem Grade bei der Division behufs möglichster Abwehr und Prophylaxe zu verwerthen; das hier des Weiteren auszuführen, lag nicht im Plane dieser Arbeit. — — —

Die Kavallerie.

Von

H. Freiherr v. Rotenhan,
Königlich bayerischer Kämmerer und Oberst z. D.

Im Orient, der Heimath edler Pferderassen, ist schon in vorhistorischer Zeit (1120 v. Chr.) das Pferd zum Kriege verwendet worden. Zuerst wie es scheint vor Streitwagen, dann als Kampfroß des Kriegers. Die Heere der asiatischen Eroberer, die Perserheere gegen Griechenland, hatten eine zahlreiche Reiterei, die Scythen, die Parther waren Reitervölker, alle von Hochasien später abfluthenden tatarischen Stämme kämpften nur zu Roß

Die Griechen lernten durch die Perserkriege den Werth der Reiterei kennen. Xerxes soll 480 v. Chr. 80000 Reiter in seiner Armee gehabt haben. In Thessalien entwickelte sich bald eine vortreffliche Reiterei. Später schrieb Xenophon eine eigene Abhandlung über Reiterei. Alexander der Große errang an ihrer Spitze seine Siege. Die der Römer war anfangs schlecht und verbesserte sich erst nach dem Vorbilde der ausgezeichneten leichten Reiterei der Numidier. Cäsar verwendete viele Sorgfalt auf seine Reiterei und benützte hierzu vorzüglich die Gallier, bei denen die Pferdezucht stark entwickelt war. Einige deutsche Stämme besaßen frühzeitig Reiterei. Die Cimbern kämpften in beträchtlicher Zahl zu Pferde. Sueven und Tenchterer richteten ihre Pferde besonders zum Kampfe ab. Auch die Sygamber fochten in größerer Anzahl zu Roß und die Reiter der Friesen thaten den Römern großen Schaden. Später waren es die Alemannen, welche mit ihrer vortrefflichen Reiterei bei Straßburg gegen die Römer kämpften. Die Quaden, Gothen, Hunnen, Vandalen, Greuthungen, Therwinger strömten mit ihren Reitermassen nach einander in das römische Gebiet. Die West- und Ostgothen erfochten mit zahlreicher Reiterei glänzende Siege. Auch von Sueven und Longobarden wird erzählt, daß sie vorzügliche Reiter gewesen seien. Die Franken machten ausgedehnten Gebrauch von ihrer Reiterei, und die Sachsen hatten schon eigene Regeln für die Kampfweise ihrer Reiterei in geschlossenen Massen aufgestellt.

Mit der Ausbildung des Lehenswesens wurde der Kriegsdienst zu Roß der vorherrschende. Im Mittelalter bildeten die aus den schwer gepanzerten Rittern und ihrem Gefolge bestehende Reiterei den Kern der Heere; sie allein entschied die Schlachten. Neben den Schwergeharnischten gab es auch leicht bewaffnete Armbrustschützen zu Pferde. Bei Einführung der Feuerwaffen nahm auch die Reiterei die Feuerwaffen an und legte die immer schwerer gewordene Rüstung ab.

Im niederländischen wie in den Hugenottenkriegen machten sich die sogenannten deutschen Reiter oder Pistoliers berühmt. Es gab auch Arkebusieres zu Pferde. Im dreißigjährigen Kriege stieg das Ansehen der Kavallerie nochmals durch ausgezeichnete Führer, wie Pappenheim, Banér, Johann von Werth; durch Gustav Adolf wurde sie beweglicher. Doch nachher, trotz des Aufschwunges der Brandenburgischen unter Derfflinger sank im Allgemeinen ihr Werth, weil sie langsam ritt und die Feuerwaffe der blanken vorzog.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts galt das französische „Haus des Königs“ (die adligen Garden), die österreichische und bayerische Kavallerie als die beste; die preußische war gänzlich vernachlässigt. Erst unter Friedrich II. wurde sie durch Ziethen und Andere, vor Allem durch Seydlitz, zu einer ausgezeichneten Truppe, welche großen Ruhm errang. Die schwere Reiterei bestand aus Küraſſieren, die leichte aus Husaren (in Oesterreich

zuerst formirt); die Dragoner waren eine eigene Gattung zwischen beiden. Außerdem gab es noch, zur leichten Kavallerie gehörend, Chevaulegers und reitende Jäger, auch Lanzenreiter (Ulanen) wurden wieder eingeführt.

In den französischen Revolutionskriegen trat die Kavallerie in nähere Verbindung mit den anderen Waffen durch die Bildung gemischter Divisionen, denen je zwei Regimenter leichter Reiterei beigegeben wurden. Die ganzen schweren, sowie die nicht der Infanterie zugetheilten Regimenter bildeten die Reserve-Kavallerie, welche von Napoleon in eigene Divisionen, seit 1812 in große Kavalleriekorps formirt, durch ihr wuchtiges Auftreten oft den Sieg errangen. Später unterschied man nach dem Pferdeschlage und der verschiedenen Bewaffnung schwere, mittlere und leichte Kavallerie. Erstere wurden durch die Küraſſiere (später auch die Ulanen) gebildet, die zweite Gattung durch die Ulanen (manchmal auch die Dragoner), die dritte durch die Husaren, Dragoner, Chevaulegers, Jäger zu Pferde, bei den Russen noch die Kasaken und irregulären Reiter.

In neuerer Zeit hat man nur noch schwere (Linien-) und leichte Reiterei, je nach dem Pferdeschlage, der Größe der Mannschaft und der Bewaffnung. Letztere wechselte öfters, besonders mit den Schußwaffen und den Lanzen, welche beide bisweilen ganz abgeschafft wurden. Jetzt sind fast alle Arten der Reiterei mit guter Schußwaffe ausgerüstet, und in Deutschland wurde vor einigen Jahren allgemein die Lanze eingeführt.

Schon zu Anfang dieses Jahrhunderts begann das Bestreben, die Reiterei so leicht wie möglich auszurüsten. Später wurde in vielen Armeen der Küraß abgelegt, Kopfbedeckung, Sattelzeug, Gepäck erleichtert und der Revolver eingeführt. Mit der Erleichterung des Pferdes wurde die Reiterei naturgemäß beweglicher und leistungsfähiger. Durch bessere Ausbildung des einzelnen Mannes, welche der österreichische General v. Edelsheim angebahnt hatte, ist es bis zu der großen Leistungsfähigkeit von Mann und Pferd gekommen, welche die deutsche Kavallerie jetzt auszeichnet. In gleichem Maße hiermit wuchs die Beweglichkeit der Truppe in Massen. Es geschah wesentlich durch die jährlich zunehmenden Anforderungen bei den Uebungen größerer Kavalleriekörper, wodurch auch Reiterführer ihre Kenntnisse erweiterten. In neuester Zeit wird ebenfalls viel Gewicht auf die Ausbildung mit der Feuerwaffe gelegt, und durch Einführung von Meldereiter-Detachements sind neue Bahnen zum engeren Kontakt der Infanterie und Kavallerie geschaffen. Jetzt ist jeder Infanterie-Division fast überall ein Kavallerie-Regiment zugetheilt. Die Eingliederung der Artillerie, namentlich reitender Batterien, in die größeren Reiterverbände begannen schon Mitte dieses Jahrhunderts.

Die Friedenszeit nach den napoleonischen Kriegen wurde zuerst durch den Krimfeldzug unterbrochen. Kühne Attaken der Reiterei namentlich am 25. Oktober 1854 in der Schlacht von Balaklava brachten diese Waffe wieder mehr zur Geltung. Inzwischen waren auch die anderen Waffengattungen in

ihren Verbesserungen nicht stille gestanden; die gezogenen Geschütze und später die Hinterladungsgewehre kamen in Gebrauch und neuerdings auch die Hinterladungsgeschütze und Mitrailleusen.

Im norditalienischen Kriege 1859 sind zwar kühne Thaten der Kavallerie auf beiden Seiten vollbracht worden, wie die Attaken der piemontesischen Reiterei gegen österreichische Hallerhusaren in der Schlacht von Montebello (20. Mai), französischer Gardejäger gegen österreichische Infanterie während der Schlacht von Magenta (4. Juni) und des 5. französischen Husarenregiments gegen österreichische Infanterie, sowie der Edelsheimischen Preußenhusaren im französischen Rücken während der Schlacht von Solferino (24. Juni), allein zu größeren Kavalleriegefechten ist es nicht gekommen.

Aus dem Kriege in Marokko 1859/60 sind nur hervorzuheben in der Schlacht von Castillejos (1. Januar 1860) der Angriff der marokkanischen Reiterei auf die spanischen Eskadrons vom Regimente la Prinzesa, sowie im Gefechte am Thurme Dscheleli (31. Januar) der ersten spanischen Kavalleriebrigade Villate gegen die feindlichen Höhen. —

Im süditalienischen Feldzuge 1860/61 fand nur in der Schlacht von Volturno (1. Oktober) eine Attacke zwischen ungarischen Husaren und neapolitanischen Dragonern statt.

Während der englisch-französischen Expedition nach China 1860/61 ist der verunglückte Massenangriff der tatarischen Reiterei im Gefechte bei Dua-Koua-Ye (21. September) auf französische Infanterie hervorzuheben.

Dagegen kam im nordamerikanischen Kriege 1861/65 die beiderseitige Reiterei zu ausgiebiger Verwendung.

In der Schlacht von Bull-Run (21. Juli 1861) machten die conföderirten Obersten Stuart und Ashbi mit ihren Reiterregimentern wiederholt glückliche Attaken, ebenso der konföderirte Reiterführer Cosky gegen den Oberst Estvan der Union. — Während des ersten Streifzugs (Raid) des konföderirten Generals Morgan durch Kentucky (4 bis 28. Juli) hatte derselbe 17 Städte eingenommen und 2700 Lokalmilizen und reguläre Truppen zerstreut. — Am 25. Oktober erstürmte Major Zagonyi mit zwei Eskadrons Garde du Korps der Nordarmee im Fußgefechte das von den Konföderirten besetzte Springfield. — Der kühne Rekognoszirungsritt des Obersten Stuart der Südarmee mit 2 Regimentern Kavallerie um das Lager der Unionisten (18. Juni 1862) hat Berühmtheit erlangt. — Aus der siebentägigen Schlacht von Richmond (26. Juni bis 2. Juli) ist der Ansturm des Unionistengenerals Cooke mit regulärer Kavallerie gegen die Höhen am linken Chikahominyufer und des konföderirten General Andersen mit 3 Kavallerie-Regimentern gegen die Unions-Kavallerie hervorzuheben. — Am 9. Juli machte der konföderirte General Morgan einen glücklichen Raid mit 900 Reitern

in den Rücken des Gegners. — Beim Streifzug des Reiteroberst Philipps mit 1200 Unionsreitern gegen die Indianer am Neosho (28. Juli) wurden die 800 konföderirten Reiter des Oberst Taylor total geschlagen. — Am 22. August vollführte der konföderirte General Stuart mit 300 Reitern einen glücklichen Streifzug in den Rücken der Unionstruppen. — Dem kühnen Raid des Generals Morgan durch Tennessé trat (30. September) der Unionistengeneral Johnson mit 300 Reitern entgegen, konnte jedoch denselben nicht aufhalten. — General Morgan und Forrest mit 3000 konföderirten Reitern durchritten vom 13. bis 18. Oktober auch Kentucky, trieben überall die Unionsreiterei zurück und drangen bis Lexington vor. — Einen neuen Raid vollführte General Morgan am 27. Oktober mit 3000 konföderirten Reitern, wobei er 3 Kavallerie-Regimenter der Brigade Woolford zurückwarf, Elisabethtown einnahm und das Cumberlandthal durchstreifte. — Ebenso glücklich erging es den 1100 konföderirten Reitern des General Carler, welche (26. Dezember 1862 bis 2. Januar 1863) durch Virginien eilend die Unionsreiterei des Major Dowell zurückwarfen. — In der dreitägigen Schlacht von Murfreesborough (30. Dezember 1862 bis 1. Januar 1863) verstand es der konföderirte General Whartons in die rechte Flanke der Unionstruppen zu fallen, Geschütze zu erbeuten, 1000 Gefangene zu machen, während die konföderirte Kavallerie Wheeler im Rücken der Unionisten große Verwirrung hervorrief. — Am 25. März unternahm der konföderirte General Forrest mit einem Kavallerie-Detachement einen Raid über Nashville hinaus und vertrieb die 600 Reiter des Unionsgenerals Smith. — Der Unionsoberst Grierson wurde mit 3 Kavallerie-Regimenter am 21. April gegen die Ostseite von Viksburg entsendet, wobei es demselben gelang, gegnerische Abtheilungen zurückzudrängen, Depots zu zerstören und viele Gefangene zu machen. — General Stonemann von der unionistischen Potomacarmee beauftragt, mit 5000 Pferden einen Streifzug durch den südlichen Theil von Virginien zu unternehmen, zerstörte (28. April bis 6. Mai) Brücken, Eisenbahnen und drang bis Richmond vor. — Am 9. Juni waren in der Reiterschlacht bei Brandy-Station 12000 konföderirte und 15000 unionistische Reiter thätig. Diese Schlacht hatte einen ganz eigenthümlichen Charakter, indem auf beiden Seiten die Reiter hauptsächlich abgesessen mit ihren Büchsen fochten, während daneben auch äußerst glänzende Attaken in vollem Rosseslauf ausgeführt wurden. — Der konföderirte General Morgan, welcher mit 4000 Reitern (27. Juni bis 26. Juli) Kentucky, Indiania und Ohio durchstreifte, wurde durch den Unionsgeneral Shackleford gefangen genommen. — Am 1. März 1864 drang der Unionsgeneral Kilpatrick mit einem 6000 Mann starken Kavallerie-Korps bis gegen Richmond vor, nachdem er schon vorher 900 Reiter des Oberst Dalgren der Südarmee in einem Hinterhalte des 9. Virginia-Kavallerie-Regiments gefangen genommen hatte. — Eine der glänzendsten Thaten des konföderirten General Forrest war

die am 12. April erfolgte Erstürmung des mit 6 Geschützen armirten und mit 580 Mann besetzten Forts Pillow durch seine zu diesem Zwecke abgesessene Kavallerie. — Auch in der Schlacht bei Tischimongo-Creek (10. Juni) trieben 3 abgesessene konföderirte Kavallerie-Regimenter des General Forrest zahlreiche Infanterie der Unionisten mit dem Revolver zurück, welche sie bis auf 50 Schritte hatten herankommen lassen. — Am 29. Juni wurden zwei Kavallerie-Divisionen der Uniirten von den Konföderirten gefangen genommen, ebenso erlitt die Unions-Kavallerie des General Shermann in Georgien bei ihren Streifzügen nach Süden große Verluste, indem deren General Mac Cook mit 3200 Reitern von den konföderirten Kavallerie-Brigaden Armstrong und Roos fast ganz aufgerieben wurden, und bei Station Stone-Mountain General Garrard mit einer Division, sowie General Stonemann mit der anderen Division vom konföderirten General Iverson gefangen gegenommen wurden. — Durch einen glänzenden Angriff auf Memphis (21. August) nahm der konföderirte General Forrest die große, von weit überlegenen feindlichen Kräften besetzte Stadt durch einen Handstreich seiner Reiterei ein. — In der Schlacht bei Winchester am Opequan (20. September) machten die 6000 Reiter des Unionsgenerals Sheridan kühne Attaken und überritten ein Erdwerk. — Der Streifzug des Unionsgenerals Sheridan durch Nord-Carolina (27. Februar bis 1. April 1865) mit 10000 Reitern führte zu heftigen Kämpfen mit der konföderirten Reiterei der Generale Fitz-Lee und Meritt. — General Wilson der Union vollführte mit 9000 Reitern (18. bis 22. März) einen Streifzug durch Alabama und erbeutete 31 Geschütze nebst 2770 Gefangenen. — In der zweitägigen Schlacht von Five-Fort (31. März und 1. April) griffen die Reiterkorps der Generale Crook, Devin und Custer zu Fuße die konföderirten Schanzen an und trieben die Gegner zurück.

Aus den Kämpfen der Franzosen in Mexiko 1863 sind die kühnen Attaken des 1. Regiments Chasseurs d'Afrique bei St. Andrés (4. Dezember) bekannt, während aus dem Kriege der Oesterreicher in Mexiko 1863/67 der brillante Angriff der Gendarmerie imperiale und der Cazaderos a Cavallo bei San Diego del Notorio (6. April 1863) bekannt geworden ist.

Im deutsch-dänischen Kriege 1864 fand während des Gefechtes von Oeversee (6. Februar) ein kühner Vorstoß der preußischen Reserve-Kavallerie und eine Attake der österreichischen Liechtenstein-Husaren No. 9 statt. — Am 7. Februar erfolgte das kühne Vordringen des preußischen 2. brandenburgischen Ulanen-Regimentes No. 11 über Flensburg hinaus, am 18. Februar fand bei Nörre-Bjert die erfolgreiche Rekognoszirung der preußischen Garde-Husaren unter Zurückwerfung der dänischen Dragoner statt, am 29. Februar die Rekognoszirung des preußischen 1. westfälischen Husaren-Regiments No. 8 gegen Bekke, am 8. März während des Treffens von

Seite die Angriffe des österreichischen Dragoner-Regiments Fürst Windischgrätz No. 2 gegen die Höhen von Holeskovslund und die Rekognoszirung am 8. Juli des preußischen 1. westfälischen Husaren-Regiments No. 8 gegen Sonder-Tranders.

Während des Krieges der Triple-Alliance gegen die Republik Paraguay 1864/68 wurden die Kämpfe meistens durch Reiterei entschieden. Die 7000 Reiter des paraguayschen Präsidenten Lopez erfochten in der Schlacht von Tuyutu (24. Mai 1865) gegen die argentinische Kavallerie des General Hornos und Cazeres einen glänzenden Sieg. — Während des Gefechtes bei Tatayiba (21. Oktober 1866) überfielen 4000 argentinische Reiter die paraguaysche Kavallerie unter Oberstlieutenant Caballero und tödteten 660 Mann. — In dem Gefecht von Tuyuti (3. November) erstürmte der paraguaysche Oberst Caballero im Fußgefechte zwei Redouten. — Die am 18. Juni 1867 versuchte Rekognoszirung am Yacaré durch 6000 alliirte Reiter führte zu einer großen Niederlage derselben. — Während des Gefechtes am Schu-Guassée (16. August 1868) erstürmten die argentinischen Karabinerschützen im Fußgefechte des Generals Camara feindliche Positionen. Die brasilianische Kavallerie des Oberst Hyppolito chargirte an diesem Tage gegen die Paraguayer und richtete eine große Niederlage an.

Im Verlauf des Krieges in Deutschland und Italien 1866 fanden zuerst in der Schlacht von Custozza (24. Juni) mehrere glückliche Attaken der österreichischen Reiter gegen italienische Infanterie statt. — In dem Gefechte bei Hühnerwasser (29. Juni) kam es zwischen dem 2. österreichischen Husaren-Regimente „Großfürst Nikolaus" und dem preußischen Husaren-Regimente No. 7 zum Handgemenge, die österreichischen Ferdinandkürassiere (6. Regiment) wurden von Schwadronen des westpreußischen Ulanen-Regiments No. 1 und 2. schlesischen Dragoner-Regiments No. 8 geworfen, das 8. preußische Dragoner-Regiment sprengte ein österreichisches Infanterie-Karree auseinander und das 3. preußische Garde-Ulanen-Regiment wurde mit dem 8. österreichischen Ulanen-Regimente handgemein. — Im ersten Gefechte bei Trautenau (27. Juni) attakirten sich gegenseitig das österreichische Windischgrätz-Dragoner-Regiment No. 2 und das litthauische Dragoner-Regiment No. 1. — Auch in der Schlacht von Langensalza (27. Juni) erfolgte ein kühner Vorstoß des hannoveranischen Königshusaren-Regiments und der Kürassier-Brigade der Hannoveraner gegen preußische Infanterie, welche große Verwirrung hervorrief. — Während der Schlacht von Koniggrätz (3. Juli) überritt das preußische 10. Husaren-Regiment ein österreichisches Bataillon, die 2. sächsische Reiter-Brigade und die erste leichte österreichische Kavallerie Division Edelsheim machten bei Rackowitz einige glückliche Attaken, das österreichische Palffy Husaren-Regiment No. 14 chargirte das 2. schlesische Husaren Regiment No. 4 und die abziehenden Oesterreicher

wurden durch die 2. leichte Kavallerie-Brigade (Herzog von Mecklenburg) bis unter die Kanonen von Königgrätz verfolgt, wobei es zu mehreren Kämpfen mit der österreichischen Reiterei kam. — Im Gefechte von Saar (10. Juli) wurden die österreichischen Hessen-Kassel-Husaren No. 8 von den 11. preußischen Ulanen in Saar selbst nach heftigem Handgemenge zurückgedrängt. — Eine Eskadron des 4. bayerischen Chevaulegers-Regiments machte in der Schlacht von Kissingen (10. Juli) glückliche Attaken gegen preußische Tirailleurketten. — Während des Gefechtes von Tischnowitz (11. Juli) kam es zwischen dem 2. Garde-Dragoner-Regiment und österreichischen Ulanen in der Stadt zu heftigem Handgemenge. — Die preußische schwere Kavallerie-Brigade Schön erbeutete in kühner Attake während der Schlacht von Tobitschau (15. Juli) 17 österreichische Geschütze. — Auch in dem Gefechte von Blumenau (22. Juli) kam es zum Zusammenstoß zwischen dem 10. preußischen Husaren-Regimente und österreichischen Ulanen. — Das 2. bayerische Chevaulegers-Regiment bestand während der Schlacht von Helmstadt (25. Juli) mehrere Attaken von preußischen Abtheilungen des 9. und 10. Landwehr-Husaren- sowie des 5. und 6. Dragoner-Regiments. — In der Schlacht von Roßbrunn (26. Juli) ist die glückliche Attake der bayerischen Küraſſierbrigade, sowie von Eskadrons des 4. und 6. Chevaulegers-, dann des 2. Ulanen-Regiments gegen Eskadrons des magdeburgischen Dragoner-Regiments No. 6, des 2. rheinischen Dragoner-Regiments No. 9, des rheinischen Dragoner-Regiments No. 5 und des 10. Landwehr-Husaren-Regiments hervorzuheben. — Während des Gefechtes von Nognreda-Versa (26. Juli) erfolgten Attaken des österreichischen Husaren-Regiments No. 11 gegen italienische Lanciers.

Die Kriege 1864 und 1866 brachten mancherlei Verbesserungen in der Organisation und Ausrüstung der deutschen Kavallerie mit sich. Besonders wurde die Verwendung derselben in größeren Massen in's Auge gefaßt und dementsprechend auch die Ausbildung und Formation geregelt. Die Aufklärung durch große Kavalleriekörper vor der Front der Armee, und das Verschleiern der eigenen Bewegungen fand auf deutscher Seite überall statt. Starke Detachements wurden vorgetrieben, welche die gegnerischen überall zurückdrängten, die feindlichen Marschrichtungen feststellten, Telegraphen durchschnitten, Eisenbahnen und Magazine zerstörten, Straßen versperrten, weithin Requisitionen und Fouragirungen ausführten. Weit vorgeschickte Offizierspatrouillen brachten Kenntnisse über die feindlichen Bewegungen und verbreiteten Unsicherheit und Schrecken bei den Franzosen. Les Hulans sind sprichwörtlich geworden. Aus der reichhaltigen Kriegsgeschichte der deutschen Kavallerie kann hier nur das Wesentlichste wiedergegeben werden. Durch die Rekognoszirungsritte des württembergischen Generalstabs-Hauptmanns Graf Zeppelin mit badischen Dragonern und des bayerischen Majors Freiherrn von Egloffstein (5. Chevaulegers-Regiments) Ende Juli, und in

Folge der Rekognoszirungen der 4. Kavallerie-Division (5. August) war der glückliche Ausgang der Schlacht von Wörth (6. August) diktirt. Die unglücklichen Attaken der französischen Brigade Michel und der Kavallerie-Division Bonnemains scheiterten an dem Feuer der deutschen Infanterie und dem Gegenstoß des Husaren-Regiments No. 13. Die Verfolgung des geschlagenen Gegners vollführten die hessischen Husaren, das preußische Dragoner-Regiment No. 4, die württembergische Reiter-Brigade Scheeler und Theile des bayerischen 1., 2. und 3. Chevaulegers-Regiments, sowie der Ulanen-Brigade, welche Geschütze im Feuer erstürmten und reiche Siegesbeute machten (z. B. die Eskadron Dobeneck des 1., Rotenhan des 2., Nagel des 3. Chevaulegers-Regiments). Auch in der Schlacht von Spicheren war es der 5. Kavallerie-Division vergönnt, dem Andrange der Franzosen Einhalt zu thun. Die Verfolgung des geschlagenen Gegners bei Wörth übernahm die 4. Kavallerie-Division und die bayerische Küraſſier-Brigade. — Die übrigen Kavallerie-Divisionen fanden auf dem Vormarsche nach Westen häufig Gelegenheit zu glorreichen Thaten.

In den denkwürdigen Schlachten um Metz gelang es im Gefechte von Colombey-Nouilly (14. August) dem preußischen Husaren-Regiment No. 8 feindliche Reiter zurückzudrängen. — Am 16. August in der Schlacht bei Vionville—Mars-la-Tour war es der preußischen Reiterei vergönnt, die Entscheidung des Tages zu erkämpfen. Vergebens war das Bemühen der französischen Garde-Kavallerie; die Angriffe prallten an dem Infanteriefeuer ab. Auf die bereits zusammengeschmolzenen Garde-Küraſſiere stießen braunschweigische Husaren, die 2. Schwadron des 2. Garde-Dragoner-Regiments und das 11. Husaren-Regiment. Die Verfolgung übernahm die 6. Kavallerie-Division. Da jedoch immer neue französische Divisionen gegen die schwachen deutschen Linien in's Gefecht gebracht wurden, warf sich in todesmuthigem Ritte die Brigade Barby dem Feinde entgegen. Noch spät Abends führten auch das 1. Garde-Dragoner-, das 4. Küraſſier- und das 13. Dragoner-Regiment erfolgreiche Attaken aus. Den wieder angreifenden französischen Kavallerie-Divisionen Legrand, du Barel und Clerembault und der Garde-Kavallerie-Brigade traten das 13. Dragoner-Regiment, die Brigade Barby, das 16. Dragoner-, 10. Ulanen- und 2. Garde-Dragoner-Regiment entgegen. Nach kurzem Handgemenge der 5000 Reiter neigte sich der Sieg auf Seite der Preußen. — Auch während der Schlacht bei Gravelotte—St. Privat (18. August) fanden Vorstöße der beiderseitigen Kavallerien statt. — Im denkwürdigen Reitergefecht bei Buzancy (27. August) warf das 3. sächsische Reiter-Regiment die feindliche Kavallerie aus dem Orte zurück. — Im Verlauf der Schlacht von Beaumont (29. August) versuchte das 5. französische Küraſſier-Regiment das Nachdrängen der Deutschen aufzuhalten. — In der für das französische Kaiserthum verhängnißvollen Schlacht von Sedan (1. September) sind die fünf Durch-

bruchversuche des General Marguerite, der Lanzierbrigade Savaresse und der Kavallerie-Brigade Bonnemains von Cazal aus zur traurigen Berühmtheit geworden. — Aus der Schlacht von Noisseville (31. August und 1. September) ist das kühne Vordringen der französischen Kavallerie-Division Clerembault hervorzuheben, welches mit so großen Verlusten abgeschlagen wurde.

Wie schon früher bemerkt, hatte die Kavallerie der Deutschen das Verbleiben der französischen Rheinarmee bei Metz, den Abmarsch der Mac Mahon'schen Armee nach Westen festgestellt und die konzentrischen Bewegungen der deutschen Heere gegen Sedan verschleiert. Von jetzt an traten im Kampfe mit der französischen Republik an die deutsche Reiterei ähnliche Aufgaben heran; nur steigerten sich in Folge von Schnee und Glatteis und den steten Kämpfen mit Franktireurbanden, ja mit der ganzen Bevölkerung der betreffenden Provinzen die Anforderungen bedeutend. Die deutsche Reiterei erfüllte auch hier ihre Aufgabe glänzend, allein dieser heimtückische Guerillakrieg forderte viele Opfer. Den Mangel einer guten Schußwaffe verstand der deutsche Kavallerist bald durch erbeutete französische Gewehre zu ersetzen. Störend wirkte anfangs der Mangel eines Schraubstollenbeschlages.

Die Reitereien, welche zu den Belagerungsarmeen der französischen Festungen gehörten, fanden weniger Gelegenheit, erfolgreich in den Ausfallkämpfen einzugreifen. Während der Belagerung von Paris trieben am 19. September die 2. Kavallerie-Division bei Versailles und das bayerische 5. Chevaulegers-Regiment bei Plessis-Piquet französische Kavallerie zurück, und im Ausfallgefecht am Mont Mesly (29. November) führten Abtheilungen des 3. Ulanen-Regiments No. 19 und des 1. und 3. württembergischen Reiter-Regiments glückliche Attaken gegen Infanterie aus (z. B. die Eskadron Gronsfeld des 3. Reiter-Regiments). — Bei Langres rekognoszirten Eskadrons des 4. Reserve-Husaren-Regiments gegen Chateauneuf, erstürmten den Ort und erbeuteten eine Wagenkolonne nebst 100 Hammeln. — Vor Verdun trieb das 5. Dragoner-Regiment (24. September) Chasseurs à Cheval zurück. — Am 4. Oktober rekognoszirte von Straßburg aus die 15. Kavallerie-Brigade gegen die Vogesen-Armee des General Cambriel und trieb den Gegner zurück.

Aus den zahlreichen Kämpfen um den Rücken der deutschen Belagerungstruppen zu schützen und die neu gebildeten französischen Armeen, welche zum Ersatz der Festungen heranrückten, zurückzudrängen, seien hier die wichtigeren Kavallerieaffairen genannt.

Eine Eskadron des 2. bayerischen Chevauleger-Regiments bestand (19. September) ein siegreiches Gefecht bei Etampes mit Franktireur-Abtheilungen. — Die gegen Orleans entsendeten 2. und 4. Kavallerie-Divisionen trieben die Franzosen anfangs Oktober überall zurück. Am 8. Oktober, dem Korps von der Tann zugetheilt, bestand die 4. Kavallerie-Division,

die bayerische Küraſſier-Brigade und 2 Eskadrons des 3. Chevaulegers-Regiments am 10. Oktober während der Schlacht von Artenay glückliche Gefechte, während die 10. preußiſche Kavallerie-Brigade Geſchütze erbeutete und die 2. Kavallerie-Diviſion noch bei eintretender Dunkelheit eine glänzende Attake machte. — Während der Schlacht von Orleans (11. Oktober) trieb das 13. Huſaren-Regiment 2 franzöſiſche Schwadronen zurück.

Indeſſen ſich dieſe Vorgänge im Süden von Paris abſpielten, beſtand die 5. Kavallerie-Diviſion auf ihrem Vormarſch im Weſten von Paris bei Garancieres (5. Oktober) ein glückliches Gefecht gegen franzöſiſche Infanterie und Franktireurs.

In der Schlacht von Coulmiers (9. November) trieb die bayeriſche Küraſſier-Brigade feindliche Kavalleriemaſſen zurück, und das preußiſche 1. Leib-Huſaren-Regiment erſtürmte im Fußgefecht mit einem Zug bayeriſcher Küraſſiere den Ort St. Sigismund. Den Rückzug der deutſchen Truppen deckte die 5. Kavallerie-Diviſion und das bayeriſche 4. Chevaulegers-Regiment durch glückliche Attaken. — Beim Vormarſch der Armee des Großherzogs von Mecklenburg auf Tours beſtand die 4. Kavallerie-Diviſion und 13. Kavallerie-Brigade bei Illiers und Vernon heftige Gefechte gegen franzöſiſche Abtheilungen (17. November). — Am 21. November während des Gefechtes bei la Fourche und Thiron-Gardais erſtürmte eine Eskadron des bayeriſchen 3. Chevaulegers-Regiments Petite Vivier, la Tuilerie und eine Schanze an der Straße von la Coupe. — Eine Eskadron des preußiſchen Dragoner-Regiments No. 2 warf bei einer Rekognoszirung unfern Neuveville (24. November) 2 Eskadrons Spahis zurück. — Bei Gelegenheit einer Rekognoszirung des heſſiſchen 1. Reiter-Regiments gegen Lorcy (26. November) wurden 3 Eskadrons Chaſſeurs zurückgeworfen.

Während der Schlacht von Amiens (26. November) warfen 2 Schwadronen des Huſaren-Regiments No. 9 feindliche Tirailleurs zurück. — Dagegen ſprengten am 28. November in der Schlacht von Beaune la Rolande eine den zurückgehenden Deutſchen nachſetzende franzöſiſche Lancierſchwadron eine deutſche Abtheilung auseinander, und die 2. Eskadron des 15. franzöſiſchen Dragoner-Regiments erbeutete ein demontirtes deutſches Geſchütz, erſtürmte Cotelles und machte Gefangene.

Im Verlauf der Schlacht bei Loigny-Poupry (Bazoches les Hautes) (2. Dezember) ritt eine Abtheilung des preußiſchen Ulanen-Regiments No. 6 einen Infanterieknäul nieder, eine Eskadron des 11. Ulanen-Regiments erſtürmte eine franzöſiſche Batterie und eine Schwadron des 17. Dragoner-Regiments ſäbelte franzöſiſche Schützen nieder. — Am 2. Dezember wurde bei Frileuſe ein Infanterieknäul von einer Eskadron des Ulanen-Regiments No. 6 niedergeritten.

Während des Gefechtes von Artenay und Chevilly (3. Dezember) griff die bayeriſche Küraſſier-Brigade Villezion an, machte viele Gefangene

und erbeutete 6 Munitionswagen. Eine Eskadron des bayerischen 3. Chevaulegers-Regiments überritt bei diesem Gefecht feindliche Infanterie und machte ebenfalls viele Gefangene. — Im Gefecht bei Boulay und la Borde an demselben Tage vertrieb eine Schwadron des 2. Leib-Husaren-Regiments feindliche Infanterie und machte viele Gefangene, während das Husaren-Regiment No. 4 eine eben abgeprotzte französische Batterie wegnahm, eine Eskadron Blücher-Husaren 2 Chasseur-Schwadronen zurückwarf und 2 Eskadrons des Leib-Husaren-Regiments 11 Fahrzeuge erbeuteten und 250 Gefangene machten. Die 9. Kavallerie-Brigade (Schwadronen des 1. und 6. Ulanen-Regiments sprengten französische Reiter-Abtheilungen auseinander.

Am 4. Dezember machte das Ulanen-Regiment No. 6 eine glückliche Attake auf feindliche Reiterei, drängte dieselbe auf Peravy zurück und erbeutete mehrere Wagen. — An demselben Tage zersprengte bei St. Lye eine Eskadron des 1. hessischen Reiter-Regiments feindliche Infanterie und machte Gefangene, eine Eskadron des 2. Leib-Husaren-Regiments attackirte mit Erfolg in Senelay und bei St. Peravy feindliche Infanterie und Kavallerie und erbeutete 31 Wagen nebst einer Feldpost.

Im Gefecht bei Peravy (4. Dezember) warf eine Eskadron des Kürassier-Regiments No. 5 Abtheilungen des 3. Regiments Chasseurs à Cheval zurück und machte viele Gefangene. — Die Dragoner-Regimenter No. 2 und No. 23, sowie das Ulanen-Regiment No. 10 erbeuteten ebenfalls Wagen und machten Gefangene.

Während der Kämpfe am Walde von Marchénoir (7. Dezember) trieb eine mit Chassepot bewaffnete Eskadron des Kürassier-Regiments No. 5 im Fußgefecht die aus dem Walde vordringenden Franzosen zurück. — Am 8. Dezember ging eine Schwadron des Ziethen-Husaren-Regiments gegen Vierzon vor und machte im Fußgefecht 100 Gefangene.

Im Verlauf des Gefechts von Beaumont (10. Dezember) ritten Eskadrons des Dragoner-Regiments No. 1 eine Mobilgardisten-Schwadron und feindliche Tirailleurs nieder. — Theile der 17. Kavallerie-Brigade erbeuteten am 12. Dezember bei Marchénoire eine abziehende französische Wagenkolonne nach Bewältigung der Bedienungsmannschaft und machten Tausende von Gefangenen.

Während des Gefechts bei Momain (20. Dezember) vertrieb das Husaren-Regiment No. 8 französische Infanterie durch seine in eine Flankeurlinie aufgelöste Avantgarde. — Am gleichen Tage drängten Eskadrons der Ulanen-Regimenter No. 8 und No. 13 bei Berfay, Semour und Chaumont Franktireurs und Mobilgarden zurück und machten Gefangene.

Im Gefecht von Sapignies (2. Januar 1871) warfen Abtheilungen des Königs-Husaren-Regiments französische Schützenlinien zurück und in der Schlacht von Bapaume (3. Januar) trieben Schwadronen des Garde-Husaren-Regiments die Franzosen im Fußgefecht nach Cambray zurück. —

Am 4. Januar warfen Eskadrons des Küraſſier-Regiments No. 8 bei Arras franzöſiſche Infanterie.

Im Verfolgungsgefecht bei Ballon (12. Januar) attakirten mit Erfolg Eskadrons des Ulanen-Regiments No. 10 feindliche Infanterie und machten Gefangene, in den Kämpfen um Tertry-Pouilly (18. Januar) zerſprengten Schwadronen des 7. Huſaren-Regiments die Bedeckungsbataillone einer Wagenkolonne und erbeuteten einen Theil der Wagen. Eskadrons des 14. Ulanen-Regiments trieben Infanterietrupps auseinander.

Während der Schlacht von St. Quentin (19. Januar) warf eine Schwadron des Garde-Huſaren-Regiments feindliche Infanterie zurück, und eine Eskadron des Königs-Huſaren-Regiments drängte feindliche Kavallerieabtheilungen gegen Savy. — Am gleichen Tage überraſchte das ſächſiſche Leib-Küraſſier-Regiment in Groslay-Ferme 2 feindliche Kompagnien und nahm ſie zum Theil gefangen. — Eine Schwadron des 11. Dragoner-Regiments ſtieß am 4. Februar vor Mirabel auf franzöſiſche Kavallerie und warf ſie zurück.

Es ſind im Ganzen 437 Schlachten, Gefechte, Rencontres mit dem Gegner u. ſ. w. und 24 Belagerungen bezw. Unternehmungen gegen Feſtungen, an denen ſich deutſche Kavallerie betheiligte; ſie erlitt dabei einen Verluſt von 299 Offizieren, 4167 Unteroffizieren und Reitern nebſt 5705 Pferden, darunter an Todten 82 Offiziere, 844 Unteroffiziere und Reiter und 2430 Pferde. So zahlreich nun die Erfolge der Reiterei im Kriege 1870/71 ſind, ſo ſtehen ſie doch in ungünſtigem Verhältniſſe zu der Geſammtzahl der Gefechte, zu der Dauer des Krieges und der Maſſe der deutſchen Reiterei, und es iſt Thatſache, daß eine Anzahl Kavallerie-Regimenter weder ganz noch theilweiſe zum Einhauen gekommen iſt. Das trifft vor Allem diejenigen, die als Diviſions-Kavallerie eingetheilt waren und nicht das Glück hatten, bei einer Kavallerie-Diviſion zu ſtehen. Auf dem Schlachtfelde waren ſie meiſt durch Abkommandirungen und Detachirungen geſchwächt und zerſplittert und kamen nur ſelten zum vollen Einſetzen ihrer Kraft. Demgegenüber muß man eingeſtehen, daß ſich die Verhältniſſe ganz anders geſtaltet haben würden, wenn die franzöſiſche Kavallerie der deutſchen ebenbürtig entgegengetreten und erſtere ausgiebiger verwendet worden wäre. Im erſteren Falle wäre die geſammte Gefechtskraft der deutſchen Reiterei erforderlich geweſen, um die Herrſchaft über das Gelände zwiſchen den feindlichen Armeen mit Einſetzung der ganzen Kraft zu erkämpfen, welche Dank der Rührigkeit der deutſchen Reiter ſtets behauptet wurde. Anderſeits wären die Erfolge der Kavallerie gewiß noch viel erheblicher geweſen, wenn dieſelbe durchgehends mit guten weittragenden Gewehren ausgerüſtet geweſen wäre. Ja für die Zukunft läßt ſich die Frage aufwerfen, ob die heutige Stärke unſerer Kavallerie ausreichen wird, um den vielen an ſie herantretenden Aufgaben gerecht zu werden.

Schon nach dem Kriege 1866 brach sich in Deutschland die Ueberzeugung Bahn, daß der Gebrauch der Kavallerie hauptsächlich zum Zwecke der Aufklärung des Feindes und Verschleierung der eigenen Aufmärsche eine Sache von immer mehr wachsender Wichtigkeit sei; man hatte auch diese Waffe bedeutend vermehrt. Der Krieg gegen Frankreich zeigte, was eine gut ausgebildete Reiterei leisten kann, wenn sie geschickt verwendet wird. Die Franzosen hatten sich diese Gesichtspunkte, welche sich anderen Armeen mit überzeugender Nothwendigkeit aufgedrängt hatten, nicht dienstbar gemacht. Sie versuchten durch aufopfernde Tapferkeit die alte Thätigkeit und die alten Ueberlieferungen ihrer Waffe aufrecht zu erhalten, und so kam es, daß fast überall die Versuche der französischen Kavallerie, ihre Armeen während der Operationen durch wohlorganisirtes Nachrichtswesen zu unterstützen, scheiterten.

Nicht erst in diesem Kriege hat sich die Wahrheit der Behauptung bewährt, daß Kavallerie-Attaken auf Infanterie nur bei erschütterten Truppen oder unter besonders günstigen Verhältnissen von Erfolg sind. Attaken auf Kavallerie erwiesen sich oft als nicht entscheidend auf den Gang des Schlachttages, dagegen gelang es den Reitern öfters, die Artillerie zum Abziehen zu zwingen oder Verwirrung in deren Reihen hervorzurufen.

Die neuesten Kriege der letzten Jahrzehnte eröffneten der Reiterei noch ein weiteres Feld großer Thätigkeit. Namentlich im russisch-türkischen Kriege 1877/78 fand ausgiebige Verwendung der Kavallerie im Fußgefecht statt, und wenn auch in diesem Feldzuge, wie bei den Kämpfen in Chiwa, Bosnien, Afghanistan, Chili, Afrika, Tunesien, Aegypten, Tonkin, Bulgarien, Dahomey, China, Abessinien und anderen Ortes kühne Thaten der Reiterei mit der blanken Waffe häufig vorkamen, so macht doch die neue Kriegführung immer ausgiebigeren Gebrauch des durch weit vorgeschobene Reitermassen geführten Feuergefechtes.

Inzwischen haben jedoch auch die anderen Waffen so wesentliche Verbesserungen und Veränderungen erfahren, daß es der Reiterei schwer wird, gleichen Schritt zu halten. Raschheit der Reiterschaaren im Vertrauen auf ihre Rosse bleibt trotz aller Fortschritte der Technik den anderen Waffen immer versagt. In dieser Erkenntniß ist diese Waffe auf das Unermüdlichste und Erfolgreichste bestrebt gewesen, sich zu vervollkommnen. Durch die neue Bewaffnung, taktische Ausbildung und Veredelung des Pferdematerials wurde dieselbe in jeder Art verbessert; auf allen Gebieten der Ausbildungsart herrscht frisch pulsirendes Leben. Der Wunsch nach berittener Infanterie tritt gegenüber der jetzigen Leistungsfähigkeit unserer deutschen Kavallerie immer mehr in den Hintergrund. Vertrauensvoll blicken wir in die Zukunft, und wie unsere deutschen Reiterschaaren mit Stolz auf die Erfolge 1870/71 zurückblicken können, so werden sie bei einem neuen Kriegsrufe sich siegesgewiß zuerst in die feindlichen Reihen stürzen und dem Ruhm der deutschen Reiter neue Lorbeeren hinzufügen.

Die Avantgarde des General-Adjutanten Gurko im Kriege 1877/78.

Von

Jepantschin,

Oberst im russischen Generalstabe.

Aus dem Russischen bearbeitet von

Schmitt,

Premierlieutenant im 2. Hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 77.

(Fortsetzung.)

Mit 1 Skizze.

III.

Weiterer Vormarsch der Avantgarde.

Der Weg, welchen General Gurko für den Vormarsch über den Balkan gewählt hatte und den die Pionier-Abtheilung des Generalmajors Rauch einigermaßen gangbar machen sollte, befand sich in einem äußerst schlechten Zustande. Von Tirnowa aus stand zunächst bis 2 Werst nördlich des Dorfes Debeliza (Dibilec) die große Heeresstraße für den Vormarsch zur Verfügung. Von hier aus mußte nach links (östlich) ausgebogen und der Vormarsch in der Richtung auf Prisowo fortgesetzt werden. Bis dahin ist das Gelände ziemlich eben. Bei Prisowo nimmt es bereits einen gebirgigen Charakter an und weiterhin bis zum Dorfe Plakowo führte der Weg über die Ausläufer des Balkan, welche hier bereits eine bedeutende Höhe erreichen. Die Hänge des hier aus fast ganz kahlem Gestein bestehenden Gebirges sind sehr steil, die von den Türken dortselbst begonnenen Wegeverbesserungen waren noch nicht vollendet worden. Von Plakowo aus zog sich der Weg anfänglich am Fuße des Gebirges hin; von hier aus erklomm er den steilen mit dichtem Laubholz bestandenen Nordhang des an dieser Stelle ungemein steil abfallenden Central-Balkan, bis zu einem völlig kahlen, steinigen Gipfel, wo eine Feldwache der Türken noch kurz vorher sich befunden hatte. Der jenseitige Hang des Berges war nicht weniger steil. Von hier ab führte der Weg an einem reißenden Gebirgsbach entlang und, nachdem er denselben überschritten, über den gleichfalls jähen Hang eines anderen Berges und zog sich dann längs eines tief eingeschnittenen Gebirgsbaches zwischen zwei Höhenzügen hin. Je mehr der Weg bergabwärts führte, desto schlechter wurde er. Theilweise nur mehr Pfad, sprang er von einem Ufer auf das andere, theilweise verlor er sich in dem Bette des Baches selbst, theilweise hörte er

gänzlich auf. Etwa 6 bis 7 Werst vor dem Austritt aus dem Gebirge erweiterte er sich zu einem mäßig breiten Thale. Kurz vor dem Passe von Hainkoi näherten sich die Berge wieder einander und bildeten schließlich eine wilde zerklüftete, finstere Schlucht. Hier führte der Weg von neuem am Ufer eines Baches entlang und zwar theilweise in das Gestein des schroff abfallenden Hanges eingehauen und endete schließlich beim Dorfe Hainkoi.

Die gesammte Länge des Weges von Tirnowa bis Hainkoi betrug 60 Werst.

Am 28. Juni erhielt die Pionier-Abtheilung des Generalmajors Rauch den Befehl vorauszumarschiren, den Weg zu erkunden und soweit möglich in gangbaren Zustand zu versetzen. Das Detachement führte seinem Auftrage entsprechend Dynamit und Schanzzeug mit sich, welches auf Wagen transportirt wurde. Es stellte sich jedoch sehr bald heraus, daß diese bei den ungünstigen Wegeverhältnissen, Neigungen ꝛc. die Bewegung der Abtheilung unnöthig verlangsamten, weshalb bei dem Dorfe Plakowo das Schanzzeug an den Sätteln befestigt und die Wagen nach Tirnowa zurückgeschickt wurden. Von den mitgenommenen Sprengstoffen wurde kein Gebrauch gemacht, um die Aufmerksamkeit der Türken nicht zu erregen. Die Arbeiten wurden so geräuschlos als möglich und unter Anwendung von Sicherheitsmaßregeln ausgeführt. Ein Drittel der Leute hielt bei den Pferden, ein Theil stand auf Posten, der Rest arbeitete. Da das ganze Detachement beritten war, so kam es verhältnißmäßig rasch von der Stelle. Ganz besondere Schwierigkeiten waren bei dem Dorfe Woineschti zu überwinden, wo der über einen steil abfallenden Hang führende Weg theilweise von Felsblöcken versperrt war. Generalmajor Rauch sowie der Generalstabs-Hauptmann Sacharow griffen wiederholt selbst zur Schaufel und Picke, um ihre völlig erschöpften Leute anzuspornen.

Am 30. Juni war der höchste Punkt des Passes erreicht. Ungefähr 10 Werst vor Hainkoi ließ Generalmajor Rauch die Arbeit einstellen, um die Aufmerksamkeit der Türken nicht zu erregen; die Strecke bis Hainkoi wurde nur flüchtig rekognoszirt.

Vormarsch des Gros der Avantgarde und Uebergang über den Balkan.

Am 30. Juni brach General Gurko mit dem Gros des Detachements aus Tirnowa auf. Dasselbe bestand aus der 4. Schützen-Brigade, 4 bulgarischen Druschinen, 2 Sotnien Plastunen, der Gebirgs-Artillerie, der Dragoner-Brigade und 10 Sotnien Kasaken, im Ganzen also aus 8½ Bataillons, 17 Eskadrons und Sotnien, 16 Feld- und 14 Gebirgsgeschützen. Um 3 Uhr Nachmittags war Plakowo erreicht, woselbst ein größerer Halt gemacht wurde. Von Plakowo an wurde der Weg, wie oben bereits erwähnt worden ist,

sehr beschwerlich, so daß die Artillerie-Munitionswagen nur mit Mühe dem Detachement folgen konnten.

Den ganzen andern Train hatte General Gurko, wie er auch am 30. Juni an das Ober-Kommando berichtete, zurückgelassen, da der Transport der Wagen über den schwierigen Paß von Hainkoi vollständig ausgeschlossen schien.

General Gurko hatte in Folge des verspäteten Eintreffens der Bagage 6 kostbare Stunden verloren, so daß er voraussichtlich nicht am 3., sondern erst am 4. Juli in Kasanlik eintreffen konnte. In diesem Sinne meldete er an das Ober-Kommando mit dem Bemerken, daß er weitere Befehle dortselbst abzuwarten gedächte.

Das Detachement biwakirte an diesem Tage bei dem Dorfe Woineschti. Die unter Oberst Tschernosubow gegen Bebrowa und Flena entsandten Kasaken hatten die Gegend frei vom Feinde gefunden. Die türkischen Bewohner hatten sich überall ohne Widerstand zu leisten entwaffnen lassen.

Am Morgen des 1. Juli wurde der Vormarsch fortgesetzt. Der Weg wurde nun so schlecht, daß zum Ziehen der einzelnen Geschütze, nicht 10 Mann, wie befohlen worden war, sondern je eine ganze Kompagnie erforderlich war; namentlich erheischte der Transport der Artillerie-Munitionswagen übernatürliche Anstrengungen in Folge des immer steiler und steiler ansteigenden Weges. Einmal rollten 2 Geschütze nebst Bespannung den steilen Abhang hinunter und konnten erst mit vieler Mühe wieder auf den Weg geschafft werden.

Am Abend des 1. Juli hatte General Gurko mit der Infanterie, 4 Sotnien Kasaken und den 14 Gebirgsgeschützen den südlichen Hang des Passes erreicht. Mit diesen Truppen wurde ungefähr 15 Werst nördlich von Hainkoi Biwak bezogen. Der Rest der Kavallerie, sowie die reitende Artillerie befand sich noch auf dem nördlichen Hange, die Garde-Halb-Eskadron im Passe selbst.

An diesem Abend durfte kein Feuer angezündet werden; die Truppen kochten demgemäß nicht ab.

Dem Vormarsch am 2. Juli stellten sich dieselben Schwierigkeiten entgegen, wie am 1. Juli. Das Detachement befand sich in nachstehender Marschordnung: 2 Sotnien Plastunen, die beiden Gebirgs-Batterien, 14., 13., 16. und 15. Schützen-Bataillon, an der Queue die Kasaken-Sotnien. Der Weg hörte theilweise ganz auf, so daß der Marsch in dem steinigen Bette eines ausgetrockneten Gebirgsbaches (Selzür) fortgesetzt werden mußte, theilweise erweiterte er sich, theilweise traten die Berge wieder so nahe an einander heran, daß sie sich fast berührten und nur durch eine ganz schmale, finstere Schlucht getrennt wurden.

Gefecht bei Hainkoi.

Da das Gros nur langsam vorwärts kam, ging General Gurko, der das Eintreffen derselben nicht abwarten wollte, mit der Schützen-Brigade, 2 Sotnien Plastunen, 1 Gebirgs-Batterie und 4 Sotnien donischer Kasaken auf Hainkoi vor. Dortselbst stieß er auf etwa 300 Mann türkischer Infanterie, die vollständig überrascht wurden und nur mit Mühe entkamen. Ungefähr gegen 10 Uhr Morgens erreichten die Russen das Thal der Tundscha — das Thal der Rosen. Nach dem Austritt aus dem Engpaß entwickelten sich sofort die 2 Sotnien Plastunen; unmittelbar hinter denselben folgten die Gebirgs-Batterie unter dem Schutze des 14. Schützen-Bataillons, welches in Kompagnie-Kolonnen in zwei Treffen auseinandergezogen vorging. Die Batterie eröffnete alsbald das Feuer auf ein sichtbar gewordenes türkisches Lager. Die 1. und 2. Kompagnie des 14. Schützen-Bataillons ging rechts der Batterie gegen das Dorf Hainkoi, dasselbe von Süden her umfassend, die 3. und 4. Kompagnie gingen links der Batterie vor. Zur Verlängerung der Gefechtslinie des 14. Schützen-Bataillons wurde das 15. Bataillon nach rechts vordirigirt, in der Reserve verblieben das 13. und 16. Bataillon. Die Kasaken, welche zur Sicherung der beiden Flanken vorgeschickt waren, setzten sich nach kurzem Feuergefecht in den Besitz des Dorfes Jesektschi (Jesekči). Nach einem kurzen Feuergefecht mit der 3. und 4. Kompagnie des 14. Schützen-Bataillons zogen sich die Türken auf das Dorf Konare zurück. Die 1. und 2. Kompagnie des 14. Bataillons, welche Hainkoi südlich umgangen hatten, trafen den Feind dortselbst nicht mehr an. Das Dorf wurde von 2 Kompagnien des 13. Bataillons besetzt. Die Türken gingen eiligst in der Richtung auf Slivno zurück, zu ihrer Verfolgung wurden 2 Bataillone mit 2 Geschützen und die 4 Sotnien donischer Kasaken in Bewegung gesetzt. Das ganze Lager der Türken mit dem noch heißen Mittagessen fiel in die Hände der Russen. Die Kasaken erbeuteten bei Jesektschi (Jesekči) einen türkischen Transport von 80 Wagen. Ihr Verlust hierbei betrug 2 Todte, 3 Verwundete.

General Gurko entschloß sich, einstweilen nicht weiter vorzugehen, sondern das Eintreffen der übrigen Truppen der Avantgarde abzuwarten. Das 14. Schützen-Bataillon und die Plastunen wurden demgemäß angewiesen, auf Hainkoi zurückzugehen und Vorposten auszustellen. So befand sich am Morgen des 2. Juli der südliche Ausgang des Passes von Hainkoi in den Händen des General Gurko. Die übrigen Truppen trafen im Verlaufe des Nachmittags und Abends nach einander ein, so daß das ganze Detachement erst bei Anbruch der Dunkelheit um Hainkoi versammelt war.

Gefecht bei Konare.

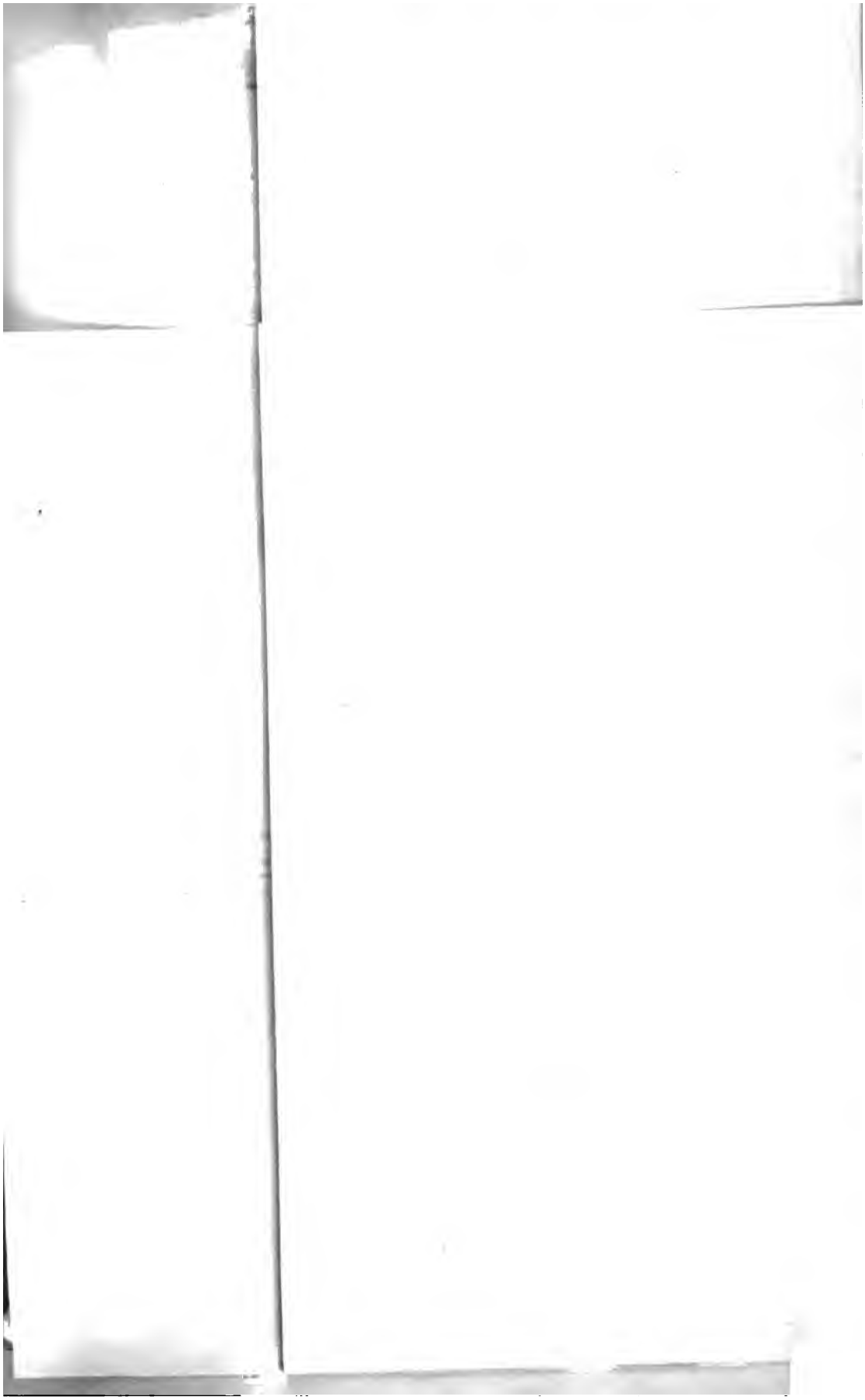
Das 14. Schützen-Bataillon hatte sich eben gesammelt und Vorposten ausgestellt, als in der Richtung nach dem Feinde zu Gewehrfeuer hörbar

wurde, welches namentlich in der linken Flanke der Vorpostenstellung an Heftigkeit zunahm. Das Bataillon rückte sofort zur Unterstützung der Postenlinie vor, in Kompagnie-Kolonnen in 2 Treffen auseinandergezogen. Dicht vor Konare wurde ein türkisches Lager sichtbar, gegen welches Oberst Beschanoff sofort vorging. Die Türken brachen eiligst das Lager ab und gingen über Konare zurück, verfolgt von den Russen, welche jedoch bei diesem Dorfe die Bewegung einstellten und jenseits desselben Vorposten ausstellten.

Der mit 1 Kompagnie des 13. Bataillons und 1 Zug reitender Artillerie zur Unterstützung herbeigeeilte Brigade-Kommandeur befahl dem Bataillon, nach dem Abkochen nach Hainkoi zurückzukehren. Das Abkochen verursachte den Russen wenig Mühe, da sie in dem von den Türken im Stiche gelassenen Lager alles hierzu vorbereitet fanden. Die Türken hatten nämlich das bereits in Stücke zerlegte Hammelfleisch nebst Maccaroni, Reis und Fett, sowie 12 große kupferne Kochkessel, in denen das Wasser brodelte, zurücklassen müssen. Als die Mannschaften eben aßen, traf die Meldung von dem erneuten Vorgehen der Türken, welche Verstärkung erhalten hatten, ein. Es entspann sich nunmehr ein unbedeutendes Feuergefecht, das, nachdem das 15. Schützen-Bataillon auf Befehl des General Gurko zur Verstärkung eingetroffen war, beim Eintreten der Dunkelheit mit dem allgemeinen Rückzug der Türken auf Twardiza (Twardica) endete. Die beiden Schützen-Bataillone blieben auf Befehl des Brigade-Kommandeurs bei Konare und sollten am nächsten Morgen bei Hainkoi zur Brigade stoßen. Die Beute des Tages bestand aus zwei Lagern, einer Menge von den Türken weggeworfener Gewehre, Patronen, Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke, chirurgischer Instrumente, Verbandzeug und 7 Gefangenen.

Die Stärke der Türken hatte 4 Tabors betragen (2 ägyptischer und 2 anatolischer Infanterie), welche zu den in Slivno und Kasanlik stehenden Detachements gehörten.

Wenn man bedenkt, daß in der Gegend von Hainkoi 4 Bataillone Türken standen, die nächsten Unterstützungen nur 25 Werst entfernt waren, bei einiger Aufmerksamkeit also früh genug benachrichtigt werden und rechtzeitig zur Stelle sein konnten, so muß zugestanden werden, daß die Türken wohl in der Lage waren, den Russen das Heraustreten aus dem Gebirgsdefilee zu verwehren oder mindestens sehr zu erschweren. Dieser überaus glückliche Erfolg war außer der Sorglosigkeit des Feindes der schnellen und energischen Durchführung sowie der vollständigen Geheimhaltung des Unternehmens zu danken. In Konstantinopel herrschte in Folge dieser Ereignisse keine geringe Bestürzung. Der Kriegsminister sollte abgesetzt werden und Mehmed Ali das Oberkommando an Stelle Abdul-Kerims übernehmen. Am Abend des 2. Juli schickte Reuf-Pascha an Huluß-Pascha den telegraphischen Befehl, vom Schipka aus auf Kasanlik vorzugehen und den Russen entgegenzutreten. Demgemäß entsandte Huluß-Pascha am Morgen des 3. Juli



2 Bataillone unter dem Befehl Reschib Beys über Kasanlik nach Maglisch (Maglis). 1 Bataillon blieb in Kasanlik, 1½ Bataillone im Lager bei dem Dorfe Schipka und 6½ Bataillone im Schipka-Paß. Am Morgen des 3. Juli berichtete General Gurko an das Oberkommando über den glücklichen Ausgang des Unternehmens. Den Truppen war ein Ruhetag bewilligt worden. Am Spätnachmittag trafen das Husaren-Regiment Kiew, sowie das Dragoner-Regiment Astrachan in Hainkoi ein.

Somit hatte die Avantgarde des General Gurko den ersten Theil der ihr zugefallenen Aufgabe gelöst. Das Detachement mußte nun unverzüglich zur Ausführung des zweiten Theils schreiten, welcher die Wegnahme Kasanliks und des Schipka-Passes erheischte.

Dieses Unternehmen war jedoch keineswegs ungefährlich, einerseits, weil die Türken um Kasankik und beim Schipka den eingezogenen Nachrichten zufolge nicht weniger als 10 Bataillone — 5000 bis 6000 Mann — versammelt hatten, andererseits, weil die Avantgarde sich durch den Vormarsch auf Kasanlik über 40 Werst von ihrem einzigen Verbindungsweg mit dem VIII. Korps entfernte, während doch bei Jeni-Saghra, also etwa 24 Werst von Hainkoi, beträchtliche Truppenmassen der Türken stehen sollten, welche in Folge der bei Jeni-Saghra mündenden Eisenbahnlinien jederzeit und in kürzester Frist verstärkt werden konnten. Sollte die Avantgarde nicht Gefahr laufen, von ihrem Verbindungswege, der zu gleicher Zeit der einzige Rückzugsweg war, abgeschnitten zu werden, so mußten bedeutende Kräfte bei dem Passe von Hainkoi zurückgelassen werden, wodurch eine Schwächung des an und für sich nicht übermäßig starken Detachements eintrat, was unter keinen Umständen zulässig war, wollte man russischerseits den Erfolg bei Kasanlik nicht auf's Spiel setzen. Die Aufmerksamkeit der Türken mußte demnach auf Jeni-Saghra gelenkt werden und die Befürchtung bei der türkischen Heeresleitung wachgerufen werden, daß dieser für sie so wichtige Punkt zunächst stark gefährdet sei. General Gurko beschloß demnach, gegen Jeni-Saghra zu demonstriren, um die Türken dortselbst festzuhalten nnd dieselben von einem etwa geplanten Vormarsch gegen Hainkoi abzulenken, durch starke Kavallerie-Vorposten auf dem Karabscha-Dag (Karadzadagh) sich zu sichern, 4 bulgarische Druschinen bei Hainkoi zurückzulassen, mit den ganzen noch verfügbaren Kräften des Detachements aber auf Kasanlik zu marschiren, sich dieser Stadt, sowie des Schipka-Passes zu bemächtigen und auf diese Weise einen neuen Verbindungsweg mit der Armee und eine neue Rückzugsstraße zu gewinnen. Es wurden demgemäß zunächst 2 größere Rekognoszirungen (am Ruhetage) gegen Slivno und Jeni-Saghra unternommen, während das Detachement einstweilen in Hainkoi verblieb.

Die gegen Slivno rekognoszirende Kavallerie, welche aus 2 Sotnien des 26. Kasaken-Regiments unter dem Befehl des Rittmeisters Baron Korf bestand, stieß bei Oresari (südöstlich Twardiza) auf Abtheilungen von

Baschi-Bozuks und Tscherkessen, denen 3 Bataillone und 2 Geschütze folgten. Die Kasaken saßen zum Feuergefecht ab, wurden jedoch zum Rückzuge gezwungen, den sie langsam und in vollster Ordnung ausführten bis zum Dorfe Sapanli (Zapanli), woselbst sie sich festsetzten. Auch den inzwischen eingetroffenen Verstärkungen, bestehend aus 1 Sotnie Ural-Kasaken, sowie 4 Sotnien des 26. Regiments gelang es nicht, die Türken zu werfen. Erst gegen 6 Uhr Abends, als das 9. Dragoner-Regiment Kasan mit 4 Geschützen der 10. donischen Batterie und eine Brigade bulgarischer Reichswehr eintrafen, zogen sich die Türken nach kurzem Artillerie- und Infanteriegefecht eiligst auf Twardiza zurück, verfolgt von der 4. Eskadron, welche, als sie aus dieser Ortschaft Infanteriefeuer erhielt, sofort zum Fußgefecht absaß und im Verein mit einem Theile der ebenfalls eingetroffenen 1. Eskadron ohne einen Schuß abzugeben, das Dorf mit dem Bajonette stürmte, unterstützt von dem Feuer der 10. donischen Batterie.

Die Türken hielten den Anlauf nicht aus, sondern verließen Twardiza in regelloser Flucht. Der Verfolgung wurde durch die bald hereinbrechende Dunkelheit ein Ziel gesetzt.

Die Russen erbeuteten eine Fahne und einen beträchtlichen Theil des Trains mit Kartuschen und Granaten.

Die Dragoner trafen um 1 Uhr, die Kasaken um 2 Uhr Morgens wieder in Hainkoi ein. Erstere hatten keinerlei Verluste, die letzteren hatten 1 Mann todt und 3 Verwundete.

Die gegen Jeni-Saghra unter dem Befehl des Rittmeisters Martynow entsandte Kavallerie-Abtheilung, welche aus 2 Sotnien bestand, war gegen 2 Uhr Nachmittags in der nächsten Umgebung von Jeni-Saghra angekommen, nachdem sie unterwegs bereits einen türkischen Transport von 80 Patronenwagen weggenommen hatte. Die zunächst zur Zerstörung der Eisenbahnlinie vorgeschickten Abtheilungen erhielten vom Eisenbahndamm aus Infanteriefeuer und konnten ihren Auftrag nicht erfüllen. Dagegen gelang es ihnen, die Telegraphen-Linien zwischen Jeni-Saghra und Eski-Saghra zu zerstören. Der nunmehr von der ganzen Kavallerie-Abtheilung unternommene Versuch, die Eisenbahn zu unterbrechen, führte zu einem Gefecht mit 2 Sotnien Tscherkessen, die plötzlich in der Flanke der Russen erschienen, und einem türkischen gemischten Detachement, dessen Stärke auf 3 Tabors und 1 Batterie festgestellt wurde. Die Kasaken kehrten hierauf nach Jesektschi (Jeseköi) zurück.

Wenn die beiden von der russischen Kavallerie ausgeführten Rekognoszirungen in taktischer Hinsicht eines besonderen Interesses entbehren, so hatten sie für die Avantgarde dennoch eine ganz besondere Bedeutung. Erstens war es den Russen gelungen, sämmtliche Uebergänge über den Karadscha-Dag (Karadzadagh) in ihren Besitz zu bringen und zweitens, was das Wichtigste war, hatten die Türken die Ueberzeugung gewonnen, daß ein

russischer Angriff auf Jeni-Saghra binnen kurzer Zeit zu erwarten sei, weshalb sie sich jeder Unternehmung gegen Hainkoi enthielten und so dem General Gurko die Möglichkeit gewährten, seine Pläne bezüglich Kasanliks und des Schipka-Passes in aller Ruhe zur Ausführung zu bringen.

Außerdem fand noch ein unbedeutendes Gefecht zwischen dem 21. Kasaken-Regiment und 2 türkischen Kompagnien bei Jainkanli (Jaykönji) statt. Diese Kompagnien, welche zu der 2 Bataillone starken vom Schipka über Kasanlik nach Maglisch (Maglis) dirigirten Kolonne Reschid-Bey's gehörten, wurden auf Kasanlik zunückgeworfen.

Bemerkenswerth erscheint, daß seitens aller 3 im Gefecht gewesenen Kavallerie-Abtheilungen jede weitere Beobachtung des geworfenen Feindes unterlassen wurde.

IV.

Vormarsch auf den Schipka. Gefecht bei Uslani. Einnahme Kasanliks und des Dorfes Schipka. Angriff der Russen am 5. Juli auf den Schipka-Paß von Gabrowo aus. Unternehmungen der Avantgarde am 6. Juli. Besetzung des Schipka-Passes am 7. Juli.

General Gurko entschloß sich, am 4. Juli auf Kasanlik und von da aus gegen den Schipka vorzumarschiren. Um die Türken über die Stärke des Detachements zu täuschen, wurden in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli möglichst viele Wachtfeuer angezündet. Am 4. Juli um 7 Uhr Morgens traten die Truppen in 2 Kolonnen den Vormarsch an. Der rechten Kolonne, welche unter dem Befehl des Generalmajors Zwjäzinski stand, war der am Fuße des Balkan entlang über Uslani führende Weg zugewiesen worden. Sie bestand aus der Schützen-Brigade, 2 Sotnien Plastunen, einer Brigade der bulgarischen Opoltschenie, 2 Sotnien des 21. donischen Regiments und der 10. und 15. Kasaken-Batterie, im Ganzen aus 6 1/2 Bataillons, 2 Sotnien und 10 Geschützen. Die linke Kolonne, unter dem Befehl des Herzogs Nikolaus von Leuchtenberg, verfolgte den Weg längs der Tundscha. In ihrem Verbande befanden sich die Garde-Halbeskadron, die Dragoner-Brigade, das Husaren-Regiment Kiew, 2 Sotnien des 21. donischen Regiments, die reitende Pionier-Abtheilung und die 16. reitende Batterie; in Summa 14 1/2 Eskadrons und 6 Geschütze. Die Verbindung zwischen beiden Kolonnen wurde durch 2 Sotnien des donischen Regiments No. 21) hergestellt. Der gesammte Train folgte unmittelbar hinter der rechten Kolonne, bei welcher sich General Gurko selbst befand. 2 Brigaden der bulgarischen Opoltschenie, 2 Gebirgs-Batterien, das donische Kasaken-Regiment No. 26 und die Ural-Kasaken-Sotnie, im Ganzen 4 Bataillons, 14 Gebirgsgeschütze und 7 Sotnien waren unter dem Befehl des Generalmajors Stoljätow bei dem Dorfe

Hainkoi als Arrieregarde zurückgelassen worden und sollten am Abend des 5. oder am Morgen des 6. Juli den Hauptkräften auf Kasanlik folgen. Seitens der Türken waren inzwischen nachstehende Maßregeln getroffen worden. Huluß-Pascha, welcher die beim Dorfe Schipka und im Passe selbst stehenden Truppen befehligte, hatte in Folge einer Depesche Reuf-Paschas am 3. Juli 2 Bataillone abgeschickt, welche mit den am 2. von Jesektschi (Jesekči) zurückgegangenen Bataillonen die Avantgarde des Schipka-Detachements bilden und sich einstweilen mit der Front gegen Hainkoi aufstellen sollten. Diese unter dem Befehl Reschid-Bey's stehenden Truppen bezogen am 3. Juli eine Stellung bei dem Dorfe Uslani und richteten sich dortselbst zur Vertheidigung ein. Reuf-Pascha selbst war ebenfalls aus Slivno gegen Hainkoi vorgegangen. Die geplante Vereinigung war den Türken jedoch nicht geglückt und die Detachements derselben einzeln zurückgeschlagen worden.

Die rechte Kolonne hatte das 13. Schützen-Bataillon mit 2 Geschützen der 15. reitenden Batterie und $1^1/_2$ Sotnien in die Avantgarde vorgenommen; das Gros folgte in der Reihenfolge 15., 16., 14. Schützen-Bataillon und hinter diesen die Artillerie und der Rest der Truppen.

Die linke Kolonne hatte ihre Avantgarde aus der Garde-Halbeskadron, 2 Sotnien des 21. Kasaken-Regiments, der 1. Abtheilung des Regiments Astrachan und 2 Geschützen der reitenden Batterie formirt.

Diese unter dem Befehl des Fürsten Eugen von Leuchtenberg stehende Avantgarde sollte namentlich in der linken Flanke aufklären und die bis an das linke Ufer der Tundscha sich hinziehenden Ortschaften und Gärten von den sich dortselbst herumtreibenden Baschibozuks und bewaffneten türkischen Einwohner säubern. Gegen 10 Uhr erhielt die in der Avantgarde der rechten Kolonne befindliche Kasaken-Sotnie starkes Feuer aus den Gärten des Dorfes Uslani. Die Türken hatten das Dorf, sowie das Gelände nördlich desselben bis zu dem Fuße des Balkan besetzt. Die zur Vertheidigung eingerichtete Stellung gewährte sehr gutes Schußfeld.

Gegen diese Stellung wurden zunächst das 13. und, als dessen Kräfte sich als unzureichend erwiesen, auch das 15. Schützen-Bataillon entwickelt; das 14. und 16. Bataillon, sowie 2 Druschinen Bulgaren hielten gedeckt auf dem Wege in der Marschkolonne.

Nachdem der Angriff durch das Feuer der Artillerie und der Infanterie vorbereitet war, ging letztere zum Bajonett-Angriff auf die türkische Stellung vor. Die Türken zogen sich in eine zweite, weiter rückwärts gelegene, ebenfalls theilweise künstlich zur Vertheidigung eingerichtete, theilweise durch Kanäle und Hecken gebildete Stellung zurück, woselbst sie ziemlich hartnäckig Widerstand leisteten. Als sie jedoch in ihrer linken Flanke durch das Feuer des inzwischen auf einem überhöhenden Punkte angekommenen 16. Schützenbataillons empfindliche Verluste erlitten, räumten sie die Stellung. Trotzdem kamen die Mannschaften des in der Front vorgehenden 13. und 15. Bataillons

in ein ziemlich hitziges Handgemenge mit kleineren türkischen Trupps, von denen einer seine Fahne so hartnäckig vertheidigte, daß er bis auf den letzten Mann niedergemacht werden mußte. Von der linken Kolonne aus waren inzwischen die Husaren und Dragoner vorgeschickt worden, welche die Türken in der rechten Flanke und im Rücken attakirten, als die russische Infanterie gegen die Front und linke Flanke derselben zum Angriff überging.

Infolgedessen gelang es nur einem kleinen Bruchtheile der türkischen Infanterie, auf dem Wege nach Kasanlik zu entkommen, der größte Theil wurde in nördlicher Richtung abgedrängt und flüchtete in die Berge. Die Türken ließen 400 Todte auf dem Schlachtfelde. Der Verlust der Russen betrug 4 Todte, 70 Verwundete und 3 schwerverwundete Offiziere. Die Kavallerie der linken Kolonne war auf ihrem Vormarsche fortwährend durch das Feuer der in den Dörfern und Wäldern sich versteckt haltenden Baschibozuks belästigt worden, die sogar von den Bäumen herab feuerten. Bei dem Dorfe Sofular wurde die Telegraphenlinie Kasanlik—Jeni Saghra unterbrochen.

Besetzung von Maglisch.

Nach dem Gefecht übernahm zunächst die Kavallerie die Verfolgung des Feindes, welcher trotz seines Feuers von den Bergen aus die Vorwärtsbewegung der Russen nicht zu hindern vermochte. Die in 3 Kolonnen theilweise querfeldein vortrabende russische Kavallerie traf um 7 Uhr Abends in Maglisch ein. Die Mannschaften waren derart ermüdet, daß sie selbst die von den Bulgaren nach dem Biwak gebrachten Vorräthe an Wein und Lebensmitteln unberührt stehen ließen.

Nach einer mehrstündigen Rast bei Uflani setzte auch die Infanterie den Vormarsch auf Maglisch fort. Das 14. Schützen-Bataillon, welches in die Avantgarde vorgenommen worden war, marschirte in Gefechtsordnung mit vorgenommenen Schützen. Die Russen erlitten während dieses Vormarsches zeitweise gar nicht unbedeutende Verluste durch das Feuer einzelner Trupps türkischer Infanterie, welche sich auf die Berge geflüchtet hatten, so daß gegen dieselben 1 Sotnie Plastunen, sowie die 1. und 2. Kompagnie des 14. Schützenbataillons vorgeschickt werden mußten. Wegen der überaus steilen Hänge kamen dieselben jedoch nur ganz langsam von der Stelle. Die Infanterie traf infolge dieser fortwährenden Belästigung durch türkisches Flankenfeuer erst gegen 10 Uhr Abends in sehr ermüdetem Zustande im Biwak bei Maglisch ein. Zur Sicherung desselben war 1 Sotnie nach Ufladarkioi (Uflandik), 1 Sotnie nach Sofular und 1 Sotnie nördlich von Maglisch — Front gegen die Berge — vorgeschoben worden; 1 Eskadron Husaren deckte die Zugänge im Rücken des Biwaks.

Vormarsch auf Kasanlik.

Am 5. Juli um 5 Uhr Morgens brachen die Truppen aus dem Biwak auf und marschirten in 3 Kolonnen auf Kasanlik. Die rechte Kolonne, welche aus dem 14. Schützen-Bataillon, 2 Sotnien Plastunen und 1 Sotnie Kasaken bestand, sollte über die Berge vormarschiren und Kasanlik von Nordosten her angreifen.

Die mittlere unter dem Befehle des Generalmajors Zwjäzinski stehende und aus den übrigen Schützen-Bataillonen, 2 Druschinen Bulgaren und 10 Geschützen gebildete Kolonne sollte längs des Fußes des Balkan vorgehen und die Stadt von Osten her angreifen.

In der linken Kolonne befanden sich die Garde-Halbeskadron, die Dragoner-Brigade, das Husaren-Regiment Kiew, 5 Sotnien Kasaken und die 16. reitende Batterie. Diese Kolonne hatte den Auftrag, am linken Ufer der Tschunda vorzugehen und, den Feind in der rechten Flanke und im Rücken umfassend, von Süden her anzugreifen. Derselbe erwartete die Russen bereits in einer Stellung bei Uflandarkioi (Uflandik), etwa 8 Kilometer östlich von Kasanlik. Er verfügte über 2 Bataillone anatolischer Infanterie (Nisam) und eine Abtheilung anatolischer Redifs (Reserve), sowie über 2 Gebirgsgeschütze und 1 Vierpfünder.

Außerdem war eine türkische Infanterie-Kolonne vom Dorfe Schipka her im Vormarsch begriffen.

Die mittlere Kolonne trat zunächst gegen die Stellung der Türken, welche ihren rechten Flügel an einen Wald, den linken Flügel an den Hang der Berge angelehnt hatten, in Thätigkeit. Das 14. Schützen-Bataillon rückte in Gefechtsformation mit auseinandergezogenen Kompagnie-Kolonnen auf dem ebenen, deckungslosen Gelände vor; 4 Geschütze der 10. Batterie befanden sich in dem Zwischenraum zwischen der 3. und 4. Kompagnie. Das 13. und 15. Bataillon, sowie 2 Druschinen und die übrigen Geschütze folgten der allgemeinen Reserve. Die türkische Artillerie eröffnete das Feuer, die russische Artillerie erwiderte dasselbe sofort, mußte jedoch öfters die Stellung wechseln, weil den Türken die Entfernungen genau bekannt waren. General Zwjäzinski nahm nun das ganze 14. Bataillon in die Gefechtslinie und ließ auch die beiden andern Geschütze der reitenden Batterie in Stellung gehen. Inzwischen begann die rechte Kolonne die linke Flanke und die linke Kolonne die rechte Flanke der Türken zu umfassen Der Führer der linken Kolonne hatte auf den Kanonendonner hin seine Kavallerie sofort zum Gefecht aufmarschiren lassen.

Die Garde-Halbeskadron und 3 Eskadrons des Husaren-Regiments Kiew waren in die erste Linie vorgezogen worden, das Dragoner-Regiment Kasan und die 6. Batterie folgten in zweiter Linie, die erste Linie links überflügelnd, das Regiment Astrachan, in Eskadrons-Kolonne folgend, bildete die allgemeine Reserve. Einige Sotnien, in breiter Front aufgelöst, klärten das Gelände zwischen der Tundscha und den Bergen auf. Mehrere in den an der Tundscha

gelegenen Gärten und Dörfern auftauchenden Tscherkessen-Sotnien wurden von einer Eskadron Husaren und 2 Eskadrons Dragoner zurückgeworfen. Diese Eskadrons, sowie eine Eskadron vom Regiment Kasan mit 2 Geschützen gingen nunmehr gegen die rechte Flanke der türkischen Artillerie vor, stießen jedoch nur mehr auf die Bedeckung derselben, da es ersterer bereits geglückt war, Kasanlik zu erreichen. Die Husaren und die Garde-Halbeskadron hatten den Vormarsch auf Karganli (Tscharganli) fortgesetzt und einzelne Abtheilungen türkischer Infanterie dortselbst überholt. Die Türken wußten sich jedoch der Attake zu entziehen, indem sie sich in das dichte Gebüsch und auf die Berge flüchteten.

Die reitende Batterie protzte daher ab und warf einige Granaten unter die Fliehenden. Die russische Kavallerie setzte sich hierauf unter Zurücklassung einer Eskadron, welche bei der Batterie verblieb, gegen Kasanlik in Bewegung.

Die bei Uslandik stehenden Türken, welche sich nun in beiden Flanken und im Rücken umgangen sahen, räumten ihre Stellung auf allen Punkten. Ihr Rückzug artete jedoch bald in regellose Flucht aus, obschon die in der Front vorgehende russische Infanterie, welche den Befehl erhalten hatte, mit den andern Abtheilungen in gleicher Höhe vorzurücken, nur langsam folgte.

Als die Russen sich Kasanlik näherten, wurden sie von Artilleriefeuer empfangen. Um der größtentheils von Bulgaren bewohnten Stadt das Bombardement zu ersparen, wurde russischerseits zunächst der Versuch gemacht, die Türken zur Uebergabe zu bewegen. Die unter dem Flügeladjutanten Baron Korf vorgeschickten Kiew-Husaren wurden jedoch von Infanteriefeuer empfangen und mußten ausbiegen. Die Dragoner und Kasaken saßen deshalb zum Fußgefecht ab; der Rest der Kavallerie versuchte die Stadt von Süden her zu umgehen, stieß jedoch auf sumpfiges ungangbares Gelände und mußte umkehren. Als die Dragoner und Kasaken von Osten und Theile des 14. Schützen-Bataillons von Norden her in die Stadt eingedrungen waren, stießen sie nirgends mehr auf ernstlichen Widerstand — die Türken hatten die Stadt bereits verlassen.

Auch die auf dem Wege nach Kalofer und Schipka vorgeschickten Kavallerie-Patrouillen konnten den Feind nicht mehr erblicken. Die Fühlung mit demselben war vollständig verloren gegangen. Dies läßt sich daraus erklären, daß die russische Kavallerie durch ihren Umgehungsversuch einerseits und das Fußgefecht andererseits sehr viel Zeit verloren und die Türken diesen Umstand zum ungestörten Abzug sehr geschickt ausgenutzt hatten. In Kasanlik wurden 300 Mann türkischer Infanterie gefangen genommen und 3 Geschütze erbeutet. Um 1 Uhr Nachmittags war die Stadt von der russischen Infanterie besetzt. General Gurko entschloß sich, den errungenen Erfolg auszunützen und sofort gegen das Dorf Schipka vorzugehen, um die Türken von ihrem Rückzugsweg nach Süden abzuschneiden. Die Infanterie war jedoch so ermüdet, daß auf ihre Mitwirkung zunächst verzichtet werden mußte.

Dagegen erhielt die Kavallerie den Befehl, nach einstündiger Rast gegen das Dorf Schipka vorzugehen und die Türken dortselbst so lange festzuhalten, bis die Infanterie eingetroffen wäre. Die russische Kavallerie ging in 3 Kolonnen vor. Die Dragoner-Brigade nebst der Artillerie querfeldein, die Husaren auf dem nächsten Wege, 2 Sotnien Kosaken links davon, um das Dorf von Westen her zu umfassen und den Türken den Weg nach Kalofer zu versperren. Die Husaren trafen in dem türkischen Lager nur noch einige Schildwachen an. Ein großer Vorrath an Lebensmitteln, besonders an Zwieback, sodann an Patronen und Granaten, fiel in die Hände der Husaren, welche sich außerdem in den Besitz der Telegraphenstation setzten, wo sie eine große Menge Telegraphenband mit den darauf befindlichen Depeschen vorfanden. Die Astrachan-Dragoner bemächtigten sich einer aus 80 Fahrzeugen bestehenden türkischen Wagenkolonne mit Zwieback.

Die Bewohner des Dorfes sagten aus, daß im Passe türkische Infanterie in der Stärke von ca. 5000 Mann stände und daß an diesem Tage (5. Juli) vom Schipka her anhaltender Kanonendonner zu hören gewesen sei.

Die russische Infanterie traf erst gegen Anbruch der Dunkelheit im Dorfe Schipka ein, weshalb ein Angriff auf den Paß selbst an diesem Tage ausgeschlossen erschien. Die Lage, in welcher sich die Avantgarde in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli befand, war durchaus nicht ungefährlich. Man war bis jetzt ohne jede Nachricht von den nördlich des Balkan stehenden Korps geblieben, ohne jeden Verbindungsweg mit denselben und in völliger Unkenntniß der Sachlage nördlich des Gebirges. Wenn auch im Stabe des General Gurko die Ueberzeugung herrschte, daß an diesem Tage ein Angriff der Russen auf den Paß von Norden her stattgefunden habe, so fehlte doch einstweilen jede Bestätigung. General Gurko ließ die Artillerie einige Schüsse in der Richtung des Passes abfeueuern, in der Hoffnung, der Schall derselben würde bis zu den nördlich des Gebirges stehenden russischen Truppen dringen und diese so von dem Eintreffen der Avantgarde benachrichtigen.

Das Detachement bezog Biwak bei dem Dorfe Schipka mit Ausnahme einer bulgarischen Druschine, 10 Geschützen der 10. und 15. Batterie, der Garde-Halbeskadron und 4 Sotnien, welche in Kasanlik verblieben.

Angriff des Detachements Deroschinski auf den Schipka-Paß.

Während die oben geschilderten Vorgänge südlich des Balkan stattfanden, war das in Grabowo stehende Detachement vormarschirt und hatte seine Maßnahmen derart getroffen, daß es am 5. Juli den Schipka-Paß von Norden her angreifen konnte.

Am 3. Juli war Generalmajor Deroschinski mit seinem aus dem 36. Infanterie-Regiment Orel, der 5. Batterie der 9. Artillerie-Brigade und 4 Sotnien des donischen Kasaken-Regiments Nr. 30 bestehenden Detachements

in Gabrowo eingetroffen und hatte die daselbst mit 2 Geschützen stehende Kasaken-Sotnie (vom 30. Kasaken-Regiment) an sich herangezogen.

Die 6. Sotnie wurde sofort nach Selvi zur Unterstützung der dortselbst stehenden 3. Sotnie entsandt, welche sich gemeinschaftlich mit einem Zuge des Regiments Wladikawkas-Oketinsk seit dem 2. Juli gegen die ungefähr 1500 Mann starken Tscherkessen behauptet hatte. Die 6. Sotnie traf am 4. Juli in Selvi ein. Die Tscherkessen wurden endgültig vertrieben und Selvi dauernd behauptet.

Die 2. Sotnie war ebenfalls am 3. Juli gegen den Bedek-Paß vorgetrieben worden, woselbst sie auf eine den Paß besetzt haltende türkische Kompagnie gestoßen war und dieselbe zurückgetrieben hatte. Beim weiteren Vormarsch gegen das Thal der Tundscha war sie jedoch durch ein vorrückendes türkisches Bataillon genöthigt worden, bis etwa 1 Werst nördlich des Passes zurückzugehen. Auf die Bitte um Unterstützung war die 1. und 2. Kompagnie des Regiments Orel unter dem Befehl des Majors Boino-Rodsewitsch, dem ein Generalstabsoffizier beigegeben worden war, am 4. Juli aus Gabrowo abgeschickt worden. Diese Truppen waren erst um 7 Uhr Abends in sehr ermüdetem Zustande eingetroffen, weshalb der Angriff auf die 3. Morgenstunde des 5. Juli verschoben worden war. Die Türken hatten sich jedoch inzwischen im Passe stark verschanzt.

Die gegen Norden gerichtetete Stellung der Türken im Schipka-Passe war eine sehr gute.

Der direkte Vormarschweg nach der Chaussee war durch mehrere Linien hintereinander angebrachter Verschanzungen und Verhaue vollkommen versperrt. Dieser Theil der Aufstellung hatte das Aussehen eines schmalen von Norden nach Süden sich hinziehenden Bergrückens. Oestlich und westlich desselben stiegen Höhen empor, welche die nächste Umgebung völlig beherrschten — im Westen der Berg Bysaja (4875 Fuß), im Osten die Berge Soffok, Sacharnaja Golawa (Zuckerkopf) und der Maly-Bedek (kleine Bedek). Die Stärke des im Schipka-Paß, bei dem Dorfe Schipka und in Kasanlik stehenden türkischen Detachements hatte bis zum 2. Juli 11 Bataillone und 1 Batterie betragen. Der Führer desselben — Huluß Pascha — hatte auch nicht die allereinfachsten Maßregeln zur Sicherung und Aufklärung getroffen und erst am Abend des 2. Juli erhielt er durch eine Depesche Reuf Paschas Kenntniß von dem Eintreffen der Avantgarde des Generals Gurko bei Hainkioi. Auf diese Nachricht hin hatte Huluß Pascha sofort 4½ Bataillone in östlicher Richtung vorgeschickt; dieselben hatten jedoch in den Gefechten bei Uflani, Uflandiarkioi (Uflandik) und Kasanlik starke Verluste erlitten und waren außerdem nach allen Richtungen hin auseinandergesprengt worden, so daß die Stärke der am 5. Juli im Schipka-Paß stehenden türkischen Truppen nicht viel mehr als 6½ Bataillone betragen haben kann.

Für den auf den 5. Juli festgesetzten Angriff hatte Fürst Mirski, Kommandeur der 9. Infanterie-Division, welcher in letzter Stunde noch den Befehl über das Detachement Gabrowo übernommen hatte, folgende Anordnungen getroffen:

Die rechte Kolonne, bestehend aus 4 Kompagnien des Infanterie-Regiments Orel und 4 Geschützen, sollte unter dem Befehl des Oberstlieutenants Homenko über Seleno-Drewo (Selensdervo) auf den Jimetli-(Himetli-)Paß vorgehen; die 4 Geschütze sollten bei Seleno-Drewo unter der Bedeckung einer Kompagnie stehen bleiben, um von dort aus die türkische Stellung auf dem Schipka-Paß unter Feuer zu nehmen.

Die mittlere Kolonne, bestehend aus 4 Kompagnien des Regiments Orel (2. Schützen-Kompagnie, 6., 7. und 12. Kompagnie), sollte gegen den Paß selbst vorgehen, um die Aufmerksamkeit der Türken auf sich zu ziehen. Wegen der außerordentlich schlechten Beschaffenheit des Weges war dieser Kolonne, bei welcher der Fürst Mirski, der Generalmajor Deroschinski und der Fürst Nikolaus-Nikolajewitsch der Jüngere — dieser in der Eigenschaft eines Generalstabsoffiziers — sich befanden, keine Artillerie zugetheilt worden.

Die linke Kolonne, bestehend aus der 5. und 8. Kompagnie des Regiments Orel, sollte östlich der mittleren auf einem Waldpfade die Hänge des Balkan erklimmen und in den Paß eindringen. Zur Verstärkung der beim Bedek-Paß stehenden Kolonne des Majors Boino-Rodsewitsch wurden am 5. Juli um 7 Uhr Morgens die 1. Schützenkompagnie, 2 Geschütze und 2 Sotnien des donischen Kasaken-Regiments Nr. 30 unter dem Befehl des Oberstlieutenants Orlow abgeschickt. 2 Kompagnien des Regiments Orel verblieben bei der großen Bagage. Um 3 Uhr Morgens, also lange vor dem Eintreffen der Unterstützung, unternahm die Kolonne des Majors Boino-Rodsewitsch den Angriff auf den Bedek-Paß. Die Anordnungen waren derart getroffen worden, das $^1/_2$ Kompagnie, ein Theil der abgesessenen Kasaken, sowie ein Trupp bewaffneter Bulgaren über Janina vorgehen und den Türken in den Rücken fallen sollten. Der Rest der Kolonne, bestehend aus $1^1/_2$ Kompagnien, den übrigen abgesessenen Kasaken und einem Trupp bewaffneter Bulgaren, sollte die Türken in der Front angreifen.

Der sehr spitz zulaufende, völlig kahle Gipfel des Bedek besteht aus zwei durch einen ganz schmalen Sattel verbundenen Höhen; die Hänge des Berges sind mit dichtem Walde bestanden, der etwa 100 Saschen unterhalb des Gipfels aufhört. Auf jedem der beiden Hügel sowie im Sattel hatten die Türken je eine Schanze aufgeworfen und dieselben durch Schützengräben, welche allerdings größtentheils nur aus aufeinandergeschichteten Steinen bestanden, miteinander verbunden. Die in der Front vorgegangene russische Abtheilung, welche anfangs etwas in Unordnung gerathen war, erstürmte um 5 Uhr Morgens die rechte und mittlere Redoute und bald

darauf auch mit Hilfe der inzwischen im Rücken der Türken vorgegangenen Abtheilung die linke Redoute.

Die Türken zogen sich unter Zurücklassung von etwa 100 Todten zur nächsten Höhe und am Abend des 5. Juli auf den Nikolausberg zurück. Der Verlust der Russen betrug 10 Todte, 38 Verwundete. Der mit den Verstärkungen eintreffende Oberstlieutenant Orlow, welcher wegen des äußerst schlechten, steilansteigenden Weges seine Geschütze hatte zurücklassen müssen, konnte an dem Gefechte nicht mehr theilnehmen.

Die rechte Kolonne ging bis zum Berge Bysaja vor, woselbst sie eine Bereitschaftsstellung einnahm. Die bei Seleno-Drewo zurückgelassenen Geschütze, welche die türkische Stellung auf dem Schipka unter Feuer zu nehmen suchten, mußten dasselbe bald wieder einstellen, da die Entfernung zu weit war Mit Einbruch der Dunkelheit trat das Detachement den Rückmarsch an.

Die mittlere Kolonne, welche wegen des schlechten Weges nur langsam vorwärts gekommen war, hatte gegen 2½ Uhr Nachmittags eine unmittelbar vor der Front der türkischen Stellung gelegene Höhe erreicht und besetzte dieselbe zunächst mit der 2. Schützenkompagnie. Die anderen Kompagnien hielten gedeckt hinter dem Hang der Höhe. Gegen 3 Uhr eröffneten die Türken aus ihren etageförmig angelegten Schützengräben, einer Erdschanze und einem Blockhause das Feuer, welches von der russischen Infanterie, welche noch 2 Kompagnien in die Feuerlinie vorgenommen hatte, alsbald erwiedert wurde. Das Feuergefecht dauerte bis 7 Uhr Abends; beide Parteien behaupteten zunächst ihre Stellungen.

Die linke Kolonne, welche von einem Bulgaren auf einem den Türken völlig unbekannten Pfade bis unmittelbar an die im Passe aufgeschlagenen Zeltlager derselben herangeführt worden war, gerieth in ein Feuergefecht mit der numerisch ganz bedeutend überlegenen türkischen Infanterie. Trotzdem behauptete sie sich von 2 Uhr Nachmittags bis gegen 7 Uhr Abends, um welche Zeit sie vor dem von drei Seiten her vordrängenden Feinde zurückgehen mußte. Von den sämmtlichen Offizieren der linken Kolonne blieb nur ein einziger unverwundet.

Das Detachement des Generalmajors Deroschinski mußte in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli den Rückmarsch antreten, weil der von der linken Kolonne zum Rückzug benutzte und den Türken auf diese Weise bekannt gewordene Weg direkt in den Rücken der Russen führte. Zudem waren alle Reserven verausgabt, da von den 2 in Gabrowo zurückgebliebenen Kompagnien noch 1 Kompagnie auf Ansuchen des Majors Boino-Rodsewitsch nach dem Bedek-Passe zur Verstärkung des dortigen Detachements geschickt worden war.

Der Verlust der Russen betrug an diesem Tage: 2 Offiziere todt, 4 verwundet, 77 Gemeine todt, 122 verwundet. Das Endresultat der Unternehmung kann nur als ein wenig befriedigendes bezeichnet werden. Als Ursachen dieses Mißerfolges muß zunächst die völlige Unkenntniß angeführt

werden, in welcher sich die Russen in Bezug auf das Gelände befanden, obschon diesem Mangel im Verlaufe des 3. und 4. Juli hätte abgeholfen werden können. Ferner die zu große Zersplitterung der Truppen beim Angriff und schließlich der Mangel jeglicher Verbindung mit dem Detachement des General Gurko.

Zu dieser Zeit herrschte bei demselben vollkommene Unkenntniß über die Vorgänge nördlich des Balkan. Man wußte allerdings, daß das Detachement Deroschinski von Norden her den Schipka angreifen würde, war jedoch über den Zeitpunkt des Angriffs vollkommen im Unklaren.

Außerdem war man im Stabe der Avantgarde der Ansicht, daß es sich nur um ein Scheinmanöver und nicht um einen ernstlichen Angriff von Süden her auf die stark befestigte Stellung der Türken im Schipka-Paß handeln könne, während der Stab des Detachements Deroschinski der Meinung war, der Hauptangriff würde von Süden her von der Avantgarde des General Gurko unternommen werden.

Angriff auf den Schipka-Paß von Süden her.

Am Morgen des 6. Juli schickte General Gurko, welcher auf die beim Feinde herrschende Demoralisation rechnete und dem eine möglichst rasche Räumung des Schipka-Passes am Herzen lag, zunächst einen Brief mit Kapitulationsvorschlägen an Huluß-Pascha, erhielt jedoch keine Antwort. Es wurde nunmehr eine Demonstration gegen den Paß beschlossen, da man im Stabe der Avantgarde noch immer der Ansicht war, daß der Hauptangriff an diesem Tage (6. Juli) von Norden her erfolgen würde und General Gurko durch diese Demonstration nur einen Theil der türkischen Besatzung beschäftigen wollte. Aus diesem Grunde wurden auch nur das 13. und 15. Schützen-Bataillon — also Kräfte, die für einen ernstlichen Angriff völlig unzureichend gewesen wären — zur Ausführung dieses Scheinangriffs bestimmt.

Artillerie konnte dem Detachement nicht beigegeben werden, einerseits weil die Gebirgs-Batterie detachirt war und andererseits, weil die Geschütze der reitenden Artillerie auf dem der Infanterie zugewiesenen steil aufsteigenden und durch dickes Gestrüpp sich windenden Hirtenpfade nicht hätten folgen können. Zu dieser Zeit verfügte General Gurko über $5\frac{1}{2}$ Bataillone, 6 Geschütze und 14 Eskadrons, welche beim Dorfe Schipka versammelt waren und über 1 Bataillon, 10 Geschütze und $4\frac{1}{2}$ Eskadrons, welche bei Kasarlik standen.

Außerdem mußte General Stoljätow mit 4 Bataillons, 14 Geschützen und 7 Sotnien in allernächster Zeit von Hainkoi her eintreffen. General Gurko benachrichtigte den General Deroschinski über das Eintreffen der Avantgarde bei dem Dorfe Schipka, sowie über die am 6. Juli geplante Demonstration. Der mit der Ueberbringung des Briefes betraute bulgarische

Sendbote traf allerdings am Bestimmungsort ein, jedoch zu spät, da inzwischen der Angriff von Norden her bereits stattgefunden hatte.

Die Stellung der Türken, von Süden aus betrachtet, läßt sich folgendermaßen charakterisiren:

Der Schipka-Paß ist ein Gebirgszug, welcher in senkrechter Richtung mit der Hauptkette des Balkan zusammenstößt. Er besteht aus fünf Absätzen, deren südlichster der Nikolausberg mit einer Höhe von 4300 Fuß ist. Ueber den Rücken des Passes führte die Chaussee, die, über das Plateau des Nikolausberges sich hinziehend, gegen Süden sehr steil zum Dorfe Schipka auf einer nur 4 Werst langen Strecke abfällt.

Westlich des Schipka erhebt sich ein anderer, in gleicher Richtung laufender Höhenzug mit dem Berge Lißaja, der die ganze Umgebung beherrscht und östlich des Schipka, mit ihm ebenfalls parallel laufend der Höhenzug des Boslubscha mit dem Bessek, Sacharnaja Golawa und Maly Bedek. Dieser letztere Höhenzug steht mit dem Nikolausberge durch einen ganz schmalen Landstreifen in Verbindung. Der Höhenzug, über welchen die Chaussee sich hinzieht, ist sehr felsig und waldlos; alle anderen Höhen jedoch sind mit dichtem Walde bedeckt und nur die höchsten Punkte sind völlig kahl.

Die beiden Schützen-Bataillone brachen um 8 Uhr Morgens auf, geführt von Bulgaren, welche die Gebirgswege sehr gut kannten und die Russen in die Flanke der Türken zu führen versprachen.

Der Vormarsch ging nur sehr langsam von statten, weil die Russen auf dem sehr steil ansteigenden engen Gebirgspfade nur in „Reihen" marschiren konnten und die Marschleistung durch die außerordentlich große Hitze sehr beeinträchtigt wurde. Nach einem Marsche von ungefähr 4 Stunden waren die beiden Bataillone auf eine das umliegende Gelände beherrschende Höhe angekommen und entdeckten von dort aus die von den Türken angelegten Befestigungen, sowie einzelne, an verschiedenen Stellen aufgeschlagene Zeltlager derselben. Die Entfernung bis zum Nikolausberge betrug noch ungefähr 2 Werst, bis zu den nächsten, noch nicht vollständig fertigen Erdwerken der Türken ungefähr ½ Werst. Nach vorausgegangener Erkundung des Geländes durch Patrouillen gingen die Schützen-Bataillone zum Angriff vor. Das 13. Bataillon sollte gegen die Front, das 15. Bataillon gegen die rechte Flanke der Erdwerke vorgehen.

Die Russen wurden von dem lebhaften Feuer der Türken empfangen, drangen jedoch unaufhaltsam bis zum Fuße der von denselben besetzten Höhen vor.

Auf einer derselben wurde plötzlich die weiße Flagge gehißt und als das Feuer der Russen verstummte, stiegen einige türkische Parlamentäre den Hang herunter. Russischerseits wurde der Major Seljanko, dem sich der

preußische Generalstabsmajor von Liegnitz*) anschloß, nebst einem Einjährig-Freiwilligen und einem Dolmetscher entgegengeschickt. Während die Parlamentäre unterhandelten, erschienen plötzlich zu beiden Seiten der Befestigungen türkische Schützenlinien, welche lebhaft zu feuern begannen. Oberst Klimantowitsch, unter dessen Befehl die beiden russischen Bataillone standen, gab nunmehr den Befehl zum Sturm und die türkische Schanze wurde mit dem Bajonett genommen.

Beim weiteren Vordringen gegen den Nikolausberg geriethen die Russen in ein mörderisches Artillerie- und Infanteriefeuer und die dünne, zu einem ernstlichen Angriff zu schwache Schützenlinie mußte, als sie ihre rechte Flanke durch starke, rasch vordringende türkische Schützenschwärme bedroht sah, sich zum Rückzug entschließen, der in vollster Ordnung ausgeführt wurde. Der Verlust der Russen betrug 150 Todte und Verwundete; unter ersteren war auch der Führer des Detachements, Oberst Klimantowitsch.

Bei Einbruch der Nacht trafen die Bataillone beim Dorfe Schipka wieder ein. Der unglückliche Ausgang des Unternehmens verfehlte nicht, eine gedrückte Stimmung bei den Truppen der Avantgarde hervorzurufen, die noch durch den Umstand gesteigert wurde, daß die Mannschaften der beim Sturm betheiligt gewesenen Bataillone auf dem Nikolausberge zerstreut umherliegende Kreka-Patronenhülsen, sowie Mützen mit der Nummer des Regiments Orel gefunden hatten, woraus sich auf ein für dieses Regiment ebenfalls ungünstig verlaufenes Gefecht schließen ließ. Am Abend des 6. Juli schickte General Gurko einen Brief an das Hauptquartier, in welchem er den Zustand seiner Truppen als befriedigend bezeichnete, jedoch gleichzeitig auf seine nicht ganz ungefährliche Lage hinwies, da die Türken innerhalb der nächsten Tage bei Jeni-Saghra eine seinem Detachement überlegene Truppenmenge konzentriren und zum Angriff übergehen könnten. Er bat unter diesen Umständen um Verstärkung und zwar um 1 Brigade Infanterie, 1 Regiment Kavallerie und 2 Batterien. Bald nach Absendung dieses Briefes traf ein vom 4. Juli datirtes Schreiben aus dem Hauptquartier ein, in welchem dem General Gurko mitgetheilt wurde, daß in Folge des Vorrückens des XI. Korps und der 13. Kavallerie-Division die ganze 9. Infanterie-Division, deren 1. Brigade am 6. Juli den Vormarsch auf Hainkoi antreten werde, der Avantgarde zur Verfügung gestellt werden würde.

In dem Briefe war ferner die Nachricht über die Einnahme von Nikopolis enthalten, sowie die Bemerkung, daß das IX. Korps sich voraussichtlich auf Plewna dirigiren werde. Am Morgen des 7. Juli erschien ein türkischer Offizier als Parlamentär, welcher um schriftliche Uebermittelung der Kapitulationsbedingungen bat. Um 2 Uhr Nachmittags erschien ein

*) Major von Liegnitz, jetzt kommandirender General des III. Armeekorps, hatte von General Gurko die Erlaubniß erhalten, dem Unternehmen beizuwohnen.

Offizier des Regiments Orel mit einem Schreiben des Generals Skobelew (II), in welchem dieser mittheilte, daß er mit 3 Kompagnien des Regiments Orel die von den Türken geräumten Schanzen besetzt habe.

Die Türken hatten die Unterhandlungen nur zu dem Zwecke angeknüpft, um Zeit zu gewinnen und in kleineren Abtheilungen auf verschiedenen Waldpfaden ihre Stellung unbelästigt verlassen zu können. Theilweise mag die schwierige Lage, in der sich Huluß-Pascha befand, sowie die durch die Gefechte bei Uslani, Uslandik und Kasanlik bei den Türken erzeugte Panik die Veranlassung zu diesem Schritte gewesen sein.

Die Haupturſache lag jedoch in der ungenügenden Verproviantirung des türkischen Detachements, welches nur mehr Lebensmittel für drei Tage besaß.

Die russische Kavallerie hatte bekanntlich am 5. Juli beim Dorfe Schipka den ganzen für 2 Wochen bestimmten Proviant der türkischen Besatzung erbeutet. Mit diesen Lebensmitteln versehen hätte Huluß-Pascha sich bis zum 20. Juli in seiner Stellung halten können, also bis zu dem Zeitpunkte, an welchem der Vormarsch Suleiman-Paschas begann.

In der Voraussetzung, daß die Türken über Jimetli und Sofular ihren Rückzug nach Kalofer bewerkstelligen würden, entsandte General Gurko ein fliegendes Detachement, bestehend aus dem Regiment Astrachan, 1 Eskadron Husaren und 1 Sotnie Kasaken unter dem Befehl des Oberst Tschernosubow in der Richtung auf Kalofer, um die Türken von ihrer Rückzugslinie abzuschneiden. Diese waren jedoch weiter westlich auf Tschirpan und Philippopel zurückgegangen. In der türkischen Stellung wurden 8 Geschütze, darunter 3 Kruppsche, 3 Fahnen, sowie eine große Anzahl Gewehre nebst Munition erbeutet. Aus den Geschützen war nicht einmal der Verschluß herausgenommen. Einen traurigen Anblick boten die Körper der überall zerstreut umherliegenden getödteten russischen Offiziere und Soldaten. Die Türken hatten denselben nicht nur die Köpfe abgeschnitten, sondern auch die Körper noch in anderer grauenerregender Weise verstümmelt. Die russische Heeresleitung konnte mit den bisher errungenen Erfolgen zufrieden sein. Die Päſſe Schipka, Trawna und Hainkoi, sowie der strategisch wichtige Punkt Tirnowa, bei welchem sich die von den drei Päſſen kommenden Straßen vereinigten, befanden sich in ihren Händen. Außerdem hatten die Streitkräfte Huluß-Paschas durch die Vorgänge der letzten Tage eine bedeutende Schwächung erfahren, da 5 zu seinem Detachement gehörige Bataillone von Tirnowa nach Osman Basar und die 11 Bataillone Huluß-Paschas in der Richtung nach Philippopel abgedrängt worden waren. Reuf-Pascha verblieben somit nur mehr gegen 18 Bataillone, die theils bei Slivno, theils bei Philippopel versammelt waren.

(Fortsetzung folgt.)

Gibraltar.

(Vergangenheit und Gegenwart.)

1. Allgemeines.

Die Frage, ob Großbritannien bei einem allgemeinen kriegerischen Zusammenstoß der europäischen Großmächte in der Lage sein wird, seine jetzige Stellung als Weltmacht siegreich zu behaupten, seine Kolonien, seinen Handel und damit seine wirthschaftliche Existenz ungeschmälert zu schützen, ist in den letzten Jahren auch außerhalb Englands vielfach erwogen worden und hat in England selbst — im Parlament, in der führenden Presse und in der öffentlichen Meinung — ernsteste Beachtung gefunden. Um die Tragweite dieser für Englands Zukunft eminent wichtigen Frage richtig beurtheilen zu können, muß man in Erwägung ziehen, daß der Aufbau der britischen Weltmacht sich zu einer Zeit vollzogen hat, da die übrigen Staaten entweder durch die Ereignisse an einem thätigen Eingreifen in den Gang der Weltpolitik abgehalten oder zu einem kräftigen Widerstand gegen Englands Eroberungssucht zu schwach waren, zumal letzteres es allzeit in meisterhafter Weise verstanden hat, die Gunst der politischen Lage und die Vorzüge seiner Stellung als Seemacht zum eigenen Vortheil zu verwerthen. Die Grundlage zu Großbritanniens heutiger Größe ist im spanischen Erbfolgekriege gelegt und sicher gefügt worden, als die Staaten des Festlandes sich in langwierigen Kämpfen gegenseitig aufrieben, als die herrschende Stellung Frankreichs fast auf ein Jahrhundert hinaus gebrochen wurde. Zum zweiten Mal wußte England den siebenjährigen Krieg zur Förderung seiner kolonialen Interessen auszunutzen, um schließlich seine unabhängige Stellung als erste Seemacht in schrankenloser Weise zur Geltung zu bringen, als der gewaltige Druck des ersten Napoleon auf den Staaten des europäischen Festlandes lastete.

Die Größe und der Reichthum Großbritanniens beruht in seinen Kolonien, welche es wirthschaftlich beherrscht und für seinen Handel und seine Industrie als Absatzgebiet in weitestem Umfange betrachten darf. Um aber die über alle Erdtheile zerstreuten Kolonien zu behaupten, um die Handelswege zwischen ihnen und dem Mutterlande auch in unruhiger Zeit zuverlässig zu schützen, bedarf England einer großen, allen Anforderungen der modernen Technik entsprechenden Kriegsflotte, welche nicht nur mehreren Gegnern gewachsen, sondern auch befähigt sein muß, wenigstens die Hauptverkehrslinien der Seewege im britischen Interesse zu beherrschen. Die Zeiten Nelsons, wo die britische Flagge widerspruchslos über alle Meere gebot, sind vorüber.

Heute sind dem britischen Reich in der mächtig emporwachsenden Kriegsmarine Frankreichs, in der mit diesem voraussichtlich eng verbundenen Flotte Rußlands sehr beachtenswerthe Gegner entstanden, während die übrigen europäischen Großmächte ununterbrochen und erfolgreich an der Erweiterung ihrer neu geschaffenen Marine arbeiten. So war denn England gezwungen, in den letzten Jahren sehr bedeutende Anstrengungen zum Ausbau seiner Panzerflotte zu machen, wenn anders es nicht von Anfang an auf die Erhaltung seiner, man möchte sagen, legendenhaften Ueberlegenheit zur See und hiermit auf die Wahrung seiner nothwendigsten Lebensbedingung verzichten wollte. Die Arbeiten zur Vergrößerung und Modernisirung seiner Kriegsflotte sind, da England in dieser Hinsicht über erstaunliche Mittel gebieten kann, in vollem Gang und dürften erst nach Verlauf einiger Jahre zum vorläufigen Abschluß gelangen.

Der Seekrieg unserer Tage und die Erhaltung kampfbereiter Geschwader an den entscheidenden Punkten schon in Friedenszeiten erfordern aber eine Reihe von gesicherten Stationen, wo die Flotten ihre Kohlenvorräthe ergänzen, gegen elementare Gewalten Schutz finden und sich nach Zusammenstößen mit dem Feinde von Neuem kampf- und seetüchtig machen können. Auch in dieser Beziehung hat sich seit zwei Jahrzehnten die Lage grundsätzlich geändert. Die alten Segelschiffe, mit denen die britischen Seehelden bis herab zu Nelson ihre glänzenden Siege erfochten, erscheinen unendlich einfach und selbständig im Vergleich zu den verwickelten und anspruchvollen Erfordernissen der modernen Schlachtschiffe und Hochseekreuzer. Thatsächlich konnte Nelson nach seinem Seesiege bei Abukir (1. und 2. August 1798) die beschädigten Schiffe auf offener See ausbessern lassen, und schon wenige Tage nach der Schlacht von Trafalgar (21. Oktober 1805) war die britische Flotte, ohne an Land gehen zu müssen, in vollem Umfange wieder operationsfähig. Wie ganz anders heute! Während die Segelflotten lediglich zur Aufnahme von Trinkwasser und Lebensmitteln von Zeit zu Zeit einen Hafen, der ihnen zu diesem Zweck zur Verfügung stand, anlaufen mußten, ist das moderne Kriegsschiff im Hinblick auf die Ergänzung seines ungeheuren Bedarfs an Kohlen weit mehr an seine „Kohlenstation" gebunden und bleibt zur Erhaltung seiner vollen Geschwindigkeit und Verwendbarkeit in hohem Grad von dieser abhängig. Zwar kann der Bedarf durch besondere Kohlenschiffe gedeckt werden, allein dieser Ausweg ist keineswegs zuverlässig und dürfte, da er von äußeren Umständen abhängt, nur in beschränktem Maße anwendbar sein, ganz abgesehen davon, daß auch die Kohlenschiffe sich von der Kohlenstation ergänzen müssen. Letztere muß aber nicht nur Raum und Schutz für die Kohlenergänzung gegen Wind und Wellen bieten, sondern auch gegen feindliche Unternehmungen gesichert sein. Außerdem dürfen, wenn die Kohlenstation auch weiteren Anforderungen bezüglich der Erhaltung der Flotte dienen soll, Docks und Reparaturwerkstätten, Laboratorien für Geschoß- und Torpedo-

... nicht fehlen, denn jedes längere Verweilen zur See, jeder Kampf ... Angesichts der Empfindlichkeit der heutigen Kriegsschiffe die dringende Nothwendigkeit einer schnellen und gesicherten Instandsetzung.

Großbritannien besitzt in allen Meeren derartige, meist aus älterer Zeit stammende Stationen, welche theils allen Erfordernissen der Neuzeit entsprechen, theils aber noch auf einem recht veralteten, die Gebote des modernen Seekrieges keineswegs erfüllenden Standpunkte stehen. Die wichtigste Linie für die britischen Interessen im Frieden wie im Kriege ist diejenige nach Indien und Australien. Dieselbe führt durch das Mittelmeer, den Suezkanal, das Rothe Meer und wird durch Gibraltar, Malta, Perim, Aden geschützt, wozu im weiteren Sinne im Mittelmeer Cypern, im indischen Ozean Sokotra und Mauritius treten. Die Entscheidung darüber, ob England beim Ausbruch eines Krieges, in welchem es Frankreichs und Rußlands Flotten zu Gegnern haben wird, den Weg nach Indien für seine Transport- und Handelsschiffe offen halten kann, liegt im Mittelmeer, denn die schnellste Verbindung nach Osten vermittelt der Suezkanal Ob aber dieser Weg die nöthige Sicherheit besitzen wird, ist fraglich, wenigstens glaubt man in weiten Kreisen Englands, daß es keineswegs berechtigt sein dürfte, auf die unbedingte Offenhaltung desselben zu rechnen. Die großen französischen Kriegshäfen zu Toulon und Biserta, wo Raum und Einrichtungen zur Bereithaltung einer starken Kreuzerflotte vorhanden sind und wo bei einem engen französisch-russischen Einvernehmen auch ein russisches Geschwader Aufnahme finden wird, bedrohen die englische Handels- und Kriegsstraße von Gibraltar bis zum Eingang in den Suezkanal von beiden Seiten. Zwar hat England heute Aegypten mit seinen Truppen besetzt, allein trotzdem ist es zweifelhaft, ob hierdurch der Suezkanal offen gehalten werden kann, welcher noch immer ein fast durchgehends französisches Beamtenpersonal besitzt und der mit Leichtigkeit zu sperren ist. Und selbst wenn der Kanal den britischen Schiffen verfügbar bleiben sollte, so ist die Fahrt der Handels- und Transportschiffe durch das Mittelmeer bis zum Eingang in den Kanal nur unter starker Bedeckung möglich. Ob letztere vorhanden sein wird, ehe die Entscheidung zwischen den feindlichen Flotten gefallen ist, bleibt fraglich, und es ist sehr wohl der Fall denkbar, daß die Verbindung Englands mit Indien auf einige Zeit eingestellt werden muß. Da dies aber für die Behauptung der britischen Machtstellung in Indien verhängnißvoll werden und sogar mit bedenklicher Gefährdung der wirthschaftlichen Interessen des britischen Mutterlandes verknüpft sein kann, so hat man in England daran gedacht, bei kriegerischen Verwickelungen den weiten, aber entschieden gefahrloseren Weg um die Südspitze von Afrika herum nach Indien dem bedrohten Wege durch das Mittelmeer und den Suezkanal vorzuziehen. Beide Wege aber verlangen eine Kohlen- und Depotstation in Gibraltar; hier muß eine Zufluchtsstelle für die im Mittelmeer gehenden britischen Schiffe und eine Kohlenstelle für

die um das Kap herum bestimmten Fahrzeuge vorhanden sein. Letztere bedürfen um so mehr einer Kohlenstation an dieser Stelle, als sie unter den geschilderten Verhältnissen auf beiden Wegen sich in beschleunigter Fahrt bewegen müssen und hierdurch ihre Kohlenvorräthe voraussichtlich so schnell verbrauchen, daß bei den noch immer ungenügenden Kohlenräumen der britischen Schiffe die Mitnahme eines hinreichenden Quantums von vornherein meist ausgeschlossen sein wird.

Es ist Aufgabe der nachstehenden Betrachtung, die Rolle Gibraltars unter den angedeuteten Verhältnissen einer kurzen Prüfung zu unterziehen, um hieran nachzuweisen, ob und unter welchen Bedingungen dieser Platz jetzt und in Zukunft in der Lage sein wird, die ihm zufallenden Aufgaben zu lösen.

Die strategische Bedeutung Gibraltars ergiebt sich am deutlichsten aus seiner Geschichte. Aus ihr läßt sich erkennen, auf welchem Wege die Behauptung des Platzes möglich ist, durch welche Mittel der modernen Kriegführung sie erhalten werden kann. Wir schicken daher der Betrachtung der strategischen Aufgaben der Festung einen Rückblick auf ihre Geschichte, demnächst eine Beurtheilung des gegenwärtigen Zustandes voraus.

2. Geschichtlicher Rückblick.

„Es giebt Plätze" ,sagt Mahan*), „welche durch die Natur gewissermaßen bestimmt zu sein scheinen, die elektrischen Ströme anzuziehen, von denen die politische Welt durchzogen wird. Einer der bemerkenswerthesten Punkte in dieser Beziehung ist ohne Zweifel der Felsen von Gibraltar". In der That hat dieser im Verlauf der letzten 470 Jahre seiner wechselvollen Geschichte nicht weniger als 14 Belagerungen und Angriffe, davon die große Mehrzahl siegreich, bestanden. Hier knüpft sich an die sagenumsponnenen „Säulen des Herkules" die Erinnerung an die kühnen Fahrten der Phönizier und Carthager durch die Meeresstraße aus dem Becken des Mittelmeeres in die unendlichen Gewässer des Atlantischen Ozeans, dessen Grenzen man nicht ahnte. Doch spielt der Felsen von Calpe, wie Gibraltar von den griechischen Geographen genannt wird, im Alterthum keine hervorragende Rolle. Mauretanien und Numidien auf afrikanischer Seite waren der Kultur ebensowenig erschlossen, wie das südliche Spanien auf der europäischen, und wenn auch zu Calpe phönizische und karthagische Handelsschiffe ankerten, so bestand doch ein Verkehr von Afrika nach Europa an dieser Stelle nicht. Als Spanien römische Provinz geworden war, entstand auf der Felsenklippe von Calpe die Kolonie Julia, während in der gegenüberliegenden Bucht des heutigen Algeciras die Kolonie Carejа auf den Trümmern einer altphönizischen Niederlassung ge-

*) Mahan „The influence of Sea Power of history".

gründet wurde. Bedeutung gewann Gibraltar erst durch die Eroberungszüge der Araber, welche unter Tarik 710 vom afrikanischen Boden an dieser Stelle nach der spanischen Küste übersetzten, um im folgenden Jahre durch den Sieg von Xeres fast ganz Spanien auf Jahrhunderte hinaus ihrer Herrschaft und ihrer Kultur zu unterwerfen. Tarik legte zur Sicherung der Meeresstraße auf dem Calpe-Felsen, an dessen Abhang heute Gibraltar sich schmiegt, eine starke Befestigung an. Seitdem nannten die Mauren diesen Felsen den Berg des Tarik (Gebel al Tarik), woraus der heutige Name Gibraltar sich herleitete. Bis zum Anfang des XIV. Jahrhunderts blieb der Felsen des Tarik mit dem an seinem westlichen Abhang gelegenen Kastell und Hafen im ungestörten Besitz der Mauren. Von nun ab theilte Gibraltar die Geschicke der langwierigen Kämpfe zwischen Spaniern und Mauren: 1302 war es zum ersten Mal in die Hand der ersteren, Ferdinand II. von Kastilien, gefallen, aber schon 1333 wurde es nach sechsmonatlicher Belagerung von Abu Melik, dem Sohne des Sultans von Marocco, zurückgewonnen. Schon bei dieser Belagerung tritt der Umstand hervor, daß ein langer Widerstand der auf kahlem Felsen gelegenen Veste aussichtslos sein mußte, sobald es nicht gelang, ihr auf dem Seewege Lebensmittel zuzuführen. Es ist ohne besonderes Interesse, auf die weiteren Kämpfe um den Besitz Gibraltars näher einzugehen; erwähnt sei nur, daß seit 1462, nachdem der Herzog von Medina-Sidonia den Platz nach hartnäckiger Vertheidigung gewonnen hatte, derselbe im Besitz der spanischen Krone verblieb. Nur einmal, 1540, wurde die friedliche Ruhe der Felsenfestung gebrochen, als die Parteigänger des berühmten Korsaren Heiraddin Barbarossa, den nachmals Kaiser Karl V. bekämpfte, einen vergeblichen Ueberfall auf Gibraltar ausführten. Diese Unternehmung hatte den Erfolg, daß man in Madrid auf die verwahrlosten Befestigungen des wichtigen Postens aufmerksam wurde und ihn durch zwei genuesische Ingenieure gründlich mit Neubauten versehen ließ. Die damals aufgeführten Ringmauern maurischer Befestigung bilden zusammen mit der aus dem XIII. Jahrhundert stammenden Befestigung noch heute den Kern der britischen Werke.

Während aller dieser hier nur kurz angedeuteten Kämpfe hat die lokale Bedeutung Gibraltars im Vordergrund gestanden, d. h., der Besitz eines Punktes und Hafens, woselbst ein gesicherter Uebergang von Afrika nach Europa und umgekehrt stattfinden konnte. Die Belagerungen waren demgemäß vorwiegend von der Landseite ausgegangen. Die zweite Periode der Kriegsgeschichte Gibraltars beginnt mit dem Auftreten der britischen Flotten im Mittelmeer: Gibraltar gewinnt mit einem Mal hohe Bedeutung als Seefestung, als Stützpunkt für maritime Unternehmungen zur Beherrschung der umliegenden Meere.

Die Geschichte der Eroberung Gibraltars durch England ist reich an interessanten Momenten.

Im Sommer 1704, als die vereinigte britisch-niederländische Flotte unter dem Admiral Rooke die Mittelmeerküste Spaniens blokirte, hatte Rooke einen vergeblichen Versuch gemacht, das wichtige Barcelona zu nehmen, welches damals der hauptsächliche Stützpunkt der französischen Herrschaft auf spanischem Boden war. Um nicht unverrichteter Dinge nach England zurückzukehren, beschloß, obwohl eine höhere Weisung hierzu nicht vorlag, ein von Rooke in den letzten Julitagen zu Tetuan abgehaltener Kriegsrath, einen Sturmversuch auf Gibraltar zu unternehmen, dessen Werke stark verfallen und von schwachen, minderwerthigen Truppen besetzt sein sollten. In der That befanden sich auf den Mauern des alten Felsennestes nur wenige hundert Mann und einige eiserne Kanonen aus der Araberzeit. Rooke dagegen verfügte über ein Geschwader von 45 Linienschiffen, 6 Fregatten, eine Anzahl schwimmender Batterien und ein Landungskorps von 2500 Mann guter Truppen. Nach einer sechsstündigen Beschießung, während deren nicht weniger als 15000 Schuß aus den Schiffsgeschützen gegen den Platz abgegeben worden sein sollen, landete am 3. August eine Abtheilung von 1800 Mann unter dem kaiserlichen Felmarschallieutenant Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt bei der jetzigen „Neuen Mole", hart am Fuße der Citadelle und nahm letztere nach leichtem Gefecht durch einen Handstreich. Nur wenige Tage lang wehte die kaiserliche Standarte auf den Zinnen der zerfallenden Mauerwerke; sie wurde durch die Flagge der britischen Königin ersetzt und so ist es geblieben bis auf diesen Tag. Wenn auch Rooke, wie wir gesehen, den Angriff auf Gibraltar als etwas Nebensächliches und ohne Auftrag unternahm, so hat er doch den Interessen Englands durch diese Eroberung einen sehr wesentlichen Dienst geleistet. Uebrigens hat schon 50 Jahre zuvor der scharfe Blick Oliver Cromwells die Wichtigkeit Gibraltars klar erkannt, denn er schrieb 1656 an den Admiral Blake, welcher damals während des Krieges gegen Spanien in den südspanischen Gewässern kreuzte: „Wenn es möglich ist bemächtigen sie sich der Stadt und der Kastelle von Gibraltar: im Besitze der letzteren können wir unseren Handel schützen und den Spaniern Verlegenheiten aller Art bereiten, denn sechs schnelle Fregatten (six simble frigates) werden uns an diesem Platze mehr nutzen, als anderswo eine ganze Flotte". Somit hat Cromwell mit sicherem Auge die hohe Bedeutung Gibraltars erkannt, welche dieses später in der Geschichte Englands gespielt hat und noch heute in gewissem Sinne spielt.

Nachdem die vereinigten Franzosen und Spanier in den folgenden Jahren einige schwächliche und vergebliche Versuche zur Rückeroberung des Platzes gemacht hatten, richtete sich England in demselben zu dauerndem Besitze ein. Bei den Wiedereroberungsversuchen der vereinigten Franzosen und Spanier ist zu bemerken, daß England ein kleines Geschwader in Lissabon stationirt hatte, welches von Zeit zu Zeit vor Gibraltar erschien, die Festung mit neuen Vorräthen versah und so den Verbündeten die Aussicht nahm,

den Platz auszuhungern. Der Flotte fällt somit auch hier der entscheidende Antheil am Geschicke Gibraltars zu.

Von Königin Anna 1706 zum Freihafen erklärt, kam Gibraltar durch den Utrechter Frieden (1713) endgültig an England, wiewohl es im Laufe der nächsten Jahrzehnte nicht an diplomatischen Versuchen Spaniens gefehlt hat, um die verlorene Festung durch Verhandlungen wiederzugewinnen. Eigenthümlich und bemerkenswerth bleibt es, daß 1757 der ältere Pitt den Vorschlag machte, Gibraltar gegen Minorca, eine der Balearen, einzutauschen, ein Gedanke, welcher, wie wir in der späteren Betrachtung sehen werden, in allerjüngster Zeit von Neuem angeregt worden ist. Indessen wurde damals dem Rathe Pitts an maßgebender Stelle keine Folge geleistet, vielmehr mußte England bald darauf seine Besitzung mit Waffengewalt auf das Energischste vertheidigen. Man hat berechnet, daß der Anbau der Werke von Gibraltar und die Erhaltung seiner Vertheidigungsmittel England seit 1706 jährlich nicht weniger als 40000 Pfund Sterling im Durchschnitt gekostet haben.

Der große Kampf um Gibraltar vom Juli 1779 bis Oktober 1782, welcher die damalige Welt durch die Entfaltung gewaltiger Kampfmittel in Erstaunen setzte, enthielt auch für unsere Tage einige wichtige Lehren. Wir gehen deshalb etwas näher auf denselben ein.

Während des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges, im Juli 1779, erschien eine gemischte spanisch-französische Flotte von 40 Linienschiffen, sowie ein spanisches Heer von 15000 Mann vor der Festung, welche nur von 5000 Engländer unter dem General Elliot besetzt war. Nachdem die bald mehr bald weniger enge Einschließung während des ganzen Jahres 1780 gedauert hatte, beschossen die Verbündeten vom April bis Ende Mai 1781 den Platz Tag und Nacht aus 170 schweren Geschützen und 80 Mörsern; 50000 Kugeln und 20000 Bomben sollen binnen sechs Wochen von den Belagerern verfeuert worden sein. Die Stadt und das Innere der Citadelle wurden zwar in einen Trümmerhaufen verwandelt, allein die britischen Batterien blieben widerstandsfähig und die Festungswerke litten nur geringen Schaden. Im März 1782 gelang es einer kleinen britischen Flottille trotz des Feuers der feindlichen Landbatterien 92 Transportschiffe mit Truppen und Lebensmitteln bei Gibraltar zu landen. Die spanisch-französische Flotte hatte es nicht gewagt, den Briten zur See gegenüberzutreten; die Besatzung der Festung konnte auf diese Weise bis auf 7000 Mann verstärkt, ihr Widerstand auf Monate hinaus verlängert werden. Dennoch gerieth der Platz im Sommer 1782 in eine verzweifelte Lage. Bedeutende französische Verstärkungen waren eingetroffen, die Angriffsarbeiten der Spanier hatten sich über die ganze Breite der Halbinsel ausgedehnt und den Platz von dieser Seite eng abgeschlossen. Mit französischem Gelde hatten sie in der Bai von Algeciras nach der Idee des französischen Ingenieurs d'Arçon sogenannte „schwimmende Batterien", d. h., mächtige Flöße mit

Steuervorrichtung, errichtet, die über 300 schwere Geschütze und Mörser trugen. Zwar entsprach diese Konstruktion den hochgespannten Erwartungen nicht; sie wurden zum großen Theil von der Artillerie des Vertheidigers in Brand gesteckt und, ehe sie zur erhofften Wirkung kamen, gefechtsunbrauchbar gemacht. Der große Sturmversuch, welchen die Belagerer am 9. September von der Landenge her unternahmen, mißlang unter großem Verlust. Ende Septbr. waren 40000 Mann Landtruppen mit 200 Geschützen, 47 Linienschiffe — abgesehen von jenen schwimmenden Batterien — zur Fortsetzung des Kampfes um die Felsenveste vereinigt: da erschien Mitte Oktober zum zweiten Male eine britische Flotte, diesmal 34 Linienschiffe unter dem Admiral Howe, mit zahlreichen Transportschiffen vor Gibraltar. Das französisch-spanische Geschwader wagte es nicht, mit dem vielgefürchteten Gegner den Kampf aufzunehmen, wich zurück und der britischen Entsatzflotte gelang die Landung im Hafen von Gibraltar. Hiermit war das Schicksal der Belagerung entschieden; unter Verlust fast des gesammten Materials — angeblich in dem für damalige Zeiten außerordentlich hohen Werthe von 250 Millionen Rm. — hoben die Verbündeten die Einschließung auf.*)

Hiermit endet die ruhmreiche Kriegsgeschichte des Felsens von Gibraltar, denn in allen englisch-französischen Kämpfen seit jener Zeit, namentlich in den napoleonischen Kriegen, ist es hier nicht mehr zum Kampf gegen die meerbeherrschende britische Flotte gekommen. Letztere fand vielmehr im Hafen von Gibraltar einen für damalige Verhältnisse vortrefflichen Stützpunkt für ihre Unternehmungen zur Blockade der Mittelmeerküste des französischen Machtgebietes.

Wir fragen: ist die hartnäckige, langwierige, trotz der geringen Kräfte erfolgreichen Vertheidigung Gibraltars 1779 bis 1782 auf die große natürliche Stärke des Platzes, auf die Widerstandsfähigkeit seiner Festungswerke zurückzuführen? Keineswegs. Allerdings besaß Gibraltar in seiner schwer zugänglichen Lage auf isolirtem Felsen, durch seine hochgelegenen Festungswerke große Vertheidigungskraft, allein diese Eigenschaften hätten nicht genügt, dem Angriff weit überlegener Kräfte mehr als drei Jahre lang zu trotzen, wenn es nicht möglich gewesen wäre, den Platz zweimal neu mit Lebensmitteln und Munition, mit frischen Truppen zu versehen und hiermit die Hoffnung der Vertheidiger auf einen günstigen Ausgang zu erhalten. Der Entsatz konnte aber nur auf dem Seewege erfolgen und dieser Weg war nur in dem Falle benutzbar, wenn die britische Flotte das Meer beherrschte. Somit konnte Gibraltar der Hilfe der Seemacht nicht entbehren und kann dies heute noch weit weniger als vor hundert Jahren. Die Waffenwirkung der

*) Näheres über die sehr interessante Geschichte der Belagerung 1779 bis 1782 in: Gibraltar and its sieges, with a description of his natural features". (London 1892, neue Ausgabe).

Belagerungsgeschütze hat sich ins Ungeheure gesteigert und die auf dem engen Raum der Felsen von Gibraltar zusammengedrängten Werke müßten derselben schließlich erliegen, wenn nicht ein starkes, bewegliches Geschwader die Vertheidigung aktiv unterstützen kann. Es fragt sich nun, ob auch heute noch die Bedingungen, welche der Hafen und die Festung Gibraltar der Mitwirkung der Flotte bieten, den Erfordernissen der Letzteren so günstig sind, daß der Platz in vollem Umfange als eine zuverlässige Stütze der britischen Macht unverändert angesehen werden kann. Dies führt uns zu einem Blick auf die lokalen Verhältnisse Gibraltars.

3. Stadt, Festung und Hafen Gibraltar.*)

Stadt und Festung Gibraltar liegen am westlichen, bezw. am südlichen Fuß eines mächtigen Felsenmassivs, welches steil und unvermittelt aus dem Meer emporsteigt. Die gewaltige Granitmasse scheint gleichsam vom afrikanischen Ufer losgerissen und an das europäische Ufer hinübergeschleudert worden sein. Nach Bau und Charakter hat die Felsengruppe Gibraltars nichts mit dem spanischen Küstengebiet gemein, welches sie um hunderte von Metern überragt und das im Vergleich zu ihr fast wie ein niedriges Hügelland erscheint. Dagegen tragen die Felsen der kleinen Halbinsel Gibraltar — Kap, von afrikanischer Sonne durchglüht, vegetationslos — ganz das Gepräge der hohen, jäh abstürzenden Felsenmauern der marokkanischen Küste. Die Felsenklippe von Ceuta am afrikanischen Ufer hat mit derjenigen von Gibraltar große Aehnlichkeit; die Benennung der Alten „die Säulen des Herkules" rechtfertigt sich ganz von selbst aus dem ersten Eindruck.

Die Meerenge von Gibraltar ist an der engsten Stelle, zwischen Tarifa und der marokkanischen Küste 13, am westlichen Ausgang zwischen dem Vorgebirge Trafalgar und Espartal 42, am östlichen Ende zwischen der Punta de Europa bei Gibraltar und dem Fuß des Felsens von Ceuta 21 km breit. Eine Sperrung der Straße kann somit nur durch eine Flottenabtheilung eintreten, welche in einem der anliegenden Häfen zur Aktion bereit gehalten wird.

Die Halbinsel Gibraltar bildet den östlichen Abschluß der halbkreisförmigen, weithin ins Land eingeschnittenen Bai von Algeciras. Die Stadt Algeciras liegt genau westlich von Gibraltar am gegenüberliegenden Ufer, wenig über 8000 m von Gibraltar entfernt. Die Bai bietet, obschon sie sehr geräumig ist, keinen geschützten Ankerplatz, da ein Abschuß gegen die hohe See vorhanden ist und die Ufer nur offene Rheden aufweisen. Ueber den Hafen von Gibraltar wird nachstehend eingehend berichtet werden.

---

*) „Gibraltar," Reiseberichte eines russischen Marineoffiziers **Raswjedtschik**, 260 ff., Jahrgang 1895.

Lietzow, „Tanger und Gibraltar", Berlin 1892.

Mit dem Festlande steht die Halbinsel Gibraltar durch eine niedrige, aus Flugsand gebildete Landenge — den sogenannten „neutralen Boden" — in Verbindung. Dieser Streifen, unbebaut und unbewohnt, ist durchschnittlich von Ufer zu Ufer 1,5 km breit und hat von der spanischen bis zur britischen Grenze eine Ausdehnung von 2 km. Er ist der Schanplatz der Kämpfe von 1782; an diese erinnert auf der spanischen Seite ein ziemlich hoher Wall, la Linea, der noch heute zum Abschluß der Grenze dient. Dicht nördlich dieses Walles liegt das spanische Grenzstädtchen gleichen Namens. Am südlichen Ende des neutralen Gebietes dehnt sich auf britischem Besitz eine etwa 0,8 km lange (von Nord nach Süd gemessen) Niederung aus, auf welcher sich solche Einrichtungen vorfinden, für welche auf den Felsen Gibraltars sonst kein Raum vorhanden ist, z. B. Renn- und Spielplätze, ein Exerzirfeld, Gartenanlagen, Viehweiden u. s. w. Am südlichen Rand dieser kleinen Ebene erhebt sich schroff und drohend die Felsenmasse, welche die britischen Werke trägt. Das gesammte Areal des britischen Besitzes umfaßt 4,9 Quadrat-km, die größte Ausdehnung derselben ist in nord-südlicher Richtung 4,7, die Breite 1,3 km. Das Ganze ist eigentlich nichts weiter als ein einziger gewaltiger Felsengrat. Etwa in der Mitte der Halbinsel bildet derselbe drei Kuppen: die nördliche 333, die mittlere mit der Signalstation 395, die südliche 425 m hoch, alle drei mit unbeschränktem Ueberblick über die umliegenden Meere und Küsten. Nach Norden hin fällt der Felsen in einer schroffen Wand ab, so daß hier eine natürliche Vertheidigungslinie von großer Stärke vorhanden ist, die nur einen schmalen Zugang an der Westküste entlang zuläßt. Der Absturz nach Osten ist überall sehr steil, an vielen Stellen fast mauerartig; nirgends sind auf dieser Seite Niederlassungen und Anlegeplätze, nicht einmal Aufgänge über die zerklüfteten Felswände zum Gipfel des Bergzuges. Nur die flachere, terrassenförmig abgedachte Westseite und das nach Süden hin stufenartig verlaufende Plateau gewähren Raum zur Anlage von ausgedehnteren Anlagen. Die äußerste Südspitze fällt allerdings wiederum steil zur See ab, doch bietet sich hier immerhin ebene Fläche genug zur Errichtung einiger Baulichkeiten.*) Auf der westlichen Seite liegen Stadt und Hafen, hier gestattet der terrassirte Abhang den Bau von Befestigungen und Straßen, welche den Norden, Westen und Süden der Halbinsel umziehen.

Der Boden ist steinig und steril; mit großer Mühe hat man an einigen Stellen rasenartige Anpflanzungen angelegt, doch giebt es in den höheren Theilen des Berges einige ausgedehnte Gras- und Weideflächen. An Brunnen sind mehrere Quellen, die zu einem Quellwasserbecken vereinigt wurden, sowie acht bombensichere Cisternen vorhanden. Wassermangel ist im Fall einer Einschließung jetzt schwerlich noch zu erwarten.

*) Die Südspitze ist die Punta de Europa (Europa-Point). Indessen ist dieser weit in die See hinausgeschobene Felsen nicht die äußerste Südspitze Europas, wie oft geglaubt wird. Diese liegt vielmehr noch 30 km weiter westlich bei dem spanischen Tarifa.

Stadt und Festung Gibraltar liegen, wie bereits erwähnt, am Westabhang der Halbinsel. Die Stadt ist eng gebaut, hat schmale, vielfach steile Straßen, macht aber sonst mit ihren hübschen, meist zweistöckigen Häusern einen anmuthenden Eindruck. Fast alle Häuser haben Balkons, die mit grünem Blätterwerk geziert sind, und daher lebhaft an die Städte Süd-Spaniens erinnern, die Gibraltar übrigens durch Sauberkeit und innere Ordnung in vortheilhafter Weise übertrifft. Der Palast des Gouverneurs überragt die Stadt, an ihrem Nordostende liegt die alte, noch aus der Maurenzeit stammende Citadelle. Nordwärts der Stadt dehnen sich mächtige Kasernen, im Süden schließt sich der Uebungsplatz der Garnison und an diesen die sogenannte Alameda, ein prächtiger Park, an. Südwärts des letzteren führt eine breite, mit Bäumen und tropischen Pflanzen versehene Fahrstraße nach dem Europa-Point. Diese Straße hat zu beiden Seiten wiederum große Kasernenbauten. Die Truppen sind in letzteren bequem und weitläufig untergebracht, für die Familien der Mannschaften sind besondere Flügel angebaut, während die Offiziere in Villen längs der genannten Promenadenstraße wohnen. Noch weiter nach Süden hin folgen mehrere militärische Bauten (Hospitäler, Vorrathsräume u. dergl.), schließlich auf der äußersten Südspitze der große Leuchtthurm.

Die Stadt zählte 1894 26080 Bewohner, wovon 5900 Köpfe auf die aktive Besatzung entfallen. Die Mehrzahl der Bevölkerung, stark $^2/_3$, ist spanischer Nationalität. Abgesehen von der Garnison und deren Familien, leben einige Tausend Engländer hier, vorwiegend Kaufleute und Handwerker; erstere treiben Zwischenhandel mit der anliegenden spanischen und marokkanischen Küste. Doch ist der Handel Gibraltars gering, die Bedeutung des Platzes liegt in der Garnison und in ihrer Lage der Kohlen- und Flottenstation. An aktiven Truppen stehen hier rund 5000 Kombattanten, der Rest kommt auf das Personal der Festungs- und Garnisonsbehörden. Die Zusammensetzung der Truppen wechselt häufig, denn Gibraltar gilt mit Vorliebe als eine Etappe zwischen dem Mutterland und Indien, ähnlich wie Malta. 6 bis 8 Bataillone britischer Infanterie, 3 Bataillone Festungs-Artillerie, 2 bis 3 Kompagnien technischer Truppen bilden den durchschnittlichen Bestand. Dem Fremden, welcher aus Spanien kommt, imponiren die stattlichen, gut gekleideten Gestalten der britischen Soldaten, namentlich wenn er kurz vorher die zum Theil recht wenig militärischen Erscheinungen der spanischen Grenzwachen gesehen hat. Außer den genannten britischen Landtruppen befinden sich in Gibraltar stets zahlreiche Marinemannschaften. In der Bai von Algeciras ankern meist 8 bis 10 britische Kriegsschiffe; im Juli 1896 vermuthlich Angesichts der wegen des Aufstandes auf Kreta drohenden Verwickelungen lagen daselbst nicht weniger als 21 britische Kriegsfahrzeuge.

An der Festung Gibraltar läßt sich die geschichtliche Entwickelung des Platzes auf Jahrhunderte zurück verfolgen. Noch sind starke Reste der alten

mauriſchen Befeſtigungen auf dem ganzen Umzuge der Weſt- und Südufer vorhanden, ja ſogar in den Ring der modernen britiſchen Werke einbezogen und vielfach noch heute die Grundlage der vorderſten Vertheidigungslinie bildend. Die Stadt und die ſogenannte Citadelle ſind von einer ſteinernen, in Baſtionsform geführten Mauer umgeben, welche ſich längs der ganzen Weſt- und Südküſte in der Nähe des Ufers entlang zieht. Zweck dieſer Mauer war es, einen feindlichen Landungsverſuch aus nächſter Nähe abzuwehren und überhaupt das Geſtade nach dieſer Seite hin mit voller Sicherheit zu ſperren. Die Anlage iſt veraltet und der modernen Geſchützwirkung bei Weitem nicht mehr gewachſen, denn das Mauerwerk ſteht faſt überall frei und bietet den Briſanzladungen der ſchweren Geſchütze der Schiffsartillerie willkommene, leicht zerſtörbare Ziele. Wie weit hier der Einbau von Panzerbatterien und bombenſicheren, betonirten Geſchützſtänden vorgeſchritten iſt, entzieht ſich allgemeiner Kenntniß. Jedenfalls kann der unterſte Gürtel der Befeſtigungen nur zur Abwehr eines gewaltſamen Angriffs, eines überraſchenden Landungsverſuches in Frage kommen.

Mit der vorderſten, zum unmittelbaren Uferſchutz angelegten Vertheidigungslinie ſteht, in abſoluter Erhebung über dem Seeſpiegel gerechnet, die etwa 60 m höher gelegene zweite Linie in Zuſammenhang. Dieſe Werke ſind neueren Urſprungs, jedoch ein Gemiſch zwiſchen Anlagen, welche dem modernen Artilleriefeuer erfolgreichen Widerſtand entgegenſetzen, und ſolchen, die ihm noch nicht gewachſen ſind. Hier befinden ſich die berühmten in die Felſen eingehauenen Gallerien, die eigentliche Vertheidigungslinie der Feſtung im älteren Sinne. Die Geſchütze ſtehen allerdings ſehr gut gedeckt, doch iſt es zweifelhaft, ob das Geſtein der Wände der Gallerien auch einem längeren Feuer einer nach Zahl und Wirkung überlegenen feindlichen Artillerie hinreichenden Widerſtand leiſten kann. Dazwiſchen ſind, verſteckt zwiſchen den Vorſprüngen und Biegungen der felſigen Hänge offene Batterien mit Erdbruſtwehren, Traverſen, Geſchoß- und Munitionsräumen, Unterſtänden für die Bedienungsmannſchaften angelegt, alſo Typen der neueſten Art der Vertheidigung. Die ganze Anlage dieſer zweiten Linie iſt gruppenweiſe geordnet. Die wichtigſten Gruppen ſind die Gallerien der Viktoria- und Devils-Battery über der Stadt, ſowie die Gallerien der Nordfront zwiſchen dem mauriſchen Schloß und dem Felſen Ruckgun an der Nordoſtſpitze. Das Plateau im äußerſten Süden der Halbinſel hat Batterieanlagen neueſter Konſtruktion. Der mittlere Gürtel dient der Durchführung des entſcheidenden Artilleriekampfes und dürfte, entſprechend der Wichtigkeit dieſer Aufgabe, innerhalb kurzer Zeit weſentliche Verſtärkungen und Verbeſſerungen erhalten.

Der oberſte und höchſte Gürtel der Befeſtigungen Gibraltars dient der Einleitung des Kampfes, d. h. der Beſchießung der anfahrenden feindlichen Flotte, bezw. der Annäherungswege eines vom Lande her vorgehenden Gegners auf die weiteſten zuläſſigen Entfernungen. Hier ſind die ſchwerſten

und weittragendsten Kaliber aufgestellt, die bei einer Lage von rund 300 m über dem Meeresspiegel für die Geschosse der Schiffsgeschütze kaum erreichbar sein dürften. Die nach allen Erfordernissen des modernen Festungskrieges erbauten Batterien liegen so gedeckt, daß sie vom Meer sehr schwer sichtbar sind. Soviel bekannt, sind 4 Batteriegruppen dieser Art vorhanden oder im Bau begriffen, deren höchste und wichtigste in der Nähe des bereits genannten Observatoriums, angeblich 50 m niedriger als dieses, auf dem westlichen Abhang des Berges gelegen ist. An dieser Stelle ist eine Batteiie von fünf 100-Tonnen-Geschützen aufgestellt. Dieselben bestreichen die ganze Halbinsel, die Landenge im Norden derselben und die Bai von Algeciras bis zur Küste bei dieser Stadt.

Der höchste Grat der Bergkette trägt mehrere Bauten aus älterer Zeit, die jetzt als Magazine und Unterkunftsräume, nicht mehr zu fortifikatorischen Zwecken Verwendung finden. An Stelle der alten Befestigung auf dem mittleren der drei Gipfel ist seit Jahren das sogenannte Observatorium getreten, die Zentralleitung des gesammten Artilleriekampfes der Vertheidigung. Der Posten ist mit allen Gliedern der Artillerieaufstellung telegraphisch, bezw. telephonisch verbunden; auch enthält er elektrische Beleuchtungsapparate und alle Einrichtungen, um mit der Flotte im Verkehr zu bleiben, denn ohne diese ist eine Vertheidigung Gibraltars, wie wir gesehen, nicht auf die Dauer durchführbar.

Es wird seit Jahren an der Vervollkommnung und Modernisirung der Landbefestigungen Gibraltars mit Eifer gearbeitet; alljährlich stehen bedeutende Summen hierfür, sowie für Ergänzung der Geschützausrüstung im Etat, welcher sehr reichlich bemessen ist. Es fragt sich nun, ob Gibraltar als Festung seiner Aufgabe entspricht. Die artilleristische Ausstattung enthält rund 600 Geschütze, darunter allerdings wohl ¼ älterer Systeme, welche den heutigen Ansprüchen nicht mehr gewachsen sein dürften. Die überwiegende Mehrzahl ist indessen für die erfolgreiche Verwendung geeignet, auch hinreichend mit Munition und allem sonstigen Zubehör versehen, um ebenbürtig in den Kampf mit einer gleichwerthigen Artillerie einzutreten, welche gleichzeitig von der See- und von der Landseite aus angreift. Das artilleristische Vorgehen ist von drei Seiten her möglich:

1. von der See her — West- und Südseite;
2. vom Lande her, Geschützaufstellung an der Bai von Algeciras nördlich und südlich der gleichnamigen Stadt;
3. vom Lande her, Geschützaufstellung im Norden der Landenge auf den Höhen des Monte Carbonero, hart nördlich des spanischen Städtchens Linea.

Die Festung hat somit, einen energischen und starken Gegner vorausgesetzt, mit einem konzentrischen Angriff zu rechnen, für welchen sich der wesentliche Vortheil bietet, daß sich seine Wirkung auf einen eng begrenzten,

deutlich erkennbaren Raum vereinigen läßt. Nur durch die Häufung sehr bedeutender Vertheidigungsmittel dürfte die erfolgreiche Behauptung des Platzes möglich sein, und es fragt sich, ob dieser Aufwand an Truppen, Material und Geldmitteln im Interesse der gesammten Lage des britischen Reiches gerechtfertigt erscheint.

Was soll Gibraltar im britischen Besitz? Nicht die Behauptung eines minimalen Fleckens felsigen Landes zur Beherrschung der umliegenden Küsten Spaniens und Marocos, nicht der Schutz unmittelbarer britischer Handelsinteressen kann der Zweck Gibraltars sein, das fortgesetzt so bedeutende Summen und so erhebliche Kräfte für sich in Anspruch nimmt. Die Aufgabe Gibraltars ergiebt sich aus seiner Lage zu den Hauptlinien des britischen Weltverkehrs und den zu dessen Beherrschung erforderlichen strategischen Gesichtspunkten: Offenhaltung der Meeresstraße vom Atlantischen Ozean zum Mittelmeer, Zufluchtsstätte für Kohlenersatz und Reparaturen der britischen Flotte, welche im Mittelmeer wie im anliegenden Theile des Atlantischen Ozeans zum Kampfe berufen sein wird.

Somit behalten die Landbefestigungen Gibraltars nur insoweit ihre Berechtigung, als sie den Zwecken der Flotte dienen. Der Hafen Gibraltars und die in ihm untergebrachten maritimen Einrichtungen sind der entscheidende Punkt bei Beurtheilung des jetzigen Werthes von Gibraltar, während die Festung nur hinsichtlich der Sicherung in Betracht kommt, den sie den Hafenanlagen zu gewähren vermag. Wir betrachten zunächst die augenblickliche Beschaffenheit des Hafens Gibraltar, um hieran einige Bemerkungen über dessen Mängel und die zu deren Abhilfe gemachten Vorschläge zu knüpfen.

Der jetzige Hafen von Gibraltar ist sehr wenig geräumig und besitzt vorläufig ganz geringe Molen, welche nur unbedeutende Erweiterungen alter Anlagen sind und den Schiffen gegen Stürme einen ungenügenden, kaum geschützten Ankerplatz gewähren. Die Ufer sind, wie wir gesehen, felsig, der Grund sehr hart und schwer zu bearbeiten, so daß Erweiterungsanlagen von Haus aus auf bedeutende Schwierigkeiten stoßen. Raummangel ist somit der hauptsächliche Fehler Gibraltars; gerade diese Eigenschaft setzt allen Anstrengungen große Hindernisse entgegen. Die Bai von Algeciras ist zwar geräumig, hat aber so geringe Wassertiefe, daß der Aufenthalt von Panzerschiffen und befrachteten Handelsschiffen gefährlich genannt werden muß. Auf der Ostseite findet sich überhaupt kein Ankerplatz, weshalb hier, abgesehen von der allzeit stürmischen See, ein dauerndes Verbleiben von Schiffen ebensowenig möglich ist, wie die Anlage von Hafenbauten. Aus dem Gesagten geht hervor, daß Gibraltar z. Z. bei weitem nicht den Anforderungen entspricht, die es nach seinem Zweck und nach der Bedeutung, welche man ihm gewöhnlich beilegt, erfüllen müßte. Dockanlagen sind überhaupt nicht vorhanden und dürften, wie wir sehen werden, auch nur sehr schwer her-

zustellen sein: ebenso fehlt der Raum zur gesicherten Aufbewahrung von Kohlenvorräthen. Nach zuverlässiger Berechnung bedarf das britische Mittelmeergeschwader in seiner jetzigen Zusammensetzung schon zu nur einmaliger Ergänzung seines vollen Kohlenquantums 10000 Tonnen, ungerechnet die britischen Schiffe, welche auf der Fahrt nach dem Kap gleichfalls auf Gibraltar angewiesen sind. Gibraltar hat Raum zur Lagerung von nur 10000 Tonnen, welche für die Kriegsschiffe bereit gelegt sind und ganz offen in der Nähe des neuen Hafendammes lagern. Außerdem sind noch weitere 10000 Tonnen Steinkohlen vorräthig, allein diese müssen wegen Platzmangels an Bord der Kohlenhulks, also auf Schiffen, verbleiben. Diese Vorräthe sind entschieden bei weitem nicht ausreichend; ihr Ersatz wird schwierig sein, wenn die Verbindung Gibraltars mit den Häfen des Mutterlandes auch nur für einige Zeit unterbrochen sein wird. Bedenklich ist die offene Lagerung der Vorräthe im feindlichen Feuerbereich. Selbst die unmittelbare Zerstörung der im Hafen verankerten Kohlenhulks ist nicht ausgeschlossen, wenn es einem Torpedoboot des Angreifers gelingen sollte, bei Nebel oder im Dunkel der Nacht in den Hafen zu gelangen und dort binnen weniger Minuten allgemeine Verwirrung und empfindlichen Schaden anzurichten. Dieser Fall ist aber sehr wohl möglich, da der Hafen selbst in seinem jetzigen Zustand keinen sichern Abschluß gegen das offene Meer hin besitzt. Nur das Vorhandensein eines zur aktiven Vertheidigung bereiten britischen Geschwaders kann derartige Ueberraschungen vereiteln.

Man ist seit mehreren Jahren auf die kurz angedeuteten Mängel des jetzigen Gibraltar an maßgebender Stelle aufmerksam geworden und hat es nicht an Versuchen fehlen lassen, um die Verhältnisse, welche nunmehr wohl allgemein als mißlich bezeichnet werden, zu bessern. Es ist Aufgabe des nachfolgenden Schlußabschnittes, die wichtigsten Gesichtspunkte kurz hervorzuheben.

4. Bauten und Entwürfe zur Hafenerweiterung von Gibraltar.

Zum ersten Mal hat 1890 der englische Kapitän Bruces in einem Aufsatz des „United Service Magazine“, welcher damals in England großes Aufsehen hervorgerufen, darauf hingewiesen, daß Großbritannien sich betreffs des Werthes von Gibraltar in schwerer Selbsttäuschung befinde, da Festung und Hafen keineswegs den gehegten Erwartungen entsprächen. Die Angelegenheit kam seit dieser Zeit alljährlich im Parlament zur Sprache, insbesondere im März 1895, als bedeutende Summen für den Ausbau des Hafens von Gibraltar gefordert und ratenweise bewilligt wurden. Im Novemberheft 1895 des „Nineteenth Century“ hat Major John Ayde die Ergebnisse dieser Verhandlungen in einem sehr interessanten Aufsatz*) zusammengestellt, welchem wir nachstehende Angaben entnehmen:

*) „Past and future of Gibraltar“.

England besitzt im Mittelländischen Meere nur in Malta diejenigen Einrichtungen, welche eine Flotte mit Kohlen versehen und ihr die gesicherte Wiederherstellung der erlittenen Schäden ermöglichen können. Gibraltar dagegen fehlen solche Anlagen, so daß ein britisches Geschwader, welches im Mittelmeer eine Seeschlacht geliefert hat, die erlittenen Beschädigungen entweder in Malta ausbessern oder nach England zurückkehren muß. Die Lage der französischen Kriegshäfen im Mittelmeer (Toulon, Ajaccio, Biserta) würde alsdann die Fahrt nach Malta von zwei Seiten bedrohen, während das britische Geschwader auf der Rückkehr nach England die französischen Häfen Lorient, Brest, Cherbourg in bedrohlicher Nähe passiren müßte. Gibraltar bietet in seinem gegenwärtigen Zustande allerdings so gut wie gar keinen Schutz, allein seine Bedeutung bleibt voll bestehen, da es zur Offenhaltung der Meerenge wie als Kohlenstation nicht entbehrt werden kann. Diese Rücksichten haben im Parlament auf Grund der Vorschläge des Kriegsministeriums zu folgenden Bewilligungen für Gibraltar geführt:

1. Erweiterung der Molen und Schaffung eines gesicherten Hafens;
2. Anlage von 1 bis 2 Trockendocks;
3. Erweiterung und Verlegung der Kohlenmagazine.

Zum Zwecke der Anlage eines großen, geschützten Hafens sollte ein Bassin von 260 Acres Flächenraum und einer mittleren Tiefe von 5 Faden*) ausgehoben werden. Das gewonnene Steinmaterial würde alsdann zur Verlängerung der jetzigen 2100 Fuß langen südlichen Mole auf eine Länge von 3700 Fuß verwandt werden. Hiervon sollte sich unter Freilassung einer 600 Fuß breiten Einfahrt eine sogenannte „detachirte" (d. h., inselartige) Mole von 3200 Fuß Länge schließen. Der Abschluß nach Norden war durch großartige Molenbauten von $^3/_4$ englischen Meilen Länge mit einer 1500 Fuß langen Mole am westlichen Ende geplant, welche ebenfalls durch eine 600 Fuß breite Einfahrt von der detachirten Mole getrennt sein sollte. Die Kosten waren auf rund 835000 Pfund Sterling veranschlagt; einen Theil derselben wollte die Kaufmannschaft Gibraltars übernehmen.

Am südlichen Ende des projektirten Hafens wurde die Anlage eines großen, bezw. von zwei kleineren Docks in Aussicht genommen; Kosten jährlich 100000 Pfund Sterling, auf 8 Jahre vertheilt. Gleichzeitig wurde die Verlegung der Kohlenmagazine an den Südrand der nördlichen Mole beabsichtigt.

Alle diese Arbeiten, für welche die Mittel 1895 bereit gestellt wurden, sind — abgesehen von dem südlichen Theil der projektirten Mole — bis jetzt sehr wenig gefördert worden. Die Schwierigkeiten bei der Aushebung des felsigen Untergrundes erweisen sich als enorme, schon jetzt erscheint die

*) 1 Acre = 40,5 Ar, 1 Faden = 1,85 Meter.

Ausführung mit den bewilligten Mitteln fraglich, jedenfalls aber läßt sich der Zeitpunkt des Abschlusses vorläufig gar nicht absehen. Man hat angesichts der Erregung, welche die Gibraltar-Frage in der öffentlichen Meinung Englands offenbar hervorgerufen hat, die Verzögerung der Arbeiten mit der Nothwendigkeit weiterer Versuche und Erhebungen entschuldigen wollen. Thatsächlich war eine Zeit lang geplant, die Niederung im Norden des Felsens zu einem Hafen auszuschachten, doch mußte dieses Projekt wegen der geringen Wassertiefe der Bai von Algeciras aufgegeben werden, da die Baggerarbeiten in der Bai ganz unabsehbare Summen gekostet hätten. Auch die unmittelbare Nähe des spanischen Gebietes ließ den praktischen Werth dieses Projekts fraglich erscheinen. Daß die Verlegung des Hafens an die Ostküste wegen des felsigen, gänzlich schutzlosen Ufers unthunlich ist, haben wir bereits erwähnt.

Andrerseits hat man aus dem zögernden Vorgehen der sonst so regsamen britischen Admiralität folgern wollen, daß die Regierung überhaupt von dem Unwerth Gibraltars für die moderne Seekriegsführung überzeugt sei und — so ungeheuerlich dies auch klingen mag — an ein Aufgeben des Platzes denke. In der Studie von Bruces, welche noch jetzt großes Ansehen in England genießt, ist der alte Gedanke Pitts aufgenommen, nämlich der Austausch Gibraltars gegen den Hafen von Mahon auf Menorca, d. h. Rückgabe Gibraltars an Spanien gegen Abtretung Menorcas.*) Jedenfalls scheinen politische Erwägungen die hauptsächliche Veranlassung des überaus langsamen Fortschreitens, bezw. des völligen Verschiebens der für Gibraltar vorgesehenen Arbeiten zu sein. Auch war in jüngster Zeit wiederholt von einem Kauf Ceutas durch England die Rede; möglich, daß England die finanzielle Nothlage Spaniens, welche sich durch die kubanischen Wirren mehr und mehr in Bedrängniß verwickelt, zu einem derartigen Versuch bei gelegener Zeit zu benutzen suchen wird. Ceuta hat für Spanien nur geringen Werth, für England dagegen dürfte die Erwerbung dieses von Natur hervorragenden, sehr geräumigen und vorzüglich geschützten Hafens von allergrößtem Werth sein. Ceuta und Gibraltar, beide in der Hand Englands, werden die Macht des letzteren im westlichen Mittelmeer vollständig sicher stellen. Die Beherrschung der Meerenge wäre auf diese Weise vollkommen, der britischen Kriegs- und Handelsflotte würde in diesem Doppelhafen ein Zentraldepotplatz erster Ordnung geschaffen, — allerdings würde die erste Einrichtung recht bedeutende, für britische Verhältnisse jedoch immerhin wohl zu ertragende Ausgaben erfordern. Auch von Tanger ist mehrfach die Rede gewesen, indessen scheidet dieser Platz, welcher nur handelspolitische Bedeutung und dazu

*) Menorca mit dem vortrefflichen Hafen von Mahon war schon zweimal (1713 bis 1783 und 1798 bis 1802) im Besitze Englands.

auch einen für strategische Zwecke wenig geeigneten Hafen hat, bei näherer Erwägung aus dem Rahmen der Betrachtung aus.

Der beste Ersatz für Gibraltar, wenn dieses aufgegeben werden soll, wäre zweifellos Menorca. Hier beherrscht England, wenn es eine starke Flotte schnell gehender Hochseekreuzer im Hafen von Mahon stationirt, besser wie von irgend einer anderen Stelle aus das westliche Mittelmeer, denn es liegt drohend sowohl vor den Häfen der französischen Südküste wie vor denjenigen Algeriens, dessen Verbindung mit dem Mutterland es wirksam unterbricht. Die Lage Mahons ist eine zentrale in ganzem Sinne: von hier wird die Linie Gibraltar—Malta beherrscht und die Meerenge mindestens ebenso gut gesichert wie in Gibraltar selbst. Allerdings ist die Entfernung nach England eine so bedeutende, daß eine Zwischenstation — Gibraltar — schwerlich entbehrt werden kann.

Ob dieses Projekt in absehbarer Zeit verwirklicht werden wird, entzieht sich der Beurtheilung. Vorläufig muß England mit Gibraltar rechnen und kann, wie wir zu zeichnen versucht haben, die Bedeutung und den strategischen Werth des Platzes nur in dem Fall erhalten, daß es ihm die Möglichkeit der Offensive wahrt, d. h. daß ein starkes Geschwader jederzeit hier Unterkunft und Sicherheit finden kann, um nach Belieben auszulaufen und seine Aufgabe zum Schutz der großen britischen Seewege aufzunehmen. Gelingt es — was nach Lage der Verhältnisse wenig aussichtsreich ist — der britischen Admiralität, dieser Flotte in der Seefestung Gibraltar alle zu einer offensiven Kriegführung erforderlichen Bedingungen zu gewähren, so steht Gibraltar als Kriegsplatz noch eine hervorragende Geschichte bevor. Als reiner Defensivpunkt, als unnahbare uneinnehmbare Felsenfestung ist Gibraltar heute werthlos. Eine Belagerung wie diejenige 1779 bis 1782 wird nicht wiederkehren, denn die Entscheidung liegt bei der Flotte, für welche Gibraltar nach moderner Auffassung nur noch ein Hülfsmittel sein kann. Somit haben sich die Verhältnisse seit hundert Jahren hier genau umgekehrt.

Ueber den Verlauf der Arbeiten bei dem Bau der sibirischen Eisenbahn.

Nach einem Vortrag des russischen Generallieutenats Komerski.

Von

Schmitt,

Prem.-Lieutenant im 42. Hannov. Inf.-Reg. Nr. 77.

Bekanntlich war am 17. März 1891 von Sr. Majestät dem Kaiser Alexander III. die Anlage eines durch ganz Sibierien führenden Schienenwegs befohlen worden. Im Jahre 1893 war die Ernennung des damaligen Großfürsten Thronfolger — jetzt Se. Majestät Kaiser Nikolaus II. — zum Vorsitzenden des sibirischen Komitees erfolgt. Von diesem Zeitpunkt an wurde der nur langsam fortschreitende Bau der Bahn wesentlich beschleunigt. Die östliche Bahnstation im europäischen Rußland war zu jener Zeit Tscheljabinsk; von hier aus sollte mit dem Bau der Bahn begonnen werden. Nach der von der militärtopographischen Abtheilung des großen Generalstabs im Maßstabe 1:5,800000 herausgegebenen Karte des südlichen Grenzgebietes des asiatischen Rußlands wurde die Strecke Tscheljabinsk —Wladiwostok in folgende Abschnitte eingetheilt: 1) In dem westsibirischen Abschnitt von Tscheljabinsk bis zum Ob; 2) in den mittelsibirischen Abschnitt vom Ob bis zur Stadt Irkutsk; 3) in den den ganzen Baikal-See umfassenden Abschnitt; 4) in den transbaikalischen Abschnitt von der Station Myssowa bis zur Kasakenstation Pokrowska; 5) in den Amur-Abschnitt von Pokrowska bis zur Stadt Chabarowsk; 6) in den Ussuri-Abschnitt von Chabarowsk bis Wladiwostok.

Die topographischen Vorarbeiten, welche die kürzeste Richtung des zu legenden Schienenwegs feststellen sollten, begannen sofort auf der ganzen Strecke.

Für den westsibirischen Abschnitt wurde nachstehende Richtung ermittelt, Tscheljabinsk, Petropawlowsk über den Ob bei dem Dorfe Krivoschtschk — 40 Werst südlich Kolywan — über den Tom südlich Tomsk bis Mariinsk, woselbst der Anschluß an die mittelsibirische Bahn stattfinden sollte. Die Bahn folgt so ziemlich der Grenze, welche den südlichen fruchtbaren Theil des Landes von dem nördlichen, aus unwegsamen, morastigen Strecken und sumpfigen Wäldern bestehenden, trennt. Von Tscheljabinsk bis zum Ob ist das Gelände eben und von kleinen Flüssen durchschnitten. Auf einer Strecke von ungefähr 150 Werst führt die Bahn die von Morasten und Salzseeen bedeckte Ischimskische Steppe entlang. Die Stadt Kainsk ist von ausgedehnten

und tiefen Sümpfen umgeben. Hinter dem Ob nimmt die Gegend einen vollständig anderen Charakter an. Es treten hier umfangreiche mehr oder minder dichte Waldungen auf. Der Boden ist fruchtbar, das Vieh billig, die Bevölkerung ziemlich dicht.

Die Gegend behält diesen Charakter bis zum Tom bei. Hinter diesem Fluße zeigen sich wieder ausgedehnte Cedern- und Eschenwälder. Diese sind so dicht, daß sie keinem Sonnenstrahl Zutritt gewähren, der Boden ist sumpfig und bis zur Mannshöhe mit Schilfgras bedeckt. Es fehlen dort fast alle Bedingungen zu einem selbst vorübergehenden Aufenthalt. Die Länge der ganzen Strecke beträgt 1327 Werst.

Bei der Station Tscheljabinsk mündet die sibirisch-uralische Zweigbahn. Für den Bau und die Richtung derselben waren vorzugsweise die Bedeutung des sibirischen Transitverkehrs, die Entwickelung der Hüttenindustrie, sowie die landwirthschaftlichen Interessen maßgebend gewesen. Von Jekaterinenburg über das Gebirge, am westlichen Hange des Ural entlang, an den Hüttenwerken von Sjäwersk, Prlewsk, Werchne-Uralsk und Kyschtymsk vorbei, dann wiederum längs des östlichen Hangs des Ural bis Tschaljabinsk führend, weist diese Zweigbahn eine Länge von 234 Werst auf. Die Richtung der Bahnstrecke im mittelsibirischen Abschnitt wurde unter gleichzeitiger Berücksichtigung der technischen und administrativen Verhältnisse wie folgt bestimmt: Von Mariinsk nach den Städten Atschinsk, Krasnojarsk, Kainsk, Nischneudinsk und weiter längs der Poststraße bis Irkutsk. Von dieser Straße entfernt sie sich allerdings aus Ersparnißrücksichten stellenweise.

Eine andere Richtung der Bahnstrecke hätte diese in allzu große Nähe der Wald- und Sumpflandschaften oder der Ausläufer des Altai- und Sajan-Gebirges gerückt, wodurch der Gang der Arbeiten verlangsamt und die Kosten erhöht worden wären. Außerdem erschien es wünschenswerth, die Bahn so nahe als möglich an die Poststraße heranzuführen, da diese von jeher die Verbindung Sibiriens mit dem europäischen Rußland vermittelt. Hierdurch entfernt sich jedoch der Schienenstrang, dessen Länge 1717 Werst beträgt, bedeutend von Tomsk. Auf eine Eingabe der dortigen Behörde wurde am 28. Juni 1895 der Bau einer Zweigbahn Tomsk—Tajeschnaja befohlen, deren Länge 90 Werst beträgt.

Auf den west- und mittelsibirischen Bahnstrecken wird ohne Unterbrechung an dem Bau fester Brücken über den Tobol, Ischim, Irtysch, Ob und Jenissei gearbeitet.

Zur Feststellung der Richtung der Baikalschen Bahnstrecke wurden topographische Vorarbeiten südlich der Stadt Irkutsk an den Flüssen Irkut und Angara, sowie am linken Nebenflusse des Angara, dem Uschakowk, sowie am Sajäschna vorgenommen. Die Gegend erwies sich als gebirgig, von querdurchlaufenden Schluchten vielfach durchschnitten, waldig und unbewohnt. Die Baikalsche Poststraße zieht sich auf hohen, schroffen, steinigen Bergen

hin; im allgemeinen ist das Bodenrelief äußerst kompliziert und setzt dem Bau der Bahnstrecke in diesem Abschnitte sehr große Schwierigkeiten entgegen.

Angesichts dieses Umstandes, sowie um den Bau der Bahnstrecke im transbaikalschen Abschnitte zu beschleunigen, wird einstweilen eine Zweigbahn zur Verbindung der Stadt Irkutsk — Endpunkt der genannten Linie — mit dem Landungspunkt Listwinitschna am Baikal-See erbaut. Mit Hilfe eines Eisbrechers — Dampfboot — sollen ganze Züge über den See bis zum Landungsplatz Mysewa, dem Anfangspunkt der transbaikalischen Bahn übergesetzt werden. Die Darstellung des Geländes vom Jeneissei gegen Osten bis zum großen Ozean weist selbst auf den besten Karten einen vorzugsweise geographischen Charakter auf. Nur einzelne Punkte sind im Transbaikalgebiete topographisch aufgenommen, wie z. B. Blagowjäschtschensk, Chabarowsk und Wladiwostok, sowie die nächste Umgebung dieser Städte. Auf der ganzen übrigen ungeheuren Strecke bis zum großen Ozean sind nur die Marschstraßen der Erforscher Sibiriens, sowie einzelne kleine Streifen längs der Flüsse aufgenommen. Aus diesem Grunde mußten zeitraubende umfangreiche topographische Vorarbeiten unternommen werden, auf Grund welcher die Unmöglichkeit sich herausstellte, die kürzeste Richtung des Schienenweges über den Höhenzug des Chamar-Dabansk von Myseva aus in das Thal des Chilok zu verlegen, da sonst die Konstruktion vieler Tunnels, Viadukte u. s. w. nöthig gewesen wäre.

Der Paß über den folgenden Höhenzug des Jablonow bietet keine besonderen Hindernisse. Ein bequemer, wenn auch wenig bekannter Weg führt von den Ortschaften Starr- und Nowo-Kukinsk, die im Thale des Chilok liegen, über das Gebirge zur Missionsstation und dem See Ingren. Das Thal des Schilka läßt sich zwischen der Station Strjätenska und dem Flecken Pakrowsk in zwei gleich große, jedoch sich scharf unterscheidende Abschnitte zerlegen. Der erstere Theil des Thals, insbesondere der linke Rand desselben, weist ein ziemlich sanftes Relief auf und zwar von der Station Strjätenska bis zu dem Flecken Gorbiza. Die Ausläufer des Jablonow und Nertschinsk-Gebirges fallen an vielen Stellen ziemlich steil ab, ohne sich bis zum Ufer des Flußes zu erstrecken. Daher sind dort ebene Flächen von ziemlicher Ausdehnung vorhanden, welche die Ansiedelung begünstigen, um so mehr, als der Boden sich durch große Fruchtbarkeit auszeichnet. Von der Ortschaft Gorbiza an ändert sich der topographische Charakter des Schilka-Thales vollständig. Es verengt sich, die Ausläufer der das Ufer begleitenden Berge sind von tiefen Schluchten und Gebirgsbächen durchschnitten, die Höhen treten bis dicht an das Flußbett heran, gegen das sie fast senkrecht abfallen.

Die in diesem Abschnitt am Ufer gelegenen zugänglichen Stellen sind selten und sehr eng, so daß die auf 25 bis 30 Werst von einander entfernt

liegenden Poststationen kaum 5 bis 10 Deßjatin zur Errichtung von Gebäuden und zur Anlage von Gemüsegärten erübrigen. Infolge dieser für den Ackerbau ungünstigen Verhältnisse, sowie des ungesunden Klimas ist dieser Theil des Schilka-Thales, abgesehen von den dort befindlichen sieben Poststationen, gänzlich unbewohnt. Ein derartiger topographischer Charakter des genannten Thales nöthigte zur Festlegung der Konstruktionslinie in der Art, daß diese bis dicht vor Pokrowska fast werstweise die Felshänge hinauf und herunter geführt werden mußte.

Schließlich wurde nach fast dreijähriger mühevoller Vorarbeit nachstehende Richtung bestimmt:

Von dem Landungsort Mysova am nordöstlichen Ufer des Baikal-See bis zur Einbuchtung „Balschoi-See", dann durch das Thal des Selenga und Uda über den Höhenzug zwischen den Flüssen Uda und Chilok führend, senkt sich die Linie zum Petrowskischen Hüttenwerk, geht durch das Thal des Chilok über den Kukimskischen Paß des Jablonow-Gebirges am linken Ufer der Flüsse Ingoda und Schilka bis zur Kasakenstation Pokrowska am Amur. Die Länge der ganzen Strecke beträgt 1 459 Werst.

Um das zum Bahnbau erforderliche Material zur Stelle zu schaffen, werden in den Flüssen Tschulgen und Angara die die Schifffahrt beschränkenden Hindernisse beseitigt. Bereits im Jahre 1894 wurden über Wladiwostok auf dem Amur Schienen und Betriebsmaterial zum Belegen einer Strecke von 100 Werst, 2 Lokomotiven und 100 Wagen befördert, im Jahre 1895 wurde dieses Material auf dem Schilka bis zur Station Mitrophanowa weiter geschafft.

Um im Sinne des Kaiserlichen Erlasses den Bau der Bahn durch ganz Sibirien möglichst zu beschleunigen, wurden mit Beginn des Jahres 1893 längs der provisorisch bezeichneten Richtung des Schienenweges im Amurgebiete östlich der Station Pokrowska bis westlich Chabarowsk topographische Vorarbeiten vorgenommen. Bis 1894 einschließlich fanden Aufnahmen statt in der Gegend des linken Amur-Ufers von dem unterhalb der Flüsse Schilka und Argun liegendenden Station Pokrowska nach der Landungsstelle Reinowo, der Station Albasin, am Flusse Never, von der Einmündung desselben in den Amur bis zur Wasserscheide der Flüsse Never und Kerakom, einem Nebenflusse des Ur, der sich in den Seja ergießt. Diese topographischen Vorarbeiten im Amur-Gebiete auf der Linie Pokrowska—Chabarowsk sind in dem Abschnitte Pokrowska—Seja zur Zeit noch nicht beendet; im Abschnitte Seja—Chabarowsk ist die Richtung endgiltig festgelegt.

Ein großer Theil des Ussuri-Gebietes wurde durch Militärtopographen aufgenommen; desgleichen fanden Aufnahmen zwischen dem Amur und dem Meere durch Jägerkommandos der ostsibirischen Schützen-Brigade statt.*)

*) Militär-Wochenblatt Nr. 21: „Die russische Ussuri-Expedition."

Da diese Aufnahmen den Ingenieuren noch nicht genügendes Material boten, wurde einstweilen von Wladiwostok aus in nördlicher Richtung nach Grafska—Chabarowsk mit dem Bau der Bahn begonnen.

Es muß hier noch eingeschaltet werden, daß im Jahre 1895 mit dem Bau einer Bahnstrecke Perm—Koltaß*) begonnen wurde. Die Linie führt von Perm über den Wjatka nach dem Hafenort Koltaß und vermittelt somit die Verbindung zwischen dem Archangelschen Hafenort und der sibirischen Eisenbahn. Die Länge der Strecke beträgt 935 Werst; über die Flüsse Kama, Tschepza, Wjalka sind feststehende Brücken in Aussicht genommen. Die Bahn wurde durch einen Erlaß des Finanzministers Witte ins Leben gerufen und hat den Zweck: 1) dem sibirischen Getreide über das Weiße Meer einen freien selbständigen Weg nach dem Auslande zu verschaffen, 2) die Landbevölkerung Mittel-Rußlands gegen die die Getreidepreise drückende Einfuhr vom Ural her zu schützen, 3) eine ständige ökonomische Verbindung zwischen den sibirischen Gouvernements und dem Archangelschen Gebiete herzustellen, 4) den örtlichen Bedürfnissen des ganzen Nordens zu entsprechen, 5) zur Entwickelung einer vaterländischen Handelsflotte beizutragen.

Die innerhalb eines Zeitraumes von drei Jahren ausgeführten Arbeiten lassen sich kurz in nachstehender Weise zusammenfassen:

1. Es wurde die Konstruktionslinie für den Schienenweg in einer Ausdehnung von 8 051 Werst festgelegt. 2. Der Handels- und Passagierverkehr ist im westsibirischen Abschnitt eröffnet. Zur Zeit sind nur die Brücken über den Irtysch und Ob nicht vollständig fertig. Im Winter erfolgt die Beförderung von Personen und Gütern über das Eis, im Sommer vermittelst Lastboote. 3. Die Strecke Tscheljabinsk—Jekaterinenburg ist im Jahre 1895 für den Personen- und Güterverkehr eröffnet worden. Die zur Zeit auf dieser Strecke provisorisch gebauten Holzbrücken von 10, 15 und 40 Saschen Länge werden durchgängig durch eiserne ersetzt werden. 4. In Mittelsibirien ist der Personen- und Güterverkehr auf eine Strecke von 121 Werst eröffnet worden und zwar vom Ob bis zur Station Bolotna; von hier aus bis Krasnojarsk ist man noch mit dem Legen der Schienen beschäftigt. Der Verkehr über den Kija und andere kleine Flüsse wird durch provisorisch errichtete hölzerne Brücken vermittelt, die jedoch für den Lokomotivenverkehr nicht eingerichtet sind.

Die eiserne Brücke über den Jaï ist fertig. Die Länge der ganzen Strecke beträgt 1 717 Werst. Von der Station Kriwoschtschk am Ob bis zur Station Krasnojarsk sind es 710 Werst, von letzterem Punkte bis zur Stadt Irkutsk 1 007 Werst. 5. Auf der Strecke Tomsk—Tajeschnaja (90 Werst) wurde der Personen- und Güterverkehr Ende 1895 eröffnet.

*) Die Strecke ist nunmehr eröffnet. Rutsischer Invalide Nr. 52.

6. Für die provisorische Strecke Irkutsk—Listwinitschnaja (80 Werst) sind die topographischen Vorarbeiten noch nicht vollendet. 7. An verschiedenen Strecken des transbaikalschen Abschnitts zwischen Mysewa und Strjätensk, in einer Ausdehnung von 1.057 Werst, wird seit 1895 am Bau eines Dammes, sowie verschiedener Kunstbauten gearbeitet. Die Länge der ganzen Strecke von Mysewa am Baikal-See bis Pokrowska ist auf 1 459 Werst veranschlagt, dürfte jedoch in der Folge diese Zahl voraussichtlich noch überschreiten. 8. Im Amur-Gebiete, sollen die Vorarbeiten zur Bestimmung der Konstruktionslinie in einer Länge von annähernd 600 Werst im Jahre 1896 zu Ende geführt werden. Diese Linie geht von Pokrowska am linken Ufer des Amur entlang bis zum Landungspunkte Reïnowo, an den Flüssen Never oder Uldigutsch, am südlichen Hange des Najutsch-Gebirges, ferner im Thale des Belau — eines Nebenflusses des Seja — und über diesen selbst bei Moskwitno. Ferner ist auf der Strecke vom Seï bis Chabarowsk die Richtung des Schienenweges genau festgelegt. Es sind auf dieser Strecke, welche ebenfalls ungefähr 600 Werst lang ist, wegen der großen Steigungen umfangreiche Arbeiten erforderlich; unter anderem ist ein Tunnel von 375 Saschen Länge in Aussicht genommen. 9. Im südlichen Ussuri-Gebiet führt die Bahn von Wladiwostok bis Grafska — 377 Werst — und von Grafska bis zum Landungsort Iman am Ussuri — 11 Werst —. Im nördlichen Ussuri-Gebiet wird zur Zeit am Bau gearbeitet. Von Iman bis Bilkin sind die Schienen bereits gelegt; der Schienenstrang von hier aus bis Chabarowsk — 215 Werst — wird im Jahre 1896 vollendet werden.

Im Ganzen beträgt demnach die Länge der Strecke Chabarowsk—Wladiwostok 717 Werst, die ganze Strecke von Tscheljabinsk bis Wladiwostok weist eine Länge von 6 712 Werst und die Nebenbahnen eine solche von 404 Werst auf.

Im Januar 1896 unternahm der Minister der öffentlichen Bauten Fürst Chilkow eine Dienstreise von Petersburg nach Krasnojarsk. Die ununterbrochene Eisenbahnfahrt auf einer Strecke von 4 618 Werst, von denen 2 038 auf die sibirische Eisenbahn von Tscheljabinsk über Kriwoschtschk bis Krasnojarsk entfallen, dauerte 6½ Tage. Die durchschnittliche Geschwindigkeit bis Tscheljabinsk betrug ungefähr 34 Werst pro Stunde, von hier aus 25½ Werst in der Stunde, die sich nach Fertigstellung sämmtlicher Brücken wohl bis zu 30 Werst in der Stunde steigern dürfte.

Da die Fahrt von Krasnojarsk bis Wladiwostok ebenfalls 6½ Tage in Anspruch nehmen wird, so beansprucht die Eisenbahnfahrt von Petersburg nach Wladiwostok (9 292 Werst) 13 Tage. Wenn nicht ganz unvorhergesehene Hindernisse eintreten, wird die sibirische Eisenbahn anfangs des nächsten Jahrhunderts vollendet und somit der ununterbrochene Verkehr über das ganze asiatische Festland sicher gestellt sein.

Korrespondenz.

Frankreich.

Die französische Kammer ist bis zur zweiten Hälfte des Oktober in die Ferien gegangen, ohne das Bewußtsein mitgenommen zu haben, wirklich etwas Ernstliches zum Besten der Armee vor sich gebracht zu haben. Eine endlose Reihe unfruchtbarer Berathungen und heftigster Debatten liegt zwar hinter den Volksvertretern, aber fast nichts ist als wirklich brauchbares und abgeschlossenes Ergebniß daraus hervorgegangen. Die Zahl der wichtigen, ja nothwendigen und von den Einsichtigen seit lange geforderten Reformen, die in der Schwebe blieben oder ad calendas Graecas vertagt wurden, ist groß, und manches wurde noch nicht einmal ernstlich in Angriff genommen. Allerdings hat der einschneidende Wechsel an der Spitze des Kriegsministeriums viel zu dieser Unfruchtbarkeit beigetragen, denn, wie wir voraussahen (vgl. vorige Corresp.), hat General Billot fast allen wesentlichen Projekten seines Vorgängers gegenüber eine sehr ablehnende Haltung eingenommen. Unter anderem wurde gleich nach seinem Amtsantritt das Dekret vom 11. Februar d. J., betreffend die vorherige und zwangsweise Pensionirung (retraite d'office), durch ein neues präsidentielles Dekret vom 23. Mai kurzer Hand außer Kraft gesetzt.

Ganz besonders bedauerlich im Interesse der Armee erscheint es, daß die bisher einzig greifbare Frucht der Cavaignacschen Thätigkeit, das Gesetz über die Rengagements der Unteroffiziere, das in diesen Blättern schon näher erwähnt wurde*), und das mit großer Majorität von der Kammer angenommen worden war, neuerdings noch unerwartete Schwierigkeiten gefunden hat, die bestenfalls den Beginn seiner Wirksamkeit verzögern müssen. Der Senat hat nämlich den rengagés commissionés die 200 Franks Jahresgratifikation nicht bewilligen wollen, die ihnen gleich den übrigen Rengagisten nach dem Gesetzesvorschlag (an Stelle der bisherigen 100 Franks) künftighin nebst anderen Vortheilen zukommen sollten. Somit muß das Gesetz noch einmal an die Kammer zurück und man kann noch nicht einmal über das Schicksal desselben ganz sicher sein, das man schon als einen abgeschlossenen Erfolg für die Armee angesehen hat.

Aber wenn auch die kommissionirten Unteroffiziere, da sie sich nach der Ansicht des Senats meist in gut dotirten und angenehmeren Sonderstellen (gewissermaßen Ruheposten) befinden, von der — ihnen auch bisher nicht be-

*) Vgl. Maiheft, S. 447.

willigt gewesenen — Jahresgratifikation ausgeschlossen bleiben sollen, so wird doch die pekuniäre Lage der Unteroffiziere nach dem neuen Gesetz im Allgemeinen sich verhältnißmäßig recht günstig gestalten, und ihre Zukunft als eine gegen früher wesentlich gesichertere anzusehen sein. An pekuniären Zuwendungen würden die Unteroffiziere nach Inkrafttreten des Gesetzes erhalten: a) für das erste Rengagement auf 5 Jahre: ein Handgeld (première mise d'entretien) von 600 Francs; eine Rengagementsprämie (prime de rengagement) von 500 Francs; b) für die zweite Rengagementsperiode auf 5 Jahre: Handgeld 600 Francs; für das 3. Rengagement auf 2 Jahre: Handgeld 200 Francs; c) während der ganzen 12 Jahre eine jährliche Gratifikation von 200 Francs (also zusammen 2400 Francs); d) ferner die Soldzulage (haute paye), die während der ersten 5 Jahre des Rengagements jährlich 108 Francs (zusammen 540 Franks); während des 6. bis 10. Jahres 180 Francs jährlich (zusammen 900 Francs); während des 11. und 12. Jahres 252 Francs (zusammen 504 Franks) beträgt. Somit erhält der rengagirte Unteroffizier außer seinem Stellensold während seiner 12jährigen Kapitulationszeit und einer Gesammtdienstzeit von 15 Jahren im Ganzen eine Entschädigung von 7244 Francs ausgezahlt. Wahrlich kein geringes Kapial für Menschen aus den gesellschaftlichen Kreisen, aus denen der Unteroffiziersstand sich hauptsächlich ergänzt. Die übrigen sich aus demselben Gesetz für sie ergebenden Vortheile sind unsern Lesern meist von früher bekannt: vor allem ist es die Wiederherstellung des Postens des adjudant de bataillon, die Möglichkeit, alljährlich am Ende des Jahres den zehnten Theil der Rengagementsprämie ausgezahlt zu erhalten, die Erlaubniß, das erste Rengagement (aber ohne Prämie oder Gratifikation) auf nur ein Jahr abschließen zu dürfen, ferner die Sicherung einer Pension nach fünfzehnjähriger Dienstzeit (in einer Höhe von durchschnittlich 400 Francs), Gewährung einer lebenslänglichen Zulage von 100 Francs für den Besitz der Militärmedaille, die fast allen alten Unteroffizieren von guter Führung zu Theil wird und schließlich eine größere Sicherheit als früher hinsichtlich der Gewährung staatlicher Zivilstellen. Alles in Allem verursacht dies Gesetz eine jährliche Mehrausgabe von 3195000 Francs.

Noch ganz in der Schwebe befindet sich das Gesetz über die Schaffung eines Kolonialheeres, obwohl jedermann von der Nothwendigkeit eines solchen überzeugt ist.

Als Kuriosum sei erwähnt, daß der Antrag auf Verleihung einer sichtbaren Auszeichnung an alle noch lebenden Kombattanten des unglücklichen Feldzuges von 1870/71, ein Antrag, dessen Vater der Abgeordnete Berry ist und dessen damals geforderte Dringlichkeit s. Z. mit großer Majorität abgelehnt wurde, — die Kammer nach ihrem Zusammentritt wieder beschäftigen wird. Denn dieser merkwürdige Gesetzesvorschlag ist soeben aus dem Schoße

der Kommission von 22 Mitgliedern wieder aufgetaucht, der man denselben damals scheinbar nur zum ehrenvollen Begräbniß zugewiesen hatte. Die Berichterstattung darüber ist in die Hände des Antragstellers gelegt, der seinen Antrag nur „im Namen der Gerechtigkeit und des Patriotismus" eingebracht haben will und das gewünschte Erinnerungskreuz dabei sinnig als „das Kreuz der Hoffnung, das Kreuz der Revanche" bezeichnete. Soweit bisher bekannt geworden, verspricht Berrys Bericht, der sich im höchsten Pathos bewegt, recht amüsant zu werden, wenigstens für nichtfranzösische Leser; es ist übrigens anzunehmen, daß die Gefahr, sich vor Europa lächerlich zu machen, diesmal bei der Mehrheit der Kammer den Sieg über die sonst in Frankreich so allgemein verbreitete Neigung davontragen wird, den Werth des inneren Menschen auch äußerlich durch ein Kreuzchen oder Bändchen männiglich bekannt zu machen.

Von wesentlich größerer Bedeutung ist die neueste Gesetzesvorlage des Kriegsministers, deren Berathung durch die Ferien zunächst zwar unterbrochen wurde, aber bereits die Gemüther heftig aufeinanderplatzen ließ, jener nämlich, der die Schaffung eines neuen höheren Generalsranges neben gleichzeitiger gesetzlicher Festlegung der Zusammensetzung, Rechte und Pflichten des obersten Kriegsrathes (conseil supérieur de guerre) bezweckt. Wenn auch mit einigen geringfügigeren Modifikationen, so dürfte der Entwurf doch begründete Aussicht auf Annahme durch die gesetzgebenden Faktoren haben und es deshalb nicht uninteressant sein, mit einigen Worten darauf näher einzugehen.

Die höchste Charge in der französischen Armee war außer der in besonderen Fällen zu verleihenden Marschallswürde bisher nur die des général de division. Ein solcher Divisionsgeneral konnte ebensowohl an der Spitze einer Division, wie eines Korps, eines Gouvernements oder selbst einer Armeeabtheilung von mehreren Korps stehen. Das republikanische Mißtrauen glaubte, nicht zulassen zu dürfen, einen General schon im Frieden mit einer noch größeren Machtbefugniß auszustatten, dadurch, daß man ihm den höheren Rang eines — nach unseren Verhältnissen — Generals der Infanterie oder Kavallerie u. s. w. zuwies. Sollte in besonderen Fällen ein général de division den Befehl über andere Divisionsgenerale erhalten, so wurde er von dem Kriegsminister mit einer besonderen Ordre, lettre de service genannt, ausgestattet. Natürlich war der général de division commandant un corps d'armée eo ipso Vorgesetzter der Divisionsgenerale eines Korps. Das infolge des Fehlens jeder höheren Charge stark ausgebildete Selbstständigkeitsgefühl aller généraux de division und die damit verbundene Eifersucht derselben untereinander hat schon oft zu den häßlichsten Szenen nicht nur, sondern sogar zu schwerwiegenden Folgen geführt. Wer erinnert sich nicht, wie oft und wohl nicht immer mit Bedacht, nach dem Feldzuge von 1870/71 den einzelnen französischen Generalen der Vorwurf gemacht wurde, einander nicht genügend unterstützt zu haben, wie den jüngeren vorgeworfen wurde, den älteren

Generalen, ja selbst den ihnen dienstlich vorgesetzten, Unbotmäßigkeit bewiesen zu haben, wer gedenkt nicht des vielbesprochenen Vorfalls an einem der ersten Tage der vorjährigen großen Manöver, wo zwei an diesem Tage sogar gegeneinander führende Generale bei der Kritik in heftigster Weise aneineinder geriethen und es der Autorität des die gesammten Manöver leitenden Generals Saussier nicht gelang, den Streit zu schlichten, so daß er sich gezwungen sah, hierzu erst die Hilfe des Kriegsministers, als Chef der Armee, anzurufen. Bekannt ist es u. a. auch, daß es 1870 dem General Trochu, als er in seiner Eigenschaft als Gouverneur von Paris dem General Ducrot den Oberbefehl über mehrere Corps übergeben wollte, nicht gelang, seinem Befehl bei allen kommandirenden Divisionsgeneralen Geltung zu verschaffen. Diese und zahlreiche sonst bekannt gewordene ähnliche Fälle müssen ernste Bedenken für die Zukunft erwecken und solchen Gefahren soll der Gesetzentwurf des Generals Billot entgegentreten, zugleich auch wohl nebenbei das Mittel zu einer Besserung des Avancements, wenigstens nach einer Richtung hin, gewähren.

Dieser Gesetzentwurf, der allerdings bisher in der Kommission schon einige kleine Aenderungen von nebensächlicher Bedeutung erfahren hat, besagt kurz folgendes:

Es wird eine neue über dem général de division stehende Charge die der Armeegenerale (généraux d'armée) geschaffen, deren Altersgrenze auf 66 Jahre und deren Anzahl auf 12 festgestellt wird. Die Zahl der Divisionsgenerale beträgt fernerhin 100, die der Brigadegenerale 210, ihre Altersgrenze 64 bezw. 61 Jahre (bisher 1 Jahr länger). Die Gesammtzahl der französischen Generalität wird dadurch um 8 vermindert und künftighin 322 betragen. Während ferner nach den gesetzlichen Vorschriften nur diejenigen Generale über die Altersgrenze hinaus in der 1. Sektion des état-major général belassen werden konnten, die vor dem Feinde ein selbständiges Kommando gehabt hatten, so sollen fernerhin 4 Mitglieder des obersten Kriegsrathes ohne Rücksicht auf solchen Umstand, bis zum 68. Lebensjahre in Aktivität erhalten werden können, wenn dies im Interesse der Armee und des Landes liegt. Es muß dies alsdann in Uebereinstimmung mit dem Ministerrath erfolgen und durch ein vom Präsidenten unterzeichnetes Dekret im bulletin des lois bekannt gegeben werden.

Was den seit dem 12. Mai 1888 bestehenden conseil supérieur de guerre anbetrifft, so soll derselbe durch dies Gesetz erst eine legale Existenz erhalten, ohne sein Wesen und seinen Zweck wesentlich zu verändern. Er behält daher vor allem seinen konsultativen Charakter, aber mit der Verpflichtung, zu bestimmt festgesetzten Sitzungen zusammenzutreten, die in der Zeit vom 1. November bis 1. Mai jeden Jahres mindestens einmal monatlich erfolgen müssen. Er wird vom Präsidenten, der auch, wenn es ihm beliebt, den Vorsitz in den Sitzungen führen kann, einberufen, und der

Kriegsminister hat seinen Rath in allen grundlegenden Angelegenheiten der Armee, wie in Fragen der Bewaffnung, Landesbefestigung u. s. w. einzuholen. Der conseil supérieur setzt sich grundsätzlich zusammen aus dem Kriegsminister als Präsidenten, dem Chef des Generalstabs der Armee als Berichterstatter und denjenigen Generalen, die berufen sind, in einem Kriege den Oberbefehl über Armeen zu führen, also in der Folge vor allem aus den neu zu ernennenden Armeegeneralen. Die Anzahl dieser Mitglieder darf 12 nicht überschreiten. Ueber die weitere Zuziehung von bestimmten Persönlichkeiten und hohen militärischen Ressortchefs in allen technischen und sonstigen besonderen Fragen ist Näheres bestimmt worden.

Die Gegner dieses an und für sich nur sachgemäß zu nennenden und die Interessen der Armee fördernden Entwurfes haben trotzdem viel daran auszusetzen, aber es lohnt sich nicht, die theilweise kleinlichen Einwände hier anzuführen, um so mehr als, wie gesagt, der Entwurf mit einigen kleinen Abänderungen (z. B. die vorgeschlagene Altersgrenze betreffend) sicherlich Gesetz werden wird. Um ihn dem Lande übrigens möglichst schmackhaft zu machen und die Opposition von vornherein zu vermindern, wird der Gesetzesvorschlag von der Regierungspresse und den sonstigen Freunden derselben noch besonders dadurch empfohlen, daß man beweisen will, wie eine etwaige kriegerische Kooperation russischer und französischer Armeetheile es unbedingt nöthig macht, daß auch die französische Armee militärische Chargen habe, die nicht niedriger seien als die bezüglichen russischen, um nicht sonst unnöthige Unterstellungen zu veranlassen!

Denn mit dem Hinweis auf das sagenhafte russische Bündniß oder wenigstens eines fest verabredeten Zusammengehens mit dem geliebten Freunde im Osten kann man noch immer in Frankreich alles erreichen. Obwohl das gute Verhältniß des Czaren zum Deutschen Reich und besonders zum Berliner Hof von den Franzosen mit nicht geringem und nur verhüllten Aerger betrachtet wird, so ist doch dadurch das Wettkriechen aller französischen Kreise nicht vermindert worden. Im Gegentheil scheint es fast, als suche man, wie einen kühler werdenden Geliebten die Geliebte durch immer intensivere Gluth zu fesseln bestrebt ist, die russische Nation und ihre Spitzen, vor allem aber die Armee, durch immer zahlreichere und glühendere Versicherungen und sichtbare Zeichen begeisterter Liebe an sich zu fesseln. Die Zahl der von französischen Truppenbefehlshabern, ganzen Offizierkorps, Unteroffizierkorps und einzelnen Mitgliedern, namentlich zur Zeit der Krönungsfeierlichkeiten in Moskau an die russischen „Kameraden," „geliebten Waffengefährten," die „ruhmreiche befreundete" wenn nicht gar „verbündete Armee" losgelassenen Depeschen, Schreiben und Reden ist einfach zahllos und kaum kann irgend eine militärische Erinnerungsfeier bei einem Truppentheil stattfinden, ohne daß nicht mindestens an das die gleiche Nummer führende russische Regiment u. s. w. ein glühendes Telegramm des Inhalts abgeht, daß das

ganze Regiment begeistert auf das Wohl und die Zukunft des angebrahteten Truppentheils getrunken habe — gewöhnlich verbrämt mit durchsichtigen Andeutungen auf eine gemeinsam erhoffte Zukunft. Der Besuch irgend eines beurlaubten russischen Offiziers in einer französischen Garnison verfehlt nicht, das Signal zu begeisterten Kundgebungen aller offiziellen Kreise zu geben, ja zuweilen sogar die große Menge in Bewegung zu setzen, und die Presse versäumt nicht, alle diese seltsam anmuthenden und mit der Würde eines großen Reiches kaum zu vereinbarenden überschwänglichen Sympathiekundgebungen genau zu registriren und aller Welt zur Kenntniß zu bringen. Daß die ganze französische Armee am Krönungstage dienstfrei war, wurde natürlich unverzüglich und unterthänigst drahtlich dem hohen Jubelpaar angezeigt, damit man den Dank des russischen Kaisers für diese sonderbare Aufmerksamkeit schleunigst dem ganzen Lande bekannt geben konnte. Als Gipfel des Ganzen soll ferner bekanntlich eine offizielle Beschreibung aller aus Anlaß der Krönungsfeste in Frankreich stattgehabten Feiern in vollendet künstlerischer Form hergestellt werden und dieselbe dem russischen Kaiserpaar bei seinem Besuch, der alle Pulse eines französischen Herzens in die begeistertste Bewegung versetzt, in mehreren Exemplaren überreicht werden. In der That, man kann die Speichelleckerei in Frankreich kaum weiter treiben, als zur Zeit geschieht. Aber nur wenige Stimmen erheben sich gegen einen derartigen, die Nation selbst herabsetzenden Unfug!

Während der letzten Zeit der Kammertagung ging noch das neue Heeresbudget für 1897 ein, das an Stelle des Cavaignac'schen Haushaltes aufgestellt wurde. Bekanntlich hatte der vorige Kriegsminister die Annahme seiner „Reformen" hinsichtlich der Kolonialarmee bei dem Voranschlag bereits als ein zweifelloses Faktum in Rechnung gezogen und daraufhin die Posten aufgestellt, die nun naturgemäß nicht stimmen. Das neue budget de la guerre beziffert die ordentlichen Ausgaben auf 601 300 000 Frcs., die außerordentlichen auf 25 742 000 Frcs., was eine Gesammtsumme von 627 042 000 Frcs. ergiebt. Dies bedeutet gegen das Budget für 1896 eine Verminderung um 6 715 000 Frcs. Hierbei ist die Armee auf einen Friedensstand von 601 980 Köpfen (davon 28 260 Offiziere) und 141 898 Pferden festgesetzt, was gegen das Vorjahr eine geringe Vermehrung (37 Offiziere, 8476 Mann, 171 Pferde) bedeutet.

Als eine fernere bemerkenswerthe offizielle Bekanntmachung, die den Kammermitgliedern wie dem Senat zugegangen ist, ist der jüngst veröffentlichte Bericht über das Ergebniß des Ersatzgeschäftes des vorigen Jahres zu erwähnen, das sich also auf diejenigen Wehrpflichtigen bezieht, die 1874 geboren wurden. Wir erfahren daraus, daß sich 337 109 Ersatzpflichtige (6971 mehr als im Vorjahre) in den Listen befanden, von denen 27 633 als nicht dienstpflichtig erkannt wurden. „Dispensirt" (d. h. zu einjährigem Dienst bei der Fahne ausgemustert) wurden 47 445 Mann, davon 43 048

wegen besonderer Familienverhältnisse (Art. 21 des Rekrutirungsgesetzes), die übrigen aus anderen gesetzlichen Gründen. Eingestellt wurden im Ganzen 224535 Mann (155745 für Infanterie, 21120 für Kavallerie, 32960 für Artillerie, 6170 für Genie, 4320 für Train, der Rest für die Verwaltungstruppe.) Daß die Zahl der Dienstpflichtigen etwas höher als im Jahre zuvor war, rührt von der allzumilden Beurtheilung der Dienstbrauchbarkeit bei dem Ersatzgeschäft von 1895 her, in Folge davon später bei der durch den neuen Kriegsminister Zurlinden angeordneten Nachmusterung der Eingestellten, sehr viele Leute entlassen werden mußten. Die Zahl der Analphabeten betrug $7\frac{1}{4}$ Prozent, war daher etwas geringer, als in früheren Jahren. Die Zahl der Rengagements im Jahre 1895 betrug 6227, von diesen wurden 5750 von Unteroffizieren eingegangen, eine Zahl, die um mehr als 2000 höher war, als im Vorjahre.

Die bevorstehenden Manöver werfen bereits ihre Schatten voraus. Bekanntlich finden diesmal die sogenannten „großen Manöver" in den Tagen vom 9. bis 17. September zwischen dem VII. und XII. Armeekorps (zusammen etwa 60000 Mann) unter der Oberleitung des Generals Cailliot, Mitglied des obersten Kriegsrathes, in der Gegend von Angoulême statt. Außerdem werden von Theilen des XIV. und XV. Korps größere Manöver in den See- und Savoyer Alpen ausgeführt. Größere Kavallerieübungen finden von Seiten der 1., 3. und 7. Kavallerie-Division zwischen Fontainebleau, Pithiévers, Etampes und im Süden bis Sens reichend, in den Tagen vom 28. August bis 6. September statt, während die 4. Kavallerie-Division und einer aus der 6., 7. und 8. Brigade kombinirten Division während der ersten Tage des September zu größeren Uebungen in der Aube zusammengezogen werden.

Eine scharfe aber berechtigte Kritik hat die Aufsehen machende, in der That mehr wie seltsame Manöverinstruktion des Generals Cailliot in den Spalten der gesammten militärischen Presse hervorgerufen. Da der dem diesmaligen Bericht uns zur Verfügung stehende Raum es aber nicht gestattet, hier näher darauf einzugehen, müssen wir uns dies für das nächste Mal vorbehalten.

Kleine Mittheilungen.

— Colts automatisches Gewehr. Der „Scientific American" bringt im Beiblatt zu Nr. 1049 das Bild und die Beschreibung des neuen Coltschen Selbstladers (The Colt Automatic Gun.). Derselbe ward jüngst vom Navy Departement der Vereinigten Staaten angenommen, ist einem Herrn Browning patentirt und wird von der Colt Patent Firearms Manufacturing Company in Hartford, Conn., hergestellt. Die Beschreibung sagt: Die Waffe ist derart beschaffen, daß sie mit Leichtigkeit sowohl von Infanterie wie Kavallerie mitgeführt werden kann; ebenso ist sie sehr wohl auf einem Polizeipatrouillen-Wagen, in Befestigungen u. s. w. zu verwenden, selbst ein Zweirad, das damit ausgerüstet war, stand auf der letzthin geschlossenen Bicycle-Ausstellung. Die Waffe wiegt nur 40 Pfund (18,145 kg) und kann sammt dem dazu gehörigen Dreifußgestell wie ein Karabiner am Reitersattel befestigt oder auf der Seite eines Packsattels aufgeschnallt werden. In 16 Sekunden wurden auf die Mannsscheibe (wahrscheinlich 1,7 m Höhe) bei 200 Yards (128,8 m) Entfernung 100 Treffer erzielt. Die Feuergeschwindigkeit beträgt 400 Schüsse in der Minute; die Munition ist auf Bändern zu 100 bis 500 Patronen vereinigt. Die Waffe benützt die im Laufe auftretende Gasspannung, sobald das Geschoß die größte Geschwindigkeit erreicht hat. Am Mündungsende des Laufes findet sich eine kleine kreisrunde Oeffnung, welche sich nach unten öffnet. Diese wird durch einen Kegel geschlossen, der in den Gascylinder paßt, welcher seinerseits den äußeren Rand der erwähnten kleinen Lauföffnung umgiebt. Der Kegel ist mit einem Gasventil verbunden und paßt sich derart dem Gascylinder an; dieser hat eine senkrechte Bewegung. Soll die Waffe gebraucht werden, so „wird der Verschluß geschlossen und das Gasventil nach unten und rückwärts herausgezogen, so weit es irgend geht. Dies muß nur einmal vom Schützen ausgeführt werden. Das freie Ventil wird dann durch eine Feder vorwärts bewegt, schließt die Gasöffnung und bringt die Patrone vom Träger in den Lauf. Die nämliche Bewegung spannt den Hammer, schließt und verriegelt den Verschluß. Der Schuß wird durch die Bewegung des Abzuges abgefeuert. Nachdem das Geschoß (Geschoßdurchmesser 6 mm, Länge der Patrone 80 mm, Gewicht der Patrone 20 gr, Geschoßmantel aus Nickelkupfer) die Gasöffnung passirt, aber bevor es die Mündung verlassen hat, drücken die Treibgase auf den Kegel und das Ventil, wodurch der Verschluß sich öffnet, die Hülse auswirft, eine neue Patrone vorführt und sich spannt. So lange am Abzug gezogen wird, wiederholt sich der Vorgang, vorausgesetzt, daß kein Patronenmangel eintritt. Dieser Selbstlader verwendet demnach direkt die Gasspannung und nicht den Rückstoß. Wegen seines Gewichtes erhitzt sich der Lauf nicht so rasch, daß

ein Wassermantel nöthig wird. An dem Hammer ist eine Sicherung angebracht. Alle arbeitenden Theile der Waffe sind leicht zu reinigen. Ein Mann genügt zur Bedienung, da die Waffe wie ein aufgelegtes Pistol gebraucht wird.

— Eine neue Art von Torpedo ist zur Zeit Gegenstand interessanter Versuche seitens einer aus Ingenieuren und Offizieren der Marine der Vereinigten Staaten zusammengesetzten Kommission, welche vor Newport (R. J.) stattfinden. Dieser neue Torpedo wird in bekannter Weise durch Lanzirrohre unter Anwendung komprimirter Luft abgeschossen. Sowie dasselbe in den magnetischen Bereich des stahlgepanzerten Fahrzeuges gelangt, wird der Steuerungsmechanismus starr und der Apparat jagt mit voller Geschwindigkeit auf sein Ziel zu. Die Geschwindigkeit des neuen Torpedos soll 30 Seemeilen pro Stunde betragen und wurde dieselbe auch bei allen bisherigen Versuchen erreicht, wie der Apparat überhaupt allen an denselben gestellten Erwartungen vollständig entsprach. Die Länge des neuen Torpedos beträgt 7 Fuß und sein Gewicht 60 kg.

— Mit Geschützen aus Aluminium werden sich die Geschütztechniker in Zukunft nun auch zu beschäftigen haben. Einem Amerikaner ist es nämlich gelungen, ein Verfahren zu entdecken, nach welchem man dem Aluminium die Härte und Festigkeit des Eisens verleihen kann. Kürzlich hat er aus so gehärtetem Alumnium ein kleines Geschütz gegossen, welches $^3/_4$ m lang war bei einem Kaliber von 75 mm. Dasselbe wurde in Gegenwart des Artillerie-Obersten Spencer probirt und hielt hierbei den Druck einer Pulverladung von 460 gr aus. Die Wandstärke des Rohres betrug 6 mm und das ganze Geschütz wog 6,3 kg, während es aus Stahl vielleicht 80 kg gewogen haben würde. Die amerikanische Regierung hat nunmehr ein größeres Probegeschütz in Auftrag gegeben.

Neuerungen auf dem Gebiete der Fahrrad-Industrie.

— Ambulanz-Fahrräder zur Ueberführung Verwundeter von der Unglücksstelle zum Hospital oder zur nächsten Samariterstation sind seit einiger Zeit in Newyork in Dienst. Die erste Anregung hierzu ging von einem hervorragenden Arzte aus und haben die mit diesen Ambulanz-Fahrrädern angestellten Versuche durchaus befriedigende Resultate ergeben. Sie bestehen aus zwei Zweirädern, welche sich von anderen Maschinen dieser Art durch den großen Abstand der beiden Räder von einander, durch die Länge der Lenkstange und die vorne angeordneten Sättel unterscheiden. Die beiden Maschinen werden derart mit einander verbunden, daß der Zwischenraum zwischen beiden einen leichten auf 4 Federn ruhenden Rahmen zur Aufnahme einer Matratze bildet. Jede Maschine wird mit einer Vorrichtung zur Aufnahme des Verbandskastens ꝛc. versehen. Das Gewicht solcher Ambulanz-Fahrräder soll 40 Pfd. nicht überschreiten. Da dieselben sehr schnell gebrauchsfertig sind und einen äußerst sanften Gang haben, dürften sie sich zu dem angegebenen Zwecke sehr gut eignen. Auf erfolgte Meldung hin besteigen ein Arzt und ein Gehilfe das Fahrrad und bringen so gleichzeitig den Ambulanzwagen mit zur Unglücksstelle.

— Bei der Verwendung des Fahrrades im Militärdienst ist es bekannt, daß die das Zweirad benutzenden Offiziere und Mannschaften durch das

Seitengewehr sehr in ihren Bewegungen behindert werden. Diesen Uebelstand erkennend hat nun G. von Kunowsky in Kreutzburg O.-S. denselben dadurch beseitigt, daß er an dem Vordertheil des Rades eine federnde Gabel, die mit Leder oder dergl. gepolstert ist, anbringt, in welche das Seitengewehr eingehängt, und wenn erforderlich, auch das Koppel in geeigneter Weise befestigt werden kann. Da die unter gesetzlichem Schutz stehende Erfindung aus fachmännischen Kreisen hervorgegangen, welche mit den Bedürfnissen genau vertraut sind, steht wohl zu erwarten, daß dieselbe auch bald Anwendung finden dürfte, zumal sich derselbe auch leicht für ähnliche Gegenstände, wie Stöcke, Schirme oder dergl. ausbilden läßt.

— Lederne Luftreifen. Die leichte Verletzbarkeit des mit Luft gefüllten Gummireifens ist bekannt, denn jeder scharfe Stein, jeder Glasscherben oder alte Nagel ꝛc., der in der Fahrbahn liegt, kann durch Eindringen in den Reifen die Gebrauchsfähigkeit und damit den Zweck des Rades völlig illusorisch machen. In der französischen Armee, wo man dem Fahrrad große Aufmerksamkeit widmet, hat man deshalb die Gummireifen durch Lederreifen ersetzt, nachdem jahrelange Versuche gezeigt haben, daß das dem Gummi verwandte Leder gegen die gewöhnlich vorkommenden scharfen Gegenstände widerstandsfähig genug und ebenso genügend elastisch ist, um das schnelle Fahren nicht zu beeinträchtigen. Das Leder wird hierzu vorher auf eine ganz bestimmte Art und Weise, die Geheimniß der französischen Armee ist, präparirt, um auch gegen Witterungseinflüsse widerstandsfähig zu sein.

— Ein Luftring-Fahrradsattel ist das neueste zur Bequemlichkeit der Radfahrer angebrachte Sitzpolster, um die verschiedenen, bei holperigen Wegen auftretenden Stöße möglichst wenig fühlen zu lassen. Dieser eigenartige Sattel ist in seinen äußeren Dimensionen der Form des Normalsattels angepaßt, doch aus einem breiten Luftringe zusammengesetzt, der sich am Rande des Sattels hinzieht und nach vorn in zwei Gabelenden, die auf einer gemeinsamen Platte befestigt sind, ausläuft. Sowohl in Form elegant als praktisch, besitzt der von der A. C. Barler Mfg. Co. in Chicago in den Handel gebrachte Sattel die eigenartigen Vorzüge, daß die Luftpolster in Folge geringer Breite, als die über den ganzen Sattel ausgebreiteten Luftkissen bedeutend haltbarer, hauptsächlich an den Ecken des Sattels die kurzen Stöße auffangen und in sich absorbiren, ohne dieselben auf die Gesäßtheile des Fahrers zu übertragen.

— Einen außerordentlich praktischen Radfahrer-Schraubenschlüssel hat George K. Kouslea in Detroit, Michigan, kürzlich konstruirt und patentirt erhalten. Auf einer kreisrunden Scheibe sind nämlich am Rande sechs Kantlöcher angeordnet, deren Weite der Größe der hauptsächlich vorkommenden Muttern stärkeren Kalibers entsprechen. Zum Anziehen der kleineren Muttern ist dagegen ein radialer Schlitz dieser Scheibe bestimmt, dessen leicht gebogenen Kanten einen Schraubenschlüssel von nach innen abnehmender Weite darstellen. Ein derartiger Schraubenschlüssel läßt sich bequem in der Tasche mitführen.

(Patent- und Technisches Bureau von Richard Lüders, Görlitz.)

Literatur.

Katechismus des deutschen Heerwesens. Zweite Auflage. Vollständig neu bearbeitet von Oberstlieutenant z. D. M. Exner. Mit 7 Abbildungen. In Original-Leinenband 3 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Die zahlreichen und bedeutsamen Veränderungen, die im Laufe der letzten Jahre auf den verschiedenen Gebieten des Heerwesens des Deutschen Reiches eingetreten sind, bedingten eine Neubearbeitung dieses Buches, das in großen Zügen weiteren sich dafür interessirenden Kreisen ein Bild von der gegenwärtigen Gestaltung und Gliederung unserer Heeresmacht zu geben bestimmt ist.

Das Militär der fünf Welttheile 1896. Von Heinrich von Bülow, K. und K. Rittmeister. Leipzig. Zuckschwerdt u. Co., Verlagsbuchhandlung für Kriegswissenschaft. 1896.

Die rührige Verlagsbuchhandlung, die als Nachfolgerin des altbekannten Helwingschen Militärverlages sich erfolgreich bemüht zeigt, hervorgetretene Lücken auf dem militärischen Büchermarkt auszufüllen, bringt mit obigem wieder ein Werk dar, das unser Erachtens in praktischer Weise einem schon oft empfundenen Bedürfniß entspricht. Die heutige, im Zeichen des Verkehrs stehende Zeit rückt auch die fernsten Staaten einander nahe und nöthigt sie, sich mit den gegenseitigen politischen nicht nur, sondern auch militärischen Verhältnissen bekannt zu machen. Denn in früheren Zeiten für unmöglich gehaltene politische Konstellationen, selbst militärische Konflikte sind, wie die Gegenwart lehrt, jeden Augenblick selbst zwischen den entferntesten Mächten nicht mehr unmöglich.

Unter solchen Verhältnissen ist es sicher höchst zeitgemäß und angebracht, ein Buch zu besitzen, aus dem man sich jederzeit kurzen, übersichtlichen und zuverlässigen Aufschluß über die politische und militärische Bedeutung eines jeden Landes aller fünf Welttheile verschaffen kann. Die bisher hierfür alle vorhanden gewesenen Schriften und statistischen Tabellen sind entweder zu allgemein und zu vielseitig, oder, wie Lobells vorzügliche Jahresberichte, zu sehr ins einzelne gehend und nur die größeren europäischen Mächte und ihre Landarmeen behandelnd.

Gerade für den Zweck, sich sicher und rasch über die Verhältnisse aller existirenden Armeen und Flotten zu orientiren, fehlte es bisher an einem praktisch brauchbaren Werk. Wir stehen nicht an zu erklären, daß das vorliegende Buch endlich diesen Mangel in dankenswerthester Weise beseitigt hat und müssen es besonders loben, daß

der Verfaſſer den Angaben über die rein militäriſchen Verhältniſſe auch noch die nothwendigſten über die allgemeinen politiſchen Verhältniſſe jedes Landes (Verfaſſung, Größe, Bevölkerungsziffer u. ſ. w.), die für die militäriſche Bedeutung gleichfalls von Werth ſind, hinzugefügt hat. Daß ſich bei ſo gewaltigen, nach vielen Tauſenden zählenden Zahlenzuſammenſtellungen trotz aller Vorſicht dennoch kleine Lücken und ſelbſt Irrthümer vorfinden dürften, iſt wahrſcheinlich, obwohl uns bisher noch keine aufgefallen ſind, ſie können aber den Werth und die praktiſche Brauchbarkeit des Werkes, das ſich auf den beſten Quellen aufbaut, nicht vermindern. Wir empfehlen es daher auf das angelegentlichſte.

Meyers Konverſations-Lexikon. Fünfte Auflage. Band XII.

Auch der ſoeben erſchienene zwölfte Band trägt das Gepräge ſeiner Vorgänger und wird wie dieſe zum Beweis für das auf die Vervollkommnung und Moderniſirung des Werkes unabläſſig gerichtete und bethätigte Streben. Durchweg verſpürt man die volle Sachkunde in der Bearbeitung der einzelnen Artikel. Das iſt die Folge der vortrefflichen Auswahl gediegener Mitarbeiter aus all den ſehr verſchiedenartigen Gebieten. So wurde glücklich vermieden, was man ſonſt derartigen lexikaliſchen Nachſchlagewerken nicht ohne Grund vorwerfen konnte: ſeichter, eklektiſcher Charakter, Mangel an Beherrſchung des Stoffes. Hier unterrichtet uns ein ganzer Stab von Fachmännern, großentheils Gelehrte von wohlverdientem Ruf, in der Weiſe über alles, daß jeder allein in dem Gebiet das Wort ergreift, in dem er ſelbſt Meiſter iſt. Wir erwähnen aus dem vorliegenden Band nur die umfaſſende, mit durchſichtiger Klarheit geſchriebene biographiſch-geſchichtliche Arbeit „Napoleon“. Die Sphäre der Kunſtwiſſenſchaften vertreten die anziehend und gründlich geſchriebenen Artikel über A. Menzel, Michelangelo, Miniaturmalerei, Möbel, Mode, während uns auf dem Gebiete der Muſikwiſſenſchaft in den Beiträgen über Mendelsſohn-Bartholdy, Mozart, Muſik eine erſtaunliche Beherrſchung dieſes vielſeitigen Stoffes entgegentritt. Aus den geographiſch-ſtatiſtiſchen Mittheilungen heben wir die Artikel über Mexiko, Montenegro, Niederlande, Nordpolexpedition hervor. Oeffentliches Recht und öffentliche Geſundheitspflege nehmen in dem zwölften Bande des neuen „Meyer“ einen breiten Raum ein: die eingehende Darſtellung des Militärgerichtsweſens, der Militärgeſetzgebung zeigen, wie ſehr die Herausgeber mit den brennenden Fragen der Gegenwart Fühlung nehmen; gemeinverſtändlich gehalten, aber doch die Merkmale tiefwiſſenſchaftlichen Eingehens auf den Gegenſtand tragend, ſind die Abhandlungen „Nahrungsmittel“, „Nervenkrankheiten“. Ein Hauptantheil an den Inhalt des neuen Bandes fällt den Naturwiſſenſchaften zu; des Raumes wegen vermögen wir hieraus nur noch hervorzuheben die Artikel „Menſch“, „Menſchenraſſen“ (von Dr. Ernſt Krauſe, Berlin), ferner die Schilderungen des Meeres, der Meeresflora und -Fauna, des Mondes ꝛc. als lexikographiſche Muſterleiſtungen. Hervorragend wie der Text iſt auch die illuſtrative Ausſtattung des neuen Bandes.

Zur Besprechung eingegangene Bücher.

Bei der großen Menge der eingehenden Bücher kann die Redaktion eine Verpflichtung zur Besprechung jedes einzelnen nicht übernehmen. Es werden jedoch regelmäßig monatlich die eingegangenen neuen Erscheinungen der Militärliteratur an dieser Stelle aufgeführt werden und soll eine Besprechung der bedeutenderen Werke in möglichst kurzer Zeit je nach dem zur Verfügung stehenden Raume erfolgen.

Kriegstagebücher von 1866, 1870/71. Herausgegeben von Heinrich von Poschinger. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien, 1896. Preis geh. 5,— M.; geb. 6,— M.

Ersatz und Heranbildung des deutschen Offizierkorps. Von ***. Magdeburg, C. C. Klotz. Preis 1,— M.

Gustav Steinbrecht, ein Leben im Dienste der Reitkunst. Von Paul Plinzner, Leibstallmeister Sr. Maj. des Kaisers und Königs. Mit einem Bildniß. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn.

Im Verlage von Zuckschwerdt & Co., Leipzig:

a) Anleitung zur Untersuchung der im Bereiche der Bekleidungsämter zur Prüfung und Abnahme gelangenden Stoffe, Metalle und des Leders.

b) Anleitung zur Behandlung, Reinigung und Ausbesserung der Feldflaschen und Kochgeschirre aus Aluminium.

c) Dienstunterricht für die Oekonomiehandwerker.

Sämmtlich von Hauptmann Petermann, Mitglied des Bekleidungsamtes XIII.

Sitz und Trageweise der Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke der Fußtruppen. Auszug aus der Bekleidungsordnung für Mannschaften. Minden i.W. 1896. W. Köhler. — Einzelpreis 20 Pf., bei 10 und mehr Exemplare 15 Pf.

Die wissenschaftliche Ausbildung des Soldaten von Theod. v. Pelchrzim, Major z. D. Für Kapitulanten-, Regiments-, Bataillonsschulen (den neuesten Bestimmungen gemäß), auch zum Selbstunterricht neu bearbeitet von H. von Below, Generallieutenant z. D. 28. Auflage. Berlin 1896. Karl Sigismund. Preis 1,— M.

Geschichte des Füsilier-Regiments Fürst Karl Anton von Hohenzollern (Hohenzollernsches) Nr. 40. Im Auftrage des Regiments bearbeitet und weitergeführt von Liebeskind, Hauptmann und Kompagniechef im Regiment. Mit Bildnissen, Karten u. Plänen. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn. Preis 14,— M.

Geschichte des Herzoglich Braunschw. Infanterie-Regiments und seiner Stammtruppen 1809–1867. 1. Band: Das schwarze Korps 1809 und das Englisch-Braunschweigische Infanterie-Regiment bis 1814. Im Auftrage des Regiments bearbeitet von M. Kortzfleisch, Hauptmann à la suite des Regiments und Eisenbahn-Kommissar. Mit 1 Bildniß des Herzogs Friedrich Wilhelm, 1 Uniformbild u. 20 Kartenskizzen. Braunschweig 1896. Albert Limbach. Preis geb. 9,— M.

Beiträge zur Frage der Schießausbildung der Infanterie unter besonderer Berücksichtigung der neuen Bedingungen zum Schulschießen. Von Walter

Hermann v. Mach, Hauptm. u. Komp.-Chef im 4. Magdeb. Inf.-Reg. Nr. 67. Mit 7 Abbildungen im Text. Berlin 1896. Liebelsche Buchhandlung. Preis 2,— M.

Das Kriegs-Etappenwesen des Deutschen Reichs nebst den Nebenfaktoren: militärisches Eisenbahnwesen, Feldtelegraphie, Feldpost und der Organisation der freiwilligen Krankenpflege im Kriege, dargestellt von Adolf Ott, Oberstlieutenant z. D. — Nebst zwei Anhängen über das Kriegs-Etappenwesen in Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, Rußland und der Schweiz, sowie über Völkerrecht, Kriegsrecht und die Genfer Konvention. München 1896. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, Oskar Beck.

Streiflichter über die K. u. K. Feldartillerie, von A. W. Z. Wien und Leipzig 1896. Wilhelm Braumüller. Preis 1,20 M.

Fröschweiler Chronik. Kriegs- und Friedensbilder aus den Jahren 1870/71, von Karl Klein, ehedem Pfarrer in Fröschweiler. Illustrirt von Ernst Zimmer. München, C. H. Beck'scher Verlag (Oskar Beck). 1. Lieferung. (Erscheint in 14 Lieferungen à 50 Pf. bis Weihnachten 1896.)

Neue Untersuchungen über die Wirkung der Handfeuerwaffen, von Oberst H. Bischer, Korpsarzt des II. Armeekorps. Nebst 1 Atlas, enth. 40 Tafeln. Aarau 1896. H. R. Sauerländer u. Co.

Der Kampf um die Ehre. Von Dr. Emil Dangelmaier, k. k. Oberstlieutenant und Auditor. Wien und Leipzig 1896. Wilhelm Braumüller.

Brennende Tagesfragen. I. Für oder wider das Duell? Von Arnold Fischer. Rostock 1896. C. J. E. Volckmann. Preis 75 Pf.

Der Patrouillendienst im Felde, unter besonderer Berücksichtigung französischer Verhältnisse. Nach den neuesten Bestimmungen zusammengestellt. Mit 63 Abbildungen im Text. Berlin 1896. Liebel'sche Buchhandlung.

Die Kriegswaffen. Eine fortlaufende übersichtlich geordnete Zusammenstellung der gesammten Schußwaffen, Kriegsfeuer-, Hieb- und Stichwaffen und Instrumente sowie Torpedos, Mienen, Panzerungen und dergl seit Einführung von Hinterladern. Von Emil Capitaine und Pl. v. Hertling. 6. Band, 11. Heft. Rathenow 1896. Max Babenzien.

Generalmajor von Sterneggs Schlachten-Atlas des XIX. Jahrhunderts vom Jahre 1828 bis 1885. 49. u. 50. Lieferung. Preis der Lieferung 2,60 M. Leipzig, Wien, Iglau. Paul Bäuerle.

Uniformkunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwickelung der militärischen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte versehen von Richard Knötel. Rathenow, Verlag von Max Babenzien. 1896. Band VII. Heft 5. Inhalt: Frankreich: Französische Garden 1697, Offiziere der französ. Garden 1697. Mecklenburg-Schwerin: Chevauleger 1835. Baden: Artillerist 1802. Oesterreich-Ungarn: Freiwillige Krakusen 1866.

Der Inseratentheil erscheint in Verbindung mit den „Neuen Militärischen Blättern" am 1sten jeden Monats.

Inseratentheil der **„Neuen Milit. Blätter"**

Insertions-Gebühr für die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennig.

Alleinige Inseraten-Annahme in der Expedition der „Neuen Militärischen Blätter", Berlin W., Winterfeldtstraße 26, Gartenhaus 1.

MEYERS

Über 1000 Bildertafeln und Kartenbeilagen.

= Soeben erscheint =
in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:

158 Farbentafeln.

17,500 Seiten Text.

272 Hefte zu 50 Pf. — 17 Bände zu 8 Mk.

KONVERSATIONS-LEXIKON

17 Bände in Halbldr. gebunden zu 10 Mk.

Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.

10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Die **erste** und **größte**
Militär-Putz-Präparate- und Effecten-Fabrik
von

J. Becker
Tegeler Landstrasse
bei BERLIN N.

Leipzig 1892.

Original

empfiehlt ihr vollständig complettes Lager
sämmtlicher
Kantinen-Bedarfs-Artikel.

Sempert & Krieghoff, Suhl 21d

Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.

Lieferanten des Reichskommissars Major von Wissmann.

Vortheilhafter Bezug von besten **Jagdgewehren, Büchsen** aller Systeme zuverlässigen **Stockflinten, Revolvern, Teschings, Ladegeräth** und **Wildlocken**.

Neuheit! **Pulver-Mikromass,** Neuheit!

pat. **Flachvisirung ohne Kimme** (für schwache Augen unentbehrlich).

Krieghoff's patentirte Präcisionssicherung für Doppelflinten.

Specialität: **Dreiläufer und Gewehre**
für grosse Raubthiere und Dickhäuter.

Bei Bestellungen bitten wir die Nummer 21D hinzuzufügen.

BIBLIOTHEEK
2e REG: VELDARTL

Die thatsächliche Bedeutung der Selbständigkeit für das Befehlssystem im Kriege.

Von

K. Woide,

Generallieutenant im Kaiserl. Russischen Generalstabe.

Aus dem Russischen bearbeitet

von **Schmitt,**

Premierlieutenant im 2. Hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 77.

(Vorliegendes neuestes Werk des Generallieutenants Woide ist wesentlich polemischer Natur. Es ist von einem Russen geschrieben — für Russen. Es darf uns daher nicht wundern, wenn der Verfasser zuweilen aus dem Rahmen der objektiven Beurtheilung heraustritt und sich nicht innerhalb der Schranken hält, die sich ein deutscher Offizier bei Behandlung desselben Stoffes gezogen hätte, ohne dem Zwecke Abbruch zu thun, den die Schrift verfolgt. Der bedeutende Umfang des Werkes, die oftmaligen Wiederholungen, sowie der manchmal überreiche stilistische Ausputz haben den Bearbeiter bestimmt, von einer durchwegs wörtlichen Wiedergabe Abstand zu nehmen.)

In heutiger Zeit rüsten alle Staaten in gewaltigem Maße zum Kriege, ohne die schwersten Opfer zu scheuen.

Diese Opfer sind, wenn sie auch einstweilen als verhältnißmäßig sehr hohe Prämie betrachtet werden müssen, immerhin eine Garantie für die Erhaltung des inneren, und bis zu einem gewissen Grade, auch des äußeren Friedens; bezahlt machen sie sich jedoch erst im Kriege.

Die vom Staate bereitgestellten Kampfesmittel kommen ihrerseits erst dann zur vollen Geltung, wenn sie zur rechten Zeit und im geeigneten Augenblick eingesetzt werden.

Die Truppen marschiren und kämpfen jedoch nur auf Befehl ihrer unmittelbaren Vorgesetzten, die ihrerseits wiederum den Gedanken und den Willen des obersten Führers in die That umsetzen. Sollen nun der ursprüngliche Gedanke und der Wille des obersten Führers in ihrem wahren Sinne und in unverstümmelter Form an die Unterführer gelangen, so ist die Annahme eines ganz bestimmten, streng festgelegten, rationellen Befehlssystems erforderlich, eines Systems, das jedoch völlig den Anforderungen der heutigen Kriegskunst und der modernen Technik angepaßt sein muß.

Seit den letztverflossenen Kriegen hat die Ueberzeugung sich immer mehr und mehr geltend gemacht, daß man jenen Faktor, welcher mit dem

Ausdruck „Selbständigkeit der Unterführer" bezeichnet und durch die Begriffe „Selbstthätigkeit, freier Entschluß, Initiative" ergänzt, beziehungsweise ersetzt wird, anerkennen und so zu sagen sanktioniren müsse. Es steht heut zu Tage fest, daß eine systematische Befehlsertheilung die „Selbständigkeit der Unterführer" keineswegs außer Acht lassen darf, sondern im Gegentheil mit ihr rechnen muß. Unsere offiziellen Vorschriften erkennen die „Selbständigkeit" allerdings an; in unserer Militärlitteratur gehen jedoch jetzt noch die Meinungen über das eigentliche Wesen derselben, sowie über die Bedingungen, unter denen sie Anwendung finden soll, so weit auseinander, daß die Frage wohl berechtigt erscheint, wie das erst im Ernstfalle werden soll.

Die Einen verwechseln die Selbständigkeit mit Willkür und sind bestrebt, dieselbe auf jede mögliche Weise einzuschränken. Sie sind vorzeitig bemüht, eine Feuersbrunst zu löschen, wo zum Glück, oder, aufrichtiger gesagt, zum Unglück, überhaupt kein entzündbares Material vorhanden ist, das Unheil stiften könnte; die Anderen erblicken in ihr eine werthvolle, starke und zuverlässige Stütze des Feldherrn und schließlich wieder Andere betrachten sie als ein unvermeidliches Uebel, welches den Gedanken und Willen des Feldherrn unklar und entstellt zur Darstellung bringt und prophezeihen deshalb den bevorstehenden Niedergang der Kriegskunst. Selbstredend können derartig von einander abweichende, aus anscheinend ein und denselben Vorgängen gezogene Schlußfolgerungen nur einer ungenauen und oberflächlichen Kenntniß der Ereignisse entsprungen oder auch darin begründet sein, daß die Kritiker, welche die Ereignisse einer Analyse unterzogen, durch verschieden gefärbte Brillen geblickt haben. Aus diesem Grunde scheint es keineswegs überflüssig zu sein, nach vorhergehender kurzer Behandlung der die wahre kriegsgeschichtliche Kritik betreffenden Frage, die Ereignisse selbst wieder aufzufrischen, um so mehr, als die neuesten deutschen kritischen Einzelschriften (sie durften jetzt erst im Druck erscheinen) viele bis jetzt noch nicht genügend klar gestellte Einzelheiten in den Ereignissen des deutsch-französischen Krieges näher erläutern und ergänzen, um so auf eine etwas übereinstimmende Auffassung des Begriffes „Selbständigkeit" hinzuwirken.

I.

Kriegsgeschichte und Kritik.

Nach der Ansicht der Geschichtsschreiber des Alterthums ist die Geschichte die Lehrmeisterin des Lebens (historia est magister vitae). Wenn die Geschichte jedoch eine zuverlässige Lehrmeisterin sein soll, so muß sie in erster Linie die Wahrheit zu ihrem Grundprinzip machen. Dies bezieht sich im Allgemeinen auf jede Art der Geschichtsschreibung, ganz besonders aber auf die Kriegsgeschichte. Das Kriegswesen stützt sich im Allgemeinen und im Besonderen auf die aus verflossenen Ereignissen gewonnene Erfahrung einzelner Persönlichkeiten, deren Wissen sich in einer mehr oder minder

rationellen Friedensausbildung und den Einrichtungen des betreffenden Heeres äußert und verkörpert.

Die persönliche Erfahrung hängt nicht nur von der bloßen Theilnahme an dem einen oder anderen Ereignisse ab, sondern hauptsächlich von der Gabe, nicht nur äußerliche, veränderliche Details zu behalten, sondern vorzugsweise den eigentlichen unveränderlichen Kern des Ereignisses zu erfassen, ihn herauszugreifen und vor allen anderen analogen Vorkommnissen zu unterscheiden.

Andererseits wird die persönliche Erfahrung nöthigenfalls durch die Wissenschaft ersetzt. Zwischen den einzelnen Kriegen liegt eine gewisse Spanne Zeit. Viele von denen, welche an früheren Feldzügen theilgenommen haben, oder in denselben umgekommen oder sonst auf irgend eine Weise vom Schauplatz ihrer Thätigkeit verschwunden sind, fehlen beim Ausbruch eines neuen Krieges. Daher können die große Mehrzahl der das Kriegshandwerk Betreibenden, ja, nach einer langen Friedenszeit oft sogar ganze Armeen ihr Wissen nur aus der Wissenschaft oder aus der Friedenspraxis schöpfen.

Man kann behaupten, daß bei einer kleinen Minderzahl die Erfahrung, für die große Mehrzahl aber die Wissenschaft es ist, welche in Friedenszeiten die Leuchte der Wahrheit, den lebendigen Funken des Wissens und Könnens hütet, jenen Funken, der zur jäh auflodernden Flamme wird und grell den Weg erleuchtet, der zu neuen Siegen führt. Das aus der Praxis resultirende Wissen ist, so zu sagen, ein Wissen a posteriori, d. h. es stützt sich auf selbst erlebte Ereignisse, es zieht seine Lehren aus der allerdings bisweilen recht bitter schmeckenden Erfahrung, während das aus der Wissenschaft resultirende Wissen ein solches a priori ist, d. h. ein zur Praxis führendes, zu der sie auch die erste Anleitung giebt. Es steht demnach die Wissenschaft als Gemeingut Aller auf einer weit höheren Stufe, als die Erfahrung einiger weniger Persönlichkeiten, eine Erfahrung, die in jedem Falle mehr oder weniger eng begrenzt ist. Die wahre fehlerfreie Wissenschaft muß sich jedoch auf eine genaue geschichtliche Darstellung stützen, eine Darstellung, die so wahrheitsgetreu ist, wie sie Michelet sich denkt, indem er sagt: „L'histoire c'est une résurrection."

Selbstverständlich muß die Kriegswissenschaft irgend eines beliebigen Zeitabschnitts vorzugsweise die Ereignisse der zuletzt geführten Kriege zum Gegenstand ihres Studiums machen und aus ihnen die Lehren für den nächsten Krieg schöpfen, besonders natürlich in dem Falle, wenn der letzte Krieg neue Faktoren in Bezug auf die Kriegstechnik und die Kriegskunst aufweist. Der Gegenwart näher liegende Ereignisse lassen sich auch leichter in ihre Einzelheiten zerlegen, als ferner liegende und schließlich ist die in den zuletzt stattgehabten Feldzügen angewandte Kriegsführung nur ein Resultat der aus den unmittelbar vorhergegangenen Feldzügen gewonnenen Erfahrungen gewesen. Es handelt sich also zunächst darum, wie man das Studium der Kriegsgeschichte betreiben muß, um den richtigen Nutzen aus

ihm zu ziehen. Dies dürfte der Fall sein, wenn wir 1) den zur Forschung ganz besonders geeigneten Stoff aufzufinden verstehen, 2) wenn wir uns einer unparteiischen Kritik befleißigen und endlich, wenn wir uns, was eigentlich nicht besonders erwähnt zu werden braucht, nur von dem Bestreben leiten lassen, der Wahrheit allein zu dienen und nicht durch Bevorzugung irgend einer persönlichen Geschmacksrichtung oder besonderer Liebhabereien nach einer gewissen Originalität zu haschen.

Die Kritik ist bei der Betrachtung kriegerischer Ereignisse geradezu unentbehrlich; sie muß es nur verstehen, die wahren Ursachen derselben aufzufinden und das Wesentliche von dem Unwesentlichen, rein Aeußerlichen zu unterscheiden.

Im Kriege muß der vorübergehende oder dauernde Erfolg, im weiteren und engeren Sinne genommen, einer der beiden Parteien zufallen. Dies beweist jedoch noch keineswegs, daß die Erwägungen und Maßnahmen des Siegers durchaus rationell waren und bis in das kleinste Detail hinein Nachahmung verdienen. Daher braucht, im militärischen Sinne gesprochen, irgend ein Ereigniß noch lange nicht die Folge eines vorhergegangenen Ereignisses sein, selbst wenn die Konsequenzen desselben greifbar vor Augen liegen. In politischer oder strategischer Hinsicht ist es völlig gleichgültig, welchen Ursachen sowohl die allgemeinen, als auch die einzelnen Erfolge im Kriege zugeschrieben werden müssen. Dies trifft jedoch nicht für die Kriegswissenschaft zu. Dieselbe kann sich nicht blos mit den äußeren Thatsachen begnügen; sie muß in das eigentliche Wesen derselben eindringen und, wie bereits erwähnt worden ist, namentlich in den analysirten Begebenheiten die Grundursachen derselben nicht nur im Allgemeinen, sondern auch ganz im Speziellen aufsuchen. Ein derartiges Verfahren ist natürlich mit gewissen Schwierigkeiten verknüpft. Leer äußert sich in dieser Hinsicht folgendermaßen:

> „Wir dürfen nicht vergessen, daß die theoretische Forschung in erster Linie aufzuklären hat, ob die betreffende Handlungsweise auf dieser oder jener Ursache beruht. Wir nehmen zunächst als Ausgangspunkt unserer Forschung das Endresultat des in Betracht kommenden Ereignisses, alsdann bestimmen wir aus der Analyse desselben die unmittelbaren Ursachen dieses Resultates, dann den Grund dieser Ursache, dann wiederum diesen in seiner Beziehung zur nächsten vorhergehenden Ursache und so fort, bis wir bei der ersten, ursprünglichen, der wirklich maßgebenden, dem Endresultat am fernsten und im Schoße der That selbst liegenden Ursache angelangt sind. Die Mehrzahl ist jedoch nicht geneigt, soweit sich zu vertiefen, sondern begnügt sich mit den näher liegenden, oft sogar mit den allernächsten Ursachen."

Die angeführte Aeußerung wird durch die Beziehung, in welcher die Kritik zu den Ereignissen des deutsch-französischen Krieges steht, vollkommen

bekräftigt. Die durch die Erfolge der Deutschen verblendete Kritik konnte lange Zeit hindurch nur Vollkommenes an ihnen entdecken, angefangen von der als tadellos ausposaunten Führung bis herab zu den kleinsten Details ihres Verfahrens, Organisation, Administration ꝛc. Offenbar hat sie hier nur Licht und keinen Schatten gesehen. Will man jedoch die Ereignisse richtig verstehen lernen und keine Trugschlüsse ziehen, so muß man sich nicht nur mit dem Endresultat begnügen, sondern auch bemüht sein, die Grundursachen der deutschen Erfolge aufzudecken. Zunächst muß festgestellt werden, in wieweit die Befehlsführung von Einfluß auf die Erfolge gewesen ist, worin das Wissen und Können der Unterführer sich gezeigt hat, welcher Art Organisation und Kriegssystem gewesen sind und endlich, welche Fehler die Gegner begangen haben.

Bei dem Studium eines einzelnen Ereignisses, z. B. einer bestimmten Operation oder einer Schlacht müssen die beiderseitige Lage, ihre Auffassung durch die Führer, die Erwägungen und Entschlüsse und endlich deren Ausführung mit der wechselseitigen Gegenwirkung genau rekonstruirt werden. Die Aufzählung dieser einzelnen Punkte allein beweist schon, wie schwer diese Aufgabe zu lösen ist, selbst wenn das richtige Verständniß und der gute Wille hierfür vorhanden sein sollten.

Die erste Aufgabe der Kritik wird es sein, die Thatsachen selbst festzustellen, die in der Darstellung derselben entdeckten Lücken aus ergänzenden Quellen oder auch auf Grundlage kritisch erleuchteter Annahmen auszufüllen. Von derartigen Annahmen kann man sich selbstverständlich nur dann Nutzen versprechen, wenn sie mit möglichster Sorgfalt und mit Geschick angewandt werden, da bei einem derartigen Verfahren leicht Fehler begangen werden können.*)

*) Bekanntlich unternahm die preußische Garde in der Schlacht vom 18. August 1870 den Angriff auf St. Privat zu früh, weil die von dem neben ihr eingreifenden sächsischen Korps ausgeführte Umgehung ihre Wirkung noch nicht zu äußern vermocht hatte. Im allgemeinen kann in dieser Phase der Schlacht, dem ganzen, nunmehr völlig bekannten Verlauf derselben nach zu schließen, eine beiderseitige, vollkommen zusammenhängende Thätigkeit zwischen diesen beiden Korps nicht wahrgenommen werden. Hieraus durfte wohl der Schluß gezogen werden, daß die zur Herstellung der Verbindung nöthigen Maßnahmen nicht frühzeitig genug getroffen worden seien. Diese Schlußfolgerung wurde auch in der Schrift „Selbständigkeit der Unterführer im Kriege" gezogen und dieser Umstand als Beispiel der Unterlassung der richtigen Verbindung zweier nebeneinander kämpfender Korps angeführt. Der jetzige sächsische Kriegsminister von der Planitz, welcher als Hauptmann im sächsischen Generalstabe an der Schlacht theilgenommen hat, versichert jedoch in einem Briefe, daß beide Korps sich zeitig genug durch abgeschickte Offiziere gegenseitig verständigt hätten. Diese Offiziere, welche namentlich angeführt werden, sollen sich, wie von der Planitz versichert, ihres Auftrags vollkommen gewissenhaft entledigt haben.

Ein anderes Beispiel.

Bekanntlich hat der preußische General von Bredow vor seiner Attacke in der Schlacht bei Mars-la-Tour von seinen 8 Eskadrons 2 zur Sicherung gegen die Tronviller Büsche

Ist der Vorgang seinem vollen Umfange nach rekonstruirt, so muß die Handlungsweise hinsichtlich der wissenschaftlichen Schlußfolgerungen ihrem vollen Werthe nach betrachtet werden. Man darf sich nicht durch den Glanz des Erfolges blenden oder durch Sympathie oder Antipathie bestimmen lassen. Dies sind Forderungen, welche die Wissenschaft stellen muß. Die Ausführung ist jedoch mit Schwierigkeiten verknüpft. So äußerte einmal der Feldmarschall Graf Moltke bezüglich der Geschichte des deutsch-französischen Krieges Folgendes: „Das was die Kriegsgeschichte vorführt, wird nach dem Erfolge appretirt; Sache der Ehrfurcht und Vaterlandsliebe ist es jedoch, nicht das Prestige zu zerstören, welches unsere Siege hervorragenden Persönlichkeiten verliehen haben."

Es läßt sich nicht leugnen, daß dieser Ausspruch Moltkes in einem gewissen Sinne eine sehr schwerwiegende Bedeutung für die Praxis hat. Wir wollen seine Berechtigung zugeben, so lange die dieses Prestige genießenden Persönlichkeiten noch thätig sind oder thätig sein können. Nur darf nicht vergessen werden, daß die Wissenschaft durch derartige Rücksichten nicht gerade gefördert wird.

Aus diesem Grunde ist die Wissenschaft nicht nur berechtigt, sondern im Gegentheil sogar verpflichtet, dieselben zu ignoriren.

Wir finden es begreiflich, daß die Wissenschaft, als sozusagen lokale Wissenschaft — wie in diesem Falle die deutsche — sich in der That durch die angedeuteten Rücksichten wenigstens zur Zeit innerhalb gewisser Grenzen hält, unverständlich ist es uns, und dies mit Recht, wie anderwärts, wo obsolut kein Grund zu einer derartigen Rücksichtnahme vorliegt, eine solche Verehrung der deutschen Autoritäten sich hat herausbilden können, sowie eine geradezu inappetable Anbetung eines Prestiges, welches dies noch lange nicht verdient. Ich habe hier die Legende von der überall und stets fehlerfreien deutschen Führung 1870 im Auge. Es wird schließlich Niemanden beifallen, die hohen Verdienste derselben zu leugnen, aber nichts desto weniger sind von den deutschen Führern grobe Fehler gemacht worden. Es ist begreiflich, daß die lange Reihe der Erfolge der Deutschen, denen eine ewige Siegessonne zu leuchten schien, Viele in Erstaunen setzen und bis zum heutigen

---

ausgeschieden, in der Meinung, daß dieselben von den Franzosen besetzt seien. Dieselben befanden sich indessen in den Händen der Deutschen. Hieraus wurde in dem Werke „Siege und Niederlagen" gefolgert, daß der den Befehl überbringende Stabschef des III. Korps von Voigts-Rhetz den General von Bredow hierüber nicht orientirt habe. Aus den vom preußischen Generalstab herausgegebenen kriegsgeschichtlichen Einzelschriften geht jedoch hervor, daß von Voigts-Rhetz bei Ueberbringung des Befehls geäußert habe, die Brigade solle, die eigene Artilleriestellung rechts liegen lassend, längs des Waldes vorgehen und in die rechte Flanke des Feindes stoßen. Hierbei bezeichnete er ganz genau den einzuschlagenden Weg. „Wie sollen wir denn den Wald angreifen?" fragte Bredow. Hierauf erhielt er, wie Voigts-Rhetz versichert, die Antwort, daß die Tronviller-Büsche deutscherseits besetzt seien.

Tage blenden konnte. Wenn wir jedoch wahrnehmen, wie der Versuch gemacht wird, diese längst abgethane Legende wieder in Kurs zu bringen, dann können wir nicht ruhig zusehen, sondern müssen eine kritische Haltung diesem Versuche gegenüber annehmen.

Jeder Erfolg im Kriege beruht auf einer rationellen Basis, welche in jedem einzelnen Falle schließlich die positive Folge reeller Daten, bestehender Eigenschaften der mit einander ringenden Truppen und deren Führer ist. Negative Eigenschaften und Erscheinungen werden jedoch auch auf Seiten des Siegers gefunden, wie denn auch bei der vom Mißerfolg betroffenen Partei positive Eigenschaften und Erscheinungen nicht ausgeschlossen sind. Hieraus folgt, daß eine einseitige, übertriebene Verehrung ebenso wenig gerechtfertigt ist, wie einseitiger bloßer Tadel. Der Erfolg kann auch mitunter der Partei zufallen, welche ihn am wenigsten verdient, trotz der von derselben begangenen Fehler und ungeachtet der ihr anhaftenden Mängel. Die Kritik stellt daher bei Analysirung der Ereignisse mit Recht die Hypothese auf, daß der Ausgang sich wesentlich anders gestaltet hätte, wenn die Gegenpartei diesen oder jenen Schritt unternommen, diese oder jene Maßregel unterlassen hätte. Diese Hypothesen müssen sich jedoch gewisse Grenzen ziehen. Jedes Ereigniß — Erfolg auf der einen, Mißerfolg auf der anderen Seite — kann nicht mehr geändert werden, es bleibt bestehen, wie es ist. Es ist eben das Produkt der Gesammtsumme aller Umstände — aller zusammen und eines jeden einzelnen für sich. Diejenige Kritik, welche sich nicht genau an das Endresultat hält, führt daher in die damalige, wirkliche Sachlage eine oder mehrere Hypothesen ein, ein Verfahren, das gewiß nicht ohne Gefahr ist. Man muß sich stets vor Augen halten, daß jede Hypothese an Stelle des geradlinigen Faktums eine Kurve setzt. Wenn nun an das Ende dieser Kurve wiederum eine andere Kurve — durch Aufstellung einer neuen Hypothese — angesetzt wird, dann führt uns der biedere Kritiker in das Reich der blühenden Phantasie.

Die beide Theile überraschende Zufallsschlacht bei Spichern und deren bekannter Ausgang war die Frucht der beiden Parteien innewohnenden Eigenschaften. Auf der einen Seite unbezähmbarer Thatendrang, frisches Drauflosgehen, welches sogar wiederholt in Durchbrennen ausartete, auf der anderen Seite vollständige, den Impuls nur von außen her erwartende Unthätigkeit. Der Sieg fiel schließlich der Partei zu, welche es im allgemeinen auch am meisten verdiente. Nichts destoweniger ist die der Wissenschaft dienende Kritik nicht allein berechtigt, sondern auch positiv verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß die Schlacht einen wesentlich anderen (d. h. umgekehrten) Verlauf hätte nehmen können, wenn die französischen Führer mehr Selbstständigkeit an den Tag gelegt haben würden und der Feind eine größere Anziehungskraft auf sie ausgeübt hätte. So weist die Kritik mit vollem Recht darauf hin, daß das wenig rationelle Darauflosgehen der 14. Division

nur infolge der völligen Passivität des Gegners ohne üble Folgen blieb. Wenn wir nun den Erfolg auf Seiten der Franzosen annehmen und auf diesem luftigen Fundament ein Phantasiegebäude aus einer ganzen Reihe französischer Siege konstruiren, so werden alle diese im napoleonischen Stil angenommenen Operationen weiter nichts als Luftschlösser sein, denn zur Ausführung napoleonischer Operationen sind eben Männer, wie Napoleon nöthig. Wenn die Kritik feststellt, daß die Deutschen die Schlacht bei Mars-la-Tour verlieren, daß sie bei Wörth und Gravelotte einen Mißerfolg davontragen und bei Colombey—Nouilly zurückgeworfen werden konnten, so folgt hieraus noch lange nicht, daß sie thatsächlich alle fünf Schlachten hätten verlieren können, denn will man auch nur einen einzigen Erfolg auf Seite der Franzosen annehmen, so muß bei ihnen die allgemeine Führung sowohl, als auch die Unterführung wesentlich anders gedacht werden, als diese in der That war.

Selbst unter der Annahme, daß die französische Heeresleitung eine bessere gewesen wäre, kann immer noch nicht behauptet werden, daß sie alle fünf angeführten Schlachten gewonnen hätte, eben weil sich die Ereignisse nach der ersten Schlappe der Deutschen vollständig anders gestaltet haben würden, indem dieselben vorsichtiger und rationeller zu Werke gegangen wären. So ist die Kritik verpflichtet, stets innerhalb der Grenzen „dieser Welt" zu bleiben, sie muß, wie Antäus, mit einem Fuße wenigstens die Erde, d. h. den festen Boden berühren, sonst setzt sie sich der Gefahr aus, Zerrbilder an Stelle der Bilder hervorzubringen, welche, wenn auch nicht thatsächlich stattgehabte, so doch im Bereiche der Möglichkeit liegende Ereignisse darstellen sollen.

Die wahre Kritik wird sich bei Besprechung kriegsgeschichtlicher Ereignisse nicht zu persönlichen und deshalb um so gehässigeren Anklagen des einen oder andern Betheiligten herabwürdigen.

Solch gehässigem Verfahren liegt meistens das jämmerliche Gefühl der Schadenfreude zu Grunde, welche eine Art von Ueberlegenheit über den Kritisirten bekunden soll. Da blickt der Wunsch hindurch, den Anderen in Schatten zu stellen und die eigene Ueberlegenheit in das helle Licht zu setzen.

Derjenige jedoch, welcher sich selbst achtet, wird es nicht nöthig haben, den anderen auf eine niedere Stufe zu stellen, um sich selbst auf einem um so höheren Piedestal thronen zu sehen.

Man muß außerdem bedenken, daß der Feldherr, oder irgend eine an militärischen Begebenheiten betheiligte Persönlichkeit im entscheidenden Moment die augenblickliche Sachlage nicht so klar vor Augen hat, wie sie in der Folge durch die Geschichte dargestellt wird.

Er irrt meistens im Finstern umher und kann das ihn umgebende Dunkel nur durch seine Kombinationsgabe, seine Beanlagung und die Fackel seines Genius erleuchten. Er verfügt auch nicht über eine unbeschränkte Zeit

zum Faſſen der Entſchlüſſe. Dieſe Entſchlüſſe, welche unter dem Drucke aller möglichen das Gleichgewicht der Seelenruhe ſtörenden Einflüſſe innerhalb weniger Stunden, oft innerhalb weniger Minuten gefaßt werden müſſen, werden nachher am grünen Tiſch Jahre und Jahrzehnte lang zerlegt, ſoweit es wenigſtens die vorliegende, auch nur ihrer äußeren Seite nach erkennbare Sachlage geſtattet. Nichts deſto weniger iſt die ſtreng kritiſche Thätigkeit bei der Unterſuchung militäriſcher Ereigniſſe erforderlich und auch nützlich, wenn ſie nur ein unnützes, fruchtloſes Kritteln vermeidet. Andererſeits wird der Kritiker ſelten, um nicht zu ſagen niemals, die der Wirklichkeit entſprechende Sachlage in dem Maße kennen, daß es ihm möglich wäre, alle Verhältniſſe, Einflüſſe, Beweggründe, welche ſchließlich in der einen oder anderen Form des Entſchluſſes, der Anordnung und Ausführung zum Ausdrucke kamen, ganz genau dem Thatbeſtand entſprechend zu rekonſtruiren.

Dies bezieht ſich auf die poſitiven Handlungen ſowohl, als auch auf die negativen. Die Kritik muß ſich daher bei der Darſtellung der Thatſachen hüten, Beſchuldigungen vorzubringen, dafür jedoch wiederum oftmals das Verdienſt auf ſeinen wirklichen Werth reduziren. Ney handelte vollkommen zweckmäßig, als er, ohne einen diesbezüglichen Befehl von Napoleon abzuwarten, mit dem II. Korps auf Bautzen abmarſchirte. Oſtermann hielt in demſelben Jahre in dem Gefecht bei Kulm mit heroiſcher Standhaftigkeit aus und gab hierdurch dem Feldzuge eine neue für die Verbündeten günſtige Wendung. Die neueſte Forſchung weiſt jedoch nach, daß Ney damals unter dem Einfluſſe ſeines Stabschefs Jomini handelte und daß Oſtermann nur dem Drängen des Prinzen von Württemberg nachgab, der die Verantwortung auf ſich nehmen wollte. Allerdings beſitzt der Hauptſache nach nur der zuletzt gefaßte Entſchluß und deſſen Ausführung für die Handlungsweiſe Bedeutung, während alle anderen vorausgegangenen Berathſchlagungen und Erwägungen mehr oder minder indifferent ſind. Die Wiſſenſchaft jedoch, welche dem künftigen Führer eine brauchbare Anleitung geben will, muß lebendige und anſchauliche Beiſpiele für das „Was“ und „Wie“ geben. Die Kritik, welche die Abſicht hat, der Wiſſenſchaft zu dienen, darf ſich bei Verfolgung ihrer Ziele nicht durch vorgefaßte Meinungen leiten laſſen und zur Dialektik greifen, um die Ereigniſſe ihren Anſichten gemäß zuzuſtutzen. Ein Gebiet von der Bedeutung, wie die Kriegswiſſenſchaft ſie beſitzt, darf nicht zum Tummelplatz ſchönrednerischer Disputationen gemacht werden. Die Dialektik iſt und bleibt eine zweiſchneidige Waffe. Indem man die Intelligenz und die Beobachtungskraft Anderer einzuſchläfern bemüht iſt, berauſcht man ſich nicht ſelten an ſeiner eigenen Dialektik. Dies ſoll ſelbſt einem ſo erfahrenen Praktiker, wie Napoleon, zugeſtoßen ſein und ihn vom richtigen Wege abgelenkt haben. Naturgemäßer Weiſe wird dies um ſo mehr denen zuſtoßen, die eben keine Napoleons ſind, deren Thaten nur in Worten beſtehen und in feuilletoniſtiſcher Phraſendreſcherei. Wir wollen zugeben, daß

etwas Beeinflussung, etwas Einseitigkeit als Frucht einer dem Menschen im allgemeinen anhaftenden Schwäche schwer zu vermeiden sei. Eine derartige Schwäche ist verzeihlich, unverzeihlich jedoch ist die tendenziöse Auslegung eines Faktums, um Sonderziele zu verfolgen. In je höherem Maße zur Erreichung derselben Wissen und Begabung verschwendet werden, um so beklagenswerther ist dies. Alles, was nicht der Wahrheit dient, verwandelt sich im Grunde genommen in leere Phrasendrescherei, welche wohl den Unerfahrenen zu blenden vermag, den Erfahrenen jedoch mit um so größeren Widerwillen erfüllt.

II.

Entgegengesetzte Ansichten und Schlußfolgerungen.

Bei Untersuchung des Kriegssystems der Deutschen, sowie der einzelnen zu Tage getretenen Erscheinungen desselben, mußte nothwendiger Weise auffallen, daß sich in ihren Befehlsbeziehungen ein, so zu sagen, sanktionirtes Prinzip einer gewissen Selbständigkeit der Unterführer geltend gemacht hatte, eine scheinbar neue Erscheinung, die selbstverständlich vielfach einer kritischen Besprechung unterzogen worden ist. Es haben hierüber Berufene und Unberufene geschrieben, ja sogar Persönlichkeiten, welche in der Praxis die Selbständigkeit auf alle mögliche Weise zu unterdrücken bestrebt waren und schließlich auch solche, welche alles Neue, Moderne mit Begeisterung zu begrüßen und zu vertheidigen pflegen. Hierbei kamen nun theilweise direkt entgegengesetzte Ansichten zum Vorschein.

Eine derartige Meinungsverschiedenheit wäre verständlich, handelte es sich um etwas „ganz Neues" und „nie Dagewesenes". Die Frage jedoch, ob es sich hier um eine gänzlich neue, nie dagewesene Erscheinung handelt, muß entschieden verneint werden, denn die Selbständigkeit ist etwas Uraltes. Sie konnte sich früher eben nur in ganz seltenen Fällen geltend machen, während sie heutigen Tages, wo die Massen und die für dieselben erforderlichen Räume sich gewaltig vergrößert haben, eine ganz besondere Beachtung im Befehlssystem beansprucht. Nur das eigentliche Wesen dieser Erscheinung ist lange Zeit hindurch nicht erkannt und verstanden worden nnd deshalb ist ihre Spur für die Geschichte oft verloren gegangen.

Trotz ganz unbestreitbarer Thatsachen erblicken nun Verschiedene in der „Selbständigkeit" nur das Produkt der neueren Zeit, ein ausschließliches Zubehör der heutigen Kriegskunst und bestimmen sogar den Zeitpunkt ihrer Entstehung, die sie in das Jahr 1813 verlegen. Deshalb suchen Einige, aus Furcht vor den manchesmal wohl schädlichen Folgen einer fehlerhaften Anwendung der „Selbständigkeit" die Grenzen und das Ende derselben, Andere, in der Meinung, daß die Sache bis zur Wurzel verdorben sei, behaupten, daß die frühere einheitliche Leitung der Operationen ein Ding der Unmöglichkeit geworden sei und suchen nur das ihrer Ansicht nach

unvermeidliche Uebel nach Möglichkeit zu verringern. Der Irrthum, den die betreffenden Persönlichkeiten begehen, liegt darin, daß sie in dem Bestreben, das scheinbar „Neue" zu erforschen und kennen zu lernen, nicht die alten sichern Wege wandeln, sondern neue Pfade sich zu bahnen versuchen, auf denen sie jedoch nimmermehr zur Wahrheit gelangen. Die Lösung des Räthsels ist jedoch eine sehr einfache; sie ist enthalten in dem Worte „Arbeitsvertheilung". Die Vertheilung der Arbeit ist von jeher im höheren oder geringeren Grade eine Eigenthümlichkeit des Krieges gewesen und eben deshalb ist die „Selbständigkeit im Kriege" als eine der Erscheinungen der Arbeitsvertheilung absolut kein Zubehör der jüngsten Kriege. Die Vertheilung der Arbeitslast, die nur darin besteht, daß jedem Einzelnen ein bestimmter selbständiger Wirkungskreis zugewiesen wird, bildet ja doch schon ein unentbehrliches Zubehör der Friedensorganisation und des Lebens der bewaffneten Macht eines Staates; ihre Nothwendigkeit drängt sich demgemäß um so gebieterischer in Kriegszeiten auf, wo die Zeit noch kostbarer, die Schwierigkeiten ungleich größer sind und jedes Versäumniß schwere Folgen nach sich zieht.

Wenn sich das Verständniß einmal so weit Bahn gebrochen hat, daß die Selbständigkeit auf dem Prinzip der Arbeitsvertheilung beruht, dann muß alles andere sich von selbst ergeben. In dem Bedürfniß, die Arbeitslast zu vertheilen, findet man auch die einzige rationelle Erklärung für die „Selbständigkeit", die richtige praktische Anwendung und die natürlichen Grenzen derselben. Es handelt sich daher nur darum, das im Kriege wirklich zu Tage tretende Bedürfniß nach Vertheilung der Arbeit festzustellen und die Bedingungen für deren praktische Anwendung zu erforschen und zwar durch Vorführung wirklicher Beispiele sowohl, als auch auf dem Wege der Erwägung.

Wir wenden uns nun zur näheren Betrachtung der vom Verfasser der „Strategie zur Zeit Napoleons und in der Gegenwart" *) gezogenen Schlußfolgerungen. Dieser sagt in seiner Besprechung des Feldzuges 1813 Folgendes: „Trotz seiner Neigung zum Absolutismus, seines Widerwillens gegen jede Selbständigkeit und seines geringen Vertrauens zu der Intelligenz seiner Gehilfen, war Napoleon nicht mehr im Stande, die neue gewaltige Armee nach den alten Grundsätzen zu lenken. Im Feldzuge 1813 versuchte er, ein neues System der Leitung zu schaffen, bei welchen ein großer Theil der „schöpferischen geistigen Arbeit" vom Höchstkommandirenden an die Unterführer abgetreten wird. Der Höchstkommandirende arbeitet nur den allgemeinen Operationsplan aus und macht die Unterführer mit der allgemeinen Sachlage auf dem ganzen Kriegsschauplatz bekannt. Diese verfolgen alsdann ihre Sonderziele im Sinne der ihnen gegebenen allgemeinen Idee, mit anderen Worten, die früher lediglich in der Person des Höchstkommandirenden beruhende und den schöpferischen geistigen Theil der Strategie umfassende

*) „Die Strategie zur Zeit Napoleons und in der Gegenwart" von Martynow.

Thätigkeit desselben wird bis zu einem gewissen Grade von der Kollektivthätigkeit der Unterführer ersetzt. Dieser Versuch scheiterte jedoch gänzlich und zwar schreibt der Kaiser sowohl, als auch die spätere Kritik dies dem Umstande zu, daß die damaligen Generäle zu einer selbständigen Führung nicht genügend vorgeschult waren. Die Deutschen adoptirten zwar dieses Verfahren Napoleons, beseitigten jedoch die hauptsächlichste Ursache seiner letzten Mißerfolge."

Ferner äußert der Herr Verfasser vollkommen richtig, daß trotz der für die Deutschen außerordentlich günstigen Lage der Verhältnisse, trotz der sorgfältigen Friedensausbildung, trotz aller materieller und moralischer Vortheile auf Seite der Deutschen, die noch dazu über den größten Strategen unserer Zeit verfügten, die Erfolge nicht dementsprechend befriedigende genannt werden könnten und der Feldzug dem Ideale einer methodischen Strategie nicht entsprochen habe.

„In diesem siegreichen Feldzuge," fährt der Verfasser fort, „sehen wir viele Zufallsschlachten, Schwäche auf den entscheidenden Punkten und eine ganze Reihe von Krisen, d. h. solcher Erscheinungen, welche bei einer musterhaften Handhabung der Strategie nicht vorkommen dürfen und welche wir in den napoleonischen Feldzügen nicht vorfinden." Er kommt dann zu dem Schlusse, daß die Schuld an den vorgekommenen Fehlern in den meisten Fällen nicht dem Feldherrn, sondern dem neuen Charakter der Strategie zugeschrieben werden müsse, der in der Materialisirung und Demokratisirung der Kriegskunst und der Vereinfachung der Formen begründet sei. Er faßt demgemäß seine Schlußfolgerung in Nachstehendem zusammen:

„Die außerordentliche Entwickelung sämmtlicher im Kriege wirkender Faktoren haben die geistige Seite der Kriegskunst auf ein Minimum reduzirt (Materialisirung). Diese Kriegskunst verkörpert sich in der Praxis in ungleich einfacheren Formen; selbst zur Anwendung dieser wenigen einfachen Formen kann der Feldherr nicht mehr auf seine eigenste schöpferische, geistige Thätigkeit sich verlassen, er bedarf zu diesem Zwecke einer großen Anzahl von Gehilfen (Demokratisirung). Im allgemeinen folgt hieraus, daß „die Kunst der Strategie" auf eine tiefere Stufe herabgestiegen ist, indem die höhere geistige Seite derselben mehr und mehr der Technik sich unterordnen muß. Unter den obwaltenden Verhältnissen kann die Kunstfertigkeit in den Operationen früherer Zeiten nicht mehr erreicht werden."

Derselbe Verfasser sagt in einem anderen Werke:

„Napoleon I. lenkte seine Truppen mittelst genauer Befehle und Dispositionen. Nachdem er den allgemeinen Operationsplan entworfen, wies er seinen Unterführern für jeden einzelnen Fall ihre genaue bestimmte Aufgabe zu und nur die Mittel zur Ausführung seines klar ausgedrückten Willens überließ er ihrer eigenen Initiative. Bei einer derartigen Handhabung der Führung hatten die nächsten Gehilfen Napoleons nur über das „Wie" der

Ausführung nachzudenken, das „Was" wurde durch den Höchstkommandirenden bestimmt.

Auf seinem gigantischen Schachbrett bestimmte der Feldherr selbst den Beginn und das Ende eines jeden einzelnen Zuges; jeder Unterführer hatte weiter nichts zu thun, als seine Figur an den bestimmten Platz zu stellen.

Schließlich erforderte dies schon an sich eine ganz ernste Gedankenarbeit. Es gab da immerhin noch Manches zu überlegen. Die Wahl des Weges, die Ausführung der Märsche, die Formation, in welchem der Angriff durchgeführt werden sollte u. s. w. Diese an und für sich sehr wesentlichen Fragen stehen jedoch lediglich mit der Technik der Strategie im Zusammenhange und nicht mit der geistigen Seite derselben. Die letztere umfaßt lediglich die Ausarbeitung der Grundidee der Operationen und der aus ihr entspringenden einzelnen Pläne, oder, mit anderen Worten, die Bestimmung dessen, was die gesammte Armee und jede Untereinheit derselben für sich auszuführen hat. Diese doppelte Arbeit wurde zur napoleonischen Zeit von ein- und demselben Feldherrn ausgeführt und deshalb beruhte die geistige, die Lenkung der Armee bezweckende Arbeit auf einer einzigen Person. Es versteht sich von selbst, daß hier die letzten Feldzüge Napoleons nicht gemeint sind. Im deutsch-französischen Kriege sehen wir in den meisten Fällen die Anwendung eines wesentlich ganz anderen Verfahrens. Durch die Direktiven, welche an die Stelle der früheren genauen Dispositionen treten, macht der Höchstkommandirende die Unterführer mit der allgemeinen Lage auf dem ganzen Kriegsschauplatze, sowie mit der Grundidee bekannt, welche durch die unternommene Operation selbst zur Durchführung gelangen soll. Diese Idee erläutert er zuweilen näher, indem er seine Auffassung über die verschiedenen wichtigsten strategischen Fragen auseinandersetzt.

Nachdem sich der Unterführer die allgemeinen Gedanken der ganzen Operation, sowie die leitenden Gesichtspunkte des Feldherrn klargelegt hat, stellt er sich dementsprechend vollkommen selbständig seine Sonderaufgabe, mit anderen Worten, mit dem allgemeinen Plane der Gesammtoperation vertraut, arbeitet er den sich hieraus ergebenden, in zweiter Linie in Betracht kommenden Plan für die von seiner Truppe zu erfüllenden Aufgabe aus. So erfährt der Unterführer (Führer einer Armee-Abtheilung, eines Korps) aus der ihm übergebenen Direktive zwar den Gedanken des Höchstkommandirenden, nicht aber das, was seine Armee oder sein Armee-Korps zur Durchführung dieses Gedankens zu thun hat. Es ist demnach die Ausarbeitung dieser in zweiter Linie sich ergebenden Idee, welche früher Sache der geistigen Thätigkeit des Höchstkommandirenden war, auf den Unterführer übergegangen und deshalb glaube ich noch einmal behaupten zu müssen, daß auf dem Gebiete der strategischen Kunst die früher von einer einzigen Person ausgehende geistige schöpferische Thätigkeit durch die geistige Kollektivthätigkeit verdrängt worden ist, d. h. daß die frühere geistige schöpferische Arbeit des Feld-

herrn nunmehr durch die des Feldherrn und der Unterführer zusammen ersetzt wird."

Aus den vorgeführten Behauptungen läßt sich herauslesen und schließen, daß die Selbständigkeit, wie sie von den Deutschen im letzten deutsch-französischen Krieg aufgefaßt worden ist und wie sie praeter propter auch in der Zukunft gehandhabt werden wird, von Napoleon im Jahre 1813 ausgedacht worden sei. Nun ist aus der Geschichte absolut nicht ersichtlich, daß Napoleon die „geistige schöpferische Arbeit" oder auch nur einen Theil derselben seinen Gehilfen überlassen hat, ebenso wenig ist ersichtlich, daß er ihnen gestattet hat, sich „selbständig Sonderaufgaben" zu stellen; außerdem ist zwischen dem Napoleon hier (allerdings fälschlich) zugeschriebenen und dem von den Deutschen thatsächlich angewandten Verfahren ein himmelweiter Unterschied.

Napoleon theilte im Jahre 1813 allerdings seine Armee, aber nicht aus dem Grunde, weil sie zu groß gewesen wäre, also um dieselbe besser lenken zu können, sondern weil seine Absichten ein derartiges Verfahren nöthig machten. Eine derartige Theilung seiner Armee hatte er auch im Feldzuge 1812 und in anderen vorhergehenden vorgenommen. Zu einer Theilung seiner verhältnißmäßig bedeutend schwächeren Streitkräfte mußte seiner Zeit (theilweise auf demselben Kriegsschauplatze) auch Friedrich der Große seine Zuflucht nehmen und zwar lediglich aus demselben Grunde wie Napoleon. Beide operirten auf der inneren Linie. Der Unterschied bestand darin, daß Napoleon im Jahre 1813 nach Ablauf des Waffenstillstandes im ganzen zwei Monate in dieser Lage sich befand, Friedrich der Große ganze sieben Jahre; daß Napoleon ferner über weit größere Streitkräfte verfügte, die von ihm detachirten Heeresabtheilungen dementsprechend auch stärker waren, als die Friedrichs. Die Aehnlichkeit der Lage aber bestand darin, daß sowohl die einzelnen Armeen Napoleons, als auch die einzelnen Heeresabtheilungen Friedrichs sich vor die Lösung gewisser strategischer Aufgaben gestellt sahen, weil sowohl der König als auch der Kaiser in gleicher Weise zu ihrer Unterstützung Feldherren brauchten, welche sie mit Erfolg dort zu ersetzen hatten, wo sie selbst nicht anwesend sein konnten. Es läßt sich jedoch unschwer erkennen, daß zwischen diesen Verhältnissen zur Zeit Friedrichs und Napoleons und den Forderungen, welche das heutige deutsche Befehlssystem stellt, eine Aehnlichkeit fast gar nicht besteht.

Das heutige deutsche Befehlssystem verlangt eine Selbständigkeit von jedem beliebigen Unterführer, ohne Unterschied der Rangstufe, innerhalb seines speziellen Wirkungskreises. Napoleon fand bekanntlich unter seinen Schülern keinen Führer nach seinem Sinne oder verstand es nicht, solche ausfindig zu machen. Die Selbständigkeit, mit der es das heutige deutsche Befehlssystem zu thun hat, ist deshalb auch nicht von Napoleon entlehnt, sondern ist direkt einer tausendjährigen geschichtlichen Erfahrung entnommen. Diese angebliche

Erfindung Napoleons zeigte sich auch bei seinen Gegnern. Sie existirte demgemäß und war von ihm unabhängig. Ein Beispiel hierfür liefert das Gefecht bei Kulm (1813), wo wir gerade bei den Gegnern Napoleons, dessen Marschälle Niederlage auf Niederlage erlitten, die typische Anwendung der Selbständigkeit im heutigen Sinne finden. In diesem Gefechte wurde bekanntlich durch die Initiative Barklays und des Prinzen von Württemberg nicht nur die den Verbündeten drohende Gefahr beseitigt, sondern auch eine neue, unerwartete und für dieselben günstige Wendung des bisher unglücklich verlaufenen Feldzuges herbeigeführt. Wie Napoleon über die Initiative seiner Unterführer dachte, mag folgendes Beispiel beweisen:

Im Jahre 1807, anfangs Januar, unternahm Ney aus eigener Initiative den Vormarsch von Neidenburg auf Königsberg, der leicht zu einer Niederlage für ihn hätte führen können.

Als er, über seine Kühnheit selbst erschrocken, dem Kaiser am 15. die Beweggründe seiner Handlungsweise klarlegte, erhielt er von demselben den kurzen Befehl, in seine Winterquartiere zurückzukehren und aus der Hand Berthiers einen Brief, in dem es unter Anderem hieß:

„Der Kaiser, Herr Marschall, bedarf zu seinen Entschlüssen keines Rathes noch irgend welcher Operationspläne; Niemand kennt seine Gedanken, und unsere Pflicht ist es — zu gehorchen."

Diese kategorischen Worte, welche den wahren Charakter und die Ansicht des Kaisers trefflich wiedergeben, lassen sich mit der Behauptung des Verfassers der „Strategie" schlecht vereinbaren.

Ferner behauptet derselbe, daß, entsprechend dem von Napoleon geschaffenen und von den Deutschen praktisch bethätigten Prinzip, der Höchstkommandirende seine Untergebenen nur mit der allgemeinen Lage bekannt macht, dieselben auf seine allgemeinen Absichten hinweist und es ihnen alsdann überläßt, in den Grenzen seiner Idee sich selbständig ihre Sonderaufgaben zu stellen. Was ist nun unter dieser „Idee" des Feldherrn zu verstehen? Es kann sich hier doch nur um die Ideen handeln, welche von demselben in Bezug auf die jeweilige konkrete Lage geäußert werden. Was kann oder muß nun seitens des Feldherrn geäußert werden? Kann er sich nicht auf die bloße Feststellung dieser oder jener Sachlage, so wie sie sich ihm darstellt, beschränken? Jede gegebene Lage stellt ihrerseits ihre Frage: Was unternehmen? Was thun? Die Sachlage feststellen heißt die Frage aufstellen. Kann sich der Feldherr nicht damit begnügen, die Frage aufzustellen und sich der Antwort enthalten?

Seine Antwort wird eben darin bestehen, daß er sich seinerseits ein Hauptziel setzt. Um es zu erreichen, muß er die Rollen zwischen seinen Untergebenen vertheilen, nachdem er unbedingt einem Jeden seine spezielle Aufgabe zugewiesen hat. Ein Verfahren, nach welchem jeder Unterführer sein spezielles Ziel, wenn innerhalb der Grenzen der allgemeinen Idee des

Feldherrn, selbständig wählen kann oder wählen soll, würde zu keinem praktischen Resultat führen; schon der Gedanke daran ist eine Unmöglichkeit, denn wo soll in einem solchen Falle die Einheit der Handlung und das zielbewußte Zusammenwirken bleiben? Die Einheit der Handlung bei jeder Operation fordert, daß jedem Unterführer die spezielle Aufgabe klar vorgeschrieben und sein Wirkungskreis begrenzt werde. Dieser Grundsatz ist stets und überall bei der richtigen Durchführung von Operationen gehandhabt worden und darf auch in Zukunft nicht außer Acht gelassen werden. Wer das Gegentheil behaupten will, muß vorerst die nöthigen Beweise bringen.

Wir stellen daher die Gegenbehauptung auf, daß der Unterführer nur dann eine neue Aufgabe sich stellen soll, wenn die Ausführung des ihm ertheilten Auftrages überflüssig oder unmöglich geworden ist. Selbst den Führern von Armeen oder von Armeeabtheilungen kann nicht die Freiheit der selbständigen Wahl auch nur des nächstliegenden Zieles zugestanden werden, sowie sie mit anderen Armeeabtheilungen auf demselben Kriegsschauplatz gemeinschaftlich zu operiren haben. Diese Auffassung hatte der Pseudo-Erfinder der Selbständigkeit und dementsprechend verfuhr er auch im Jahre 1813. Dies geht aus folgendem Beispiel hervor. Bei Beginn des Herbstfeldzuges nach dem Waffenstillstand beschloß Napoleon, auf dem rechten Flügel seiner Aufstellung sich abwartend zu verhalten, mit dem linken Flügel auf Berlin vorzumarschiren und sich der Hauptstadt Preußens zu bemächtigen. Mit der Ausführung dieser Operation wurde der Marschall Oudinot betraut, dem seine spezielle Anfgabe ganz genau zugewiesen wurde, nämlich „Berlin zu nehmen". Es blieben ihm nur die Details der Durchführung überlassen. Napoleon schreibt jedoch seinen selbständig operirenden Marschällen nicht nur die Aufgabe vor, sondern bemüht sich nach Möglichkeit, selbst die vorzüglichsten unter ihnen noch durch Briefe zu leiten. So wies er die Marschälle Davoust und St. Cyr selbst auf die kleinsten Details bei der Befestigung Hamburgs und Dresdens hin. Der Kaiser giebt dem Marschall Davoust, welcher den Befehl erhalten hatte, an dem geplanten Unternehmen Oudinots gegen Berlin theilzunehmen, ganz bestimmte Befehle. Er sollte bei Ablauf des Waffenstillstandes eine drohende Haltung vor Hamburg annehmen, um auf diese Weise möglichst viele Kräfte des Feindes auf sich und von Berlin abzulenken. Falls derselbe sich nicht täuschen ließe, sollte er gegen die untere Oder vorrücken. „Ihre Rolle ist," sagt der Kaiser, „möglichst thätig zu sein. Es ist von großer Wichtigkeit, daß Ihre Demonstration möglichst frühzeitig erfolgt, damit der Feind sich nicht mit sämmtlichen Kräften auf unsere gegen Berlin vorrückenden Truppen werfe und damit er Sie nicht vollständig ignorire. Sie müssen derartig manöveriren, daß Sie den Feind für seine rechte Flanke besorgt machen und sich selbst während des Vormarsches auf Berlin mit dem Korps Oudinots vereinigen." Oudinot wurden zur Durchführung der Hauptoperation 70000 Mann zugewiesen. Der Kaiser rechnete darauf, daß Berlin

4 Tage nach Beginn des Vormarsches genommen sei. Oudinot sollte alsdann den Feind hinter die Oder zurücktreiben und Küstrin und Stettin entsetzen. „Die alsdann zunächst in Betracht kommende Operation," erläutert der Kaiser, „wird in der Belagerung von Spandau bestehen."

Dieses Beispiel bringt doch wahrlich nicht den Beweis, daß die Unterführer Napoleons sich „selbständig ihre besonderen Ziele" auswählen konnten oder daß sie Theil hatten an der schöpferischen geistigen Thätigkeit des Höchstkommandirenden.

Wir wenden uns nun zur Untersuchung der Frage, ob bei den Deutschen im Jahre 1870/71 in der That „die Aufstellung selbständiger Ziele" auch nur innerhalb der Grenzen der Idee des Höchstkommandirenden zugelassen und ein Theil der „schöpferischen geistigen Arbeit" selbst nur den Führern selbständiger Armeen seitens des Oberkommandos überlassen worden ist.

Bezüglich der Bitten des Führers der I. deutschen Armee, des Generals Steinmetz, um Direktiven (5. August, zur Zeit des Vormarsches gegen die Sauer), sagt das preußische Generalstabswerk: „Man hielt es in diesem Falle, wie in allen ähnlichen kritischen Momenten, für zweckentsprechend, ja für geboten, die Bewegungen der großen Heeresabtheilungen von höchster Stelle aus durch bestimmte Befehle zu leiten, wenn auch hierdurch die Selbständigkeit der Armeeführer vorübergehend beschränkt wurde." Diese Worte drücken doch deutlich und klar aus, daß bei der Leitung der kriegerischen Operationen die einheitliche Durchführung des Gedankens und Willens in erster Linie kommt und sie geben auch die genaueste und bestimmteste Antwort auf die vom Verfasser der Strategie aufgeworfene Behauptung.

Das deutsche Oberkommando hat von diesem ihm zustehenden Recht — die selbständige Initiative der Unterführer behufs Aufrechterhaltung der Einheit der Handlung innerhalb gewisser Schranken zu halten, oder richtiger gesagt, der Selbständigkeit der Unterführer in die richtigen Bahnen zu lenken — im weitesten Sinne Gebrauch gemacht und der Erfolg spricht für die Richtigkeit des Verfahrens. Das Königliche Hauptquartier gab am 30. Juni den Befehl, 2 Kavallerie-Divisionen der II. Armee vor die Front der vorrückenden I. und II. Armee zu treiben. Es versuchte ferner die Bewegungen dieser Armee zu reguliren und in Uebereinstimmung zu bringen, was ihm jedoch nicht völlig glückte. Die Folge hiervon war die ebenso gefährliche als zwecklose Schlacht bei Spichern. Nach dieser Schlacht leitete das deutsche Oberkommando beide Armeen, Schritt für Schritt, Tag für Tag. Auf den kategorischen Befehl des Königs blieb die Armee des Generals Steinmetz im Verlaufe des 7., 8. und 9. August an Ort und Stelle, um den weiteren Vormarsch mit den Bewegungen der Truppen der II. Armee in Einklang zu bringen. Am 9. August erfolgte endlich der Befehl für den weiteren Vormarsch.

„Den eingegangenen Nachrichten zufolge läßt sich annehmen, daß der Feind hinter die Mosel und ev. hinter die Seille zurückgegangen ist.

Alle drei Armeen werden dieser Bewegung folgen.

Die III. Armee erhält die Straßen Saarunion—Dieuze und südlich;

die II. Armee die Straßen St. Avold—Nomeny und südlich;

die I. Armee die Straßen Saarlouis—Boulay—les Etangs und südlich.

Der 10. August kann von der I. und II. Armee benutzt werden, um die Truppen ruhen zu lassen, oder sie auf die für sie bestimmten Straßen zu setzen. Da der linke Flügel erst am 12. die Saar erreichen kann, so haben die Korps des rechten Flügels verhältnißmäßig kurze Märsche zu machen.

Zur Sicherung des Marsches ist die Kavallerie auf größere Entfernungen vorzuschicken und durch weit vorgeschobene Avantgarden zu unterstützen, damit nöthigenfalls die Armeen Zeit haben, in sich aufzuschließen. Abweichungen von obiger Marschrichtung werden Se. Majestät anordnen, soweit die Stellung des Feindes oder sein Vorgehen es erheischen."

Von einem Spielraum für die „schöpferische geistige Thätigkeit der Unterführer, sowie für die „Selbstbestimmung von Sonderzielen" kann hier wahrlich nicht die Rede sein. Bereits am andern Tage, nachdem diese Direktive erlassen war, nämlich am 11. August um 7 Uhr Nachmittags, wurde der I. und II. Armee nachstehender Befehl aus St. Avold übermittelt:

„Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein erheblicher Theil des Feindes vorwärts Metz auf dem linken Ufer der französischen Nied steht. Ein engeres Zusammenschließen der I. und II. Armee wird daher nothwendig. Se. Majestät der König haben das Folgende befohlen:

Das III. Armeekorps in Faulquemont wird den Stützpunkt für diese Vereinigung bilden.

Die I. Armee marschirt morgen zeitig mit II. Korps in die Linie Boulay —Marange und mit I. Korps nach Boucheporn.

Die II. Armee schiebt das IX. Armeekorps nach Longeville, westlich St. Avold vor, gegen welchen letzteren Ort das II. Armeekorps, soweit es verfügbar ist, aufschließt. Das X. Korps rückt hinter das III.

Garde, IV. und XII. Korps sind gegen den linken Flügel der vorbezeichneten Stellung so heranzuziehen, daß sie sich nach Bedürfniß demselben anschließen oder den Marsch in der Richtung auf Nancy fortsetzen können.

Alle Korps lassen die zweiten Wagenstaffeln zurück, wo sie sich am 11. August befinden; die Wege sind völlig frei zu halten."

Das III. und IX. Korps wurden von den sie betreffenden Bestimmungen unmittelbar in Kenntniß gesetzt. Außerdem wurde in Anbetracht der seitens der I. Armee nicht genügend bethätigten Aufklärung, dieser der Befehl ertheilt, ihre beiden Kavalleriedivisionen vor die Front zu treiben. Der Grundgedanke bezweckte augenscheinlich die gegenseitige Annäherung beider Armeen,

sowie die Herstellung einer gleichmäßigen Front, um allen Eventualitäten gewachsen zu sein. Die Napoleonische Devise „Vereinigung der Massen" fand die richtige Anwendung, soweit dies den ferneren Absichten, die Stadt Metz zu umgehen, entsprach. Wir sehen hier eine völlig einheitliche, sachgemäße und durchaus richtige Leitung der gesammten Masse zweier Armeen, eine Leitung, die sogar so weit geht, daß durch die Befehle des Höchstkommandirenden über einzelne Korps verfügt wird. Eine nicht detachirte, also nicht vor die Lösung einer vollständig selbständigen Aufgabe gestellte Armee-Abtheilung ist heutzutage eben nur eine vorübergehend administrativ-strategische Einheit höheren Grades, deren Errichtung nur die Erleichterung der gesammten Leitung bezweckt. Sowie zwei oder mehrere solcher Einheiten zur Durchführung einer gemeinschaftlichen Aufgabe bestimmt sind, so bilden sie nur ein Ganzes, welches auch einheitlich geleitet werden muß — in den Allgemeinheiten, nicht aber in den Details, die erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Ein derartiges Detail war die Frage, welche 2 Korps der I. Armee am 12. August in die 1. Linie vorzuschieben waren (an die Nied) und welches stehen bleiben sollte.

Das Oberkommando bestimmt jedoch auf Grund der getroffenen Vertheilung der Korps direkt das III. Korps bei Faulquemont als Stützpunkt der Vereinigung beider Armeen und verfügt aus denselben Beweggründen von selbst über die anderen Korps der II. Armee. Auf gleiche Weise erhielten die deutschen Armeen ganz bestimmte Anweisungen für den 13. und 14. August. Letztere lautete:

„Nach den bisher eingegangenen Nachrichten haben heute Vormittag noch größere Abtheilungen des Feindes bei Servigny und Borny diesseits Metz gehalten.

Seine Majestät befehlen: daß die I. Armee morgen, den 14. August, in ihrer Stellung an der französischen Nied verbleibt und durch vorgeschobene Avantgarden beobachtet, ob der Feind sich zurückzieht oder zum Angriff vorgeht. In Berücksichtigung des letzteren Falles wird von der II. Armee morgen das III. Korps vorerst nur bis in die Höhe von Pagny, das IX. Korps auf Buchy vorrücken, wo sie in Entfernung einer Meile bereit stehen, bei rechtzeitigem Aufbruche in ein ernstes Gefecht vor Metz einzugreifen. Andererseits ist die I. Armee in der Lage, jedes Vorgehen des Feindes gegen Süden durch einen Flankenangriff zu verhindern.

Die übrigen Korps der II. Armee setzen den Vormarsch gegen die Moselstrecke von Pont à Mousson bis Marbach fort. Das X. Korps nimmt Stellung vorwärts Pont à Mousson.

Die Kavallerie beider Armeen ist möglichst weit vorzuschieben und hat einen etwaigen Rückzug des Feindes auf der Straße von Metz nach Verdun zu beunruhigen. Die hierin enthaltenen Weisungen für das III. und IX. Korps

wurden denselben wegen der vorgerückten Tageszeit durch Ordonnanzoffiziere aus dem großen Hauptquartier unmittelbar überbracht."

Gleichzeitig wurden der III. Armee Befehle ertheilt, um den Vormarsch derselben mit den Bewegungen der beiden anderen Armeen in Uebereinstimmung zu bringen. Auch hier sehen wir wieder eine möglichst einheitliche Leitung der Armee-Abtheilungen zur Durchführung der allgemeinen Aufgabe, die sich das Oberkommando gestellt hatte. Nirgends findet sich der geringste Anhalt dafür, daß die Armee-Abtheilungen sich Sonderziele innerhalb der Grenzen der allgemeinen Idee stellen konnten. Das Gleiche finden wir in den späteren vor und nach der Schlacht vom 16. August gegebenen Befehlen, von welchen wir hier beispielsweise den der I. Armee für den 16. August ertheilten Befehl anführen:

„So lange die Stärke der in Metz zurückgebliebenen feindlichen Streitkräfte noch nicht festgestellt ist, hat die I. Armee ein Korps in der Gegend von Courcelles zu belassen, welches in kürzester Frist durch das von Saarlouis nachrückende Truppenkorps des Generallieutenants von Kummer abgelöst werden wird. Die beiden übrigen Korps der I. Armee nehmen am 16. Stellung auf der Linie Arry – Pommérieux zwischen Seille und Mosel. Ein Uebergang über letzteren Fluß ist sofort herzustellen, sofern dies nicht bereits durch das III. Armeekorps bewirkt sein sollte. Ueber die am 15. ausgeführten Bewegungen der II. Armee wird einer unverzüglichen Benachrichtigung entgegengesehen.

Die Verhältnisse, unter welchen das I. und VII. Armeekorps, sowie Theile der 18. Division gestern Abend einen Sieg erfochten, schlossen jede Verfolgung aus. Die Früchte des Sieges sind nur durch eine kräftige Offensive der II. Armee gegen die Straßen von Metz über Fresnes und über Etain nach Verdun zu ernten. Dem Oberkommando der II. Armee bleibt es überlassen, eine solche mit allen verfügbaren Mitteln nach eigenem Ermessen zu führen." Auch hier ist wieder jeder Armee die spezielle Aufgabe genau vorgezeichnet worden. Das Oberkommando leitete hierbei die Bewegungen der I. Armee, welche den Zweck haben, die II. Armee zu decken, so zu sagen unmittelbar, indem es über alle 3 Korps desselben Verfügungen traf. So verblieben dem Führer der I. Armee im Wesentlichen nur noch die Einzelheiten der Ausführung in Bezug auf die Vertheilung der Rayons des VII. und VIII. Korps, welche gemeinschaftlich die Linie Arry-Pommérieux besetzen sollten. Auch dem Führer der II. Armee wurde die spezielle Aufgabe genau bestimmt, „mit allen verfügbaren Mitteln entschieden vorzugehen" und nur die Verfügung über die Einzelheiten wurde ihm freigestellt. Ja General Moltke bekümmerte sich sogar noch in gewisser Beziehung um diese Einzelheiten und schickte am 16. August, früh morgens, einen Generalstabsoffizier mit einem offenen Schreiben ab, in dem es hieß:

„Das IX. Korps hat womöglich heute noch auf dem vom III. Korps hergestellten Uebergang die Mosel zu überschreiten oder wenigstens bis unmittelbar an den Fluß heranzurücken. Die I. Armee hat dem erwähnten Korps den Weg offen zu halten und dementsprechend die Biwacksplätze des VIII. Korps zu verlegen." Schließlich führen solche — wenn auch des Zeitgewinns wegen — über den Kopf der betreffenden Instanzen hinweg ertheilte Befehle zu Unzuträglichkeiten und können im allgemeinen nicht als normal oder für die Dauer als wünschenswerth angesehen werden.

In der Kriegspraxis kommt es jedoch vor allem darauf an, das nächstliegende Ziel möglichst rasch zu erreichen; alle anderen Rücksichten können erst in zweiter Linie in Betracht kommen.

Es ist eben jede Armee-Abtheilung nur eine Zusammenstellung, eine Vereinigung von Korps, deren Gruppirung bei jeder neuen Aufgabe nach Umständen einer Veränderung unterzogen werden muß. Das Oberkommando aber muß unter allen Umständen die einheitliche Leitung in der Hand behalten, sonst treten Unzukömmlichkeiten ein, wie wir dies bei der I. Armee des Generals Steinmetz vorfinden.

Die Armee des Generals Steinmetz war bekanntlich am frühesten marschbereit und deckte durch ihre Flankenstellung die Ausschiffung der Korps der II. Armee; sie erfüllte so ganz richtig eine gewisse strategische Aufgabe. Beim Vormarsch gegen die Sauer zeigte es sich jedoch bereits, daß die Marschkolonnen beider Armeen sich einander zu sehr näherten, ja theilweise an einander geriethen. Zum Ueberfluß lag die Scheidelinie beider Armeen gerade an der Hauptmarschstraße (Kaiserslautern—Saarbrücken—Metz), so daß im Centrum die Abwesenheit des Oberkommandos sich fühlbar machte. Die Folge war die strategisch unverständliche und beiden Parteien unerwünschte Schlacht von Spichern, in welcher von einer Befehlsführung im eigentlichen Sinne des Wortes nicht die Rede sein kann. Beim weiteren Vormarsch war der I. Armee die Aufgabe zugewiesen worden, gegen Metz zu beobachten und die II. Armee gegen etwaige Unternehmungen der Franzosen auf dem rechten Moselufer zu decken. Durch die gegebene Lage der Dinge war die Theilung in zwei Armeen zur Durchführung zweier spezieller Aufgaben durchaus gerechtfertigt. Aber auch hier machte sich schon nach kurzer Zeit die Nothwendigkeit geltend, die Unterstützung des Generals Steinmetz im Falle eines nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegenden Vorstoßes der Franzosen ins Auge zu fassen und demgemäß verfügte das Oberkommando eigenmächtig über einige Korps der II. Armee.

Im weiteren Verlaufe zeigte es sich, daß die Korps beider Armeen, einerseits das VIII., andererseits das IX., auf denselben Moselübergang sich dirigirten, wodurch wiederum eine Einmischung des Oberkommandos nöthig, d. h. die Absendung eines Generalstabsoffiziers mit dem erwähnten Schreiben Moltkes veranlaßt wurde. Ferner wurde das VIII. Korps am

Tage der Schlacht von Gravelotte aus dem Befehlsbereich des Generals Steinmetz ausgeschieden und während der Belagerung von Metz existirte die I. Armee nur aus persönlichen Rücksichten dem Namen nach, da die Eintheilung der Zernirungstruppen in eine I. und II. Armee durch die Sachlage weder erfordert noch gerechtfertigt wurde. Zur selben Zeit wurden in Anbetracht der neuen strategischen Aufgaben aus 2 Korps der II. Armee und 1 Korps der III. Armee eine neue, die IV. (Maas-Armee) gebildet, welche gemeinschaftlich mit der III. Armee gegen die bei Châlons stehenden französischen Streitkräfte operiren sollte. Der allgemeine Vormarsch beider Armeen begann am 23. August. Das Oberkommando hatte sich damit begnügt, den beiden Armeen die spezielle Aufgabe zu stellen und nur die Bedingung gestellt, daß die Maas-Armee der III. Armee einen Vorsprung von einem Tagemarsch lassen sollte. Aber bereits zwei Tage später sah sich das Oberkommando genöthigt, die Leitung der Operationen selbst in die Hand zu nehmen. Einerseits wurde beabsichtigt, die beiden Armeen so zu dirigiren, daß dem Marschall Mac-Mahon der Weg verlegt wurde, andererseits herrschte die Befürchtung, derselbe möchte sich mit seinen gesammten Kräften auf die IV. Armee werfen. Die Deutschen vermutheten nämlich, daß Mac-Mahon Bouziers bereits erreicht haben könnte. Es wurde deshalb noch am späten Abend des 25. August der IV. Armee der Befehl ertheilt, „sich nach dem rechten Flügel hin zu vereinigen, der Art etwa, daß das XII. Korps auf Varennes rückt, während das Garde- und IV. Korps an die Straße Verdun —Varennes sich heranziehen. Ebenso werden eventuell das I. und II. bayrische Armeekorps dieser Bewegung folgen. Das Antreten derselben indessen ist abhängig von den Meldungen, welche S. K. Hoheit der Kronprinz von Sachsen bereits haben werden und die hier nicht abgewartet werden können. Das Garde- und IV. Korps haben von hier Befehl erhalten, zunächst morgen früh den ihnen heute befohlenen Marsch nicht anzutreten, sondern abzukochen und den Befehl zum Marsch abzuwarten."

Die angeführten Anordnungen wurden durch die in der Mittagsstunde des 26. August im Namen des Oberkommandirenden gegebenen Befehle vervollständigt:

„Die eingegangenen Nachrichten lassen die Konzentrirung der Armee Mac-Mahons bei Bouziers mit Sicherheit annehmen. Seine Majestät befehlen, daß die Armee S. K. Hoheit des Kronprinzen von Sachsen, sowie das I. und II. Königl. bayrische Armeekorps sofort den Vormarsch in dieser Richtung antreten.

Das XII. Korps und die 6. Kavallerie-Division sind bereits im Vormarsche begriffen.

Das Gardekorps marschirt auf Dombasle; 1 Bataillon des XII. Korps bleibt zur Bedeckung des Königlichen Hauptquartiers in Clermont zurück. Das IV. Korps geht nach Fleury.

Das I. bayerische Armeekorps marschirt nach Erize la petite, das II. bayerische Armeekorps nach Triaukourt. Alle Truppen brechen unmittelbar nach dem Abkochen auf, versehen sich mit Proviant auf 3 Tage und lassen heute unter entsprechender Bedeckung alle entbehrlichen Trains zurück. Das große Hauptquartier geht heute Nachmittag nach Clermont."

Eine Abschrift dieses Befehls wurde der III. Armee mit dem Bemerken übersandt, daß beide bayerische Armeekorps direkt verständigt worden seien. An den Prinzen Friedrich Karl war bereits eine Abschrift des am Mittag ausgefertigten Befehls mit der Aufforderung übersandt worden, 2 Korps der Einschließungsarmee von Metz nach der Gegend von Damvillers und Mangiennes in Marsch zu setzen, welche sie am 28. erreichen müßten. Wir sehen also, daß nicht nur aus dem Verbande der Armeen zeitweise Korps ausgeschieden wurden, sondern auch, wie energisch die Leitung zur Aufrechterhaltung der Einheit des Gedankens und der Macht durchgeführt wurde.

Eine solche vernünftige Zentralisirung zur einheitlichen Durchführung der Operationen verfolgen auch alle späteren auf die Schlacht von Sedan Bezug habenden Befehle.

Es könnte nun der Einwand erhoben werden, daß alles bis jetzt Angeführte sich im eigentlichen Sinne nur auf diejenigen Armee-Abtheilungen (Zusammenstellung einzelner Armeekorps) beziehe, welche innerhalb des Befehlsbereichs des Höchstkommandirenden und, so zu sagen, in seiner unmittelbaren Gegenwart zu operiren haben, die vom Verfasser der „Strategie" aufgestellten Behauptungen jedoch auf diejenigen Armeen Bezug habe, welche zwar ebenfalls auf dem allgemeinen Kriegsschauplatz zu operiren haben, jedoch vor die Durchführung mehr oder minder selbständiger Aufgaben gestellt sind.

Es ist selbstverständlich, daß derartigen Armeen ein größeres Maß von Freiheit eingeräumt werden muß. Aber auch hier geben die praktischen Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege keinerlei Beweis für die Richtigkeit der Behauptungen des Verfassers der „Strategie".

In der an die zur Deckung der Zernirung von Paris bestimmten I. und II. Armee erlassenen Direktive vom 17. Dezember 1870 heißt es unter anderem:

„Für die fernere Zernirung von Paris wird gegen Norden die Hauptmacht der I. Armee bei Beauvais zu versammeln sein. Besetzt zu halten sind Rouen, Amiens und St. Quentin und wird für den letzteren Punkt die Division von Senden demnächst abrücken. Das linke Seineufer wird von der I. Armee aufgegeben, dagegen ist der Strom bis Vernon zu bewachen. Gegen Westen ist nach Beendigung der jetzt noch im Gange befindlichen Verfolgung die Armee-Abtheilung des Großherzogs bei Chartres zu versammeln, starkes Detachement in Dreux.

Gegen Süden konzentrirt sich die Hauptmacht der II. Armee bei Orleans. Sie giebt den Besitz des Landes am linken Loireufer auf und beschränkt sich auf Beobachtung gegen den Cher. Zu behaupten sind dagegen, wenn nicht Tours, so doch Blois und Gien (Uebergänge möglichst zu zerstören)". Wir führen noch ein Beispiel des kategorischsten Befehls an: In einer vom 7. Januar datirten Direktive erhielt General Werder, welcher durch den Vormarsch überlegener französischer Kräfte bedroht war, den strikteſten Befehl „ohne Rücksicht hierauf die Zernirung von Belfort zu decken".

Als Werder am 14. Januar unter Hinweis auf seine kritische Lage um Befreiung von der Ausführung dieses Befehls bat, erhielt er die Antwort: „Der Angriff ist in starker, Belfort deckender Stellung abzuwarten und die Schlacht anzunehmen."

Die besprochene Frage ist hier unwillkürlich eingehender erörtert worden, weil sie den Eckstein aller pessimistischen Schlüsse des Verfassers der „Strategie" bildet. Er folgert dieselben aus der Menge der Zufallsschlachten im Kriege 1870/71, die dem Oberkommando nicht zur Last gelegt werden könnten, weil sie seiner Meinung nach durch die „veränderte Lage der Dinge" hervorgerufen worden seien. Seine Behauptung sucht er durch die kritische Untersuchung der Ereignisse vom Beginn des Krieges bis Sedan einschließlich zu beweisen. Er findet, daß das Oberkommando der III. deutschen Armee keineswegs die Schlacht von Wörth verschuldet habe, wie denn auch Steinmetz keine Schuld trage an den Vorgängen bei Spichern, sowie an der Schlacht vom 14. August vor Metz. Man möchte nun meinen, der Herr Verfasser „der Strategie" würde auf die durch die „neue Gestaltung der Dinge" hervorgerufenen Schwierigkeiten hinweisen, welche diese drei Zufallsschlachten zur Folge gehabt haben; statt dessen macht er nachstehende Persönlichkeiten für die drei Zufallsschlachten verantwortlich, nämlich: den Kommandeur des II. bayerischen Armeekorps, General von Hartmann, für die Schlacht von Wörth, ferner den Kommandeur der 14. preußischen Division, Generallieutenant von Kameke, für die Schlacht bei Spichern, und schließlich den Generalmajor von der Goltz für die Schlacht vom 14. August. Er sagt in dieser Beziehung Folgendes:

„Kameke wagte sich in Abwesenheit des Höchstkommandirenden an die Lösung einer strategischen Aufgabe, welche zur Zeit Napoleons der Feldherr selbst auf sich zu nehmen pflegte. Er gab die Veranlassung zur Schlacht, ohne sich persönlich vorher um die eingehende Aufklärung gekümmert zu haben und ohne die strategische Lage in Betracht zu ziehen; er erkannte die Unzweckmäßigkeit des Kampfes nicht und in Folge dieses Irrthums trat in der Lage der Armee ohne jede Schuld des Führers derselben, eine ernste Krisis ein ..... General von der Goltz wäre durch seinen am 14. August unternommenen Angriff fast die Ursache zu einer Katastrophe geworden, in welche 3 bis 6 deutsche Korps hätten verwickelt werden können, wären sie

nicht durch das vom Gesichtspunkte der Kunst aus geradezu verbrecherische Verhalten der Franzosen hiervor bewahrt geblieben . . . . .

General von Hartmann, der doch vom Stabschef der III. Armee einen vollkommen klaren Befehl erhalten hatte, in welchem Falle er vorrücken sollte, ließ nichts desto weniger auf den bloßen Kanonendonner von Wörth her seine Truppen vorrücken, ohne sich vorher über die Bedeutung dieses Kanonendonners und der Vorgänge in der Front der französischen Armee Gewißheit verschafft zu haben, was durch Absendung eines Offiziers sehr leicht hätte erreicht werden können."

Diese Behauptungen würden, selbst wenn man sie als richtig anerkennen wollte, höchstens den Beweis liefern, daß die angeführten Persönlichkeiten ihre Stellung nicht genügend auszufüllen im Stande waren und daß in Zukunft bei Besetzung der höheren Kommandostellen eine bessere Wahl getroffen werden müsse.

Für die, von ihm ebenfalls in der Schlacht bei Mars-la-Tour festgestellte Krisis, sowie für das bis zur Schlacht von Gravelotte zu Tage getretene unsichere Umhertasten der Deutschen, werden seinerseits die Unterführer nicht verantwortlich gemacht, auch nicht das Oberkommando der II. Armee, dessen Anordnungen er nicht nur billigt, sondern auch als für verschiedene Eventualitäten zutreffend bezeichnet. Er findet für seine Person, daß diese doppelte Krisis ihren Grund hatte in dem äußerst „gefährlichen" Unternehmen der Umgehung einer ganzen auf ein befestigtes Lager sich stützenden Armee, einer Unternehmung, welche die Wegnahme aller ihrer rückwärtigen Verbindungen bezweckte und den Uebergang einer gewaltigen Armee von 300000 Mann über einen großen Fluß nöthig machte. Das an und für sich schwierige Unternehmen der Deutschen verlor viel von diesem Charakter in Folge des rein passiven Verhaltens der Franzosen, welche der deutschen Armee sogar sämmtliche Uebergänge preisgegeben hatten. Bekanntlich trägt die ungenügende Verwendung der deutschen Kavallerie die Schuld an dieser doppelten Krisis. Wenn nun dieser Flankenmarsch vor Metz, sowie der Uebergang der Deutschen über die Mosel als schwieriges und gefährliches Unternehmen trotz der von den Franzosen begangenen groben Fehler bezeichnet wird, so dürfte doch die vor Sedan, so zu sagen denkwürdige, von Westen nach Norden in der Ausdehnung von etwa 80 Werst ausgeführte Frontveränderung des hier fast ebenso starken deutschen Heeres, welche mit der vollständigen Zertrümmerung der französischen Armee endete, Anspruch auf die gleiche Bezeichnung haben. Das Verhalten der Deutschen unmittelbar vor und in der Schlacht bei Sedan gewährt überhaupt im Gegensatze zu den von ihnen bei Beginn des Feldzuges begangenen Fehlern ein harmonisches Bild des vollkommenen Ineinandergreifens einer sachgemäßen höheren Führung und einer bewußten thatkräftigen Selbständigkeit der Unterführer

und dürfte aus diesem Grunde doch als Muster für alle zukünftigen strategischen Operationen dienen.

Der Verfasser der „Strategie" entwickelt jedoch geradezu diametral entgegengesetzte Ansichten. Abgesehen davon, daß, seiner Meinung nach, die Deutschen den Sieg bei Sedan lediglich den von den Franzosen begangenen Fehlern und Irrthümern zu verdanken hätten, behauptet er Nachstehendes:

„Zur Zeit Napoleons I. war der Höchstkommandirende nicht nur der Meister auf dem Gebiete der Strategie, sondern auch auf dem Schlachtfelde; er wies seinen Untergebenen genau bestimmte Ziele zu und nur die Wahl der Mittel zur Durchführung der ihnen gestellten Aufgabe blieb letzteren überlassen. In jetziger Zeit bestimmen sich die Unterführer zumeist selbständig ihre Sonderziele; vom Feldherrn fordern sie nur die gemeinschaftliche Idee. So giebt es denn der „Meister" viele und eine Aenderung hierin ist nicht gut möglich, weil dieses Verfahren allein die Mittel bietet zur Lenkung der heutigen Massenarmeen. Die veränderte Lage der Dinge auf dem Gebiete der Strategie, zu der auch der Geist der Zeit sein Scherflein beigetragen hat, erfordert nunmehr auch die Mitwirkung der Unterführer in dem geistigen schöpferischen Theile der Strategie, in welchem früher der Höchstkommandirende allein thätig war."

Wir haben bereits gesehen, wie Napoleon verfuhr. Auch die Ereignisse des deutsch-französischen Krieges rechtfertigen die obigen Behauptungen nicht. Im Kriege 1870 gab es auf Seite der Deutschen nur eine Persönlichkeit, welche anordnete. Sie traf alle Vorbereitungen zum Kriege, sie führte denselben, wenn auch nicht fehlerfrei, so doch mit großem Erfolge durch. Wir haben gesehen, wie Moltke ohne Bedenken die Armeen leitete, ja sogar direkt an die einzelnen Korps Befehle ertheilte. Seine Untergebenen bearbeiteten nur den Boden, auf dem die Früchte seines strategischen Schaffens zur Reife gelangten, ersetzten dasselbe aber keineswegs durch ihre Kollektivthätigkeit. So war und muß die normale Lage der Dinge sein, wenn sie auch manchesmal von den Deutschen außer Acht gelassen worden ist. Es war dies nicht allein die Folge des oft allzu großen Thatendranges der Unterführer, sondern auch des Umstandes, daß das Oberkommando und die höheren Kommandostellen nicht immer von der ihnen zustehenden Befehlsbefugniß Gebrauch machten, sondern sich des öfteren zu sehr auf die Richtigkeit der selbständigen Anordnungen der Unterführer verließen. Uebrigens bietet der weitere Verlauf des Krieges, von der Schlacht von Sedan ab, Material in Hülle und Fülle zur Untersuchung der thatsächlichen Bedeutung der Selbständigkeit in den deutschen Befehlsbeziehungen, so wie sie in Gestalt greifbarer Fakten zu Tage getreten ist. Ich weise nur auf die gegen Bourbaki gerichteten Operationen hin, durch welche die gesammte, neu aufgestellte französische Armee vernichtet wurde und die der Schlacht bei Sedan an Bedeutung absolut nicht nachstehen, sowohl hinsichtlich der Durchführung, als auch hinsichtlich des Resultates.

Sollen etwa diese und andere ihnen ähnliche Ereignisse als nicht normal, das ungestüme, der strategischen Lage keineswegs entsprechende Draufloßgehen Kamekes bei Spichern aber als in Zukunft unvermeidlich betrachtet werden?

Die Wissenschaft kann sich nicht damit begnügen, der Vergangenheit angehörende, unerwünschte Erscheinungen festzustellen; zu ihren Aufgaben gehört es doch auch, auf die Wege hinzuweisen und die Mittel anzugeben, welche die Erreichung günstigerer Resultate für die Zukunft verbürgen.

III.

Wörth — Reichshofen.

Die Schlacht von Wörth, am 6. August, war eine Zufallsschlacht, die beide Parteien überraschte, weil sie von keiner an diesem Tage beabsichtigt worden war. Die Deutschen konnten hier trotz ihres numerischen Uebergewichts eine Niederlage erleiden. Sie errangen keinen so vollständigen Sieg, als dies möglich gewesen wäre und erkauften denselben mit unverhältnißmäßig schweren Opfern. Angesichts dieser zu Ungunsten der Deutschen sprechenden Thatsachen, sind wir berechtigt, ihrerseits grobe Verstöße anzunehmen und ferner in Anbetracht des von ihnen schließlich doch errungenen Sieges Fehler seitens der Franzosen vorauszusetzen. Beides war thatsächlich der Fall. Die dem Oberkommando der III. Armee zur Last fallenden Fehler brachten die Deutschen in eine sehr ungünstige Lage; die von den Franzosen begangenen Fehler und die persönliche hervorragende Thätigkeit vieler Unterführer bewahrten die Deutschen vor der Katastrophe und verschafften ihnen einen glänzenden Sieg. Jedoch sind nicht alle russischen Schriftsteller dieser Ansicht. Der eine erblickt in der Rekognoszirung des Generalmajors von Walther die Veranlassung zu dieser Zufallsschlacht, der andere — der Verfasser der „Strategie" — schiebt die ganze Schuld auf den Kommandeur des II. bayerischen Armeekorps General von Hartmann, während er an dem Verhalten des Oberbefehlshabers der III. Armee und seines Stabes nichts auszusetzen findet.

In Anbetracht einer derartigen Meinungsverschiedenheit müssen wir in erster Linie den thatsächlichen Zusammenhang berühren.

Die unter dem Befehle des Kronprinzen von Preußen stehende III. deutsche Armee versammelte sich am Rhein — am linken Flügel der allgemeinen Front der deutschen Streitkräfte, die von der Mitte der luxemburger Grenze bis zu dem erwähnten Flusse reichte. Diese Armee war früher als die beiden anderen versammelt und schlagfertig; sie hatte den Befehl erhalten, ungesäumt in das Elsaß einzurücken. Die Deutschen kannten aus verschiedenen Quellen die allgemeine Aufstellung der französischen Streitkräfte sehr genau, sie wußten desgleichen, daß die Franzosen noch nicht schlagfertig und nicht vollständig

versammelt waren. Die vom preußischen großen Generalstabe damals ausgegebene Tabelle beweist dies zur Genüge.*)

Aus derselben war ersichtlich, daß speziell im Elsaß drei französische Korps standen, welche auf einen Raum von 200 Werst — von Bitsch bis Straßburg und Belfort — vertheilt waren. Diese für die Deutschen ungemein günstige Sachlage konnte sich mit jedem Tage zu ihren Ungunsten verändern. Nach dem Eintreffen der Ergänzungsmannschaften konnten die Franzosen sich an ihre in Lothringen stehende Armee heranziehen oder ihre über das ganze Elsaß zerstreuten Truppen näher zusammenziehen. Im ersten Falle hätte ein verspäteter Vormarsch der Armee des Kronprinzen einen Luftstoß zur Folge gehabt, im zweiten Falle hatte sich die für die Franzosen bestehende Ungunst der Verhältnisse bei einem Zusammenstoß mit den Deutschen wesentlich gebessert. Demgemäß mußten dieselben ihren Vormarsch beschleunigen, was auch dem Befehle des großen Hauptquartiers entsprach. Der Kronprinz beschloß, am 4. August mit dem Vormarsche zu beginnen. Am Vorabend desselben berichtete er, er werde, falls er dort auf nur schwache französische Kräfte stoßen würde, dieselben hinter Hagenau zurückwerfen, ihnen ein Korps, etwa bei Hagenau, gegenüber belassen und mit den anderen Kräften längs der Pfälzer Grenze gegen Saaralben vormarschiren, um sich so möglichst dem linken Flügel der II. Armee wieder anzuschließen und vielleicht noch zu einer großen Schlacht zur Hand zu sein. Der Vormarsch der Deutschen am 4. August führte zu dem Treffen bei Weißenburg mit der vorgeschobenen französischen Division Douay vom Korps des Marschalls Mac Mahon. Die Franzosen hatten dort nicht ganz 6000 Mann in der Front. Gegen dieselben gingen etwa 50000 Deutsche vor, von denen ca. 28000 Mann mit 90 Geschützen ins Gefecht kamen, also mehr als das Vierfache der Franzosen. Die Schlacht dauerte von $8^1/_2$ Uhr Morgens bis $2^1/_2$ Uhr Nachmittags, demnach volle 6 Stunden. Die Deutschen bezahlten den errungenen Sieg mit einem Verluste von 1500 Mann und verloren an diesem Tage den zurückgeworfenen Feind vollkommen aus den Augen. Diese Einzelheiten verdienen deswegen hervorgehoben zu werden, weil der seitens des schwachen Gegners geleistete hartnäckige Widerstand nicht verfehlen konnte, einen gewissen Eindruck auf das deutsche Oberkommando hervorzubringen, und so vielleicht eine der Mitursachen der in dem Verhalten und der Unthätigkeit der III. deutschen Armee vor der Schlacht von Wörth scharf hervortretenden Unentschlossenheit gewesen sein mochte. Am 5. August drangen die Deutschen vom Grenzfluße Lauter aus in südlicher Richtung in das Inner-Elsaß ein. Ihre Kavallerie sollte bis Hagenau—Bitsch vorgehen und dortselbst die Eisenbahn Straßburg—Bitsch an möglichst vielen Stellen unterbrechen.

*) Diese Tabelle war an die Führer aller drei Armeen vertheilt worden und befand sich am 4. August in deren Händen.

Bekanntlich gelang es der deutschen Kavallerie nicht, bis Hagenau durchzudringen, da sie sich im Hagenauer Forst von einer kleinen Abtheilung französischer Infanterie aufhalten ließ. Dagegen hatte die deutsche Kavallerie bedeutende am rechten Ufer der Sauer stehende feindliche Truppenmassen festgestellt. Der Oberbefehlshaber der III. deutschen Armee schloß aus den verschiedenen eingegangenen Nachrichten, daß die bei Weißenburg zurückgeworfene französische Division sich mit den übrigen drei Divisionen des Korps Mac Mahon bei Wörth vereinigt habe. Es handelte sich nun darum, festzustellen, ob die Franzosen den Angriff annehmen oder ob sie demselben in irgend einer Richtung ausweichen würden. Dies konnte nur durch den Angriff selbst in Erfahrung gebracht werden. Der Kronprinz beschloß, den 6. August zur engeren Versammlung und zur Ausführung der erforderlichen Frontveränderung gegen Wörth zu benutzen, um am 7. August mit seiner ganzen Armee Mac Mahon, der sich durch das V. und VII. Korps verstärkt haben konnte, anzugreifen.

Auf Grund dieser Erwägungen wurden am 5. August, 5 Uhr Abends, in Sulz die Disposition ausgegeben, „durch welche", nach der Behauptung des Verfassers „der Strategie", „der Oberbefehlshaber der III. deutschen Armee sich eine außerordentlich günstige Lage für den 7. August schuf." In Wirklichkeit kam es jedoch am 6. August zur Zufallsschlacht. Der Höchstkommandirende der III. Armee wünschte diese Schlacht nicht und gegen seinen Willen entbrannte sie; er wollte sie abbrechen, vermochte es jedoch nicht; er bemühte sich, wenigstens die Leitung in seine Hände zu bekommen, aber auch dies gelang ihm nur in einem ganz geringen Grade. Das Endresultat war, daß die Deutschen, statt die Schlacht mit einem vollständigen Siege, mit der taktischen Umzingelung der französischen Armee abzuschließen, einen ganz ungenügenden Erfolg errangen, dem Marschall Mac Mahon die Möglichkeit gewährten, ungehindert abzuziehen, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Diesen unvollständigen Erfolg erkauften sie mit dem äußersten Aufwand ihrer Kräfte und um den Preis gewaltiger Opfer.

Es fragt sich nun, wie es zu diesen Vorfällen kommen konnte. Die äußere Veranlassung war folgende:

Als am 4. August nach der Schlacht von Weißenburg der Befehl für den 5. ausgegeben wurde, war noch nicht genau bekannt, wo das Korps Mac Mahon, dessen eine Division bei Weißenburg geschlagen worden war, stand, ebenso, wo die einzelnen Theile der benachbarten französischen Korps — V. und VII. — sich befanden.

Aus diesem Grunde nahm die III. deutsche Armee am Abend des 5. eine ziemlich enge Bereitschaftsstellung ein, wobei das XI. Korps Bose und das aus der württembergischen und badischen Division zusammengesetzte Korps Werder die Front nach Süden — gegen Hagenau — und die anderen drei Korps die Front gegen Westen hatten. Zu den letzteren gehörte das Korps

des Generals Kirchbach, welcher den Befehl erhalten hatte, in zwei Kolonnen über Sulz nach Preuschdorf vorzugehen und dortselbst mit der Front gegen Wörth Biwak zu beziehen, mit Vorposten gegen Reichshofen. Infolgedessen war seitens des Korps dem Generalmajor von Walther — Kommandeur der Avantgarde — der Befehl ertheilt worden, auf der Straße nach Wörth vorzugehen, durch Patrouillen die Verbindung mit dem XI. und dem II. bayerischen Korps ufrecht zu erhalten, die Sauer zu überschreiten und die Vorposten auf die Höhen vorzuschieben. Auf dem Vormarsch nach Wörth, am Nachmittag des 5., traf die Avantgarde des Generalmajors Walther mit dem von einem Rekognoszirungsritt zurückkehrenden Oberst von Schauroth — Kommandeur des 2. Husaren-Regiments — zusammen. Derselbe machte darauf aufmerksam, daß die Brücke über den Sauerbach bei Wörth zerstört und letzterer Ort, sowie die rückwärts liegenden Höhen, von den Franzosen stark besetzt seien. Auf Grund dieser Mittheilungen beschloß Generalmajor Walther, die Vorposten diesseits der Sauer zu belassen. Der zur selben Zeit eintreffende Chef des Stabes — Oberst von der Esch — billigte diese Maßnahmen, wies den Vorposten die Linie Görsdorf—Gunstett zu und stellte die Unterstützung der Korpsartillerie für den Fall eines ernstlichen Gefechtes in Aussicht. Während der Nacht wurden da und dort einzelne Schüsse vernehmbar; das Gewehrfeuer wurde bald stärker, bald verstummte es völlig; am 6. gegen 4 Uhr Morgens nahm es derart an Heftigkeit zu, so daß man im Stabe des V. Korps unruhig zu werden begann. Generalmajor Walther nahm um 4 Uhr Morgens persönlich eine Rekognoszirung vor. Als er den Sauerbach bei einer Furth überschritten hatte, bemerkte er beim Feinde Unruhe, Bewegungen ꝛc. Von Walther war der Ansicht, daß die Franzosen entweder sich zum Abmarsch anschickten oder mit der Befestigung ihrer Stellung beschäftigt seien. Um sich Gewißheit zu verschaffen, entschloß er sich zu einer gewaltsamen Rekognoszirung, von welcher Absicht er dem Stabe des Korps Meldung schickte. Die Ordonnanz kam ohne Antwort zurück, woraus General Walther schloß, daß sein Vorhaben gebilligt werde. Die aus einem Bataillon des 37. Regiments und einer Batterie bestehende Rekognoszirungsabtheilung eröffnete das Gefecht mit schwachem Artilleriefeuer. Es stellte sich bald heraus, daß Wörth nicht besetzt war. Das französische Lager wurde alarmirt. Die Preußen besetzten Wörth; ein Theil derselben überschritt die Sauer. Es entspann sich ein Feuergefecht, an welchem sich französischerseits Infanterieabtheilungen der Division Raoul betheiligten, unterstützt von einigen Batterien. Generalmajor Walther, der nun die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Franzosen an einen Abmarsch nicht dachten, befahl seinem Detachement, das Gefecht abzubrechen und nach dem Biwak zurück zu marschiren, was auch geschah. Nur zwei Züge Infanterie blieben zurück und hielten den Kirchhof besetzt. Das Geschützfeuer verstummte und Mac Mahon befahl den unter das Gewehr getretenen

Truppen, die Zelte wieder aufzuschlagen. Darauf trat einstweilen wieder Ruhe ein. Erst nach Beendigung des Gefechts erhielt Generalmajor Walther aus dem Stabe des Korps die um 8 Uhr Morgens niedergeschriebene Antwort, „daß es nicht Sache der Vorposten sei, gewaltsame Rekognoszirungen zu unternehmen". Diese Worte enthielten eine indirekte Mißbilligung des Verhaltens des General Walther, in welchem auch Verschiedene die „Ursache" der Schlacht von Wörth erblicken. In Wirklichkeit hat General Walther nur zufällig die „Veranlassung" zur Schlacht gegeben; die wirklichen Ursachen müssen tiefer gesucht werden. Man braucht nur darauf hinzuweisen, daß General Walther nicht allein Vorposten-, sondern auch Avantgarden-Kommandeur war, wenigstens wird dies vom Generalstabswerk sowohl als auch von der Geschichte der III. Armee und des V. Korps erwähnt. Zwischen den Befugnissen und Obliegenheiten eines Vorposten-Kommandeurs und denen eines Avantgarden-Kommandeurs, der den Feind nicht aus den Augen verlieren soll, ist ein großer Unterschied. Hätten die Franzosen den Rückzug angetreten und hätte dies der Kommandeur der Avantgarde gar nicht oder zu spät bemerkt, so würde er sich den Vorwurf der Unthätigkeit zugezogen haben.

Aus dem Gesagten dürfte man doch annehmen, daß Walther, als er sich zu der gewaltsamen Rekognoszirung entschloß, Veranlassung gehabt habe, dies als sein „gutes Recht" zu betrachten. War die Anwendung eine verfehlte, so ist dies eine andere Sache. Boguslawsky wenigstens behauptet, daß die Stellung der Franzosen von den Höhen aus, auf denen er sich zu jener Zeit befand, deutlich zu sehen gewesen wäre und daß keinerlei Vorgänge auf einen Abmarsch der Franzosen hätten schließen lassen; zum Schluß bemerkt er, „daß kein triftiger Grund für die gewaltsame Rekognoszirung vorgelegen habe". Erkennt man die Richtigkeit dieser Behauptungen an, so ergeben sich zwei Schlußfolgerungen: die erste, besondere, daß Walther einen Fehler begangen hat, und die zweite, allgemeine, daß ein Führer besser thut, um das große Ganze, als um Einzelheiten sich zu bekümmern. Wie dem nun sein mag, unbestreitbare Thatsache ist es, daß die Erkundung zur rechten Zeit abgebrochen wurde und ohne weitere Folgen blieb. So war die Rekognoszirung des Generalmajors Walther keineswegs die „Ursache" zur Schlacht von Wörth, wenn sie auch die „Veranlassung" zu einem unzeitigen Vorgehen der 4. bayerischen Infanterie-Division vom Korps des General von Hartmann wurde. Die Bayern brachten jedoch durch ihren Vormarsch nur den am Abend vorher erhaltenen und vom Chef des Stabes der III. Armee ertheilten Befehl zur Ausführung, demgemäß „eine Division der Bayern die linke Flanke der Franzosen in der Richtung auf Fröschweiler angreifen sollte, wenn am Morgen von Wörth her Kanonendonner vernehmbar sei". Bekanntlich wurde die auf diese Veranlassung hin mutterseelenallein vorgegangene Division abgewiesen und mußte in großer Unordnung

zurückgehen. Dieses Gefecht veranlaßte das Nachbarkorps — V. — einzugreifen, um den Bayern Luft zu verschaffen und im weiteren Verlauf wurden auch die übrigen Theile der III. Armee mit in die Schlacht verwickelt. Auf diese Weise war die wirkliche Ursache zur Schlacht am 6. August der Vormarsch der Bayern; diese selbst führten nur einen erhaltenen Befehl aus; dieser Befehl war jedoch in einer Fassung ertheilt worden, welche den Absichten des Höchstkommandirenden nicht entsprach. Demzufolge trifft hauptsächlich diejenige Instanz die Schuld, welche jenen Befehl gab, nämlich das Oberkommando der III. Armee und nicht den General von Hartmann oder irgend einen anderen Unterführer.

Der eine oder der andere derselben mag immerhin irgend einen Fehler begangen haben; jedoch wird durch den Fehler des einen die Schuld des anderen nicht verringert. Will man eine Leiter umlegen, so stößt man das obere Ende zurück und nicht das untere. Unten finden wir Kleinigkeiten und Einzelheiten und oben die Grundursachen. Die hier angeregte Frage hat Anspruch auf eine besonders sorgfältige Untersuchung. Sie ist nicht nur an und für sich als sehr lehrreicher Fall von Bedeutung, sondern auch deswegen, weil sie mit den auf die Befehlsbeziehungen und Regelung der Befehle Bezug habenden Prinzipien- und Grundfragen in engem Zusammenhange steht.

Kein Führer kann persönlich innerhalb seines Befehlsbereichs alles allein in die Hand nehmen. Dem Führer einer Armee ist daher zur Unterstützung ein Stab beigegeben. Dieser bildet so zu sagen die geistige und körperliche Fortsetzung des Führers, da derselbe persönlich nicht überall sein kann, nicht Alles zu sehen oder an Alles zu denken im Stande ist. Er muß über gewisse Grenzen hinaus von seinem Stabe vertreten werden.

Der Wirkungskreis des Führers und der seiner Gehilfen, d. h. seines Stabes, müssen sich jedoch eng berühren, nicht die kleinste Lücke darf zwischen beiden vorhanden sein.

Das ist die Grundbedingung, welcher unter allen Umständen entsprochen werden muß. Es ist dann an und für sich von nebensächlicher Bedeutung, wo die den Wirkungskreis des Oberbefehlshabers und den seines Stabes begrenzende Linie gezogen ist — jedoch nicht für die Kritik. Die Kritik soll persönliche Beschuldigungen vermeiden; stößt sie jedoch auf anormale Erscheinungen, so ist es ihre Pflicht, deren Ursachen aufzudecken. Die letzteren können die Folgen besonders schwieriger Verhältnisse sein, oder auch in irgend welchen Versehen, Fehlern, irgend einem Versäumniß oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, in irgend welcher Nachlässigkeit ihren Grund haben. Wenn dem in der That so ist, so fordert nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Billigkeit, daß die Schuld des Einen nicht dem Anderen aufgebürdet werde. Der Wirkungskreis des Stabes kann einmal enger

begrenzt, ein andermal weiter gezogen sein, im Allgemeinen sowohl, als auch in den verschiedenen Unterabtheilungen des ganzen Betriebes, unter allen Umständen muß daran festgehalten werden, daß der Führer in jedem Falle für die allgemeine Idee, das aufgestellte Ziel die Verantwortung trägt, der Stab aber die Verpflichtung hat, die Idee des Oberbefehlshabers in die Form genauer Befehle, Dispositionen, Direktiven zu kleiden, d. h. daß er für alles Andere auf die Ausführung der Idee des Oberbefehlshabers Bezug habende haftet. Auf die Wirklichkeit angewendet, müssen wir sagen, daß der Oberkommandirende der III. deutschen Armee für seinen Entschluß, den Angriff bis zum 7. August hinauszuschieben, verantwortlich war, sein Stab aber für den ganzen Wirrwarr, welcher durch den vom Stabschef der III. Armee, General von Blumenthal, an den General von Hartmann ertheilten Befehl verursacht wurde.

In dieser Voraussetzung muß zugegeben werden, daß die Seitens der Unterführer — General Hartmann und anderer — begangenen Fehler, wenn sie auch nicht geleugnet werden können, erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Die hier angeregte Frage ist eine wichtige Prinzipienfrage, nämlich: Sollen die Stäbe ein festes Bindeglied zwischen den Truppen und dem Oberbefehlshaber bilden? Obliegt ihnen die Pflicht, den Gedanken und den Willen des obersten Führers in eine für die Truppe leicht faßbare und greifbare Befehlsform zu kleiden oder müssen, umgekehrt, die Untergebenen sich den Kopf zerbrechen und zu errathen versuchen, was eigentlich von ihnen verlangt wird? Ist der Stab verpflichtet, sich um die Angelegenheit selbst zu kümmern, d. h. um die Folgen der getroffenen Verfügungen, oder soll er sich nur auf die Wiedergabe derselben beschränken, ohne über die Ausführung nachzudenken? Mit anderen Worten ist derjenige, welcher Befehle ertheilt oder Anordnungen trifft, verpflichtet, sich nach dem zu richten, der sie ausführen soll, oder muß er es verstehen, im Geiste sich an die Stelle desselben zu setzen, seine Zweifel vorauszusehen und zu beseitigen oder umgekehrt? Die Antwort dürfte nicht schwer sein. Wer derartigen Anforderungen nicht entsprechen will oder genügen kann, der gehört eben nicht in den Stab. Er ist den Anforderungen des Stabsdienstes nicht gewachsen, weil er überaus ängstlich ist oder einfach gesagt, weil er den Truppentheilen gegenüber nicht die nöthige Energie besitzt.

Die Frage, ob der Stab der III. Armee oder das Oberkommando des II. bayerischen Korps die Hauptschuld trägt, ist in streng juristischem Sinne schwer zu entscheiden, weil so zu sagen das corpus delicti fehlt.

Das in Frage kommende Schriftstück des General Blumenthal ist nirgends genau wiedergegeben. Auch Boguslawski, Keim und Kunz führen das Original in ihren Einzelschriften nicht wörtlich an, obschon es seiner Folgen wegen die Bedeutung eines wichtigen geschichtlichen Dokumentes erlangt hat, sondern erwähnen desselben nur in erzählendem Tone. Wir wollen dasselbe

seinem ganzen Inhalte nach wiedergeben, so weit derselbe in der Geschichte der III. deutschen Armee, einer gewiß kompetenten Quelle, angeführt ist.

„Außer dieser Disposition befahl der Kronprinz, welcher die Möglichkeit, der Marschall möchte auf die Nachricht von der Versammlung der III. Armee abziehen und sich mit der Hauptarmee vereinigen, oder das ihm vereinzelt gegenüber stehende V. Korps angreifen, wohl in Erwägung gezogen hatte, dem Kommandeur des II. bayerischen Armeekorps, General von Hartmann mitzutheilen, daß es sich einstweilen hauptsächlich nicht darum handele, den Feind zurückzuwerfen, sondern vielmehr denselben durch Gefechte fortwährend zu beschäftigen. Deshalb erhielt das II. bayerische Korps den Befehl, bei Lembach eine Frontveränderung vorzunehmen, der Art, daß seine Vorposten nicht nur die Straße nach Bitsch, sondern auch besonders gegen Mattstall und Langensulzbach beobachteten; außerdem sollte das Korps, falls etwa am nächsten Morgen bei Wörth Kanonendonner vernehmbar würde, mit einer Division die linke Flanke des Feindes über Langensulzbach in der Richtung auf Fröschweiler angreifen."

In der Geschichte des II. bayerischen Armeekorps heißt es in dieser Hinsicht nach Erläuterung des ganzen Inhalts der bekannten an die III. Armee für den 6. August ausgegebenen Disposition:

„Diese Disposition, sowie die ferneren brieflichen Erläuterungen des Hauptquartiers dienten als Grundlage für die Disposition des Korps." In Punkt 4 der letzteren heißt es:

„Uebereinstimmende Meldungen und Beobachtungen weisen darauf hin, daß die bei Weißenburg geschlagene französische Division sich mit den übrigen Truppen des Korps Mac Mahon und möglicher Weise auch mit Truppen des V. Korps de Failly vereinigt haben. Diese Truppen stehen hinter dem Sauerbach von Eberbach bis Sulzbach, Front gegen Wörth. Dieses Korps soll, wenn auch nicht zurückgeworfen, so doch durch fortwährende Gefechte beunruhigt und festgehalten werden, um ihm die Möglichkeit zu nehmen, auf die große Armee bei Metz zurückzugehen" In derselben Disposition wurde die 4. Division des General Bethmer für den Vormarsch bestimmt und die Avantgarde derselben (4 Bataillone, 4 Eskadrons und 6 Geschütze) in der Richtung auf Langensulzbach vorgeschoben. Ueber dieselbe wird in dem Berichte über die Vorgänge am 6. August Folgendes erwähnt: „In dieser Aufstellung wartete die Avantgarde so lange, bis Kanonendonner bei Wörth vernehmbar wurde. Dann begann der Vormarsch, entsprechend dem schriftlichen Befehl des General von Blumenthal vom 5. August, durch welchen verfügt worden war, mit einer Division die linke Flanke des Feindes in der Richtung auf Langensulzbach anzugreifen, außerdem war hinzugefügt, daß diese Bewegung eine entscheidende werden könnte.

Vergleicht man den beiderseitigen Wortlaut, so findet man, daß er nicht völlig übereinstimmt, besonders springt in die Augen, daß in der Geschichte

der III. Armee der Zusatz: „diese Bewegung könnte eine entscheidende werden" vollständig mit Stillschweigen übergangen wird. Das preußische Generalstabswerk sagt ungefähr dasselbe, was in der Geschichte der III. Armee hierüber enthalten ist, führt jedoch die Aeußerung nicht an, „daß es sich nicht darum handle, den Feind zurückzuwerfen ꝛc.". Dafür wird eine andere Stelle aus einem noch nicht bekannten Theile des Briefes erwähnt, nämlich daß die Bayern in ihrer rechten Flanke ausreichend gedeckt wären, da die Spitzen des VI. Korps bereits bei Landau eingetroffen seien. Es ist also in keiner der drei Einzelgeschichten das Original wörtlich angeführt, dagegen bringen alle drei übereinstimmend den strikten Befehl, „mit einer Division gegen die linke Flanke des Feindes vorzugehen, falls am Morgen des 6. von Wörth her Kanonendonner vernehmbar würde." Und eben die Ausführung dieses kategorischen Befehls wurde die Ursache der Schlacht von Wörth. Der Inhalt dieses erwähnten Briefes war bekanntlich dem Kommandeur des V. Korps nicht mitgetheilt worden. Deshalb konnte der Kommandeur der Avantgarde dieses Korps nicht ahnen, daß seine Rekognoszirung den vereinzelten Angriff der Bayern auf die Franzosen zur Folge haben werde. Bei der beiderseitigen Nähe war ein Geschützkampf im Laufe des 6. August aus dem einen oder dem anderen Grunde nicht allein wahrscheinlich, sondern auch unvermeidlich. Dieser Ansicht sind im Allgemeinen auch die neuesten deutschen Kritiker Boguslawsky, Keim und Kunz.

Der Verfasser der „Strategie" findet, „daß das Hauptquartier der III. Armee sich durch meine Auslegungen nicht getroffen fühlen könnte, da es der Aufgabe der allgemeinen Befehlsführung vollkommen gerecht geworden sei." Seiner Meinung nach trifft den General Hartmann die ganze Schuld. Es fällt mir nicht bei, den von diesem General begangenen Fehler in Abrede zu stellen, um so weniger, als ich bei der Beschreibung der Schlacht von Wörth bereits darauf hingewiesen habe, daß zu Anfang des Feldzuges die bayerischen Führer, wie die deutschen überhaupt, sich in die neuen Befehlsbeziehungen noch nicht genügend hineingelebt hatten. Ich frage nur: Ist die 4. bayerische Division eigenmächtig oder auf höheren Befehl zum Angriff vorgegangen? Die Antwort kann nur lauten, daß sie auf den im Namen des Kronprinzen vom Stabe der III. Armee gegebenen Befehl hin zum Angriff vorgegangen ist. Man kann demgemäß ruhig behaupten, daß die Schuld Desjenigen, welcher den Befehl ertheilt hat, absolut nicht verringert wird, weil Derjenige, welcher denselben ausführte, ebenfalls einen Fehler begangen hat. Der in Betracht kommende Befehl ist eben von den Generälen von Hartmann und von Bethmer in dem Sinne aufgefaßt worden, wie er gegeben war und nicht anders; hätten sie ihn nicht in dem Sinne ausgeführt, so hätten sie eben nur einen Seitens des Urhebers dieses Befehles begangenen Fehler wieder gut gemacht. Der Fehler der betreffenden Instanz wäre immer ein Fehler geblieben, auch wenn er weitere Folgen nicht gehabt hätte.

Der richtige Gedanke muß in jedem Befehle einfach und klar zum Ausdruck gelangen. In dem wichtigen Gebiete der militärischen Befehlsbeziehungen ist kein Platz für kopfzerbrechende Gleichnisse und Räthsel. Den oben ausgesprochenen Anforderungen entsprach jedoch die Abfassung des an das II. bayerische Korps gerichteten Befehls keineswegs.

Fehler, wie der hier in Betracht kommende, sind vom menschlichen Standpunkte aus betrachtet allerdings möglich, vom Standpunkte des Generalstabsdienstes aus betrachtet, sind sie unverzeihlich. Der Stabsdienst ist ein Fachdienst, er stellt seine strengen ganz besonderen Anforderungen, genau wie jede beliebige andere Fachthätigkeit. Was für einen Laien ein einfacher Irrthum wäre, wird öfters geradezu zum Frevel, wenn er von einem Fachmanne begangen worden ist. Nachlässigkeit oder Oberflächlichkeit ist namentlich im Stabe ein ganz besonderer Frevel. Man möge nur dessen eingedenk sein, daß die vom Stabe begangenen Fehler und Irrthümer, ebenso auch die ungenaue Abfassung der Befehle den Schweiß und das Blut der Truppen kosten. Man kann sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß vor der Schlacht von Wörth Seitens des Stabes des Kronprinzen zwei Kapitalfehler begangen worden sind: 1) die Abfassung des an den General von Hartmann erlassenen Befehles war eine oberflächliche und 2) der Inhalt desselben ist den Nachbarkorps nicht mitgetheilt worden. Die vom Stabe der III. Armee begangenen Fehler sind jedoch nur die unmittelbarsten und nächsten Ursachen der Schlacht bei Wörth. Die Grundursache liegt tiefer. In Wirklichkeit wäre es kaum zur Zufallsschlacht gekommen, wenn der Oberbefehlshaber der III. Armee nicht in dem Glauben gelebt hätte, volle 24 Stunden bei einer derartigen Nähe des Feindes ohne jegliche Störung zubringen zu können.

So kommt außer den, wenn auch in ihren Folgen verhängnißvollen, vom Stabe begangenen einzelnen Fehlern, noch der seitens des Feldherrn begangene Irrthum in Betracht.

Das Wort „Irrthum" gebrauche ich hier in Ermangelung eines anderen passenden Ausdrucks; eigentlich möchte ich mich dahin äußern, daß der vom Feldherrn gefaßte Entschluß — den Angriff bis zum 7. August zu verschieben —, wenn er vielleicht auch in irgend einer Weise begründet gewesen sein mochte —, nichtsdestoweniger vom Idealen entfernt ist und keinen Anspruch auf das ihm gespendete Lob erheben kann.

Vor dem Einmarsch in das Elsaß hatte der Kronprinz in seinem Bericht bekanntlich geäußert, daß er am 5. August das Unter-Elsaß zu säubern und dann je nach den Verhältnissen zur Unterstützung der beiden anderen Armeen heranzurücken gedächte.

Die wirkliche Sachlage erwies sich für die Deutschen wider alles Erwarten günstig. Das Elsaß war von den Franzosen nur schwach besetzt und auch diese schwachen Kräfte stellten sich vermessen dem wuchtigen Anprall der Deutschen entgegen: das erste Mal am 4. August bei Weißenburg, das

andere Mal am 5. August bei Wörth. So war bis zum Abend des 5. ein Theil der Aufgabe erfüllt, nämlich das Unter-Elsaß gesäubert. Da bietet sich nun von selbst die herrliche Gelegenheit, einen nicht allzubedeutenden Bruchtheil der feindlichen Streitkräfte gründlich zu schlagen. Man sollte glauben, die Deutschen machten sich nun diese günstige Gelegenheit zu Nutzen, ohne auch nur eine Minute zu verlieren. Die deutschen Militärschriftsteller, welche zuerst hierüber geschrieben haben, und nach ihnen einzelne russische, führen an, daß der Kronprinz beabsichtigte, die Franzosen am 7. anzugreifen und den 6. dazu benutzte, um seine Vorbereitungen zu treffen.

Hat der Oberbefehlshaber der III. Armee, welcher die kostbare Zeit ungenützt verstreichen ließ, nichts desto weniger wirklich die Absicht gehabt, etwa am 7. anzugreifen? Konnte er überhaupt „wollen", wenn nicht einmal am 6. die Ereignisse in seiner Gewalt waren? Worin konnten denn eigentlich diese Vorbereitungen zu dem etwa für den 7. August in Aussicht genommenen Angriff bestehen? Konnten die Verhältnisse für die Deutschen am 7. günstiger liegen, konnten ihre Streitkräfte größer sein, als am 6. August, oder umgekehrt, konnte man darauf rechnen, daß die Franzosen am 7. schwächer sein würden, als Tags zuvor? Auf alle diese Fragen muß man mit „Nein" antworten. Endlich unterliegt es keinem Zweifel, daß, falls der 6. mehr oder weniger ruhig verlaufen wäre und Mac Mahon auch am anderen Tage seine Stellung nicht aufgegeben hätte, die Deutschen durch die Macht der Verhältnisse, ihrer strategischen Lage entsprechend, gezwungen gewesen wären, nolens volens die Franzosen anzugreifen. Die Franzosen jedoch konnten bereits am 6. zum Angriff übergehen, oder, was für die Deutschen weit schlimmer gewesen wäre, sich dem Stoße durch einen rechtzeitigen Abmarsch entziehen. Diese Möglichkeit war, wie der an das II. bayerische Korps erlassene Befehl beweist, der Aufmerksamkeit des Höchstkommandirenden der III. Armee nicht entgangen. Kann demnach von irgend einem festen Entschlusse die Rede sein, gerade am 7. anzugreifen und von irgend einer Vorbereitung zu diesem Angriff, wenn die Ausführung desselben durch zwei Möglichkeiten verhindert werden konnte, von denen jede einzig und allein in den Händen der Franzosen lag? Schließlich mußte bei der gegebenen Sachlage, wo beide Parteien sich so dicht gegenüber standen, die Schlacht, wie Moltke selbst bemerkt, auch gegen den Willen beider Feldherren entbrennen. Moltke sagte in dieser Hinsicht:

„So war sowohl der Führer der deutschen als auch der der französischen Armee entschlossen, erst am folgenden (7.) Tage anzugreifen.

Jedoch da, wo die Gegner einander so nahe gegenüber stehen, wie in dem vorliegenden Falle, entbrennt die Schlacht leicht auch gegen den Willen der höheren Führer." Das heißt eben mit anderen Worten, daß er selbst die Schlacht unter diesen Umständen für unvermeidlich hielt.

Aus diesem Grunde durften die Deutschen nicht zögern und in Erwartung

dessen, was da kommen sollte, nicht in Unthätigkeit verharren, um so mehr, als noch andere, für sie schwerwiegende Beweggründe energisches Handeln von ihnen verlangten. Der Führer der III. deutschen Armee entschloß sich nicht nur, nicht am 6. anzugreifen, sondern es sind überhaupt keine greifbaren Beweise vorhanden, daß er die Absicht gehabt habe, etwa am 7. den Angriff zu unternehmen. Wir wollen zugeben, daß zu der Zeit, als am 5. August die Disposition an die III. Armee für den 6. ausgegeben wurde, die Wahrscheinlichkeit eines Angriffs am 7. in Betracht gezogen wurde. Aus allen bekannten Verfügungen für den 6. ist jedoch unstreitig nur das eine ersichtlich, daß ungeachtet der unmittelbaren Nähe des Feindes, mit dem die Infanterie theilweise sich bereits herumgeschossen hatte, die Absicht bestand, den 6. August in Unthätigkeit zu verbringen. Es steht fest, daß die am weitesten rückwärts stehenden deutschen Truppentheile in der Nacht vom 5. auf den 6. in einer ungefähren Entfernung von 20 Werst vom Schlachtfelde biwakirten und daß sie schließlich am 6. sämmtlich in's Gefecht geführt werden konnten.

Worin bestanden nun eigentlich die Vorbereitungen zum Angriff und welche Anordnungen wurden für den 6. August getroffen?

Wurden die mit der Front theils gegen Westen, theils gegen Süden stehenden Korps näher an Wörth herangezogen? Diese Aufstellung war bekanntlich durch die Ungewißheit der Lage begründet, da der deutschen Kavallerie die Aufklärung gegen Hagenau nicht geglückt war.

Den Deutschen war zwar bekannt, daß das Korps Mac Mahon ihnen gegenüberstand, sie waren jedoch darüber im Unklaren, ob derselbe Theile des V. und VII. Korps und in welcher Stärke an sich herangezogen hatte. Dies hätte jedoch durch eine Aufklärung der Straßen Reichshofen—Straßburg und Reichshofen—Bitsch bis zum Tage der Schlacht festgestellt werden können. Wir finden jedoch, daß nach dem der deutschen Kavallerie am 5. August mißglückten Aufklärungsversuch gegen Hagenau keinerlei Verfügung für eine solche im Verlaufe des 6. getroffen und ebenso weder am 5. noch am 6. Befehle zur Aufklärung der Straßen Bitsch--Reichshofen erlassen worden sind. Kein Wunder, daß bei einem derartigen passiven Verhalten deutscherseits der Zufall das letzte Wort sprach.

Der Verfasser der „Strategie" behauptet, daß „der Oberbefehlshaber der III. deutschen Armee durch die für den 6. ausgegebene Disposition sich eine äußerst günstige strategische Lage geschaffen habe, welche die Möglichkeit bot, die Operation mit der taktischen Umzingelung des Feindes zu beenden." Die Möglichkeit eines derartigen Erfolges will ich nicht bestreiten, ich habe sie früher bereits zugegeben, nur halte ich an der Ansicht fest, daß die Aussicht auf Erfolg am 6. größer war, als am 7., da Mac Mahon einfach abmarschiren konnte, ohne die Resultate dieser „äußerst vortheilhaften strategischen Lage" abzuwarten. Außerdem lag für die Deutschen kein triftiger Grund

vor, die Schlacht nicht schon am 6. zu liefern. Die Thatsachen beweisen, daß fast alle Theile der III. Armee, trotzdem sie vorher dementsprechende Befehle nicht erhalten hatten, am 6. noch am hellen Tage auf dem Schlachtfelde eintrafen; die übrigen Theile, welche in der Nacht vom 5. zum 6. nicht weiter als 20 Werst vom Schlachtfelde entfernt lagerten, hätten zweifellos ebenfalls noch zur rechten Zeit eintreffen können, wenn sie durch dementsprechende besondere Befehle frühzeitig genug in Marsch gesetzt worden wären. Zu was also das passive Abwarten der Deutschen bis zum 7. August? Die Deutschen konnten an diesem Tage nicht um einen Mann stärker sein als am 7., weil das der III. Armee zugewiesene VI. Armeekorps weit rückwärts bei Landau ausgeschifft wurde, so daß die Teten-Division erst am 8. Bitsch erreichen konnte. Bei den Franzosen lagen die Verhältnisse anders. Ein Tag Zeitgewinn bedeutete für dieselben sehr viel. Eine Verzögerung gab den Franzosen die Möglichkeit, sich von dem ersten ungünstigen Eindruck der bei Weißenburg erlittenen Niederlage zu erholen, die Stellung bei Wörth selbst zu verstärken und Verstärkungen heranzuziehen oder endlich nach Feststellung der Uebermacht der ihnen gegenüberstehenden deutschen Truppen und in Erkenntniß ihrer gefährdeten Lage zur rechten Zeit abzuziehen — selbst noch in der Nacht vom 6. auf den 7. Jeder Aufschub konnte demnach nur den Franzosen zu gute kommen, weil sich mit jeder weiteren Stunde die Lage mehr und mehr zu Ungunsten der Deutschen verschob. Das Schlimmste, was ihnen am Morgen des 6. hätte zustoßen können, war die Vereinigung sämmtlicher drei französischer Korps. Eine solche war jedoch am 7. weit wahrscheinlicher als am 6.

Wir sehen demnach, daß der Entschluß des Kronprinzen doch Veranlassung zur Kritik giebt. Der Verfasser der „Strategie" bezeichnet jedoch die vielerwähnte Disposition als eine „vorzügliche".

Wir wollen gegen diese lobende Bezeichnung nichts einwenden, obschon in dieser Disposition keinerlei Nachrichten über den Feind enthalten sind, die doch bei einer derartig unmittelbaren Nähe desselben von besonderer Wichtigkeit waren, und obschon der eigentliche Zweck der Frontveränderung für den 6. gar nicht angegeben ist. Wir lassen den Ausdruck „vorzüglich" in dem Sinne gelten, als die Disposition den Gedanken des Armeeführers klar zum Ausdruck brachte, was keinem Zweifel unterliegt.

Thatsächlich trat in dieser Disposition der Mangel eines jeden festen und bestimmten Entschlusses zu Tage und an Stelle eines solchen der deutliche Hinweis auf eine vollständige, auf die Verhältnisse nicht rücksichtigende Unthätigkeit in den Vordergrund, weil der Feind in ihr überhaupt nicht erwähnt wird. Siege werden jedoch nicht durch Unthätigkeit und zweckloses Abwarten unter solchen obwaltenden Verhältnissen erfochten. Wenn die Deutschen wirklich die Absicht hatten, den General Mac Mahon zu schlagen, so war jede Verzögerung der Schlacht ihrerseits ein grober Fehler. Einige

deutsche Kritiker umgehen diese Frage vorsichtig, wahrscheinlich um „das Prestige nicht zu schädigen“. Moltke hat übrigens deutlich genug zu verstehen gegeben, daß er die Schlacht für unvermeidlich hielt. Kunz drückt sich in dieser Hinsicht, wenn auch sehr diplomatisch, so doch durchsichtig genug aus. Er sagt in dieser Beziehung: „Man beabsichtigte daher am 6. August die eigenen Truppen erst näher zu versammeln, um dann vielleicht am 7. August unter möglichst günstigen Vorbedingungen den Gegner angreifen zu können.“

Wir wollen zugeben, daß am 5. August die Sachlage für die Deutschen noch nicht genügend geklärt war; wir sehen jedoch keinerlei Anordnungen, um dieser Ungewißheit auch nur im Verlaufe des 6. ein Ende zu machen. Schließlich ist doch die Ungewißheit das vorherrschende Element im Kriege. In ihm ist nicht allein die Zukunft, sondern auch die Gegenwart mit dem Schleier der Ungewißheit verhüllt. Die wahren Feldherren streifen mit fester Hand diesen Schleier ab und nur solche Thaten darf man als „vorzügliche“ d. h. annähernd „ideale“ bezeichnen. Wir lassen nun den Herrn Verfasser der „Strategie“ das Wort selbst führen:

„Die deutsche Armee war nicht übermäßig groß, im Ganzen etwa 130 000 Mann; sie war auf einen Raum von 20 Werst Breite und 20 Werst Tiefe versammelt. Nichts hinderte den Höchstkommandirenden, nachdem er seine vorzügliche Disposition für den 6. August gegeben hatte, noch am Abend des 5. sein bisheriges Hauptquartier nach Preuschdorf (Standort des V. Korps) zu verlegen und dann die Armee vermittelst bestimmter Befehle zu leiten, indem er die Selbständigkeit der Korps-Kommandeure einschränkte und sich jeder allgemeinen Instruktion enthielt.“ Mit diesen Ausführungen kann man nur einverstanden sein, desgleichen mit der Schlußfolgerung, daß das gegenseitige Verfahren des Höchstkommandirenden nur eine Folge des bereits festgewurzelten Begriffs hinsichtlich der Selbständigkeit der Unterführer gewesen sei. „Der Kronprinz,“ sagt Herr Martynow, „leitete da, wo er befehlen konnte und befehlen mußte“; ich füge hinzu, daß es gut gewesen wäre, wenn er wenigstens geleitet hätte, was jedoch nicht ersichtlich ist.

Was läßt sich nun hieraus folgern? Zunächst nur das, daß der Oberbefehlshaber der III. Armee nach Ertheilung seiner vorzüglichen Disposition gerade die Hauptsache außer Augen ließ, d. h. ohne jeden triftigen Grund auf die Befehlsführung verzichtete, wo dieselbe unumgänglich nothwendig und zum Ueberfluß durchaus möglich war; nächstdem kann nur die bereits wiederholt ausgesprochene Ansicht wiederholt werden, daß der von den Deutschen eingeführte und gebilligte Grundsatz der Selbständigkeit die nöthige Durcharbeitung noch nicht erfahren hatte. Einerseits machten des öfteren die höheren Kommandostellen nicht immer von der ihnen zustehenden Befehlsbefugniß Gebrauch; anderseits war nicht immer die richtige Verbindung und der nöthige Zusammenhang vorhanden und endlich machte sich der ungestüme

Drang, an den Feind zu kommen, oftmals geltend. Dies sind die Ursachen der Zufallsschlachten und Krisen gewesen.

Alle diese Erscheinungen sind begreiflich, aber immerhin anormal; sie lassen sich vermeiden und müssen vermieden werden bei einer sachgemäßen Auffassung dessen, worum es sich handelt. Wenn solche Erscheinungen früher zu Tage getreten sind, so folgt noch keineswegs, daß sie auch in Zukunft mit Sicherheit sich wiederholen werden. Mit einem Wort, wir finden hier eine zeitweise Unvollkommenheit in den neuen, noch nicht völlig geregelten Befehlsbeziehungen, können jedoch keineswegs einsehen, wie dies andererseits gepredigt und prophezeiht worden ist, daß die Feldzüge der Neuzeit eine etwa ganz neue, unvermeidliche, fast wirre Art der Leistung mit sich bringen. Weiterhin sagt der Verfasser der „Strategie" selbst: „Bereits vor Eröffnung der Feindseligkeiten war den Deutschen die Eintheilung der französischen Armee in zwei Gruppen wohl bekannt, nämlich in die Armee von Metz und die von Straßburg.

Der III. Armee war auf diese Weise ein besonderer Kriegsschauplatz zugewiesen. Der Feind, welcher ihr den Weg zu demselben versperrte, war ihr im Verhältniß numerisch bedeutend unterlegen. Die III. Armee zählte in ihren Reihen etwa 130 000 Mann, während die Stärke der Mac Mahon unterstellten Truppen — wenn man die ihm erst am 5. August unter seinen Befehl gestellten Truppen — V. und VII. Korps — mit hinzurechnet, wenig über 80 000 Mann betrug, da eine Division des VII. Korps in Lyon verblieben war. Diese verhältnißmäßig geringen Streitkräfte waren auf einem 200 Werst langen Kreisbogen vertheilt, der sich von Saargemünd über Bitsch und Reichshofen bis Belfort hinzog. Auf diese Weise hatten die Deutschen von Anfang an auch hier im Besonderen, wie im Allgemeinen auf dem ganzen Kriegsschauplatze den Vortheil zur Durchführung ihrer Hauptoperationen auf ihrer Seite. Der Plan Moltke's bestand darin, die III. Armee in südwestlicher Richtung vormarschiren zu lassen, um die Truppen Mac-Mahon's zu schlagen und dann, dem leitenden Gedanken des Feldzuges entsprechend, auf Nancy zu dirigiren, in die Flanke und den Rücken der Hauptmasse der französischen Truppen, welche im Norden sich versammelt hatten." Welchen Schluß kann nun die Richterin — Wissenschaft daraus ziehen? Wir suchen ihn zu formuliren. Die mit der Säuberung des nördlichen Elsaß beauftragte deutsche Armee-Abtheilung rückt in Frankreich ein, um sich nach Erfüllung ihrer Aufgabe an die beiden anderen Armeen heranzuziehen und für alle Fälle zur Hand zu sein. Das Glück ist ihr günstig und sie stößt am 5. August auf einen offenkundig ihr numerisch unterlegenen Theil der feindlichen Streitkräfte, während sie zur selben Zeit über 5 genügend eng versammelte Korps verfügt. Die Deutschen wußten, daß jede einzelne französische Division schwächer war, als die normale deutsche — ausgenommen die badische und württembergische, welche noch stärker waren; sie kannten recht gut ihre gewaltige

numerische Ueberlegenheit an Artillerie. Bei Weißenburg waren ihnen bekanntlich Mannschaften des französischen Reservistentransports in die Hände gefallen, die zu ihren Truppentheilen stoßen wollten; außerdem war alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Franzosen noch nicht versammelt waren. Endlich konnten die Deutschen im schlimmsten Falle, bei Annahme des wenig wahrscheinlichen Falles, daß die Franzosen sämmtliche drei Korps bei Wörth versammelt haben sollten, immerhin den französischen Divisionen, von denen noch dazu eine bei Weißenburg geschlagen worden war, die gleiche Zahl jedoch numerisch überlegener Divisionen entgegenstellen, hinter denen die gewaltige, vorzügliche deutsche Artillerie stand, abgesehen von der numerischen Ueberlegenheit ihrer Kavallerie. So günstig aber lagen die Verhältnisse für die Deutschen bereits am 5. August. Man sollte nun meinen, sie würden keine Minute verlieren. Was sehen wir jedoch? Statt die günstige Gelegenheit beim Schopfe zu fassen, bleibt das deutsche Oberkommando, welches das wichtigste Element des Krieges, d. h. die Zeit außer Acht läßt, ruhig stehen, liefert sich so der Willkür des Zufalls aus und gewährt dem Feinde, trotz dessen numerischer Schwäche, alle möglichen Aussichten auf den Erfolg. Nach der von Keim möglichst genau aufgestellten Berechnung hätten die Franzosen sich am 6. August bei Wörth mit Leichtigkeit, um etwas mehr als 24 000 Mann verstärken können und es unterliegt keinem Zweifel, sagt Keim: „daß die Schlacht mit einer fürchterlichen Niederlage für die Deutschen geendet haben würde, hätte Mac Mahon um 2 Uhr Nachmittags plötzlich diese ganz frischen Truppen bei Elsaßhausen zur Stelle gehabt," um so mehr, wenn man sich die ordnungslosen Angriffe der Deutschen im Verlaufe des 6. August vergegenwärtigt. Inzwischen hinderte sie nichts, ihre Vorbereitungen so zu treffen, daß der einheitlich geleitete Angriff an diesem Tage vor sich gehen konnte. Alle verfügbaren Streitkräfte der III. deutschen Armee waren doch zur Stelle. Der Beweis hierfür wird schon dadurch geliefert, daß thatsächlich drei Korps derselben — das II. bayerische, das V. und das XI. Korps mit ihren sämmtlichen Truppen an der Schlacht Theil genommen haben. Vom I. bayerischen Armeekorps kam die ganze 1. Division sofort, die 2. gegen Abend vor den Feind; die Spitzen derselben waren um 5 Uhr Nachmittags von Görsdorf auf Fröschweiler dirigirt worden. Schließlich war das Biwak des aus der württembergischen und badischen Division zusammengesetzten Korps in der Nacht vom 5 auf den 6. nur 20 Werst vom Schlachtfelde entfernt und wenn Theile der Württemberger trotz des von ihnen gemachten Umweges bereits um 2 Uhr Nachmittags auf demselben eintrafen, so konnten auch die anderen Theile des Korps zur rechten Zeit kommen, namentlich bei Benutzung des direkten Weges. So wird das Verhalten des Oberkommandos der III. deutschen Armee durch nichts gerechtfertigt.

Wir wollen zugeben, daß der Oberbefehlshaber der III. deutschen Armee am Abend des 5. eingehende Befehle für den Angriff noch nicht erlassen

konnte, weil er die feindliche Stellung noch nicht eingehend genug kannte; aber eine derartige Ungewißheit ist nichts Seltenes im Kriege. Napoleon hätte an seiner Stelle, wenn nicht am Vorabende, so doch am frühen Morgen des 6. August den Feind persönlich erkundet, während die Truppen im Anmarsch waren und die Spitzen derselben den Kampf einleiteten, entsprechend dem Grundsatze, den er in solchen Fällen nie außer Acht zu lassen pflegte: „d'abord on s'engage et puis l'on voit."

Wir wollen weiter zugeben, daß der Oberbefehlshaber der III. Armee seine wichtigen Gründe gehabt haben mag — wichtig für ihn, und wollen auch zulassen, daß viele solcher Gründe vorgelegen haben mögen, aber von allen Ursachen suchen wir die herauszufinden, welche in der Seele des Feldherrn sich birgt. Die Sachlage erschien dem Kronprinzen am Abend des 5. nicht genügend geklärt; er hegte die Besorgniß, sich einer Niederlage auszusetzen und deshalb vermochte er zu keinem Entschlusse zu kommen.

Wir haben nun die Antwort auf die Frage gefunden, wem die Deutschen die gefährliche Krisis bei Wörth zu verdanken haben, trotz ihres numerischen Uebergewichts auf dem Kriegsschauplatz sowohl, als auch auf dem Schlachtfelde. Die Ursache entsprang in erster Linie der Unentschlossenheit des Oberbefehlshabers der Armee, dann unstreitig auch dem Umstande, daß er sich der Direktive da bediente, wo er hätte befehlen müssen. Dies sind die eigentlichen Ursachen, die vollkommen ausreichend waren, um unter allen Umständen eine ähnliche Krisis hervorzurufen, da bei einer derartigen unmittelbaren Nähe beider Parteien die Zufallsschlacht aus irgend jedem anderen beliebigen Grunde entbrennen konnte. Zu den beiden Hauptursachen kommen noch im Besonderen die seitens des Stabes begangenen Fehler, der sich in dem, dem General Hartmann zugesandten und die Möglichkeit eines Angriffs in's Auge fassenden Befehl nicht klar genug ausgedrückt und außerdem noch unterlassen hatte, die Nachbarkorps hiervon zu benachrichtigen. Endlich kommt noch der Mangel einer ununterbrochenen Verbindung zwischen diesen Korps in Betracht, sowie die allzu buchstäbliche Ausführung des Angriffs auf den bloßen Kanonendonner hin, nebst der Außerachtlassung einer vorhergehenden genügenden Aufklärung.

Alle diese Ursachen zusammen haben die ganze Krisis für die Deutschen heraufbeschworen. Sowie aber die direkten Ursachen eines Ereignisses klar und bestimmt vor Augen liegen, so dürfte doch zunächst die Schlußfolgerung zu ziehen sein, daß derartige und ähnliche Fehler vermieden werden müssen. Alsdann wird jeder unparteiische in den Vorgängen bei Wörth doch wohl kaum die Bestätigung der vom Verfasser der Strategie aufgestellten Behauptungen finden, denn dazu wäre schon ein absolutes Verkennen der Ereignisse selbst oder eine absichtliche Entstellung derselben als Mittel zum Zweck erforderlich.

Die Krisis, welche den Deutschen in der Schlacht von Wörth drohte, war die Folge der von ihnen begangenen Fehler und keineswegs die Folge der „Schwierigkeit, die heutigen Massenheere zu leiten". Die mit der Schlacht von Wörth verknüpften Umstände beweisen durchaus nicht die Unvermeidlichkeit der Mitwirkung der Unterführer bei der Leitung der Operationen, ebensowenig die Nothwendigkeit der selbständigen Wahl von Sonderzielen seitens eines jeden derselben; im Gegentheil, sie warnen vor einer Wiederholung. Zum Schluß glaube ich darauf hinweisen zu müssen, daß durch die Besprechung der von den Deutschen begangenen Fehler Beschuldigungen persönlicher Natur nicht beabsichtigt sind. Es ist nicht einem Jeden gegeben, ein Napoleon zu sein und dieser selbst ist sich nicht stets gleich, d. h. auf der Höhe des Idealen geblieben. Die Wissenschaft jedoch muß der Kunst dienen und jede Kunst strebt nach dem Idealen. Wenn wir nolens volens einige Verirrungen feststellen, so folgt daraus noch lange nicht, daß diese auch in Zukunft unter allen Umständen sich wiederholen müssen. Die für die Kriegskunst gehegten Befürchtungen sind nicht begründet; sie ist nicht im Sinken begriffen und wird nicht sinken.

Wenn wahre Künstler auftreten, werden wir die Kunst in ihrer wahren Gestalt sehen, nicht jene falsche Scheinkunst, die sich dem Bühnenglanze dienstbar macht, sondern die das ernste Beispiel gebende Kunst, mit deren Hülfe der Krieg, die ultima ratio regum, mit möglichst geringen Opfern die Entscheidung bringt.

Aber wenn man auch für die wahre Kriegskunst keine Befürchtungen zu hegen braucht, so muß man schließlich doch für die Wissenschaft besorgt sein, wenn in ihrem Namen Fehlerhaftes als „tadellos" oder Mittelmäßiges als „vorzüglich" bezeichnet wird. Nein, die wahre Wissenschaft ist jene Wissenschaft, welche, durch Nichts beeinflußt die Wahrheit und nur die Wahrheit sucht; diese wahre Wissenschaft, wiederhole ich, hat andere Ideale im Auge.

(Fortsetzung folgt.)

Die Belagerung von Macallè (Enda Jesus).

Von

Hauptmann a. D. **von Graevenitz.**

(Mit einer Skizze.)

Die Zertrümmerung des Detachements Toselli bei Amba-Alagi am 7. Dezember vorigen Jahres hatte den Grundfehler der italienischen Feldzugsanlage, der einer weitausgreifenden Politik mit unzureichenden Mitteln entsprach, grell beleuchtet: Die Vertheilung schwacher Truppen auf ein weit ausgedehntes Gebirgsgelände mit äußerst mangelhaften Wegeverbindungen, die Entsendung einer Truppenabtheilung von 8 Kompagnien und 2 Geschützen unter General Arimondi um 110 km nach Süden, nach Macallè, die weitere Vorschiebung eines Grenzdetachements von 5 Kompagnien und 4 Geschützen sowie irregulärer Abtheilungen um weitere 65 km nach Amba-Alagi. Der am Abend des Schlachttages zu spät zur Hilfe heranrückende General Arimondi vermag nur die Trümmer des Detachements Toselli aufzunehmen, ist um 4½ Uhr Morgens wieder bei Macallè und geht, da ihm eine Versammlung seiner Truppen bei Macallè nicht mehr möglich erscheint, unter Zurücklassung von 20 Offizieren, 13 Unteroffizieren, etwa 1000 Eingeborenen und 150 Italienern*) unter Major Galliano im Fort Enda Jesus, südöstlich Macallè, auf Adagamus, 15 km südöstlich Adigrat zurück. Zur Festhaltung des Forts bestimmen ihn folgende Erwägungen: eine Räumung desselben und Bergung seiner Vorräthe an Munition und Lebensmitteln erschien ihm nicht mehr möglich; die Besatzung des Ortes, darunter namentlich die italienischen Artilleristen und Geniemannschaften, sei den Anforderungen von Eilmärschen ohne genügende Transportmittel nicht gewachsen gewesen; die sofortige Preisgabe hätte moralisch einen sehr schlechten Eindruck gemacht, das Fort im Besitz der Italiener als Ausgangspunkt der Wiederaufnahme der Operationen nach Süden dienen können; endlich glaubt Arimondi den Nachtheil, daß der Grundsatz der Versammlung aller Kräfte bei Adigrat durchbrochen war, wettgemacht durch die Theilung der Kräfte, zu der ein besetztes Fort den Gegner nöthigen werde.

*) 1., 2. und 4. Kompagnie, 3. Eingeborenen-Bataillon (Major Galliano).
2. Kompagnie, 8. „ „
4 Berggeschütze,
2 Sektionen Genie,
1 Abtheilung Etappen-Truppen,
1 „ Karabinieri (Polizeitruppe).

Die beiden ersten Gründe des Generals lassen den starken wenn auch erklärlichen deprimirenden Eindruck erkennen, den der Schlag von Amba-Alagi ausübt. Die Mobilmachungsbestimmungen Baratieris, die die Versammlung aller Kräfte so auch derjenigen Arimondis und Tosellis bei Adigrat vorgesehen hatten, nehmen ausdrücklich Bezug auf die bekannte Langsamkeit abessinischer Heeresbewegungen namentlich nach taktischen Zusammenstößen, aus diesen Erwägungen Arimondis aber spricht eher der Gedanke, daß der Gegner nach europäischer Art der Kriegführung am 8. oder 9. Dezember mit starken Kräften vor dem Fort stehen würde. Diese Voraussicht erfüllt sich nicht, eben so wenig wie diejenigen, daß das Fort erneuten Angriffsoperationen der Italiener zum Stützpunkt dienen oder daß es eine Theilung der feindlichen Kräfte herbeiführen werde.

Befand sich das Fort in einem Zustande, der seine Behauptung empfohlen hätte? Auch das kann nicht aufrecht erhalten werden. Eine äußere gemauerte Umwallung von etwa 700 m Umfang schloß eine innere höhere von etwa 300 m ein, so daß zwei Feuerlinien vorhanden waren; auf der oberen waren die 4 vorhandenen 7 cm Berggeschütze aufgestellt. Die äußere Umwallung war auf einer Strecke von etwa 70 m noch nicht vorhanden, an anderer Stelle noch nicht vollendet, es fehlten Rampen, Traversen, Banketts ꝛc., kurz, das Fort war durchaus nicht in vertheidigungsfähigem Zustand. Auf einer im Nordosten des Forts gelegenen Höhe, die für feindliche Artillerie eine ausgezeichnete Stellung bieten mußte, war ein detachirtes Werk begonnen, dessen Haupttheil eine Defensions-Kaserne sein sollte, aber man war nur bis zum Beginn der Erdarbeiten und Ansammlung von Material gelangt. Lebensmittel waren für 3 Monate, insbesondere Gerste nur für 1 Monat vorhanden, Fourage und Holz fehlten. Wasser mußte aus zwei Quellen außerhalb des Forts entnommen werden, von denen die eine wenig ergiebige am Südabhang des Forts, dicht am Eingangsthor, während die andere größere etwa 400 m östlich der Umfassungsmauer ebenfalls am Berghang entsprang. Beide waren von der Ebene von Macallè leicht zu erreichen und zu beherrschen, die östliche auch von der erwähnten Nordosthöhe, lagen aber vom Fort aus im todten Winkel.

Es kommt ein weiterer Umstand hinzu, der unseres Erachtens nach den Gedanken einer nicht vorübergehenden, sondern hartnäckigen Behauptung als strategisch unrichtig bezeichnen mußte. Das Land um Macallè, die Landschaften Enderta und Gheralta nördlich des Platzes waren in Aufruhr und militärisch bereits in Händen des Feindes. Der Bericht Arimondis über seinen Marsch am 8. nach Adagamus kennzeichnet schon das Aufflackern der Rebellion, man muß schon damals zu Repressiv-Maßregeln, zum Anzünden von Dörfern, zum Niederschießen bewaffneter Einwohner schreiten. Wenige Stunden nach seinem Abmarsch ist bereits die telegraphische Verbindung Macallè—Adigrat unterbrochen, und es gelingt den Rebellen gegenüber auch

einer entsendeten Abtheilung nicht, die Leitung wiederherzustellen; ihr erreichbarer Theil wird — ein Zeichen der bitteren Noth an Material der Vertheidigung — eingezogen und zu Drahthindernissen verwendet. Es handelt sich hier um die „friedliebenden arbeitsamen" Landeseinwohner, die nach den Berichten Baratieris im Sommer 1895 nichts sehnlicher wünschten, als die Einverleibung von ganz Tigrè in das Kolonialgebiet, auf deren Sympathien für die italienische Herrschaft rechnend er eine Politik der Eroberungen in Rom empfahl. Militärisch organisirte Kräfte stehen schon am 11. Dezember auf der Verbindungslinie zwischen Adigrat und Macallè: dort am Agula-Passe wird Lieutenant Gambi, der mit 50 Flinten von Adigrat nach Süden abgerückt ist, angegriffen und nach zweitägiger Gegenwehr gefangen genommen. Also das Fort Enda Jesus war bereits in der ersten Dekade des Dezember eine italienische Insel in insurgirter Landschaft! Das mußte dazu führen, den richtigen ursprünglichen Gedanken Baratieris einer Versammlung aller Kräfte bei Adigrat möglichst bald durchzuführen.

Die ersten Tage nach Amba-Alagi vergehen im Fort in angespannter Arbeit der Vollendung der äußeren Umfassung und anderer Vertheidigungsmaßnahmen, in Anlegung eines Blockhauses an Stelle des geplanten größeren Werkes auf der Nordosthöhe, in Niederlegung der Hütten der Eingeborenen und gemauerten Bauten des Dorfes Macallè, in der Beitreibung von Lebensmitteln und Futter aus der Umgebung. Die wichtigsten Vorkehrungen aber erstrecken sich auf Einrichtungen an den beiden Quellen, welche ermöglichen sollen, daß an der südlichen Nachts immer der Wasservorrath für das Fort ergänzt wird, daß der Zugang zur östlich gelegenen durch 2 Geschütze bestrichen wird. Dem Zuzug zunächst bewaffneter, später meist entwaffneter Askaris, die bei Amba-Alagi gekämpft haben, muß schließlich Einhalt gethan werden, um nicht bedenkliche Elemente in Ueberzahl und zu viel Verzehrer im Fort zu haben. Sie werden nach Adigrat gewiesen, ebenso wie ein Priester, der von Ras Maconnen von Harrar, dem abessinischen Vorhutführer, einen Brief mit Friedensanerbietungen an General Arimondi bringt. Ueberhaupt wird, wie der gesammte Verlauf des Krieges, so auch besonders der Abschnitt des Kampfes um Macallè dauernd von Friedensanerbietungen der Abessinier, von vielfachen friedlichen Berührungen der Gegner durchsetzt, was ihm einen ganz eigenartigen von europäischer Kriegführung ihn unterscheidenden Charakter leiht. Der Bericht Arimondis läßt erkennen, daß diese Friedensverhandlungen, auf die in ganzem Umfange einzugehen nicht geboten ist, nicht nur von abessinischer Seite dazu ausgenutzt werden, um Zeit zu gewinnen. Auch Baratieri ertheilt Galliano ausdrücklich Anweisung, einen Parlamentär in's schoanische Lager zu schicken, um für die Zusammenziehung des Operationskorps Zeit zu gewinnen. Er sollte ferner versuchen, die bereits früher durch den diplomatischen Agenten Italiens in Harrar, Kav. Felter, mit Maconen eingeleiteten Unterhandlungen, die zu einem Ueber-

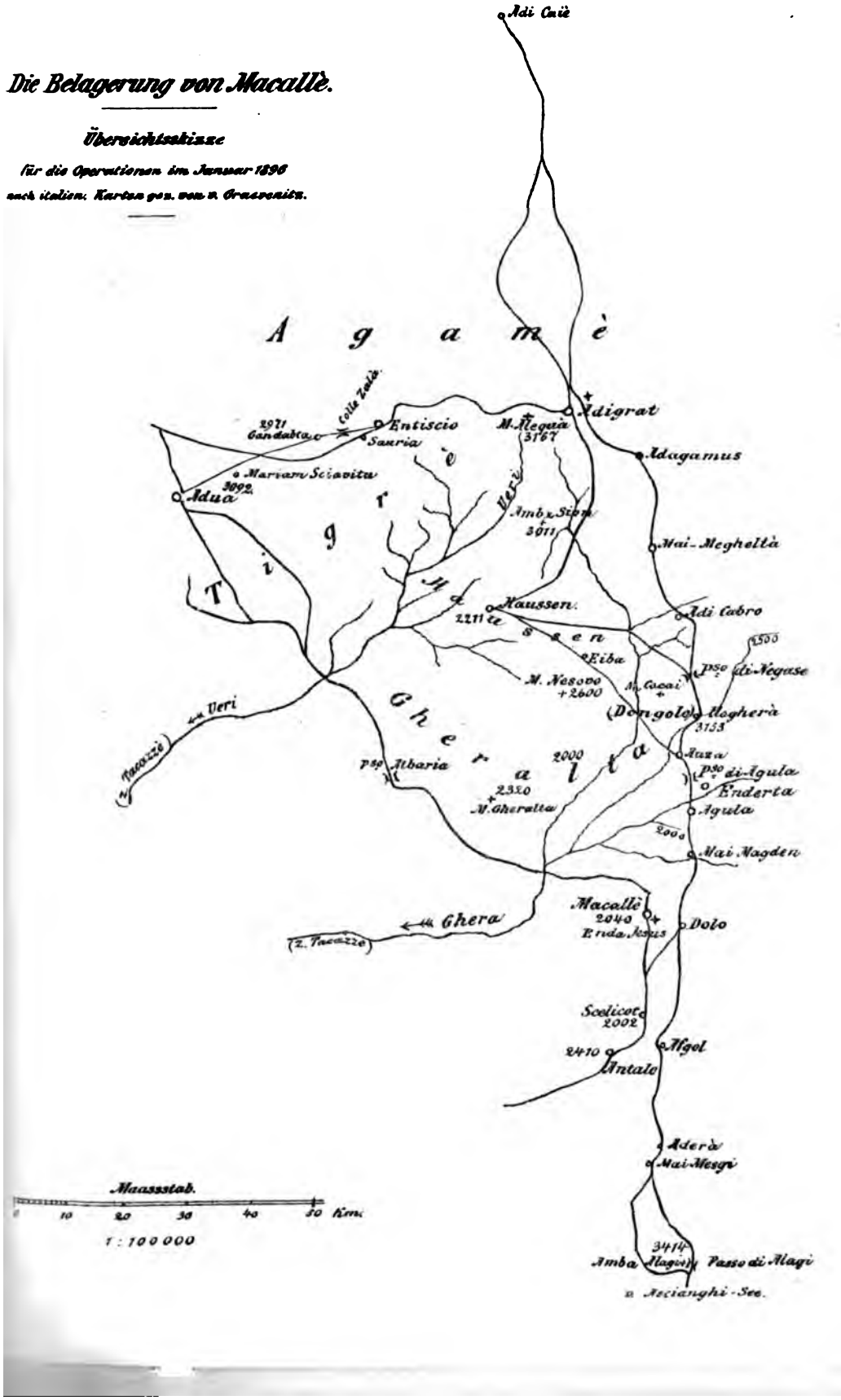
tritt desselben auf italienische Seite führen sollten, wieder anzuknüpfen und womöglich zum Abschluß zu bringen. Als Träger dieses heiklen Auftrages geht der Adjutant Gallianos, Lieutenant Partini, am 18. in das Lager Maconens nach Mai-Mesgin und kehrt am 19. in das Fort zurück. Er vermag über sehr zuvorkommende Aufnahme zu berichten und schätzt die Zahl der mit guten Gewehren Bewaffneten beim Feinde auf 25 000, denen 2 der bei Amba-Alagi in die Bergschluchten gestürzten italienischen Geschütze mit 8 bis 10 Schuß Munition zur Seite stehen. Er geht dann am 20. noch einmal in das Lager des Ras und von da nach Adigrat, um die Vorschläge Maconens an Baratieri zu überbringen. Trotz dieser Unterhandlungen werden am 20. die Feindseligkeiten gegen das Fort durch stärkere Kavallerieabtheilungen, die mit Gewehr- und Artilleriefeuer zurückgewiesen werden müssen, eröffnet. Maconen verspricht Bestrafung der Schuldigen, als ihn Galliano darüber brieflich Vorwürfe macht. Am 21. treffen Nachrichten vom Gouverneur ein, daß Verstärkungen (5 Bataillone, 2 Gebirgsbatterien) in Italien zur Absendung bereit ständen, um den Krieg gegen Abessinien in großem Maßstab führen zu können; die nach Adigrat gelangte Nachricht, daß Menelik bereits nördlich Amba-Alagi stehe, bedürfe noch der Bestätigung. Die Unterhandlungen bleiben während der nächsten Zeit in der Schwebe, weil Maconen die Antwort Meneliks auf die Vorschläge Baratieris erwartet. Am 29. erbittet Maconen von Galliano ärztliche Hilfe für den durch einen Sturz vom Pferde verletzten Ras Atichin Mangascià und dieser Bitte wird durch die Entsendung des Stabsarztes Mozzetti mit Medikamenten in's feindliche Lager entsprochen. Mit diesem friedlichen Verkehr gehen Scharmützel von Patrouillen und Streifkommandos Hand in Hand, und dieser eigenthümliche Zwischenzustand zwischen Krieg und Frieden dauert bis zum 6. Januar, gerade 4 Wochen nach dem Kampf von Amba-Alagi.

Bis dahin war es möglich gewesen, mit dem abessinischen Wallenstein, Ras Maconen, dessen Politik im Beginne des Kriegs auch heute noch nicht abschließend beurtheilt werden kann, ein Abkommen über die Räumung des Forts zu treffen, dessen Wasserversorgung und gesammte Vertheidigungsfähigkeit so fraglich erschien; bis dahin war ein Durchbruch der Besatzung nach Norden unter Beihülfe des nunmehr völlig organisirten Operationskorps nicht aussichtslos. Mit dem Augenblick, wo am 7. Januar der Negus Menelik im Lager von Dolo seine Vereinigung mit der Vorhut seines Heeres vollzog, war an ein solches Unternehmen ebenso wenig wie an eine Wiederaufnahme der Offensive mit Macallè als Stützpunkt zu denken. Bereits der 7. bringt einen energischen, sich umfassend entwickelnden Angriff auf das Fort; während das Dorf Enda Jesus südlich des Forts noch gehalten wird, muß das Blockhaus auf der Nordosthöhe aufgegeben und in die Luft gesprengt werden. Die Verbindung mit dem Norden ist außer für einzelne Boten

Die Belagerung von Macallè.

Übersichtsskizze

für die Operationen im Januar 1896
nach italien. Karten gez. von R. Graevenitz.



unterbrochen und die Benutzung der stärkeren vom Fort entfernteren Ostquelle ist unmöglich geworden. Am 8. tritt die vom Negus Menelik mitgeführte Artillerie, 10 Schnellfeuergeschütze in Thätigkeit, sie erreicht mit ihren Geschossen das Fort, verursacht Verluste und zwingt zur Räumung des Pulvermagazins. Sehr niederdrückend wirkt die Erkenntniß, daß die italienischen Berggeschütze den Schnellfeuergeschützen des Feindes an Tragweite unterlegen sind. Es sei daran erinnert, daß sich mit dieser artilleristischen Unterlegenheit die der Infanteriebewaffnung verband; man hatte aus büreaukratischen oder Sparsamkeitsrücksichten nicht für erforderlich erachtet, die Kolonialtruppen mit dem neuen modernen Anforderungen entsprechenden 6,5 mm-Gewehr M. 91 auszurüsten. Den guten Gras — Remington — und Henry-Martini-Gewehren der Abessinier stand das schwerfällige Vetterli-Vitali-Gewehr M. 70/87 mit 10,35 mm Kal. bei den Kolonialtruppen gegenüber. Nächtliche Sturmangriffe, bisher niemals bei den Abessiniern im Gebrauch, Versuche mittelst Pionierarbeiten Bresche zu legen, Anlage von Schützengräben auf den das Fort beherrschenden Höhen, namentlich auf der nordöstlich gelegenen — alles das vereinigt sich, um das Bild hervorzurufen, daß die kleine Besatzung in dem schwachen Fort es nicht nur mit einem übermächtigen und entschlossenen Feinde zu thun hat, sondern auch mit der europäischen Schulung, Bewaffnung und Führung desselben. Die Frage: „Und waren diese Verhältnisse für die Kolonial-Regierung in Massaua, das Kriegsministerium und den Generalstab in Rom ganz unbekannte, ungeahnte, sodaß man ihnen völlig hülflos gegenüberstand?“ drängt sich hier, wie so oft im Verlauf des Krieges, mit Entschiedenheit auf.

Entsprechend diesem Mißverhältniß der Kräfte zwischen Belagerten und Belagerern muß bereits am 8. Januar auch die Südquelle aufgegeben werden. Nach einem Versuch in der Nacht vom 9. zum 10., sich wieder in ihre Gewalt zu setzen, ist man gezwungen, auf ihre Benutzung zu verzichten und sich an die Wasservorräthe des Forts selbst zu halten. Es gelingt am 10. Abends noch einmal, zu ihr vorzudringen und jene Vorräthe zu ergänzen, aber am 11. Morgens muß sie endgiltig aufgegeben werden. In den Tagen vom 9. bis 11. Januar gehen unter Tages- und Nachtangriffen der Abessinier die kleinen Außenwerke des Forts verloren, die Verbindung mit dem Operationskorps und dem Gouverneur, dem Galliano am 10. die völlige Einschließung und den beginnenden Wassermangel gemeldet hat, mit der Außenwelt ist von nun an so gut wie aufgehoben.

Sie wird in überraschender Weise wieder aufgenommen. Am 13. trifft ein Brief des italienischen Unterhändlers Felter ein, der von Seiten Meneliks einen Waffenstillstand, um die Todten zu beerdigen, erbittet. Da sich der Kommandant an die reglementarischen Bestimmungen hält, welche für diesen Fall die Zurückziehung der feindlichen Truppen verlangt, und diese nicht zugestanden wird, zerschlagen sich die Verhandlungen.

In der nächsten Woche bildet sich der Wassermangel immer mehr zum beherrschenden Faktor der Lage im Fort aus. Bohrungen nach Wasser sind erfolglos geblieben, die Südquelle steht nicht nur unter steter starker abessinischer Bewachung, sondern ist auch mit Sand und Steinen verbaut und unbrauchbar gemacht. Die Wasserration beschränkt sich am 14. Juni auf ¾ Liter, am 15. auf ½ Liter für den Kopf der Besatzung, am 16. ist zu berechnen, daß das bereits faulige Wasser nur noch für 2 Tage reicht. Die Last- und Zugthiere haben seit dem 9. kein Wasser mehr erhalten. So verzichten die Abessinier mit gutem Grund auf weitere Angriffe und verhindern nur die Annäherung der Besatzung an die Quelle. Am 19. Abends trifft wiederum ein Brief Felter's ein; diesmal ist er der Vertreter des Gouverneurs, sein Schreiben bringt den Befehl zur Räumung des Forts. Am 20. Mittags erscheint er selbst. Der von Galliano einberufene Vertheidigungsrath prüft die Vollmachten Felters und entscheidet dahin, daß in Rücksicht auf sie den übermittelten Befehlen des Gouverneurs Folge zu leisten sei. Nach dem Bericht Partini's, der unserer Berichterstattung zu Grunde liegt, ist also die Frage, ob das Fort noch länger zu halten sei, garnicht erörtert worden. Der Wassermangel, der Zustand der Umfassungsmauern, an deren Fuß verwesende Menschen- und Thier-Leichname unerträgliche Dünste ausathmeten, der Zustand der durch stete Kriegsbereitschaft erschöpften Mannschaft würde sie verneint haben. Am 21. um Mittag wird die weiße Flagge auf dem Fort gehißt, die Nationalflagge sinkt. Schon jetzt macht man die unliebsame Erfahrung, daß der Negus sich in Bezug auf die Wasserversorgung des Forts, die Gestellung von Maulthieren für den Transport von Verwundeten u. s. w. nicht an die übrigens stets von Felter auf Grund seiner Vollmachten vereinbarten Zusicherungen hält. Am Nachmittage des 21. Januar verläßt die Besatzung das Fort und bezieht ein Lager neben dem Ras Maconens. Am 22. langen die von letzterem gestellten Maulthiere an und werden bepackt, auch sonst werden den Italienern zu hohen Preisen Maulthiere, Esel, Beutestücke von Amba Alagi und dergleichen zum Verkauf angeboten. Felter, der mit Geld reichlich versehen ist, leitet die Kaufverhandlungen, und dadurch erklärt sich wohl die ernsthafter Prüfung nicht Stand haltende Legende, daß für die Befreiung der Besatzung von Macallè ein Lösegeld gezahlt sei. Das italienische Lager ist durch Wachkompagnien von dem übrigen Lager getrennt; um 1/26 Nachmittags erfolgt der Abmarsch durch das letztere, welches durch seine riesige Ausdehnung — nach Baratieri's Berechnung lagerten um Macallè 62 000 Mann. — Ordnung und Regelmäßigkeit imponirt.

Der mehrfach erwähnte Bericht Partini's schließt mit dem Hinweise ab, daß der in Anerkennung seiner Verdienste inzwischen zum Oberstlieutenant beförderte, auch durch den preußischen rothen Adlerorden II. Klasse ausgezeichnete Kommandant Galliano sofort nach Ankunft im italienischen Lager einen Bericht über die Vertheidigung des Forts und einen solchen über den

denkwürdigen Marsch der Besatzung über Hausen auf Adagamus verfaßt und eingereicht habe. Aus dem ersten, der veröffentlicht ist, sei hervorgehoben, daß Galliano der Haltung der gesammten Besatzung, die Frauen der Askaris eingeschlossen, uneingeschränktes Lob spendet. Desertionen sollen trotz der Versuchung, die dazu durchaus vorlag, garnicht vorgekommen sein, die Entbehrungen, die man auszustehen hatte, ließ man dem Feinde nicht merken. Der Verlust der Besatzung betrug an Todten 7 Europäer und 23 Eingeborene, an Verwundeten 8 Europäer und 62 Eingeborene. Die Verluste auf abessinischer Seite sind zweifellos sehr bedeutende gewesen. Der Verbrauch an Gewehrpatronen beziffert sich etwa auf 94 000, die italienische Artillerie verfeuerte etwa 600 Schuß.

Der Bericht über den Marsch nach Adagamus ist ebenso wie das Protokoll der Sitzung des Vertheidigungsrathes, das Belagerungsjournal und andere dienstliche Schriftstücke mit der Bagage des 3. Bataillons auf der Flucht nach der Katastrophe von Adua verloren gegangen. Daß sie noch nicht früher dem Oberkommando eingereicht waren, wird damit erklärt, daß ihr Abschluß durch die steten Bewegungen und kriegerischen Ereignisse des Monats Februar verzögert wurde. Der tapfere Galliano ist nach Adua gefallen, wahrscheinlich standrechtlich durch die Abessinier erschossen, sein Adjutant Partini, der zu gegebener Zeit gewiß noch manche dunkle Parthien der Tage nach Macallè's Fall hätte aufklären können, hat am Monte Mocram bei Cassala den Heldentod gefunden.

So kann die namentlich in Italien heiß umstrittene Frage: „Wie lauteten die Bedingungen der Uebergabe Macallès, welche Verpflichtungen übernahm Italien resp. Baratieri, Felter, Galliano für die Befreiung der Besatzung?“ nur sehr unvollkommen beantwortet werden. Ein Telegramm Baratieri's an das Kriegsministerium aus Adagamus vom 18. Januar spricht sich über die Zugeständnisse des Negus aus und läßt übrigens auch die Auffassung der militärischen Lage durch den Kommandeur erkennen. „Felter bietet im Namen Menelik's und unter Bürgschaft Maconen's der Besatzung von Macallè freien Abzug mit Waffen, Munition, Frauen, Gepäck an, um unsere Truppen bei Adigrat zu erreichen. Im Hinblick darauf, daß der Fall des Forts wegen Wassermangel unmittelbar bevorsteht, und es der Besatzung unmöglich ist, sich durch die starken enggeschlossenen Reihen der Schoaner eine Straße zu öffnen, da es auch mir unmöglich ist, ohne eine schwere Niederlage zu riskiren, mit Ersatztruppen vorzugehen, erachte ich die Bedingungen für annehmbar und ehrenvoll für die Besatzung, die so viel Angriffe so sehr überlegener Kräfte ausgehalten hat.“ Die Lage ist mit diesen Worten so klar geschildert, die italienische Ohnmacht so unbarmherzig dargelegt, daß man erwartet, daß Baratieri nun fortfahren wird, etwa „Menelik verlangt dafür Bürgschaften für sofortige Friedensunterhandlungen auf der Grundlage der Räumung von

Tigrè durch uns" oder „die Besatzung von Macallè soll im weiteren Verlauf des Krieges nicht mehr gegen den Negus fechten." Das Telegramm enthält aber nichts dergleichen, sondern fährt fort: „Felter glaubt an die Ehrlichkeit Menelik's und Maconen's; er versichert, ein Eidbruch sei bei ihnen ausgeschlossen. Immerhin wird er der größeren Sicherheit halber morgen zu Menelik zurückkehren und meinen Befehl an Galliano mitnehmen, wenn er absolute Sicherheit hat, daß die Abmachungen respektirt werden. Dieser Befehl an Galliano lautet: „Uebergeben Sie das Fort, wenn Sie in den Unterhandlungen, in Ihrer Durchführung die vollkommene Sicherheit haben, daß die getroffenen Abmachungen innegehalten werden; im anderen Falle lasse ich Ihnen volle Freiheit des Handelns, da die Regierung volles Vertrauen in Ihre erprobte Tüchtigkeit und Weisheit setzt. Wenn man mit Abessiniern verhandelt, sind solche Vorsichtsmaßregeln nöthig.""

Mit der Art und Weise der Einwirkung Baratieri's auf das Schicksal der Besatzung von Enda Jesus kann sich eine rein militärische Beurtheilung nicht einverstanden erklären. Er hatte die Entschließung Arimondi's vom 8. Dezember, das Bataillon Galliano in dem Fort zu belassen, dessen geringe Vertheidigungsfähigkeit ihm bekannt war, gebilligt, er hatte nach vollzogener Mobilmachung der Kolonie 3 Wochen verstreichen lassen, in denen es wohl möglich gewesen wäre, den nicht mehr erforderlichen vorgeschobenen Posten einzuziehen. Wenn er jetzt Mitte Januar an der Spitze seines Operationskorps von 8000 Europäern, 10800 Eingeborenen, 34 Geschützen und 10600 Vierfüßlern es nicht für möglich hielt, aktiv etwas für den Entsatz Galliano's zu thun — und die Aussichtslosigkeit eines Angriffsunternehmens gegen Menelik kann nicht verkannt werden — so mußte er dem Kommandanten von Enda Jesus auch wirklich die volle Verantwortung und uneingeschränkte Freiheit des Handelns lassen. Dann genügte der schriftliche Hinweis: „Sie haben Ihre Pflicht bis zum Aeußersten gethan, der König und das Vaterland erwartet nicht, daß Sie sich und Ihre tapfere Besatzung aufopfern. Sollten Sie von den Diensten Felter's, eines Mannes, der Land und Volk kennt, Gebrauch machen wollen, hier ist er, er steht zu Ihrer Verfügung." Es entsprach nicht den Verhältnissen und der Würde dieser Besatzung, einen Unterhändler, der nicht einmal Offizier war, über ihr Schicksal mit dem Negus verhandeln zu lassen und dann gleichzeitig dem Kommandanten ein Stück Verantwortung zuzuschieben, indem man ihm Freiheit läßt, die durch den Vorgesetzten bereits eingeleiteten Verhandlungen wieder abzubrechen. Felter's Theilnahme an der Kapitulation von Macallè und den darauf folgenden Geschehnissen ist trotz dem überreichen Stoff, den das Grünbuch vom 27. April d. J. bietet, in ihren Einzelheiten nicht aufgeklärt, und da die Periode der Veröffentlichung wohl abgeschlossen ist, wird sie wohl dunkel bleiben: eine glückliche Hand hat er in den Tagen vom 20. bis 30. Januar jedenfalls nicht gehabt.

An den Fall von Macallè schließt sich der Marsch des gesammten abessinischen Heeres, in welches die Kolonne Galliano eingekapselt ist, von seinem Lager südöstlich des Forts über den Paß von Agula in nordwestlicher Richtung nach Eiba und Haussen, der in seinem zweiten Theile einen Flankenmarsch darstellt, wie ihn die Kriegsgeschichte noch nicht zu verzeichnen gehabt hat: eine Armee von etwa 62 000 Mann marschirt auf den ihrer gänzlichen Unzulänglichkeit für größere Truppenmassen nach bekannten Saumpfaden des abessinischen Hochlandes in einer Entfernung von etwa 20 km (von Mai-Meghelta, wohin Baratieri starke Vortruppen geschoben hatte, bis Eiba) an einem Operationskorps von etwa 18 000 Mann und 34 Geschützen vorbei, das anscheinend jede Gelegenheit zum Angriff zu einer rettenden That gierig ergreifen mußte.

So entsteht die Frage: „Ist Baratieri wegen seiner Unthätigkeit in den Tagen vom 20. bis 30. Januar zu verurtheilen?“ Sie wurde damals in Italien und im Ausland fast einhellig bejaht. Ich glaube, daß die nähere Kenntniß der Vorgänge, die wir dem Grünbuch verdanken, daß das grelle Licht, welches die Katastrophe von Adua auf die Gesammtverhältnisse des Krieges geworfen hat, dazu führen muß, sie zu verneinen.

Zunächst versagte der Nachrichtendienst, der seit Amba-Alagi und seitdem Menelik gegen Spione mit Handabhacken vorgeht, nur sehr ungenügende Ergebnisse erzielte, nach dem Fall Macallè's vollkommen. Am 23. telegraphirte Baratieri: „Keinerlei direkte Nachricht, weder von Felter noch von Galliano. Kundschafter erzählen über das Gerücht im (abessinischen) Lager, daß der Besatzung von Macallè gestattet sei, sich mit Wasser zu versorgen und auf Adagamus abzumarschiren. Auch von der feindlichen Absicht, auf Adua und Axum zu marschiren, wird berichtet.“ Am 24. erhielt er die Nachricht von dem Abmarsch des Bataillons Galliano mit Waffen, Munition, Verwundeten und Gepäck. „Ras Maconen und Felter werden der Kolonne folgen, was auch von anderen Erkundungen bestätigt wird. Felter schreibt am Donnerstag (23): „„heute marschiren wir mit der Kolonne Galliano und einem Brief des Negus ab. Ich bitte unbeweglich (sempre fermo) bei Mai-Megheltà stehen zu bleiben; wir werden 4 Tage für unseren Marsch gebrauchen.““ In einem anderen Telegramm vom gleichen Tage heißt es: „Die Feinde hoffen jetzt auf Frieden, da sie sich auf keine andere Weise die Nachgiebigkeit des Negus erklären können und alle überzeugt sind, daß das Fort am nächsten Tage hätte fallen müssen. Man sagt, daß Ras Micael nach Adagamus kommen wird, um mit mir zu verhandeln. Menelik würde in Richtung auf Haussen und Axum abmarschiren, und auch die weißen bei Amba-Alagi gemachten Gefangenen würden befreit werden.“ Am 25. berichtet Baratieri über das Gerücht, die Kolonne Galliano hätte bei Dongolo gerastet. Am 26. ist der Bericht Felter's über seinen Marsch mit Maconen und Galliano bis Uogherà (25.) eingetroffen. Er theilt mit, daß er am

26. (Sonntag) dort rasten werde, da das Vorhandensein von Verwundeten und Artillerie den Marsch erschwere, und daß er selbst die Kolonne verlassen wolle, um Meneliks Brief nach Adagamus zu bringen. Baratieri fügt hinzu: „keine Aufklärung über die Verwicklungen, welche nach Berichten von Kundschaftern nach Felter's Abreise eintraten." Am gleichen Tage wird der Wortlaut des Briefes Meneliks an König Umberto übermittelt, der nach mancherlei Beziehungen hin wichtig erscheint: „Um einen Beweis Unserer Menschlichkeit zu geben, wonach Uns verlangte, haben Wir der Besatzung des Forts Enda Jesus, die vor Durst verging, eingeschlossen und umzingelt und so gut wie zermalmt von unseren Füßen war, den Auszug mit allen ihren Habseligkeiten und unter dem Schutz des Ras Maconen gestattet. Es wäre gut, wenn Wir erführen, welche Persönlichkeit bestimmt werden wird, um über den Frieden zu unterhandeln. Auch mir wäre es genehm, wenn der Kampf ein Ende hätte, und ich werde meinen Gesandten bestimmen." (Auf Verlangen der Regierung ergänzt der Gouverneur später den Wortlaut des Briefes durch dessen Eingang: „Der Sieger des Löwen aus dem Stamme Juda, Menelik II., von Gott ernannt zum König der Könige Etiopiens; dies Schreiben gelange an den Geachteten und Geehrten (rispettato ed onorato) an Se. Majestät Umberto I., König von Italien. Der Friede Gottes sei mit Dir. Ew. Majestät wollen den Frieden und Freundschaft und General Baratieri hat mir davon Nachricht gegeben und ich bin sehr erfreut darüber.) Erst am 27. erfährt man die Thatsache, daß Galliano als Gefangener, dem z. B. das Schreiben verwehrt ist, den Marsch des Negus auf Haussen mitmachen müsse, der für denselben Tag, den 27., in Aussicht genommen sei; der Gouverneur spricht die Befürchtung aus, daß trotz des abgeschlossenen Vertrages der Negus Galliano als Geißel für Friedensverhandlungen zurückbehalten wolle.

An diesem Tage hätte also der Entschluß eines Vorgehens auf die rechte Flanke des abessinischen Heeres gefaßt werden müssen, frühestens im Laufe des 28. hätte er ausgeführt werden können, ein Zusammenstoß mit Menelik konnte nicht vor dem 29. erfolgen. Wo war der Gegner dann? Mit dem größten Theil seiner Truppen jedenfalls nicht mehr in dem Hochgebirgsland von Gheralta, sondern schon in Thalgegenden der Quellströme des Uëri, wo die Aussichten eines überraschenden Angriffs geringer waren. Thatsächlich gelangt die erste Staffel der Armee des Negus (Avantgarde Ras Mangascia 5—6000 Mann, Kolonne Galliano, Armee-Abtheilung Ras Maconen 15000 Mann) am 28. nach Haussen, die 2. Staffel (der Negus, die Ras Micael, Alula, Gobajè, Mangascia Alichè, König von Goggiam 60000 Mann), die einen Abstand von der ersten von 3 Stunden hat, nach Eiba.

Bei einem Angriff auf Menelik, so lange Galliano in seiner Gewalt war, kam natürlich auch in Betracht, daß er die sofortige Niedermetzelung

der italienischen Truppe zur Folge haben mußte. Die bloße Abwägung der Umstände und alle Nachrichten besagten, daß die Stimmung der Ras und des abessinischen Heeres gegen die Besatzung des Forts, die ihnen so viele Opfer gekostet hatte und nun so leichten Kaufs davon ziehen sollte, eine sehr erregte war. Diese Besatzung bestand zum größten Theil aus Askaris, Landsleuten, also Verräthern nach abessinischer Auffassung. Bei einem italienischen Angriff hätte Maconen einen blutigen Racheakt an ihnen nicht hindern können, Menelik ihn wahrscheinlich nicht hindern wollen.

Uebrigens versichert Baratieri in einem Telegramm vom 30. und nach einem diesbezüglichen deutlichen Wink der Regierung, daß die Anwesenheit des Bataillons Galliano beim Feinde auf seine Maßnahmen nicht hindernd eingreife oder eingreifen werde. „Ich glaubte nichts gegen das Vorrücken des Negus thun zu können, weil mir weder die Zeit noch das Gelände noch die Gelegenheit zu einem entscheidenden Schlage günstig erschien.“ Die Berufung des Generals auf das Gelände des abessinischen Hochlands wird heute, nachdem Adua seine zersplitternde und auflösende Einwirkung grell beleuchtet hat, nicht bei Seite geschoben werden dürfen. Die Gegend, auf die es hier ankam, zwischen dem Agula-Passe, Mai-Meghelta und Haussen mit ihren Erhebungen bis zu 2600 m war zudem nicht im Entferntesten so bekannt und erforscht*), wie die viel begangenen Straßen zwischen Adrigrat und Azum. Auch mit der im Januar in Italien noch vielfach namentlich in Laienkreisen verbreiteten Auffassung, daß das Mißverhältniß der Truppenzahl der Italiener zu der der Abessinier nicht in Anschlag komme, daß die Ueberlegenheit der Artillerie, der Führung, die Tüchtigkeit des einzelnen Soldaten es ausgleiche, daß ein Italiener gleich drei Abessiniern zu rechnen sei, hat Adua gründlich aufgeräumt, und die Ansichten über die Kriegstüchtigkeit des abessinischen Heeres, seine den Eigenthümlichkeiten des Landes und Volkes sich anpassende Führung — sei sie eine nationale, eine französische oder russische — endlich seine Bewaffnung haben sich wesentlich geändert.

Ich erwähnte bereits, daß sich die Frage: „Was ward im Kapitulationsvertrage von Macallè festgesetzt?“ nicht mit Sicherheit beantworten läßt, weil sein Wortlaut nicht bekannt gegeben ist. So würde auch ein Urtheil über die Handlungsweise des Negus in den letzten Januartagen, über die soi-disant kriegsrechtliche Erschießung des Oberstlieutenant Galliano nach Adua kein abschließendes sein. Aus dem im ganzen Umfange angeführten Brief des Negus, aus anderen Anzeichen aber geht hervor, daß er, daß man in seinem Heere mit der Freilassung der Besatzung von Macallè den Gedanken des Friedensabschlusses verband. Sollte man gar keine Bürgschaften für ihn, für Einleitung ernsthafter Unterhandlungen verlangt und erlangt haben?!

*) Irgend wie eingehenderes zuverlässiges Kartenmaterial ist auch heute nicht vorhanden.

Jedenfalls fand der Friedensschluß damals ähnliche Schwierigkeiten wie er sie heute findet: Menelik von Abessinien verlangt als gleichberechtigter Souverän von Italien behandelt zu werden, verlangt als Unterhändler einen Diplomaten oder General, nicht einen konsularischen Agenten wie Herrn Felter oder Nerazzini, verlangt für das Friedensinstrument die Unterschrift des Königs und der drei betheiligten Minister. Das sind harte, schwer erfüllbare Forderungen! denn ein halbbarbarischer afrikanischer Herrscher stellt sie einem hochentwickelten europäischen Staat, der im Kampfe mit ihm unterlegen ist. — —

Die Wechselfälle des Marsches der Besatzung Macallè's sind noch in zu frischer Erinnerung, um sie hier eingehender zu schildern. Erst am 30. Januar trifft die Truppe mit ihrem tapferen Führer im italienischen Lager ein, und die Freilassung der dann noch von Menelik als Geißeln zurückbehaltenen 10 Offiziere und 1 Unteroffizier erfolgt erst am 3. Februar. Das strategische Ergebniß des abessinischen Flankenmarsches ist unterdeß in Ruhe ausgebaut, das abessinische Heer in Stellungen bei Adua eingerückt, welche die rückwärtigen Verbindungen Baratieri's bedrohen: die Katastrophe von Adua ist vorbereitet.

Ueberlieferungen und Vorrechte in Oesterreich-Ungarns Heer.

I.

Wer je in gewissen Augenblicken des Militärlebens die Wange des jungen Berufssoldaten sich freudig röthen, den matten Blick des Veteranen stolz aufleuchten gesehen, wird am besten die tiefe Bedeutung jener Worte ermessen, die wir an die Spitze unseres Aufsatzes gestellt. Traditionen und Privilegien bilden recht eigentlich den Nährboden, aus dem ein Heer die Kraft zu weiteren Thaten schöpft, ihre pietätvolle Pflege verleiht dem Stande jenes ideale Gepräge, ohne welches er haltlos zum Raufhandwerke herabsinken würde. Daß sich keine Zeit, kein Volk jemals dieser Wahrheit verschloß, lehrt jede Seite der Kriegsgeschichte.

Selbstverständlich ist die österreichisch-ungarische Armee, zu festem Bestande hervorgegangen aus den Nachfolgern von Kaiser Maxens Landsknechten, den Werbesöldnern des dreißigjährigen Krieges, nicht arm an derartigen,

auf der wechselvollen Bahn der Ehre gesammelten Erinnerungen. Aber nicht nur diese haben wir im Auge. Vorerst soll jener Eigenthümlichkeiten gedacht werden, die, gewissermaßen mit Darwin'scher Logik aus Uranfängen herausgebildet, am deutlichsten die Eigenart der großen Armeefamilie und ihrer Theile zum Ausdruck bringen. Manches davon ist freilich, nachdem es Jahrhunderte lang seine Schuldigkeit gethan, geänderten Verhältnissen inzwischen wieder zum Opfer gefallen: Auch dessen soll erwähnt werden, wie man geliebter Todten gedenkt. . . .

Die Ergänzung des Heeres durch „Abstellung", allerdings nicht auf Basis der allgemeinen Wehrpflicht, ist etwas Altes. 1722 erschien die erste Rekrutirungs-Verordnung, welche an Stelle der Werbung, natürlich noch mit einer Menge Ausnahmen für privilegirte Stände und hinwieder Nachtheile für den „gemeinen Mann", das durch den heiligen Vaterlandsbegriff an seine Pflicht gebundene Volksheer schaffen sollte. Lobend darin mag u. A. hervorgehoben werden, daß die damals noch häufigen Ueberläufer vom Eintritt in das Heer ausgeschlossen waren, „denn," wie es in dem betreffenden Reglement hieß, „wer einmal ein Schelm gewesen, bleibt es sein Leben lang". Uebrigens wurden Tyroler, Wallonen und Lombarden noch unter Joseph II. geworben statt konskribirt. Hinwieder fand sich bis auf die neueste Zeit eine originelle Art allgemeiner Wehrpflicht in der Militärgrenze, wo Alles, vom Bürgermeister an bis zur Regimentshebamme und tief in die Familie hinein, soldatisch stramm organisirt erschien, erst 1873 sein Ende fand.

Die häufig wechselnde Adjustirung wäre Gegenstand eines Spezialwerkes. Obschon bis Ende des 16. Jahrhunderts noch nirgends ein gleichmäßiges Waffenkleid, bewog dennoch das Beispiel der blauen, gelben und grünen Schwedenregimenter die kaiserlichen Kriegsoberste, bestmöglichst Aehnliches einzuführen, wenngleich die Wechselfälle der bösen Zeit die löbliche Absicht arg beeinträchtigten: einmal stolz in Sammt und Seide, bald darauf in Lumpen.

Waldstein, stets umsichtig, zog hierbei vornehmlich die auf seinen Gütern gegründeten Tuch- und Leinen-Fabriken ins Mittel und fuhr dabei wahrscheinlich nicht minder gut wie seine Leute.

Am unveränderten haben sich aus früheren Tagen herüber gerettet: das Grau der Jäger, das allerdings nachgedunkelte Braun der Artillerie und — weil national — der Hußar im großen Ganzen. Derselbe, seinen Namen vom ungarischen húsz, zwanzig — weil seiner Zeit jeder zwanzigste Mann ausgehoben wurde — ableitend, bildet überdies bekanntlich das Prototyp für all seine gleichnamigen Waffenbrüder fremder Armeen. Der weiße Rock, seit Mitte vorigen Jahrhunderts, bis wohin lichtgrau Uniformfarbe der Infanterie, eine österreichische Spezialität, fiel 1868. Nur die Galakleidung der Generalität bewahrt noch in ihrem Rothweiß das Gedenken an Herzog

Leopolds Waffenthat bei Akkon, der diese, auch im Herzschilde des Doppelaars vertretenen Farben ihren ehrwürdigen Ursprung verdanken.

Der oft gehörte Witz vom österreichischen „Farbenkästchen", in Anspielung auf die Buntheit der Aufschläge, würde sich vielleicht abschwächen in Erwägung, daß er eigentlich auf Kosten eines, seiner Zeit vollberechtigten Brauches gerissen wird. All diese bunten Tuchfleckchen sind ja nichts anderes als die, von den meist adeligen Errichtern und zugleich Inhabern der Regimenter an deren Gewand ersichtlich gemachten Leibfarben mit dem später hinzugetretenen Doppelzwecke, diese allmählich „uniform" werdenden Heerestheile stets sofort von einander zu unterscheiden. Nun hat freilich die fortwährende Vermehrung der Infanterie gewisse „Verlegenheitsfarben" geschaffen, die sich weder schön finden noch heraldisch rechtfertigen lassen und sonach mit der Zeit den einheitlichen Aufschlag nothwendig machen dürften. Die erste Adjustirungs-Vorschrift, welche Form und Farbe der Hüte, Röcke, Westen, Feldbinden und Degenquasten, die Zopflänge und dergl. regelte, erfloß unter Maria Theresia. Erwähnte Quasten bilden in so fern eine österreichische Eigenthümlichkeit par excellence, als das goldene Porte d'épée das Hauptabzeichen der Offizierswürde darstellt. Die anderwärts hierfür geltenden Epauletten fanden nie recht Eingang. Dasselbe gilt für die Achsel- oder Fangschnüre, derzeit vornehmlich nur noch als baumwollene Schützenabzeichen in Verwendung, obgleich dieselben einem Regimente Karls des Fünften zu verdanken sein sollen. Dieses, 1566 aus politischen Gründen zu den Holländern übergegangen, ließ dem ihm im Ergreifungsfalle mit dem Galgen drohenden Herzog Alba vermelden, jeder Einzelne werde zu diesem schönen Zweck den Strick sammt Nagel gleich selbst, um den Hals geschlungen, mitbringen, aus welchem unheimlichen Anhängsel dann der, besonders in den Niederlanden beliebte militärische Zierrath wurde. Bei der österreichisch-ungarischen Kavallerie findet er sich in oben erwähnter Form auf dem Pelzkragen der Winterröcke. Die Feldbinde, unter Waldstein roth, trägt längst das habsburgische Schwarzgelb. Der Zopf war auch anderen Heeren eigen und soll, wiewohl seit 1804 offiziell verschwunden, mitunter hie und da figürlich noch immer sein Unwesen treiben.

Einmal bei der Adjustirung sei jener etwas räthselhaften Litzen gedacht, die, ihrer Form nach auch „Bärentatzen" genannt, auf den Armaufschlägen der ungarischen Infanterie sich wie ein verkümmerter, nationaler Kleiderrest ausnehmen. Man will in dem breiten Hauptstreifen die Donau, in den sechs, senkrecht auf diesen zulaufenden Linien deren vornehmste ungarische Nebenflüsse erkennen.

Deutlicher spricht zu uns jene unscheinbare schwarze Binde, welche die gestickten Halskragen und faltigen Tellerkrausen früherer Jahrhunderte dauernd zu ersetzen bestimmt war: die Kravatte.

Als nämlich einst die Franzosen der Sitte der Kroaten, bunte Halstücher zu tragen, gewahr wurden, ahmten sie diese Mode sofort in natürlich stark verfeinerter Weise nach und benannten sie nach den Urbildern, welche diese Ehre damals wohl kaum entsprechend zu würdigen gewußt haben. Seitdem hat die Kravatte in allen Farben und Gestalten den Namen ihrer Vorväter siegreich um den Erdball getragen. Wir gehen nun auf ein anderes Thema über.

Im fünfzehnten Jahrhundert empfand die damalige „Arkeley", vielleicht in Betracht der Gefährlichkeit ihrer Geschützungethüme für Feind und — Freund die Nothwendigkeit einer Patronin und wählte hierzu die heilige Barbara. Der Grund dieses Vertrauens ist ein ziemlich geschraubter: Einst verfolgt, soll sie mit einem Palmenzweig den ihrer Flucht hemmend entgegenstehenden Fels gestreift haben, worauf dieser sich öffnete und hinter der Geretteten sofort wieder verschloß. Sie war also, argumentirte man, die erste — Breschelegerin. Ihr Namenstag, der 4. Dezember, wird stets durch eine Paradeausrückung der Artillerie gefeiert. Auch besitzen die Jünger der schwarzen Kunst in ihrer Kasernenkapelle zu Wien ein kunstvolles Altarbild der Schutzheiligen.

Aus gleicher Zeit stammt der Brauch des Lösens von Hunderteinem Kanonenschuß bei festlichen Anlässen. Beim Einzug Kaiser Maxens in Augsburg war der etwas konfuse Konstablermeister nämlich unsicher, ob er auch richtig bereits hundert Mal gepufft, weshalb er zur Beruhigung des Gewissens noch einen Schuß darauf gab. Andere Städte wollten nun bei ihren Empfangsfeierlichkeiten nicht nachstehen und so blieb es seither bei obiger Zahl.

Uralt, dabei von ergreifender Wirkung ist der eiserne Ritter, welcher, geharnischt, mit blankem Schwert und schwarzem, wallenden Federbusch am geschlossenen Helm sammt dem, mit langer Schleppdecke gezierten Trauerpferde hinter dem Leichenwagen verstorbener Generale einherzieht. Jenes ist gewöhnlich das Leibroß des Todten und durfte früherer Zeit nie wieder geritten werden. Ebenso mußte sich, nach einem Bericht von 1595, der geharnischte Mann vor Versenkung des Sarges dröhnend neben demselben zu Boden werfen zum Zeichen tiefster Trauer.

Wenn er heute bisweilen vorzeitig absitzt, so geschieht es lediglich, weil zu große Hitze oder Kälte dem Zeitgenossen des neunzehnten Jahrhunderts den Verbleib im Eisenkleide unerträglich werden läßt. Tempora mutantur et nos mutamus in illis . . .

Böhmens kriegerischer Vorzeit verdanken wir das erste Militärmaß. Herzog Wratislaw, im zehnten Jahrhundert, war es, der beim Aufruf des Heerbannes sein Schwert im Kreise seiner Unterthanen herumgehen ließ. Wer dessen Länge nicht erreichte, durfte daheimbleiben. Napoleon und Prinz Eugen wären also damals kriegsdienstuntauglich gewesen.

Die in Folge des Nationalitätenhaders heut zu Tage viel angefochtene deutsche Armeesprache ist nicht nur traditionell, sondern schon 1758 durch ein wohlbegründetes Edikt für das uniformirte Völkerbabel der Monarchie förmlich dekretirt worden. Niemand durfte hiernach ohne Kenntniß des Deutschen Unteroffizier werden. Ganz unabhängig davon bleibt natürlich die innere Sprache der Truppe, die sich ebenso billig wie vernünftig nach der betreffenden Stammprovinz richtet.

Vorzüglichen Rufes erfreuen sich seit jeher die Regimentsmusiken, die ihren Ursprung auf eine ebenso originell zusammengestellte wie kostümirte „türkische Banda" zurückleiten, mit welcher ein Pandurenkorps, statt der bis dahin allein üblichen Trommler und Pfeifer, zum ersten Mal ins Feld rückte. Die in anderen Armeen theilweise noch üblichen „Schellenbäume" weisen deutlich auf diese Abkunft hin.

Ein altes Heer besitzt selbstverständlich Truppenkörper, deren mit eisernen Griffeln geschriebene Geschichte sich wie eine Legende liest. Es sind dies in erster Linie jene Regimenter, deren kraftvolle Erscheinung uns in Schillers Trilogie in so herrlicher Plastik entgegentreten. Als älteste der kaiserlichen Armee begrüßen wir die 1616 für Cosmus II. von Medici geworbene, drei Jahre später von Ferdinand II. übernommene „florentinische Kompagnie", die sich bis heute im 8. Dragoner-Regiment erhalten.

Aus 1619 stammt das älteste Regiment zu Fuß Albrecht von Waldstein, Herzog von Mecklenburg, Friedland und Sagan, dessen weitere Spur sich durch Abzweigung von fünf Kompagnien in dem heutigen böhmischen 11. Infanterie-Regiment, den späteren „Tiefenbachern" findet. Es war dies jedenfalls auch sonst eine Elitetruppe, in der vorab die Zöglinge jener wohl ersten jemals bestehenden Militärbildungsanstalt als Offiziere Eintheilung fanden, die der große Friedländer für sechzig Edelknaben errichtet hatte. Später eingegangen, fand sie erst wieder in der bekannten Theresianischen Militärakademie zu Wienerneustadt eine würdige Nachfolgerin.

Im Jahre 1642 errichtete der wilde, aber tapfere Parteigänger Holk sein noch bis in das vorige Jahrhundert bestandenes Jägerkorps, dessen grüne Aufschlagfarbe im dermaligen mährischen 8. Infanterie-Regiment, fortlebt. Die jetzigen Jägerbataillone stammen erst aus 1808; die mit Recht berühmten Kaiserjäger schufen die Tiroler Freiheitskämpfe im Jahre 1813.

Hundert Jahre nach Holk stellte der ihm vielseitig wahlverwandte Franz von der Trenck das in seiner ganzen Erscheinung höchst originelle Pandurenkorps auf, das sich seitdem zum kroatischen 53. Infanterie-Regiment umgestaltet hat.

Das älteste reguläre Hußaren-Regiment trägt die Nummer 9 und ist aus 1783; das jetzige 2., jedoch zuerst errichtete Ulanen-Regiment aus 1790. Die anderen Waffen wurden zu häufig aufgelöst, wieder vernichtet und umgeformt, als daß eine direkte Abstammung hergeleitet werden könnte, doch

hat man in anderer Art ein Mittel gefunden, den seinerzeit berühmten Namen für künftige Geschlechter fortleben zu lassen, und zwar in jenen bisher vierundvierzig Regimentern, die denselben auf immerwährende Zeiten zu führen haben.

Die Spitze bilden jene gekrönten Häupter, die theils ihrer allgemeinen Verdienste um das Heer wegen, theils in dauernder Freundschaft über das Grab in dieser Art verewigt sind: Kaiserin-Königin Maria Theresia, die Kaiser Joseph II., Leopold II., Franz I., Ferdinand I., Erzherzog Wilhelm, Kaiser Alexander I. von Rußland, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Kaiser Nikolaus I. von Rußland, der deutsche Kaiser Wilhelm I. und Alexander II. von Rußland.

Es folgen die Türkenkriege: Karl von Lothringen, der Befreier des bedrängten Wien; Guido und Rüdiger Starhemberg, dessen Vertheidiger; Prinz Eugen der edle Ritter, Markgraf Ludwig von Baden, Herzog Josias von Koburg und Montecuccoli, die Türkenbesieger; der Artilleriereformator Josef Wenzel Liechtenstein und endlich Rouvroy, Feldzeugmeister von Belgrad.

Der siebenjährige Krieg nennt die Namen Loudon und Daun, Traun; Lascy und Browne, die beiden bis ins Grab vereinten Kriegsgefährten; endlich die Reitergenerale Hadik und Nadasdy.

Der Erbfolgekrieg: Khevenhüller, zugleich Verfasser des kulturgeschichtlich interessanten ersten Dienstreglements.

Die Befreiungskriege: Erzherzog Karl, Schwarzenberg, die genialen Heerführer; weiters die bewährten Unterfeldherren Clerfait, Colloredo, Kinsky, Kray, Liechtenstein und Sinola.

Die italienisch-ungarischen Feldzüge endlich: Erzherzog Albrecht, Radetzky, Heß, Windischgrätz und Jellačić.

Ueberdies führt das Wiener Hausregiment das bekannte „Hoch- und Deutschmeister" diesen Namen seit seiner 1696 erfolgten Errichtung.

Fürwahr ein ergreifender Heerzug des Todes, der hier schattenhaft an unserem geistigen Auge vorübergleitet, jedem Einzelnen desselben zum Ruhme, den Nachfolgern zu erhebendem Beispiel . . . . . .

II.

Und nun zu den Privilegien, denen obermähnte Kriegsläufte in möglichst gleicher Reihenfolge zu dramatisch bewegtem Hintergrunde dienen sollen.

Wir schreiben den 5. Juli 1619. In einem Saale der altersgrauen Burg zu Wien steht Kaiser Ferdinand der Zweite, respektlos umdrängt von den protestantischen Ständen, die ihn zur Unterfertigung der Abdankungsurkunde zwingen wollen. Schon drückt der Eine dem widerstrebenden Monarchen die Feder in die Hand, ein Anderer ergreift ihn frech beim Rockknopf — die Gefahr ist auf's Höchste gestiegen . . . . .

In diesem Augenblick tönt Hufschlag und Trompetenschmettern.

Vier Kompagnien Dampierre-Küraſſiere, das Faustwehr in der Hand, sprengen in den Hof, wo sie sich in Schlachtordnung aufstellen. Vivat Ferdinandus! braust der Ruf der braven Eisenreiter; dann schwingt sich ihr Führer, Arsenalhauptmann Gilbert de Saint Hilaire, der seine Truppe im Eilmarsch von Krems herbeigeführt und wie auf ein Stichwort genau eingetroffen war, vom Pferde und eilt mit noch zwei Offizieren zum Kaiser, vor dem er ob seines unangemeldeten Eintritts das Knie beugen will. Dieser aber wehrt ab und zieht seinen Retter gerührt an die Brust ....

Die Dokumente über die dieser wackeren Truppe, dem heutigen Dragoner-Regiment Graf Montecuccoli Nr. 8, diesfalls verliehenen kaiserlichen Gnaden gingen bei einer Feuersbrunst zu Grunde, wurden aber auf Grund der klüglicherweise nie außer Uebung gekommenen Gepflogenheit im Jahre 1819 schriftlich in der hier gedrängt angeführten Weise erneuert:

„Das Regiment darf im Dienst jederzeit unter Trompetenschall und mit fliegenden Standarten durch die Hofburg reiten und auf dem Burgplatz durch drei Tage den Werbetisch aufschlagen; ferner soll vor der dem Regimentskommandanten pro forma dortselbst einzuräumenden Wohnung, wohin die Standarten zu bringen, die Wache bezogen werden.

Weiters hat der jeweilige Oberst das Recht, sowohl beim Durchmarsch des Regiments als auch an den allgemeinen Audienztagen unangemeldet, in voller Rüstung, vor Sr. Majestät zu erscheinen.

Endlich soll das Regiment nie reduzirt oder aufgelöst, ein zum Tode Verurtheilter jedoch stets vor Strafvollzug anderswohin abgegeben werden.“...

Wir lassen das Regiment abschwenken und ein zweites derselben Waffe, Fürst Windischgrätz Nr. 14, tritt an dessen Stelle. Es führt noch, entgegen der übrigen Kavallerie, eine Standarte und, was noch auffälliger, Niemand vom Obersten abwärts, trägt einen Schnurrbart. Damit haben wir nun auch sofort die beiden Privilegien.

Am heißen Tage von Kollin, 18. Juni 1757, war's. Eben neigte sich das Kriegsglück stark zu Ungunsten der Kaiserlichen, als sich Oberst Graf de Thiennes, Kommandant des aus fast ganz neugeworbenen, flaumbärtigen Rekruten bestehenden Dragoner-Regiments de Ligne vom Feldmarschall Grafen Daun die Erlaubniß erbat, attakiren zu dürfen.

„Vous ne ferez pas grande chose avec vos blancs-becs!“ (Sie werden nicht viel ausrichten mit Ihren Gelbschnäbeln!) lautete des Feldherrn mißtrauische Antwort.

Da sprengt Thiennes, der diese wenig aufmunternden Worte in seinem ritterlichen Sinne deutet, vor das Regiment. „Blancs-becs!“ ruft er ihm in seiner wallonischen Mundart zu, „beweist, daß um zu beißen man nur der Zähne und keines Bartes bedarf! En avant!“

Der gemeinsam mit sächsischen Chevauxlegers unternommene Angriff gelirgt vollständig und seitdem trägt kein Mann des Regiments einen Schnurrbart. Auch schenkte Maria Theresia demselben vier selbstgestickte Standarten, von welchen die eine noch immer im Frieden geführt wird. Das seidene Fahnenblatt ist dunkelroth und hellgrün (die alten Regimentsfarben) und trägt in Gold- und Silberfäden die Inschrift: Qui s'y frotte, s'y pique! Ueberdies ziert ihre Spitze zum Dank für hervorragende Leistungen des Regiments in den Kämpfen des Jahres 1790 eine zweihundert Dukaten schwere Goldmedaille mit dem Brustbilde Leopolds des Zweiten und der Inschrift: A la fidélité et valeur signalée du Regiment de la Tour-Dragons, reconnue par l'Empereur et Roy. Sie ward am 26. Juli 1791 zu Brüssel feierlich an die Standarte geheftet. An ihr befinden sich überdies noch zwei Bänder: Eines mit dem Namen „Kolin", das andere auf die dauernde Inhaberschaft des Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz bezüglich und von dessen Tochter gespendet mit der Devise: Der Name den ihr ewig führt, führe ewig Euch zum Siege! . . . .

Daß die nämliche Schlacht Veranlassung zur Stiftung des seiner eigenthümlichen Statuten wegen wohl einzig dastehenden hochangesehenen Militär-Maria-Theresienordens bot, mag eingeschaltet werden. Die Tapferkeitsmedaille dagegen entsprang einem hochherzigen Entschlusse Kaiser Josef II. aus dem Jahre 1789, der auch die Leistungen des einfachen Soldaten sichtbar geehrt sehen wollte. —

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß manche Privilegien aus dieser und früherer Zeit geänderten Verhältnissen bedauerlicher Weise zum Opfer fielen. So erhielten zwei seither umgestaltete Dragoner-Regimenter das Recht, statt der üblichen Infanterietrommeln die einem schwedischen Leibregiment, beziehungsweise den Franzosen bei Turin und Malplaquet abgenommenen Kesselpauken „zu führen und auf allen Zügen den Reitermarsch auf ihnen zu schlagen". Der siebenjährige Krieg brachte dem heutigen Ulanen-Regiment Nr. 7 — damals 4. Dragoner-Regiment — dieselbe Auszeichnung, ohne daß aber von ihr, wenigstens bei festlichen Anlässen, wie beispielsweise in Preußen, ehrender Gebrauch gemacht würde. Der Adjustirungsvorschrift zum Opfer gefallen ist weiters das von Karl VI. dem dermaligen Dragoner-Regiment Prinz Eugen von Savoyen Nr. 13 verliehene Zugeständniß, seine stets ruhmvoll getragene Uniform „ein für allemal in statu quo lassen und niemals abändern zu dürfen".

Eigenthümlich in seiner Art ist die den Offizieren des Ulanen-Regiments Fürst Schwarzenberg Nr. 2 zugestandene Auszeichnung, für die vom Regimente „früher im Felde" erworbenen Verdienste zum Festhalten des Roßbusches auf der Czapka das Panzerkettchen mit drei Löwenköpfen von Silber — statt vergoldet — zu tragen. Wann dieses übrigens stets geübte Vorrecht erworben, kann nicht einmal das mit historischem Material überreich aus-

gestattete Kriegsarchiv angeben. Eine schwache in einem alten Tagebuch aufgefundene Spur deutet auf die Schlacht von Stockach im Jahr 1799. Jedenfalls ist gerade der nebelhafte Ursprung dieses Privilegs eine Aufmunterung für die Truppe, stets neu darzuthun, daß es im Stande sei, das Erworbene jederzeit durch gleichwerthige Thaten zu rechtfertigen.

Weniger umsichtig war gleichenfalls ein Dragoner-Regiment, das im siebenjährigen Kriege für bewiesene Tapferkeit das Recht erworben, silberne Sporen zu tragen. Es gerieth in Vergessenheit, und heute kennt man nicht einmal genau das Regiment, das sich natürlich den Entgang dieses ehrenden Zugeständnisses selbst zuzuschreiben hat.

Unentwegt hinwieder führen die unter gleichen Verhältnissen ausgezeichneten Infanterie-Regimenter Nr. 4, 39, 41 und 57 die aus ruhmreichen Tagen stammenden Fahnen aus gelbseidenem statt weißem Stoffe.

Trommelschlag von eigenthümlich gemessenem altartigen Rythmus lenkt unsere Aufmerksamkeit auf ein anderes Bild. Wir befinden uns — es ist der 5. Juli 1809 — mitten im Schlachtgewühl von Wagram. Eben ist zweien durch einen Hohlweg dringenden französischen Divisionen gelungen, das am Rußbach aufgestellte österreichische Korps Bellegarde fast über den Haufen zu werfen, als aus dem noch unerschütterten zweiten Treffen das Infanterie-Regiment Graf Erbach Nr. 42 unter Führung des leider am andern Tage gefallenen Majors Fromm, welcher den Grenadiermarsch schlagen läßt, im Sturmschritt vorgeht. Die Regimenter Vogelsang, Argenteau und das 4. Freiwilligen-Bataillon schließen sich an und da gleichzeitig Fürst Hohenzollern das Regiment Vincent-Chevauxlegers einhauen läßt, gelingt es diesem allgemeinen Anprall, den Feind zu zersprengen und in gänzlicher Auflösung in die Flucht zu schlagen. Andern Tags enthält der aus Göllersdorf datirte Armeebefehl des Generalissimus Erzherzog Karl folgende Stelle: „Das Regiment Erbach hat sich in gestriger Schlacht sehr gut gehalten; es erhält hierfür den Vorzug, künftig in allen Gelegenheiten den Generalmarsch zu schlagen."

Die schönen bärenmützigen Grenadiere Alt-Oesterreichs sind längst schon zur Erinnerung geworden, aber ihr historischer Marsch begleitet unentwegt die Nachkommen der braven Erbacher auf allen ihren Kriegs- und Friedenszügen. . . . . .

Aus der gleichen Schlacht datirt das — später allerdings in Vergessenheit gerathene — Zugeständniß, nach welchem das damalige Hußaren-Regiment Fürst Lichtenstein für bewiesene Bravour, namentlich bei Eroberung von 11 feindlichen Geschützen, bei Ausrückungen ein eigenes Signal blasen durfte.

Erst jüngst gelang es dem Regiments-Historiographen, dieses alte Privileg derart beweiskräftig sicher zu stellen, daß das Reichs-Kriegsministerium dessen neuerliche Ausübung unbedenklich bewilligte.

Hiernach bliesen auch bereits bei der großen Zwei-Kaiser-Revue zu

Wien am 29. August 1896 die Trompeter des heutigen Kaiser Wilhelm II. Hußaren-Regiments Nr. 7 wieder dessen „Wagram-Fanfare", die sich nun wohl unvergessen erhalten wird, so lange überhaupt noch ein Mann dieser schönen Truppe den Pallasch führt. —

Als in den Revolutionsjahren 1848 und 1849 an die ungarischen Regimenter die Verlockung zum Treubruch in Gestalt exaltirter Redner, schöner Frauen und feurigem, sinneumstrickenden Weins herantrat, hatte das damalige 1. Bataillon des 2. Siebenbürgen-Walachen-Grenzregiments eine besonders harte Probe zu bestehen, aus der es jedoch glänzend hervorging. Dies trug der braven Truppe eine, mit dem kaiserlichen Brustbilde gezierte goldene Medaille ein, deren Kehrseite die Worte: „Für standhaftes Ausharren in der beschworenen Treue" enthält. Sie wird an der Fahne des, seither zum 50. Infanterie-Regiment umgewandelten Grenz-Regiments und zwar stets beim 1. Bataillon, geführt. Das Fahnenblatt hat noch die alte grüne Regimentsfarbe; das von Kaiserin Elisabeth gespendete Band trägt die goldgestickten Worte: „Seid treu und standhaft wie Eure Vorfahren!" . . . .

Ein helles Signal schmettert durch die Luft: es ist das Silberhorn der Zehner-Jäger! Alle Erinnerungen an die schöne Armee Radetzkys erwachen bei seinem Zauberklang, der unsere Gedanken hinüber lenkt zu dem heute so einsamen Friedhof von Santa Lucia. . . .

Drei Stunden bereits hielt ihn am 6. Mai 1848 das Bataillon gegen 3 feindliche Brigaden. Endlich muß es weichen. Kaum aber trifft Verstärkung aus Verona ein, als es neuerdings darauf losgeht mit Kolben und Bayonet, allen voran Oberst Kopals Heldengestalt auf milchweißem Schimmel. Als andern Tags Vater Radetzky selbst zu seinen braven Jägern kommt, kann er sie auf heißumstrittener Stätte als Sieger begrüßen.

Wenige Wochen später erhält das erprobte 10. Jäger-Bataillon den Befehl, den Monte Barico als Schlüssel der feindlichen Stellung bei Vicenza im Sturm zu nehmen. Diesmal steigt Kopal vom Pferde und dringt unter anfeuerndem Hörnerklang an der Spitze seiner Getreuen durch eine Schlucht hinan, höher, immer höher bis zu der den Hügel krönenden Schanze, die sofort genommen wird. In diesem Augenblick fällt Kopal. Eine Kanonenkugel hat ihm den rechten Arm zerschmettert. . . .

Der Sieg ist unser, aber die Kunde von dem bald nachher erfolgten Tode des geliebten Führers wirft einen breiten Schatten auf die Freudenstimmung dieses glorreichen Tages.

Kopal ward noch nachträglich das Theresienkreuz, seinem Bataillon aber eine, wohl vereinzelt dastehende Anerkennung Seitens der eigenen Kriegskameraden zu Theil: Ein silbernes, reich vergoldetes Signalhorn mit der Umschrift: „Dem tapferen 10. Jäger-Bataillon die italienische Armee unter dem Sieger Radetzky 1848". Auf einem weiter darauf angebrachten, von

einem Doppelaar gehaltenen Goldschilde liest man die vielsagenden Worte: „Monte Barico!“ und „Kopal ruft!“

Als 1853 des Letzteren Denkmal zu Znaym in Mähren, seiner Geburtsstadt, aufgestellt wurde, gab mit diesem Horn derselbe Stabshornist, der sich bei Goito an Kopals Seite die silberne Tapferkeits-Medaille erworben, nunmehr als stelzfüßiger Invalide das Zeichen zum Fallen der Hülle — für die Anwesenden ein unvergeßlich rührender Moment. . . .

Wir sind zu Ende. Was noch sonst vorhanden an denkwürdigen Erinnerungen und Trophäen aus etwa sieben Tausend Waffengängen der österreichisch-ungarischen Armee umschließen seit 1885 die Räume des imposanten Heeresmuseums im Arsenal zu Wien, wo sie uns still und doch so eindringlich unserer streitbaren Altvordern ruhmreiche Geschichte erzählen.....

Hauptmann Julius Mucha.

Strategisch-taktische Aufgaben.*)

Aufgabe II.

Am 26. Juli spät Abends sind, vom Generalkommando II. Armeekorps vorausgeschickt, folgende Truppen dieses Armeekorps eingetroffen:

Stab Infanterie-Regiments 2, I/2 und 1/ Dragoner 1 in Hensweiler, Nieder- und Ober-Saalbach;

II/2 in Eiweiler und Hellenhausen;

Jäger 2 in Reisweiler und Labach;

III und IV/2, 1. Abtheilung Fuß-Artillerie-Regiments 2, 5. Pionier-Kompagnie und $^1/_2$ Sanitäts-Detachement 1 in Lebach.**)

Generalmajor B., Kommandeur der 4. Infanterie-Brigade, dem diese Truppen, sowie das Grenz-Detachement Saarbrücken unterstellt sind, trifft um 8° Nachm. in Heusweiler ein und findet hier folgendes Schreiben des Generalkommandos II. Armeekorps vor:

Gen.-Kdo. II. Armeekorps
J. Nr. X. Koblenz, 25. VII. 8° Nachm.

„Es gewinnt den Anschein, als ob die französische Offensive beginnt, bevor der diesseitige Aufmarsch in allen Theilen beendet ist.

Das I. Armeekorps ist im Anmarsch von Trier und der unteren Saar

*) Siehe Februarheft 1896 der „Neuen Milit. Blätter“.

**) Infanterie-Regiment 2 bildet mit dem beim Grenzdetachement Saarbrücken befindlichen Infanterie-Regiment 1 die 4. Infanterie-Brigade.

her auf Rehlingen zu, das II. Armeekorps marschirt auf Wadern. Die Eisenbahn-Ausschiffungspunkte für das III. und IV. Armeekorps sind von Neunkirchen und Ottweiler weiter rückwärts verlegt worden. Die Armee wird mit ihren Hauptkräften nördlich der Linie Wadern—St. Wendel aufmarschiren, hält aber an der Absicht einer Offensive gegen die anscheinend schwächere feindliche Armee fest.

Die Rhein-Nahe-Bahn bedarf eines weiteren Schutzes nicht mehr, da die nunmehrigen Ausschiffungspunkte durch vier bei Neunkirchen zusammengezogene Landsturm-Bataillone gesichert werden, hinter denen die vordersten Abtheilungen des III. Armeekorps bei St. Wendel bereits heute eintreffen werden.

Nunmehr besteht Ihre Aufgabe darin, mit den morgen bei Lebach—Hensweiler eintreffenden Truppen sowie dem Grenzdetachement Saarbrücken als Avantgarde des II. Armeekorps, dessen spätere voraussichtliche Marschstraße auf Saarbrücken zu sichern. Es ist wichtig, daß Saarbrücken so lange als möglich behauptet und dem Gegner die Einsicht in's Saarthal erschwert wird. Unter allen Umständen ist die Fühlung mit dem Feinde zu halten." —

Um 9° Nachm. trifft bei General B. folgende Meldung des Grenzdetachements Saarbrücken ein:

Grenzdetachement Saarbrücken. Saarbrücken, 26. VII., 8° Nachm.

„Stärkere feindliche Abtheilungen sind in den letzten Tagen wiederholt auf Forbach vorgegangen, haben sich aber stets wieder ohne ernstliche Unternehmungen zurückgezogen.

Auf Grund der Meldungen der Kavallerie sowie der Einwohner-Nachrichten steht fest, daß starke feindliche Kolonnen aller Waffen heute Vormittag aus der Gegend von St. Avold und südlich davon auf Forbach sowie auf Hundling—Dibling vormarschirt sind. Heute Nachmittag wurden Groß-Bliedersdorf, Lixing, Oetingen, Forbach, Klein-Rosseln und Ludweiler (letztere beiden Orte aber anscheinend nur von Kavallerie) besetzt gefunden.

An Gefangenen sind gegenüber Saarbrücken ein 1. Husar und ein 8. Küraffier eingebracht worden, die nach der vom großen Hauptquartier mitgetheilten Ordre de bataille zum französischen III. bezw. V. Korps gehören, was mit den Aussagen der Gefangenen übereinstimmt. Gegenüber Wehrden sind französische Chasseurs zu Pferde bemerkt worden, die nach der Ordre de bataille weder zum III. noch zum V. Korps gehören, dagegen zum IV. Korps gehören könnten.

Ich stehe mit einem Bataillon und zwei Eskadrons in St. Johann (wovon 1 Kompagnie und 1 Eskadron in Brebach, 1 Kompagnie an der Eisenbahnbrücke Malstatt, mit 1 Bataillon und 1 Eskadron auf den Höhen südlich Saarbrücken, mit 1 Bataillon und 1 Eskadron in Völklingen.

Beabsichtige, mich morgen früh zunächst noch auf den Höhen südlich Saarbrücken zu halten.

Die 1. Kavallerie-Division ist über Bisten in nördlicher Richtung ausgewichen. gez. A., Oberst.

Seit mehreren Tagen regnet es andauernd."

Aufgabe:

1) Beurtheilung der Lage durch General B.
2) Anordnungen desselben am Abend des 26. Juli.

Korrespondenz.

Frankreich.

Es ist sattsam bekannt, wie sehr die Franzosen jede sich darbietende Gelegenheit willkommen heißen, ihre Armee zu preisen und deren Leistungen, Disziplin und Organisation als unübertrefflich zu schildern. Unter normalen Verhältnissen geben der französischen Presse jährlich besonders zwei Ereignisse die Veranlassung in die Lärmtrompete zu stoßen: die Parade auf dem Longchamps am Tage des Nationalfestes und die sog. „Großen Manöver" im September. In diesem Jahr findet wohl noch ein drittes militärisches Schauspiel vor dem so lange und sehnsüchtig erwarteten, nun wirklich eintreffenden Czaren statt. Ueber diesen Besuch, der noch der Zukunft vorbehalten ist, und die Manöver, die in den nächsten Tagen ihren Anfang nehmen, vermag die diesmalige Korrespondenz noch nicht zu berichten; die Longchamps-Revue liegt freilich schon ein wenig zurück, verdient aber doch, da sie einen Prüfstein für die abgeschlossene Ausbildung der Pariser Garnison darstellt, vielleicht ein paar nachträgliche Worte.

Trotz des Drängens von verschiedenen Seiten, die Revue mit Rücksicht auf die gerade in jenen Tagen sehr große Hitze ganz ausfallen zu lassen, hatte die Regierung sich noch mannhaft entschieden, die Kriegstüchtigkeit der Soldaten so gefährlicher Probe (!) zu unterziehn. Und, Gottlob, es verlief alles vortrefflich, „Dank," wie ein hervorragendes, halboffizielles Blatt schrieb, den ausgezeichneten vom Militärgouvernement von Paris getroffenen Maßnahmen, den empfehlenden Rathschlägen (recommandations) und der Ueber-

wachung von Seiten der Offiziere aller Grade und ganz besonders Dank der Verständigkeit (sagesse!) unserer Soldaten." Es ist nur gut, daß so viele vortreffliche Momente zusammenwirken konnten, um die Abhaltung der Parade, welche übrigens behufs Schonung der Truppen aus den Vororten von Paris auf 2 Uhr Nachmittags festgesetzt war und zu der die Truppentheile sich vorher längere Zeit in dem schattenspendenden Bois de Boulogne ausruhen konnten, schließlich doch zu ermöglichen.

Der Vorbeimarsch (Infanterie in Bataillonskolonne mit 30 Schritt Abstand, Kavallerie und reitende Artillerie im Galopp, Feldartillerie im Trabe, in Eskadrons- bez. Batteriefront) war, wie es immer heißt, „vorzüglich", „ganz unübertrefflich" u. s. w., und der Präsident Faure richtete denn auch unmittelbar nach der Revue das übliche Dankschreiben an den Kriegsminister, das jedesmal die Leistungen des betreffenden Jahres als etwas besonders Großartiges erklärt. „La revue à été particulièrement brillante" hieß es auch diesmal. Kriegsminister Billot gab den Inhalt dieser Zuschrift mit noch mehr Zucker an den Generalgouverneur Saussier weiter; sein Schreiben schließt mit den Worten: „Indem ich Sie ersuche, diese (nämlich die „hohe Befriedigung des Präsidenten") durch Parolebefehl zur Kenntniß der Truppen als die schönste Belohnung für ihre Anstrengungen zu bringen, ist es mir zugleich ein Bedürfniß, Ihnen den Ausdruck meiner persönlichen Glückwünsche sowie meines herzlichsten Vertrauens in den hervorragenden Führer zu übermitteln, der sie ausgebildet hat."

Mehr kann man doch wohl nicht verlangen!

Auf diese so oft in übertriebener Weise zur Schau getragene Werthschätzung der Armee werden allerdings gelegentlich eigenthümliche Schlaglichter geworfen, wenn die militärische Presse bald diesen, bald jenen Punkt in der Organisation oder in dem Verhalten der Armee berührt. Da diese Schlaglichter zur Beurtheilung der letzteren oft wichtiger sind, als die gewohnheitsmäßigen offiziellen Lobhymnen, so sei es uns gestattet, auf gut Glück aus der Presse der letzten Monate einige interessante Klagen heraus zu greifen.

Da ist zunächst der Mangel an Ansehen, dessen sich die Offiziersuniform in Frankreich im Allgemeinen, besonders aber im Vergleich mit Deutschland (das natürlich immer zuerst herangezogen wird) zu erfreuen hat, was selbst von einem so demokratischen Blatt wie „Le Progrès Militaire" unumwunden mit wirklichem Bedauern zugestanden wird. Die „Débats" hatten als ein charakteristisches Zeichen für die Situation mitgetheilt, daß es einem russischen Offizier, der sich vor einiger Zeit auf der Durchreise in Paris aufgehalten habe und seine zahlreichen Empfehlungsbriefe hier abgeben wollte, nicht gelungen sei, auch nur einen einzigen von allen Offizieren, an die er gewiesen war, in Uniform anzutreffen. Das Blatt hatte wohl mit absichtlicher Uebertreibung hinzugefügt, daß seit zehn Jahren wohl überhaupt Niemand in Paris Gelegenheit gehabt hätte, einen Offizier in Uniform zu erblicken,

außer am Tage des Nationalfestes. Bekanntlich hat sich ja sogar, was mit Recht allgemein ein unliebsames Aufsehen erregt hat, die französische Offiziersdeputation zu dem vom Grafen von Montebello der französischen Kolonie aus Anlaß der Krönungsfestlichkeiten in Moskau gegebenen Fest in Civil begeben. Progrès giebt dies alles unumwunden zu, erklärt aber sichtlich bedauernd die Nothwendigkeit für die Offiziere, außer Dienst das bürgerliche Gewand anzulegen, damit, daß die Offiziersuniform in Frankreich ihren Trägern nicht nur nicht, wie in anderen Ländern, besondere Privilegien verschafft, sondern vielmehr für sie bei der politischen Gesinnung der Bevölkerung namentlich in den großen Städten leicht die Veranlassung zu höchst unliebsamen Szenen bieten könne. Der lange Artikel des genannten Blattes schließt mit der bezeichnenden Trauerklage: „In anderen Ländern und besonders in Deutschland ist das Tragen der Uniform unter allen Umständen für den Offizier eine Garantie des Respekts, der Achtung und allgemeinen Werthschätzung, die ihm die Möglichkeit schafft, einer Menge Unbequemlichkeiten und Umstände aus dem Wege zu gehn, denen er sich in bürgerlicher Kleidung ausgesetzt sehen könnte. In Frankreich ist das gerade Gegentheil der Fall."

Es ist übrigens unleugbar, daß das Civiltragen der französischen Offiziere mit durch die ungünstige pekuniäre Lage derselben hervorgerufen wird, da die Zahl der von Hause aus bemittelten Mitglieder durchschnittlich schon wegen des bedeutenden Ersatzes des Offizierkorps aus dem Unteroffizierstande verhältnißmäßig sehr gering ist. In ganz besonderem und dem Prestige des Standes nicht zu Gute kommendem Maße ist dies bei den verheiratheten Offizieren der Fall und die Forderung, daß deshalb, selbst auf die Gefahr hin, den Prozentsatz der Eheschließungen weiter zu vermindern, das geforderte Heirathsgut wesentlich erhöht werden müsse, tritt neuerdings wieder lebhafter hervor. Das zur Eheschließung eines Lieutenants nothwendige private Mindesteinkommen beträgt nämlich nicht mehr als 1200 Frcs. — Eine für die Bedürfnisse der heutigen Gesellschaft und die jetzigen Lebensmittelpreise im Verein mit den niedrigen Gehältern der französischen Offiziere natürlich ganz unzureichende Summe. Diese Bestimmung beruht noch auf dem Gesetz von 1808 und ist seitdem eben so wenig zeitgemäß geändert worden, wie die oft eigenthümliche Art und Weise, in der nach dem Ruf der Braut und ihrer Familie von Seiten des Kommandeurs des heirathslustigen Offiziers geforscht wird. Während nämlich doch diese delikateste aller Aufgaben ausschließlich besonders ausgewählten Offizieren übertragen werden müßte, so wird sie jetzt bureaukratisch erledigt und ruht schließlich in den Händen ganz untergeordneter Elemente wie der Gensdarmen und anderer ähnlicher Personen, die sich derselben natürlich häufig nur in einer dem Ansehen des Offizierstandes wenig entsprechenden Form zu unterziehen vermögen. Hierin eine Wandelung zu schaffen und zugleich das Heirathsgut so weit zu erhöhen, daß man

als das Gesammtmindesteinkommen eines Offiziers 5000 Frcs. festsetze, ist ein gewiß nicht unberechtigtes und dem Prestige des Offizierstandes zu Gute kommendes Verlangen. Es ist als wahrscheinlich anzusehen, daß die augenblickliche Bewegung nach dieser Richtung einen Erfolg haben wird.

Einen Gegenstand weiterer Klage bildet das widerwärtige Material, das neuerdings angeblich vielfach durch die Offiziersschulen dem Offizierkorps zugeführt wird. Der vorige Kriegsminister hat noch in einem kurz vor seinem Weggang erlassenen Rundschreiben hervorgehoben, daß die der Schule von St. Maixent zugehenden Offiziersaspiranten in allem, was die Garnisondienstkenntniß, die Schießinstruktion und Felddienstordnung anbetrifft, ferner auf den allgemein wissenschaftlichen Gebieten geradezu erschreckende Lücken zeigten. Es kann dies zwar noch kein Beweis davon sein, daß sich etwa das Schulwesen des ganzen Landes im Niedergange befindet, weil sich unter jenen Aspiranten auch zahlreiche Abiturienten höherer Schulen, sowie Durchgefallene von St. Cyr befinden, wohl aber ist es ein als Beweis davon anzusehen, daß die Truppenkommandeure in der Auswahl der von ihnen für die Offizierslaufbahn in Vorschlag gebrachten Elemente nicht vorsichtig genug verfahren.

Allerdings kann man sich auch bei der Betrachtung der verschiedenen Prüfungen des Gedankens nicht ganz erwehren, daß auch hier manches verbesserungsfähig ist und z. B. die Aufgaben zuweilen derart ungeschickt gewählt sind, daß der Zweck der Prüfung, die Spreu vom Weizen zu scheiden, kaum dadurch erreicht wird. U. a. führen wir hier zwei der bei dem diesjährigen Aufnahmeexamen in St. Cyr gestellten Aufgaben vor. Die erstere, ein französischer Aufsatz (3 Stunden Arbeitszeit) hatte folgendes Thema: „Durch einige Beispiele aus der Geschichte ist der Ausspruch eines Militärschriftstellers zu erläutern und zu belegen, daß von der Aufrechterhaltung der Disziplin die Erhaltung der Armee und des Landes, sowie der Erfolg der Unternehmungen abhängt."

Außerdem daß diese viel zu allgemein gehaltene Aufgabe natürlich nur geeignet erscheint, die Anwendung eines hohlen Phrasengeklingels zu begünstigen, so kann man auch denjenigen französischen Blättern nicht Unrecht geben, die sich darüber ereifern, daß ein derartiges, in seiner Fassung unbedingt nicht einmal zutreffendes, nebenbei ganz unbekanntes Diktum als Aufsatzthema gegeben wird, welches in den Köpfen der französischen Jugend nur Verwirrung anrichten kann. Denn wolle man daraus, daß die französische Armee 1870/71 der deutschen unterlegen sei, den Schluß ziehen, daß diese vortreffliche Armee keine Disziplin gehabt habe? Wenn aber diese Annahme absolut ausgeschlossen erscheine — sei da nicht die ganze Behauptung jener Aufgabe unhaltbar? In diesem Gedankengang bewegt sich erklärlicherweise die mißbilligende Erörterung der Presse und dieselbe hat gewiß nicht Unrecht damit, daß obiger Satz an und für sich überhaupt unhaltbar ist: denn

die Disziplin reicht natürlich allein noch lange nicht aus, den Erfolg einer Schlacht, geschweige denn eines ganzen Krieges beim Fehler anderer wichtiger Momente (Zahl, kriegerischer Geist und Ausbildung, Führung, Bewaffnung, politische Lage u. s. w., vor allem Glück) sicher zu stellen, so wichtig sie natürlich auch an und für sich ist, und die Kriegsgeschichte aller Zeiten und Länder hat bewiesen, daß die disziplinirtesten Truppen unter Umständen ihre Niederlage und das Unglück ihres Landes nicht abzuwenden vermochten. Aber der Satz hört sich recht schön an und das ist die Hauptsache: echt französisch erschallt hier wieder in vollen Tönen die Lobhymne auf la diszipline, von der seit Alters her jenseits der Vogesen am meisten gesprochen wurde, wohl weil diese Eigenschaft bei Volk und Heer dort stets am seltensten echt und stark gefunden wurde. Nicht immer ist bekanntlich diejenige die tugendhafteste Frau, die am lautesten die Tugend preist!

Hier möchten wir gleichzeitig zur Erheiterung für den geneigten Leser das deutsche Thema für dasselbe Examen beifügen. Die Aufnahmeprüfung im Deutschen besteht für St. Cyr aus der Uebersetzung eines französischen Stückes in das Deutsche und eines deutschen Stückes in das Französische. Die Arbeitszeit für beide beträgt drei Stunden. Der Wortlaut der letzterwähnten Aufgabe (Uebersetzung in das Französische) war in diesem Jahr nach Angabe der „France Militaire" und unter genauer Wiedergabe ihrer mitgetheilten Orthographie der folgende: „Karl den Großen mit dem Hauptheere ließen die Basken ungefährdet Ziehen; mit um so größerer Wuth aber warfen, sie sich auf den Nachtrab welchen der tapfere Roland befehligte. Die Franco-Germanen schritten die schmalen Pfade wo man fast nur vereinzelt fortkommen konnte, ganz arglos daher und wurden da urplötzlich von fast unsichtbaren Feinden aus dem Dickicht der Walder heraus überfallen. Auch warfen sich immer drei, vier Basken auf einen einzigen Gegner, so daß dieser dem seine schwere Rüstung ohnehin schon hinderlich war, nicht wüßte wohin sich wenden, und überdem wollten die Basken die schwersten Felsstucke auf ihre Feinde unten hinab, ihter hunderte damit zermalmend. So entkamen von dem fränkischen Nachtrab nicht allzuviele, und unter den Erschlagenen war selbst der tapfern Roland, von dem das Heldenlied später so viel gesungen hat."

Wie bei diesen Prüfungen, so läßt das lebhafte Temperament und die Einbildungskraft der Franzosen sie auch bei vielen anderen Gelegenheiten die Theorie mit der Praxis wenig in Einklang bringen.

Nachdem die einst so jubelnd begrüßten bataillons scolaires nach und nach sang- und klanglos eingegangen sind, um in absehbarer Zeit nicht mehr zu neuem Leben erweckt zu werden, so erlebt die Armee und ihre oberste Leitung jetzt ein neues Fiasko mit den erst vor zwei und ein halb Jahren geschaffenen écoles d'instruction, d. h. den theoretischen und praktischen freiwilligen Uebungen, die an Sonn- und Feiertagen behufs militärischer

Weiterbildung der Reserve- und Territorialoffiziere in jeder Region-Subdivision eingerichtet wurden. Wie wir aus den Klagen der Presse ersehen, ist kaum noch zu bezweifeln, daß die noch vor Kurzem so jubelnd begrüßte und als ein ungeheurer Fortschritt gepriesene Institution in Kurzem wegen wachsenden Mangels an Theilnehmern eingehen muß: in kleineren Garnisonen sollen von 40 Offizieren, die sich anfangs zu diesen Uebungen einfanden, jetzt oft nur ein, zwei, höchstens drei erscheinen — die Erfolge demgemäß auch fast illusorisch sein. Es ist allerdings kaum zu zweifeln, daß diese Idee nach ihrem endlichen völligen Eingehen wieder von einer anderen ähnlicher oder verwandter Art abgelöst wird, die bei ihrem Auftauchen einer nicht minder jubelnden Aufnahme sicher sein kann.

Wenn wir schließlich noch einige andere in militärischen Kreisen neuerdings behandelte Wünsche bei unseren westlichen Nachbarn erwähnen wollen, so ist dies zunächst das Verlangen, daß das neue deutsche Kavallerie-Exerzier-Reglement endlich auch eine Neubearbeitung des französischen Reglements zur Folge haben möge. Verschiedene Fragen harren bei dieser Waffe seit lange der Entscheidung, nachdem ihre theoretische und praktische Prüfung schon seit grauer Zeit im Gange ist, so z. B. die hinsichtlich der endgültigen Annahme oder Verwerfung der Lanze, welche seit bald acht Jahren von dem ersten Gliede von zwölf Dragoner-Regimentern probeweise getragen wird, hinsichtlich des Karabiners der Küraſſiere, über die Frage, ob ausnahmslos Waffenrock oder Dolman gewählt wird, da jetzt vielfach die Truppe anders adjustirt ist als ihre Offiziere, hinsichtlich einer allgemein befürworteten Erhöhung des Tempos für die Attake nicht blos, sondern auch alle anderen Bewegungen der Kavallerie, und über zahllose andere wichtige Fragen, die sich auf Organisation, Ausbildung und taktische Verwendung dieser Waffe beziehen.

Die Infanteristen wünschen endlich eine wesentliche Förderung in der Schießausbildung der Armee, die — wir nehmen hier auf eine kürzlich erschienene Schrift des als Militär-Schriftsteller bekannten Generals Philebert Bezug*) — vor allem mit einer Reorganisation der Normal-Schießschule ihren Anfang nehmen müßte und weiter in eine Verbesserung und Vermehrung der Schießgelegenheiten (Stände, Uebungen, Patronen) zu bestehen hätte. Natürlich wird hierbei, wie immer bei Besprechung militärischer Fragen, besonders auf das Vorbild Deutschlands und auf seine steigenden Erfolge mit den Schießleistungen ebenso wie auf allen Gebieten militärischer Arbeit warnend hingewiesen.

Daß von einer Neubewaffnung der Artillerie schon seit lange die Rede ist, dürfte unsern Lesern hinlänglich bekannt sein. Nur schreckt die angebliche Höhe der dadurch nothwendig werdenden Forderung (200 Millionen Frcs.

*) L'instruction de tir. Paris 1896. Henri Charles Lavauzelle.

für 600 Batterien) anscheinend noch etwas ab, obwohl die Anfang August im Lager von Chalons vor dem Kriegsminister angestellten Versuche, wie es heißt, hervorragende Resultate geliefert haben. Neuerdings sollen in den Werken von St. Gamond zwei Modelle Schnellfeuergeschütze auf staatliche Bestellung gearbeitet werden, von denen das eine mit allerdings nur mäßiger Treffsicherheit 20 bis 25 Schuß in der Minute abgeben kann, während das zweite mit guter Treffwahrscheinlichkeit es bis auf 15 Schuß in derselben Zeit bringt.

Angeblich sollen die gleichfalls im Lager von Chalons angestellten Versuche mit der Konstruktion auch eines neuen Infanteriegewehrs im Wesentlichen abgeschlossen sein. Wir bezweifeln das jedoch, umsomehr als auch die so hoffnungsvolle Presse keine genaueren Daten anzugeben weiß. In Wahrheit ist diese Frage noch lange nicht spruchreif, da man nach den bisher vorliegenden praktischen Erfahrungen noch nicht einmal mit Bestimmtheit die Minimalgrenze für das Kaliber festzustellen im Stande ist. Es scheint jedoch, daß man noch unter 6,5 mm heruntergehen wird.

Allen Mittheilungen der französischen Presse muß man bekanntlich grundsätzlich mit einem gewissen Mißtrauen entgegentreten, da jenseits der Vogesen das Papier noch geduldiger zu sein scheint als anderswo. Ueberall spielt dort — und das ist bei der militärischen Presse hier nicht anders als bei der allgemein politischen — die Phantasie eine maßgebende Rolle, leicht wird der Wunsch zum Vater des Gedankens, man geräth in Feuer, die Einbildungskraft malt hoffnungsvolle Bilder aus und läßt sie bald Wirklichkeit scheinen, politische Nebeninteressen und Parteibestrebungen treten hinzu — kurz, ein ganz unparteiisches Blatt ist selten. Was nun gar die Beurtheilung des Auslandes betrifft, so herrscht oft eine geradezu verblüffende Unehrlichkeit vor. Denn wie soll man es anders nennen, wenn z. B., um die französischen Leser über die wahren Gefühle der Reichslande zu täuschen, aus Anlaß des fünfundzwanzigjährigen Friedensfestes von einem großen französischen Militärjournal le Vorwärts „ein Berliner Blatt", wie ganz harmlos bemerkt wird, als Beleg dafür angegeben wird, daß „eingestandenermaßen der Versuch einer Germanisirung von Elsaß-Lothringen einen vollständigen Echec erlitten" habe; wie soll man es anders nennen, wenn wiederholt ganz unmögliche Aeußerungen deutscher Soldaten unseres XV. und XVI. Korps angeführt werden, aus denen eine begeisterte Liebe zu Frankreich herausgelesen werden soll; wenn ferner unausgesetzt verdächtige, oder gar der Spionage überführte, angeblich dem deutschen Heere angehörige Personen signalisirt werden, von denen es nachher wieder ganz still wird, während über die unglücklichen Opfer des bureau des rengagements im ministère de la guerre in Paris, die vor dem deutschen Reichsgerichtshof schamlosester Spionage überführt und hart bestraft werden, mit Stillschweigen zur Tagesordnung übergegangen wird. Diese Unehrlichkeit nimmt zuweilen fast den

Charakter des Grotesken an, so z. B. wenn ein französisches Blatt sich darüber ereifert, daß die deutsche Presse die unglücklichen Landeskinder, die sich zum Eintritt in die Fremdenlegion, jene große Todesgruft für Deutschlands verirrte Söhne, gewinnen lassen, als „Söldner" bezeichnet. Pathetisch ruft hier der Franzose aus: „Wenn jemals der Ausdruck Söldner für die in der Legion dienenden Soldaten falsch gewesen ist, so ist dies sicherlich heutzutage der Fall, wo jene Leute . . . nur um der Ehre willen (!) dienen." Das ist doch zum mindesten eine recht kühne Behauptung.

Mit gleicher Unverfrorenheit soll aus dem Beschluß eines kleinen Theiles des deutschen Volkes, die Siegestage, speziell das Sedanfest, nicht mehr öffentlich zu feiern, — ein Beschluß, der jedenfalls sehr beklagenswerth ist — ohne Weiteres geschlossen werden, daß es jetzt bergab gehe mit der Charakterfestigkeit und dem starken Einheitsgefühl des verhaßten Deutschen Reiches und der bekannte, so bedauerliche Zwischenfall in Moskau liefert Wasser auf die Mühle dieser Sorte von Skribenten. Natürlich glauben die Redaktionen solches Zeug, auch wenn sie es wiederholt und mit immer neuer Sauce ihren Lesern auftischen, selbst nicht und am wenigsten die der militärischen Blätter, aber es läßt sich doch herrlich den Chauvinismus anfeuern, wenn man ausrufen kann, wie in einem sehr verbreiteten Blatt wörtlich zu lesen stand: „Es scheint, als ob Deutschland im letzten Jahre den Gipfelpunkt seines Patriotismus erreicht hat, als es die fünfundzwanzigjährige Wiederkehr der bemerkenswerthesten Tage seines Einfalls in Frankreich (!) feierte. — Jedenfalls steht es fest, daß schon am Tage, nachdem der Erbe der Krone Bayerns öffentlich in Moskau erklärt hatte, daß er der Verbündete, aber nicht der Vasall Preußens sei, gewisse deutsche, preußische und nicht blos bayerische, Städte beschlossen, fernerhin die Schlachten von 70/71 nicht mehr zu feiern. Selbst der Sedantag, der so oft Deutschland die Gelegenheit bot, seinem Haß gegen Frankreich Ausdruck zu geben (!), wird künftighin kein Festtag mehr sein.

Deutschland ist seines Ruhmes müde. Seine übermäßig heftigen Anfälle eines exaltirten Chauvinismus (!) haben schließlich die Gefühle für die Einheit und die Gemeinsamkeit der Erinnerungen abgestumpft, die ein viertel Jahrhundert lang seine Kraft und Stärke ausmachten. Dies ist meines Erachtens, ohne Uebertreibung und Bemäntelung die Bedeutung der neuerlichen Haltung der deutschen Stadtvertretungen, die freiwillig auf die Feier der historischen Tage verzichten, durch die, unterstützt von seinen Dichtern, Geschichtsschreibern und Begründern, Preußen seine jahrhundertalte Feindschaft gegen Frankreich aufrecht zu erhalten gewußt hat."

Heißt dies nicht bewußt die Dinge auf den Kopf stellen und absichtlich seine Landsleute in gefährliche Wahnvorstellungen hinsichtlich der Stärke des Deutschen Reiches versetzen? Der Verfasser des obigen Musterartikels der France militaire befindet sich soeben auf Reisen, um den Kaisermanövern

beizuwohnen. Es ist kaum anzunehmen, daß er mit der inneren Ueberzeugung über die Vogesen zurückkehren wird, in Vorstehendem die Wahrheit gesprochen zu haben. Ebenso wenig wird er — wenn er wenigstens gegen sich selbst offen sein will — alsdann jene andere dreiste Behauptung aufrecht erhalten können, die er an einer andern Stelle seines langen „Symptome" überschriebenen Aufsatzes ausspricht, daß nämlich der Sozialismus in der deutschen Armee bereits einen gefahrdrohenden Umfang angenommen habe. Jeder Deutsche, der den vortrefflichen Geist unserer Armee kennt, weiß, daß diese Armee, wenn sie auch einige Tausend von den Irrlehren vor ihrer Einstellung verführte junge Leute in ihren Reihen zählt, durch die Vorzüglichkeit des Offiziers- und Unteroffiziers-Materials, durch den vortrefflichen Geist, von dem die überwältigend große Mehrheit ihrer Soldaten erfüllt ist, und schließlich in Folge der straffen Disziplin, die in allen ihren Theilen herrscht, nun und nimmermehr zu fürchten hat, daß das Gift des Sozialismus ihren Bestand auch nur im allergeringsten berühren kann.

Für die Franzosen wäre es da wirklich besser, sich die Zustände in dieser Beziehung lieber in ihrer eigenen Armee genauer anzusehen, bei welcher der Geist des Sozialismus seit lange den Rest an Disziplin zu zerstören droht, den das Heer der dritten Republik noch besitzt. Ein Blick in die revolutionäre, sozialistische oder anarchistische Presse zeigt durch die zahlreichen Einsendungen von aktiven Soldaten und sogar von Unteroffizieren, wie zersetzt die Armee bereits von diesem Bazillus des Umsturzes ist, obgleich auf ihr allein nur noch das Fundament des Staates ruht. Aber auch die Sprache der meisten anderen Blätter verräth eine Dreistigkeit, um nicht zu sagen Zügellosigkeit, die nicht geeignet ist, den Respekt gegen Obrigkeit und Vorgesetzte im Allgemeinen und der Disziplin der Armee im Besonderen förderlich zu sein. Da finden wir, um nur ein Beispiel herauszugreifen, in einer Unteroffizierzeitung, dem in Nancy erscheinenden „Serre-file", folgenden Artikel, der gegen den Progrès militaire gerichtet ist, weil dieser dem Vorschlag, den Unteroffizieren ständigen Nachturlaub und das Wohnen außerhalb der Kaserne zu gestatten, entgegengetreten ist:

„Die theoretischen Bedenken, bei denen es sich immer nur um die Ruhe, Gesundheit, Disziplin, Ordnung (und wie steht es mit der Musik?) handelt, sind nichts als Rederei. So was zieht nicht! Wir wissen ebenso wie die Leser des „Progrès", um was es sich dabei handelt. Die Wahrheit ist, daß man Nachts nicht mit den Unteroffizieren zusammentreffen will, da man Werth darauf legt, von ihnen nicht an gewissen Orten und in gewisser Begleitung gesehen zu werden! Aber darüber kann man sich doch wirklich beruhigen: die Unteroffiziere sind nicht reich genug, um die Vergnügungsorte gewohnheitsmäßig zu besuchen. Auch haben sie Erziehung genug, um sich zurückzuziehen, wenn sie merken, daß ihre Gegenwart geniren könnte. Uebrigens wünschen sie auch selbst, nicht genirt zu werden.

Wenn man hier aber entgegenhalten wollte, welchen Werth denn, wenn er doch nur hin und wieder benutzt würde, ein permanenter Nachturlaub für die Unteroffiziere besitze, da sie doch jedesmal darum einkommen könnten, wenn sie Nachturlaub zu haben wünschten, ohne daß dies eine Erniedrigung bedeutete, so ist letzteres zwar richtig. Aber so richtig wie die Thatsache ist, daß jeder Unteroffizier, wenn er es wünscht, um einen Nachturlaub nachsuchen kann, ebenso sicher ist es doch auch, daß ihm letzterer von dem Capitaine verweigert werden kann, so oft als es diesem beliebt." ....

Diese Aeußerung eines Unteroffizierblattes verräth in der That einen recht erfreulichen Grad von Bescheidenheit und Disziplin. Danach zu schließen, haben bereits, hervorgerufen durch die größeren Freiheiten, die man in letzter Zeit den Unteroffizieren gewährte, um das Rengagement verlockender zu gestalten, seltsame Anschauungen in den Kreisen der „Sousoffs" Platz gegriffen. Wahrlich, es war wohl hohe Zeit, daß eine feste Soldatenhand wie die Billots wieder die Leitung der Armee übernahm, welche der unsicheren Hand des bürgerlichen Kriegsministers leicht hätte entgleiten können.

Aber trotz des Ernstes der Lage zeigt der französische Volkscharakter, wie von jeher, wenig Neigung zu ernsten und nachhaltigen Erwägungen: für ihn ist es ein ausgesprochenes Bedürfniß, alles von der leichten Seite aufzufassen und wenn irgend möglich, so lacht man lieber über irgend etwas Unangenehmes, als daß man sich darüber ernstlich erregt.

Zum Lachen aber und Anlaß zu jener witzigen Selbstironie, in der die Franzosen nach wie vor Meister sind, gab es neuerdings wieder mehreres.

Da ist z. B. die famose Geschichte von der tapferen ehemaligen Marketenderin, der „Mutter Ibrahim", des 2. Zuaven-Regiments, über deren ehrwürdiger, kranzgeschmückter Veteranengestalt sich kürzlich die Gruft zur ewigen Ruhe schloß. Würdig ihrer Heldenthaten in der Krim, in Mexiko, Italien, Algerien und Tunis, von denen die Alte so oft zu erzählen wußte und deren Verbreitung ihren Lebensabend in Gestalt zahlreicher Zuwendungen verschönte, war ihr letzter Gang gewesen: Auf höhern Befehl hatten vier Unteroffiziere ihren Sarg getragen und ein Marine-Kapitän an ihrem Grabe eine begeisterte Rede gehalten, die in den Worten gipfelte: „Ja, Du warst unsere Mutter, unsere Schwester, unsere Gefährtin!" Kein Wunder, daß sich nach ihrem Tode die Journale ihrer besonders lebhaft erinnerten und sogar ihr Bild inmitten der kriegerischen Heldenthaten zur Darstellung brachten, die sie vollbracht hatte, — d. h. angeblich, denn jetzt hat es sich herausgestellt, daß die Alte nichts als eine schlaue und kecke Schwindlerin gewesen ist, da es beim 2. Zuaven-Regiment, so weit sich die ältesten Invaliden zu erinnern vermögen, niemals eine Mutter Ibrahim gegeben hat. Es erscheint fast unglaublich und ist nur bei der oft kindlichen Leichtgläubigkeit der Franzosen möglich, daß ein solcher dreister Betrug erst jetzt herauskommen konnte. Glücklicherweise geschah das noch einen Augenblick

bevor die bereits geplante öffentliche Sammlung eröffnet wurde, welche die Herstellung eines Denkmals (!) für „Mutter Ibrahim“ zum Zweck hatte.

Ein nicht minder vergnügtes Schmunzeln, wie sie die Bekanntwerdung dieses Schelmenstückchens hervorrief, pflegt jedesmal ein Erlaß des kommandirenden Generals Poilloue de Saint Mars zu bewirken. Dieser Kriegsmann, der sich in den großen Manövern bei Angoulême, die in den nächsten Tagen ihren Anfang nehmen, hoffentlich als ein ebenso tüchtiger Führer erweisen wird, wie er sich unaufhörlich als ein phantasie- und schwungvoller Verfasser militärischer Erlasse zeigte, ist namentlich groß darin, einfachste Bestimmungen mit dröhnender Stimme und in poetischer Fassung den glücklichen Gliedern des zwölften Korps zu verkünden. Zwar ist billig zu bezweifeln, daß alle pioupious und braven caporaux im Stande sind, dem Elan seines Geistes, wie er sich in seinen Erlassen ausspricht, zu folgen. Dies kann aber den hohen ästhetischen Werth solcher Geisteswerke nicht mindern. Natürlich bemächtigt sich regelmäßig auch die gesammte Presse, vor allem die der Witzblätter, dieser amtlichen Schriftstücke, um so kostbare Perlen „echt französischen Geistes“, wie ein Blatt es kürzlich meinte, nicht in den engen Grenzen eines Korpsbezirkes verborgen zu lassen, sondern das ganze Land, so weit die Trikolore weht, damit zu erfreuen.

Die letzten Erlasse bezogen sich im Besonderen auf die Verwendung des Zweirades, ferner die Bestimmung, daß jeder Offizier außer seinem Burschen noch einen Frühstücksträger (geschmackvoll als „soldat-tender“ bezeichnet) bei sich haben solle und schließlich auf den Werth einer geschickten Ausnutzung des Geländes nebst dessen fortifikatorischer Verstärkung.

Leider fehlt es an Raum, um diese drei jüngsten, Aufsehen erregenden Erlasse hier vollständig wiederzugeben, allein schon einige Schlagworte daraus werden ein genügendes Licht darauf werfen und den übrigen Inhalt errathen lassen.

„Der Feind des Soldaten ist das Gewicht“, heißt es in dem ersten, „und seine höchste Eigenschaft ist die Beweglichkeit. Unter diesem doppelten Gesichtspunkt ist das Zweirad eine bewunderungswürdige Maschine, die ideal zu nennen ist. Der auf seinen beiden Stahlrädern dahinfliegende Soldat durchschneidet den Raum gleich einem denkenden Geschoß, da er nach seinem Willen inmitten der Hindernisse die rasche, sich schlängelnde Flugbahn bestimmt. Seine Triebkraft ist ganz und gar das menschliche Bein, welches ausdrücklich für das Pedal (des Rades) gebaut zu sein scheint. Die den Radfahrern anvertrauten Befehle und Meldungen durchfliegen, den leichten Vögeln gleich, das Schachbrett des Schlachtfeldes nach allen Richtungen und ohne Rücksicht auf die Entfernungen. Die Thätigkeit der Reiterei ist dadurch überflügelt und die Anwendung des Telegraphen vervollständigt.“ ...

Aus dem zweiten Erlaß: „Die Offiziere lassen ihr Frühstück durch ihren soldat-tender tragen. Die diesem Mann zugewiesene Bezeichnung drückt

seine Bestimmung aus. Er soll dem Offizier sein, was der Tender für die Lokomotive ist .... Dieser Mann ist von dem Tragen der gemeinsamen Kompagniestücke dispensirt und der Offizier hat ihm jede möglichste Erleichterung zukommen zu lassen. Es braucht dies nicht der gewöhnliche Offiziersbursche zu sein, sondern sein Dienst wird sich vielmehr auf die Märsche und das Gefecht zu erstrecken haben. Er muß stark und lebhaft sein, der hingebendste und sympathischste Mann für seinen Offizier, dem er zu folgen hat wie sein lebendiger Schatten ... Im Gefecht wird die Aufgabe des Tenders noch mehr hervortreten und sich vielseitiger gestalten. Er soll die Befugniß haben, halten zu bleiben, wenn sein Offizier verwundet niedergesunken ist, wird ihm alsdann das Verbandpäckchen zurechtmachen, ihn den Krankenträgern übergeben und alsdann unverzüglich eilen, seine Kameraden wieder zu erreichen, um ihn zu rächen (!). Der einem jeden Offizier innewohnende Werth ist groß genug, um diese Ausnahme von dem Grundsatz zu rechtfertigen, wonach es für den Soldaten sonst verboten ist, ein Glied zu verlassen, um einem Verwundeten beizustehn. Uebrigens wird ein gut ausgewählter Tender auch nicht lange zurückbleiben, nachdem er seinem Offizier einsichtsvoll (avec intelligence) die erste Hülfeleistung gebracht hat, und letzterer nicht erst nöthig haben, ihm zu befehlen, in das Gefecht zurückzukehren ....“

In dem dritterwähnten Erlaß finden wir gleich zu Anfang folgende klassische Stelle:

„Wie die Krieger des Alterthums, so kämpft der Soldat der Gegenwart mit Schwert und Schild. Sein Schwert hat eine Länge von 2 bis 3000 Meter: es ist die Flugbahn seiner Feuerwaffen, und die Schießlehre ist für ihn die Fechtkunst, die Lehre von der Anwendung dieser Flugbahn. Das Heft seines Schwertes ist das Gewehr oder Geschütz ...“

Und in dieser Tonart, die hier weiter wiederzugeben den deutschen Leser ermüden müßte, geht es weiter. In Frankreich freilich findet man so etwas nicht langweilig, nur amüsant, von Einzelnen wird es sogar für geistreich und „echt französisch“ erklärt. Andere allerdings gehen scharf mit solchem phrasenhaften Unsinn ins Gericht und „Le Progrès“ äußert sich über das erwähnte zweite Schriftstück u. A. folgendermaßen: „Dieser Erlaß bedeutet eine flagrante Verletzung des Reglements, das für jeden Offizier nur einen Burschen bestimmt.“ Außerdem sei er gänzlich überflüssig, da doch der Bursche alle die geforderten Bedingungen des „Tenders“ schon erfüllt und nicht noch grundsätzlich eine weitere Klasse von Nichtkombattanten geschaffen werden dürfe. Letzterer Hinweis erscheint in der That bei der außerordentlichen Schwäche und namentlich der Friedenspräsenzstärke der französischen Kompagnien berechtigt: sind doch die Bataillone bei der Parade am 14. Juli alles in allem nur mit 340 Köpfen zur Stelle gewesen! Zum Schluß meint

„Le Progrès“ sehr treffend: „Das rührende Bild des soldat-tendor... ist eines kommandirenden Generals nicht würdig.“

Ob wohl ein so schwärmerisch und poetisch angehauchter Kommandirender auch in der deutschen Armee existiren könnte? Wir fürchten: nein. Aber wir sind auch so entsetzlich nüchterne, jeden poetischen Schwunges baare Germanen! . . . .

Weniger als über dieses Original eines kommandirenden Generals lacht man über die kürzlich veröffentlichte Manöver-Instruktion des Oberkommandirenden (General directeur) der diesjährigen großen Herbstmanöver, des Generals Cailliot der man vielmehr einen übereinstimmend ungünstigen Empfang bereitet hat, — und das kann nicht Wunder nehmen.

General Cailliot, Mitglied des obersten Kriegsrathes und Armee-Inspekteur, dem in einem künftigen Kriege eine hervorragende Führerstelle zugedacht ist, hat in seiner ausführlichen Instruktion, die einige Wochen vor dem Beginn der Manöver den dabei betheiligten Truppentheilen zuging, in der That seltsame Sachen anbefohlen.

Statt kurz und klar die nothwendige Uebereinstimmung hinsichtlich gewisser Maßnahmen, Manöver, organisatorischer Verhältnisse u. s. w. festzusetzen und gewisse taktische Grundsätze für beide Korps aufzustellen, ist der Verfasser darin bis auf die Prinzipien der Ausbildung des Soldaten zurückgegangen, als ob dies durch kein Reglement festgestellt sei. Weiter hat er tausenderlei Dinge befohlen, die entweder schon sämmtlich jedem Unteroffizier, geschweige denn einem Truppenkommandeur bekannt sein müssen, oder direkt gegen den Wortlaut und Sinn der Reglements verstoßen. Unter anderem warnt er davor, zu viel Worte auf den Aufklärungsdienst selbst durch die unabhängige Kavallerie zu legen, „da im Manöver der Feind sehr nahe ist und im Uebrigen seine Kantonnements oder seine Marschlinien schon immer vorher bekannt sind.“ (Das also sind die vorher mit Emphase betonten „ganz kriegsgemäßen“ Manöver!) Die Kavallerie-Regimenter sollen derart verzettelt werden, daß jedes Infanterie-Regiment seinen eigenen Zug Reiter erhält, der das Regiment nie verläßt, selbst nicht im Kantonnement und zwar hat der 1. Zug mit dem 1. Regiment, der 2. mit dem 2. Regiment u. s. w. zu marschiren. Derart schematisch geht es weiter. Wo die Kavallerie-Kommandeure bleiben sollen, wenn sich ihre Truppentheile so „verkrümeln“, wird nicht gesagt. Alle Vorgesetzten haben grundsätzlich auf ihrem Marsch hinter ihren Truppentheilen zu marschiren bez. zu reiten und nur beim Eintritt in das Gefecht oder bei der Annäherung an das Kantonnement diesen Platz zu verlassen. Größten Theils soll im Tritt marschirt werden und die Benutzung der Landstraßen möglichst vermieden werden, wo solches nothwendig wird, ist in acht Mann Frontbreite zu marschiren. Ausdrücklich wird befohlen, daß die Truppe durch Tümpel und Graben zu marschiren habe, um sie an die Ueberwindung aller Wegehindernisse zu gewöhnen. Es ist daher

wohl nicht ohne Grund zu befürchten, daß daraufhin noch schnell bei manchen Regimentern künstliche Tümpel hergestellt werden, um die Mannschaften in diesem neuen Sport zu üben. Schematas, Skizzen und algebraische Formeln sind für die Bewegungen der Truppenkörper aufgestellt und machen diese Instruktion noch seltsamer und komplizirter. . . . Es ist genug hiervon. Die ganze Instruktion ist ein charakteristisches Zeichen, wie weit der leere Schematismus in Frankreich den Geist der Armeeorganisation schon erfüllt, und nur die allgemein abfällige Beurtheilung derselben bietet noch eine Gewähr, daß ein so kleinlicher Geist doch noch nicht alle denkenden Kreise des Heeres erfüllt. General Cailliot aber hat durch diese Instruktion seinem bisherigen Ansehen als Heerführer zweifellos einen sehr argen Stoß versetzt.

Italien.

Das neue italienische Beförderungsgesetz.

Nach jahrelangen parlamentarischen Verhandlungen*) ist ein Gesetz, betreffend die Beförderungen, zu Stande gekommen. Wir theilen dasselbe unter Weglassung einiger weniger wichtiger Artikel mit.

Artikel 1. Niemand kann zu einem Dienstgrad befördert werden, wenn er nicht zur Erfüllung der damit verknüpften Obliegenheiten als geeignet befunden ist.

Artikel 2. Die Geeignetheit wird durch gegenwärtiges Gesetz und mittelst besonderen, durch Kgl. Dekret festzusetzenden Reglements bestimmt.

Artikel 3. Zum Sergeanten**) kann nur befördert werden, wer eine 12 monatliche Dienstzeit bei seiner Waffe abgeleistet hat. Für die Reserveoffizier-Aspiranten wird diese Zeit auf vier Monate beschränkt.

Artikel 4. Zur Ernennung zum Unterlieutenant sind folgende Bedingungen erforderlich: 1. Vollendung des 19. Lebensjahres und geringeres Alter als 28 Jahre. Zur Ernennung der Karabinieri-Unteroffiziere zu Unterlieutenants in dieser Waffe ist die äußerste Grenze auf 35 Jahre festgesetzt. 2. Die Eigenschaft als italienischer Bürger; doch dürfen diejenigen Einwohner des Königreichs, welche das Bürgerrecht erhalten haben, keine militärischen Pflichten in dem Staate zu erfüllen haben, aus dem sie stammen.

Artikel 5. Die Unterlieutenants werden, mit den in Artikel 6 genannten Ausnahmen, den nachbezeichneten Kategorien entnommen: 1. den Zöglingen der Militärschulen, die den Ersatz der Offiziere zum Zweck haben, sofern sie die genannten Schulen mit Erfolg absolvirt haben; 2. den Unteroffizieren mit mindestens 4jähriger Dienstzeit in ihrer Charge, sofern sie mit Erfolg

*) Siehe „Neue Militärische Blätter" Band XXXXII, Seite 545.

**) Die Sergeantencharge ist die erste eigentliche Unteroffiziercharge.

den vorgeschriebenen Ausbildungskursus durchlaufen haben oder den durch besonderes Reglement festzusetzenden Bedingungen entsprechen; 3. den Unterlieutenants der Reserve, die ein Lyceum oder technisches Institut absolvirt haben, sofern sie eine wirkliche Dienstzeit von wenigstens sechs Monaten als Reserveoffizier hinter sich und besondere Prüfungen bestanden haben, die denjenigen gleich kommen, welche für die Ernennung der Zöglinge der Militärschulen zum Unterlieutenant festgesetzt sind.

Artikel 6. Ausgenommen von den Bestimmungen des Artikel 5 sind die Unterlieutenants des Sanitäts- und Veterinärkorps, deren Ersatz ausschließlich aus den Unterlieutenants der Reserve dieser Korps stattfinden soll.

Artikel 7. Die geringste Dauer der Angehörigkeit zu ihrem Dienstgrad, bevor die Beförderung zum nächsten erfolgen kann, wird wie folgt festgesetzt: Für die Unterlieutenants auf 3 Jahre, für die Lieutenants auf 3 Jahre, für die Hauptleute auf 4 Jahre, für alle andern Grade auf 2 Jahre.

Artikel 8. Die Offiziere, die nachstehende Altersstufen erreicht haben, scheiden aus dem aktiven Heere aus und werden zur Ruhe gesetzt oder zur Disposition gestellt:

	Generalstab, Karabinieri, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Genie.	Sanitätskorps, Beamte, Veterinärkorps.
Generallieutenants	65 Jahre	—
Generalmajors	62 „	65 Jahre
Obersten	58 „	62 „
Oberstlieutenants	56 „	58 „
Majors	53 „	56 „
Hauptleute	50 „	53 „
Lieutenants	48 „	50 „
Unterlieutenants	48 „	50 „

Artikel 10. Die Altersgrenze des Artikel 8 findet auf Generale der Armee keine Anwendung. Für die Generallieutenants, die durch Kgl. Dekret zu Armeekommandanten im Krieg bestimmt sind, für die Kommandirenden Generale, für den Chef des Generalstabes des Heeres, für die ersten Adjutanten Sr. Majestät des Königs, für den General der Karabinieri wird die Altersgrenze auf 68 Jahre festgesetzt.

Artikel 11. Zur Ernennung zum Unterlieutenant der Reserve gelten, abgesehen von den in Artikel 12 statuirten Ausnahmen, die Bedingungen des Artikels 4 und muß der Aspirant einer der folgenden Kategorien angehören: Er muß entweder 1. Unteroffizier des Beurlaubtenstandes sein und den Bedingungen zur Zulassung als Offizierszögling der Reserve entsprechen und die für diese festgesetzten Prüfungen bestanden haben oder er muß 2. aktive Militärperson sein, die mit Erfolg die für Offizierszöglinge der Reserve vorgeschriebenen Kurse durchlaufen hat; oder er muß 3. Zögling

der Kriegsakademie oder einer Militärschule gewesen sein und dortselbst zwei Kurse absolvirt, auch die militärischen Prüfungen bestanden haben.

Artikel 12. Ausnahmen bilden die Unterlieutenants der Reserve im Sanitäts- und Veterinärkorps, die den Bedingungen des Artikels 4 entsprechen, das Laureat in der Medizin oder Thierheilkunde und den durch besonderes Reglement festzusetzenden Grad militärischer Ausbildung besitzen müssen.

Artikel 13. Mit ihrem Grad und Dienstalter werden unter die Reserveoffiziere eingereiht die Offiziere, welche aus dem aktiven Heere abgehen und zu einer Aushebungsklasse gehören, die noch dem stehenden Heere angehört. Ebenso können auf ihr Ansuchen Offiziere zur Reserve versetzt werden, die noch nicht 40 Jahre alt sind.

Artikel 14. Die Unterlieutenants der Territorialmiliz, einschließlich Sanitätsoffiziere, werden aus den aktiven Militärpersonen ernannt, die zur Territorialmiliz übertreten und den Bedingungen des Artikel 4 entsprechen, noch nicht 40 Jahre alt sind und den sonstigen durch Kgl. Dekret zu bestimmenden Anforderungen entsprechen.

Artikel 15. Mit ihrem Grad und Dienstalter werden unter die Offiziere der Territorialmiliz eingereiht: 1. die aus dem aktiven Heere abgehenden Offiziere die nicht zu Reserveoffizieren ernannt sind und einer Altersklasse angehören, die noch zum Dienst in der Territorialmiliz verpflichtet ist; 2. die Offiziere der Reserve, welche aus diesem Verhältniß ausscheiden, wenn ihre Altersklasse noch zum Dienst in der Territorialmiliz verpflichtet ist; ferner auf ihr Ansuchen diejenigen Offiziere, welche, ohne die im Artikel 21 festgesetzte Altersgrenze überschritten zu haben, zu Altersklassen gehören, die nicht mehr zum Dienst in der Territorialmiliz verpflichtet sind.

Artikel 16. Bei Offizieren des Beurlaubtenstandes beträgt die kürzeste Dauer der Zugehörigkeit zu ihrem Dienstgrad für Unterlieutenants 6 Jahre, für Lieutenants 6 Jahre, für Hauptleute 8 Jahre, für alle andern Grade 4 Jahre.

Artikel 17. Kein Offizier des Beurlaubtenstandes kann zum nächsten Grad befördert werden, so lange nicht die aktiven Offiziere desselben Grades und Dienstalters befördert sind.

Artikel 18. Ein Reserveoffizier darf das 40. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Artikel 19. Die Offiziere zur Disposition können nur den ihrem Rang im aktiven Heer oder in der Territorialmiliz unmittelbar folgenden Rang erreichen.

Artikel 20. Die Offiziere zur Disposition hören auf zu dieser Kategorie zu gehören, und zwar die Generale mit 75, die Stabsoffiziere mit 65, die Hauptleute und Subalternoffiziere mit 60 Jahren.

Artikel 21. Aus der Territorialmiliz scheiden aus die Stabsoffiziere mit 58, die Hauptleute mit 52, die Subalternoffiziere mit 50 Jahren. Diese Offiziere können auf ihr Ansuchen zur Disposition gestellt werden.

Artikel 22. Die Beförderung findet innerhalb der Waffe statt, mit den später zu bestimmenden Ausnahmen, nach Maßgabe dieses Gesetzes und des im Artikel 2 genannten Reglements.

Artikel 23. Die Beförderungen finden statt: a) bei den Unteroffizieren nach Wahl; b) bei den aktiven Offizieren nach Dienstalter und Wahl*); c) bei den Offizieren des Beurlaubtenstandes nach dem Dienstalter. Sie werden angeordnet: a) bei den Unterchargen durch den Kriegsminister oder durch die von ihm dazu berechtigten Behörden; b) bei den Offizieren durch Kgl. Dekret.

Artikel 24. Die Beförderung, sei es die nach Wahl oder die nach Dienstalter, kann nur nach ausdrücklicher Erklärung der Beförderungskommission erfolgen, daß der zu Befördernde die für die neue Charge erforderlichen Eigenschaften habe und der Beförderung würdig sei.

Artikel 25. Dem Kriegsminister bleibt vorbehalten, dem König zu außerordentlicher Beförderung Offiziere vorzuschlagen, die sich durch besondere militärische Thaten oder hervorragende, dem Staat erwiesene militärische Dienste ausgezeichnet haben oder auch so hervorstechende militärische Eigenschaften besitzen, daß sich bestimmt erwarten läßt, daß ihre Beförderung dem Heer und dem Staat von Nutzen sein werde. Diese außerordentlichen Beförderungen dürfen vom Minister nur vorgeschlagen werden, wenn die in Artikel 21 genannte Kommission ein günstiges Gutachten abgegeben hat und sofern zuvor 20 sonstige Beförderungen in dem betreffenden Grad stattgefunden haben.

Artikel 27. Die Stabsoffiziere, Hauptleute und Subalternoffiziere vom aktiven Dienst werden gradweise in Dienstaltersrollen eingetragen und zwar die Karabinieri, die Infanterie, die Kavallerie, die Artillerie, das Genie, die Bezirkskommandos, die Festungen, das Sanitätskorps, die Verwaltung, das Rechenwesen, das Veterinärkorps. — Die aktiven Generale werden gradweise in eine Dienstaltersrolle eingetragen, mit Ausnahme der Sanitätsoffiziere im Generalsrang, diese werden in die Listen ihres Korps aufgenommen. Die Generalstabsoffiziere werden in die Dienstalterslisten der Waffe ihrer Herkunft eingetragen.

Artikel 28. Die Offiziere der Reserve, Territorialmiliz, zur Disposition werden ebenso wie im vorigen Artikel bestimmt ist, in Dienstalterslisten eingetragen.

Artikel 29. Die Uebertragung von einer Rolle in eine andere mit oder ohne Beförderung ist nicht gestattet, sofern sie das Gesetz nicht vorsieht. Die Uebertragung findet bei Offizieren durch Königl. Dekret statt.

---

*) Das heißt außer der Reihe.

Artikel 30. Auf Grund der Dienstaltersliſten werden von beſonderen Kommiſſionen in Grenzen dieſes Geſetzes jährlich für jede Waffe die Beförderungstabellen entworfen.

Artikel 31. Die Beförderungsvorſchläge der Offiziere, ſeien ſie nach dem Dienſtalter oder nach Wahl, müſſen von einer Kommiſſion beſtätigt ſein, die einen höhern Rang hat als diejenige, welche ſie zuſammenſtellt. Die Beförderungsvorſchläge zum Generalmajor und Generallieutenant müſſen von einer Zentralkommiſſion beſtätigt ſein, die ſich aus den kommandirenden und andern durch ein Reglement hierzu beſtimmten Generalen zuſammenſetzt.

Artikel 32. Ein Viertel der während eines Jahres in allen Liſten mit Ausnahme der Karabinieri, des Sanitäts- und Veterinärkorps frei werdenden Subalternoffizierſtellen, iſt den Unteroffizieren vorbehalten, die anderen drei Viertel den Zöglingen der militäriſchen Schulen und den Unterlieutenants der Reſerve. In Ermangelung von zur Beförderung geeigneten Unteroffizieren kann das Verhältniß zu Gunſten der andern in Artikel 5 beſtimmten Kategorien geändert werden und umgekehrt.

Artikel 34. Die Lieutenants werden nach dem Dienſtalter den Unterlieutenants der betreffenden Dienſtalterslиſte (mit den ſpäter zu nennenden Ausnahmen) entnommen.

Artikel 36. Bis zu einem Viertel können die freien Hauptmannsſtellen jeder Waffe der Beförderung nach Wahl vorbehalten bleiben, während bei den drei anderen Vierteln die Beförderung nach dem Dienſtalter ſtattfindet. — Um nach Wahl befördert werden zu können, muß der Lieutenant im erſten Zwölftel ſeiner Dienſtalterslиſte ſtehen, die Schlußprüfung der Militärakademie oder eine beſondere durch Königl. Dekret feſtzuſetzende Prüfung beſtanden haben.

Artikel 37. Die Hauptleute vom Generalſtab werden nach beſonderen Normen ernannt, die ein Königl. Dekret feſtſetzt und zwar aus den Hauptleuten der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und des Genies, die mit Auszeichnung die Militärakademie abſolvirt und nachdem ſie wenigſtens 2 Jahre einen Truppentheil ihrer Waffe geführt haben.

Artikel 38. Die Majore werden nach dem Dienſtalter aus der betreffenden Rolle ernannt. Eine Ausnahme beſteht für die Majore des Sanitätskorps, die zu $^3/_4$ nach dem Dienſtalter und zu $^1/_4$ nach Wahl aus denjenigen Hauptleuten des Korps ernannt werden, die im erſten Viertel ihrer Rangliſte ſtehen. — Die Hauptleute des Generalſtabs werden zu Majoren in der Waffe ihrer Herkunft befördert, wenn ſie in ihrer Beförderungsliſte das erſte Fünfzehntel erreicht haben.

Artikel 39. Die Majore des Generalſtabs werden den Majoren der verſchiedenen Waffen entnommen, die von Hauptleuten des Generalſtabs befördert worden ſind und nachdem ſie zwei Jahre Dienſt in ihrer Waffe gethan haben.

Artikel 40. Die Oberstlieutenants werden nach dem Dienstalter ernannt. Die Majore des Generalstabs werden zu Oberstlieutenants ernannt, sei es im Generalstab selbst, sei es in der Waffe ihrer Herkunft, wenn sie im ersten Zehntel ihrer Liste stehen.

Artikel 41. Die Obersten werden nach dem Dienstalter ernannt; die Oberstlieutenants des Generalstabs werden nach dem Dienstalter zu Obersten befördert.

Artikel 42. Die Beförderungen zu den verschiedenen Graden der Generale und ihre Bezeichnung zu Generalen der Armee im Kriegsfalle, zu kommandirenden Generalen und zum Generalstabschef des Heeres finden nur nach Wahl statt.

Artikel 43. Beförderungen zum General der Armee finden nur im Krieg statt.

Artikel 45. Die freien Stellen bei den Bezirkskommandos und bei den Festungen werden zum Theil durch Beförderung nach der betreffenden Dienstaltersliste, zum Theil durch Versetzung von Offizieren gleichen Grades der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und des Genies besetzt. In keinem Fall werden Offiziere der Festungen und der Bezirkskommandos befördert vor den Offizieren gleichen Grades und Dienstalters der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und des Genies.

Artikel 53. Bei Berechnung der Dienstzeit behufs Beförderung ist abzuziehen: die Zeit, über die ein Offizier kriegsrechtlich zu Gefängniß verurtheilt oder seiner Funktionen strafrechtlich enthoben war, sofern diese Zeit mehr als einen Monat beträgt; — ferner die Zeit, über die ein Offizier wegen nicht durch den Dienst herbeigeführter Krankheit oder wegen Familienrücksichten vom Dienst befreit war, sofern sie mehr als ein Jahr beträgt.

Artikel 55. Im Krieg können außerordentliche Beförderungen für im Krieg erworbene Verdienste stattfinden. Jeder Soldat kann zu Kriegszeiten zum Unterlieutenant befördert werden, sofern er 18 Jahre alt ist.

Artikel 56. Im Krieg werden die durch Artikel 7 und 16 festgesetzten Zeiten auf die Hälfte herabgesetzt und die im Artikel 4 bestimmte Altersgrenze auf 18 Jahre ermäßigt.

Artikel 58. Im Kriegsfall werden Artikel 8, 10, 18, 20, 21 dieses Gesetzes aufgehoben.

Artikel 59. Auf Offiziere und Mannschaften, die im Kriegsfall zum aktiven Dienst einberufen sind, werden die Bestimmungen dieses Gesetzes für Offiziere und Mannschaften des aktiven Heeres angewandt.

Artikel 60. Kriegsgefangenschaft unterbricht die Berechnung des Dienstalters nicht. Jedoch können kriegsgefangen gewesene Offiziere nur um einen Grad höher befördert werden, als den sie zur Zeit der Kriegsgefangenschaft bekleidet haben.

Schweiz.

Militärischer Vorunterricht.

In der Vorbereitung und Einübung junger Mannschaften für den Waffendienst vor Beginn der eigentlichen militärischen Dienstzeit wird gegenwärtig in der Schweiz ein reger Eifer entfaltet. „Schülerbataillone", wie sie vor einigen Jahren noch in Frankreich bemerkbar wurden, vermeidet man dabei mit guten Gründen. Die beste Klarstellung betreffend Bedeutung, sachgemäßen Werth und Umfang des gegenwärtigen militärischen Vorunterrichtes in der Schweiz liefert uns hier zunächst der Kanton Zürich.

Im Kanton Zürich betheiligen sich jährlich ca. 1900 Jünglinge im Alter von 17 bis 20 Jahren an den Kursen des militärischen Vorunterrichtes freiwillig. Und ebenso freiwillig, ohne Befehl vorgesetzter Behörden, geben annähernd 300 Offiziere, Unteroffiziere und Turnlehrer in den Unterrichtsstunden und bei den Uebungen im Schießstand wie im Terrain die Anleitung und die erforderlichen Weisungen sowie Befehle. Die Kurs-Theilnehmerzahl nähert sich gewöhnlich der Rekrutenzahl des Jahrganges.

Aufgenommen werden nur Jünglinge schweizerischer Nationalität, die den Religionsunterricht nicht mehr genießen. Verabfolgt wird an jeden Aufgenommenen: ein schweizerisches Ordonnanzgewehr Modell 1889, eine Blouse, eine Patrontasche, sowie zehn blinde und vierzig scharfe Patronen. Junge Leute, welche sich zum zweiten Mal an einem solchen Kurse betheiligen, erhalten weitere zehn scharfe Patronen. Gute Schützen werden durch Ehrenmeldungen ausgezeichnet. Als neues Fach wurde auf Anregung des Oberst J. Isler nun auch das Distanzschätzen besonders gefördert und hat man für die hierin sich bestens Auszeichnenden Geldprämien bestimmt.

Aus den bisherigen Ergebnissen ist hervorzuheben, daß die in solchem Vorunterrichtskursus ausgebildeten jungen Leute mit dem Ordonnanzgewehr Modell 1889 auf Scheibe I knieend, liegend oder stehend, auf 225 bis 300 m Distanz im Durchschnitt ca. 76% Treffer erzielten.

In den Kantonen Bern, Basel, St. Gallen, Thurgau und Aargau erreichte man ähnliche Resultate.

Der schon genannte Oberst J. Isler, Kreisinstruktor der 6. schweizerischen Division, gab ferner die Anregung: in dem mit 2. Mai beginnenden und Ende Juli endenden Sommerkurs des militärischen Vorunterrichts im Bezirk Winterthur — auf ca. 45 Unterweisungs- und Einübungsstunden berechnet — an Stelle der Sonntagsstunden möglichst auch die Samstagabendstunden von 6 bis 8 Uhr zu benutzen.

Die Sonntage würden dann hauptsächlich für Schießübungen, Inspektionen durch Offiziere, Uebungen umfassender Art im Terrain sowie für die Schlußinspektionen benutzt werden können.

Daß den jungen Leuten auch Wachtdienst im Felde, Patrouillendienstleistung ꝛc. ꝛc. beigebracht wird in praktischer Weise, zeugt von der Absicht,

im gegebenen Ernstfalle die lokalkundige Jungmannschaft im weitesten Umfange zum militärischen Sicherungsdienst mit heranzuziehen.

Eigenartig, wie überhaupt das gesammte schweizerische Wehrwesen sich gegenüber den Heereseinrichtungen der angrenzenden Großstaaten zeigt, steht auch dieser militärische Vorunterricht junger Leute zur Zeit da. Und es sind alle Anzeichen vorhanden, daß derselbe von Jahr zu Jahr zunimmt.

Altgriechenland hatte in seiner klassischen Zeit Aehnliches aufzuweisen. Dort wurde bekanntlich der körperlichen Ausbildung im Jugendunterrichte eine recht hervorragende Bedeutung beigemessen und es bestand in dieser Beziehung auch die gesetzlich geregelte Verpflichtung: vor dem Erreichen des kriegspflichtigen Alters einen öffentlichen gymnastischen Kursus mitzumachen als bestgeeignete Vorbereitung zu den kriegerischen Verpflichtungen und Dienstleistungen, zu denen jeder griechische Bürger bereit sein mußte im Dienste des Vaterlandes. Der heutige militärische Vorunterricht in der Schweiz bezweckt Gleiches im zeitgemäß erweiterten Rahmen des Waffendienstes.

Carl Stichler.

Literatur.

Justus Perthes Taschen-Atlas. 32. Auflage. Von Hermann Habenicht. 24 kolorirte Karten in Kupferstich. Mit geographisch-statistischen Notizen von H. Wichmann. Gotha. Justus Perthes. 1896. Preis: 2,40 Mk.

Justus Perthes Atlas Antiquus. 4. Auflage. Von Dr. Alb. van Kampen. 24 kolorirte Karten in Kupferstich mit Namensverzeichniß. Gotha. Justus Perthes. 1896. Preis: 2,60 Mk.

Vor Kurzem hatten wir uns in diesen Blättern über den See-Atlas von Justus Perthes ausgesprochen, und sind heute in der Lage, die am Kopfe dieser Zeilen näher bezeichneten Taschen-Atlanten, von denen der eine die 4., der andere sogar die 32. (!) Auflage erlebt hat, bestens zu empfehlen. Die in Kupfer gestochenen und kolorirten Kartenbilder sind in ihrer Handlichkeit ein bedeutendes Hilfsmittel zur Orientirung und für das Studium außer dem Hause. Die umfangreichen, auf der Höhe der Neuzeit stehenden geographisch-statistischen Notizen, welche den Taschen-Atlas begleiten, betrachten wir als eine ebenso werthvolle Zugabe wie das Namensverzeichniß zu dem Atlas Antiquus. Zweifelsohne werden unsere Leser aus der Benutzung dieser geographischen Gaben großen Nutzen ziehen.

Löbells Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. 1895. Herausgegeben von v. Pelet-Narbonne, Generallieutenant z. D. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.

Der räumlich wieder um etwa hundert Seiten erweiterte XXII. Jahrgang der rühmlichst bekannten Jahresberichte liegt vor uns. Ueber die Vortrefflichkeit des Werkes an und für sich etwas zu sagen, ist wohl an dieser Stelle überflüssig. Es genügt hervorzuheben, daß die Leitung, die vor einem Jahr in Folge des Todes des zweiten Herausgebers dieses großen Unternehmens, des Generallieutenants von Jarotzki, bekanntlich in die Hände des Generallieutenants von Pelet-Narbonne gelegt wurde, auch durch diesen Band bewiesen hat, daß sie den Ruf der Jahresberichte im In- und Auslande nicht blos zu erhalten, sondern beständig zu erhöhen erfolgreich bestrebt ist. Thatsächlich befindet sich das Unternehmen in stetig fortschreitender Vervollkommnung und wenn in letzter Zeit im Auslande hier und da der schwache Versuch gemacht wurde, etwas annähernd Aehnliches zu schaffen, so erwies sich derselbe bisher noch immer als minderwerthig.

Daß in diesem Jahrgang der schon früher unternommene Schritt, den Schilderungen der Heerwesen aller europäischen Staaten auch einige der wichtigsten außereuropäischen Armeen beizufügen, ist diesmal erfolgreich erweitert (Congostaat, Egygten, Persien, Südafrikanische Freistaaten), was mit Freude zu begrüßen ist, ebenso, daß das neuerdings durch die politischen Verhältnisse mehr in den Vordergrund tretende Heerwesen Großbritanniens diesmal nicht blos ausführlicher, sondern auch besser behandelt wurde, als dies zuweilen früher, z. B. im vorigen Bande der Fall war. Wenn der Litteratur ferner im Allgemeinen eine größere Beachtung zugewandt und der dritte Theil (Beiträge zur militärischen Geschichte der Jahre 1894/95) mit Kartenskizzen ausgestattet wurde, so wird dies gewiß bei allen Lesern ebenso große Befriedigung hervorrufen, wie die Absicht der Leitung, daß, nachdem der allgemeine Bericht über den Stand des Befestigungswesens in den europäischen Staaten im Allgemeinen zum Abschluß gebracht ist, fernerhin im Anschluß daran nur noch die eingetretenen Veränderungen erwähnt werden sollen.

Alles in Allem hat also auch dieser Band wiederum nur Vorzüge gegen seine Vorgänger aufzuweisen und die Leitung den Beweis geliefert, daß ihr Grundsatz ist: „Stillstand ist Rückschritt".

Handbuch der Uniformkunde von Richard Knötel. Mit über 1000 Einzelabbildungen auf 100 vom Verfasser gezeichneten Tafeln. In Original-Leinenband 6 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

In Trachtenwerken kann die Geschichte der Uniformirung nur gestreift werden, weil das Gebiet so umfangreich ist, daß es eine eigene Behandlung für sich verlangt. Nicht nur in der deutschen, sondern überhaupt in der gesammten Weltliteratur giebt es kein Werk, das die Geschichte der Uniformen aller europäischen Heere verfolgt, so ausgezeichnete Specialschriften über einzelne Armeen und Perioden auch vorhanden sind. Hauptsächlich dieser Umstand veranlaßte den Verfasser, der

durch langjährige, eingehende Studien mit dem Gegenstande vertraut ist, zur Herausgabe seines Buches, in dem die hauptsächlichsten charakteristischen Erscheinungsformen in Wort und Bild vorgeführt werden. Der Umstand, daß die Abfassung des Textes wie die Anfertigung der Illustrationen in derselben Hand lag, machte es möglich, daß Wort und Bild sich thunlichst gegenseitig ergänzen. Die Bilder ersparten meist eingehende Beschreibungen des Schnittes der Uniformen, der Form der Kopfbedeckungen u. s. w., während der Text wieder die nöthigen Farbenangaben enthält. Die farbige Wiedergabe der Bilder würde den Preis unverhältnißmäßig gesteigert haben.

Illustrirtes Militär-Lexikon

unter Mitwirkung des General a. D. Wille, des General a. D. von Zepelin und anderer Fachmännern, herausgegeben von Major z. D. Scheibert ist der Titel eines umfangreichen, 60 Druckbogen größten Lexikon-Formates füllenden Werkes, welches demnächst bei W. Pauli's Nachfolger, Berlin erscheint.

Schreiber dieses liegen die ersten Aushängebogen von A bis H vor. Nach diesen zu urtheilen, ist der überaus reichhaltige Stoff durch Autoritäten — wir nennen nur auf dem Gebiete der Waffentechnik den General Wille, auf dem der Militär Literatur General von Zepelin — zwar kurz, dennoch aber erschöpfend und anregend verarbeitet. Die zahlreichen (das Lexikon soll gegen 550 enthalten) den Text durchsetzenden Illustrationen, Pläne und Skizzen der wichtigsten Schlachten, der festen Plätze der Großstaaten, Haupttypen der Artillerie-Geschütze und Geschosse, der Waffen und Ausrüstungsstücke, Lagereinrichtungen u. s. w. erleichtern schnelle Orientirung und ernstes Studium. Wie es scheint fehlt die Illustration, der Plan ꝛc. an keinem Orte, wo die Zeichnung zur Klarstellung nothwendig ist.

Schon heute möchten wir nicht versäumen, unseren Lesern das demnächstige Erscheinen eines militärischen Hülfsbuches ersten Ranges anzukünden, dessen Preis in dauerhaftem Halbfranzband 25 Mk. betragen wird.

Junges Blut. Von Heros v. Borcke. 8°. 304 S. Berlin, 1895. Paul Kittel, Preis 5,— M.

Auf dem Kriegspfade. Von Heros v. Borcke. Herausgegeben von Hermann Müller Bohn. 8°. Berlin, 1895. Paul Kittel.

Vorstehenden literarischen Erscheinungen des leider zu früh heimgegangenen Heros v. Borcke, des bekannten Verfassers von: „Zwei Jahre im Sattel und am Feinde" sollen nachstehende Zeilen gewidmet sein.

Das erste Buch rollt vor dem geistigen Auge des Lesers einen Roman auf, der, treu nach dem Leben gezeichnet, dennoch an wechselvollen Ereignissen und spannungsvollen Momenten so reich ist, daß es einer phantastischen Ausschmückung, wie sie der Dichter liebt, nicht bedurfte. Er berichtet mit gewissenhafter Wahrheitstreue eine Fülle von Thatsachen aus einem wechselreichen, vom Zauber der Romantik

durchflochtenen, oft wildbewegten Leben, wie es in ähnlicher Weise nur wenigen Sterblichen beschieden worden ist.

Die zweite Schrift: „Auf dem Kriegspfade" wurde nach dem Tode des Verfassers auf Grund hinterlassenen Manuskriptes durch Hermann Müller Bohn herausgegeben. Sie führt uns im Geiste in den großen amerikanischen Bürgerkrieg, läßt uns fremdes Land sehen und fremdartige Kriegführung kennen. Die Natur, die Raumverhältnisse sind großartige und die Armeen, welche in ihnen operiren, ruhen auf anderen Grundlagen als in Europa. Der wichtigste Bürgerkrieg der Neuzeit zeitigt auch seitens der stets opferfreudigen Bevölkerung, die für die eine oder andere Seite Partei er- und nicht selten thätig eingreift, ungewöhnliche Situationen.

Hier lernen wir v. Borcke als Kriegsmann von echtem Schrot und Korn kennen, und müssen seine eisenfeste Natur, die den Schlaf entbehren, Hunger und Durst ertragen konnte, wie den kecken Wagemuth bewundern. In all dem abenteuerlichen Kriegsleben gewann unseres Heros' Liebenswürdigkeit im Sturme die Herzen Aller; er bewahrte der Sache, welcher er seine Kraft widmete, treueste Hingabe.

Wir wünschen beiden Schriften als rechten und echten Soldaten- und Kriegsbildern glückliche Fahrt. W.

Zum Victoria Nyanza. Eine Antisklaverei-Expedition und Forschungsreise von C. Waldemar Werther, Premierlieutenant im Feldartillerie-Regiment Nr. 15. Zweite Auflage. Verlag von Hermann Paetel, Berlin.

Verfasser war im Jahre 1892 von dem deutschen Antisklaverei-Komitee als ältester Offizier für eine Expedition gewonnen, welche die Bestimmung hatte, den Dampfer „Dr. Karl Peters" nach dem Victoria Nyanza zu schaffen. Lebhafte Schilderungen, treffende kritische Urtheile und fließender, leichter Styl zeichnen dieses Buch aus und lassen bald erkennen, daß wir es mit einem Autor von klarem Blick und großer Wahrheitsliebe zu thun haben. Die etwas sarkastisch gehaltenen Mittheilungen über die zum Theil wunderbaren Ausrüstungsgegenstände, die der Expedition von Coblenz, dem Sitz der Leitung, aus mitgegeben waren, sowie die durchaus sachlich gehaltenen Bemerkungen über Unzuträglichkeiten, die sich aus Anordnungen vom grünen Tisch in Coblenz, namentlich in Personenfragen ergaben, werfen interessante Streiflichter auf die Organisation und Durchführung derartiger Unternehmungen.

In klarer, anregender Weise giebt uns der Verfasser ein vollständiges Bild, wie sich die Expedition abgewickelt hat, vom Eintreffen in Tanga und der Anwerbung von Trägern und Begleitmannschaften bis zur Rückkehr nach Bagamoyo nach Erledigung seines Auftrages, d. h. der Ueberführung des Dampfers an den Victoria Nyanza. Die Leiden des Marsches, sowie die unvermeidlichen Kämpfe mit den Eingeborenen sind packend geschildert und zeigen den Verfasser als energischen, umsichtigen Führer. — Die bedauerlichen Prozesse der letzteren Zeit gegen hohe Beamte in den Kolonien, die unglaubliche Grausamkeiten zu Tage fördern, haben die Aufmerksamkeit auch weiterer Kreise vermehrt auf den dunkelen Erdtheil gerichtet,

um so angenehmer werden wir durch die vorliegenden Schilderungen berührt, als aus denselben hervorgeht, daß der umsichtige Führer der Expedition bei allem Schneid nie zu Grausamkeiten geschritten ist und dabei doch seinen Auftrag mit großem Geschick erledigt hat. Alles in Allem ist vorliegendes Werk allen denen, die unseren Kolonien etwas Interesse schenken, dringend zu empfehlen, da es eine angenehme, belehrende Lektüre bietet, wobei noch erwähnt sein mag, daß die Ausstattung des Buches eine sehr reiche ist und als besonderen Schmuck viele treffliche Textillustrationen bietet.

Die moderne Fechtkunst. Methodische Anleitung zum Unterricht im Fleuret- und Säbelfechten. nebst einem Anhang, die wichtigsten Duellregeln enthaltend, von Gustav Ristow. Mit 32 Figurentafeln. Gr. 8° VIII. u. 340 S. Prag, 1896. J. G. Calve. Preis 7,— M.

Da uns Soldaten alles interessirt, was den Kampf — hier den mit der blanken Waffe — anbetrifft, denn er stählt das Herz und verleiht Selbstvertrauen, begrüßen wir die Ristow'sche Schrift um so mehr, als sie klar geschrieben ist.

Außer dem Vorwort, der Einleitung und einem geschichtlichen Ueberblick enthält das stattliche Werk zwei Abhandlungen, die eine über die Führung des Fleurets, die andere über die des Säbels. Daß eine Instruktion über den Gebrauch des Rappiers fehlt, schadet nichts, denn wer fleuretiren, wer den Säbel kunstgemäß zu handhaben versteht, weiß auch mit dem Rappier umzugehen.

Für falsch erachten wir den Ausfall beim Stoßfechten, da bei demselben die rechte Hüfte nicht eingezogen und der linke Arm nicht wagerecht in die Luft gestreckt werden darf. Knickt der Fechter bei Rückkehr aus dem Ausfall in die Stellung die rechte, eher vorgestreckte Hüfte gewaltsam ein, und schnellt er die linke, lose auf dem Schenkel ruhende, Hand nach oben, dann, doch auch nur dann, fliegt der Oberkörper förmlich zurück, und in kürzester Frist ist die Vertheidigungsstellung wieder eingenommen.

Wir empfehlen das gut ausgestattete mit Figuren durchsetzte Buch. O.

Zur Besprechung eingegangene Bücher.

Bei der großen Menge der eingehenden Bücher kann die Redaktion eine Verpflichtung zur Besprechung jedes einzelnen nicht übernehmen. Es werden jedoch regelmäßig monatlich die eingegangenen neuen Erscheinungen der Militärlitteratur an dieser Stelle aufgeführt werden und soll eine Besprechung der bedeutenderen Werke in möglichst kurzer Zeit je nach dem zur Verfügung stehenden Raume erfolgen.

Im Verlage von Zuckschwerdt & Co., Leipzig 1896:

Des Generals Lebrun militärische Erinnerungen, 1866 bis 1870. Die Ereignisse vor dem Kriege. Seine Sendungen nach Wien und Belgien. Uebersetzt von O. v. Busse, Oberstlieutenant. 4,50 M.

Geschichte der Entwickelung des Russischen Heeres u. s. w. (I. Abtheilung bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1874.) 4,50 M.

Zur Feldgeschützfrage. Von R. Wille, Generalmajor a. D. Verlag von R. Eisenschmidt. Berlin 1896.

Die Kanoniere von Lissa. Zur Erinnerung an die heldenmüthige Vertheidigung der Insel Lissa u. s. w. Von W. Knobloch, K. K. Oberstlieutenant. Sola 1896. Im Selbstverlage des Verfassers.

Im Verlag von E. S. Mittler u. Sohn, Berlin 1896:

Unser Infanteriedienst, Leitfaden zum Dienstunterricht der Mannschaften u. s. w. Von von Estorff, Hauptmann und Kompagniechef. Partiepreis 55 Pf., Einzelpreis 60 Pf.

Transfeldts Dienstunterricht für den Infanteristen des deutschen Heeres. 31. Auflage. 50 Pf., von 50 Exemplare an 45 Pf.

v. Mirus' Leitfaden für den Kavalleristen. Neu bearbeitet von G. v. Pelet-Narbonne, Generallieutenant der Kavallerie z. D. 22. völlig umgearbeitete Auflage.

Die Oeffentlichkeit im Militärstrafprozesse, zusammt den ihr verwandten Materien, beleuchtet von Friedrich Zenk, K. B. Generalstabsauditeur. Würzburg 1896. Gnad & Co.

Preußische Feldherren und Helden. Kurzgefaßte Lebensbilder sämmtlicher Heerführer, deren Namen preußische Regimenter tragen. Von W. Bußler, Militär-Oberpfarrer. 4. Band. Gotha 1896. Gustav Schloeßmann. 3,— M.

Die Regelung des militärischen Strafverfahrens im Deutschen Reich. Von Dr. L. Fuld, Rechtsanwalt in Mainz. Stuttgart. Levy u. Müller. Preis 75 Pf.

Der roßärztliche Heilgehilfe. Anleitung zur ersten Hilfe bei plötzlichen Unfällen und Erkrankungen der Pferde. Von O. Nietzold. Dresden. G. Schönfeld. 1,50 M.

Uniformkunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwickelung der militärischen Tracht Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte versehen von Richard Knötel. Rathenow, Verlag von Max Babenzien. 1896. Band VII. Heft 6 u. 7. Inhalt: Preußen: Garde du Corps 1809, Normal-Dragoner Eskadron 1810. Baden: Füsiliere 1802. Württemberg: Feldjäger 1820. Kirchenstaat: Nobelgarde, Karabiniers, Kanoniere, Pompier, Finanzwache, Bürgergarde 1816. Portugal: Infanterie und Jäger, Kavallerie, Artillerie und Ingenieure 1835.

Die Kriegswaffen. Eine fortlaufende übersichtlich geordnete Zusammenstellung der gesammten Schußwaffen, Kriegsfeuer-, Hieb- und Stichwaffen und Instrumente sowie Torpedos, Mienen, Panzerungen und dergl. seit Einführung von Hinterladern. Von Emil Capitaine und Pl. v. Hertling. 6. Band, 12. Heft. Rathenow 1896. Max Babenzien.

Der Inseratentheil erscheint in Verbindung mit den „Neuen Militärischen Blättern" am 1sten jeden Monats.

Inseratentheil der „Neuen Milit. Blätter"

Insertions-Gebühr für die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennig.

Alleinige Inseraten-Annahme in der Expedition der **„Neuen Militärischen Blätter"**, **Berlin W.**, Winterfeldtstraße 26, Gartenhaus 1.

Die **erste** und **größte**
Militär-Putz-Präparate- und Effecten-Fabrik
von
J. Becker
Tegeler Landstrasse
bei BERLIN N.
Leipzig 1892.
Prämiirt
empfiehlt ihr vollständig complettes Lager
sämmtlicher
Kantinen-Bedarfs-Artikel.

Sempert & Krieghoff, Suhl 21d

Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.

Lieferanten des Reichskommissars Major von Wissmann.

Vortheilhafter Bezug von besten **Jagdgewehren, Büchsen** aller Systeme zuverlässigen **Stockflinten, Revolvern, Teschings, Ladegeräth** und **Wildlocken.**

Neuheit! **Pulver-Mikromass,** Neuheit!

pat. Flachvisirung ohne Kimme (für schwache Augen unentbehrlich).

Krieghoff's patentirte Präcisionssicherung für Doppelflinten.

Specialität: **Dreiläufer und Gewehre**
für grosse Raubthiere und Dickhäuter.

Bei Bestellungen bitten wir die Nummer 21 D hinzuzufügen.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

Über 1000 Bildertafeln und Kartenbeilagen.

= Soeben erscheint =
in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:

17,500 Seiten Text.

272 Hefte zu 50 Pf. 17 Bände zu 8 Mk.

17 Bände in Halbldr. gebunden zu 10 Mk.

158 Farbentafeln.

Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.

10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

BIBLIOTHEEK
2E REG. VELDARTL.

Geschichtlicher Abriß der Leistungen altpreußischer Regimenter im Siebenjährigen, Befreiungskriege und den drei letzten Kriegen des 19. Jahrhunderts.

Von

Karl Bleibtreu.

Da die bekannte Allerhöchste Kabinetsordre vom Januar 1889 die älteren Traditionen der Armee aufzufrischen wünschte, so dürfte eine allgemeine Uebersicht der von jedem altpreußischen Regimente vollbrachten Thaten wohl anregend wirken. Natürlich muß von vorn herein festgehalten werden, daß bei der Reorganisation des Heeres *vor* und *nach* dem Befreiungskriege die alten Regimentsnummern nicht mehr innegehalten werden konnten. Es scheint daher nöthig voraufzuschicken, in welcher Weise eine Identität oder nicht der heutigen mit den alten Fridericianischen Regimentern vorliegt. Wir werden später in den Tabellen noch gelegentlich darauf zurückgreifen.

Friedericianisches Regiment 1 und 2: heut 1. Ostpreußisches. Regiment Nr. 3: heut Regiment 26. Regiment 4: Regiment 5. Regiment 6: I. Garde. Regiment 7: Regiment 9. Regiment 8: Regiment 2. Regiment 11: Regiment 3. Regiment 14: Regiment 4. Regiment 15: I. Garde-Regiment. Regiment 16: Regiment 5. Regiment 17: im Jahre 1808 als Pommersches, dann 2. Brandenburgisches neu formirt, aber beide Male aufgelöst.

Regiment 18: I. Garde-Regiment. Regiment 19: heut 60. Brandenburgisches. Regiment 20: Regiment 27. Regiment 30: Regiment 9 (siehe auch oben Regiment 7: Regiment 9). Regiment 31: Regiment 10. Regiment 33: Regiment 11. Regiment 35: heut 35 mit gleichem Chef-Titel „Prinz Heinrich". Regiment 38: Regiment 11 (siehe auch früher Regiment 33). Auch das 42. Regiment diente, wie das 31. als Stamm für das heutige 10. Regiment und ebenso das 46. und 50. Das von Courbière errichtete 58. ist heute das 19. Regiment 47: heut Regiment 11 (siehe oben

---

Die Fortsetzung des im Oktober-Heft begonnenen Aufsatzes: „Die thatsächliche Bedeutung der Selbständigkeit für das Befehlssystem im Kriege" von K. Woide kann erst im Dezember-Heft folgen, da die Veröffentlichung des russischen Originals noch nicht genügend vorgeschritten ist. — Die Redaktion.

Regiment 33 und 38). Regiment 51, 52, 53: heut 6. Regiment. Regiment 54, 55: 7. Regiment.

Der Artillerie können wir wegen der völlig verschiedenen Formation hier nicht Erwähnung thun.

Die Garnison-Regimenter wurden später Depottruppen, die Grenadier-Bataillone meist Füsilier-Bataillone, die 1806 zu Grunde gingen. Wir schließen sie daher von dieser Betrachtung ganz aus und werden nur einige bemerkenswerthe Momente in der historischen Uebersicht aufzählen und erwähnen hier vorläufig die Großthat des Grenadier-Bataillons Wedell 1744 bei Sulonitz, bestehend aus 2 Kompagnien Garde und 2 von Nr. 18, das mit Verlust von 102 Mann fünf Stunden lang einer ungeheuren Uebermacht und 50 Kanonen trotzte. Garde und Nr. 18 blieben übrigens für immer vereint. Denn als die drei Garde-Bataillone und Regiment König Nr. 18 bei den Kapitulationen von Prenzlau und Erfurt aufgelöst wurden und nur 27 Mann Leib-Kompagnie unter Lieutenant v. Pogwisch übrig blieben, fanden sich in Graudenz Selbstranzionirte von Garde und Nr. 18, nebst Garde-Grenadiere Nr. 6 zusammen, aus denen im November 1806, Januar und Juni 1807 ein Bataillon formirt wurde, aus dem dann im November das 8. Regiment Garde und später das heutige I. Garde-Regiment hervorging. Zu der obigen Tabelle ist hervorzuheben, daß bei der Umformung zwar nie die Regimentsnummer, wohl aber die Provinzial-Rekrutirung identisch blieb. So bei Regiment 2, 4, 11, 14, 16 als Mutter-Regimenter von 1, 3, 5, 4 Ostpreußen; bei 51 bis 55, heut bei 6 und 7 Westpreußen; bei 7, 8, 17, 30 wie heut bei 2 und 9 Pommern; bei 19 und 35 wie bei 60 und 35 Brandenburg; bei 3 und 20 wie heut bei 26 und 27 Magdeburg-Halle; bei Regiment 31, 33, 38, 42, 46, 47, 50 als Mutter-Regimenter von 10 und 11 Schlesien.

Für die Kavallerie vertheilt sich die Liste wie folgt: Küraſſiere Nr. 2, 6, 7, 10, 11 wurden das heutige Regiment Nr. 6. Küraſſiere Nr. 4: Regiment 1. Küraſſiere Nr. 5: Stamm der 2. Dragoner. Küraſſiere Nr. 12: Stamm der 6. Husaren.

Dragoner Nr. 1: 2. Dragoner Nr. 3 und 4: 3. Dragoner Nr. 5: bis 1815 Königin-Dragoner Nr. 1, seither aber Königin-Küraſſiere Nr. 2. Dragoner Nr. 6: heut Küraſſiere 3 und 4. Dragoner Nr. 7: 1. (Litthauische). Dragoner Nr. 8: bis 1816 noch 2. Westpreußische Dragoner, später 5. Küraſſiere. Dragoner Nr. 9 und 10: 1. Ulanen. Dragoner Nr. 12: 6. Husaren. — Husaren Nr. 1, 4, 7, 10: 4. Husaren Nr. 2: 3. Husaren Nr. 5: 1 und 2. Husaren Nr. 6: aus 4 und 6. Husaren Nr. 8: 5. Bosniaken Nr. 9: 1. und 2. Ulanen.

Indem wir uns jetzt dem alten Friedericianischen Heer zuwenden, müssen wir einige allgemeine Bemerkungen voraufschicken bezüglich der so oft wechselnden Regimentskommandeure.

Regiment 1 Winterfeld, „das brave Regiment", wie der König es bei Hochkirch nannte, trat nur bei Hohenfriedberg und Prag glänzend hervor. Es wurde später von Zeuner kommandirt. — Regiment 3, Anhalt-Bernburg, umfaßte drei Bataillone. Sein Chef Kahlden wurde bei Zorndorf tödtlich verwundet. — Regiment 5, Alt-Braunschweig, später von Sydow, verlor seinen Chef, den tapfern Wedell, bei Chotusitz. Es wurde in den letzten Kriegsjahren von Saldern geführt. — Regiment 6, Retzow, bestand nur aus einem Bataillon, Garde-Grenadiere, und zeichnete sich schon bei Soor und Hohenfriedberg aus. Wurde gleichfalls einige Zeit von Saldern geführt. — Regiment 7, Bevern, focht gleichfalls mit Erfolg schon bei Hohenfriedberg. — Regiment 8 verlor seine Chefs, Generale Amstell und Geist, bei Prag und Hochkirch. — Regiment 9, Schenkendorf, hatte gleichfalls seine Kommandeure Quadt und Kleist bei Lowositz und Breslau auf der Walstatt gelassen. — Regiment 10, Mosel, ging bei Landshut unter. — Regiment 11, Rebentisch (Below), wirkte bei Hochkirch im Retzowschen Korps. — Regiment 12, Fink, wurde bei Maxen gefangen und machte den interessanten Feldzug Platens nach Posen und Pommern mit. Diese letzten drei Regimenter nahmen wenig hervorragenden Antheil. — Regiment 15, Garde, leistete schon bei Mollwitz, Soor, Hohenfriedberg viel. Bei Torgau, wo es mit den Regimentern 6, 18 und ein Bataillon des 23. Regiments die Brigade Saldern bildete, gerieth sein Chef, Oberst Möllendorf, in Gefangenschaft. — Regiment 16, Dohna, hieß später Syburg. — Regiment 17 kämpfte tüchtig bei Soor. — Regiment 19 hieß später auch Tettenborn. — Regiment 20 verlor seine früheren Chefs Hertzberg und Zastrow durch den Schlachtentod. — Regiment 22 hieß später auch Schenkendorf. — Regiment 26, Meyerink, bei Prag; in den letzten Kriegsjahren Linden. — Regiment 27 ebenso später Lindstädt; sein Chef Kleist starb an Verwundung bei Lowositz. — Regiment 28, Kreytzen-Ramin, später Thiele, verlor seinen Chef Hautcharmoy bei Prag. Später auch den Nachfolger, Münchow, bei Leuthen. — Regiment 29, Schultze, (nach der Schlacht von Breslau), später Knobloch. — Regiment 33, Fouquet, verlor seinen Kommandeur Goltz bei Prag. — Regiment 42, Markgraf Heinrich. — Regiment 44, Dohna, erhielt später Le Grand (Grant). — Regiment 45, Hessen-Cassel. — Regiment 48, Salmuth. — Regiment 39, Braunschweig, verlor bei Soor und Hochkirch zwei prinzliche Chefs des Hauses Braunschweig. — Regiment 47 verlor seinen Chef Rohr bei Leuthen. — Die 1. Küraſſiere verloren bei Hochkirch ihren tapferen Chef, General Krokow, der sie, kaum aufgesessen, alsbald auf die österreichischen Grenadiere einhauen ließ. — Die 5. Küraſſiere verloren bei Lowositz, Collin, Zorndorf, nacheinander ihre Chefs, Generale Lüderitz, Krosigk, Oberst Zieten. — Ebenso die 4. Husaren bei Kunersdorf ihren Kommandeur General Putkammer und die 4. Dragoner ihren Chef Oertzen bei Lowositz. — Dragoner 10, Finkenstein, Husaren 5 (Schwarze Todtenkopf-) und 8 Belling (Blücher-Husaren) thaten sich nur im kleinen Krieg hervor.

Da die sonstige Leistung dieser genannten Regimenter nicht gerade hervorragte, haben wir sie in der Thatenliste der einzelnen Schlachten nicht mit aufführen können, welche wir jetzt bieten wollen. Wir heben hierbei die Nummern derjenigen Regimenter halbfett hervor, die ganz besonders, sei es durch Thaten, sei es durch Verluste, in jeder angeführten Schlacht auffielen. Doch wird der bloße Verlust ohne damit verbundene besondere Leistung, sei er noch so groß, von uns hierbei nicht als Auszeichnung berücksichtigt.

Wir haben in obiger Uebersicht die Namen der Inhaber und der Chefs beigefügt, bemerken jedoch nochmals, daß dieselben vielfach wechselten, manchmal auch die Chefs wechselseitig versetzt wurden. So bekam Wedell erst das 29. und einen Monat später das 26. Regiment. Das 28. Regiment hieß Ramin und gleich darauf erhielt Ramin das 25. — Da wir keineswegs jedes beliebige Regiment, das in einer Aktion mitfocht, bei dieser nennen, sondern nur die jeweiligen größten Leistungen, so werden einige Regimenter nur sehr vorübergehend oder garnicht erwähnt. Wir wollen deshalb den Eingangs gebotenen Nachweisen noch Einiges als Ergänzung zufügen.

Regiment 4 erhielt nach schimpflicher Verabschiedung des Generals Rautern (wegen des Betragens der ostpreußischen Bataillone bei Zorndorf) Generalmajor Kleist. Mit letzterem Namen taucht es mehrfach, aber ohne Bedeutung, auf. Das 13. Regiment erhielt zwar, nachdem der tapfere Generallieutenant von Itzenplitz an schwerer Verwundung bei Kunersdorf starb, den Regimentskommandeur v. Syburg. Allein dieser ging später auf Regiment 16 über und das 13. hieß im letzten Kriegsjahr „Kaiser Peter von Rußland". Regiment 14 behielt den Namen seines alten Chefs, Feldmarschall Lehwald. Regiment 18 gab im Jahre 1807 auch Stamm-Mannschaften zum 1. Garderegiment her, so daß wir neben Garde Nr. 15, Regiment 35 und 7 (später Regiment Colberg) dies ruhmreiche Regiment von vornherein als das historisch wichtigste der ganzen Armee betrachten, da es nach seiner Auflösung gleichsam mit all seiner großen Vergangenheit in ebenbürtige Zukunft überging. — Regiment 36 wurde zweimal bei Maxen und Schweidnitz gefangen. — Regiment 37 1. Bataillon gefangen bei Landshut. — Die Regimenter 33 und 38 boten den Stamm für das heutige 11. schlesische Regiment, das sich so ungemein in den letzten Kriegen hervorthat. — Von dem Regiment 28, dem wir in unserer später folgenden Tabelle keinen Antheil an irgend einer größeren Aktion zumessen können, ist zu melden, daß es im Treffen von Domstädtel besonders ehrenvoll blutete und deshalb vom König ungewöhnlich geehrt wurde. Auch lieferte sein Major Zaremba zusammen mit Regiment 25, Ramin, den Panduren des General Beck 1759 das interessante Gefecht am „Ramin'schen Berge" bei Konradswaldau. — Regiment 41, Neuwied, hat einmal 1761 einen

erstaunlichen Marsch von 52 Meilen in 17 Tagen (von Striegau nach Colberg) ausgeführt.

Ergänzen wollen wir übrigens noch bezüglich der vorhergehenden Schlesischen Kriege, daß Regiment 20 bei Kesselsdorf seinen Chef General Hertzberg verlor, wie auch gleich bei Beginn des siebenjährigen Krieges im Scharmützel von Aussig seinen späteren Chef General Asmus v. Zastrow. Die berühmten Regimenter 18, 37, 46 schlugen sich bei Kesselsdorf mit Bravour und beträchtlichem Verlust, Regiment 30 entschied den Sieg, wofür es ein besonderes Regimentssiegel erhielt. Auch bei der Kavallerie sind es die berühmten Zieten-Husaren bei Hennersdorf und Bayreuth-Dragoner bei Hohenfriedberg, die tapfern 7. und 11. Kürassiere bei Kesselsdorf und Hohenfriedberg, die 8. bei Hennersdorf, 3. und 4. Dragoner, die hier den Grundstein ihres kommenden Ruhmes legten. Das 1. Grenadierbataillon Kahlden, später Wangenheim, zeichnete sich schon 1744 aus; bei Prag und Collin ging es fast zu Grunde und verlor bei Hochkirch 250, bei Torgau 200 Mann, nachdem es schon bei Domstädtel und Konradswaldau heroisch focht. Ebenso rühmlich nahm Grenadier-Bataillon Buddenbrock-Treskow, 3 Kompagnien von Regiment 3 und 1 Kompagnie vom 6., an Soor und Hohenfriedberg theil.

Infanterie.

Lowositz. Regiment 17, Manteuffel, auch Regiment 13, Itzenplitz, mit starkem Verlust. Regiment 27, Kleist (später Asseburg) mit solcher Bravheit, daß sämmtliche Hauptleute den Orden pour le mérite erhielten. Sein Chef, Kleist, tödtlich verwundet. Regiment 36, Münchow, Regiment 18 erstürmten Lowositz. 1. Artillerie-Bataillon unter Major v. Moller.

Prag. Regiment 46, Schöning, mit größter Tapferkeit und 50 Prozent Verlust. Es konnte bei Breslau und Leuthen nur noch als ein Bataillon formirt mitfechten. General Schöning selbst fiel. Regiment 1, Winterfeldt, opferte sich gleichfalls. Regiment 23, Forcade, erlitt großen Verlust, ebenso Regiment 24, Schwerin. Sein Chef, der Feldmarschall, fiel. Desgleichen Regiment 31, Lestwitz, 32, Treskow und 43, Kalkreuth. Regiment 13 wurde vom Prinzen Heinrich persönlich vorgeführt. Es zeichneten sich ferner aus Regiment 30, Kannaker, 33, Fouquet, 35, Prinz Heinrich, 39, Braunschweig. Regiment 8 verlor seinen Chef, General v. Amstel. Der Chef von Regiment 37, Kursel, verwundet.

Collin. Regiment 7, Bevern, Regiment 20, Bornstädt, Regiment 21, Hülsen, Regiment 22, Moritz, Regiment 25, Kalkstein, Regiment 35, Prinz Heinrich — alle mit hohem Ruhm, den ein furchtbarer Verlust von 50 bis 75 Prozent erkaufte. Leib-Garde-Bataillon 15 fand ruhmvollen Untergang. Regiment 37, Kursel, litt furchtbar. Regiment 43, Kalkreuth, und 46, Schöning, zum Theil bei Gabel auf dem Rückzug gefangen.

Groß-Jägerndorf. Regiment 2, Kanitz und 4, Kalnein, auch 16, Dohna, mit Unerschrockenheit.

Moys. Regiment 17 und 32 mit großem Verlust.

Breslau. Regiment 27, Asseburg, Regiment 30 mit Auszeichnung. Regiment 32, Treskow und 38, Brandeis-Zastrow aufgerieben. Regiment 18 und 34 als „Brigade Prinz Ferdinand von Preußen" mit Bravour. Regiment 29 und 9 verloren ihre Chefs. 1. Artillerie-Bataillon unter Oberst v. Moller.

Roßbach. Siehe Kavallerie.

Leuthen. Regiment 17, Regiment 18, Prinz von Preußen; vor allem Regiment 19, Markgraf Carl, mit herbem Verlust. Regiment 25 eroberte Leuthen. Regiment 35 und 36, Münchow, vollendeten den Sieg. Regiment 39, Braunschweig, nahm 14 Kanonen. Regiment 26, Wedell, (früher Meyerink) führte den ersten Hauptangriff durch; 27 Offiziere erhielten Orden. Regiment 6, Retzow (nur ein Bataillon Garde-Grenadiere) entschied die Krisis zusammen mit Regiment 15, Garde, besonders 3. Bataillon (diese Bataillone bildeten nebst Regiment 19 die Brigade Franz v. Braunschweig).

Zorndorf. Regiment 18, Prinz von Preußen mit glänzender Haltung. Ebenso Nr. 23 und 27. Auch Regiment 40, Gablenz-Kreytzen*), Regiment 46, Bülow und besonders 49, Diericke, thaten sich hervor. Regiment 7 litt ungemein; ebenso Regiment 4, Rautern, und 16, Dohna, die sich jedoch schlecht benahmen. (Auch 41. Rohr und 47, Lossow, übten Fahnenflucht.) Regiment 3 und 37 verloren ihre Chefs Kahlden und Kursel. Artillerie v. Moller.

Hochkirch. Regiment 19, besonders 2. Bataillon, hält den Kirchhof, das 1. Bataillon vorher die große Batterie, bis zur Vernichtung. Desgleichen Regiment 8, Geist. Sein Chef fiel. Demnächst sind Regiment 23 und Regiment 30 zu nennen; in Mitte des letzteren fiel Keith. Mit ihnen Regiment 13, Itzenplitz und 14, Lehwald, dem sein erfolgloser Ansturm angeblich 80 Prozent kostete, und Regiment 18, das unter persönlichem Kommando des Fürsten Moritz fast ganz zu Grunde ging. Auch Regiment 20, Bornstädt, und 26, Wedell, sowie die Garde Nr. 6 und 15 waren sehr ernst in den Kampf verflochten nebst Regiment 5, Alt-Braunschweig, das den Rückzug des rechten Flügels deckte. Auch die zwölf Grenadier-Bataillone sind rühmlich zu nennen. — Artillerie v. Dittmar.

Kay. Regiment 24, Goltz, verlor angeblich 962 Mann, also 60, jedenfalls aber 50 Prozent. Auch Regiment 7 büßte 812 Mann ein. Nächstdem Regiment 2 noch 655 Mann und Regiment 9 gar 675. Regiment 31 und 49 litten gleichfalls beträchtlich (476 und 610) und von

*) Dies Regiment zeichnete sich auch in dem blutigen Treffen von Domstädtel (Loudon gegen Zieten) 1758 aus.

den Grenadier-Bataillonen das Bataillon Loſſow (204). General Wobersnow, Chef des Feldjägerkorps, fiel. Die Chefs der Regimenter 17 und 40, Manteuffel und Gablenz, verwundet.

Kunersdorf. Regiment 12 (988), 37 (938) und Regiment 19 (840) am rechten Flügel aufgerieben. Nächſtdem verloren am meiſten 29. (818), 21. (808), 38. (776), 14. (732), 47. (716). Von letzterem (Rohr) blieben nur zwei Offiziere unverwundet. Eine mittlere Verluſtzone bezeichnen 41 (700), 46 (633). Das 35. (650) verließ zuletzt die Walſtatt, das 31. focht am Kuhgrund mit beſonderer Ordnung, doch verlor nur 556 (nach Anderen nur 431) Mann. Ob das 43., Bredow, das den erſten Hauptangriff machte, 755 oder 633 oder 550 Mann verlor, wie verſchiedene Angaben lauten, läßt ſich nicht mehr entſcheiden. Die höchſte Ziffer ſtammt von der Berechnung in der Schrift von Kriele (Prediger von Kunersdorf) her, dem wir auch hier durchweg folgen. Die Regimenter 37 und 46 (Braun und Bülow) ſollen bei dem letzten fruchtloſen Andringen den „Tiefen Weg" mit ihren Leichen gefüllt haben. Jene oben genannten Regimenter, die ſchon bei Kay ſo arg gelichtet waren, verloren zwar an ſich bei Kunersdorf weniger (auch das minder exponirte 14. und 10. hatten bei Kay ſchon je 218 und 180 Mann verloren), doch iſt prozentual die Einbuße ihrer Trümmer ungeheuer genug. Denn während das ſchon genannte Regiment 31, Leſtwitz, bei beiden Schlachten demnach (ſiehe oben) ſicher 900 bis 1000 Mann verlor, litten bei Kunersdorf ebenſo das 2. (479), 16. (566), 24. (316), 9. (357), 7. (355), ſo daß Regiment 24 im Ganzen rund 1270, Nr. 7 etwa 1160, Nr. 2 etwa 1130, Nr. 9 über 1000 Mann in beiden Schlachten verlor. Ebenſo Regiment 49, Diericke, das den Rückzug deckte und 431 Mann einbüßte. — Auch das früher ſächſiſche Regiment Roebel-Hauſen (Kommandeur Prinz Holſtein verwundet) hielt ſich brav (553) und die elf Grenadier-Bataillone bei Kunersdorf büßten über 3100 Mann ein, davon am meiſten Bataillon Oeſterreich, Schwartz, Billerbeck, Lubath (358 bis 317 Mann.)

Landshut. Regiment 46 nach beſonders verzweifelter Gegenwehr vernichtet. Ebenſo Regiment 33, Fouquet (Thadden), 10, 11, 42, Grenadier-Bataillon Koſchenbahr und Pieverling. — Vorher Regiment 17 mit glänzender Tapferkeit bei Neuſtadt gegen Palfy-Küraſſiere und Löwenſtein-Dragoner.

Liegnitz. Regiment 3, Bernburg, 18 und 34, Prinz Ferdinand, thun ſich ſehr hervor.

Torgau. Regiment 22, Moritz, entſchied den Sieg, Regiment 13 und 31 mit ihm; ebenſo 8 (jetzt Queitz). Regiment 17, Manteuffel, eroberte vier Kanonen, verlor 1000 Mann. Ein Bataillon deſſelben ſoll nur noch 35 Streitbare gezählt haben. Auch 19 litt wieder ſchwer, ebenſo Regiment 20, Jung-Stutterheim, und 23, Forcade, 24 Goltz, 35, Prinz Heinrich.

Regiment 25, Ramin, und 26, Linden, vor allem 30, Alt-Stutterheim, zeichneten sich aus, auch 49 und ein Bataillon 45. Mit 50 Prozent Verlust Grenadier-Bataillone Anhalt und Hacke. Letzteres hatte schon als Bataillon Plothow bei Hochkirch, zusammen mit Grenadier-Bataillon Benkendorf und Dühringshofen, furchtbar gelitten.

Freiberg. Regiment 30, Alt-Stutterheim.

Kavallerie*).

Lowositz. Kürassiere Nr. 10 und 13. Nahmen fünf Standarten und den General Fürst Lobkowitz gefangen. Dragoner Nr. 3 litten schwer, Kürassiere Nr. 3 machten sich bemerkbar. Ebenso Kürassiere 5 und Dragoner 4.

Prag. Kürassiere Nr. 4 entschieden den Sieg. Kürassiere Nr. 8, 9, 11, 12, Dragoner Nr. 1, 4. 11, 12, Husaren Nr. 3, 4 wacker. Husaren Nr. 6 hervorragend. (Dragoner 2 verloren ihren Chef, General Blankensee.)

Collin. Kürassiere Nr. 13, eine Eskadron, eroberte 5 Fahnen. Kürassiere Nr. 8, 11, 12 wacker. Ebenso Dragoner Nr. 3, 11, 12, Husaren Nr. 3 und 4. Dragoner Nr. 1 hervorragend.

Groß-Jägerndorf. Dragoner Nr. 9 und 7.

Roßbach. Kürassiere Nr. 13 und 8. Auch Nr. 3. Dragoner Nr. 4. Husaren Nr. 1.

Leuthen. Kürassiere Nr. 10 und 13. Auch Nr. 8, 5, 6, 11, 12. Dragoner Nr. 1, 5 und 11. Auch Nr. 4, 5, 12. Husaren Nr. 2, 4 und 6.

Zorndorf. Kürassiere 8, 11, 13. Dragoner Nr. 1 und 4. Ferner Kürassiere Nr. 2, 5, Dragoner Nr. 6, 7, Husaren Nr. 2, 7.

---

*) Namen der Chefs:

Kürassiere Nr. 1: Buddenbrock, Krokow, Schlaberndorf.
Kürassiere Nr. 2: Prinz von Preußen.
„ „ 3: Lentulus (Leib-Regiment).
Kürassiere Nr. 4: Schmettau (Geßler).
„ „ 5: Aschersleben (alle drei Kommandeure: Lüderitz, Krosigk, Zieten blieben bei Lowositz, Kollin, Zorndorf).
Kürassiere Nr. 6: Schönaich, Basold.
„ „ 7: Driesen.
„ „ 8: Rochow (Seydlitz).
„ „ 9: Bredow.
„ „ 10: Gensdarmes.
„ „ 11: Karabiniers.
„ „ 12: Kyau, Spaen.
„ „ 13: Garde du Corps.
Dragoner Nr. 1: Normann.
„ „ 2: Krokow.
Dragoner Nr. 3: Meineke.
„ „ 4: Czetteritz.
„ „ 5: Baireuth.
„ „ 6: Schorlemmer.
„ „ 7: Plettenberg.
„ „ 8: Platen.
„ „ 9: Holstein.
„ „ 10: Finkenstein.
„ „ 11: Stechow (Jung v. Platen).
„ „ 12: Württemberg.
Husaren Nr. 1: Szekely-Kleist.
„ „ 2: Zieten.
„ „ 3: Warnery-Möhring.
„ „ 4: Puttkammer.
„ „ 5: Schwarze Husaren.
„ „ 6: Werner.
„ „ 7: Malachowski.
„ „ 8: Belling.

Hochkirch. Küraſſiere Nr. 6. Ferner Küraſſiere Nr. 1, 9, 11. Dragoner Nr. 1, 2, 4, 12. Huſaren Nr. 2, 4, 6.

Kay. Küraſſiere Nr. 7 und 12.

Kunersdorf. Küraſſiere 2 und 12, 6 und 2. Dragoner 2, 3, 8, 11.

Liegnitz. Küraſſiere Nr. 8, ferner 2, 5, 11. Dragoner Nr. 2.

Torgau. Küraſſiere Nr. 12. Ferner 2, 3, 8, 13. Dragoner Nr. 5. Huſaren Nr. 6.

Freiberg. Küraſſiere Nr. 4. Dragoner 11.

Wir möchten nunmehr das Ergebniß dieſer Daten in eine Tabelle zuſammenfügen, indem wir bei jedem Regiment nur deſſen hervorragendſte Aktionen nennen.

Infanterie.

Regiment 1: Prag.
„ 2: Groß-Jägerndorf. Kunersdorf. Kay.
„ 3: Collin. **Liegnitz.**
„ 4: Groß-Jägerndorf. Zorndorf.
„ 5: Hochkirch.
„ 6: **Leuthen.** Hochkirch. Torgau.
„ 7: Collin. Zorndorf. Kay.
„ 8: Prag. **Hochkirch.** Torgau.
„ 9: Breslau. Kay.
„ 10: Landshut.
„ 11: Landshut.
„ 12: Maxen. Kunersdorf.
„ 13: Lowoſitz. Prag. Hochkirch. Torgau.
„ 14: Hochkirch. Kay. Kunersdorf.
„ 15: Collin (1. Bataillon). Leuthen. Hochkirch.
„ 16: Groß-Jägerndorf. Zorndorf.
„ 17: Lowoſitz. Moys. Leuthen. Torgau.
„ 18: **Leuthen. Zorndorf. Hochkirch. Liegnitz.**
„ 19: **Leuthen. Hochkirch. Kunersdorf.** Torgau.
„ 20: Hochkirch. Torgau.
„ 21: Collin. Kunersdorf.
„ 22: Collin. Torgau.
„ 23: Prag. **Zorndorf. Hochkirch.** Torgau.
„ 24: Prag. Kay. Torgau.
„ 25: Collin. Torgau.
„ 26: Leuthen. Hochkirch. Torgau.
„ 27: Lowoſitz. Breslau. Zorndorf.
„ 28: Domſtädtel.
„ 29: Breslau. Kunersdorf.

Regiment 30: Prag. Breslau. Hochkirch. Torgau. Freiberg.
„ 31: Prag. Kunersdorf.
„ 32: Prag. Moys. Breslau. Kay.
„ 33: Prag. Landshut.
„ 34: Liegnitz. Breslau.
„ 35: Prag. **Collin.** Leuthen. Kunersdorf. Torgau.
„ 36: Collin. Leuthen.
„ 37: Collin. Kunersdorf.
„ 38: Breslau. Kunersdorf.
„ 39: Prag. Leuthen.
„ 40: Zorndorf. Collin. Domstädtel.
„ 41: Kunersdorf.
„ 42: Landshut.
„ 43: Prag. Kunersdorf.
„ 44: Maxen. Pommern.
„ 45: Torgau.
„ 46: **Prag.** Zorndorf. Landshut.
„ 47: Kunersdorf.
„ 48: Freyberg.
„ 49: Zorndorf. Kunersdorf. Torgau.

Kavallerie.

Küraſſiere Nr. 1: Kunersdorf, Hochkirch.
„ „ 2: Zorndorf. Kunersdorf. Liegnitz. Torgau.
„ „ 3: Lowoſitz. Roßbach. Torgau.
„ „ 4: **Prag.** Freiberg.
„ „ 5: Leuthen. Zorndorf. Liegnitz.
„ „ 6: Leuthen. **Hochkirch.**
„ „ 7: Kunersdorf. Kay.
„ „ 8: Prag. Collin. Roßbach. Leuthen. **Zorndorf.** Torgau. **Liegnitz.**
„ „ 9: Prag. Hochkirch.
„ „ 10: Lowoſitz. **Leuthen.**
„ „ 11: Prag. Collin. Leuthen. Zorndorf. Hochkirch. Liegnitz.
„ „ 12: Prag. Collin. Leuthen. **Torgau.** Kunersdorf. Kay.
„ 13: Lowoſitz Collin. Roßbach. **Leuthen. Zorndorf.** Torgau.
Dragoner Nr. 1: Prag. Collin. Leuthen. Zorndorf. Hochkirch.
„ „ 2: Hochkirch. Kunersdorf. Liegnitz.
„ „ 3: Lowoſitz. **Collin.** Kunersdorf.

Dragoner Nr. 4: Prag. Roßbach. Leuthen. Zorndorf. Hochkirch.
„ „ 5: Leuthen. Hochkirch. **Torgau.**
„ „ 6: Zorndorf.
„ „ 7: Zorndorf.
„ „ 8: Kunersdorf.
„ „ 9: Groß-Jägerndorf.
„ „ 10: — — —
„ „ 11: Prag. Collin. Leuthen. Kunersdorf. Freiberg.
„ „ 12: Prag. Collin. Leuthen. Hochkirch.
Husaren Nr. 1: Roßbach.
„ „ 2: Leuthen. Zorndorf. Hochkirch.
„ „ 3: Prag. Collin.
„ „ 4: Prag. Collin.
„ „ 5: — — —
„ „ 6: Prag. Leuthen. Torgau. Hochkirch.
„ „ 7: Zorndorf.
„ „ 8: — — —

Aus dieser Uebersicht ergiebt sich, daß die Garde du Korps Nr. 13 wohl am meisten (fünf Mal) in großen Aktionen entscheidend betheiligt waren, am meisten bei Leuthen und Zorndorf. Sodann die 8. Seydlitz-Kürassiere (vier Mal), am meisten bei Zorndorf und Liegnitz. Auch die 1. Dragoner Normann (drei Mal); die 4. Kürassiere (zwei Mal), aber ganz hervorragend, bei Prag und Freiberg, ebenso die 10. bei Lowositz und Leuthen. Eine Leistung ersten Ranges haben die 6. Kürassiere bei Hochkirch, die 12. bei Torgau aufzuweisen. Auch die 11. Karabiniers thaten sich bedeutend bei Zorndorf hervor, die 2. Dragoner bei Liegnitz, die 3. bei Collin, die 9. bei Groß-Jägerndorf, die 1. Husaren bei Roßbach und die 6. bei Prag, vor allem die 5. Hohenfriedberg-Dragoner bei Torgau.

Unter den Infanterie-Regimentern steht Nr. 18 oben an, dann folgen 35, 19, 30. Eine folgende Reihe bilden Nr. 23, 27. Darach Nr. 3, 8, 15, 22, 24. Ferner Nr. 7, 17, 46, 49. Das 2. Regiment bei Groß-Jägerndorf, das 26. und 36. bei Leuthen, das 21. und 25. bei Collin, das 31. und 43. bei Kunersdorf, das 34. bei Liegnitz hatten je einen besonderen Ehrentag.

In allgemeiner Schlußauslese würde sich folgende Tabelle der Hauptschlachten ergeben, wenn wir auch bei den meist und hervorragendst betheiligten Regimentern nur ihre Hauptaktionen auswählen, wie folgt:

Lowositz. Infanterie-Regiment Nr. 27, Kürassiere Nr. 10, 13.

Prag. Infanterie-Regiment Nr. 46, 24, 23. Kürassiere 4. Husaren 6.

Collin. Infanterie-Regiment Nr. 35, 15 (1), 7, 22, 21, 25. Kürassiere Nr. 8, 13. Dragoner 1 und 3.

Groß-Jägerndorf. Infanterie-Regiment Nr. 2. Dragoner Nr. 9.

Roßbach. Küraſſiere Nr. 8. Huſaren Nr. 1.

Leuthen. Infanterie-Regiment Nr. **18, 19, 26, 6, 15.** Küraſſiere Nr. **10, 13.** Dragoner Nr. **1, 11.**

Zorndorf. Infanterie-Regiment Nr. **18, 23, 27, 49.** Küraſſiere Nr. **8, 11, 13.** Dragoner Nr. 1, 4.

Hochkirch. Infanterie-Regiment Nr. **19, 8, 23, 30, 18, 13.** Küraſſiere Nr. **6.**

Kay. Infanterie-Regiment Nr. 24, 7, 9. 2.

Kunersdorf. Infanterie-Regiment Nr. 12, 19, 35, 49, 43, 31, 37, 38, 46, 47.

Liegnitz. Infanterie-Regiment Nr. 3, 34, 18. Küraſſiere Nr. 8 und Dragoner Nr. 2.

Torgau. Infanterie-Regiment Nr. 13, 17, 22, 35, 30. Küraſſiere Nr. **12.** Dragoner Nr. **5.**

Freiberg. Infanterie-Regiment Nr. 30. Küraſſiere Nr. 4.

Die Regimenter Nr. 1 (Kuhnheim), 13 (Arnim), 26 (Alt von Larisch) und 7 (Owstien) ſchlugen ſich übrigens in den Oktoberſchlachten von 1806 mit Feſtigkeit, ihres alten Rufes eingedenk. Die tapferen 7. Küraſſiere v. Borſtel litten wie bei Kay und Kunersdorf. Regiment Kuhnheim und Braunſchweig Nr. 21 erwarben ſich bei Lübeck die Achtung Blüchers, ebenſo die Oſtpreußiſchen Jäger Yorks, und Regiment Nr. 20, Prinz Louis Ferdinand, griff das verhängnißvolle Dorf Haſſenhauſen bei Auerſtädt kräftig an unter perſönlicher Führung des alten Feldmarſchall Möllendorf. Auch die Irwing-Dragoner Nr. 3 und die Beeren-Küraſſiere Nr. 2 (einſt Prinz von Preußen) verdienten Lob.*) Weniger die 9. Küraſſiere Holtzendorf und leider kann man auch von Nr. 10 und 13 nichts Rühmliches ſagen, da Erſtere vor Grouchys Dragonern im freien Feld die Waffen ſtreckten. Wir aber wollen uns von jenen betrübenden Erinnerungen lieber ſogleich den neuen Ehrentagen zuwenden, die in den Befreiungskriegen Preußens Fahnen mit reichem Lorbeer ſchmückten. Hier dürfen wir nun folgende Zuſammenſtellung bieten.

---

*) Das hochgeachtete 22. Regiment Moritz wurde 1806 als Regiment Pirch, das 30. als Regiment Borcke aufgelöſt; das 38. als Regiment Pelchrzim, vormals Marwitz, und das 10. als Regiment Wedell, das 43. als Regiment Strachwitz ebenſo. Hingegen blieben die 5. (Bayreuth-) Dragoner als Regiment Königin in hohem Rufe beſtehen. Die 3 und 4. Dragoner bildeten ſpäter das berühmte Neumärkiſche Dragoner-Regiment. Das 31. Regiment gab, wie ſchon erwähnt, den Stamm zum heutigen 10. Regiment. Ueber das Ende des ruhmreichen Regiments König (Prinz von Preußen) Nr. 18 berichteten wir ſchon. Es beantwortete die Zumuthung Generals v. Wartensleben, der es gleich anfangs vom Auerſtädter Schlachtfeld wegbugſiren wollte, mit Zorngelächter und hielt ſeine Ehre aufrecht. Ebenſo Regiment Zweiffel des Tauentzien'ſchen Korps.

Treffen von Möckern 5. April. 1. Ostpreußische Infanterie-Regiment. 1. Brandenburgisches Leib-Husaren-Regiment. 2. Leib-Husaren-Regiment. Litthauische und Westpreußische Dragoner.

Wittenberg 17. April. 2. Ostpreußisches und Regiment Colberg Nr. 9 (früher Nr. 7 Bevern).

Schlacht bei Lützen. Garde-Infanterie-Brigade. Nieder- und Oberschlesische Brigaden Klür und Zieten. (Besonders Garde-Füsilier-Bataillon). Brandenburgische Küraſſiere und Husaren. Schlesische und Ostpreußische (Dolffs) Küraſſiere.

Weißig. 1. Ostpreußisches und Brandenburgisches Leib-Regiment. 1. Westpreußische, Litthauische Dragoner.

Bautzen. Regiment Colberg (am 20. und 21. Mai). — 5. Infanterie-Regiment (1. Bataillon). Leib-Infanterie-Regiment. Garde-Brigade. Westpreußisches Musketier-Bataillon (heute Nr. 6.)

Haynau. Schlesische und Ostpreußische Küraſſiere. Leichtes Garde-Kavallerie-Regiment.

Dresden. Brigade Zieten. 1. und 10. Reserve-Regiment.

Kulm. 2. und 10. Schlesische Landwehr. 2. Westpreußische.

Goldberg. 1. Ostpreußisches (Lobenthal) und 2. Ostpreußisches Infanterie-Regiment. Brandenburgische Ulanen.

Katzbach. 2. Brandenburgisches Regiment (heut Nr. 12). Schlesisches Königs-Grenadier-Bataillon. 1. Westpreußische und Litthauische Dragoner. Brandenburgische Ulanen — Auf der Verfolgung: Leib-Infanterie-Regiment.

Großbeeren. Regiment Colberg und 9. Reserve- (später 21. Linien-) Regiment. 2. Leib-Husaren-Regiment. — 4. Ostpreußische Regiment. 5. Reserve-Regiment. Pommersches Grenadier-Bataillon (heut. 1. Bataillon Garde-Grenadiere Kaiser Franz).

Hagelsberg. Kurmärkische Landwehr. Besonders 3. Landwehr-Regiment (1. Bataillon), heut in Nr. 8 übergegangen.

Dennewitz. 1., 4. und 7. Märkisches und 3. Pommersches Landwehr-Kavallerie-Regiment. Pommersche Husaren. Brandenburgische Dragoner. Regiment Colberg. 3. Ostpreußisches Landwehr-, 4. Reserve-Regiment. 3. und 4. Ostpreußisches Infanterie-Regiment. 9. Reserve-Regiment. 1. Neumärkisches Landwehr-Regiment. — 2. Reserve-, 2. Kurmärkisches Landwehr-, 1. Pommersches Infanterie-Regiment (Borstell). 2. Neumärkische Landwehr (Verfolgung).

Wartenburg. Leib-Regiment. 4. Brandenburgisches Landwehr-Regiment.

Wachau. 11. Reserve-, 2. Schlesisches Regiment. 7. Schlesisches Landwehr-Regiment (verlor 91 Prozent!). Neumärkische Dragoner (schon am 14. Oktober bei Liebertwolkwitz ausgezeichnet). Ostpreußische und Brandenburgische Küraſſiere (Wrangel, gleichfalls bei Liebertwolkwitz).

Möckern. Ostpreußische Jäger. Leib-Regiment. 6. Westpreußische Grenadiere. 1. und 2. Ostpreußisches, 5. und 13. Schlesisches Landwehr-Regiment. Ostpreußische Grenadiere (jetzt 1. Bataillon Alexander-Garde). Brandenburgische Husaren und Ulanen. Litthauische Dragoner.

Leipzig. 3. Ostpreußisches Landwehr-Regiment (Bataillon Friccius). 1. Pommersches Infanterie-Regiment 2. Westpreußisches Regiment.

La Chaussée 1814. Brandenburgische Husaren und Ulanen. Litthauische Dragoner 7.

Montmirail. Ostpreußische Jäger. Leib-Regiment.

Chateau Thierry. Brandenburgische Husaren. 1. Westpreußische Dragoner. — Leib-Regiment. Westpreußische Grenadiere 6. 2. Ostpreußisches Regiment.

Etoges. 7. und 8. Schlesische Landwehr-Kavallerie. Schlesische Husaren und Küraſſiere. Schlesisches Jäger-Bataillon (von Neumann). 7. Reserve- (heut 19.) Regiment. — Brandenburgische und Ostpreußische Küraſſiere.

Paris. 1., 2. Garde. Garde-Jäger.

Charleroi 1815. 2. Westfälisches Landwehr-Regiment. 28. Regiment. 1. Westpreußisches, 12. und 29. Regiment. 6. Ulanen. 1. Westpreußische Dragoner. Brandenburgische Dragoner.

Ligny. 12., 24. Brandenburgische, 1. Westpreußische, 1. Pommersche Regiment. 25. Regiment. 5. Westfälische Landwehr-, 19. Regiment. 4. Westfälische Landwehr- 2. Westpreußische. Schlesische Jäger. 21. und 22. Regiment. 7., 14., 23. Regiment. 3. Elb-Landwehr-Regiment. 30. Regiment. 1. Kurmärkische Landwehr. Regiment Colberg und 1. Westfälische Landwehr-Regiment. Brandenburgische Dragoner u. Ulanen. 6. Ulanen Lützow. 1. Westpreußische Dragoner. 1. und 2. Kurmärkische Landwehr-Kavallerie. Königin-Dragoner. Westfälisches Landwehr-Kavallerie-Regiment. Pommersche und Brandenburgische Husaren. (Brigade Sohr deckt den Rückzug.)

Belle-Alliance. 15. Regiment. 1. und 2. Schlesische Landwehr. 11. Regiment. 1. Pommersche Landwehr. 1. Pommersches Infanterie-Regiment. 5. Westfälische Landwehr. 25. Regiment. — 8. Husaren. 2. Schlesische 2. Neumärkische Dragoner.

Wavre. 19. und 30. Regiment. 1., 3. und 4. Kurmärkisches Landwehr-Regiment. 5. und 8. Ulanen.

Namur. 21., 9., 14., 22. Regiment. — Brandenburgische und Pommersche Husaren.

Issn. 12., 24. und 3. Westfälische Landwehr.

Versailles. Brandenburgische und Pommersche Husaren. (Brigade Sohr: vernichtet.)

Wenn wir bei dieser Zusammenstellung die Landwehren fortlassen, deren Traditionen besonders in den brandenburgischen, schlesischen, ostpreußischen und westfälischen Regimentern — nach der späteren allgemeinen Armee-Reorganisation — fortleben, sowie die Reserve-Regimenter, so finden wir folgende Truppentheile besonders hervorragend:

Brandenburgisches Leib-Regiment (heut Nr. 8): Weißig, Bautzen, Katzbach, Wartenburg, Möckern, Chateau Thierry, Montmirail.

Garde: Lützen, Bautzen, Paris.

Regiment Colberg (Pommersches Nr. 9, früher Pommersches Nr. 7): Wittenberg, Bautzen, Großbeeren, Dennewitz, Ligny, Namur.

1. Ostpreußisches: Möckern, Weißig, Goldberg, Möckern. (Heut 1. Regiment Kaiser Friedrich, früher 2. Regiment Kanitz.)

2. Ostpreußisches: Wittenberg, Goldberg, Möckern, Chateau Thierry. (Heut Regimenter 43 und 3.)

3. Ostpreußisches: Dennewitz.

4. Ostpreußisches: Großbeeren, Dennewitz.

Ostpreußische Jäger: Möckern, Montmirail.

Schlesische Jäger: Etoges, Ligny.

1. Pommersches: Dennewitz, Leipzig, Ligny, Belle-Alliance. (Heut Regiment Nr. 2, früher Regiment Nr. 8 Geist.)

6. Westpreußische Grenadiere: Möckern, Chateau Thierry.

1. Westpreußisches Regiment: Charleroi, Ligny. (Heut Nr. 16.)

2. Westpreußisches Regiment: Leipzig, Ligny. (Heut Nr. 7 Königs-Grenadiere und Nr. 19 Courbière.)

Regiment Nr. 11: Belle-Alliance. (Einst Regiment Fouquet.)

Regimenter Nr. 12, 24: Ligny, Issy. (Brandenburgische Brigade Steinmetz.)

Regimenter Nr. 14, 21, 23: Ligny. (Das 21. als früheres Reserve-Regiment auch bei Großbeeren und Dennewitz.)

Regiment Nr. 15: Belle-Alliance. (Als 3. Reserve-Regiment auch bei Dennewitz. Chef: Bülow.)

Regiment Nr. 28: Charleroi.

Regiment Nr. 30: Ligny, Wavre. Ferner das heutige Regiment Nr. 19 bei Etoges, Ligny, Namur.

Von der Kavallerie sind in erster Linie die Brandenburgischen Husaren von Sohr zu nennen: Möckern, La Chaussée, Chateau Thierry, Ligny. Sodann die Litthauischen Dragoner: Möckern, Weißig, Katzbach, Möckern, La Chaussée. Die Neumärkischen Dragoner: Wachau, Belle-Alliance. 1. Westpreußische Dragoner: Möckern, Weißig, Katzbach, Chateau Thierry, Ligny. Ostpreußische und Brandenburgische Kürassiere: Lützen, Haynau, Wachau, Etoges. Brandenburgische Ulanen:

Goldberg, Katzbach, La Chaussée. Pommersche (Blücher-) Husaren: Dennewitz, Ligny, Namur, Versailles.

1864.

Gefecht bei Nackebüll und Düppel. 15., **24.**, **64.**, 35., 55., 60.

Sturm auf Düppel: 3. Garde-, 4. Garde-, Infanterie-Regiment Nr. 60, 35, 8, 18, 53 (5. Westfälische), 24, 64. Königin Augusta 4. und Königin Elisabeth 3. Garde-Grenadiere.

Alsen. **24.**, **64.**, 15., 55.

1866.

Langensalza. 25. und **11.** Regiment.

Podol. 31.

Trautenau. **43.**, **44**, 45., 41., 4., 1. Ostpreußisches Infanterie-Regiment, Litthauische Dragoner.

Nachod. **37.**, **6.** (Westpreußische Grenadiere), 47., 58., 52. Brandenburg. — Westpreußische 1. Ulanen.

Münchengrätz. 28., und 8. Jäger-Bataillon.

Soor. Kaiser Franz-Grenadiere u. Garde-Füsiliere. 2. Garde-Regiment.

Skalitz. Königs-Grenadiere **7**, Regiment 38, 58, 37, 47.

Gitschin. **48.** Brandenburgisches und 12., 2. Pommersches, 18. Posensches, 8. Leib-Regiment, 42. Pommersches.

Königgrätz. **27.**, **67.**, **66.**, **26.** — 72. 1. Bat. und 4. — **2.** Garde, **1.**, 3. und Garde-Füsiliere. 17., 28., 49., **71.**, 31., **61.**, 21. — **56.**, **68.** — 1., 22., 41., 10., 50.: Verfolgung. Thüringische Husaren, 12. Neumärkische Dragoner, 1. Garde-Dragoner, Blücher-Husaren.

Main-Feldzug. 13., 53. (Brigade Kummer), 15., 55. (Brigade Wrangel) der Division Goeben. — 25., 39., **70.**, **32.** (Gefecht bei Helmstadt), 20., **11.**, **36.** (Roßbrunn, Verlust von 448 Mann) der Divisionen Beyer und Glümer. 9. Husaren-Regiment.

Es haben sich somit am meisten ausgezeichnet:

1864: das 24. und 64. Brandenburgische Regiment; demnächst das 15., 55. und 60. Regiment.

1866: das 26. und 27. Magdeburgische, 66., 67. Regiment (Division Fransecky), 2. Garde-Regiment und Garde-Füsiliere; demnächst Kaiser Franz- und 1. Garde-Regiment; ferner das 37., 6., 43., 44., 7., 38., 48., 12. Regiment. — Hervorragend noch das 56., 61., 68., 70., 71. und im Main-Feldzug besonders das 36. und 32. Regiment. Die Westfälischen Regimenter 15, 55, 53 zeigten sich rührig und tüchtig wie 1864. Das **11.** zeichnete sich zwei Mal aus.

Das Heer von 1870 war um die Hannoverschen, Schleswig-Holsteinischen und Hessischen Regimenter vermehrt (Nr. 73, 74, 77, 79, — 84, 85, 86, — 80, 81, 82, 87, 88). Ferner Regiment 93 und 94 Anhalt und Weimar

und Thüringen 95 und 96. — Ostfriesisches 78, Oldenburgisches 91, Braunschweigisches 92, sowie Regiment 75 und 76 Hanseaten, 89 und 90 Mecklenburger. Im Ganzen also um 24 Regimenter. Acht — 19, 25, 30, 34, 65, 68, 70, 81 — blieben als Festungs-Besatzungen zurück. Rechnet man als Ersatz die 9 Garde-Regimenter hinzu, so rückte Preußen also 1870 mit 97 Infanterie-Regimentern in den Kampf, dazu 14 Jäger-Bataillone, inklusive der beiden Garde- und des Mecklenburgischen. Zu diesen 305 Bataillonen kamen im Norddeutschen Bund noch 29 Bataillone Sachsen und 10 Bataillone Hessen-Darmstädter, so daß die gesammte Streitkraft 344 Bataillone betrug, wozu später noch 52 mobile Landwehr-Bataillone stießen.

1870.

Weißenburg. Königs-Grenadiere **7.**, 1. Bataillon 58, Schlesische Jäger. — Regiment 80, 87.

Wörth. Regiment **46** und **6.** Regiment **37** und **50.** Regiment 7 und **47.** Regiment 58, **59.** Regiment 87, 83, **95**, 80, 82, 88, 94, **32.** Hessische Husaren.

Spicheren. Regiment **12**, 48, 8. **39**, **74**, 77, **40.**

Colombey. Regiment **43. Ostpreußisches 1. Jäger-Bataillon.** Regiment **3**, 4, 44, **55**, 15, **73.**

Vionville. Regiment **24**, **52.** — Regiment **35**, 20, **64**, 48, 8. Jäger **3.** — Regiment **16**, **11.** — Regiment **72**, 57, 56, 78. — Halberstädter Küraſſiere 7, Brandenburgische Ulanen 16, Zieten-Husaren 3, Dragoner 12; 2. und 1. Garde-Dragoner.

Gravelotte. Garde-Schützen-Bataillon. **2. Garde. 3. Garde. 1. Garde. Kaiser Franz. Königin.** — Alexander. Regiment **85**, **60**, **33**, **36**, 84, 29.

Beaumont. Regiment **66**, **31**, 86, 26.

Sedan. Regiment **6.** Schlesische Jäger. Regiment **32**, **83**, **95.**

Champigny. Regiment Colberg Nr. **9.** Regiment 49. Regiment 14.

Amiens. Regiment **44** und **4.**

Beaune. Regiment **16** und 57.

Loigny. Regiment **76**, 90, 89, Mecklenburgische Jäger. Regiment 83 und 95.

Beaugency. Regiment 94. — Regiment 90 (Meung 76).

Hallue. Regiment 83, 65 und 8. Jäger.

Bapaume. Regiment **33**, 28. — Königs-Husaren.

St. Quentin. Regiment 1, 44, 4. — Regiment 65, 29, 69, 19. — 1. Reserve-Dragoner-Regiment. Königs-Husaren (Tertry).

Le Mans. Regiment **20**, **24**, **64**, 8, 52, **35.** — Regiment 76, 95. Jäger Nr. 14. — Regiment 11, 85. — Regiment 17, 56.

Belfort und Dijon. Landwehr. 21. und 61. Regiment.

Le Bourget. Regiment Königin Elisabeth und Kaiser Franz-Grenadiere, Garde-Schützen.

Mont Valerien. Regiment 50, Königs-Grenadiere Nr. 7. — Schlesische Jäger, Regiment 58 und 59.

Die über jedes gewöhnliche Maß sich erhebenden Leistungen einzelner Regimenter sind durch entsprechend fetteren Druck markirt. Wir finden da also von altberühmten Truppentheilen wieder das Regiment 6 (Kleist von Nollendorf), dessen Westpreußische Grenadiere schon bei Möckern und Nachod sich für Wörth und Sedan vorbereiteten und das einst in anderer Zusammensetzung als Garde-Grenadier-Bataillon Nr. 6 bei Leuthen entscheidend eingriff. Ferner finden wir außer den Garden, die bei Lützen, Paris und Königgrätz schon so ruhmvoll kämpften, das Brandenburgische Leib-Regiment 8 und Regiment Nr. 12 und 24 aus den Befreiungskriegen wieder; das 24. schon 1864 hervorragend; ebenso das 12. schon bei Gitschin. Die Brandenburgischen Regimenter (64 und 48 schon bei Alsen und Gitschin glänzend) überhaupt obenan; darunter besonders auch die 52er. Die Königs-Grenadiere Nr. 7 leisteten ihr Bestes bei Skalitz, Weißenburg, Wörth, Mont Valerien; das 11. bei Langensalza, Roßbrunn, Vionville; das 37. bei Nachod, Wörth; das 50., 58. und 59. bei Wörth und Mont Valerien; die Schlesischen Jäger (vergl. Etoges) bei Weißenburg und Mont Valerien; das 26. und 66. bei Königgrätz und Beaumont; das 16. bei Mars-la-Tour und Beaune; das 60. bei Düppel und Gravelotte. Regiment Nr. 15 focht wie bei Dennewitz, Belle-Alliance, Düppel, Main-Feldzug tapfer bei Colombey. Das 56. Regiment schlug sich brav bei Königgrätz, Vionville und Le Mans; das 33. nur bei Gravelotte und Bapaume, dagegen finden wir bei St. Quentin das alte Regiment 19 Courbière wieder, das einst so ruhmreich die Nr. 19 als „Markgraf Karl" geführt und dessen Stamm zugleich mit den 7. Grenadieren das 2. Westpreußische Regiment der Befreiungskriege gebildet hatte. Das altberühmte Regiment Colberg suchte neue Ehre bei Champigny. Auch das dort fechtende Regiment Nr. 14 blutete schon bei Ligny.

Aeltere Traditionen setzten aber, während auch die 1. Garde-Dragoner bei Vionville noch ihre Attake bei Königgrätz übertrafen, jene alten Kavallerie-Regimenter fort, die in den Befreiungskriegen eine Rolle gespielt wie die Neumärkischen Dragoner und Brandenburgischen Ulanen, vor allem Zieten-Husaren und Blücher-Husaren, einst Regiment Belling, das noch bei Königgrätz und Orleans würdig seiner Vergangenheit focht. Und als die 7. Halberstädter Kürassiere, weiland 8. Regiment Seydlitz, ihren Todesritt wagten, umschwebte sie wahrlich der Reitergenius ihres alten Chefs, des Siegers von Zorndorf.

Nun trägt es heut wieder den alten glorreichen Namen und heißt „Regiment Seydlitz" laut Allerhöchster Kabinetsordre vom 27. Januar 1889. Diese Allerhöchste Verfügung verfolgt den ungemein löblichen Zweck, durch

Verleihung berühmter Namen an bestimmte Truppenkörper die Heeres-Traditionen lebendig zu erhalten. Vergleiche sind immer mißlich und wir wollen nicht Untersuchungen darüber anstellen, ob so mancher hier ausgezeichnete Name nicht vor anderen bevorzugt worden sei, die kaum minder solche Verewigung verdienten. Wohl aber können wir ein Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß aus gewiß sehr triftigen technischen Gründen die Kette der Tradition fast durchweg unter- und gebrochen wurde, statt einigermaßen die alten Regimentsnummern aus Friedrichs Zeit innezuhalten, wo man auf Friedericianische Generale einen Truppentheil taufte. Nur im Falle Seydlitz und beim 35. Brandenburgischen Füsilier-Regiment geschah dies, da letzteres, heut „Prinz Heinrich", schon damals bei Collin und Leuthen gleiche Nummer und gleichen Namen führte. Dagegen begreift man nicht, warum Regiment 22 Moritz von Dessau glorreichen Angedenkens jetzt auf den Namen Keith hören soll, da doch Keith gar nichts mit diesem Regiment je zu schaffen hatte und vielmehr Regiment 30, in dessen Mitte er fiel, wohl Anspruch auf Keiths Namen hätte. Regiment 42 hat umgekehrt den Namen Moritz erhalten, weil es sich von Regiment Nr. 8 Geist herleitet, das unter Moritz' Befehl bei Hochkirch gestanden habe. Letzteres ist wohl ein historischer Irrthum, da aus den Ueberlieferungen zur Genüge hervorgeht, daß Moritz nicht den rechten Flügel, sondern das Zentrum ursprünglich kommandiren sollte. Auch Regiment 42 hätte daher eher Anspruch auf Keiths Namen. Und wenn auch begreiflich und richtig scheint, daß auf „Leopold von Dessau" das 26. Regiment getauft wurde, weil dessen ehemaliges Regiment 3 einst in Halle garnisonirte und die gleiche Rekrutirung hatte wie heut das tapfre 26., so bleibt unbegreiflich, warum Regiment 14, das sich vom 1. Pommerschen und vom 8. Regiment Geist (siehe früher) ableitet, an die Manen Feldmarschall Schwerins verliehen wurde, der doch mit den einstigen Ehrentagen des Regiments Geist gar wenig zusammenhängt, wohl aber mit seinem eigenen Regiment Schwerin Nr. 24, dessen Fortsetzungselemente bei Ligny und Alsen und Vionville eines so berühmten Chef-Titels sich wahrlich würdig zeigten! Wohl ist das alte 24. noch 1806 aufgelöst worden, aber eine wirkliche Kontinuität des Mannschaftersatzes von Geschlecht zu Geschlecht findet ja doch nicht statt und darum sollte man die Nummer als das eigentliche Palladium der Regimentsgeschichte, als den einzigen festen, ruhenden Punkt in der Erscheinungen Flucht betrachten. Uebrigens hieß Regiment Schwerin nach dem Tode des Feldmarschalls „von der Goltz" und hätte daher gleichfalls Anspruch auf diesen Namen statt des Regiment 54, das nunmehr seit 1889 als „von der Goltz" in den Listen steht. Auch hätten die Infanterie-Regimenter 26 und 29 mehr historische Rechte auf den Namen „von Wedell", als das heut darauf getaufte Dragoner-Regiment Nr. 11, und das berühmte Regiment 21 „Hülsen" (auch bei Großbeeren und Ligny wirkend) hätte sich's auch nicht träumen lassen, daß es ohne ersichtlichen Grund heut „von Borcke"

heißen soll. Da die Dohna's bei Regiment Nr. 16 und 44 als Inhaber wirkten, versteht man nicht, warum statt dessen ein Ulanen-Regiment jetzt ihren Namen führt und das berühmte 16. Westfälische Regiment ohne jede traditionelle Anknüpfung an „Graf Sparr" verliehen ward. Sehr schön und treffend, abgesehen von den wohlbegründeten Verleihungen an neuzeitliche Generalsnamen, ist die Benennung der Neumärkischen Dragoner als „Derfflinger" und die der 4. und 6. Husaren als „Schill" und „Graf Goetzen". Hingegen hätte der Name des alten Reiterhelden Geßler recht wohl seiner eigenen einstigen Regimentsnummer 4. Kürassiere erhalten bleiben können, statt daß Driesen's Andenken diese Nummer geweiht wurde, während Driesen doch Kommandeur der 7. Kürassiere gewesen ist. Da es zwei Regimenter Braunschweig in der Friedericianischen Armee gab, 5 und 39: so weiß man auch nicht, warum gerade das Westfälische Regiment Nr. 57 auf den berühmten Namen „Ferdinand von Braunschweig" hören soll. Es wäre vielleicht prägnanter gewesen, wenn nicht das Brandenburgische Regiment Nr. 60, sondern wie früher Regiment Nr. 19 „Markgraf Karl" benannt worden wäre, wenn auch das alte berühmte Regiment ebenso wie das prachtvolle 35. aus Brandenburgern bestand, unser heutiges 19. dagegen aus Posenern. Denn die geschichtliche Erinnerung knüpft sich an die Nummer, nicht an den Garnisonstandort und Rekrutirungsersatz des Regiments.

Viele andere Namensverleihungen erscheinen hingegen sehr fein und sorgfältig gewählt und es sei ferne von uns, irgend welcher bestimmten Kritik hier Worte geben zu wollen. Wir unterwinden uns nur einer sachlichen Erörterung unmaßgeblicher Bedenken, ob nicht die Traditionen der Armee wenigstens in einigen Fällen hätten genauer gewahrt bleiben können, indem man die alten Friedericianischen Regimentsnummern bei Wahl der Benennung innehielt. Jedenfalls aber entsprach jene Allerhöchste Kabinetsordre dem dringenden Bedürfniß, die erlauchten Namen der preußischen Kriegsgeschichte durch ein dauerndes und eindringliches Zeichen mit den Fahnen der preußischen Regimenter zu verknüpfen, und jeder Patriot wird mit dankbarer Freude diese wahrhaft schöne, großgedachte Maßregel begrüßen, welche gleichsam sinnbildlich den Waffenruhm verewigt.

Zusatz-Nachtrag.

Bei Wartenburg lies 4. schlesisches, bei Kulm 2. Linie (heut 11), bei Hagelsberg 1. Reserve und III. Bat. Elb-Regiment (heut 26), bei Wachau 6. Reserve (heut 18), bei Katzbach und Möckern 12. Reserve (heut 24), bei Chateau Thierry 15. Linie vernichtet, bei Ligny 6. Linie, bei Belle-Alliance 2. und 18. Linie. — Von Landwehren außerdem: 1. Neumärkisches bei Großbeeren und Leipzig, 8. Schlesisches bei Dresden, 9. bei Probstheida, 10. bei Wachau, 13., 14. a d Katzbach, 15. bei Goldberg, 3. bei Belle-Alliance. — Verknüpft man alte und neue Formationen, so hat die reichsten Annalen das Brandenburgische 24. Regiment (einst Schwerin, 1806 aufgelöst v. Zenge, dann 12. Reserve), das auf ungefähr acht größere Aktionen zurückblickt, an denen es 1813 bis 70 betheiligt war. Ebenso 1. und 2. Garde. Dann folgen mit sechs Aktionen das 9. und 11., mit fünf das 1. (2., 3., 4.), 6., 7., 8., 12., 15., 26., mit vier das 19., 21, mit drei das 2, 14, 18., 28.

Das V. französische Korps Failly in den Tagen vom 1. bis zum 6. August 1870.*)

Den beiden großen Schlägen bei Wörth und bei Spichern, welche an ein und demselben Tage den deutschen Heeren den Weg ins Elsaß wie nach Lothringen eröffneten, die den lose gefügten Aufmarsch der französischen Korps längs der ganzen deutschen Grenze zertrümmerten und dem Kriege schon bei den ersten ernsthaften Zusammenstößen das Gepräge verliehen haben, ist die Eigenthümlichkeit gemeinsam, daß unweit der Schlachtfelder erhebliche französische Massen unthätig gestanden haben, ohne das Bestreben zu äußern, schleunigst dem Kampfplatze zuzueilen und bei der Entscheidung mitzuwirken. Während an den Tagen von Wörth und Spichern alle deutschen Truppen unter Aufbietung der letzten Kräfte „nach dem Kanonendonner marschirten" und, wie sie kamen, auf kürzestem Wege, mit voller Energie in die Schlacht eingriffen, sehen wir auf französischer Seite den gänzlichen Mangel an Initiative und Entschlußfreudigkeit. Gerade die Einmarschkämpfe — so dürfen wir Weißenburg, Wörth, Spichern nennen — bieten lehrreiche Bilder der beiderseitigen Heeresleitung und Truppenführung. Aus ihnen tritt uns auf deutscher Seite das auch unter schwierigen Verhältnissen sichere Zusammengreifen von Führern und Truppen, auf französischer Seite aber ein Dilettantismus entgegen, welcher durch sein planloses und zögerndes Umhertasten, durch die Halbheit seiner Maßregeln die völlige Hoffnungslosigkeit deutlich erkennen läßt. Das ruhmlose Schicksal des V. französischen Korps Failly in den Tagen, welche den Schlachten von Wörth und Spichern unmittelbar vorhergingen, gewährt uns aus dem Beginn des Feldzuges wohl den deutlichsten Beweis der Unfertigkeit und Hilflosigkeit der französischen Korps, die, von der Oberleitung in überstürzter Hast und ohne klaren Gedanken an die Grenze geworfen, in Verwirrung und Rathlosigkeit verfallen, sobald die Situation eine ernste wird und der Gegner beginnt, ihnen das Gesetz vorzuschreiben. Durch mangelhafte Direktive in unklarem Befehlsverband an einen bestimmten geographischen Punkt gewiesen, irrt das Korps auf Grund widerspruchsvoller Befehle in vielfachen Hin- und Hermärschen zwischen den beiden Hauptgruppen der französischen Aufstellung umher, um weder bei der einen noch bei der anderen einzugreifen. Ohne eigentlich zum Kampf gekommen zu sein, sieht es sich in den Strudel der rückgängigen Bewegung hineingerissen; erst bei Beaumont

*) Zur Orientirung genügt eine bessere Karte des nördlichen Elsaß. Vollständiges Kartenmaterial bieten die Skizzen 1, 2, 3 des I. Bandes des deutschen Generalstabswerkes.

kommt es unter sehr mißlichen Umständen ins Gefecht, wenige Tage später geht es bei Sedan unter.

Nachstehende Studie setzt es sich zur Aufgabe, unter Ausnutznng des nunmehr vollendet vorliegenden reichhaltigen französischen Quellenmaterials*) die Ereignisse beim Korps Failly bis zur Entscheidung am 6. August darzustellen, die Gründe der einzelnen Thatsachen zu prüfen und auf die Folgen der letzteren hinzuweisen.

1. Bestimmung, Zusammensetzung und Konzentration des Korps Failly.

Der französische Operationsplan — wenn man im modernen Sinne überhaupt von einem solchen sprechen darf — beruhte auf der irrigen Voraussetzung, daß durch das Erscheinen französischer Heere auf dem rechten Rheinufer in Süddeutschland letzteres zum Anschluß an Frankreich oder wenigstens zur Neutralität gezwungen werden würde. Der Marsch des französischen Hauptheeres gegen den Main sollte alsdann die Streitkräfte des norddeutschen Bundes, die man noch in der Versammlung am Rhein zwischen Mainz und Koblenz vermuthen zu dürfen glaubte, überraschend in der linken Flanke fassen; auch erhoffte man nach den ersten Erfolgen den Anschluß Oesterreich-Ungarns, vielleicht sogar Italiens, wodurch die Ueberlegenheit der Zahl sich auf Seiten Frankreichs und seiner Verbündeten neigen würde. Daß Norddeutschland den Franzosen an Zahl annähernd gewachsen, vielleicht überlegen war, gab man zu, aber man nahm an, daß es möglich sein werde, das anfängliche Mißverhältniß der Zahl durch eine reißend schnelle Offensive, durch eine sofortige Offensive auszugleichen.

Zur Durchführung dieser überraschend schnellen Offensive sollte sich Marschall Mac Mahon mit 100,000 Mann im unteren Elsaß, nördlich von Straßburg, das Hauptheer mit 150,000 Mann in Lothringen vorwärts von Metz, eine Reserve-Armee von 50,000 Mann vorläufig im Lager von Chalons versammeln. Hierauf sollte die Gruppe in Lothringen durch einen Rechtsabmarsch an diejenige im Elsaß heranschließen, um in der Gegend von Maxau mit vereinten Kräften den Rhein zu überschreiten und den Feldzug in Süddeutschland zu eröffnen. Die Reserve, inzwischen über Metz hinaus vorgezogen, war bestimmt, diese Bewegung gegen Rheinpreußen hin zu decken, bezw. in der linken Flanke der Hauptarmee gegen Mainz hin zu operiren. Dieser auf unsicheren politischen Grundlagen gebaute Plan hatte zwei höchst bedenkliche strategische Fehler, indem er erstens nicht mit der Bewegungsfreiheit und dem eigenen Willen des Gegners rechnete und zweitens die französischen

*) Der Depeschenwechsel, sowie die sonstige Korrespondenz zwischen Failly und Mac Mahon ist nach amtlichen Quellen in der „Rélation de la bataille de Froeschwiller" (Paris 1891) wiedergegeben. Hierdurch wird die in mancher Hinsicht nicht völlig korrekte Darstellung Faillys in dessen Rechtfertigungsschrift „Opérations et marches du Vme corps" (Brüssel 1871) richtig gestellt.

Streitkräfte in immobilem Zustand und nur nothdürftig ausgerüstet, an die Grenze schickte, um den trügerischen Vortheil einer schnellen Offensive zu erreichen.

So kam es, daß die einzelnen französischen Korps, unvollständig an Zahl und nicht schlagfertig, noch in den letzten Julitagen weithin längs der Grenze zerstreut stehen und gänzlich außer Stand sind, den geplanten Rechtsabmarsch auszuführen, der doch die Vorbedingung zur beabsichtigten Offensive sein mußte. Von Sierk bis Basel auf eine Strecke von 230 km auseinandergezogen, die rückwärtigen Theile noch in Paris und Lyon, blieben die Korps hilflos da stehen, wohin die Anordnungen zur ersten Versammlung sie gewiesen hatten, ohne in der Lage zu sein, durch schnelle Konzentration der Gefahr der Zersplitterung vorzubeugen, die ihnen verhängnißvoll werden mußte. Der Oberleitung fehlte jede Autorität und Entschlußkraft, die Truppen waren nicht operationsfähig. Der Aufmarsch war mißglückt, an Stelle der erhofften Offensive war eine nothgedrungene Defensive unter sehr mißlichen Verhältnissen getreten, ohne Zusammenhang, ohne einheitlichen Plan.

Schon die erste Anlage der Versammlung der französischen Streitkräfte an der deutschen Grenze scheint den Uebelstand empfunden zu haben, daß die Heeresgruppe im Elsaß von derjenigen in Lothringen sehr weit entfernt sei — von St. Avold bis Straßburg sind es 110 km in gerader Linie — und überdies durch das schwer gangbare, von wenigen Straßen durchzogene Gelände der waldigen, vielfach zerklüfteten Nord-Vogesen getrennt werde. Um die Verbindung zwischen beiden Gruppen herzustellen und um gleichzeitig die für die spätere Versammlung der Armee im Unter-Elsaß so wichtigen Straßen*) zu decken, wurde dem Korps Failly die Gegend von Bitsch als Versammlungsgebiet angewiesen. Hierdurch hielt man an maßgebender Stelle die Verbindung für gesichert, denn man hatte mit dem Mobilmachungsbefehl dem General Failly zugleich die Instruktion zukommen lassen, daß es seine Aufgabe sein werde, bei Bitsch die Verbindung zwischen dem Elsaß und Lothringen aufrecht zu erhalten.

Das V. Korps Failly hatte nachstehende Zusammensetzung, welche wir im Einzelnen angeben, da in der Folge die Truppentheile fast immer

*) Diese Straßen sind (von Norden nach Süden aufgezählt):

1. Saargemünd — Rohrbach — Bitsch — Reichshofen — Hagenau, bezw. Bitsch — Lembach — Weißenburg;
2. Saarunion — Lützelstein — Ingweiler — Hagenau.

Zwischen diesen beiden Straßen sind folgende wichtige Querstraßen vorhanden (von West nach Ost aufgezählt):

1. Lorentzen — Rohrbach,
2. Ingweiler — Lemberg, mit Verzweigung von Lemberg nach Rohrbach und Bitsch,
3. Ingweiler — Niederbronn.

Die Eisenbahn Saargemünd — Hagenau folgt der zuerst genannten Straße.

getrennt und meist nur in losem Zusammenhang mit dem Ganzen aufgetreten sind.

Oberbefehlshaber: Divisionsgeneral de Failly.
Chef des Stabes: General Besson.

1. Division Goze
- 1. Brigade Saurin: Regiment 11. / „ 46. / Jäger-Bataillon 4.
- 2. Brigade Nicolas: Regiment 61. / „ 86.
- Div.-Artillerie: 2 fahrende Batt., 1 Mitraill.-Batt.
- 1 Genie-Kompagnie.

2. Division l'Abadie
- 1. Brigade Lapasset: Regiment 84. / „ 97. / Jäger-Bataillon 14.
- 2. Brigade de Maussion: Regiment 49. / „ 88.
- Artillerie und Genie wie bei der 1. Division.

3. Division Guyot de Lespart
- 1. Brigade Abbatucci: Regiment 17. / „ 27. / Jäger-Bataillon 19.
- 2. Brigade de Fontanges: Regiment 30. / „ 68.
- Artillerie und Genie wie bei der 1. Division.

Kavallerie-Division Brahaut
- 1. Brigade de Bernis: Husaren-Regiment 5. / Chasseur-Regiment 12.
- 2. Brigade de la Mortière: Lancier-Regiment 3. / „ „ 5.

Artillerie-Reserve: 6 Batterien, wovon 2 reitende.
Genie-Reserve: 1 Kompagnie.

Planmäßige Gesammtstärke des V. Korps:
36 Bataillone Infanterie,
3 „ Jäger,
16 Schwadronen,
15 Batterien (72 Geschütze, 18 Mitrailleusen,
4 Genie-Kompagnien.

Nachstehend einige Notizen über die Persönlichkeit Faillys. Er hatte — geboren 1810, in die Armee eingetreten 1826 — bis zum Krimkriege fast ausschließlich in Algerien gedient und dort eine schnelle und glänzende Laufbahn zurückgelegt. 1854 Brigadegeneral, zeichnete er sich vor Sewastopol

mehrfach aus, wurde hierfür zum Divisionsgeneral und kaiserlichen Adjutanten ernannt und focht im italienischen Feldzug als Divisionskommandeur. Als Vorsitzender des berathenden Komitees der Infanterie veranlaßte er die Einführung des Chassepotgewehres. 1867 befehligte er das französische Hilfskorps gegen Garibaldi und erfocht den müheloſen Sieg bei Mentana. Als besonderer Günstling des Kaisers und einer der ältesten Divisionsgenerale, erhielt er bei der Mobilmachung 1870 das V. Korps, mit dessen unglücklicher Führung während der entscheidenden Tage bei Eröffnung des Feldzugs sich vorliegende Studie beschäftigen wird. Nach der Katastrophe von Beaumont seines Kommandos enthoben, hat Failly nach dem Kriege keine militärische Stelle mehr bekleidet und ist 1892 zu Compiègne gestorben.

Am 15. Juli war der Mobilmachungsbefehl ergangen, welcher dem V. Korps die Truppen der Armee von Lyon überwies. Bereits am 18. war fast die Hälfte der Infanterie, 17 Bataillone, aber ohne Kompletirungsmannschaften, in der Gegend von Bitsch versammelt. Das Eintreffen der übrigen Truppen, die Vollendung der Mobilisirung aller Theile des Armeekorps zog sich jedoch bis gegen Ende Juli hin und war selbst dann noch nicht abgeschlossen. Genau genommen ist das Korps überhaupt niemals in ganzer Stärke vereinigt gewesen und war thatsächlich niemals bei Bitsch, dem ihm angewiesenen Sammelplatz, vollzählig konzentrirt. Des Zusammenhangs wegen geben wir nachstehend einen kurzen Ueberblick der Bewegungen des Korps bis zum 31. Juli Abends.

Am 21. Juli stand das Korps, noch in der Mobilmachung begriffen, mit dem Oberkommando, den Divisionen Goze und l'Abadie, dem einen Regiment der Kavallerie-Brigade de la Mortière, der Artillerie-Reserve bei Bitsch; — dem andern Regiment der Brigade de la Mortière bei Rohrbach zum Schutz der Eisenbahn nach Saargemünd; — der Kavallerie-Brigade Bernis bei Niederbronn zum Schutz der Bahn nach Hagenau und zur Beobachtung der auf Weißenburg führenden Gebirgsstraßen; — der Division Guyot de Lespart bei Hagenau, zur Deckung des unteren Elsaß, da das I. Korps Mac Mahon noch in Versammlung begriffen war und erst schwache Kräfte bei Straßburg verfügbar hatte. Die Division befand sich vorläufig unter dem Befehl des Generals Ducrot, Kommandanten des Territorialbezirks Straßburg.

Wahrscheinlich auf Grund der Nachricht von der Versammlung deutscher Truppen bei Mainz, Koblenz und Trier verfügte die französische Heeresleitung am 23. eine engere Konzentration des linken Flügels und gab dementsprechend dem V. Korps die Weisung, sich links, auf Saargemünd, zu massiren: eine Anordnung, welche lediglich der Unsicherheit der Lage entsprang und dem ursprünglichen Gedanken des Rechtsabmarsches der ganzen Armee

nach dem Rhein in der Gegend von Maxau direkt widersprach. Das Korps führte am 24. und den folgenden Tagen nachstehende Bewegungen aus:

Hauptquartier, die Divisionen Goze und l'Abadie, Artillerie-Reserve nach Saargemünd, wo bisher ein Detachement des II. Korps Frossard gestanden hatte; die Division Guyot de Lespart, in Hagenau durch die Division Raoult des I. Korps abgelöst, nach Bitsch.

Die Kavallerie-Division war völlig zerstreut: das 5. Husaren-Regiment gab je eine Schwadron an die Infanterie-Divisionen als Divisions-Kavallerie ab, General de Bernis sollte mit dem anderen Regiment seiner Brigade, den 12. Chasseurs, bei Niederbronn bleiben und die Eisenbahn decken. Die Brigade de la Mortière entsandte das 3. Lancier-Regiment nach Saargemünd, wohin auch die eine vom 5. Husaren-Regiment noch verfügbare Schwadron beordert wurde, während der General selbst mit dem 5. Lancier-Regiment und einem Infanterie-Bataillon den wichtigen Straßenknoten Rohrbach besetzen und die Bahn von Bitsch nach Saargemünd sichern sollte.

In dieser Aufstellung blieb das Korps bis auf Weiteres stehen. Am 29. bestimmte der Kaiser, welchen die durch die bisherige Unthätigkeit aufgeregte öffentliche Meinung zur Offensive drängte, daß am 31. der allgemeine Vormarsch über die Saar zwischen Saargemünd und Saarbrücken beginnen solle, und daß Bazaine zu dieser Operation den Oberbefehl über das II., III. und V. Korps zu übernehmen habe; das IV. Korps hatte gleichzeitig eine Demonstration gegen Saarlouis auszuführen. Dieser Vormarsch kam nicht zur Ausführung, da sowohl Bazaine als auch alle anderen Korpsführer einstimmig erklärten, daß ihre Truppen noch nicht marschfähig und namentlich noch nicht mit Trains und Kolonnen hinreichend versehen seien. Die Unternehmung mußte deshalb verschoben werden und hat schließlich, wie wir später sehen werden, am 2. August zu dem bekannten Angriff des Korps Frossard gegen das kleine preußische Grenzdetachement bei Saarbrücken geführt. Auch Marschall Mac Mahon wurde verständigt, daß man von ihm vor acht Tagen keine Operation erwarte.

Dem V. Korps, welches am 31. Juli von Niederbronn bis Saargemünd auf eine Strecke von fast 60 Kilometern auseinandergezogen war, standen in den letzten Tagen des Juli jenseits der deutschen Grenze nur ganz schwache Grenzpostirungen gegenüber. In Saarbrücken befand sich das Detachement Pestel (ein Bataillon Regiments 40 und 3 Schwadronen Ulanen 7), bei Blieskastel (an der Straße Saargemünd—Zweibrücken) des Dragoner-Regiments 5, welches die Bahn Kaiserslautern—Homburg zu decken und seine Postirungen gegen die Grenze von Saargemünd bis Neu-Hornbach (an der Straße Bitsch—Zweibrücken) vorgeschoben hatte. In Zweibrücken, Pirmasens, Vorder-Weidenthal standen Detachements des 5. bayerischen Jäger-Bataillons; zwei Schwadronen des 5. Chevauxlegers-Regiments beobachteten die Gebirgswege südlich der Linie Pirmasens—Zweibrücken und hielten Verbindung mit den

vor Landau und südwärts vorgeschobenen bayerischen Truppen. Hinter diesem Schleier konnte sich der An- und Aufmarsch der deutschen Massen vollziehen, ohne daß die Franzosen Kenntniß davon erhielten, während deutscherseits die französische Gruppirung ziemlich genau bekannt war. Die Patrouillen des V. Korps hielten sich innerhalb der Grenze, nur bei Saargemünd fanden einzelne ganz bedeutungslose Unternehmungen kleinerer Detachements auf deutschem Gebiet statt. Dagegen gelangten deutsche Kavalleriepatrouillen wiederholt an die Eisenbahn Saargemünd—Bitsch. Die berühmte Patrouille des Grafen Zeppelin erreicht am 24. sogar Niederbronn, um allerdings im Schirlenhof durch einen Zug des 12. Chasseur-Regiments, von dessen Aufstellung wir berichtet haben, überfallen zu werden.

2. Ereignisse vom 1. August bis einschließlich 5. August.

Am 31. Juli traf Marschall Bazaine die Anordnungen zum Vorstoß über die Saar, wozu ihm außer seinem eigenen Korps auch die Korps Failly und Frossard zur Verfügung gestellt wurden. Die Unternehmung war lediglich ein Verlegenheitsmanöver in dem Gefühl, daß „endlich einmal etwas geschehen müsse", auch wohl hervorgegangen aus dem Eindruck der unsicheren Lage, in der man durch eine gewaltsame Erkundung einen Einblick in die Maßnahmen des Gegners auf dem rechten Ufer der Saar sich verschaffen zu können glaubte. Die Ausführung der Unternehmung verzögerte sich bis zum 2. August. Korps Frossard hatte an diesem Tage die Höhen auf dem linken Ufer der Saar vor Saarbrücken zu nehmen, während das III. Korps Bazaine eine Division gegen Wehrden unterhalb Saarbrücken, das Korps Failly aber Detachements auf den von Saargemünd auf deutsches Gebiet führenden Straßen „demonstrirend" vortreiben sollte. Das kleine preußische Detachement bei Saarbrücken zwang das ganze Korps Frossard zur Entwicklung, ohne daß letzteres trotz des gewaltigen Aufwandes an Kräften es wagte, über die Saar hinaus vorzugehen. Das mit so übertriebenen Mitteln in Szene gesetzte Unternehmen hatte seine Wirkung gänzlich verfehlt, denn die französische Oberleitung blieb nach wie vor im Dunkeln über die Vorgänge beim Feinde und sah sich außer Stand, irgend etwas Entscheidendes anzuordnen. Die Betheiligung des V. Korps an dem Gefecht des 2. August war völlig bedeutungslos und beschränkte sich auf die Entsendung je eines Detachements in der Stärke von 3 Bataillonen, 1 Schwadron, 1 Batterie auf den beiden von Saargemünd auf deutsches Gebiet führenden Hauptstraßen. Das eine Detachement, auf der längs dem rechten Ufer der Saar führenden Chaussee vorgehend, traf um 11 Uhr Vormittags südlich des preußischen Ortes Klein-Blittersdorf ein, blieb hier einige Stunden stehen und kehrte gegen Abend nach Saargemünd zurück, ohne vom Feind etwas bemerkt zu haben. Das andere Detachement überschritt bei Frauenberg die Blies, welche hier die pfälzische Grenze bildet, und gelangte um 2 Uhr Nachmittags in die Gegend von Rubenheim, etwa

8 km südwestlich von Blieskastel. Nach einigen unwirksamen Schüssen gegen Patrouillen des Dragoner-Regiments ging das Detachement am Abend ebenfalls nach Saargemünd zurück, Vorposten an der Blies belassend.

Am folgenden Tage änderte sich die Aufstellung der französischen Streitkräfte im Wesentlichen nicht. Im Hauptquartier zu Metz war man noch immer im Zweifel darüber, ob man zum Vorgehen sich entschließen oder aber den Anmarsch des Gegners erwarten solle. Zur Offensive führte vor Allem der bestimmende Wille einer einheitlichen und sicheren Oberleitung, welche die Lage klar zu übersehen vermochte und bestrebt war, den ins Auge gefaßten Plan schnell und energisch durchzuführen. Von einer einheitlichen Offensive, bei welcher alle Theile mitwirkten, konnte bei der Gruppirung der letzteren vorläufig keine Rede sein, aber auch zu einer planmäßigen Defensive standen die Korps nicht versammelt genug. Während die kaiserliche Heeresleitung zwischen den verschiedenen Maßregeln, die getroffen werden konnten, unsicher hin- und herschwankte, liefen am 3. Abends allarmirende Nachrichten über die Vorgänge beim Gegner ein, aus welchen zum ersten Mal ein annäherndes Bild des deutschen Aufmarsches zu gewinnen war, zugleich aber auch die Größe der drohenden Gefahr erkannt werden konnte. Da die verschiedenen Meldungen und Gerüchte jedesmal Anordnungen und bald darauf Gegenbefehle und neue Weisungen zur Folge hatten, die ihren Einfluß auch auf das V. Korps ausübten, so geben wir die Schwankungen, wie sie sich am 4. August im kaiserlichen Hauptquartier zu Metz geltend machten, kurz wieder.

Noch am 3. Nachmittags war die Kunde von der Ansammlung bedeutender deutscher Streitkräfte*) — man sprach von 25 000 bis 30 000 Mann — in der Gegend von Freiburg und Lörrach, sowie das Gerücht von dem bevorstehenden Uebergang dieser Truppen über den Oberrhein eingegangen. Infolgedessen wurden diejenigen Theile des VII. Korps (Felix Douay), welche bereits bis Kolmar standen und zum Korps Mac Mahon stoßen sollten, angewiesen, auf Mühlhausen zurückzugehen, wo die Versammlung der verfügbaren Theile dieses Korps nunmehr erfolgen sollte. Schon am 2. hatte Marschall Leboeuf dem Marschall Mac Mahon Kenntniß davon gegeben, daß nach englischen und belgischen Zeitungsnachrichten bedeutende Truppenmassen unter dem prince royal um Landau und Karlsruhe sich versammelten. Mac Mahon ordnete für den 3. und 4. demgemäß eine Vorbewegung seines Korps in die Gegend von Reichshofen an, wohl in der Absicht, dem Feind das Betreten des französischen Bodens zu verwehren und die Straßen zu decken, welche von Weißenburg und Hagenau auf Bitsch führen; wenigstens

*) In Wirklichkeit befand sich im südlichen Baden nur das württembergische Detachement des Obersten v. Seubert in der Stärke von zwei Bataillonen, einer Schwadron, einer Batterie.

hat er am 1. Auguſt einen auf die letztere Maßregel hindeutende Weiſung aus dem Kaiſerlichen Hauptquartier erhalten. Am 2. Auguſt ſpät Abends war in Straßburg beim Marſchall Mac Mahon die Mittheilung des Unterpräfekten von Weißenburg eingegangen, daß der Feind — es war die bayeriſche Teten-Diviſion der III. Armee — bereits hart nördlich von Weißenburg ſich zeige. Darauf ertheilte der Marſchall der Diviſion Abel Douay den verhängnißvollen Befehl, ſchon am 3. möglichſt früh von Hagenau nach Weißenburg zu marſchiren: eine Weiſung, welche die iſolirte Diviſion am 4. bei Weißenburg einer empfindlichen Niederlage durch die deutſche Uebermacht entgegen geführt hat.

In der Nacht zum 3. hatte man in Metz die Nachricht*) von dem „Marſch von 40000 Preußen durch Trier" erhalten und ſofort für den 4. früh eine Verſchiebung des IV., III. und II. Korps nach links in die Gegend zwiſchen St. Avold und Boulay in Ausſicht genommen. Allein ſchon am Vormittag des 4. ließ man dieſe Abſicht, zu deren Ausführung die Bewegungen zum Theil bereits begonnen hatten, wieder fallen, da nunmehr beunruhigende Nachrichten über Anſammlung feindlicher Maſſen vor der Front des V. Korps, in der Gegend zwiſchen Zweibrücken und Saarbrücken, eingingen. Dieſem Umſtand legte man große Bedeutung bei; „ihre Abſicht ſoll ſein, auf Nancy zu marſchiren," hieß es in der Benachrichtigung, welche alsbald aus dem Hauptquartier den einzelnen Korps zuging. In der That hatten ſich an dieſem Tag die Teten der deutſchen I. und II. Armee bis in die Linie Neunkirchen—Homburg vorgeſchoben, die Spitzen der 5. und 6. Kavallerie-Diviſion ſtreiften auf der ganzen Linie von Saarbrücken bis Neu-Hornbach über die Grenze bis in den Bereich des Korps Failly. Dazu kam, daß auch die im Gebirge bei Pirmaſens, Hinter-Weidenthal, Annweiler ſtehende deutſche Kavallerie**) ſehr regen Patrouillengang in Richtung auf Bitſch unterhielt und mehrfach mit dem von der Diviſion Leſpart gegen die Grenze hin vorgeſchobenen Infanterieabtheilungen in Berührung kam. Dies hatte zur Folge, daß man nicht nur den Eindruck von einer ſtarken Anſammlung des Gegners bei Zweibrücken gewann, ſondern auch den Vormarſch des Feindes auf Bitſch, alſo mitten zwiſchen den beiden franzöſiſchen Heeresgruppen in Lothringen und in Elſaß hindurch zu fürchten

*) Die Nachricht ging erheblich verſpätet ein, denn ſchon am 2. war das VII. Armeekorps — dies nämlich war hier gemeint — von Kall kommend, durch Trier marſchirt.

**) Dragoner-Regiment 13 (zur 5. Kavallerie-Diviſion gehörig) bei Pirmaſens, Huſaren-Regiment 12 (zum IV. Korps gehörig), Chevauxlegers-Regiment 5 (zum II. bayeriſchen Korps gehörig) verſahen, unterſtützt von Detachements des bayeriſchen Jägerbataillons 5, zu dieſer Zeit den Sicherungsdienſt im Gebirge und hielten die Verbindung zwiſchen der III. Armee und der von den Kavallerie-Diviſionen der II. Armee vorgeſchobenen Sicherungslinie aufrecht. Bei letzterer befand ſich vorläufig auch noch Dragoner-Regiment 5 der 4. Kavallerie-Diviſion.

begann. Schon einige Jahre vor dem Kriege (1867), gelegentlich der Luxemburger Frage hatte der damalige Kriegsminister Niel in der sehr richtigen Erkenntniß, daß Frankreich dem überlegenen Preußen gegenüber vermuthlich von Anfang an in der Defensive verharren müsse, zwischen Saargemünd und Forbach auf den Höhen von Kadenbronn eine für drei bis vier Armeekorps ausreichende Vertheidigungsstellung aussuchen lassen, die bei großer taktischer Stärke auch strategisch den Vortheil einer Art von Zentralstellung gegen die feindliche Offensive über die Saar bei Saarbrücken oder Saargemünd bot. Man scheint noch am 4. früh die Absicht gehabt zu haben, die Korps des linken Flügels — einschließlich des V. — unter Umständen in diese Stellung zusammenzuziehen, allein im Laufe des Tages änderte man den Entschluß dahin, daß man gegen einen feindlichen Vormarsch in breiter Front die eigenen Kräfte mehr auseinander zog. Hiernach sollten

Korps Ladmirault um Boulay,
„ Frossard, bei und vorwärts Forbach,
die Garde um Courcelles-Chaussy

stehen bleiben, während Korps Bazaine seine vier Infanterie-Divisionen in der Linie St. Avold—Marienthal—Püttlingen auf die verschiedenen von Saargemünd in der allgemeinen Richtung auf Nancy führenden Straßen vertheilte. Schon hieraus wird ersichtlich, wie wenig man es verstand, die Kräfte einheitlich zusammenzufassen; jede neue Nachricht vom Gegner führte zu neuen Verschiebungen und machte die Lage verworrener. Das Korps Failly sollte jetzt nur noch eine Division bei Saargemünd belassen, die Masse des Korps dagegen wiederum bei Bitsch versammeln, anscheinend in der Absicht, um hier einem gefürchteten Durchbruch feindlicher Kräfte Widerstand zu leisten.

Allein es kam nicht mehr zur Durchführung aller dieser Maßregeln, denn der Gegner ergriff nunmehr thatsächlich die Offensive und warf mit einem Schlag die ganzen verwickelten und vielfach so widerspruchsvollen Anordnungen der französischen Heeresleitung über den Haufen.

Auf Grund dieser Weisungen gab Failly am 4. in den ersten Nachmittagsstunden den Befehl, daß am 5. früh die Division Goze mit der Artillerie-Reserve den Marsch von Saargemünd auf Bitsch antreten, die Division l'Abadie mit dem 3. Lancier-Regiment dagegen vorläufig bei Saargemünd verbleiben sollte.

Um 3 Uhr Nachmittags traf beim Kaiserlichen Hauptquartier die Meldung des Marschalls Mac Mahon über das Treffen von Weißenburg ein. Die Nachricht übte sichtlich einen tiefen Eindruck aus und rüttelte die französische Heeresleitung aus der Unthätigkeit auf, in welcher sie bisher die kostbare Zeit verbracht hatte. Ganz in demselben Sinne, wie man einer

jeden Bewegung des Feindes immer eine Verschiebung der eigenen Truppen hatte folgen lassen, so erachtete man es auch jetzt für geboten, sofort Unterstützungen nach dem angegriffenen rechten Flügel hin zu entsenden. Da zu diesem Zweck das Korps Failly gerade passend zu stehen schien, so erhielt dieses alsbald den telegraphischen Befehl, nunmehr alle Kräfte bei Bitsch zu vereinigen. Der Befehl traf um 5 Uhr Abends in Saargemünd ein. Failly trat demgemäß um 6 Uhr Abends mit der Division Goze und der Artillerie-Reserve den Marsch aus dem Biwak bei Saargemünd auf Bitsch an und gelangte mit Einbruch der Nacht in die Gegend des Wisingerhofes, 7 km östlich Saargemünd an der Straße nach Rohrbach, wo Biwaks bezogen wurden. Die Division l'Abadie mit dem 3. Lancier-Regiment sollte am 5. früh von Saargemünd auf Bitsch aufbrechen. Der Marsch von Saargemünd nach dem Wisingerhof vollzog sich unter steter Besorgniß eines Angriffs gegen die rechte Flanke der marschirenden Kolonnen; so sehr fühlte man sich durch die deutsche Kavallerie beunruhigt, welche mit zahlreichen Patrouillen gegen Abend über die Grenze bis gegen die Eisenbahn Saargemünd—Bitsch hin streifte. In der Nacht wurden die französischen Vorposten durch das Erscheinen schwacher deutscher Patrouillen allarmirt, und selbst die Truppen der französischen Gros fanden wenig Ruhe. Die Eisenbahn, welche allerdings sehr nahe der Grenze läuft, wagte man zu Truppentransporten nicht zu benutzen, wahrscheinlich dürfte es auch an dem erforderlichen rollenden Material gefehlt haben. Sehr bezeichnend für die trostlosen Verhältnisse der damaligen französischen Armee ist es, daß Mac Mahon am 4. telegraphisch den General Failly dringend ersuchte, ihm mit der Eisenbahn Verpflegungsbedürfnisse schleunigst von Bitsch nach Reichshofen zu senden, da seine Truppen bitterste Noth litten. Sollten, heißt es in der Depesche weiter, in Bitsch keine Vorräthe verfügbar sein, so möge Failly solche beim III. Korps in Saargemünd erbitten, wo ja Lebensmittel in Menge aufgehäuft seien. Die Antwort lautete abschlägig, da die Transportmittel fehlten und die Eisenbahn aus den angegebenen Gründen nicht benutzbar zu sein schien.

Unter dem Eindruck der Nachricht von der Niederlage der Division Abel Douay bei Weißenburg entschloß sich das Kaiserliche Hauptquartier zu einer Maßregel, die man, so nothwendig sie auch war, bis jetzt vermieden hatte, nämlich zur Bildung von zwei gesonderten Armeen, entsprechend der augenblicklichen räumlichen Trennung der gesammten Streitkräfte. In der Nacht zum 5. wurden die hierzu erforderlichen Befehle erlassen: Bazaine erhielt den Oberbefehl über das II., III., IV., Mac Mahon über das I., V. und VII. Korps, während die Garde, das VI. Korps und die Armee-Reserven vorläufig zur besondern Verfügung des Kaisers verblieben. Die neu ernannten Armeeführer sind indessen in keiner Weise bezüglich ihrer autoritären Stellung mit den Oberkommandos des deutschen Heeres zu vergleichen, denn

sie hatten keine eigens gebildeten Armeestäbe und mußten das Kommando über ihr Armeekorps beibehalten. Da über die genauern Befehlsbefugnisse der Armeeführer nähere Befehle aus dem Kaiserlichen Hauptquartier ausblieben und da letzteres fortgesetzt in den Bereich der Armeen durch Weisungen an einzelne Armeekorps eingriff, so war die Eintheilung ohne Werth und konnte zu einer planmäßigen Zusammenfassung der Kräfte nicht führen.

Dies hat sich insbesondere beim Korps Failly deutlich erwiesen.

Am 5. früh setzte dieses den Marsch auf Bitsch fort. Die Division Goze mit der Artillerie-Reserve legte an diesem Tage „bei großer Hitze einen starken und wegen der Nähe feindlicher Streifparteien unbequemen Flankenmarsch“ *) zurück. Die Entfernung vom Wisingerhof über Groß-Rederchingen und Rohrbach bis Bitsch beträgt etwa 26 km in ziemlich bergigem Gelände, wenn auch auf guter Straße, allein die Nachricht vom Anmarsch feindlicher Kräfte bewirkte oftmaliges Halten und einmal sogar die Entwickelung von Truppen nach der gefährdeten Seite hin. Die Befürchtung war unbegründet, denn deutscherseits traten hier nur stärkere Patrouillen der 6. Kavallerie-Division auf, welcher die Vorbewegung gegen Rohrbach und die Unterbrechung der Eisenbahn in der Gegend dieses Ortes übertragen war. Die Bahn wurde denn auch in der Nacht zum 6. an verschiedenen Stellen durch Aufreißen der Schienen unterbrochen, jedenfalls aber hat hier die deutsche Kavallerie ihre Aufgabe, den Gegner zu beunruhigen und aufzuhalten, glänzend gelöst. Erst gegen Mitternacht trafen die letzten Theile der Division Goze sehr ermüdet bei Bitsch ein. Failly selbst hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß aus der Gegend von Zweibrücken her beträchtliche Kräfte des Feindes auf Rohrbach oder Bitsch in Anmarsch seien; ob er bereits Kenntniß von dem Eintreffen starker feindlicher Infanterie bei Zweibrücken — hier traf am 5. die 8. Division ein — hatte, ist indessen nicht wahrscheinlich.

Die Division l'Abadie sah sich auf die Weisung des kaiserlichen Hauptquartiers hin genöthigt, fast die Hälfte ihrer Kräfte bei Saargemünd zu belassen, da hier ein Lebensmitteltransport des III. Korps von 600 Wagen sich befand, der gedeckt werden mußte; außerdem glaubte man die Uebergänge über die Saar bei Saargemünd zum Schutz der rechten Flanke der Armeegruppe Bazaines vorläufig besetzt halten zu müssen. Dementsprechend blieben bei Saargemünd

die Brigade Lapasset,
das 3. Lancier-Regiment,
eine fahrende Batterie,

mit dem Anfügen, daß die Ablösung noch im Laufe des 5. durch die Division Montaubon des III. Korps zu erfolgen habe. In Wirklichkeit traf diese aber erst am 6. ein, so daß die genannten Theile das V. Korps nicht mehr

*) „Une marche de flanc longue et pénible en présence de partis ennemis.“ (Failly, Seite 10.)

erreichen konnten und während des ganzen Feldzuges nicht wiedergesehen haben. Wir werden auf das Schicksal der Brigade Lapasset später zurückzukommen haben.

Der Rest der Division l'Abadie — die Brigade Maussion, eine Schwadron, zwei Batterien, eine Genie-Kompagnie — trat am 5. früh den Marsch von Saargemünd auf Bitsch an, gelangte aber erst am Abend nach Rohrbach, 20 km von Saargemünd. Mehrfache Beunruhigungen durch das Erscheinen deutscher Kavallerie hatte auch den Marsch dieser Truppen verzögert.

Bald nachdem die verfügbar gebliebenen Theile des Korps am 5. früh ihre Bewegungen in Richtung auf Bitsch angetreten hatten, ging bei General Failly die telegraphische Anweisung seitens Mac Mahons ein, daß das V. Korps dem Marschall unterstellt sei und sich sobald als möglich mit ihm zu vereinigen habe. Diese Aufforderung ging von der Voraussetzung aus, daß Failly sein ganzes Korps bei Bitsch vereinigt habe und sich ohne Schwierigkeit an den Marschall heranziehen könne. Gleich darauf folgte die Anfrage Mac Mahons an Failly, an welchem Tage und auf welchem Wege er sich mit ihm vereinigen werde. „Es ist unumgänglich nöthig, daß wir unsere Operationen regeln", fügt der Marschall bei. Die Antwort Faillys lautete:

„Die Division Lespart ist allein bei Bitsch und wird am 6. Morgens zur Vereinigung mit Ihnen aufbrechen; die anderen Divisionen werden sofort nach ihrem Eintreffen (aussitôt leur arrivée successive) in Bitsch folgen."

Es liegt auf der Hand, daß Failly der Weisung besser entsprochen hätte, wenn er die Division Lespart sofort, d. h. noch am 5., von Bitsch nach Reichshofen hätte marschiren lassen. Sie wäre spätestens am 6. früh dort eingetroffen, ihre Mitwirkung bei einem etwaigen Kampfe am 6. wäre hierdurch gesichert gewesen. Allein Failly glaubte mit Rücksicht auf die bedrohlichen Bewegungen des Feindes aus der Gegend von Zweibrücken und Pirmasens her den wichtigen Straßenknoten Bitsch nicht entblößen zu dürfen und hielt deshalb die Division Lespart nicht eher für abkömmlich bei Bitsch, als bis die übrigen Divisionen dort eingetroffen waren. Aber nicht nur Bitsch, sondern auch die Straßenknoten Rohrbach und Lemberg, welche zusammen mit der sogenannten „trouée de Bitche" als die Eingangspforte von der östlichen Pfalz nach der lothringischen Hochebene galten, hielt Failly für wichtig genug, um hier erhebliche Kräfte stehen zu lassen. Dieser Gesichtspunkt blieb für alle Entschlüsse Faillys bis zum Eintreffen der Unglücksnachricht von der Schlacht bei Wörth maßgebend, ebenso wie sich der General nicht von der Befürchtung frei machen konnte, daß die Deutschen versuchen würden, mit großen Massen sich zwischen die Heeresgruppen von Mac Mahon und Bazaine einzuschieben und so die beiden Armeen zu trennen beabsichtigten. Diese Anschauungen müssen bei Beurtheilung der nachfolgenden Ereignisse in Berücksichtigung gezogen werden.

Bevor wir auf den Depeschenwechsel zwischen Mac Mahon und Failly am Nachmittag des 5. näher eingehen, müssen wir die Lage des Marschalls an diesem Tage betrachten.

Unter dem Eindruck der Niederlage der Division Douay und angesichts der siegreichen deutschen Uebermacht hatte der Marschall schon am 4. Abends den Entschluß gefaßt, ungesäumt alle Kräfte zum entscheidenden Widerstand zu versammeln. Nach dem Befehl, welchen der Marschall am 4. zwischen 10 und 11 Uhr Nachts von Reichshofen aus telegraphisch erließ, sollte sich das ganze I. Armeekorps sofort auf den Höhen von Fröschweiler, die Sauer vor der Front, vereinigen. Diese Stellung war, ebenso wie diejenige von Kadenbronn, seit Jahren in Aussicht genommen, um einer deutschen Offensive nach dem unteren Elsaß entgegenzutreten. Am Nachmittag des 5. war das Korps ziemlich vollzählig*) um Fröschweiler massirt, auch die demselben nunmehr überwiesene Kürassier-Division Bonnemains war eingetroffen. Von dem VII. Korps Douay hatte der Marschall noch am Nachmittag des 4. die Division Conseil-Dumesnil, die gerade in der Versammlung bei Mühlhausen begriffen war, angewiesen, mit der Eisenbahn sofort nach Hagenau heranzukommen; unterwegs wurde Reichshofen als Ausschiffungspunkt angegeben. Der Transport währte bis in die Nacht zum 6.; die Divisions-Artillerie mußte unter dem Schutz von zwei Bataillonen auf dem Bahnhof Hagenau verbleiben, da sowohl die Weiterfahrt als auch die Ausschiffung wegen der allgemeinen Verwirrung unmöglich geworden waren. Am 6. früh waren bei Fröschweiler rund 37 000 Mann Infanterie verfügbar. Durch Heranziehung der Division Lespart des Korps Failly konnte diese Stärke bis zum 6. Mittags auf 46 000, durch den verfügbaren Rest dieses Korps im Lauf des 7. sogar auf rund 60 000 Mann Infanterie erhöht werden, eine zur erfolgreichen Aufnahme des Kampfes hinreichende Zahl.

Marschall Mac Mahon scheint ursprünglich die Absicht gehabt zu haben, sich auf den Höhen von Fröschweiler rein defensiv zu verhalten, denn nur in diesem Sinne läßt es sich deuten, daß er am 5. Vormittags die Brücken über die Sauer abbrechen ließ und die Division Cartigue, welche bei Gunstett auf dem linken Ufer des Baches stand, auf das rechte Ufer zurückzog. Auch die ersten Befehle an Failly, welche wir bereits mitgetheilt haben, gehen jedenfalls von dem Gedanken aus, alle verfügbaren Kräfte möglichst bald in der gewählten Stellung zu vereinigen.

---

*) Vom Korps fehlten: ein Infanterie-Regiment, welches in Straßburg als Besatzung zurückgehalten worden war; ein Jäger-Bataillon, das den Grenzschutz bei Sulz am Rhein versehen hatte, sowie ein Regiment der Kavallerie-Division Duhesme. Die Verluste der Division Douay (jetzt Pellé) am 4. hatten 2300 Mann betragen. Die Stärke der Infanterie des Korps ist demnach auf höchstens 28 000 Mann zu berechnen.

Im Laufe des 5. treten nach einander verschiedene Stimmungen im Hauptquartier des Marschalls ein, die sich in mehreren, von einander recht wesentlich abweichenden Befehlen wiederspiegeln. Zunächst ging ein Telegramm an den Kaiser ab, welches die Lage hoffnungsvoller als Tags zuvor erscheinen läßt. Der Marschall spricht in demselben die Möglichkeit aus, daß er durch seine Flankenstellung den Weitermarsch des Feindes nach Süden verhindern werde. Gleichzeitig wird jedoch die ganz gerechtfertigte Besorgniß betont, daß die Deutschen durch einen Marsch über Hagenau hinaus ihn zum Verlassen der Höhen von Fröschweiler und zur Einnahme einer näher an den Vogesen gelegenen Stellung zur Deckung der Gebirgsstraßen über Zabern und Lützelstein nöthigen könnten. In diesem Sinne gingen um Mittag Depeschen an Failly ab, den Anmarsch nach Reichshofen thunlichst zu beschleunigen. Failly antwortete, daß vorläufig Bitsch und Rohrbach nicht entblößt werden könnten und daß deshalb nicht vor dem 6. Truppen zum Marschall abrücken würden. Als Marschlinie schlug er die Straße Lemberg — Mutterhausen — Bärenthal — Zinsweiler vor, die er für weniger gefährdet hielt, wenigstens glaubte er nicht, daß Artillerie auf der Hauptstraße Bitsch—Philippsburg—Niederbronn mit Rücksicht auf die Bedrohung durch feindliche Unternehmungen von der linken Flanke her marschiren könne. Er machte in diesem Sinne den Vorschlag, am 6. die Division Lespart auf dem Wege über Bärenthal nach Reichshofen zu schicken, wo sie allerdings erst am späten Abend, wenn überhaupt noch am 6. einzutreffen vermochte, denn der Umweg war sehr beträchtlich und die Straße nicht besonders gut. Ueber die Masse des Korps glaubte Failly mit Rücksicht auf den möglichen Vormarsch des Feindes von Zweibrücken und Pirmasens her noch immer in dem Sinne verfügen zu müssen, daß er sie vorläufig bei Bitsch beließ, denn dieser Punkt war ihm von Anfang an zugewiesen und galt ihm wichtiger, als die dringende Forderung der nunmehrigen Lage, welche die Konzentration aller verfügbaren Kräfte an der entscheidenden Stelle, d. h. bei Mac Mahon, unabweisbar verlangte. Letzterer verstand es nicht, seinem Befehl bei Failly Geltung zu verschaffen, wenigstens hat er sich nicht bemüht, seine Absicht energisch durchzusetzen. Hierfür scheint überdies ein am Nachmittag eintretender Wechsel der Auffassung der Lage im Hauptquartier des Marschalls von Einfluß gewesen zu sein.

Obwohl Mac Mahon über zwei Kavallerie-Divisionen verfügte, entsprach die Aufklärung nicht den allerbescheidensten Ansprüchen. Die Kavallerie blieb unvollkommen, unthätig in den Biwaks hinter der Infanterie, Patrouillen wurden gar nicht oder nur in gänzlich ungenügender Weise entsendet, vom Feinde erhielt man so gut wie keine Nachrichten. Die Armee befand sich in peinlichster Ungewißheit und doch wieder in einer Sorglosigkeit hinsichtlich der einfachsten Forderungen der Aufklärung, welche nach unseren Begriffen unglaublich erscheint. So konnte das V. preußische Korps

am 5. Abends seine Vorposten bis an die Sauer heranschieben und mit starken Kräften bis in die Gegend von Preischdorf — 6 km von Fröschweiler — gelangen, ohne daß man bei den Franzosen genauer davon unterrichtet war oder der drohenden Nähe des Gegners Beachtung schenkte. Was in der Gegend von Sulz vorging — Sulz ist 13 km von Fröschweiler entfernt und war in der Nacht zum 6. Hauptquartier der III. Armee — entzog sich natürlich vollständig der Kenntniß des Gegners. Dagegen hatte der Marschall durch ausgesandte Kundschafter und wohl auch durch Landeseinwohner die Nachricht erhalten, daß am 5. starke feindliche Kräfte von Weißenburg über Klimbach auf der Straße nach Bitsch vorgegangen seien. Es war dies das II. bayerische Korps, dem für den 5. Lembach als Marschziel angewiesen war. Hieraus hat der Marschall geschlossen, daß die Deutschen versuchen würden, sich im Gebirge zwischen das I. und V. französische Korps einzuschieben, um das erstere von seinen Verbindungen abzuschneiden. Hierin sah er andererseits den Vortheil, sich nunmehr gemeinsam mit Failly gegen den rechten Flügel der Deutschen offensiv wenden zu können und betrachtete Lembach als die allgemeine Richtung der Offensive. In der That trat am Abend dieser Gedanke in den Vordergrund. An Failly ging demgemäß eine Depesche ab, daß eine gemeinschaftliche Operation gegen Lembach in Aussicht genommen sei; „weitere Weisungen würden folgen." Failly erwiderte mit der Frage, ob denn wirklich Lembach oder nicht vielmehr Lemberg zwischen Bitsch und Rohrbach — also eine gerade entgegengesetzte Richtung — gemeint sei. Lembach sei von Bitsch 34 km entfernt und eine Bewegung bis zu diesem Ort an einem Tage deshalb unmöglich, während Lemberg als wichtiger Straßenknoten die Rückzugsrichtung des V. Korps darstelle und mit Rücksicht auf das Ganze unmöglich unbesetzt bleiben könne. Was der Marschall dem General Failly auf diese Auffassung hin erwidert hat, ist aus dem Depeschenwechsel nicht ersichtlich, jedenfalls liefert diese Anschauung Faillys den Beweis, daß sich die beiden Führer über ihre Absichten überhaupt nicht ins Klare gekommen sind und sich über ein gemeinsames Handeln nicht verständigen konnten: ein Beweis dafür, daß der kaiserlichen Armee die Fähigkeit gänzlich mangelte, nach gemeinsamer Idee zu handeln, und da, wo der unmittelbare Zusammenhang fehlte, mit selbständigem Entschluß sachgemäß einzugreifen.

Trotz der verschiedenen offensiven Absichten, welche — wie es scheint, im Durcheinander der sich kreuzenden Auffassungen — im Hauptquartier des Marschalls wiederholt hervorgetreten sind, verhielt sich letzteres am 5. völlig passiv. Die Truppen blieben da, wo ihnen seit dem 4. Abends oder 5. Morgens die Biwakplätze angewiesen worden waren; es wurden weder nähere Erkundungen in Richtung auf Lembach zum Zweck der etwaigen Offensive, an die doch am 7. oder 8. zu denken war, eingezogen, noch auch die Stellung bei Fröschweiler nach einem gemeinsamen Plan durch Feldbefestigungen ver-

stärkt, was doch wohl das Nächstliegende gewesen wäre.*) Auch an Failly gingen am Abend des 5. weitere Weisungen nicht mehr ab, es blieb vielmehr für diesen Tag bei der ursprünglichen Anordnung, daß am Morgen des 6. die Division Lespart von Bitsch nach Niederbronn marschiren, das Gros des Korps Failly dagegen nach Maßgabe des Eintreffens bei Bitsch folgen solle. Ueber die letzten Worte, welche natürlich ganz unbestimmt sind und offenbar verschieden aufgefaßt werden können, gingen die Ansichten Faillys und Mac Mahons auseinander, da ersterer ein Verbleiben in der Gegend von Bitsch für nothwendig hielt, während der Marschall auf die Mitwirkung des V. Korps rechnete. Er hat aber diese Mitwirkung keineswegs mit der Bestimmtheit gefordert und durchaus nicht so klar befohlen, wie er als Oberbefehlshaber berechtigt und im Interesse einer energischen Leitung sogar unbedingt verpflichtet war. Er übersah die Lage nicht und konnte sie wohl auch nicht übersehen, da ihm jede Kenntniß über den Feind fehlte. Er maß den letzteren lediglich nach dem Maßstab, der ihm nach den Verhältnissen der französischen Heeresleitung geläufig war, indem er ihm Schnelligkeit und entschlossenes Handeln nicht zutraute, sondern die feindlichen Maßregeln sich so zurechtlegte, wie er sie selbst nach seiner eigenen Lage für passend erachtete. So kam es, daß der Marschall bestimmt glaubte, am 6. August nicht angegriffen zu werden. Er konnte nach seiner Meinung dann immer noch am 7. gemeinsam mit dem Korps Failly die in's Auge gefaßte Offensive ergreifen, oder aber, falls der Gegner selbst angriff, in der Stellung bei Fröschweiler sich schlagen. Diese Auffassung geht aus den Weisungen hervor, welche er für den 7. dem Korps Failly zugehen ließ.

3. Der 6. August.

Gemäß dem am 5. Abends ausgegebenen Korpsbefehl sollte die Division Lespart am 6. August bald nach 5 Uhr früh den Marsch von Bitsch nach Niederbronn antreten. Sie hatte mit Tagesanbruch begonnen, ihre mit den Straßen von Bitsch nach Zweibrücken, Pirmasens, Lembach aufgestellten Vorposten einzuziehen und befand sich, als der Kanonendonner von Wörth her vernehmbar wurde, mit allen Kräften im Marsch.**) Die übrigen Theile des

*) Was die deutschen Truppen in der Schlacht vom 6. an Befestigungen gefunden haben, ist beim Beginn des Kampfes von einzelnen Truppentheilen selbständig angelegt worden.

**) Diese Angabe ist der Schrift Faillys entnommen, der die Division de Lespart schon gegen 6 Uhr (vers six heures) als im Marsch (en pleine marche) bezeichnet. Da aber das Artilleriefeuer erst um 7 Uhr von der 6. leichten Batterie des V. preußischen Armeekorps von den Höhen östlich von Wörth gegen diese Stadt aufgenommen und gleich darauf von der französischen Artillerie erwidert wurde, so dürfte die Zeitangabe Faillys auf Irrthum beruhen. Dem Anschein nach befand sich die Division erst um 7 Uhr mit dem Gros im Marsch, was auch mit der späteren Berechnung besser übereinstimmt. Die Avantgarde kann schon um 6 Uhr angetreten sein. Genauer läßt sich dies nicht feststellen.

Korps Failly standen, abgesehen von den bei Saargemünd belassenen Truppen, zu dieser Zeit wie folgt:

Division Goze hart südlich Bitsch, Vorposten auf den genannten Straßen vorgeschoben;

Artillerie-Reserve hinter der Division Goze;

Brigade Maussion mit dem Rest der Artillerie der Division l'Abadie bei Rohrbach und Lemberg im Begriff, auf Bitsch heranzurücken, ein Detachement sollte bei Rohrbach verbleiben.

Die Division Lespart hatte zum Marsch nach Niederbronn ein Regiment der Brigade Fontanges, die Schwadron eine fahrende Batterie als Avantgarde vorgenommen. Das Gros folgte in der Marschordnung: Rest der Brigade Fontanges, Rest der Divisions-Artillerie, Brigade Abbatucci. Trains, Kolonnen und Bagagen waren bei Bitsch verblieben. Die Marschstraße folgt im Wesentlichen dem tief eingeschnittenen, von hohen bewaldeten Bergen umschlossenen Thal des Falkensteiner Baches und wird von der Eisenbahnlinie Bitsch—Hagenau begleitet. Zwischen Bitsch nnd Niederbronn liegen die Dörfer Bannstein und Philippsburg, beides Bahnstationen mit Telegraphenverbindung. Die Entfernung von Bitsch bis Niederbronn beträgt 20 km, von Niederbronn bis Fröschweiler 7 km; die Angabe Faillys, daß die Division 34 km zurückzulegen hatte, um auf den Kampfplatz zu gelangen (pour arriver sur le théâtre de l'action) ist nicht ganz zutreffend. Rechnen wir 7 Uhr früh als Aufbruchszeit und 4 km als Marschleistung in der Stunde, so hätte die Division um 12 Uhr bei Niederbronn, gegen 2 Uhr spätestens aber bei Fröschweiler oder Nehweiler*) sein können, — vorausgesetzt, daß sie sich unterwegs nicht aufhielt und mit voller Anstrengung sich bemühte, das Gefechtsfeld zu erreichen und bei der Entscheidung mitzuwirken.

Bevor wir den Marsch der Division de Lespart näher betrachten, müssen wir auf die Mittheilungen zurückkommen, welche Mac Mahon in den Frühstunden des 6. an Failly gelangen ließ. Ausgehend von dem bereits besprochenen Plan, am 7. mit Failly zusammen in Richtung auf Lembach vorzustoßen, hatte der Marschall die Einzelheiten der beabsichtigten Bewegung dem General Failly in einem Schreiben auseinandergesetzt, welches — nach Faillys Angabe — um 2 Uhr Nachmittags durch den Geniemajor Moll überbracht, in Bitsch einging. Der Schluß lautete: „Also, schicken Sie so früh als möglich eine Division nach Philippsburg und halten Sie andere marschbereit.“ Die Bestimmung, welche doch erst für den 7. Giltigkeit haben konnte, war inzwischen durch die Ereignisse überholt worden, denn die

*) Nehweiler liegt 3000 Meter nördlich Fröschweiler. Die Waldungen dicht nördlich von Nehweiler waren der Stützpunkt der 4. bayerischen Division bei ihrem Angriff auf Fröschweiler. Hinsichtlich der Einzelheiten wird auf den Plan der Schlacht von Wörth im deutschen Generalstabswerk hingewiesen. Es wird daran erinnert, daß die 4. bayerische Division den äußersten rechten Flügel der deutschen Schlachtlinie bildete.

Division Lespart befand sich, wie wir gesehen haben, bereits seit 7 Uhr früh im Marsch. Bei Bitsch stand nur die Division Goze mit der Artillerie-Reserve, während die verfügbaren Theile der Division l'Abadie den abändernden Befehl erhalten hatten, nun doch bei Rohrbach zu bleiben, um die „trouée de Rohrbach" zu halten, die man gefährdet glaubte, — freilich ohne Grund, denn bis jetzt hatte sich in dieser Gegend nur stärkere deutsche Kavallerie gezeigt. Das Schreiben des Marschalls war natürlich gegenstandslos geworden, der Angriff auf seine Stellung bei Fröschweiler durch die III. deutsche Armee hielt ihn fest: die Entscheidung sollte schon am 6. August fallen.

Failly hatte bereits um 8 Uhr früh telegraphische Nachricht über den Kampf bei Fröschweiler erhalten. Aufforderung zur Unterstützung Mac Mahons ging ihm nicht mehr zu und so blieb er, um Bitsch und Rohrbach zu decken, den ganzen Tag bei diesen Orten stehen. Bald nach Mittag gelangte die Kunde nach Bitsch — telegraphisch von Saargemünd — daß auch Frossard bei Saarbrücken angegriffen worden sei, so daß Failly mit dem bei Bitsch stehenden Drittel seines Korps thatsächlich zwischen zwei Feuern stand, von jedem Kampfplatz zu weit entfernt, um einzugreifen, auch ohne festen Entschluß, wie er in dieser eigenthümlichen Lage handeln soll. Das Nächste und wohl auch Beste wäre gewesen, noch jetzt mit allem, was verfügbar war, sofort aufzubrechen und dem nächstgelegenen Kampfplatz, d. h. dem Gefechtsfeld bei Fröschweiler, zuzueilen; allein hierzu fehlte die Selbstständigkeit der Entschlußkraft und das Gefühl, auch das scheinbar Unmögliche zu leisten, um in den Kampf einzugreifen. Allerdings war es die höchste Zeit, aber selbst noch bei einer Aufbruchszeit um 9 Uhr konnte Failly unter äußerster Anstrengung das Schlachtfeld erreichen. Eine deutsche Truppe hätte es vollbracht, was manches schöne Beispiel des Krieges 1870/71 beweist — man denke nur an Colombey und Mars la Tour — allein Failly und seinen Truppen fehlte das Bewußtsein der wahren Verantwortlichkeit und vor allem das Selbstvertrauen, ohne welches im Kriege nichts geleistet werden kann. So blieb Failly bei Bitsch und Rohrbach.

Wir haben die Division Lespart auf ihrem Marsch von Bitsch nach Niederbronn verlassen. Es war ihr ausdrücklich vorgeschrieben worden, auf jeder Telegraphenstation mit dem Marschall in Verbindung zu treten, außerdem ließ ihr Failly den Befehl zugehen, den Marsch zu beschleunigen und bis Reichshofen zu marschiren „wenn es ihr möglich wäre". Die telegraphische Verbindung mit dem Marschall war ganz unzulänglich, denn sonst wäre sie vom ungünstigen Verlauf der Schlacht in Kenntniß gesetzt worden und hätte versucht, über Niederbronn so schnell als angängig auf den Kampfplatz zu kommen. Die Angabe des Punktes Reichshofen ist unglücklich, der Zusatz „wenn es ihr möglich wäre" zeigt recht geringes Vertrauen auf die Marschfähigkeit der Division. Es ist vielfach behauptet worden, daß die

Division in blinder, wörtlicher Ausführung des erwähnten Befehls — „schicken Sie eine Division nach Philippsburg" — von dem sie unterwegs durch den Kommandanten Moll Kenntniß erhalten haben könnte, thatsächlich bei Philippsburg, 7 km vor Niederbronn, Halt gemacht und, unbekümmert um den Gang der Schlacht, das Weitere abgewartet habe. Dies ist nicht zutreffend, allein trotzdem hat die Division für die 20 km von Bitsch bis Niederbronn nicht weniger als neun Stunden, von 7 bis 4 Uhr, gebraucht. Der Grund ist darin zu suchen, daß die Division unter den größten Vorsichtsmaßregeln, von Abschnitt zu Abschnitt langsam und bedächtig durch Infanterie aufklärend und sichernd, vorrückte, in steter Sorge, vom Feinde, den man namentlich aus der linken Flanke von Lembach her fürchtete, angegriffen oder überfallen zu werden. Die beigegebene Schwadron wagte es nicht, im Gebirgsgelände ihre Patrouillen seitwärts der großen Straße auf die Waldwege zu entsenden, sie überließ dies der Infanterie, und so verlor die Division manche Stunde der unersetzlichen Zeit, in welcher bei Fröschweiler die Entscheidung fiel. Die zögernde Aengstlichkeit dieses unheilvollen Marsches war übrigens durch Nichts begründet, denn keine deutsche Kavallerie-Patrouille hat am Vormittag des 6. die Straße Bitsch—Niederbronn erreicht oder auch nur gestreift.

Die Avantgarde der Division Lespart gelangte gegen 4 Uhr, als der Kampf um Fröschweiler sich seinem Ende zuneigte und die Schlacht zu Ungunsten der Franzosen längst entschieden war, vor Niederbronn an. Diese Stadt war schon von Verwundeten und Versprengten gefüllt, deutlich sah man die Massen der Flüchtenden aus dem Walde gegen Niederbronn und Reichshofen ins Thal heruntereilen, alle Anzeichen der Auflösung der besiegten Armee traten der Division lebhaft entgegen. General de Lespart konnte in dieser schlimmen Lage nichts weiter thun, als den Versuch zu machen, bei Niederbronn eine Art Aufnahmestellung für die zurückgehende Armee zu nehmen. Es gelang ihm noch, die Brigade Fontanges auf den Höhen westlich Niederbronn zu beiden Seiten der Straße nach Oberbronn zu entwickeln und hier eine Batterie in's Feuer zu bringen. Die Brigade Abbatucci fand in der allgemeinen Verwirrung keinen Raum, sich aus Niederbronn heraus zu entwickeln und scheint etwa 2 Bataillone auf den Bergen im Norden der Stadt noch in's Gefecht gebracht zu haben. Der Rest dieser Brigade nebst den übrigen Batterien ist überhaupt auf der Thalstraße nordwestlich von Niederbronn geblieben, ohne Zeit und Raum zum Eingreifen finden zu können.

Deutscherseits konnte der Sieg leider nicht durch eine allgemeine Verfolgung ausgenutzt werden, denn die Infanterie, welche bei Fröschweiler gefochten hatte, war durch den langen Kampf stark mitgenommen und die Masse der Kavallerie — die 4. Kavallerie-Division — hatte der großen Entfernung wegen nicht mehr rechtzeitig auf das Gefechtsfeld herangezogen

werden können. Die Verfolgung beschränkte sich daher, wie auch von dem Oberkommando angeordnet worden war, auf ein Herumgreifen der auf den äußeren Flügeln noch verfügbaren Truppen in Richtung auf Reichshofen und Niederbronn. Die gegen Reichshofen angesetzte 2. württembergische Infanterie-Brigade war in den Kampf bei Fröschweiler eingetreten, das Gros der württembergischen Division noch weit zurück, so daß sich schließlich im Ganzen 6 württembergische und 5 preußische Schwadronen mit 2 württembergischen Batterien auf Reichshofen — die preußischen Schwadronen gegen Gundershofen — vorbewegten. Gegen Niederbronn gingen um dieselbe Zeit Theile des II. bayerischen Korps vor, nämlich die 5. bayerische Infanterie-Brigade, die bayerische Ulanen-Brigade, zwei Batterien der 3. bayerischen Infanterie-Division, alle diese Truppen unter dem Generalmajor v. Schleich. Es gelang denselben, gegen 7 Uhr Abends Niederbronn zu nehmen; die Batterien hatten namentlich mit großer Wirkung gegen die feindlichen Kräfte an der Straße nach Oberbronn gefeuert. Nachdem die württembergische Kavallerie, welche inzwischen Reichshofen genommen hatte, mit der bayerischen Infanterie von Niederbronn Fühlung gewonnen, fand die Verfolgung mit Einbruch der Dunkelheit ein Ende. Es war nicht möglich, auf den von Trümmern aller Art bedeckten Straßen in der Nacht vorzugehen, auch machte sich auf den waldigen Höhen westlich des Falkensteiner Baches das heftige Feuer der Brigade Fontanges geltend, während die Straße nach Bitsch von der anfänglich in guter Ordnung abziehenden Brigade Abbatucci gesperrt war. Wenn die Division Lespart das Verdienst in Anspruch genommen hat, durch ihr Erscheinen immerhin noch die Rettung der geschlagenen Armee bewirkt und deren gänzliche Vernichtung aufgehalten zu haben, so ist dies insofern richtig, als die deutsche Verfolgung durch die frischen Truppen am Falkensteiner Bach zum Stehen kam, und die zurückweichende Armee des Marschalls wenigstens in der Nacht Zeit fand, eine bedeutende Strecke zwischen sich und den Sieger zu legen. Allein die Division Lespart, welche durch die Schwäche der deutschen Verfolgungstruppen und durch die späte Stunde besonders begünstigt worden war, löste sich in dem Gefecht auf: Brigade Fontanges wurde in dem Strudel der in Unordnung zurückfluthenden Masse der Armee mitgerissen und schloß sich dem Rückzug in Richtung auf Zabern an, während die Brigade Abbatucci, begleitet von einigen Tausend Versprengten des I. Korps, auf Bitsch abzog. Durch diese entgegengesetzten Rückzugsrichtungen entstanden bei dem deutschen Oberkommando bekanntlich Zweifel darüber, wohin sich die Masse der geschlagenen Armee gewandt hatte. In der Nacht zum 7. war die Fühlung thatsächlich verloren, doch neigte man der Ansicht zu, daß sich bedeutende Theile auf Bitsch gewandt haben mußten. In Folge dessen erging noch in der Nacht zum 7. vom Oberkommando der III. Armee der telegraphische Befehl an die 12. Infanterie-Division, welche am 6. die Gegend von Stürzelbronn zu

erreichen hatte, am 7. früh auf Bitsch zu marschiren, um dort die Flüchtigen in Empfang zu nehmen.

Die Brigade Fontanges war somit für das Korps Failly zunächst verloren. Die Brigade Abbatucci mit einem Theil der Divisions-Artillerie erreichte nach sehr beschleunigtem Marsch gegen 12 Uhr Nachts die Gegend von Bitsch, indem sie die Strecke Niederbronn—Bitsch in wenig mehr als $4^1/_2$ Stunden zurücklegte, während dieselben Truppen beim Hinmarsch die doppelte Zeit gebraucht hatten. Failly hatte schon um 5 Uhr Abends Nachricht über die völlige Niederlage Mac Mahons, später auch die Meldung über das Eintreffen und das Gefecht der Division Lespart bei Niederbronn, schließlich auch die Mittheilung des Generals Abbatucci erhalten, daß seine Brigade auf Bitsch, die Brigade Fontanges dagegen auf Zabern zurückgehe. Gleich darauf lief eine Depesche vom Bahnhofsvorstand Bannstein ein: „Schlacht verloren, Feind in Niederbronn"; eine andere vom Kaiserlichen Hauptquartier lautete: „Eisenbahn zwischen Saargemünd und Bitsch unterbrochen. General Frossard und Marschall Bazaine angegriffen, seien Sie auf Ihrer Hut." *) Failly, welcher trotz der bis zum Abend bestehenden telegraphischen Verbindung nach beiden Seiten hin während des ganzen Tages keinerlei Befehle erhalten und bewegungs- und entschlußlos bei Bitsch, bezw. bei Rohrbach gestanden hatte, berief unter dem Eindruck, daß er nunmehr völlig auf sich selbst gestellt sei und schleunigst handeln müsse, gegen 7 Uhr Abends einen Kriegsrath, dem er folgende Fragen vorlegte:

1. Soll der Kampf unter den Mauern von Bitsch aufgenommen werden?
2. Soll man dem Rückzug des Marschalls Mac Mahon folgen und auf Lützelstein zurückgehen, um sich dann nach Pfalzburg und Zabern zu wenden?

Der Grund, warum Failly diese Frage einem Kriegsrath vorgelegt hat, ist nicht ersichtlich, denn es blieb thatsächlich nichts anderes übrig, als so schnell als möglich abzuziehen und den Anschluß an das Korps Mac Mahon zu suchen; jeder Zeitverlust mußte verderblich werden. Die Berufung des Kriegsrathes beweist nur, daß Failly der Verantwortlichkeit sich nicht gewachsen fühlte. Richtig war der Entschluß, sofort abzumarschiren, sehr fehlerhaft und nicht zu rechtfertigen dagegen die Zurücklassung der Bagagen, bei welchen die Artillerie-Reserve — „in Folge falscher Auslegung" bemerkt Failly — sogar einige ihrer Munitionswagen beließ. Da für Bitsch keine Festungsbesatzung vorhanden war, bestimmte Failly ein Infanterie-Bataillon mit dem erforderlichen artilleristischen Personal zum Verbleib in dem Fort.**)

*) Bazaine wurde an diesem Tag nicht angegriffen, sein Korps stand vielmehr weit auseinander gezogen, unthätig hinter dem Korps Frossard, welches bei Spicheren geschlagen wurde.

**) Die Besatzung betrug, verstärkt durch Douaniers und Mobilgarden, schließlich fast 3000 Mann. Bitsch, deutscherseits nur beobachtet, hat sich bis zum Ende des Krieges behauptet.

Die Tete der Division Goze mit der Artillerie-Reserve trat schon um 9 Uhr Abends den Marsch auf Lützelstein an. Die Brigade Maussion, welche vor der deutschen 6. Kavallerie-Division auf Lemberg zurückgegangen war, schloß sich bei letzterem Ort dem Marsch an; schließlich traf auch noch die stark erschütterte Brigade Abbatucci ein.

Am 7. gegen Mittag erreichte das Korps, vom Feind nicht belästigt, die Gegend von Lützelstein und traf am 8. bei Saarburg mit dem Korps Mac Mahon zusammen, mit dem es weiterhin den Rückzug nach Chalons unter sehr bedeutenden Marschleistungen ausführte.

Es erübrigt noch, das Schicksal der bei Saargemünd stehenden Theile des Korps Failly zu erwähnen. Wir erinnern uns, daß die Brigade Lapasset mit dem 3. Lancier-Regiment und einer Batterie bis zur Ablösung durch das Korps Bazaine bei Saargemünd zu verbleiben hatte. Diese Ablösung, eigentlich für den 5. August bestimmt, zog sich bis zum Mittag des 6. hin, so daß Lapasset gerade im Begriff stand, auf Bitsch abzurücken, als der von Spichern herüberschallende Kanonendonner den Beginn des Angriffes der Deutschen auf Frossard anzeigte. Die Division Montaubon des Korps Bazaine, welche soeben bei Saargemünd eingetroffen war, blieb trotzdem unthätig hier stehen und veranlaßte auch die Brigade Lapasset, vorläufig bei Saargemüud zu verbleiben, „um die Flanke der Armee zu decken". Erst auf ausdrücklichen Befehl von Seiten Bazaines trat Montaubon um 4 Uhr Nachmittags den Marsch nach dem Schlachtfelde an, um aber schon bei Ruhlingen Halt zu machen. Hier blieb er bis gegen Mitternacht und ging dann auf Puttlingen zurück, die Brigade Lapasset als Arrieregarde an sich heranziehend. Diese Brigade blieb auf dem nun folgenden Rückzug nach Metz beim III. Korps, machte die Schlachten vor Metz mit und theilte das Geschick der in diese Festung eingeschlossenen Armee.

* * *

Die Depesche des Kaiserlichen Hauptquartiers, welche die doppelte Niederlage des 6. August mittheilte, hat gesagt: „Das V. Korps ist zu spät eingetroffen," während der Marschall Mac Mahon in seinem Bericht über die Schlacht von Fröschweiler bemerkt: „Das V. Korps hat nicht rechtzeitig eintreffen können."

Die vorstehende Darstellung dürfte in großen Zügen gezeigt haben, daß das Korps Failly von Anfang an durch eine ganz unklare Direktive an einen geographischen Punkt gebunden war, der an sich bedeutungslos war und dem der Korpsführer eine ganz unverdiente Wichtigkeit beimaß, bis die Wucht der Ereignisse ihn zum Abzug zwang. Ohne festen Befehlsverband, ohne Verständniß für seine Aufgabe schwankt Failly zwischen den Entschlüssen hin und her, um immer wieder bei der Festhaltung des Punktes Bitsch stehen zu bleiben. Die ebenfalls ganz unsicheren Anweisungen, welche

Mac Mahon am 5. dem V. Korps zukommen ließ, konnten diesem keinenfalls eine klare Vorstellung von der Lage und von der Nothwendigkeit des gemeinsamen Handelns geben. So ist das Verhalten des Korps Failly, welches thatenlos den Niederlagen seiner Nachbartruppen zusah, ebensowohl durch die mangelnde Umsicht des Generals, wie auch durch die Lückenhaftigkeit und Oberflächlichkeit der von oben gegebenen Weisungen zu erklären: ein treffender Beleg für den Geist der französischen Heeresleitung bei Eröffnung des Feldzuges.

Wie Failly am 6. früh stand, so konnte er, unter Berücksichtigung der geringen Leistungsfähigkeit der Truppen, überhaupt nicht mit ganzer Kraft eingreifen. Dafür fehlte neben der Initiative auch noch das Bewußtsein, daß eine Truppe im Fall der Noth die letzten Kräfte an die Mitwirkung bei der Entscheidung setzen muß. Das Einzige, was auch unter den obwaltenden Umständen sehr wohl möglich gewesen wäre und was wohl jede deutsche Truppe geleistet hätte, war die Möglichkeit des Eingreifens der Division Lespart bei Fröschweiler gegen den deutschen rechten Flügel. Wäre sie, anstatt unterwegs die Zeit zu verlieren, nach dem Kanonendonner marschirt, so hätte sie, wie wir gesehen, recht gut zwischen 1 und 2 Uhr bei Fröschweiler sein können und hätte zwar wohl nicht den Vortheil auf die Seite der Franzosen gebracht, aber immerhin doch den schnellen Siegeslauf der Deutschen gegen Fröschweiler aufgehalten. Mindestens wäre die Entscheidung um eine Stunde hinausgeschoben, dem Marschall Mac Mahon aber ein rechtzeitiger und geordneter Rückzug ermöglicht worden. Selbständiges Handeln aber hatten die französischen höheren Führer von 1870 in der Schule der afrikanischen Feldzüge ebenso wenig gelernt wie die Würdigung des ebenbürtigen Gegners, der seinen eigenen Willen besaß und diesen schnell, entschlossen und planmäßig zur Durchführung zu bringen verstand.

Syrien.

Zeitgemäße Betrachtungen von Hpt. A. Wch.

Die armenische Bewegung, welche seit geraumer Zeit alle Welt in Spannung gehalten, ist kein Ereigniß, das plötzlich und unerwartet wie ein Meteor am politischen Himmel des osmanischen Reiches aufblitzte, sondern die in türkisch-orientalische Verhältnisse besser Eingeweihten sahen schon lange den Zeitpunkt nicht mehr fern, wo die bisher nur unter der Asche verborgene Gluth zur hellen Flamme des Aufruhrs emporlodern sollte. Die Ereignisse sind uns noch zu frisch im Gedächtnisse, als daß sie einer näheren Erörterung unterzogen werden dürften, und es ist hinlänglich bekannt, daß die armenische Bewegung allmälig in ein Stadium trat, welches die Aufrollung und sogar endgiltige Lösung der orientalischen Frage überhaupt im Gefolge zu haben schien.

Allein abgesehen von Armenien lassen auch die übrigen Verhältnisse des osmanischen Reiches die Pforte niemals ganz einschlafen, und die Unterdrückung von Aufständen und Unruhen bildet sozusagen eine feststehende Nummer im türkischen Regierungsprogramm. Bald handelt es sich um Herstellung von Ruhe und Ordnung zwischen der sehr gemischten, in einzelnen Bezirken sich feindlich gegenüberstehenden Bevölkerung, bald um bewaffnetes Einschreiten gegen einen unbotmäßigen Grenzdistrikt oder einen nach Selbstständigkeit lüsternen Volksstamm, bald um eine Razzia oder Strafexpedition zur Unterdrückung des Räuberunwesens, endlich oft auch nur um Absendung eines bewaffneten Steuereintreibungskommandos.

In dieser Beziehung macht besonders auch Syrien seit Jahren wieder viel von sich reden. 1894 wurde im 5. Korpsbezirke (Damaskus) ein nach dem Hauran entsandter Militärtransport von den Drusen überfallen, und bis in die allerjüngste Zeit herein wollten die Nachrichten von den Kämpfen der türkischen Regierungstruppen gegen die Drusen nicht mehr verstummen. Da es nun, nach bisheriger Erfahrung, durchaus nicht ausgeschlossen erscheint, daß die Türken, bei dem jetzt plötzlich wieder erwachten hochgradigen Fanatismus gegen alles Christliche, den Drusen Zugeständnisse einräumen, lediglich nur, um diese gegen die syrischen Christen — wie 1860 blutigen Angedenkens — auszuspielen, so mag es nicht ungerechtfertigt erscheinen, jener vielleicht interessantesten Provinz des osmanischen Reiches, welche in diesem Jahrhundert wiederholt der Schauplatz schrecklichen Blutvergießens war, wieder einmal ein

besonderes Augenmerk zuzuwenden. Verfasser dieser Abhandlung, welcher jenes Ländergebiet durch längere Reisen aus eigener Anschauung kennt, wird nun im Nachfolgenden nicht blos die allgemeine Geschichte und Geographie Syriens, soweit nothwendig, berühren, sondern, schon mit Rücksicht auf den Charakter dieser Zeitschrift, vor allem auch die militärgeographischen und kriegsgeschichtlichen Verhältnisse jenes Landes in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen.

In geschichtlicher Beziehung würde es zu weit führen, die ältesten und älteren Epochen zu erwähnen. Eine besondere Rolle ward Syrien zugetheilt im Zeitalter des entstehenden Islam, sowie der vom Abendland aus unternommenen Kreuzzüge, indem es damals den hauptsächlichsten Schauplatz für die zwischen Kreuz und Halbmond ausgefochtenen Kämpfe abgeben mußte. Außerdem weist die neuere Geschichte Syriens einige Daten und Ereignisse auf, die hier unbedingt verzeichnet zu werden verdienen. Bekannt ist die im Jahre 1798, also fast vor hundert Jahren ausgeführte Expedition Bonapartes nach Aegypten, bei welcher Syrien, wenn auch nicht gleich anfangs, so doch im weiteren Verlauf der Ereignisse in den Mittelpunkt der kriegerischen Unternehmungen trat. Bonaparte, welcher nach der Einnahme Alexandriens gegen Kairo zog und der Mameluckenherrschaft durch die Schlacht bei den Pyramiden den Todesstoß versetzte, hatte sich noch nicht recht lange in der Hauptstadt Aegyptens häuslich eingerichtet, als die Pforte unter Beihilfe der Engländer zwei Heere zu dessen Vertreibung aus dem Nillande ausrüstete. Das eine sollte in Abukir landen, das andere gleichzeitig von Syrien her in Aegypten einrücken. Die Gefahr war groß und eine Katastrophe scheinbar unvermeidlich. Allein Bonaparte zeigte schon damals den klaren Weitblick und die kühne Thatkraft, die seine ganze spätere Feldherrnlaufbahn auszeichnete und selbst in ungünstigen Kriegslagen meistens den Sieg an seine Fahnen fesselte. Rasch entschlossen machte er sich nach Syrien auf, um die dort erst noch in der Versammlung begriffenen zersplitterten Streitmächte des Gegners im überraschenden Angriff über den Haufen zu werfen. Sein Unternehmen mußte um so leichter gelingen, als ihn die Druſen und einige andere syrische Völkerschaften, von denen später noch gesprochen werden soll, herbeigerufen hatten. Waren aber einmal die Hauptplätze Syriens in seiner Hand, dann hatte er es in seiner Gewalt, verstärkt durch ein größeres Aufgebot aus dem Libanon, durch Kleinasien nach Konstantinopel vorzudringen, um das türkische Reich zu stürzen. Noch im Winter 1798 begann er seinen Vormarsch auf dem Landwege nach Syrien, nahm Gaza und nach einigem Widerstande im März 1799 auch Jaffa weg, von wo aus er am Vorgebirge Karmel vorbei zur Belagerung von Akka anrückte. Seine zahlreichen Sturmversuche gegen diese befestigte und zäh vertheidigte Stadt, die übrigens auch seewärts von dem englischen Flottenkommandanten Sidney Smith thatkräftigst unterstützt wurde, blieben erfolglos. Dagegen schlug er nach raschen Eilmärschen mit den geringen

von der Belagerungsarmee von Akka losgelösten Truppen in Verbindung mit dem bereits gegen den Jordan entsendeten General Kleber ein von Damaskus herangezogenes weit stärkeres türkisches Heer in der Ebene beim biblischen Berge Tabor aufs Haupt. Nichtsdestoweniger aber zwangen die aus Aegypten einlaufenden Nachrichten zur Aufgabe Syriens und zur Rückkehr nach dem Nillande.

Ein zweites Mal wieder bildet Syrien den Schauplatz langjähriger kriegerischer Ereignisse. Mehemed Ali, der ehemalige Tabakshändler von Kawala, der sich zum Beherrscher Aegyptens emporgeschwungen hatte, benutzte 1831 ein Zerwürfniß mit Abdallah Pascha von Akka zu einem bewaffneten Einmarsche in Syrien. Sein Adoptivsohn Ibrahim Pascha, welcher mit dem Oberbefehl ausgerüstet ward, eroberte Syrien und wußte sich bis zum Jahre 1840 gegen alle Wiedereroberungsversuche der Türken glänzend zu behaupten. Erst die Einmischung der europäischen Mächte vermochte die Rückgabe des eroberten Landes an die Türken zu erzwingen.

Endlich lenkte Syrien noch ein drittes Mal die Aufmerksamkeit des Abendlandes auf sich; allein diese Ereignisse, nämlich Veranlassung und Ausgang des Christengemetzels vom Jahre 1860, sollen im Zusammenhang mit den vorherigen erst eingehender geschildert werden, wenn die hauptsächlich dabei betheiligten Völkerschaften und die Schauplätze ihrer blutigen Kämpfe zuvor die entsprechende geographische und ethnographische Beleuchtung erfahren haben werden.

Syrien einschließlich Palästina, welch' letzteres jedoch außer dem Kreis unserer Betrachtungen bleiben wird, umfaßt im Allgemeinen jenes Ländergebiet, welches am Ostgestade des Mittelmeeres beginnend, bis in die Euphratebene sich fortsetzt und nördlich vom Gebirgszuge des Taurus, südlich von Aegypten und Arabien begrenzt wird. Zunächst am Meere entlang läuft ein schmaler Ufersaum fruchtbarsten Landes, mit einigen mehr oder minder bedeutenden Küsten- und Handelsstädten, wie Ladakia, Tarabulus, Beirut, Saida u. a. Alsdann hebt sich das Land in mächtigen Terrassen zur Kammhöhe des Libanon, fällt rasch in die langgestreckte Ebene der Bekaa, des alten Cölesyrien, ab, steigt im Antilibanon wieder, wenn auch nicht so beträchtlich, empor und findet von dort seine weitere Fortsetzung in der syrischen Wüste; in oder am Rande dieser liegt dann noch das vulkanische Gebirgsland des Hauran, südlich von Damaskus, sowie die merkwürdige Oasenstadt Palmyra, nordöstlich von der Hauptstadt Syriens. Beide letztgenannten Gebiete, der Hauran wie die Palmyrene, verdienen unser Interesse einerseits wegen der dort ansässigen bezw. nomadisirenden Stämme, der Drusen und Beduinen, andererseits auch aus dem Grunde, weil die Herrschaft des Sultans sich nach Angabe der Kartenwerke zwar über jene Landestheile erstreckt, thatsächlich aber wegen der Eigenart der dortigen Bevölkerungs-

elemente und ihrer Wohnorte bisher nur zum Schein hat ausgeübt werden können.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen in syrischen Landen bildet der Libanon, geographisch wie politisch genommen; allerdings stimmen in diesem seit 1862 unter einem christlichen Gouverneur selbständig gemachten Vilajet gleichen Namens die natürlichen mit den politischen Grenzen nicht überein; religiöse und konfessionelle Verhältnisse zwangen zu einer Grenzregulirung zwischen den Vilajeten Beirut, Syrien und Libanon, welche beim ersten Blick auf die betreffende Karte vielleicht willkürlich erscheinen möchte.

Militärgeographisch betrachtet, erscheint das Libanongebirge mit seinen bis in die Schneegrenze hineinreichenden Zinnen und Firnen als ein mächtiger Wall, welcher bei sachgemäßer Vertheidigung einem von der Meeresküste nach Inner-Syrien und umgekehrt von dort aus nach dem Meere vorrückenden Heere wenn auch nicht unüberwindliche, so doch bedeutende Schwierigkeiten entgegenstellen würde. Die wichtigste, aber auch einzige eigentliche Kunststraße, welche das Gebirge west-ostwärts überschreitet, ist jene von Beirut nach Damaskus; außerdem verdient höchstens noch die Straße von Saida in das Thal des Litani Erwähnung. Parallel zur Längsrichtung des Gebirges steht die Sache noch weit schlimmer, denn zahlreiche an der Westflanke des Libanon entspringende Flüßchen und Bäche nehmen senkrecht zur Strichungslinie des Gebirges ihren Lauf, brechen aus Höhlen und Grotten hervor, brausen in unzähligen Wasserfällen in die Tiefe nieder und wälzen in tiefeingerissenen, schlucht- und klammartigen Betten ihre Wasser zum Meere. Die schlechten Wege schlängeln sich bergauf, bergab über Felsgerölle, Steinklippen und an halsbrecherischen Schlünden vorbei, so daß das Ausweichen zweier sich begegnender Reitthiere oft lebensgefährlich erscheint. Alle diese Verhältnisse erschweren die Annäherung und Fortbewegung größerer Truppenkörper mit ihren Fahrzeugen im höchsten Grade, begünstigen aber um so mehr den Vertheidiger, der gerade in dieser Oberflächengestalt des Landes seinen Bundesgenossen sowie die Aufforderung zur nachhaltigsten und zähesten Durchführung des Guerillakrieges erblicken muß. Diesem Umstande ist es auch hauptsächlich zuzuschreiben, daß der Libanonbezirk eine relative Selbständigkeit bis auf den heutigen Tag behaupten konnte, und auch der Gang der Kriegs- und Religions-, der Weltgeschichte überhaupt ward insofern von der geographischen Beschaffenheit des Libanon beeinflußt, als es der mächtig anprallenden Sturmfluth des Islam nicht gelang, jene Hochburg des Christenthums im nördlichen Libanon zu zertrümmern, denn hochragend und hell erglänzt inmitten einer islamitischen Umgebung von der libanesischen Felswarte das Kreuz.

Von größter Bedeutung war von jeher die große Uferstraße, welche die syrischen Gestade südvorwärts umsäumt; sie bildete seit ältester Zeit nicht blos einen Handelsweg für die ehemals sehr wichtigen syrischen Hafenplätze,

sondern auch eine schon vielfach begangene Kriegsstraße für die Heereszüge der fremden Eroberer. Wer von Beirut aus drei Stunden nordwärts den Haudsfluß (Nahr-el-Kelb) wandert, findet dort in enger Schlucht an einer Felswand einige Kapitel syrischer Geschichte in Stein gehauen. Zuerst ließ ein assyrischer Herrscher dort sein Bild, ferner seinen Namen und Kriegsruhm in Keilschrift in den glattabgeschliffenen Fels eingraben; alsdann vermelden Hieroglyphen die Thaten eines ägyptischen Pharao; eine lateinische Inschrift erinnert an einen römischen Imperator und seine Legionen, eine arabische an den Eroberungszug eines Khalifen. Von Alexander dem Großen ist auffallender Weise keine Spur vorhanden; dagegen ließ es sich 1860 der Führer der französischen Expedition, General Beaufort, nicht nehmen, den Namen Napoleons sowie seinen eigenen und den mehrerer Offiziere neben jene uralten Steininschriften zu setzen. Allein gerade jene Stelle war für die Aufzeichnung gallischer Ruhmesthaten nicht günstig, und Feuchtigkeit wie Verwitterung werden jenes steinerne Gedenkblatt französischer Kriegsgeschichte gar bald zerstören.

Was den Anbau und die Vegetation in jener Gegend anlangt, so besteht dort die allergrößte Mannigfaltigkeit; von der Palme unten am Meeresstrande bis zu den Kräutern der Hochalpen finden sich fast alle Arten und Formen von Gewächsen. Die hervorragendste Bedeutung haben wohl die Seidenzucht und der Weinbau; die unabsehbaren Maulbeerpflanzungen bedecken ausgedehnte Flächen an der Westabdachung, und der Weinstock, der hauptsächlich auf künstlichen Terrassen gezogen wird, die manchmal dem Gebirge einen stufenartigen Charakter verleihen, beansprucht für sich allein die ganze Bergzone von 1000 bis 1600 m Meereshöhe. Auch am Osthange erfreut sich der Weinstock ebenfalls der sorgsamsten Pflege. Dank dieser und dem vortrefflichen Klima liefert diese Traube einen Tropfen, der, ob nach einheimischer oder europäischer Art bereitet, Herz und Sinn leicht in eine etwas erhöhte bacchantische Begeisterung versetzt.

Auch hinsichtlich der Lage und Physiognomie der Wohnorte herrscht die größte Abwechselung, und erhält die ganze Landschaft dadurch einen entschieden ins Romantische spielenden Anstrich. Soweit das Auge reicht zahllose Dörfer, Landhäuser inmitten des Grüns von Fruchtbäumen und Weingärten, Kirchen, Kapellen und Klöster, bald auf einer fast unzugänglich scheinenden Spitze, bald auf dem breiten Rücken oder der Abdachung einer Berglehne; dazwischen primitive, aus Feldsteinen und Astwerk erbaute Obstbuden und Kaffeeschänken, sowie Khane mit Stallungen an den mehr begangenen Stellen der Wege. An den kräuterreichen Abhängen suchen Schaf- und Ziegenheerden ihr Futter. Und überall rauscht und sprudelt das köstlichste Wasser, von oben und unten, in Quellen und Brunnen, in Bächen und Kaskaden. Damit aber dem Ganzen die Staffage nicht fehle, verkündet das Gebimmel eines Glöckchens die Annäherung einer den steilen Gebirgspfad

heraufklimmenden Kameelkarawane mit ihren echt morgenländischen Gestalten und malerischen Trachten.

Auf diesen Höhen und schwer zugänglichen Bergterrassen lebt eine vom Weltverkehr fast abgeschlossene, eigenartige Bevölkerung, oder, um einen Ausdruck des Geologen O. Fraas zu gebrauchen, die „wunderlichste Gesellschaft der Welt". Und in der That! wie in einem bunten Mosaikbilde sind alle religiösen Färbungen und Schattirungen des Christenthums wie des Islam vertreten. Alle aber beseelt der eine unvertilgbare Gedanke der Unabhängigkeit und Freiheit nach außen. Sie lebten und leben oft im gegenseitigen Kampf ums Dasein in des Wortes verwegenster Bedeutung, jeder im Vollbewußtsein seines Rechtes, das ihm erlaubt, auf den anders glaubenden Nachbar herabzublicken, und sich selbst auf dessen Kosten zu bereichern oder zu nähren. Ohne alles innere Bedenken leert der Druse oder Metcolli die Feigenbäume eines Maroniten und dieser wieder macht sich kein Gewissen daraus, das Kornfeld eines Drusen niederzureiten oder einen Griechen zu schädigen, aus keinem anderen Grunde, als weil er eben ein Druse oder Grieche ist. Dem großen Getriebe auf dem Welttheater schenkt der Libanese wenig Beachtung; so viel aber ist gewiß, daß, wer auch einst der Erbe der türkischen Herrschaft in Syrien sein möge, dieses Bergvolk nur nach völliger Niederschmetterung seine bisherigen Freiheiten und Gewohnheiten aufgeben wird.

Das nur ein allgemeines Spiegelbild, nun zu den einzelnen Typen! Der Kürze halber können nicht alle Bevölkerungselemente, ebensowenig alle religiösen Bekenntnisse und deren Sekten durchgesprochen werden. Das größte Interesse beanspruchen die Maroniten und Drusen, letztere schon deswegen, weil sie in allerjüngster Zeit sowohl im Libanon wie im Hauran die türkischen Truppen zum Einschreiten veranlaßten und dadurch die Aufmerksamkeit auch der Presse auf sich gelenkt haben.

Die Maroniten bewohnen hauptsächlich den nördlichen Libanon, nämlich das Gebiet zwischen dem Hauptfluß und dem vom Cedernpaß im wilden Laufe aus tiefen Schluchten zunächst zur Strandebene von Tripolis und dann ins Meer eilenden Kadischah; außerdem bildet der Bezirk Keskrawan mit Deir-el-Kamar eines ihrer bevölkertsten Wohngebiete. Die Drusen dagegen sind vornehmlich im südlichen Libanon sowie im Antilibanon in der Umgebung des Großen Hermon seßhaft, ferner auch südlich von Damaskus im vulkanischen Haurangebirge, wohin sie nach der 1860 ihnen widerfahrenen Züchtigung schaarenweise abgezogen sind. Während die Gesammtzahl der Maroniten auf 350,000 Seelen geschätzt wird, wovon 250,000 auf ganz Syrien und 200,000 auf den Libanon allein gerechnet werden, beträgt jene der Drusen überhaupt nur gegen 60,000, von denen etwa zwei Drittel im Libanon selbst, die übrigen im Antilibanon und Hauran wohnen. Beide Stämme, Maroniten wie Drusen, bilden in ihren hauptsächlichsten Wohnbezirken festgeschlossen und und von einer hochgradigen Volksdisziplin durchdrungene Körperschaften.

Ritterliche Eigenschaften, Tapferkeit, Muth, Kampf- und Streitlust, Verachtung persönlicher Gefahr, Selbstbewußtsein, Freigebigkeit, Hochhaltung der Gastfreundschaft ꝛc sind lobenswerthe Eigenschaften auf beiden Seiten; aber auch die dem ganzen Orient anhaftenden Laster, Hang zur Unsittlichkeit, Hinterlist, Verschlagenheit und Treulosigkeit sind dort häufig zu finden, und die Vendetta, das Gesetz der Blutrache, soll besonders bei den Drusen, ähnlich wie bei den Beduinen, sehr ausgebildet sein. In konfessioneller Beziehung sind die Maroniten römisch-katholisch, und das scheint der Grund zu sein, daß sie von den Reisenden und Schriftstellern je nach ihrem eigenen religiösen Standpunkte eine so verschiedenartige Beurtheilung erfahren. Graf Vogüé, der bekannte französische Orientschriftsteller, schildert dieselben viel günstiger als der deutsche Geologe O. Fraas. Die Maroniten sind ein Volksstamm, der ursprünglich in der Gegend von Homs in Nordsyrien um ein Kloster des Heiligen Maron angesessen war, aber im Jahre 680 nach dem Konzil von Konstantinopel wegen einiger Abweichungen von den dort aufgestellten Lehrsätzen in den schwer zugänglichen nördlichen Libanon zurückwich. Mit ihrer Liebe zum heimathlichen Berglande vereinigen sie einen ausgesprochen religiösen Gedanken, darin aber liegt ihre Hauptstärke. Und wenn die Vertreter des maronitischen Klerus lieber die im Kampfton geschriebenen Bücher der Makkabäer lesen, als das vom Geist des Friedens durchwehte Neue Testament, und das Schwert lieber denn das Rauchfaß schwingen, so ist das nur ein Gebot der Nothwendigkeit, denn im Kampf gegen die Osmanli und deren Anhänger nützt das Evangelium der Duldsamkeit nichts, sondern nur die rohe Gewalt.

Die Drusen, eine schiitische Sekte des Islam, bekennen sich äußerlich zu diesen, huldigen aber geheimen, aus allen möglichen Religions- und selbst philosophischen Systemen zusammengewürfelten Glaubenslehren, in welche nur die Vertrautesten eingeweiht werden. Dieser Umstand hat daher eine Scheidung der Drusen in zwei Kasten veranlaßt, die der Eingeweihten oder Akkal, welche zugleich eine Art Priesterthum darstellen, und jene der Dschohal, welche ein in jeder Beziehung sehr freies und ungebundenes Leben führen. Die Akkal dagegen haben, nach Art unserer strengeren christlichen Mönchsorden, viel Neigung zu einem ascetischen, selbstquälerischen Leben und Treiben. Bei ihren jeden Donnerstag stattfindenden Zusammenkünften in den Dörfern werden neben den Vorlesungen aus heiligen Büchern auch Kriegs- und Kampflieder gesungen, sowie politische Gespräche geführt. Man sieht also, daß bei den Maroniten, so auch bei den Drusen Religion und Politik untrennbar vereinigt sind. An der Spitze der Dörfer und Familien stehen Scheichs, welche auch die geringfügigeren Streitigkeiten schlichten.

Wie die Maroniten, so leben auch die Drusen hauptsächlich vom Ackerbau; ihr wissenschaftliches Streben steht niedriger als das der Maroniten, welche viele eigene Schulen haben und ihre Jugend gern in die syrischen Hafenstädte zur Ausbildung hinausschicken. In ihrem gesellschaftlichen Auf-

treten zeigen die Druſen gefällige Formen, die ſehr gut mit der maleriſchen Tracht und dem prächtigen Wuchs dieſes ſchönen Menſchenſchlages zuſammenſtimmen. Eine weiße, äußerſt ſauber gehaltene Turbanbinde läßt den Druſen mitten im Gewimmel der übrigen Orientalen ſofort erkennen.

In ethnographiſcher Beziehung ſind Druſen und Maroniten alteingeſeſſene ſyriſche Stämme, die ſich ziemlich ſcharf von der übrigen ſyriſch-arabiſchen Miſchbevölkerung unterſcheiden. Auffallender Weiſe giebt es unter den Druſen viel blondes Haar und blaue Augen, Merkmale, welche auf Abſtammung von germaniſchen Kreuzfahrern ſchließen laſſen. Außerdem wird von einzelnen Etymologen das Wort „Druſe“ in Beziehung zum Namen des Grafen von Dreux gebracht, welcher im Gefolge des Gottfried von Bouillon ſich mit den ſchönen Töchtern des ſyriſchen Landes ſehr befreundet haben ſoll. Geliebt werden die Druſen von Niemand, dagegen gehaßt und gefürchtet von Moslim wie Chriſten.

Neben den Druſen darf eine andere ſchiitiſche Sekte nicht unerwähnt bleiben, nämlich die der Metawile, welche urſprünglich in der Bekaa wohnten, dann unter mancherlei Kämpfen mit den Druſen und der türkiſchen Herrſchaft im ſüdlichen Libanon, beſonders in der Gegend von Saida und Tyrus ſowie am untern Laufe des Litani ſich ausbreiteten. Ihr Ruf iſt kein guter, ſie ſtehen bei den Druſen und Maroniten wie auch bei den Moslim wegen ihres Fanatismus, ihrer Verkommenheit und Unehrlichkeit in ſchlechtem Anſehen.

Es würde zu weit führen, die verſchiedenartigen Elemente, welche die ſyriſche Muſterkarte in Bezug auf Bevölkerung und Abſtammung, Religionsbekenntniſſe und deren Abarten aufweiſt, ſämmtlich zu verzeichnen; es beſteht hierüber eine umfangreiche Literatur. Intereſſant dürfte die Notiz ſein, daß auch Armenier in Syrien vertreten ſind, und zwar eine geringe Zahl des armeniſch-orthodoxen Bekenntniſſes, mit ihrem Patriarchen in Jeruſalem, während die katholiſchen Armenier, welche dem Patriarchen in Konſtantinopel unterſtehen, das große Kloſter Bzummar im Libanon beſitzen, in welchem ſich ein bedeutendes Predigerſeminar befindet. Im Nachfolgenden ſoll nur noch die politiſche Geſchichte der Druſen und Maroniten, welche bei der allgemeinen Gährung im Osmanenreich vorausſichtlich noch eine Rolle ſpielen werden, eine nähere Beleuchtung erfahren.

Die Greuel vom Jahre 1860, wo das große Chriſtengemetzel in Syrien ſtattfand, ſind, wie der ſchon erwähnte Geologe Fraas ſich äußert, durchaus nicht entſchuldbar, aber eine gerechte Geſchichtſchreibung wird auf die ganze Geſchichte dieſes Jahrhunderts zurückgreifen müſſen, um die unſeligen Wirren begreiflich zu machen, welche erſt mit der Einmiſchung Frankreichs in die Geſchicke des Libanon endeten. Seit nahezu zweihundert Jahren war das Geſchlecht der Schehab, uralter Moslims, welche ihren Urſprung von Mekka

her ableiteten, die erste Familie des Libanon, und das Haupt derselben hatte stets die von der Pforte ihm anvertraute Herrschaft über den gesammten Libanon. Bei dieser Gelegenheit muß Verfasser erwähnen, daß drei Gruppen in der libanesischen Gesellschaft eine hervorragendere Rolle spielen: Klerus, Adel und Militär. Während ersterer weitaus die unbeschränkteste Machtstellung einnimmt, besonders bei den Maroniten, zahlreiche Klöster und bei Steuerlosigkeit den umfangreichsten Grundbesitz aufweist, ist der Einfluß des ehemals so mächtigen Adels, der dort in zahllosen aber meist schon recht heruntergekommenen Geschlechtern vertreten, außerordentlich gesunken, und einzelne Abkömmlinge früherer Emire schreiten thatsächlich hinter dem Pfluge einher. Dagegen durchdringt der Militärstand das ganze Volk, denn jeder Libanese drängt sich freiwillig heran, Soldat zu werden, oder vielmehr auf Regierungskosten in den verschiedenen Garnisonsplätzen Baabda, Beteddin, Djezzin, Zahle, eine wenn auch nur kurze milizartige Ausbildung im Kriegshandwerk zu erhalten, das er, abgesehen von verschiedenen Anstellungen im Polizeidienste u. s. w., voraussichtlicher Weise zur Vertheidigung seines Berglandes und der ihm gewährten Freiheiten später nutzbringend verwenden kann. Der letzte Scheich aus der genannten Familie war der gewaltige Emir Beschir, den im Jahre 1810 der Schweizer Burckhardt zu Beteddin, einem schönen, im südlichen Libanon gelegenen und dem jetzigen christlichen Libanongouverneur als Sommerresidenz dienenden Palast noch in vollem Glanz seines orientalischen Fürstenthums antraf. Im Jahre 1789 hatte sich derselbe nach mancherlei Kämpfen der Libanonstämme unter sich sowohl als gegen den Oberbefehl des türkischen Paschas zum Großemir aufgeschwungen und nach Ermordung verschiedener drusischen Adelshäupter in Anlehnung an den englischen Flottenkommandanten — den nämlichen, welcher die Belagerungsarmee Bonapartes vor Akka 1799 so belästigte — zu behaupten gewußt. Trotzdem aber war die Machtstellung des Großemirs nur eine scheinbare, denn reicher und mächtiger war sein Vetter, der Scheich Beschir Dschombelat im benachbarten Drusenhauptorte Muchtara. Ob aus Ueberzeugung oder Politik — genug, der Großemir trat zu Anfang dieses Jahrhunderts zur christlichen Religion über und ward erst nur heimlich, dann aber ganz offen Maronit, um mit Hilfe derselben leichter Herr über seinen Vetter in Muchtara zu werden. Keiner durfte nämlich dem andern trauen. 1824 reiste der Großemir nach Aegypten, um mit Ibrahim Pascha ein Bündniß gegen die Pforte abzuschließen und dadurch die volle Unabhängigkeitserklärung des Fürstenthums Libanon von der Pforte zu erzwingen. Wie vorauszusehen, hatte der Vetter in Muchtara dessen Abwesenheit benutzt, einen Aufstand gegen ihn anzuzetteln, ward aber von dem raschestens aus Aegypten zurückgekehrten Großemir gefangen genommen und hingerichtet. Jetzt erst war er der unbeschränkte Gewaltherrscher im Libanon, frei von der Pforte, geschützt durch Aegypten, Herr aller Ma-

roniten und Druſen von der Meeresküſte bis zum Großen Hermon im Antilibanon. Das ganze Land nahm einen gewaltigen Aufſchwung. Allein ſchon der Einmarſch des ägyptiſchen Feldherrn Ibrahim Paſcha veränderte ſehr bald dieſe Verhältniſſe. Bei dem langwierigen Krieg mit der Pforte brauchte er Geld und Soldaten, beides ſollte der Libanon, in erſter Linie die Druſen, liefern. Zu dieſem Zweck ließ der Großemir eine Konſkription ausſchreiben, zuvor aber Vorſicht halber die Druſen entwaffnen. Die nun folgenden vereinzelten Aufſtände wußte Ibrahim mit rückſichtsloſer Brutalität niederzuhalten; jedoch im Jahre 1838 war es ihm allein nicht mehr möglich, die unter den Druſen des Hauran und Libanon allerorts entſtandene Bewegung zu unterdrücken, wenn er nicht gleichzeitig die Maroniten dagegen ausſpielte. Dieſe wurden nun von Ibrahim eingezogen, bewaffnet und mit Munition verſehen. Anderſeits aber verſah England die aufſtändiſchen Druſen mit engliſchen Gewehren zum Kampfe gegen den ägyptiſchen Eroberer. Nebenbei bemerkt, treibt England bis auf den heutigen Tag das gleiche Spiel und ſucht in fremde Händel überall ſeine unſauberen Hände hineinzuſtecken. Im Jahre 1840 dagegen empörten ſich auch die Maroniten wegen der unter ihnen angeordneten Rekrutenaushebung, von der ſie bisher zum größten Aerger der Druſen verſchont geblieben waren, und es geſchah das Unerhörte, daß Druſen und Maroniten ſich plötzlich wieder einigten, um den gemeinſamen Kampf, wie früher gegen die Pforte, ſo jetzt zur Wahrung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit gegen den ägyptiſchen Eindringling zu beginnen.

Als hierauf im Jahre 1840 nach Vertreibung des ägyptiſchen Heeres aus Syrien engliſche und öſterreichiſche Kriegsſchiffe die von den Libaneſen beſetzten Küſtenſtädte beſchoſſen, um ſie der Türkei zurück zu gewinnen, und der eisgraue Großemir Beſchir auf ein engliſches Schiff flüchten mußte, da brach die vollſte Anarchie im Libanon los, Druſen und Maroniten wüteten zur ſtillen Freude der Pforte drei Jahre gegen einander, und erſt auf das Einſchreiten der Weſtmächte hin ſtellte man 1843 einen nothdürftigen Frieden her, indem beiden Stämmen getrennte Regierungen mit eigenen Oberhäuptern gegeben wurden. Allein weder Druſen noch Maroniten waren damit zufriedenzuſtellen, letztere empörten ſich 1859 gegen die Türken und verjagten dieſelben. Dieſe aber wußten ſich nicht anders zu helfen, als eine Verbindung mit den Druſen gegen die Maroniten einzugehen. Achmet Paſcha von Damaskus verſprach den ohne alles Aufſehen heimlich zu ſich berufenen mächtigſten Druſenſcheichs die Beſitzungen der reichen Maroniten, wenn ſie ihn gegen die Maroniten unterſtützten. In gleicher Weiſe hatte er aber im perfiden Doppelſpiel die maßgebenden Häupter der Maroniten unter erlogenen Verſprechungen zum Niederlegen der Waffen veranlaßt. Kaum war das geſchehen, ſo ſtürzten ſich die bewaffneten Druſen, im Einverſtändniß mit den Türken, über die wehrloſen Maroniten her und metzelten im Serail von Deir-el-Kamar, dem maronitiſchen Hauptorte des ſüdlichen Libanon, 600 ſtreit-

bare Männer, außerdem 1200 Wehrlose jeden Geschlechts und Alters in den Häusern erbarmungslos nieder. Das war aber nur die Einleitung zum blutigen Schauerdrama, welches vom Mai bis Oktober 1860 währen sollte, denn nun begann erst der verabredete allgemeine Kampf der Drusen gegen die Maroniten. Gegen 14000 Christen wurden in ganz Syrien gemordet, 1800 fielen in Saida, 6000 allein in Damaskus, während die kleineren Ortschaften nächtlicherweise vom Drusennachbar überfallen und ausgeplündert wurden. Auch das blühende Städtchen Zahle am Osthang des Libanon, umgeben von den prächtigsten Weinbergen, mußte von den Bewohnern, welche mit Mühe das Leben retteten, den andringenden Drusen zur Plünderung und Verbrennung preisgegeben werden. Das in Damaskus damals zerstörte Christenviertel macht heutzutage noch ganz den Eindruck, als ob es von seinen Bewohnern, aus Furcht vor einer Wiederholung ähnlicher Greuelthaten, nur für einen vorübergehenden Aufenthalt eingerichtet wäre, den man jeden Augenblick aufgeben könnte. Verzeichnet zu werden verdient in Erinnerung an die Ereignisse von Damaskus das Verhalten des menschenfreundlichen Abd-el-Kader, welcher den verfolgten Christen in seinem Hause eine Zufluchtsstätte gewährte und dafür von den christlichen Monarchen mit einem förmlichen Ordensregen überschüttet wurde.

Endlich sollte das blutige Schauspiel sein Ende erreichen. Das von Napoleon zum Schutze der Christen bestimmte Truppenkorps in der Stärke von 10000 Mann landete in Beirut und marschirte behufs Züchtigung der Drusen ins Gebirge. Da damals, wie ein Osmane im zweiten Bande seines Werkes „Stambul und das moderne Türkenthum" mit Recht oder Unrecht sich äußert, Napoleon nicht übel Lust zeigte, jenen Anlaß zu einer dauernden Besetzung Syriens zu benutzen, so beeilte sich die Pforte auch ihrerseits zur Herstellung der Ruhe und Ordnung beizutragen und die Urheber der Christenmorde zu bestrafen. Fuad Pascha, vom Sultan Abdul Medschid mit unumschränkter Vollmacht ausgerüstet, eilte nach Syrien, Untersuchungsrichter und Strafvollstrecker zugleich. Achmet Pascha, der intellektuelle Urheber der verhängnißvollen Ereignisse, ein persönlicher Freund Fuads, wurde gehenkt, viele Rädelsführer hingerichtet, ein großer Theil der Betheiligten gefangen abgeführt. Ein wohlthätiger Schrecken fuhr unter die Häupter der Drusen, die im Gefühl ihrer Schuld sich nicht mehr sicher fühlten; schaarenweise zogen die Drusen nach dem Hauran ab, um sich dort neue Wohnsitze zu gründen. In jenem ehemals vulkanischen Gebirge mit seinen äußerst fruchtbaren Abhängen und daranschließenden Ebenen, in dem Berglande mit den zahlreichen ausgehöhlten Kraterkegeln, den schwer zugänglichen Klüften, Höhlen und Felsenwohnungen, in unmittelbarer Nachbarschaft und Fühlung mit den Beduinen, welche ebenso wie die Drusen die Unbotmäßigkeit über Alles lieben, finden sie, ähnlich wie im Libanon, schon in der Gestaltung des Landes das passendste Mittel, ihre Freiheit und Unab-

hängigkeit zu vertheidigen, dann auch Gelegenheit, den zur Steuererhebung oder aus anderen Gründen dorthin entsandten türkischen Bataillonen recht häufig ein Schnippchen zu schlagen. Die militärische Vertheidigungsfähigkeit erhellt am schlagendsten aus den beiden kriegsgeschichtlichen Thatsachen, daß es weder dem als tüchtigen Feldherrn bekannten Ibrahim Pascha 1838, noch dem türkischen General Mohammed Kibrisly Pascha 1850 gelang, bei ihren Zügen gegen die Hauraniten nennenswerthe Erfolge zu erreichen oder gar jenes unwirthliche Lavaplateau zu erobern.

General Trochu.

Einer der Männer, die das sinkende Kaiserreich, Paris und Frankreich nach den zerschmetternden Schlägen des Sommers von 1870 zu retten versuchten und der als Gouverneur von Paris an die Spitze des Hauptwiderstandes Frankreichs nach der Katastrophe von Sedan gestellt wurde, ist mit General Trochu dahingeschieden. Er war mit Oberst Stoffel einer der Wenigen gewesen, die die gewaltige Ueberlegenheit des deutschen Heeresorganismus über den französischen erkannt und rechtzeitig auf die Fehler und Mängel des letzteren durch Wort und Schrift hingewiesen hatten. Die französische Armee setzte auf General Trochu große Hoffnungen und er hatte einen derartigen Ruf im Lande erlangt, daß ihn dasselbe in dem Sturme der vernichtenden Niederlagen ans Steuer rief, während er noch kurz zuvor erklärt hatte, daß das Fahrzeug überall leck sei und er besser wie irgend Jemand wußte, daß es völlig unmöglich sei, es sicher in den Hafen zu bringen. Einen Moment zum Abgott der französischen Bevölkerung geworden, wurde er drei Jahre später der Spielball seiner Launen und man konnte ihm die gescheiterten Hoffnungen nicht verzeihen. Die Ungunst, die sein Name in Paris, das er vergeblich zu retten versucht hatte, genoß, war so groß, daß 25 Jahre vollster Zurückgezogenheit seine erbitterten Gegner nicht zu entwaffnen vermochten. Man hatte ihn vergessen, aber ihm nicht verziehen. Trochu hatte dies jedoch, wenn man gerecht sein will, nicht verdient. Er war ein ehrenwerther Mann, der gut zu reden wußte, vielleicht etwas zu gut für einen General. Seitdem er in seinen Büchern die schreienden Mängel der französischen Heeresorganisation enthüllt hatte, hatte man daraus gefolgert, daß er selbst ein großer Organisator und großer

Kriegsmann sein müsse. Man rechnete ihm seine geringe Vorliebe für die Männer des zweiten Kaiserreichs zum Verdienst an, und ebenso daß diese ihn infolge dessen nicht leiden konnten. Man gefiel sich darin, ihn so vielen bei Hofe wohl gelittenen Generalen gegenüber zu stellen, die ihr Glück allein der Hofgunst verdankten und wußte ihm für das entschlossene und ostensibel nach dem 2. Dezember in der Wahlurne deponirte „Nein" Dank, ein Nein, welches seinem Avancement übrigens nicht geschadet hat. Im Jahre 1852 Eskadronchef im Generalstabe, war Trochu 1859 bereits Divisionsgeneral; allein dieses rasche Avancement war durch die Tapferkeit und die militärischen Fähigkeiten des ausgezeichneten Offiziers motivirt. Als Adjutant des General Neumayer und Ordonnanzoffizier des Marschall Saint Arnaud hatte er sich besonders an der Alma, bei verschiedenen Gefechten um Sebastopol und beim Sturm auf den Malakoff ausgezeichnet und im Armeebefehl vom 11. Februar 1855 wurde er rühmend genannt. Vier Jahre später zeichnete er sich bei Magenta und namentlich bei Solferino, wo er durch geschickte Führung der Brigade Bataille zum Erfolg des Tages wesentlich beitrug, derart aus, daß er wiederum zwei Mal im Tagesbefehl der Armee rühmlich erwähnt wurde. Allein auch im Frieden war Trochu der Gegenstand vollsten Lobes. Hohe und würdige Gesinnungen, ein gerechter, kluger und unterrichteter Geist, von raschem und sicherem Urtheile, sowie leichter und stets erfolgreicher Beredtsamkeit, ein gerader Charakter, loyal, fest, energisch und nichts destoweniger wohlwollend, von außerordentlicher Arbeitskraft — das war das Porträt, welches einer seiner Vorgesetzten von ihm entwarf, der erklärte, nicht Ausdrücke genug finden zu können, um die Achtung, die ihm Trochu als Mensch, Soldat und Administrator einflößte, zu schildern. Napoleon III. bewilligte auf Grund derartiger Beurtheilung auch die außerordentliche Beförderung, die bereits der Marschall Bugeaud für seinen Adjutanten erbeten hatte. Allein auf General Trochu findet das Wort, daß Mancher an zweiter Stelle glänzt, der in der ersten verschwindet, seine Anwendung. Denn ungeachtet so vieler natürlicher oder angeeigneter guter Eigenschaften war Trochu im Grunde nur ein Mann zweiten Ranges und vermochte ohne Gefahr für seinen Ruf keine Aufgabe, die über seinen Kräften lag, zu übernehmen, wie diejenige, welche die Ereignisse ihm aufnöthigten. Ein ausgezeichneter Korpskommandeur, der in einer weniger gewaltigen Situation und geringerer Gefahr sehr erfolgreicher Leistungen fähig war, war er nicht der Mann dazu, um Oberbefehlshaber einer Armee oder Gouverneur eines Platzes wie Paris zu sein, namentlich in einer Epoche, wo die Lage der Verhältnisse allen Klarsehenden und ihm selbst verzweifelt erschien. Noch weniger aber schien er, obgleich ein geborener Redner, für die Stelle des Regierungsoberhauptes geeignet, die er unter so schwierigen Umständen wie diejenigen, unter denen Frankreich den Kampf fortsetzte, übernehmen mußte. Nichts deutet darauf hin, daß er aus falschem

Ehrgeiz oder in thörichter Anmaßung diese Rolle übernahm; im Gegentheil scheint erwiesen, daß er sich nicht der mindesten Illusion hingab, als er in patriotischer Hingebung eine Mission acceptirte, von der er nicht annehmen konnte, sie glücklich zu Ende zu führen. Wenn er sie nicht, wie 10 Jahre vorher das Kommando der chinesischen Expedition, ablehnte, so geschah dies, weil er als Mann von Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue in ihr eine Bürger- und Soldatenpflicht erblickte. Er wollte das Vertrauen, welches sein Charakter, seine Haltung und seine Schriften in seinen Mitbürgern hervorgerufen hatten, nicht täuschen, die in ihm, der das Unglück Frankreichs vorhergesehen, den einzigen Mann, es wieder gut zu machen, erblickten. Er brachte daher das Opfer einem Unternehmen, das er selbst als „heroische Thorheit" bezeichnet hatte, seinen Arm zu leihen. Nichtsdestoweniger versuchte er das Unmögliche, um den verhängnißvollen Ausgang zu beschwören oder wenigstens zu verzögern mit der Entschlossenheit eines Mannes, der sich des Erfolges sicher glaubt. Der Gouverneur von Paris wußte bei seiner Kriegserfahrung, daß ein auf sich selbst angewiesener Platz zu fallen bestimmt ist, allein er hielt sich für verpflichtet, bis ans Ende auszuharren und wäre es nur, damit die Verlängerung des Widerstandes Frankreich die Zeit zur Reorganisation seiner Streitkräfte und dazu böte, die Entsatzarmee gegen Paris vorzusenden, ohne deren Hülfe die Festung nicht in der Lage war, sich zu befreien. Trochu entgegnete Denen, die ihn drängten, Siege zu gewinnen oder die endliche Lösung zu beschleunigen: „Die Menge will Siege, die ich ihr nicht bieten kann, allein ich vermag ihr wenigstens das Beispiel des festen Entschlusses, bis zur letzten Stunde zu kämpfen, zu geben. Wir haben noch Lebensmittel; ich will nicht an der Spitze von 300 000 Bewaffneten kapituliren, so lange nur eine Handvoll Brot übrig bleibt." Man kann sagen daß dieser Entschluß nicht ohne Größe war, und daß, so lange Paris sich hielt, die Chancen der diplomatischen und bewaffneten Intervention einer Macht des Auslandes, zwar wesentlich nur in abstracto, so doch vorhanden waren. Manche haben die Organisation der Vertheidigung und die Leitung der Operationen Trochus getadelt; sie hatten gut reden, allein es ist sehr fraglich, ob sie es besser gemacht hätten. Jedenfalls ist das, was Trochu in der Organisation und Leitung der Vertheidigung geleistet hat, ganz gewaltig gewesen. Einen Fehler wirft man dem Gouverneur von Paris seitens seiner Landsleute wie es scheint mit Recht vor; es ist der, sich durch politische Erwägungen zu sehr von den militärischen haben ablenken zu lassen. Sie hätten von Anfang bis zu Ende der Belagerung eine hervorragende und verhängnißvolle Rolle gespielt und infolge dessen sei nicht einmal von Anfang an der aufrührerische Geist eines großen Theils der Pariser Bevölkerung mit Energie und Strenge unterdrückt worden. Diese erforderliche Energie fehlte Trochu sowohl in seinem Auftreten im Innern wie in der Leitung und Planung der Operationen gegen den

äußeren Feind; sie lag nicht in seinen persönlichen Gaben. Immerhin aber verliert die französische Armee in ihm einen ihrer bedeutendsten Generale, der, wenn man seiner richtigen Beurtheilung des Gegners Rechnung getragen und danach gehandelt hätte, seinem Lande von größtem Nutzen geworden wäre.

Strategisch-taktische Aufgaben.*)

Lösung und Besprechung der Aufgabe II.

1. Beurtheilung der Lage durch General B.

Starke Kolonnen aller Waffen sind sowohl in Richtung auf Forbach, wie auch auf Hunding-Dibling vorgegangen. Die von den vordersten feindlichen Truppen am Nachmittag besetzten Orte lassen auf eine beträchtliche Breiten-Ausdehnung schließen. Die Anwesenheit von Truppentheilen mindestens zweier Armeekorps ist festgestellt.

Dies alles macht es wahrscheinlich, daß die vom Generalkommando II. Armeekorps in dem Schreiben vom gestrigen Tage vermuthete Offensive der französischen Armee thatsächlich heute begonnen hat.

Hiernach entsteht zunächst für General B. die Frage, ob er die Infanterie des Grenzdetachements Saarbrücken sofort auf das rechte Ufer zurückziehen soll, ohne das weitere Vorgehen des Feindes morgen früh abzuwarten. Die Lage der auf das linke Ufer vorgeschobenen Infanterie ist freilich gefahrvoll. Andererseits sind in den letzten Tagen wiederholt stärkere feindliche Abtheilungen auf Forbach vorgegangen. Auch gegenüber dem jetzigen Vorgehen erscheint es nicht erforderlich, ohne Weiteres das linke Ufer aufzugeben, ehe nicht das weitere Vordringen des Gegners dazu zwingt. Die Hauptaufgabe des Detachements besteht darin, die Fühlung mit dem Feinde zu erhalten. Zieht man die Infanterie sofort auf das rechte Ufer zurück, so wird die Kavallerie vermuthlich sehr bald auch dahin weichen müssen. Dann steht dem Gegner die Einsicht in's Saarthal frei, die ihm ja möglichst verwehrt werden soll. Außerdem weist der Auftrag des Generalkommandos darauf hin, Saarbrücken, das auf der voraussichtlichen Vormarschstraße des II. Armeekorps liegt, möglichst lange zu behaupten.

Hiernach erscheint der Entschluß gerechtfertigt, zunächst die Infanterie

*) Siehe Oktober-Heft der „Neuen Milit. Blätter" 1896.

am anderen Morgen noch auf den Höhen des linken Ufers zu belassen.

Die zweite Frage für General B. ist nun die, ob er morgen versuchen soll, mit allen ihm unterstellten Truppen diese Höhen zu halten. Obwohl sich der Gegner denselben heute bereits bis auf eine Meile genähert hat, könnten die Truppen von Heusweiler—Lebach noch rechtzeitig zur Stelle sein, wenn sie zum Theil die Nacht zum Marsche zu Hülfe nehmen. Hat der Feind nun wirklich, wie es den Anschein hat, die Offensiv-Operationen mit seiner Armee begonnen, so könnte dieser Versuch des Generals B. jedoch mit der Vernichtung der ihm unterstellten Truppen enden. Die Stellung auf den Höhen unmittelbar südlich Saarbrücken wird von den Spicherer Höhen bedeutend überragt, die jede weitere Aussicht benehmen. Die Waldungen vom Stiftswald bis zum Kommunalwald von Saarbrücken umklammern die Stellung völlig. Dieselbe eignet sich daher zu einer hartnäckigen Vertheidigung gegen einen überlegenen Angriff nicht. Zudem kann der Rückzug nur über die beiden Brücken ausgeführt werden.

Dieser Gedanke ist daher undurchführbar. Es kann sich vielmehr für den General B. nur darum handeln, mit den bei Heusweiler—Lebach angekommenen Truppen für den gesicherten Rückzug des Grenz-detachements durch eine geeignete Aufnahmestellung zu sorgen. Denn dieser Rückzug ist bei dem einmal gewählten Entschluß ohne Gefecht nicht möglich. Die Ausführung des Rückzuges, der ja nun nicht mehr die Richtung auf Neunkirchen, sondern auf Lebach zu nehmen hat, wird besonders gefährdet, wenn der Gegner über Völklingen auf Heusweiler vordringt. Eine Aufnahmestellung für die Saarbrücker Bataillone kann nur bei Raschpfuhl, keinesfalls weiter zurück liegen. Von hier aus kann man, zumal mit Artillerie, beim Heraustreten des Gegners aus Saarbrücken in das Gefecht eingreifen. Hierhin würden die Truppen von Heusweiler—Lebach am anderen Morgen also rechtzeitig vorzuziehen sein.

Unbedingt müßte aber aus den angeführten Gründen das Bataillon in Völklingen noch durch ein weiteres Bataillon verstärkt werden. Dann muß dieses Detachement im Weiteren sich selbst überlassen werden, was um so eher angängig ist, als hier die Aufstellung auf dem rechten Ufer liegt und der Hauptangriff des Gegners anscheinend auf Saarbrücken gerichtet ist. Nach der Meldung des Obersten A. sind die Orte gegenüber Völklingen nur von Artillerie besetzt.

2. Anordnungen des Generals B. für den 26. Juli.

a) 4. Inf.-Brigade. Heusweiler, 26. VII., 9^{45} Nachm.

Brigade-Befehl für den 27. Juli.

1. Der Feind ist heute mit starken Kräften auf Saarbrücken bis in die

Höhe von Forbach vorgegangen. Klein-Rosseln und Ludweiler sind anscheinend nur von feindlicher Kavallerie besetzt.

2. Das Grenzdetachement Saarbrücken steht mit zwei Bataillonen und drei Eskadronen bei Saarbrücken, mit einem Bataillon und einer Eskadron bei Völklingen.

3. Die heute um Heusweiler und in Lebach eingetroffenen Truppen rücken morgen früh zur Aufnahme des Grenzdetachements auf Raschpfuhl vor.

4. Die 1. Eskadron, dahinter I/2 brechen morgen 3^{45} Vorm. vom Südausgang von Heusweiler auf und marschiren über Guichenbach in Richtung auf Raschpfuhl, wobei die 1. Eskadron die Marschsicherung übernimmt.

Um dieselbe Zeit stehen in Marschkolonne auf der Chaussee und hängen sich an die Kolonne an:

Die I. Abtheilung Tête am Nordausgang von Heusweiler; Regiment 2 (ohne I), die Pi. K. und $\frac{1}{2}$ S. D. in vorstehender Reihenfolge Tête halbwegs Eiweiler—Heusweiler.

5. Das Jäger-Bataillon 2, dem von der 1. Eskadron vier Meldereiter zuzutheilen sind, bricht morgen 3^{45} Vorm. von Lebach auf und marschirt nach Völklingen, woselbst das dortige Detachement unter Befehl des Kommandeurs des Jäger-Bataillons tritt.

Die Aufgabe dieses Detachements besteht darin, die diesseitige Marschstraße Saarbrücken—Lebach gegen ein Vordringen des Feindes über Völklingen zu sichern.

Vor einem überlegenen Angriff geht das Detachement Völklingen auf Heusweiler zurück.

Fortgesetzte Meldungen (so lange als möglich durch Telegraph nach St. Johann) sind von der größten Wichtigkeit.

6. Ich reite um 4^{0} Vorm. morgen von Heusweiler nach den Höhen südlich Saarbrücken vor und ersuche den Kommandeur der I. Abtheilung mich zu begleiten.

7. Die große Bagage aller Truppentheile trifft um 4^{45} Vorm. morgen am Nordausgang von Heusweiler ein, wo sie bis auf weiteren Befehl zusammen mit der später eintreffenden großen Bagage des Grenzdetachements Saarbrücken unter Befehl eines vom Infanterie-Regiment 2 zu kommandirenden Offiziers parkirt. Die 1. Eskadron beläßt daselbst 1 Gefreiten 3 Mann zur Unterstützung desselben.

B., Generalmajor.

Diktirt an die versammelten Befehlsempfänger (Regiments- und Bataillons-Adjutanten vom Infanterie-Regiment 2, Adjutant des Jäger-Bataillons und der I. Abtheilung, Befehlsempfänger der 1. Eskadron. Für Pi. K. und S. D. empfängt III/2 mit).

b) Schreiben an Oberst A. (Kommandeur des Grenzdetachements).

4. Infanterie-Brigade. Heusweiler, 26. VII., 10^{15} Nachm.

Bin mit Ihrer Absicht einverstanden. Werde morgen mit den heute bei Heusweiler—Lebach eingetroffenen vordersten Truppen des II. Armeekorps (Infanterie-Regiment 2, eine Eskadron Dragoner 1 und I. Abtheilung Feld-Artillerie-Regiments 2) um 6^{0} Vorm. bei Raschpfuhl zu Ihrer Aufnahme eintreffen.

Das Jäger-Bataillon 2 trifft um dieselbe Zeit zur Verstärkung in Völklingen ein, woselbst dessen Kommandeur den Befehl übernimmt und von mir mit Anweisung versehen ist.

Da die Ausschiffungspunkte an der Rhein-Nahe-Bahn von Neunkirchen und Ottweiler weiter nach rückwärts verlegt worden und durch Landsturmformationen bei Neunkirchen gedeckt sind, fällt die Aufgabe des Eisenbahnschutzes nunmehr für das Grenzdetachement weg.

Ich treffe morgen um 5^{30} Vorm. südlich Saarbrücken ein.

Die große Bagage der bei Saarbrücken befindlichen Truppentheile marschirt morgen um 4^{0} Vorm. vom Bahnhof St Johann über Fischbach—Hölz nach dem Nordausgang von Heusweiler, woselbst sie unter Befehl des dort von mir mit der Führung der gesammten Bagage beauftragten Offiziers tritt.

Die große Bagage von Völklingen marschirt um 4^{0} Vorm. ebendahin.

B., Generalmajor.

(Durch denselben Meldereiter, der die Meldung des Oberst A. gebracht hat.)

c) Telegraphische Meldung an Generalkommando V. Armeekorps über die vorgefundene Lage und die Absicht für morgen, sowie entsprechende kurze telegraphische Mittheilung an das Eisenbahnschutzdetachement Neunkirchen und an die Kommandantur Saarlouis.

Besprechung.

Der Aufgabe II. liegt eine ganz andere Lage zu Grunde, als der Aufgabe I. Die Vortruppen des II. Armeekorps nähern sich, und mit diesen zusammen erhält nunmehr das Grenzdetachement Saarbrücken mehr die Eigenschaft einer Avantgarde für dieses Korps. Der General, dessen gemeinschaftlicher Leitung die vorgeschobenen Truppen nunmehr unterstellt werden, muß jetzt, da die Armee sich nähert und die Operationen bald beginnen, naturgemäß mehr über die Absichten der Heeresleitung erfahren, als dem Grenzdetachement seinerzeit mit Rücksicht auf die erforderliche Geheimhaltung mitgetheilt werden konnte.

Die Befehle des Generals B. für das Grenzdetachement sowie für

die um Heusweiler—Lebach versammelten Truppen zeigen eine verschiedene Form.

Dem Grenzdetachement gegenüber kann der Befehl nicht in Einzelheiten eingehen, da diese sich nur an Ort und Stelle übersehen lassen. Der General muß daher am 27. möglichst früh bei Saarbrücken eintreffen, um sich zu orientiren.

Am 26. Abends mußte jedoch dem Grenzdetachement unbedingt von der veränderten Aufgabe und der dadurch bedingten anderen Rückzugsrichtung Kenntniß gegeben werden, da es doch nicht gänzlich ausgeschlossen ist, daß ein nächtlicher Ueberfall oder irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß den Rückzug des Detachement vor Eintreffen des Generals veranlaßt.

Ferner waren hinsichtlich der großen Bagage genaue Befehle zu geben. Die Anordnungen für die große Bagage sind oft sogar bei den kleinsten Detachements schwierig, stets aber erfordern sie die genaueste Ueberlegung. Besonders hier, wo ein verhältnißmäßig kleines Detachement einem überlegenen Angriff ausgesetzt ist und leicht zu einem schnellen Rückzug genöthigt werden kann, muß Sicherheit vorhanden sein, daß die Rückzugsstraße rechtzeitig von der großen Bagage frei gemacht ist. Es scheint daher nicht angängig, die große Bagage von Saarbrücken am 27. früh auf demselben Wege nach Heusweiler zurückzuziehen, auf dem die Truppen von Heusweiler vormarschiren. Da es seit mehreren Tagen andauernd geregnet hat, so könnte eine solche Kreuzung leicht für die Truppen Aufenthalt bereiten, wenn die Bagage in dem schwierigen Wald- und Berggelände auf den voraussichtlich schlechten Wegen sich festfährt.

Grundsätzlich aber darf der Marsch der Truppen auch nicht eine Sekunde durch Rücksichten auf die große Bagage aufgehalten werden.

Es ist daher vortheilhafter, die große Bagage hier den 5 km längeren Umweg über Fischbach machen zu lassen.

Für die heute bei Heusweiler—Lebach eingetroffenen Truppen mußten bis in's Einzelne gehende Befehle gegeben werden.

Es könnte sich fragen, ob die in Ziffer 1 bis 3 des Befehls enthaltenen allgemeinen Angaben nöthig waren, oder ob es nicht genügt hätte, die Truppen für den anderen Morgen einfach auf Ruschpfuhl in Marsch zu setzen und alles weitere später mündlich anzuordnen. Nun mußte aber der Kommandeur des Jägerbataillons unbedingt über die Lage orientirt werden, da er den Befehl über das Detachement Völklingen übernehmen und selbstständig morgen dorthin marschiren sollte. Hierbei ist angenommen, daß der Kommandeur des Jägerbataillons älter war, als die Bataillons-Kommandeure des 1. Infanterie-Regiments und daß daher in Völklingen ein Befehlswechsel eintreten mußte, den man in diesem Augenblick gewiß gern vermieden hätte. Es wäre aber noch weniger wünschenswerth gewesen, ein Bataillon des 2. Regiments nach Völklingen zu entsenden, so daß der Befehlsverband

beider Infanterie-Regimenter zerrissen worden wäre. 1870 trug man diesem Umstand im Allgemeinen wenig Rechnung, so daß man auf manchen Gefechtsfeldern eine grenzenlose Zersplitterung vorfindet. Gerade die Erfahrungen dieses Feldzuges haben im Interesse einer einheitlichen Leitung zu dem heutigen Grundsatze geführt, die Befehlsverbände nur im äußersten Nothfall zu zerreißen.

War es nun erforderlich, für das Jägerbataillon die fraglichen Angaben zu machen, so war es am einfachsten, dieselben in den gemeinsamen Befehl aufzunehmen. Für alle Kommandeure war es zweifellos angenehmer, sich beim Vormarsch am 27. über die Lage und die voraussichtlich an sie herantretenden Aufgaben ein Bild machen zu können, umsomehr als der General B. die Absicht hatte, vorauszureiten.

Im Einzelnen wäre noch Folgendes zu diesem Befehle zu bemerken:

Eine besondere Infanterie-Avantgarde ist beim Vormarsch auf Raschpfuhl nicht erforderlich. Die Eskadron genügte zur Sicherung.

Ebensowenig waren eine besondere Truppenabtheilung und eine Marschordnung erforderlich, da sich beide aus dem Befehl von selbst ergeben.

Der großen Bagage ist ein Offizier zugetheilt worden, weil die Führung derselben hier aus den bereits erörterten Gründen von besonderer Wichtigkeit war. Sonst könnte sie bei solchen Detachements auch einem Zahlmeister übertragen werden. Unbedingt sind einige Reiter zur polizeilichen Aufsicht (nicht etwa „zur Bedeckung", wie man oft hört) zuzuweisen.

Ebenso bedarf das Jägerbataillon für seinen Vormarsch einiger Meldereiter, obwohl es in Völklingen eine Eskadron vorfindet. Kein selbständig auftretender Truppentheil bis hinab zum Bataillon soll nach der Bestimmung der Felddienstordnung (Ziffer 84) ohne einige Reiter für die Aufklärung gelassen werden.

Der Hinweis auf die Wichtigkeit der Meldungen an das Detachement Völklingen könnte unnöthig erscheinen. Erfahrungsmäßig werden die Meldungen aber doch oft unterlassen, wenn, wie es hier leicht der Fall sein kann, das Detachement in ein Gefecht verwickelt wird, das die ganze Aufmerksamkeit des Führers in Anspruch nimmt. Ein Unterlassen der Meldung könnte aber für das bei Saarbrücken etwa noch Stand haltende Detachement verhängnißvoll werden, wenn z. B. der Gegner über Völklingen auf Heusweiler vorginge.

Rückblick auf die Aufgaben I. und II.

Die Aufgaben sind, wie bereits erörtert, in Anlehnung an die historische Kriegslage der ersten Augusttage 1870 gestellt. Es wird sich aus diesem Beispiel entnehmen lassen, wie mannigfaltige Aufgaben sich an solche Lagen knüpfen lassen, sowohl für schriftliche Bearbeitungen wie auch für Felddienstübungen, Kriegsspiele und taktische Uebungsritte.

So könnte im vorliegenden Falle leicht die Lage weiter durchgespielt werden, indem man annimmt, daß, als General B. am Morgen des 27. Juli um 5^{30} Vorm. auf den Höhen südlich Saarbrücken ankommt, der Nordrand vom Gifert- und Stiftswald bereits vom Feinde besetzt ist und starke Kolonnen von den Spicherer Höhen und auf Stiring—Wendel vorgehen.

Hieran könnten folgende Aufgaben geknüpft werden:

1. Anordnungen des Generals B.
2. Maßnahmen des Grenzdetachements auf Grund der Anordnungen des Generals B.

Ein Gelände, in dem eine derartige Kriegslage, auch mehrere Tage lang hintereinander, bei taktischen Uebungsritten durchgespielt werden könnte, wird sich wohl in der Umgebung fast jeder Garnison finden.

Die historische Kriegslage und der wirkliche Verlauf der Begebenheiten sollen dabei natürlich nur die allgemeine Anregung zur Stellung der Aufgaben bieten. Das Gelände und die unzähligen Variationen, die sich mit Leichtigkeit in jeder Aufgabe anbringen lassen, ergeben die erforderliche Mannigfaltigkeit und Selbständigkeit in der Stellung und Lösung derartiger Aufgaben.

Trotzdem ist hinterher der Vergleich mit dem historischen Verlauf aus den bei Besprechung der I. Aufgabe erörterten Gründen stets lehrreich. Mancher wird in unserer Lösung den Entschluß, am 27. Morgens zunächst noch die Höhen südlich Saarbrücken mit Infanterie besetzt zu halten, für gewagt halten und es vorziehen, die Infanterie am 27. in aller Frühe sofort auf das rechte Ufer zurückzuziehen.

Der Oberstlieutenant Pestel entschloß sich in Wirklichkeit am 2. August 1870, mit einem einzigen Bataillon, wovon noch eine Kompagnie nach Brebach detachirt war, sich vorwärts Saarbrücken zu behaupten und es auf ein Gefecht ankommen zu lassen, bevor er zurückging. Und doch standen bei Raschpfuhl nur zwei Bataillone und eine Batterie zu seiner Aufnahme bereit, während man ein Bataillon und eine Batterie, die sich bei Heusweiler befanden, rechtzeitig heranzuziehen versäumt hatte.

Aber wie erfrischend wirkte die muthige That auf die allgemeine Stimmung gerade beim Beginn des Feldzuges, als Aller Augen auf diesen vorgeschobenen Posten gerichtet waren! Nicht der Verstand allein, sondern auch die Charakter-Eigenschaften machen den Truppenführer aus. Dies muß gegenüber der üblichen rein verstandesmäßigen Lösung von taktischen Aufgaben immer wieder betont werden. Beiden Seiten wird man durch die Anlehnung taktischer Aufgaben an die Kriegsgeschichte gerecht, wobei man zugleich sicher geht, etwas dem Kriege Aehnliches zu schaffen und nicht auf phantasievolle Abwege zu gerathen.

Aus diesem Grunde haben wir hier wie früher schon an anderen Orten auf die Nothwendigkeit einer derartigen Aufgabenstellung hingewiesen.

Korrespondenz.

Schweden.

Die Verstärkung der Wehrkraft in Schweden und Norwegen.

(Nachdruck verboten.)

In den beiden Ländern der schwedisch-norwegischen Union hat man in den letzten Jahren der Frage der Vertheidigungsmittel eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt, und dies gilt insbesondere von Schweden, wo mit der vom außerordentlichen Reichstag von 1892 beschlossenen Heeresreform ein wichtiger Schritt in dieser Richtung gethan ist. Eine der wesentlichsten Neuerungen, die diese Reform mit sich brachte, war die Ausdehnung der Uebungszeit der Wehrpflichtigen von 42 auf 90 Tage, deren gute Folgen man bereits gelegentlich der letzten Manöver in der Landschaft Nerike wahrnahm, an denen zum ersten Mal neben den Stammtruppen Wehrpflichtige mit 90 Tagen Uebungszeit theilnahmen. Nach den von den verschiedenen Truppentheilen eingelaufenen Berichten wird den Mannschaften letzterer Kategorie der „Beväring", was Haltung und Aufführung betrifft, das beste Zeugniß ausgestellt, und über ihre militärische Ausbildung sagt ein schwedischer Militärschriftsteller, der Oberstlieutenant im Generalstab Nordensvan, daß sie nach einer 68tägigen Rekrutenzeit auf ungefähr demselben Standpunkt ständen, wie die Rekruten irgend einer ausländischen Armee, die nach drei oder vier Monaten Uebung in die Kompagnie kämen. „Daß die Soldaten so weit sind, trotzdem ihre Uebungszeit etwas kürzer als die anderer ist, beruht auf der äußerst intensiven Arbeit, die gerade in Folge der kurzen Zeit bei unseren Waffenübungen ausgeführt wird, auf der bei uns größeren Zahl an Vorgesetzten bei den Rekruten, auf der für die Uebungen günstigen Jahreszeit, in der diese vor sich gehen — im Auslande erfolgt die Rekrutenausbildung meist im Winter — und vor Allem auf dem hohen Bildungsstandpunkt unseres Volkes, auf dessen Homogenität und auf dessen gute militärische Anlagen; denn man mag sagen was man will, nach einem solchen Soldatenmaterial wie dem schwedischen muß man suchen."

Im weiteren Verlauf der Rekrutenausbildung muß indessen auch ein Vergleich aufhören, da es natürlich eine Unmöglichkeit ist, dem schwedischen Militärpflichtigen bis zum Ablauf der 90tägigen Dienstzeit noch alles das beizubringen, was ihn erst zu einem kriegstüchtigen Soldaten macht. Aber ebenso sicher, wie man mit der Heeresreform einen gewaltigen Schritt vorwärts gekommen ist, ebenso sicher ist auch, daß man schließlich auch in

Schweden die allgemeine Wehrpflicht einführen wird, wenn es auch noch einige Weile damit dauern wird.

Was man aber jetzt, und zwar möglichst schnell, erreichen will, ist die Versetzung der Kriegsflotte in einen solchen Stand, daß sie eine geeignete Ergänzung des Landheeres bilden und in wirksamer Weise zur Landesvertheidigung beitragen kann. Wenn der schwedischen Armee auch auf Grundlage ihrer Neuordnung die Möglichkeit gegeben ist, zu einer voll kriegstüchtigen zu werden, so wird sie zur kräftigen Unterstützung eine tüchtige Streitkraft zur See kaum entbehren können, um so weniger, als die lang ausgedehnten Küsten dem Feinde hinreichend Gelegenheit bieten, Truppen zu landen. Von zwei befestigten Punkten abgesehen, ist die Hunderte von Meilen lange Küste aber nicht geschützt, und wo es nicht möglich ist, überall Festungen anzulegen, will man wenigstens die Flottenmacht so hinreichend vergrößern, daß sie einen event. Feind so lange aufzuhalten vermag, bis die Armee Zeit gewonnen hat, dem Feinde gerüstet entgegenzutreten.

Die Entwickelung der Flotte in Schweden, das 1790 mit 26 Linienschiffen, 16 Fregatten u. s. w. mit einer Bestückung von über 5000 Geschützen und einer Besatzung von über 40000 Mann auftreten konnte, hat lange Jahre geruht, weil man an dem „Zentralvertheidigungsprinzip" festhielt, das die Seevertheidigung ganz ausschloß, dann aber auch, weil man sich nicht über die Schiffstypen einigen konnte. Indessen kam die Frage in den 80er Jahren in Fluß, indem ein Flottenplan aufgestellt wurde, demzufolge Schweden bis zum Beginn des neuen Jahrhunderts 15 Panzerboote 1. Kl., 6 Torpedokreuzer, sowie 30 Torpedoboote 1. Kl. und 20 2. Kl. haben sollte. Um diesen Plan auszuführen, forderte die Regierung die nöthigen Mittel, auf eine Reihe von Jahren vertheilt. Da sich der Reichstag aber nicht in dieser Weise binden wollte, konnte der Flottenplan so wenig gefördert werden, daß jetzt, 15 Jahre nach Ausarbeitung des Planes und wenige Jahre vor der Wende des neuen Jahrhunderts, außer den gegenwärtig im Bau begriffenen Kriegsfahrzeugen, noch 11 Panzerboote 1. Kl., 23 Torpedoboote 1. Kl. und 11 2. Kl., sowie 5 Torpedokreuzer (Torpedobootjäger) zu beschaffen übrig sind, ehe der Flottenplan durchgeführt ist. Um das Versäumte nachzuholen, sind vom letzten schwedischen Reichstag 11780000 Kronen bewilligt worden, wofür 2 Panzerschiffe 1. Kl., 4 Torpedokreuzer und 6 Torpedoboote, sämmtlich auf Grund der in jüngster Zeit festgestellten Typen, gebaut werden.

In dem seiner Zeit in Stockholm stattgehabten Staatsrath hatte der Marineminister über die Aufgaben der schwedischen Flotte bei der Landesvertheidigung Folgendes geäußert: „Unsere Flotte muß in erster Linie stark genug sein, um bei einem Kriege zwischen anderen Mächten einer Neutralitätserklärung den gehörigen Nachdruck geben und solche Punkte unseres Gebietes schützen zu können, die für die kriegführenden Staaten als Stützpunkte für

Kriegsoperationen u. s. w. besonders erstrebenswerth sind. Sie muß ferner, sofern wir selbst angegriffen werden, wenn sie auch eine Landung des Feindes an unserer Küste nicht ganz hindern kann, doch im Stande sein, so lange eine Landung zu vereiteln oder wenigstens den Feind aufzuhalten, bis die Armee am bedrohten Punkte erscheinen kann, sowie ferner wenigstens die wichtigsten unserer unbefestigten Seestädte vor einer Brandschatzung oder Beschießung durch den ersten feindlichen Kreuzer zu bewahren. Endlich soll die Flotte ein Schutz für die Handelsschifffahrt in den entfernteren Gewässern sein."

Nicht weniger Fürsorge wendet man auch dem Festungswesen zu. In dieser Beziehung war im Jahre 1892 von dem Chef des Generalstabs ein Gutachten abgegeben worden, in dem in erster Linie die Aufmerksamkeit auf die Festungen Waxholm und Oskar-Fredriksborg, die dem Schutze Stockholms dienen, sowie auf die Festung Kungsholmen, die den wichtigsten Kriegshafen Schwedens, Karlskrona, schützt, gelenkt und die dringende Nothwendigkeit der Instandsetzung und Vervollständigung dieser Festungen betont wird. Außerdem wird die Befestigung von Gothenburg, an der Westküste, der zweitgrößten Stadt Schwedens, für wünschenswerth bezeichnet, um sie gegen einen Angriff von der See her zu schützen, sowie auf die Nothwendigkeit von Befestigungen auf der Insel Gothland hingewiesen. Von den Festungen, die auf dem Festlande ausgeführt werden müssen, wird, außer der Vervollständigung von Küstenbefestigungen, der Bau einer Festung im nördlichen Landestheil, der Provinz Norrland, am dringendsten bezeichnet. Die bisher einzige Landfestung Schwedens ist Karlsborg am Wettersee, deren vollständige Fertigstellung besonders wichtig für die Landesvertheidigung bezeichnet wird. Da die Festung Karlsborg aber erst von Bedeutung ist, wenn das Land derartig vom Feinde angegriffen wird, daß seine Zukunft auf dem Spiele steht, die gegenwärtige Kriegsverwaltung aber zunächst ihr Hauptaugenmerk darauf richtet, dem Lande die Möglichkeit zu geben, seine Neutralität zu wahren, gedenkt man diese Festung wie bisher schrittweise auszubauen.

In Uebereinstimmung mit dem erwähnten Gutachten forderte das Kriegsministerium als unumgänglich nöthig folgende Mittel: Für Waxholm und Oskar-Fredriksborg 2275400 Kr. (mitgerechnet Bestückung und Munition für 1 Mill. Kr.), für Kungsholmen (Karlskrona) 322600 Kr., für Gothland 801800 Kr., namentlich für Batterien am Faröfund im Norden von Gothland bestimmt. Dies sind gegen $3\frac{1}{2}$ Mill. Kronen. Die Befestigungen zum Schutze Gothenburgs sowie eine Festung in Norrland hält das Kriegsministerium zwar gleichfalls für sehr nothwendig, doch sieht es davon ab, hierfür Mittel zu verlangen, weil die Kosten der Sicherung Gothenburgs gegen Bombardement 3880000 Kr. und diejenigen für eine Festung in Norrland gegen 7 Millionen betragen würden.

Die Festung Oskar-Fredriksborg liegt 4 km von Waxholm und ist jetzt der Schlüssel von Stockholm. Sie ist zum größten Theil in Felsen gesprengt, außerdem sind einige ihrer unteren Batterien mit bis zu 100 cm starken Panzerplatten verstärkt. Bei der wichtigen Rolle, die diesem Platze zukommt, ist es erklärlich, wenn sich die Militärleitung dessen möglichste Verstärkung angelegen sein läßt. Ebenso nothwendig erscheint die Schaffung eines Stützpunktes für die bewegliche Vertheidigung der Insel Gothland, um so mehr, da die Streitkräfte auf diesem isolirten Außenposten nur gering sind. Die schwedische Flotte würde selbst bei erheblicher Verstärkung so viele Aufgaben haben, daß sie kaum hinreichen würde, Gothland gegen eine Landung feindlicher Truppen und eine Besetzung der wichtigsten Häfen zu schützen. Aber von hier bis zur Eroberung der ganzen Insel sowie einer Losreißung der Insel vom Mutterlande würde eine schwierige Sache für den Feind sein, wenn sich im Innern eine gute Festung als Stütze und Ausgangspunkt für die Vertheidigungskräfte findet.

Hinsichtlich der angestrebten Verstärkung der Befestigungen bei Karlskrona ist als bekannt vorauszusetzen, daß sich hier der wichtigste Kriegshafen Schwedens befindet. Wie aber ein seiner Zeit in der Zweiten Kammer des schwedischen Reichstags eingebrachter Antrag beweist, zweifelt man in manchen Kreisen daran, daß Karlskrona der beste Platz für die Kriegsflotte sei. Es wird nämlich in diesem Antrag empfohlen, in Erwägung zu ziehen, ob die Hauptstation der Flotte nicht besser nach Stockholm zu verlegen und Karlskrona zu einem Depot zu verändern sei. Als Grund für eine solche Maßregel werden u. a. angeführt, daß es einem Feinde nicht unmöglich sei, die schwedische Flotte bei Karlskrona festzuhalten resp. von diesem Hafen auszusperren, wogegen die Stockholmer Schären ein Operationsfeld bildeten, in dem es dem Feinde unmöglich sein würde, die schwedische Flotte einzuschließen.

Was eine geplante Festung in Norrland betrifft, so ist zu bemerken, daß eine solche nach der im vorvorigen Sommer erfolgten Fertigstellung der Nördlichen Stammbahn eine Nothwendigkeit ist. Diese schwedische Nordbahn stößt auf die bereits seit Jahren bestehende Bahnstrecke, die Lulea mit dem Eisenerzbezirk Gellivara verbindet, und bildet in Verbindung mit dieser jetzt die nördlichste Eisenbahn der Welt. Für das Land ist sie von höchster Bedeutung. Sie bringt die entlegenen nördlichen Landestheile Schwedens mit dem Zentrum in engere Verbindung und gestattet eine bessere Ausnutzung der reichen Naturschätze dieser Gebiete. Nicht minder wichtig ist aber die strategische Bedeutung der Bahn, denn sie ermöglicht eine schnelle Ansammlung von Truppen an der schwedisch-finnischen Grenze. Da die Bahn in einem Abstand von 5 bis 10 Meilen von der Küste entlang geht, kann sie nicht im Handumdrehen vom Feinde unterbrochen werden. Der strategische Zweck der Bahn wird aber erst ganz erreicht werden, wenn der vorhin erwähnte

Knotenpunkt der Nordbahn und der Lulea-Gellivarabahn, die Station Boden, befestigt wird. Dieser Platz wird denn auch wahrscheinlich befestigt werden. Eine Fortsetzung der Bahn bis zur finnischen Grenze ist, nach dem sich in den verschiedensten Kreisen dafür kundgebenden Interesse zu urtheilen, augenscheinlich nur noch eine Frage der Zeit.

Zu erwähnen ist schließlich, daß das Kriegsministerium bestrebt ist, die Gewehrfrage zu einer schnellen Durchführung zu bringen. Es sollen 75000 neue Repetirgewehre angeschafft werden, für die eine Summe von 4479000 Kronen, auf fünf Jahre vertheilt, bewilligt worden ist. In der Begründung dieser Forderung sagte Kriegsminister Freiherr Rappe, daß, da sämmtliche bedeutenderen Staaten Europas, auch die event. Gegner Schwedens, schon ihre Armeen mit Repetirgewehren bewaffnet hätten, jetzt Schweden nicht länger die Anschaffung solcher Waffen für seine Truppen aufschieben dürfe. „Von allen den materiellen Erfordernissen," bemerkt Freiherr Rappe, „die erfüllt werden müssen, damit ein Heer als feldtüchtig betrachtet werden kann, ist keine von größerer Bedeutung als dessen Bewaffnung. Ist diese in irgend einem wesentlichen Grade derjenigen des Gegners unterlegen, so ist damit auch die Aussicht auf einen Sieg über diesen Gegner bedeutend vermindert. Besonders ist dies mit der Bewaffnung des Fußvolkes der Fall, darauf beruhend, daß die Infanterie die Hauptwaffe des Heeres ist. Bestärkt wird dies in überzeugender Weise durch die Erfahrungen der Kriege. Zwar fehlt es nicht an Beispielen, daß auch schlechter bewaffnete Truppen über besser bewaffnete den Sieg davon getragen haben, doch spielen hier andere Verhältnisse mit. So war im letzten deutsch-französischen Kriege die Bewaffnung der deutschen Infanterie derjenigen der französischen unterlegen, wogegen die deutschen Truppen besser ausgebildet und disziplinirt sowie im Allgemeinen an Zahl überlegen waren, wie auch die deutsche Feldartillerie, sowohl in Bezug auf Material wie in anderer Hinsicht der französischen wesentlich überlegen war —, alles Faktoren, mit denen wir nicht zu rechnen wagen dürfen —, und obwohl die Deutschen in fast allen Kämpfen Sieger waren, wurde der Sieg doch nicht ohne bedeutende Verluste gewonnen, die in erster Linie der besseren Bewaffnung der französischen Infanterie zugeschrieben werden müssen."

In Norwegen wird das Vertheidigungswesen innerhalb weniger Jahre eine sehr erhebliche Verstärkung erfahren, die insbesondere der Marine zu gute kommt, deren Verfassung bisher im Verhältniß zu der Bedeutung der norwegischen Handelsflotte in keinem Verhältniß stand. Die Einführung des Panzers und der gezogenen Geschütze gaben zwar in Norwegen Anlaß, daß bis Anfang der 70er Jahre einige kleinere gepanzerte Fahrzeuge gebaut wurden, doch bildeten diese im Verein mit dem anderen Material der norwegischen Flotte nur eine schwache Grundlage für die Seevertheidigung. Inzwischen stellte die Regierung einen Flottenplan auf, der auch 1877 die

Billigung des Storthings fand. In Folge der unionellen Verhältnisse wurde diese Frage aber wieder in den Hintergrund gedrängt, so daß seitdem für die norwegische Flotte so gut wie gar nichts gethan wurde, obwohl die Erwerbsquellen und die Bevölkerungsverhältnisse Norwegens auf die Haltung einer einigermaßen leistungsfähigen Kriegsflotte hinweisen. Denn in ökonomischer Beziehung ist das Land von der Küste und dem Meer, sowie dem sich daran knüpfenden Betriebe abhängig, und nicht weniger denn 1/4 der ganzen Volksmenge Norwegens wohnt in den Küstenstädten.

In den letzten Jahren wurde man sich über diesen schwachen Punkt, den die Flotte bildet, immer klarer, was in der von den privaten „Vertheidigungsvereinen" ausgehenden Bewegung einen entsprechenden Ausdruck fand. Durch diese Bewegung unterstützt, trat die Regierung von Neuem mit Forderungen für die Flotte und gleichzeitig für Anlagen fester Stützpunkte für deren Operationen auf, und es ereignete sich der seltene Fall, daß der Regierung in einer der letzten Storthingtagungen statt der geforderten 7 Millionen rund 12 Millionen Kronen bewilligt wurden. Hiervon waren allein 8 Millionen Kronen zum Bau zweier Panzerschiffe, das übrige in der Hauptsache für drei Torpedoboote und zur Anlage von Befestigungen an der Küste bestimmt.

Der Bau der beiden Panzerschiffe ist im Januar v. J. an die Firma Armstrong, Mitchell & Co. vergeben worden, die die Schiffe bis zum April bis resp. Juni 1897 liefern muß. Die Hauptbestückung der Fahrzeuge besteht aus zwei 21 cm-Schnellfeuergeschützen, die in einem doppelten Panzerwall montirt werden. Außer einem Panzerdeck, das stark gewölbt ist, von Steven zu Steven geht und das Schiff in zwei von einander unabhängige Theile theilt, wird sich längs der Seite des Fahrzeuges in der Länge von 170 Fuß ein Panzergürtel erstrecken. Dieser Panzer, der ca. 3 Fuß unter und bis 2 1/2 Fuß über der Wasserlinie reicht, wird vorne und achtern mit einer quer über das Schiff gehenden Panzerwand verbunden, so daß ein starkes geschlossenes Stahlviereck, 7 Zoll dick, gebildet wird, das oben auf dem Panzerdeck ruht. Vorne und achtern in diesem Viereck werden die Barbettethürme für die 21 cm-Schnellfeuergeschütze angebracht und letztere noch durch einen an der Vorderseite 8 Zoll starken konischen Panzerschild, der sich mit dem Geschütz dreht, geschützt. Die übrige Armirung besteht aus vier 12 cm-Schnellfeuerkanonen und 12 Schnellfeuergeschützen kleineren Kalibers. Der Schiffsrumpf wird ganz aus Stahl gebaut, und über dem Panzerdeck sollen so gut wie alle Einrichtungen aus unverbrennbarem Material bestehen, damit — eine Erfahrung vom letzten Krieg in Ostasien — einem Brand in Folge von Granatsprengungen nach Möglichkeit vorgebeugt wird. Der stark gepanzerte Kommandothurm soll hinter dem vorderen 21 cm-Schnellfeuergeschütz seinen Platz erhalten. Von ihm aus wird der Kommandeur beispielsweise die beiden Ausschießrohre für Torpedos selbst

einstellen und selbst gegen das Ziel richten und abfeuern können. Diese zwei Ausschießrohre für Whiteheads-Torpedos liegen querschiffs unter der Wasserlinie, auf jeder Seite je eins.

Die Konstruktion dieser Rohre, ein Geheimniß der Firma Armstrong, ist neu und gestattet ein Abfeuern der Torpedos in der Querrichtung des Schiffes selbst bei größter Fahrt. Die Geschwindigkeit soll bei gewöhnlichem Dampfdruck 16 Knoten betragen, das Deplacement ist 3600 Tons. Die Länge der Schiffe wird 280 Fuß, die Breite 48½ Fuß betragen.

Die drei Torpedoboote sind bei der Firma Schichau bestellt worden, die sie zu einem Preise von je 210000 Mark liefert. Sie erhalten eine Geschwindigkeit von 53 Knoten und sind in diesem Jahre fertig geworden. Ebenfalls von Schichau gebaut wird das Torpedodivisionsboot, zu dem die 650000 Kronen betragenden Kosten (inkl. voller Bestückung) von den norwegischen Frauen aufgebracht worden sind. Die Ablieferung des Fahrzeugs erfolgte im Mai. Endlich sind noch auf einer norwegischen Werft einige Torpedoboote im Bau begriffen.

Wie schon erwähnt, kommt ein Theil der erwähnten vom Storthing bewilligten Summe für Küstenbefestigungen zur Anwendung. Für den Abschluß der Befestigungen bei Tönsberg, südlich von Christiania liegend, stehen 240000 Kronen zur Verfügung. Diese Befestigungen sind darauf berechnet, der Flotte in der Nähe Christianias eine Zufluchtsstätte zu schaffen. Zum Beginne von Befestigungen bei Christiansand, an der Südküste, kommen 400000 Kronen zur Verwendung; die vollständigen Befestigungen werden 2100000 Kronen erfordern. Christiansand ist durch seine Lage und seinen ausgezeichneten Hafen einer der wichtigsten strategischen Punkte. Bei Bergen sollen Batteriebauten begonnen werden, wofür 250000 Kronen vorhanden sind, außerdem stehen noch 70000 Kronen, die vom Vertheidigungsverein in Bergen gesammelt sind, sowie 160000 Kronen aus dem Verkauf von Grund und Boden zur Verfügung. Als Handels- und Kulturzentrum des westlichen Norwegens ist ein Schutz dieser Stadt geboten, um so mehr, da sie ein Stapelplatz für einen großen Theil der Lebensmittel des westlichen Landestheils ist. Die strategische Bedeutung wird noch größer werden, wenn erst die Bahnverbindung mit Christiania hergestellt sein wird. Für Befestigungen bei Drontheim, am Einlauf zum Drontheimfjord, kommen 1380000 Kronen zur Verwendung. Auch dieser Platz ist in strategischer Hinsicht als einer der wichtigsten des Landes zu betrachten, und die Kriegsgeschichte von Drontheim zeigt, in welchem Grade der Besitz von Drontheim auch für die ganzen Drontheimschen Aemter von Bedeutung ist.

Kleine Mittheilungen.

— Preußiſcher Drill in China. Ueber die preußiſchen Militärs, die ſich zur Zeit im Auftrage der chineſiſchen Regierung in Nanking befinden, um Mannſchaften des chineſiſchen Heeres nach preußiſchem Syſtem zu drillen, wurde unlängſt betreffs ihrer Erfolge und ihrer Anfechtungen in der Preſſe kurz berichtet. Heute iſt es möglich, eine ausführliche Schilderung ihrer Lage und Thätigkeit zu geben, die des allgemeineren Intereſſes vielleicht nicht entbehrt. Die Verſuche, europäiſches und namentlich preußiſches Exerzitium im chineſiſchen Heere einzuführen, datiren nicht etwa ſeit dem letzten Kriege mit Japan, ſondern ſeit ungefähr 30 Jahren und haben in drei verſchiedenen Anläufen ſtattgefunden. Bereits im Jahre 1885 war Schreiber dieſes in der Lage, Kaiſer Wilhelm I. Photographien chineſiſcher nach preußiſchem Muſter ausgebildeter Truppen in Paradeaufſtellung, Vorbeimarſch und ſonſtigen Exerzitien, durch den damaligen Kommandeur der 4. Garde-Infanterie-Brigade vorlegen zu laſſen, deren Ausbildung durch den früheren Artillerie-Sergeanten Schnell, der heute einen beträchtlichen Rang in der chineſiſchen Armee einnimmt und ſich bei Wei-hai-wei auszeichnete, geleitet worden war. Jene Photographien enthielten u. a. eine genaue Wiedergabe der Hauptmomente der preußiſchen Kompagnieſchule und zeichneten ſich durch die den Chineſen eigenthümliche minutiöſe Nachahmung gegebener Vorbilder aus, ſo daß Kaiſer Wilhelm ſich befriedigt über ſie äußerte. Allein dieſe Momente waren ad hoc gewählte und vorbereitete, und die unzureichende Unterordnung der chineſiſchen Mannſchaft unter die riguroſe preußiſche Exerzierdisziplin, über welche die heute in China beſchäftigten deutſchen Militärs klagen, gelangte bei ihnen nicht zum Ausdruck. Von weſentlicher Bedeutung für die Mannſchaft des chineſiſchen Heeres und ihren Ausbildungsgang iſt, daß dieſelbe, als faſt durchgängig der niedrigen Kaſte der Kulis angehörig, der moraliſchen Elemente entbehrt, die als wirkſame Faktoren benutzt, in europäiſchen Heeren die militäriſche Ausbildung in ihren Grundbedingungen zu einer gediegenen von ſittlichen Momenten getragenen, geſtalten. Die noch vom Vizekönig Li-Hung-Chang gegen Ende des japaniſchen Krieges auf 3 Jahre engagirten, heute in Nangking thätigen zwei preußiſchen Offiziere und 23 Unteroffiziere ſind jedoch vor die Aufgabe geſtellt, 12000 chineſiſche Rekruten ſowie deren Offiziere in 6 halbjährigen Perioden und Raten à 2000 Mann militäriſch auszubilden und zu tüchtigen Vaterlandsvertheidigern zu erziehen. Daß dieſe Aufgabe bereits unter den günſtigen Vorbedingungen europäiſcher Verhältniſſe für europäiſche Rekruten eine undurchführbare, bei chineſiſchen Zuſtänden und Material aber unmögliche iſt, liegt auf der Hand. Die preußiſchen Inſtruktoren fanden, wie berichtet wird, als ſie in China ankamen, zunächſt eine Schule ohne Schüler vor. Die Rekruten, die von

ihnen bearbeitet werden ſollten, waren noch nicht angeworben. Demnächſt, hieß es, ſolle die erſte Partie von 24 000 Mann ankommen. Inzwiſchen haben die Inſtruktoren an 1200 ſogenannten Gardetruppen des Vizekönigs von Nangking, Chang-Chih-Tung, die als 4 Kompagnien Infanterie, 1 Schwadron Kavallerie und 1 Batterie formirt wurden, und an 18 Kadetten ihre Kraft verſuchen oder, beſſer geſagt, verſchwenden müſſen. Die Erfahrungen, die mit dieſer Mannſchaft gemacht wurden, ſind nichts weniger als befriedigende geweſen. Nicht etwa, als ob die chineſiſchen Kulis zu beſchränkt wären für die Elemente der Kriegskunſt. Im Gegentheil, man braucht ihnen einen Handgriff, eine Bewegung nur einmal vorzumachen und ſie haben ſie ſchon begriffen und kopirt. Wozu man daheim Wochen braucht, das iſt den Leuten in Tagen beizubringen. Von der nothwendigen militäriſchen Disziplin kann aber bei Kuli-Soldaten nicht die Rede ſein. Am militäriſchen Gehorſam, an der militäriſchen Gradlinigkeit fehlt es. Man meine deswegen nicht, daß dieſe Rekruten eigenwillige, ungebändigte Kraftnaturen ſeien, die keinen Gehorſam kennen. Sie ſind ja auch vorher nicht große Herren geweſen, ſondern nur arme Kulis, die, weil ſie kein anderes Brot mehr finden konnten, ſich ſchließlich gegen 3 Dollars (6½ Mark) monatlich, dem vom Chineſen verachteten Kriegshandwerk ergaben. Sie ſind es von jeher gewohnt geweſen, für wenige Kaſh Jedermann den Willen zu thun. Der Gehorſam iſt ihnen gewiß nicht fremd, aber den blinden Gehorſam kennen ſie nicht, der die Vorausſetzung einer europäiſch disziplinirten Truppe bildet. So erlebt man es jeden Tag auf der Straße. Man mag dem Kuli die ſchwerſte Laſt, die verwickeltſte mechaniſche Operation auszuführen geben. Er geht friſch an's Werk und leiſtet Wunder. Aber das darf man von ihm nicht verlangen, daß er dabei einen beſonderen Anſtand, eine „ſchöne Geſte" zeigt oder in devoter Stille verharrt. Das „Was" vollführt er nach Befehl. Das „Wie" muß man ihm überlaſſen, ſo häßlich und turbulent es auch ſein mag. Aber gerade auf das ſchöne „Wie" kommt es bei dem militäriſchen Drill ſo ſehr an. Hier jedoch verſagt dem Kuli das Verſtändniß für die Geheimniſſe der militäriſchen Disziplin. Es iſt ihm zum Beiſpiel nicht begreiflich, warum, wenn Stillſtehen geboten wird, er nicht aus einer mitgebrachten oder von einem hinter der Linie raſtenden Händler ausgeliehenen Tabakspfeife rauchen dürfen ſoll; es iſt ihm nicht begreiflich, warum er in ſolchen unthätigen Momenten nicht mit ſeinem Nachbar ſprechen, ſich nicht räuſpern, ſich nicht ſchneuzen, oder nicht ſpucken dürfen ſoll, warum er vollends den Kopf und die Glieder marmorſteif halten ſoll. Das iſt ein ewiges Wackeln mit den Köpfen, Schief- und Krummſtehen, Sprechen, Schneuzen u. ſ. w., das den wackeren preußiſchen Militär, der „Stille ſtehen" kommandirt hat, förmlich zur Verzweiflung bringen könnte. Aehnlich geht es auch bei allen anderen Exerzitien. Wie die Uniform, ſo der Mann. Bei uns ſind die Uniformen ähnlich, aber noch mehr als unſere bürgerlichen Kleider, gradlinig und knapp. Der Chineſe faßt es gar nicht, wie man es in einem ſolchen Panzer aushalten kann. Die Uniform des chineſiſchen Soldaten iſt ſeinem bürgerlichen Kleide entſprechend, weit, bequem, faltig, bauſchig. Dazu noch die aſiatiſche Langſamkeit. Ich glaube, bemerkt ein Berichterſtatter der

„F. Z.“, dem wir diese Schilderung verdanken, selbst im Paradeschritt leisten die chinesisch-europäischen Rekruten nicht mehr als vielleicht 80 Schritte in der Minute.

Die ausschließlich literarische Bildung schätzenden Chinesen betrachten, selbst der unterste Kuli, das Waffenhandwerk als einen Barbarismus. Sie nehmen den Militärdienst im Frieden nicht ernst. Zwar ahmen sie die militärischen Exerzitien mit Genauigkeit nach, allein sie betrachten sie vielmehr als ein Schauspiel, dem vor allem ein ganz übertriebener Flaggenschmuck nicht fehlen darf, so daß ungeachtet der diesem Unwesen steuernden preußischen Militärs, noch heute bei jenen Nangkingtruppen jede Sektion eine Flagge hat. Bei Regenwetter wird in China nicht exerzirt, und es ist bekannt, daß der chinesische Obergeneral nach der Schlacht bei Pöng-Yang erklärte, bei diesem Regen könne er sich doch nicht übergeben. Die Unteroffiziere der Chinesen wahren den Leuten gegenüber nicht die Haltung der Vorgesetzten. An strafendes Einschreiten, um diesen Uebelstand abzuschaffen, ist nicht zu denken. Die europäischen Militär-Instruktoren befinden sich in einer üblen Lage, sie gehören nicht eigentlich den Truppen an, haben kein Kommando, keine Strafgewalt, und ihre Mannschaft besteht aus Rekrutenschülern, die später einmal, wenn sie ausgelernt, in die Armee eingestellt werden sollen. Der Mangel der Sprachkenntniß, mit Ausnahme der Kommandoworte, macht sich bei der Ausbildung empfindlich fühlbar, und auf Schelten und Toben reagirt der Chinese nicht. Die Instruktoren wurden von der Firma Krupp für die chinesische Regierung engagirt. Krupp mußte daran liegen, daß in China deutsche Militärs in Diensten ständen, die unwillkürlich für seine Waffen, auf die sie erprobt sind, Propaganda machen. Es kamen dabei mitunter Leute herüber, die daheim in der Armee nicht mehr zu brauchen oder schon lange aus der Linie heraus waren, oder die vermöge schwächlicher Beschaffenheit in eine so eigenartige Stellung nicht paßten, wie sie der Instrukteur in China einnimmt. Die tüchtigsten frisch von der Linie gekommenen Leute waren in der Minderzahl. Der Offizier erhält monatlich 1000 Mark, der Unteroffizier 600 bis 700 Mark. Manche haben sich selbst exilirt und eine gewisse Unzufriedenheit mitgebracht.

Unter den unerfreulichen Eindrücken des Dienstes und des Lebens hier draußen entwickelt sich dann eine Unverträglichkeit, die noch durch die unklare Vermengung von gewesenen Offizieren mit gewesenen Unteroffizieren gesteigert wird. Die gewesenen Offiziere machen einen sehr begreiflichen Anspruch auf eine gewisse gewohnheitsmäßige Unterordnung der Anderen; die gewesenen Unteroffiziere dagegen halten sich mit einer auch wieder sehr begreiflichen Argumentation, für die nicht nur billigeren, sondern auch, da sie es schon daheim so waren, die besseren Instruktoren des „gemeinen Mannes“. Die Offiziere, theils aus Vernunft, theils ihrer Schulden wegen, leben meist sparsam; die Unteroffiziere verthun ihren ungewohnten Ueberfluß in Champagner und erregen dadurch wieder die Antipathie der Anderen. Der frühere preußische Offizier, der mit der Leitung des Ganzen getraut ist, ein Major a. D., hat aus privaten Gründen nicht die nothwendige Autorität gegenüber den Anderen, und da er schließlich auch keine Strafgewalt

gegen sie hat, vermag er der Unordnung nicht zu steuern. Es ist ein unerfreuliches Bild unkameradschaftlichen Nebeneinanderlebens, das sich da herausstellt. Gearbeitet wird von den meisten Herren ehrlich und fleißig, aber ohne den Glauben an den Erfolg, der die Arbeit erst segensreich und befriedigend gestaltet.

Was das schließliche Ende der Sache sein wird? Wer weiß es? Inzwischen ist so viel gewiß, daß die früheren Drillversuche — zuerst seit etwa 1884 in Tientsin unter Li Hung Chang, später auch in Canton unter Chang Chih Tung — die auf ähnlicher Grundlage unternommen wurden wie das jetzige Experiment in Nanking, vollständig mißglückt sind. Der europäische Beurtheiler wird nach solchen Vorbildern leicht geneigt sein, auch an dem Erfolge dieses neuen Versuchs zu verzweifeln. Die Chinesen haben bekanntlich eine andere, geduldigere Logik als wir, die der Ameise, und so müssen wir sie mit ihren wiederholten Versuchen, die Armee zu europäisiren, ihrem Schicksal überlassen. Vielleicht gelingt es ihnen durch unermüdliche Arbeit, die militärische Quadratur des chinesischen Zirkels herauszu finden. Nun, dann haben sie Recht und es wird schön sein, daß ihnen bei diesem schwierigen Werk preußische Militärs geholfen haben. Im anderen Falle werden die Drillmeister, sobald ihre Kontrakte erloschen sein werden, jedenfalls eine dollarreiche Erinnerung an China mitnehmen oder auch im Lande bleiben und als Angestellte in kaufmännischen Betrieben ihre Erfahrungen und Verbindungen im chinesischen Waffengeschäft profitabel ausnutzen, ganz so wie ihre Vorgänger von Tientsin und Canton es einst gethan haben.

— Die Bewaffnung unserer Kavallerie. In militärischen Kreisen hat ein Artikel des „Hamburger Korrespondenten" über die Kavalleriebewaffnung um so größeres Aufsehen erregt, als man die darin enthaltenen Betrachtungen nicht für ganz unzutreffend halten kann. Die gemachten Schlußfolgerungen fußen dabei keineswegs auf mehr oder weniger langen und ausführlichen Friedensversuchen, sondern auf den mit vielem Blute erkauften Erfahrungen des Krieges, wodurch ihr Werth naturgemäß steigen muß. Die Bewaffnung unseres Kavalleristen mit Lanze, Säbel und Karabiner wird für zu umfangreich erachtet, zumal die Belastung des Pferdes dadurch eine erhebliche ist.

Mit der Lanze als „Königin der Waffen" ist es ein eigenartiges Ding. Die einen können ihr Lob nicht laut genug singen, während die anderen nichts von ihr wissen wollen und wieder andere eine schwankende Stellung einnehmen. So ist die Lanze, die im Kriege 1870/71 nur von den Ulanen im deutschen Heere geführt wurde, jetzt bei der gesammten Reiterei zur Einführung gelangt; jedoch ist es nicht mehr die damalige Lanze von Eschenholz, die sich verbog und leicht splitterte, sondern es ist eine Stahlrohrlanze. Das Geräusch eines derart bewaffneten und anreitenden Kavallerieregiments verrieth es aber auf weite Entfernungen, eine Verständigung während der Gangart mit der Truppe war wegen des starken, klappernden Geräusches dieser Rohrlanzen beinahe unmöglich geworden, sodaß man zur Dämpfung des Geräusches das Stahlrohr mit Papier ausfüllte. In Oesterreich-Ungarn wurde die

Lanze als Bewaffnung des Reiters einfach verworfen, während die Franzosen sie trotz ihrer Abschaffung nach 1870 auf Grund erneuter Versuche für das erste Glied mehrerer Dragonerregimente wieder einführten. Die Stimmen zur Beseitigung der Lanze mehren sich aber im französischen Heere, sodaß an derselben kaum zu zweifeln ist. Die Lanze mag bei der Attake von Vortheil sein, aber die Attake kann doch keineswegs als die Hauptkriegsthätigkeit der Reiterei angesehen werden; sie bildet die Ausnahme, wie Gefecht und Schlacht überhaupt im Kriege, wo die Regel das Marschiren und für die Reiterei damit verbunden die Aufklärung, Erkundung und Sicherung ist. Hierfür aber hat die Lanze nur einen untergeordneten Werth. Aber auch nach der Attake ist sie ohne einen solchen, wenn der Reiter dabei gestürzt oder sein Pferd erschossen ist. Beim Sturz hat er die Schußwaffe oder den Säbel am Sattel des Pferdes befestigt, die Lanze in der Regel beim Sturz verloren und so steht er waffen- und wehrlos im Handgemenge, nur auf seine Faust angewiesen. Wenn auch nicht in gleich drastischer Weise, so können diese Verhältnisse auch bei kleineren Abtheilungen bis zur Patrouille hinab eintreten. Mit Rücksicht hierauf wird also das Wort von der „Königin der Waffen" nur als eine Phrase bezeichnet und dafür eingetreten, die Lanze bei den Kürassieren, Dragonern und Husaren einfach wieder abzuschaffen und sie nur den Ulanen, wie früher, zu belassen.

Dann müßte aber wieder der lange Säbel eingeführt werden, den man mit Rücksicht auf die Belastung des Pferdes verkürzt hat in neuester Zeit, eine Verkürzung, die auch auf den Pallasch der Kürassiere ausgedehnt worden ist. Diesen verkürzten Säbel bezeichnet der „Hamb. Korresp." als gleichbedeutend mit einer neuen Art von Desarmirung unserer Kavallerie. Werth hat für die Kavallerie nur ein langer Säbel, mit dem sie einem gleichbewaffneten Gegner entgegentreten, mit dem sie auch einen erfolgreichen „Hieb zur Erde" führen kann. Beides ist mit dem verkürzten Säbel nicht möglich oder doch sehr erheblich erschwert. Nach dem nordamerikanischen Bürgerkriege führte die Union für ihre Reiterei einen langen geraden Säbel am Sattel ein, gab aber dem Reiter eine am Körper zu tragende Schußwaffe, was sich durch die vielseitigen und oft großartigen Unternehmungen der unionistischen wie der rebellischen Kavallerie als durchaus erforderlich gezeigt hatte.

Auch unsere Reiterei ist mit einem Karabiner als Schußwaffe ausgerüstet, den im Kriege von 1870/71 die Kürassiere und Ulanen entbehren mußten. Jene hatten eine werthlose glatte Pistole, die kaum einen sicheren Alarmschuß gewährleistete, diese hatten gar keine Schußwaffe. Der Karabiner von 1870 stand aber keineswegs auf der Höhe der Zeit, und so kam es, daß mancher deutsche Reiter mit einem erbeuteten Chassepot ausgerüstet wurde, den er einfach über dem Rücken trug, da es kein Futteral für diese Waffe am Sattel gab. Unser jetziger kleinkalibriger Karabiner ist dagegen tadellos, leidet aber an dem Fehler, daß er am Pferde befestigt ist, anstatt daß ihn der Reiter am Körper trägt. Kommt es nun zum Fußgefecht, was in Zukunft, namentlich in einem Volkskriege, außerordentlich häufig vorkommen muß, so wird der Uebergang zu diesem, wie der Abbruch eines solchen, durch die Tragweise des Karabiners in hohem Grade erschwert. Dazu kommt noch, daß das

Pferd Beschädigungen durch den Karabiner mehr ausgesetzt ist, als wenn diesen der Reiter trägt, und daß auch die Schußwaffe selbst, namentlich an der Laufmündung, häufige Verletzung erfährt. Alles dies wird vermieden, wenn man die Schußwaffe am Körper des Reiters tragen läßt, wobei es gleichgiltig erscheint, ob sie umgehängt oder um den Leib geschnallt wird, welch letzteres allerdings nur mit kurzen Handfeuerwaffen, wie Revolver und Pistole, möglich ist. Vielleicht ließe sich eine Repetirpistole nach Borchardtschem System für unsere Reiterei einführen, welche neben der Verwendung als Handpistole auch zugleich als Kolbenpistole gebraucht werden kann. Die Trage- und Gebrauchsweise dieser neuen Waffe ist so einfach, ihre ballistischen Eigenschaften sind so außerordentlich, daß man einen größeren Versuch mit dieser Pistole bei unserer Reiterei machen sollte, wenn diese dreierlei Bewaffnung beibehalten werden soll. Dann hieße es Lanze, Repetirpistole und langer, gerader Säbel, die Pistole am Leib, den Säbel am Sattel, sodaß der Reiter auch nach Verlust von Lanze und Säbel nicht gänzlich wehrlos wäre.

Es hat jedenfalls den Anschein, als ob die jetzt wieder angeschnittene Frage der Kavalleriebewaffnung nicht so rasch von der Tagesordnung verschwinden würde, zumal sich ihre Lösung nicht im Handumdrehen bewirken läßt. Dabei müßte sich gleichzeitig die Aufmerksamkeit dem Schießdienst unserer Kavallerie zuwenden. Soweit dieser sich auf das Schießen der Kavallerie zu Fuß erstreckt, wird er allerdings in nahezu vollkommener Weise ausgeübt; dagegen ist dies nicht der Fall, was das Schießen mit scharfen Patronen zu Pferde betrifft. Das Schießen zu Pferde aus dem Karabiner während der Uebungen und Manöver mit Platzpatronen ist für eine Schießausbildung zu Pferde so viel als werthlos. Auch zu Pferde muß ein scharfes Schießen, zum mindesten ein gefechtsmäßiges Einzelschießen zur Ausführung gelangen, soweit dies noch nicht der Fall ist. Ob ein Schulschießen zu Pferde vorherzugehen hat, ist dabei ziemlich gleichgiltig. Auch in dieser Beziehung sollten wir auf die Gepflogenheiten der nordamerikanischen Kavallerie blicken, die den größeren Theil ihrer scharfen Uebungsmunition zu Pferde, und zwar in den verschiedenen Gangarten verschießt. Solche Schießübungen würden auch Gelegenheit geben, Vergleiche zwischen Karabinern und Repetirpistolen anzustellen, die bisher wohl auch höchstens beim Schießen zu Fuß stattgefunden haben.

(Straßburger Post.)

— Um bei Pferderennen den Reitern einen guten Start zu verschaffen, hat William C. Creveling in Chicago die folgende Einrichtung ersonnen. Ein Zugband, vorzugsweise Cocosseil, wird mit seinen beiden Enden an je einen Schieber angeschlossen. Diese Schieber werden durch eine Feder zur Seite gezogen, sobald durch Herausziehen eines Riegels die Verbindung eines dieser Schieber mit dem Seil aufgehoben ist. Auf diese Weise wird das Pferd gehindert, sich früher in Bewegung zu setzen, als bis das Zeichen zum Starten mit der bekannten rothen Fahne gegeben wird. Dank der sinnreichen Einrichtung des Apparates kann ein Stolpern oder sonstige Behinderung der startenden Pferde hierbei nicht stattfinden.

— Kaum ist der Flugtechniker Lilienthal todt, so taucht schon wieder ein Erfinder mit einem neuen Flugapparat auf und zwar ist es diesmal ein Franzose. Der Professor Dr. Richet in Toulon hat nämlich der Pariser Akademie der Wissenschaften seine Flugmaschine vorgeführt, die die Gestalt eines Vogels von 22 m Länge hat, zu dessen beiden Seiten ungeheure Flügel angebracht sind, die eine Spannweite von 60 m haben. Trotz dieser Dimensionen ist der Apparat ziemlich leicht, da die einzelnen Theile des Gestelles aus Aluminium und hohl sind. Dieser Flugapparat wird durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt, welche außer den beiden Flügeln auch zwei vorn und hinten angebrachte Schrauben treiben soll. Ueber die zu erzielende Schnelligkeit sagt der Erfinder nichts, obgleich Probeflüge schon gelungen sein sollen.

(Patent- und technisches Bureau von Rich. Lüders in Görlitz.)

— Die Sichtbarkeit der Uniformsfarben fordert bei den überall eingeführten weittragenden Gewehren kleinsten Kalibers vermehrte Rücksichtnahme bei Auswahl einer zweckmäßigen Bekleidung. Die Gesellschaft der Zivilingenieure in Paris hat nun in dieser Richtung interessante Versuche angestellt und das Ergebniß mit der Skala 1 bis 8 benannt, wobei 8 die Unsichtbarkeit bedeutet. Ausgeschieden nach hellem, düsterem Wetter und Nacht erhielt man folgende Reihenfolge:

Helles Wetter: Am weitesten sichtbar: Weiß (1), dann folgt Hellblau (2), Krapproth (3), Grün (4), Dunkelblau (6), Grau und die Farbe des dürren Laubes (7).

Trübes Wetter: Weiß (1), Hellblau (3), Grün (3), Krapproth (4), Dunkelblau (6), Grau und die Farbe des dürren Laubes, d. h. braun (7).

Bei Nacht: Hier ergaben sich die gleichen Resultate wie bei trübem Wetter, nur soll Weiß von 1 auf 8 übergehen — Die Resultate „bei Nacht", bei denen leider die Angabe fehlt, was für eine Nacht die Gesellschaft der Zivilingenieure meint (absolute Finsterniß bei Neumond und bedecktem Himmel oder Vollmond und wolkenloser Himmel oder eine dazwischen liegende Bestimmung), sind nicht ganz verständlich. Denn wenn die Nacht so dunkel angenommen wird, daß Weiß die Zahl 8 erhält, so erreichen die anderen Farben diese Zahl doch schon eher.

Die Farben der deutschen und italienischen Infanterie erhielten die Zahl 6, durchschnittlich berechnet. Die französische Infanterie berechnet sich auf die ungünstigere Zahl 4,5. Die Franzosen geben sich jedoch der angenehmen Hoffnung hin, daß im Ernstfalle der Nachtheil nicht so erheblich sein werde, weil man von den rothen Beinkleidern nur das Stück zwischen dem unteren Ende der „Kapote" und dem oberen Rand des Stiefels sehe. Dieser Theil werde schon nach den ersten Märschen derartig schmutzig sein, daß das Leuchten der Farbe aufhören werde. (!)

Das Blinken der Metalltheile, wie der Knöpfe, Säbel, Gewehrläufe, Helmbeschläge u. s. w. wurde bei den Versuchen nicht berücksichtigt. 200.

(Nach d. Schw. Ztschr. f. Art. u. Genie.)

Neuerungen auf dem Gebiete der Fahrrad-Industrie.

— Die Radfahrer müssen darauf bedacht sein, die Zahl der mitzuführenden Geräthe auf die denkbar geringste Anzahl zu beschränken. Von diesem Gedanken ausgehend hat Louis Petitpain in Paris eine außerordentlich praktische Neuerung an Fahrradgestellen ersonnen. Die gerade, bekanntlich einen Hohlkörper bildende Mittelstange des Gestelles, welche als Kurbelstütze dient, wird nämlich als Stiefel für die Luftpumpe benutzt, die ja jeder Radfahrer stets bei sich führen muß. Die Verbindung mit dem einen oder anderen der Pneumatikreifen wird durch einen von der Saugekammer der Luftpumpe ausgehenden Gummischlauch hergestellt. Da diese eigenartige Luftpumpe in verschiedener Hinsicht den bisherigen Handpumpen gegenüber große Vortheile bietet, dürfte sie sich bald allgemein einführen.

Mit demselben Problem beschäftigt sich ein Patent von James K. Tomlinson in Terre-Haute, der innerhalb des Pneumatikreifens eine selbstthätige Pumpe anbringt. Der Stempel der letzteren wird durch Federkraft dauernd nach außen getrieben und in der entgegengesetzten Richtung bewegt, sobald die betreffende Stelle des Reifens beim Umdrehen den Boden berührt. Dieser Gedanke ist um so origineller, als eine derartige Pumpe keiner besonderen Ein- oder Ausrückvorrichtung bedarf. Sobald nämlich der Pneumatikreifen eine bestimmte Spannung erreicht hat, kann derselbe nicht mehr so weit zusammengepreßt werden, daß eine Bethätigung der Pumpe eintritt; dieselbe wirkt also nur im Bedarfsfalle, d. h. wenn der Gummireifen leer zu werden beginnt. Insbesondere für Distanzfahrer dürfte diese Neuheit sehr zweckmäßig sein.

— Elektrische Lampen für Fahrräder fabrizirt gegenwärtig das Ohio-Elektrizitätswerk Cleveland, durch welche die Uebelstände der bisherigen Oellampen beseitigt werden. Die elektrischen Lampen brennen gleichmäßig, belästigen nicht durch Qualmen, verlöschen nicht bei Sturm oder in Folge der Erschütterungen des Fahrrades und haben außerdem den großen Vorzug, eine bedeutend größere Lichtstärke zu besitzen. Diese elektrischen Lampen werden vorn am Fahrrad wie die bisherigen Oellampen befestigt, während die kleine nicht hinderliche Batterie unterm Sattel ohne Schwierigkeiten anzubringen ist. Der Schein der Lampe wird noch durch einen besonders vorgesehenen Reflektor erhöht, und genügt die Stromstärke der Batterie für mehrere Stunden.

— Ein neuer Fahrradkissenreifen aus Leder und von größter Widerstandsfähigkeit gegen Nässe, spitze Steine, Scherben u. s. w. ist kürzlich Wilhelm Friedleben in Cöthen i. Anhalt gesetzlich geschützt worden. Dieser neue lederne Kissenreifen besitzt eine verstärkte Lauffläche die durch Falznäthe mit den Seitentheilen, welche, mit Randlöchern versehen, zur Befestigung des Lederreifens am Radreifen dienen, verbunden ist. Behufs größerer Festigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Wasser wird der Lederreifen mehrfach mit schwedischem Holzkohlentheer getränkt. Die dickere Lauffläche ist bestes Kernleder und daher dessen Abnutzung bedeutend geringer als bei den schweren Gummireifen. Die Neuerung dürfte sich deshalb bald Eingang verschaffen.

— Die Fahrradfabrikation in Japan scheint trotz aller Erzählungen von den riesigen Fortschritten der Kultur und Technik, welche man diesem Lande nachrühmt, noch nicht so ganz auf der Höhe der Zeit zu stehen. Die zur Zeit dort hergestellten Fahrräder werden nämlich von Grobschmieden und zwar mit der Hand gemacht, weshalb dieselben denn auch eher einer Knochenmühle als unserm modernen Fahrrad gleichen sollen. Zur Zeit befinden sich in Japan vier solcher Fahrradfabriken, von deren Bedeutung die Jahresproduktion von im Ganzen 500 Fahrrädern wohl den besten Begriff giebt.

(Patent- und Technisches Bureau von Richard Lüders, Görlitz.)

Literatur.

Die Heere und Flotten der Gegenwart. Herausgegeben von Dr. J. v. Pflugk-Harttung, Königl. Archivar im geh. Staats-Archiv und ordl. Universitäts-Professor a. D. I. Deutschland. Inhalt: Das Heer von A. v. Boguslawski, Generallieutenant z. D.; die Flotte von R. Aschenborn, Kontreadmiral z. D.; das internationale rothe Kreuz von V. v. Strantz, Major z. D. Berlin 1896. Schall u. Grund, Verlagsbuchhandlung. Preis in Prachtband mit reichem Golddruck 15,— Mark.

In dem vorliegenden prächtigen Bande begrüßen wir den Anfang eines auf zehn Bände berechneten Werkes, welches in Wort und Bild eine erschöpfende alles Wissenswerthe umfassende Schilderung des Heer- und Flottenwesens der europäischen Staaten geben will. Der Name des Herausgebers, der sich durch sein „Krieg und Sieg" ein ehrenvolles Denkmal in unserer kriegsgeschichtlichen Literatur gesetzt hat, berechtigt zu der Erwartung, daß hier etwas Gediegenes, Vollendetes werde geboten werden und wir freuen uns, aus dem Eindruck des ersten Bandes in dieser Erwartung vollauf befriedigt worden zu sein.

Das Heer und die Flotte Deutschlands werden dargestellt — ersteres von Generallieutenant z. D. v. Boguslawski, letztere von Kontreadmiral v. Aschenborn — nach Rekrutirung, Eintheilung, Befehligung — Bekleidung, Ausrüstung, Besoldung — nach Friedensverhältnissen und Mobilmachung u. s. w. u. s. w.; jeder Zweig des vielgestaltigen kunstvollen Mechanismus, der sich in den Begriffen Armee und Flotte verkörpert, ist bis ins Kleinste hinein bearbeitet, übersichtlich, vollständig

und korrekt. Auch die Imponderabilien, das moralische Element, die modernen Zeitströmungen in ihrer Wirkung auf die Armee finden Beachtung. Die oft gebrauchte Wendung: „dieses Buch sollte jeder Offizier besitzen", hier kann sie mit Fug und Recht gebraucht werden, denn es wird ihm in tausend Fällen ein zuverlässiger Berather sein.

Ein Anhang: „Das internationale rothe Kreuz" von Major z. D. v. Stranz, enthält ein anschauliches Bild von dem segensreichen Wirken dieser Organisation [illegible] mit vorzüglich ausgeführten 16 Tafeln in Buntdruck, 22 in [illegible] und zahlreichen Abbildungen im Text u. s. w. gezierten Band.

In Summa: ein empfehlenswerthes Buch, die gelungene Frucht mühseligen [illegible].

Neue Beiträge zur Geschichte des Krieges 1870/71 von Karl Bleibtreu. Jena, Hermann Costenoble.

Ein Autor sein, bei literarischen Schöpfungen Bleibtreus als Grundbedingung eine neue überraschende Auffassung der Dinge zu finden, die vielleicht [illegible] immer überzeugt, aber stets fesselt und zum Nachdenken anregt. So auch in seinen „Neuen Beiträgen". Der 418 Seiten starke Band bietet mehr als [illegible] Beiträge, er bildet eine Geschichte des Krieges in wuchtiger Zusammendrängung des Stoffes auf die Hauptgeschehnisse des gewaltigen Völkerringens. Bleibtreus Arbeit tritt neben der Kritik des im Kriege Geschehenen auch die Kritik des bisher auf dem Gebiet kriegsgeschichtlichen Schriftthums Geleisteten so in den Vordergrund, daß der zunächst beabsichtigte Titel des Werkes wohl lautete: „Die wahre Geschichte des Krieges 1870", wie er sich als Druckvermerk noch am Schluß der Seite 17 findet.

Der Grundgedanke dieser neuen Geschichte liegt in dem überall hervortretenden Bestreben, einen absolut unparteiischen Standpunkt zwischen Feind und Freund einzunehmen. Selbst nach 25 Jahren und nach eingehendstem Studium der gesammten einschlägigen deutschen wie auch französischen Literatur bleibt, namentlich da ein französisches Generalstabswerk fehlt, für die individuelle Auffassung eines nicht nur geist- sondern auch temperamentvollen Verfassers, wie es Bleibtreu ist, noch außerordentlich viel Raum — es wäre also nutzlos, auf Einzelheiten des Werkes nach dieser Richtung hin eingehen zu wollen.

Wie das Bild französischen Handelns und Könnens sich in dieser Darstellung nicht nur wesentlich gegen die bisherige Schilderung verschiebt, so tritt Bleibtreu auch für die Beurtheilung der leitenden Persönlichkeiten auf deutscher Seite mancher bisher verbreiteten und festgewurzelten Anschauung mit dem Rüstzeug einer oft geradezu vernichtenden Kritik entgegen. Ob es ihm gelingen wird, die „Moltke-Legende" zu zerstören, die in Moltke nicht nur den Organisator, sondern auch den Strategen par excellence sieht? Wir möchten es bezweifeln.

Sollte aber aus vorstehenden Zeilen es nicht deutlich genug hervortreten, so sei es zum Schluß ausgesprochen: an dem Bleibtreu'schen Buch wird Niemand

vorbeigehen dürfen, dem es darauf ankommt, sich ein eigenes Urtheil über den Krieg 1870/71 zu bilden; und wer es zu haben glaubt, der erst recht nicht. v. G.

Das Geschützwesen und die Artillerie in den Landen Braunschweig und Hannover von der ersten Anwendung eines Pulvergeschützes in Deutschland im Jahre 1365 bis auf die Gegenwart. Erster Theil, von 1365 bis 1631. Nach authentischen Quellen bearbeitet von J. Freiherr von Reitzenstein, Königl. Sächs. Hauptmann a. D. Leipzig 1896. Verlag von Moritz Ruhl.

Der durch seine Werke über die „Hannoversche Artillerie im Kriege 1866" und über die „Hannoversche Kavallerie von 1631 bis 1866" in der kriegsgeschichtlichen Literatur vortheilhaft bekannte Verfasser hat in dem vorliegenden Buche eine sehr schätzbare auf unendlich mühsamem Quellenstudium geschöpfte Arbeit geliefert. Der reiche Stoff ist in zwölf Zeiträume gegliedert, von denen die ersten vier von der ersten Anwendung des Pulvergeschützes in Deutschland durch Herzog Albrecht II. von Braunschweig im Jahre 1365 bis zur Errichtung der ersten stehenden Truppen durch Herzog Georg von Braunschweig 1631 in dem vorliegenden Bande geschildert sind. Der letzte Abschnitt wird die Braunschweigische Artillerie von 1866 bis auf unsere Zeit umfassen.

Die Arbeit zeigt überall tiefes Eindringen und vollständige Beherrschung des Stoffes, für den der Verfasser durch eine frische anregende Darstellung das Interesse bis zum Schluß wach zu erhalten versteht. Das Buch verdient die Aufmerksamkeit nicht nur der Waffengenossen, sondern auch eines jeden Geschichtsfreundes.

Wir sehen dem weiteren Fortschreiten des tüchtigen Werkes mit Interesse entgegen.

Hübners geographisch-statistische Tabellen. Ausgabe 1896. Herausgegeben von Hofrath Prof. Fr. v. Juraschek. Verlag von Heinrich Keller in Frankfurt a. M.

Die Hübner'sche Tabelle hat in allen Kreisen bereits eine Verbreitung gefunden, wie selten ein ähnliches populäres Unternehmen, und es wird immer mehr erkannt, daß sie Jedermann auf das bequemste und billigste in die wirthschaftlichen und geographischen Verhältnisse aller Länder der Erde einführt. Für die Bearbeitung dieser neuen Auflage sind wiederum die besten, theilweise offiziellen Quellen benutzt worden. Dieses Schriftchen erspart lästiges Aufschlagen in größeren geographischen Werken und man gewinnt durch dessen Anschaffung Zeit, somit Geld. Alle Notizen darin sind in jeder Beziehung zuverlässig.

Ein besonderes Interesse erhält der neue Jahrgang dadurch, daß in denselben bereits die Ergebnisse der Volkszählung im Deutschen Reiche vom 2. Dezember 1895 eingestellt sind.

Preis der elegant gebundenen Buch-Ausgabe M. 1,20, der Wandtafel-Ausgabe 60 Pf.

Kriegsgeschichtliche Beispiele. Im Anschluß an den an den Kgl. Kriegsschulen eingeführten Leitfaden der Taktik. Von Oskar v. Lettow-Vorbeck, Oberst a. D. Mit 54 Karten und Planskizzen. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin 1896. R. v. Decker's Verlag.

Das obige Werk, das vor sechszehn Jahren zum ersten Mal, vor dreieinhalb Jahren in 3. Auflage erschien, und nun in neuer vielfach umgearbeiteter und erweiterter Form vorliegt, gehört in der Armee zu den bekanntesten und wohl auch am meisten gelesensten Büchern. Denn die in ihm dargebotene kurze Kriegsgeschichte in Gestalt einer Reihe von taktischen Beispielen, die zugleich dem auf den Kriegsschulen u. s. w. eingeführten Leitfaden der Taktik als Erläuterung dienen sollen, ermöglichen in kurzer, übersichtlicher Form, erleichtert durch zahlreiche Zeichnungen eine schnelle Uebersicht und ein leichtes Verständniß aller wichtigeren kriegsgeschichtlichen Ereignisse der neuesten Zeit, indem sie Schilderung und Belehrung in geschickter und treffender Weise zu vereinigen wissen. Die 4. Auflage hat auf Grund neu erschienener, bekannter kriegsgeschichtlicher Werke (Hönig, Kunz, Cardinal v. Widdern u. A.) eine bemerkenswerthe Vervollständigung bezw. Erweiterung erfahren; aus dem russisch-türkischen Kriege von 1877/78 sind ferner nach dem bekannten Springerschen Buch, der erste Balkanübergang der Russen und die Kämpfe um Plewna hinzugefügt worden. Das vorliegende, in seiner Art bisher noch unübertroffene Werk kann weiterer Auflagen und eines dankbaren Lesepublikums sicher sein.

Berühmte Gemälde der Welt. Verlag von Otto Maier. Leipzig. Preis 10 M.

Ein geschmackvoll ausgestatteter Band in Querfolio-Format, 256 der schönsten Gemälde hervorragender neuerer Künstler aller Nationen in gut ausgeführter photographischer Vervielfältigung enthaltend. Die mit künstlerischem Verständniß getroffene Auswahl hat Darstellungen indezenter Natur glücklich vermieden und damit eine Sammlung anregender und gemüthvoller Bilder geboten, welche am Familien- und Salontisch willkommen und für den Weihnachtstisch eine geschätzte Gabe sein wird.

In Ansehung der Fülle des Gebotenen darf der Preis ein billiger genannt werden. —

Leitfaden für den Unterricht in der Feldkunde (Terrainlehre, Planzeichnen und Aufnehmen) an der Kgl. Kriegsschule. Dritte Auflage. München. Verlag von Theodor Ackermann.

Ein gern gesehenes, viel benutztes Nachschlagewerk in den Händen älterer Offiziere und guter zuverlässiger Rathgeber für jüngere Offiziere in allen Lagen, die mit Erkundung und Darstellung des Geländes zusammenhängen. In 6 Abschnitten bietet der Leitfaden: 1. Erläuterung der Vorbegriffe; 2. allgemeine Beurtheilung des Geländes; 3. Erkundung des Geländes; 4. Darstellung des Geländes; 5. das militärische Aufnehmen und 6. eine Abhandlung über die Bedeutung und Beurtheilung von Karten, sowie Angaben über die hervorragendsten bayerischen Kartenwerke.

Eine besondere Sorgfalt ist dem Abschnitt über die Darstellung des Geländes gewidmet, die zu benutzenden Instrumente sind eingehends beschrieben und gute Abbildungen derselben beigefügt.

Die Entwickelung der deutschen Festungs- und Belagerungsartillerie in Bezug auf Material, Organisation, Ausbildung und Taktik von 1875—1895, Mit Benutzung dienstlichen Materials dargestellt von Müller Generallieutenant z. D. Mit 8 Abbildungen im Text und 3 Tafeln in Steindruck. Gr. 8°. 574 Seiten. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn. Preis 14,— M..

Ein genauer Kenner der artilleristischen Waffe schenkt uns vorliegendes Werk, dessen Angaben auf zuverlässiger Sachkenntniß ruhen und uns über den häufigen Wechsel im Bestande und in der Zusammensetzung nach Art und Kaliber der Geschütze während der letzten zwei Jahrzehnte belehren. In dieser Zeit löste ein System das andere ab, verdrängte eine Konstruktion die kaum eingeführte. Die neuen Sprengstoffe, das rauchschwache Pulver bewirkten eine vollständige Umwälzung des im Wesentlichen 1885 zum Abschluß gelangten Artilleriesystems. Die Entwickelung der Geschützkonstruktion muß mit der Umformung im Geschoß- und Zünderwesen gleichen Schritt halten. Es umfaßt die von dem Verfasser dargestellte Epoche einen Zeitraum, dessen Zustände am Anfang und Ende derselben sich kaum vergleichen lassen. Der Vortheil verheerender Wirkung neuzeitlicher Geschütze mußte durch eine geringere Beweglichkeit erkauft werden.

Außer der deutschen ist der Entwickelung der Festungsartillerie fremder Staaten gebührendermaßen Rechnung getragen.

Die Ausstattung des zu empfehlenden Werkes ist eine würdige.

---

1) Gedenkblätter der im Kriege 1870/71 gefallenen und gestorbenen Offiziere und Offiziersaspiranten der deutschen Kavallerie. Zusammengestellt von Junk, Rittmeister a. D. Verlag von A. Bath, Berlin 1896.

Biographien der im Feldzuge 1870/71 gefallenen und gestorbenen Offiziere und Offiziersaspiranten der Kavallerie sind es, die der Verfasser uns bietet. Er will die Namen der Kriegsopfer seiner Waffe der Vergessenheit für alle Zeiten entreißen. Eine beredte Sprache führen die vielen Opfer des berühmten Todesrittes von Mars-la-Tour. Als Ehrendenkmal für jene Helden sollten diese Gedenkblätter im Besitz eines jeden Kavallerie-Offiziers sein.

2) Der Parteigänger Friedrich v. Hellwig und seine Streifzüge im kriegsgeschichtlichen Zusammenhange betrachtet. Ein Beitrag zur Geschichte des kleinen Krieges in den Jahren 1792 bis 1815, unter Benutzung archivalischer Quellen bearbeitet von Hans Fabricius, Oberstlieutenant a. D. Berlin 1896. Verlag von A. Bath.

In fesselnder Weise schildert der Verfasser die Thaten des Parteigängers Friedrich v. Hellwig, die um so eigenartiger berühren, als bei der modernen Krieg-

führung auf die Mitwirkung von Parteigängern verzichtet war und auch wohl in Zukunft in dem Umfange und mit der Unabhängigkeit der dienstlichen Stellung neben den eigentlichen Heeresverbänden kaum geschaffen werden wird. v. Hellwig hat mit verhältnißmäßig geringen Truppen sich großen Einfluß in den Kriegsjahren 1792 bis 1815 zu verschaffen gewußt. Er hat wichtige Rekognoszirungen ausgeführt, die Oberkommandos fortdauernd mit zuverlässigen Nachrichten über den Feind bedient, feindliche Transporte aufgehoben, Lager erstürmt, den Feind unausgesetzt beunruhigt und dadurch dem Heere derartige Dienste geleistet, daß ihm die größte Anerkennung von höchster Stelle gezollt wurde. Hellwig hat mit seinen kleinen gemischten Detachements, die hauptsächlich aus Kavallerie bestanden, viele Aufgaben erfüllt, die heute den Kavallerie-Divisionen zufallen. Es ist daher vorliegende Schrift des Studiums der Offiziere aller Waffen werth. Mögen die Kavallerie-Offiziere daraus ein Ansporn zu selbständigem Handeln in zukünftigen Kriegen entnehmen, denn auch sie werden durch überraschendes Auftreten bei kaltblütiger Prüfung der Gefechtslage, gepaart mit keckem Reitermuth, noch reichlich Gelegenheit finden, Lorbeeren auf dem Felde der Ehre zu pflücken.

Kriegserinnerungen eines preußischen Offiziers 1870/71 von Edgar von Ubisch. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung.

Unter vorstehendem Titel schildert ein Offizier, dem die Sonne des Kriegsglücks nicht sonderlich geschienen hat, seine Leiden und Freuden während des Feldzuges 1870/71. Bei Ausbruch des Krieges einer Munitionskolonne zugetheilt, wurde er später, bald nach seiner Versetzung zur Batterie schwer am Oberschenkel verwundet. Da somit die eigentlichen Kriegserlebnisse nicht besonders reichhaltig sein konnten, schildert Verfasser eingehender die Zeit nach seiner Verwundung und scheint es sich zur besonderen Aufgabe gemacht zu haben, den edlen Französinnen und den pflegenden Nonnen Lob zu spenden. In letzterer Beziehung kann dem Verfasser nur unbedingt zugestimmt werden, und zwar nicht nur für die französischen, sondern für alle Kranken pflegenden Nonnen. (So hat auch Schreiber dieser Zeilen, obschon nicht Katholik, als Verwundeter 1870 im Kloster zum heiligen Borromäus in Trier die denkbar hingebendste Pflege gefunden.) — Interessant sind die Schilderungen aus der Gefangenschaft, in die der Verfasser der Kriegserinnerungen gerieth. Die empörende Niederträchtigkeit, mit der die Franzosen die wider Völkerrecht auf dem Transport aufgehobenen Verwundeten behandelt haben, wirft ein bezeichnendes Streiflicht auf die edle grande nation. Alles in allem dürften die flott geschriebenen Kriegserinnerungen, die manches Interessante aus dem intimeren Kriegsleben enthalten, sich manchen Freund erwerben.

Meyers Konversations-Lexikon.

Der vorliegende dreizehnte Band zeigt wiederum alle bekannten, vielgerühmten Vorzüge dieses monumentalen Werkes: tief in den Stoff eindringende und erschöpfende Behandlung, unter Vermeidung von ermüdender Weitschweifigkeit, klare

leicht verständliche Darstellung, die besonders in der schwierigen Materie der technischen Fragen zu Tage tritt. Reichliche Illustrationen in vollendeter Ausführung erleichtern das Verständniß und veranschaulichen die behandelten Fragen in dankenswerther Weise.

In militär-wissenschaftlicher Beziehung interessiren die Stichworte „Offizier" (mit einer interessanten „internationalen Uebersicht der Rangstufen"), sowie „Panzerschiffe" und „Pionierdienst"; letztere beide mit höchst instruktiven Bildertafeln. Die Kapitel sind offenbar von Kapazitäten bearbeitet, die mitten in der Entwickelung dieser beweglichen Themata stehen. Wir empfehlen sonach Meyers Konversations-Lexikon unsern Lesern wiederum angelegentlichst.

Fröschweiler Chronik. Kriegs- und Friedensbilder aus dem Kriege 1870/71. Von Karl Klein, ehedem Pfarrer in Fröschweiler. Illustrirt von Ernst Zimmer. München, E. H. Beck'scher Verlag (Oskar Beck). — Erscheint in 14 Lieferungen à 50 Pf. bis Weihnachten 1896.

Die bekannte Fröschweiler Chronik des Pfarrers Klein erscheint hier in illustrirtem Prachtgewande und wird sich, deß sind wir, nachdem wir die bisher vorliegenden drei ersten Lieferungen durchgemustert, gewiß, zahlreiche neue Freunde zu den alten erwerben. Die mit großer Anschaulichkeit und Lebendigkeit die selbsterlebten und selbstgeschauten Schreckniſſe des blutigen Dramas schildernde Darstellung ist außerordentlich fesselnd und giebt ein ergreifendes Bild von den Leiden, welche auch die bürgerliche Bevölkerung eines von der Geißel des Krieges heimgesuchten Gegend treffen. — Die zahlreichen sehr hübschen Illustrationen ergänzen und beleben den Text und schildern in anschaulicher und charakteristischer Weise Land und Leute im Elsaß. Wir empfehlen das hübsche Werk auf's Wärmste.

Die Ehre und das Duell. Von A. v. Boguslawski, Generallieutenant z. D. Umfang etwa 100 S. Schall u. Grund, Berlin W. 62. Preis 2,— M.

Der bekannte Verfasser vertritt in der vorliegenden Schrift — besonders im Hinblick auf die letzten Reichstagsdebatten — die Berechtigung, ja die Nothwendigkeit des Duells. Er erläutert seine Ansicht durch eine eingehende Abhandlung über „Allgemeinen Ehrbegriff und Standesehre" durch einen geschichtlichen Abriß des gerichtlichen Zweikampfes und der mittelalterlichen Fehde, bis zum Zweikampf während der französischen Revolution; daran knüpft sich die Entwickelung des modernen Duells bis zur Gegenwart. In den Schlußkapiteln werden die das Duell betreffenden Gesetze, Ehrengerichte wie überhaupt der jetzige Stand der Dinge behandelt. Wir empfehlen die Broschüre eingehender Beachtung, da sie dazu beitragen dürfte, bisher vielfach verbreitete irrige Ansichten klar zu stellen.

Preußische Feldherren und Helden. Kurzgefaßte Lebensbilder sämmtlicher Heerführer, deren Namen preußische Regimenter tragen. Als Beitrag zur vaterländischen Geschichte von Wilhelm Bußler, Militär-Ober-

pfarrer des 16. Armeekorps. 4. Band. Gotha. Gustav Schloßmann. 1896.

Der vorliegende vierte Band enthält 12 Lebensbilder von Artilleristen und Ingenieuren und schließt das Werk, das wir schon früher auf's Wärmste empfehlen konnten, in würdiger Weise.

The Key of the pacific. The Nicaragua Canal. By Archibald Ross Colquhoun. With numerous illustrations, plans and maps. Westminster 1895. Archibald Constable & Co.

Der einflußreiche und weitgereiste Autor dieses zeitgemäßen Buches sagt in der Vorrede, daß die unvermeidliche Erschließung Chinas, die herannahende Fertigstellung der sibirischen Bahn und die dereinstige Eröffnung des Nicaraguakanals eine der größten Umwälzungen in der Menschheitsgeschichte hervorbringen würden. Seine Arbeit sei der Prüfung der interoceanischen mittelamerikanischen Wasserverbindung in mechanischer, kommerzieller und politischer Beziehung und zwar auf Grund eingehender, an Ort und Stelle vorgenommener Studien gewidmet, welche in dem Satze gipfelten, daß Britannien die größten Anstrengungen machen müsse, um seine kommerzielle Suprematie aufrecht zu erhalten.

Von hoher Warte aus beleuchtet Colquhoun in 14 Kapiteln, denen er als Anhang 8 politische Dokumente (Clayton-Bulwer Konvention u. s. w.) beifügt, in genialer Weise seinen Gegenstand, aber nicht nur nach den oben gegebenen Richtungen sondern auch — und das ist für uns von Wichtigkeit, da wir für ein militärisches Organ schreiben — vom militärischen, insonderheit seestrategischem Standpunkt. In dieser Beziehung sind die beiden letzten Kapitel — Werth des Kanals und Nicaraguasees; Wirkungen des Kanals — von hervorragendem Interesse. Das eine wie das andere ist mit großer Sachkenntniß und Schärfe im Urtheil verfaßte und jedes stützt sich einmal auf die ewigen geographischen Bedingungen von be günstigten Territorien und der größten Wassergebiete unseres Planeten, sodann aber auch auf Aussprüche bedeutender Männer wie David, Nelson, A. v. Humboldt, Napoleon III. u. s. w. Der erste dieser, der Seeräuber(!) David, dachte schon 1665 eine Verbindung zwischen dem östlichen und westlichen Ozean durch den zentralamerikanischen Isthmus zu schaffen, um von ihr aus beide Meere zu beherrschen. Napoleon III. meinte, daß von Nicaragua aus und einem fertig gestellten Kanal die Küsten von Nord- und Südamerika zu dominiren seien. Präsident Hayes sagte 1880 frank und frei in einer Botschaft: „Die Politik der Union verlangt einen Kanal unter amerikanischer Kontrolle". Weil die Vortheile der in Rede stehenden Wasserstraße für die Amerikaner geradezu unschätzbar seien, könne, dies war die Ansicht des General Grant, ein Kanal über amerikanischem Boden auch nur den Amerikanern gehören. Mr. Morgan sprach im Kongresse u. a. aus: „Für die vereinigten Staaten ist dieser Kanal in politischer wie in strategischer Hinsicht von größerer Bedeutung, als der Suezkanal für Europa und England".

„Endlich", damit schließt der Verfasser, „glaube ich, wird der Kanal in Ver-

bindung mit dem im fernen Osten vor sich gehenden Ereignissen die gefährlichste Rivalität in Bezug auf seine kommerzielle Suprematie zeitigen, welcher Britannien jemals zu begegnen hatte". Dieser Schluß erinnert an einen politisch-seestrategischen Aufsatz: „Die Zukunft Westindiens und der Nicaraguakanal"*); es heißt daselbst (Seite 260): „Es wird sich zeigen, daß es auf dieser Welt keine ewige, unangefochtene Suprematie giebt, und England wird gezwungen werden, in Westindien wie heute schon im Mittelmeerbecken das Scepter für die Beherrschung der Meere zu vertheidigen".

Unseren der englischen Sprache mächtigen Lesern, welche den großen Fragen der Weltwirthschaft, Weltpolitik und Weltstrategie Interesse entgegenbringen, sei das vorzügliche, mit Karten, Skizzen, landschaftlichen u. s. w. Zeichnungen reichlich ausgestattete Werk „Der Schlüssel des stillen Ozeans" bestens empfohlen.

Aide-Mémoire de l'officier de marine de Edouard Durassier, continué par Charles Valentino. 1896. Paris. Henri Charles-Lavauzelle.

Auf nicht weniger als achthundert Seiten in dem bei derartigen militärischen Taschenbüchern üblichen Format giebt das vorliegende, bereits im neunten Jahrgang erscheinende Buch einen ausführlichen Nachweis aller modernen Kriegsflotten der Erde (selbst Haïti fehlt nicht), nebst der Ausrüstung, Bemannung, Bewaffnung, Konstruktion und Leistungsfähigkeit aller ihrer Fahrzeuge, soweit solche nicht heutzutage unbedingt als gänzlich kriegsunbrauchbar anzusehen sind. Ferner finden wir darin eine Zusammenstellung aller wichtigen Bestimmungen des internationalen Seerechts, einen Nachweis aller vorhandenen unterseeischen Kabel auf unserem Erdball, eine Beschreibung der hauptsächlichsten Torpedomodelle, die ganze französische Marine-Rangliste u. a. m. So bietet dies Buch die Möglichkeit, sich schnell über die Verhältnisse jeder Seemacht der Erde zu informiren, und seine Angaben dürfen wohl schon deshalb als zweifellos angesehen werden, als das Taschenbuch, das von dem Bureauchef im Marineministerium, Durassier, begründet wurde, jetzt von dem Bibliothekar im Marineministerium, einem ehemaligen Marineoffizier, fortgesetzt worden ist, also wohl gewissermaßen offiziösen Ursprungs ist.

Aide-Mémoire de l'officier d'état-major en campagne. 4e édition. Paris. Librairie Militaire de Berger Levrault et Cie. 1895.

Die Franzosen sind bekanntlich groß in schematischen Zusammenstellungen und ausführlichen, bis in das Kleinste gehenden Instruktionen aller Art. Diesem Umstande verdankt auch das obige, vom Generalstab der Armee selbst herausgegebene, also offizielle Taschenbuch für Alle zum Generalstabe gehörigen oder zu entsprechenden Dienstleistungen bei den Stäben kommandirte Offiziere, seinen Ursprung. Wir finden

---

*) Derselbe findet sich in der „Deutschen Rundschau", Maiheft 1894, Seite 231—261 und wurde im November desselben Jahres in das Englische (Journal of the Military Service Institution No. 72, New York) übertragen.

hierin nämlich nicht blos kurz die für einen solchen Dienst in Frage kommenden Hauptpunkte nebeneinandergestellt — was doch allein praktisch wäre —, sondern neben diesen zugleich vieles, was jeder einigermaßen in seinem Beruf ausgebildete oder erfahrene Offizier wissen muß und außerdem noch unendlich zahlreiche Nebendinge, um nicht zu sagen ganz überflüssige Angaben. Wie mannigfach der Inhalt ist, zeigt schon ein Blick auf den 1. Theil, der zunächst die spezielle Dienstthätigkeit eines Generalstabsoffiziers im Felde bespricht, dann unter „Bureaudienst" sowohl Bestimmungen über Kartensignaturen, ferner Auszüge aus den Instruktionsübungen, das Strafrecht, den Gerichtsdienst, die Beförderungs- und Dekorationsbestimmungen, das Pensionswesen, Verhalten bei militärischen Todesfällen und Versetzungen, das Verpflegungswesen im Felde u. s. w. enthält, hierauf auf den Dienst im Hauptquartier, Erkundigungs- und Sicherheitsdienst übergeht und unter „Marschdienst" neben dem einfachsten aus dem Reglement über den Felddienst die Gesichtspunkte zusammenstellt, die nur für die führenden Stellen von Bedeutung sind; zum Schluß folgen die Bestimmungen über Unterkunft, Sammeln und Besichtigungen. Der 2. Theil schildert ebenso ausführlich die Organisation der Armee auf Kriegs- und Friedensfuß, der 3. ihre Bewaffnung und Ausrüstung, (dabei Auszug aus den Schießinstruktionen der verschiedenen Waffen), der 4. den Dienst bei den verschiedenen besonderen Stäben (Artillerie, Genie, Intendantur, Sanitätswache u. s. w.) Wie man schon aus diesem kurzen Ueberblick ersieht, wird auch in diesem offiziellen Buch viel zu viel geboten, es giebt einen Auszug aus zahllosen Instruktionen, Reglements und gesetzlichen Verfügungen, statt in der Art unserer praktischen Taschenbücher die ähnliche Zwecke verfolgen, nur die Hauptpunkte, die für den Offizier in besonderen Stellungen und Lagen von Wichtigkeit sind, übersichtlich, kurz und klar nebeneinanderzustellen. Im übrigen ist aber, grade weil es für seinen eigentlichen Zweck zu viel bringt, das Buch für jeden deutschen Leser von Werth und Interesse der, ohne im Besitz der einzelnen Reglements u. s. w. zu sein, sich rasch über irgend welche inneren Verhältnisse in der Armee unseres westlichen Nachbars unterrichten will.

Küraſſier-Briefe an eine Dame. Ein Remontekommando von dazumal. Von Moritz von Berg-Nesselröden. Berlin 1896. Verlag von E. S. Mittler u. Sohn.

Eine harmlose Plauderei aus jenen schönen Zeiten, als noch dem jungen Offizier Gelegenheit geboten wurde, selbständig monatelang Provinzen zu durchstreifen. Die Schilderungen der abwechselnd guten und schlechten Quartiere, Episoden aus fröhlichem Beisammensein mit den Kameraden in den verschiedenen Garnisonen werden die älteren Offiziere wieder in jene Zeiten zurückversetzen und Anklänge an selbst Erlebtes erwecken. Die jüngeren Kameraden werden bei der Lektüre lebhaft den Remontekommandoführer von dazumal beneiden, die Zeit des Dampfes hat jede Poesie von einem Remontekommando abgestreift und es ist für den heutigen Führer nur noch die Strapaze und die Verantwortlichkeit geblieben.

Die Kriegsartikel. Erläuterung derselben an Beispielen nach Geschichten deutscher Truppentheile zusammengestellt von v. Holleben, Hauptmann. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung. Preis 60 Pf.

Der Unterricht über die Berufspflichten des Soldaten, wie sie die Kriegsartikel zusammenfassen, wird am besten in Form von Beispielen hervorragender Pflichterfüllung erfolgen. Denn die abstrakte Behauptung gewinnt für den Soldaten erst dann das richtige Verständniß, wenn sie auf wirkliche Vorfälle übertragen wird. Derartige Beispiele bietet die ruhmreiche Geschichte unserer Armee in überreicher Fülle. Es liegt daher der Gedanke nahe, an zahlreichen Beispielen besonderer Pflichttreue von Offizieren und Soldaten aus Kriegs- und Friedenszeiten darzuthun, wie nothwendig einerseits das Festhalten und Befolgen erprobter Grundsätze, wie sie in den Kriegsartikeln niedergelegt sind, sich erweist, andererseits von welchem Erfolge die strenge unverbrüchliche Hingabe der Armee an die Aufgaben ihres Berufes in den einzelnen Fällen gekrönt worden ist. Diese Aufgabe stellt sich das Büchlein, welches den Herren Instrukteuren für den Unterricht dar neu eingestellten Rekruten gute Dienste leisten wird. Nicht minder erscheint es geeignet, den Soldaten selbst in die Hand gegeben zu werden.

Generalmajor v. Sterneggs Schlachten-Atlas des neunzehnten Jahrhunderts, vom Jahre 1828—1885. 49. u. 50. Lieferung. Leipzig, Wien, Iglau, Verlag von Paul Bäuerle.

Die vorliegende Doppellieferung enthält:

Russisch-türkischer Krieg 1877—78 in Europa und Asien. I. Der Feldzug in Bulgarien und Rumelien. Nr. 6. Der Fall von Plewna am 10. Dezbr. 1877 (Vierte Schlacht bei Plewna) 1 Plan u. 1 Skizze auf 2 Kartenseiten nebst 8 Seiten Text.

Nordamerikanischer Bürgerkrieg 1861—65. Nr. 12. Die Feldzüge gegen Vicksburg im Jahre 1862 und 1863 (2 Uebersichtskarten und 4 Pläne auf 4 Kartenseiten, nebst 18 Seiten Text).

Italienischer Krieg 1848—49. Nr. 3. Die Schlacht bei St. Lucia am 6. Mai 1848 (1 Plan und 1 Skizze auf 2 Kartenseiten nebst 8 Seiten Text).

Auch die vorliegende neue Lieferung steht in der übersichtlichen Darstellung der kriegerischen Ereignisse, der korrekten Ausführung der Pläne und Skizzen ganz auf der Höhe der vorangegangenen und verdient wie diese uneingeschränktes Lob.

Der Kavallerie-Unteroffizier im inneren Dienst der Eskadron. Seine Pflichten, Rechte und Gebührnisse von v. Pelet-Narbonne, Generallieutenant v. d. Kav. z. D. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung. Preis 1,20 M.; geb. 1,40 M.

Ein pflichttreues Unteroffizierkorps, das gut seinen Dienst kennt, ist eine der wesentlichsten Bedingungen für die Tüchtigkeit des Heeres. Es wird daher das Bestreben jedes Unteroffiziers dahin gerichtet sein, sich genau über alle Dienst-

obliegenheiten und Anforderungen zu unterrichten, um seine Stellung in der Armee voll ausfüllen und sich in allen dienstlichen Verhältnissen mit Sicherheit benehmen zu können. — In klaren, knappen aus reicher praktischer Kenntniß fließenden Regeln bietet der bekannte Herr Verfasser in obigem Buche dem Kavallerie-Unteroffizier Rath in allen Verhältnissen. Er belehrt auch über die Pensionirung und Zivilversorgung der Unteroffiziere, sowie über die Fürsorge für die Wittwen und Waisen derselben.

Zur Besprechung eingegangene Bücher.

Bei der großen Menge der eingehenden Bücher kann die Redaktion eine Verpflichtung zur Besprechung jedes einzelnen nicht übernehmen. Es werden jedoch regelmäßig monatlich die eingegangenen neuen Erscheinungen der Militärlitteratur an dieser Stelle aufgeführt werden und soll eine Besprechung der bedeutenderen Werke in möglichst kurzer Zeit je nach dem zur Verfügung stehenden Raume erfolgen.

Die Feldartillerie im Zukunftskampf und ihre kriegsgemäße Ausbildung. Studie mit kriegsgeschichtlichen Beispielen von Layritz, Oberstlieutenant im 2. bayerischen Feldartillerie-Regiment. Berlin 1897. Verlag von R. Eisenschmidt. Preis 2,40 M.

Ausbildung und Besichtigung des Rekruten im Gelände nebst Wochenzettel für den Ausbildungsgang u. s. w. Mit 8 Zeichnungen von v. Lochow, Hauptmann und Kompagniechef im Großherzogl. Hessischen Infanterie-Regiment (Leibgarde) Nr. 115. Berlin 1896. R. Eisenschmidt. Preis 1,50 M.

Verschlüsse der Schnellfeuer-Kanonen. Nachtrag zur Konstruktion der gezogenen Geschützrohre von Georg Kayser, Regierungsrath u. Professor am höheren Artilleriekurse. Wien 1896. L. W. Seidel u. Sohn, k. k. Hofbuchhandlung.

Schießlehre für Infanterie mit besonderer Berücksichtigung des Gewehres 88 und der Schießvorschrift für Infanterie von H. Rohne, Generallieutenant u. Gouverneur von Thorn. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn.

Kurzer Dienst-Unterricht für den Infanteristen (Rekruten) in deutscher und polnischer Sprache. Von Thiel, Major, und Dr. Szenic, Professor. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn. Preis 60 Pf.

Freiheit des Rückens. Allgemeine Wehrpflicht, Oeffentlichkeit des Strafgerichts. Drei Etappen auf dem Wege ausländischer Entwickelung von Dr. Albert Pfister, Generalmajor z. D. Stuttgart 1896. Deutsche Verlags-Anstalt. Preis 50 Pf.

Die Schußverletzungen durch das kleinkalibrige Gewehr von Dr. R. Eschweiler. München. Verlagsbuchhandlung Seitz u. Schauer. Preis 75 Pf.

Präparation zu den russischen Uebungsstücken in Prof. Dr. W. Körners ausführlichem Lehrbuche der russischen Sprache, mit gram-

matiſchen Erläuterungen von Pirrß, wiſſenſchaftlichem Hilfslehrer. Leipzig, Raimund (vorm. Wolfg.) Gerhard. 2 einzeln käufliche Hefte, ſteif broſchirt. Preis à 2,80 M.

Auteurs Français. Sammlung der beſten Werke der franzöſiſchen Unterhaltungsliteratur mit deutſchen Anmerkungen von Prof. Dr. Richard Mollweide. VI. Bändchen: Napoleon Bonaparte. Straßburger Druckerei und Verlagsanſtalt in Straßburg i. E., vorm R. Schultz u. Co. Preis 1,— M.

Erlebniſſe eines rheiniſchen Dragoners im Feldzuge 1870/71 von Dr. Adolf Kayſer. 2. Aufl. München 1896. C. H. Beck'ſcher Verlag. Preis broſchirt 2,— M.; kart. 2,50 M.

Stechert's Armee-Eintheilung und Quartierliſte des deutſchen Reichsheeres und der Kaiſerlichen Marine für 1897. Tabellariſche Zuſammenſtellung ſämmtlicher deutſchen Truppentheile mit Angabe der Chefs (Inhaber), Kommandeure und Standorte, ſowie kurzer Uniformbeſchreibungen und Abbildungen der Regiments-Namenszüge. Nach amtlichen Quellen bearbeitet von Heinze, Premierlieutenant. 38. Jahrgang. 323. Ausgabe. Abgeſchloſſen Anfang Oktober 1896. E. R. Drehers Verlag, Berlin SW. 46.

Uniformkunde. Loſe Blätter zur Geſchichte der Entwickelung der militäriſchen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte verſehen von Richard Knötel. Rathenow, Verlag von Max Babenzien. 1896. Band VII. Heft 8. Inhalt: Hamburg: Stadtſoldaten 1709. Oeſterreich-Ungarn: Kroatiſch-ſlavoniſche Grenz-Kavallerie 1859. England: Leichtes Dragoner-Regiment 1815. Baden: Invaliden 1802. Frankreich: Jäger zu Pferde der Kaiſergarde Napoleon III. 1857.

Die Kriegswaffen. Eine fortlaufende überſichtlich geordnete Zuſammenſtellung der geſammten Schußwaffen, Kriegsfeuer-, Hieb- und Stichwaffen und Inſtrumente ſowie Torpedos, Mienen, Panzerungen und dergl. ſeit Einführung von Hinterladern. Von Emil Capitaine und Pl. v. Hertling. 7. Band, 1. Heft. Rathenow 1896. Max Babenzien.

Questionaire Militaire Français-Allemand à l'usage des Officiers, futurs Officiers, Interprètes militaires par le Capitaine Richert, professeur à l'ecole superieure de guerre. Paris. Librairie militaire de L. Baudoin. 1896. Prix broch. 1,25 Frs.; cart. toile 1,50 Frs.

Der Inseratentheil erscheint in Verbindung mit den „Neuen Militärischen Blättern" am 1sten jeden Monats.

Inseratentheil der „Neuen Milit. Blätter"

Insertions-Gebühr für die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennig.

Alleinige Inseraten-Annahme in der Expedition der „Neuen Militärischen Blätter", Berlin W., Winterfeldtstraße 26, Gartenhaus 1.

Sempert & Krieghoff, Suhl 21d

Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.

Lieferanten des Reichskommissars Major von Wissmann.

Vortheilhafter Bezug von besten **Jagdgewehren, Büchsen** aller Systeme zuverlässigen **Stockflinten, Revolvern, Teschings, Ladegeräth** und **Wildlocken.**

Neuheit! **Pulver-Mikromass,** Neuheit!

pat. Flachvisirung ohne Kimme (für schwache Augen unentbehrlich).

Krieghoff's patentirte Präcisionssicherung für Doppelflinten.

Specialität: **Dreiläufer und Gewehre**

für grosse Raubthiere und Dickhäuter.

Bei Bestellungen bitten wir die Nummer 21 D hinzuzufügen.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

Über 1000 Bildertafeln und Kartenbeilagen.

= Soeben erscheint =

in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:

17,500 Seiten Text.

272 Hefte zu 50 Pf. — 17 Bände zu 8 Mk.

17 Bände in Halbldr. gebunden zu 10 Mk.

158 Farbentafeln.

Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.

10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Die **erste** und **größte**

Militär-Putz-Präparate- und Effecten-Fabrik

von

J. Becker

Tegeler Landstrasse

bei BERLIN N.

Leipzig 1892.

Prämiirt

empfiehlt ihr vollständig complettes Lager

sämmtlicher

Kantinen-Bedarfs-Artikel.

Die thatsächliche Bedeutung der Selbständigkeit für das Befehlssystem im Kriege.*)

Von

A. Woide,

Kais. Russ. Generallieutenant und Divisionskommandeur.

Aus dem Russischen bearbeitet

von **Schmitt,**

Premierlieutenant im 2. Hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 77.

(Fortsetzung.)

IV.

Spichern — Forbach.

An demselben Tage, an welchem die deutsche Armee dem Marschall Mac Mahon bei Wörth eine gründliche Niederlage beibrachte, erfochten Theile der I. und II. deutschen Armee bei Spichern einen (namentlich in seinen moralischen Folgen) ziemlich schwerwiegenden Sieg. Auch hier handelte es sich wiederum um eine beide Parteien überraschende Zufallsschlacht. Aus beiden Schlachten gingen die Deutschen als Sieger hervor, in erster Linie infolge der taktischen Schwerfälligkeit der Franzosen und weiterhin infolge der hervorragenden Thätigkeit vieler deutscher Unterführer. Der Unterschied bestand darin, daß die Schlacht bei Wörth, wenn sie sich auch früher, als beabsichtigt, abspielte, der damaligen strategischen Aufgabe der Deutschen vollkommen entsprach, während die Schlacht bei Spichern in strategischer Hinsicht für die Deutschen ein Unding war und ihre Entstehung einem Fehler zugeschrieben werden muß, denn die beabsichtigte Störung der angeblich bei Forbach stattfindenden französischen Truppenausschiffung kann als triftiger Grund nicht anerkannt werden

Die Lage der Deutschen in dieser Schlacht war eine äußerst gefährdete und der Sieg selbst brachte ihnen keine direkten Vortheile.

Die Franzosen waren am Tage der Schlacht bei Spichern von Anfang an vollkommen in der Lage, die schwachen Kräfte des General v. Kameke zurückzuschlagen, sie konnten im Verlaufe des ganzen Tages bedeutende Truppenmassen den nach und nach auf dem Schlachtfelde eintreffenden Deutschen entgegenstellen und diesen eine ganz gewaltige Niederlage beibringen. Wenn

*) Siehe Oktober-Heft 1896 der „Neuen Milit. Blätter".

das Gegentheil eintrat, so ist dies keineswegs das Verdienst der deutschen höheren Führung, sondern lediglich die Schuld der Franzosen.

Diese Ereignisse fanden zu der Zeit statt, als das deutsche Oberkommando, auf die bedeutende Uebermacht seiner Streitkräfte sich stützend, die Absicht hegte, nur entscheidende Hauptschlachten zu schlagen. Wir halten uns daher zu der Schlußfolgerung berechtigt, daß auch das deutsche Oberkommando durch irgend ein schweres Versehen, vielleicht auch durch eine ganze Reihe von Fehlern zu diesen Vorkommnissen mit beigetragen habe.

Auch hier glauben wir nochmals hervorheben zu müssen, daß jedes einzelne, stattgehabte kriegerische Ereigniß in seinem ganzen Zusammenhange mit anderen Ereignissen betrachtet werden muß, da es lediglich aus einer ganzen Reihe vorausgegangener Ereignisse, einer ganzen Reihe von Erwägungen, Entschlüssen, Anordnungen und Thaten sich zusammensetzt.

Von diesem Standpunkte aus ist schon einmal die Schlacht bei Spichern einer eingehenden Betrachtung unterzogen worden und sind wir hierbei zu nachstehenden Schlußfolgerungen gekommen:

„Das deutsche Oberkommando versuchte seiner Zeit von Mainz aus das gleichmäßige Vordringen der I. und II. Armee zu regeln, unterließ es jedoch, die Vormarschräume beider Armeen durch eine ganz bestimmte Linie zu begrenzen, ein Versäumniß, durch welches das Durcheinanderkommen der Marschkolonnen dieser Armeen bei Ottweiler am 4. August herbeigeführt wurde.

Der Führer der I. Armee — General v. Steinmetz — erhielt keine Mittheilung über die Absicht des Oberkommandos, am 9. August mit sämmtlichen Truppen der I. und II. Armee die Saarlinie gleichzeitig zu überschreiten.

General v. Steinmetz selbst, welcher, wie gesagt, über die oben angeführte Absicht des Oberkommandos nicht unterrichtet war und welcher, wie er selbst äußerte, der Befürchtung sich hingab, von den Truppen der II. Armee in zweite Linie gedrängt zu werden, wollte unter allen Verhältnissen möglichst rasch vorwärts kommen. Nach dem bekannten Vorfall bei Ottweiler schob er bereits am 6. August seine Truppen an die Saar vor, angeblich um die nachtheiligen Folgen dieses Zwischenfalls wieder auszugleichen; ferner billigte und gestattete sowohl er als auch der Kommandirende General des VII. Korps — General Zastrow — den Angriff (General v. Steinmetz mag sogar den Befehl hierzu gegeben haben) auf die Spicherer Höhen, wodurch die vollständig zwecklose und für die Deutschen äußerst gefährliche Schlacht bei Spichern hervorgerufen wurde.

Der Kommandeur der 14. Division — Generallieutenant v. Kameke — welcher die gründliche Aufklärung vor der Schlacht verabsäumt hatte, verwickelte sich in dieselbe unter dem Vorwande, eine angeblich bei Forbach stattfindende französische Truppeneinschiffung zu stören, ein Unternehmen,

welches selbst im Falle des Gelingens den Deutschen wesentliche Vortheile nicht bringen konnte.

Aus diesen Gründen stelle ich die Behauptung auf, daß hier Fehler seitens aller vier Befehlsinstanzen stattgefunden haben und nicht allein seitens der untersten, wie dies seitens eines unserer Militärschriftsteller behauptet wird, welcher sagt:

„Wenn sich die Deutschen am 6. August bei einer für sie ganz ungünstigen strategischen Lage in die Schlacht verwickelten, so ist hierfür der General v. Steinmetz ebensowenig verantwortlich zu machen, wie der General v. Moltke. Die Schlacht bei Spichern fand gegen den ausgesprochenen Willen des Hauptquartiers des Königs statt, ebenso gegen den Willen des Armeeführers.

Ihre Entstehung ist lediglich auf die Initiative der Unterführer zurückzuführen, wobei die Sachlage seitens der Letzteren nicht richtig beurtheilt worden war und aus diesem Grunde war die Anwendung der Initiative eine mißglückte."

Wir wollen zunächst sehen, inwieweit diese Ansicht den wirklichen Thatsachen entspricht.

General v. Kameke war am Morgen des 6. August der Avantgarde seiner Division vorausgeeilt, welche entsprechend der für das VII. Armeekorps erlassenen Disposition etwa 2 Werst vor Saarbrücken Vorposten ausstellen sollte, fand diesen Ort von den Franzosen geräumt und die Brücken in vollständig unversehrtem Zustande vor. Kameke entschloß sich diese Gelegenheit auszunutzen und die Uebergänge zu besetzen. Die Ausführung dieses Entschlusses geschah mit Wissen des Kommandirenden Generals v. Zastrow und ohne daß der Feind den Versuch gemacht hätte, dies zu verhindern.

Zu dieser Zeit trafen jedoch die Franzosen (3. Division des Korps Frossard) eben erst ihre Vorbereitungen zum Rückmarsch und hielten Forbach sowohl als auch die Spicherer Höhen, etwa 3 bis 5 Werst südlich Saarbrückens, noch stark besetzt. General v. Kameke, welcher die feindlichen Streitkräfte weit unterschätzt hatte, griff nun mit Wissen und Willen des Armeeführers (vielleicht sogar auf direkten Befehl desselben) die auf den genannten Höhen stehenden Franzosen an und gab somit die Veranlassung zur Schlacht, an der im weiteren Verlaufe die gesammten Truppen Frossards und über 30000 zwei verschiedenen Armeen und drei Korps angehörende Deutsche sich betheiligten. Drei vom Marschall Bazaine zur Unterstützung geschickte französische Divisionen trafen nicht zur rechten Zeit ein; Frossard, welcher sich für besiegt ansah, räumte das Schlachtfeld.

Hätte nun General v. Kameke nicht angegriffen, so wäre die für die Deutschen so gefährliche Schlacht bei Spichern nicht entbrannt.

Hieraus geht deutlich hervor, daß zunächst die Verantwortung den General v. Kameke trifft. Es wäre jedoch unrichtig, in dieser einen Thatsache die „wirklichen Ursachen" der Schlacht bei Spichern zu erblicken. Wollte man nun bei ihr stehen bleiben, so hieße das nur den früher bereits angeführten Ausspruch des Generals G. A. Leer wiederholen, daß nämlich „die Mehrzahl nicht geneigt ist, bis zu der eigentlichen Ursache vorzudringen, sondern sich mit der Feststellung der am nächsten liegenden Thatsache begnügt."

Ich gehe also weiter und äußere mich dahin, daß, wenn die Division v. Kameke am Morgen des 6. August sich nicht in der unmittelbaren Nähe Saarbrückens befunden hätte, auch Kameke nicht so weit hätte vorn sein können, die von ihm begangenen Fehler somit nicht stattgefunden hätten.

Hieraus ergiebt sich von selbst die Frage: Aus welcher Veranlassung befanden sich die Division v. Kameke sowohl als einzelne Theile der Deutschen zu weit vor der Front der I. und II. Armee, so daß sie gewissermaßen in der Luft hingen und auf eine nennenswerthe, unmittelbare Unterstützung nicht rechnen konnten?

Bei näherer Betrachtung dieser Frage stoßen wir auf eine ganze Reihe auf deutscher Seite stattgehabter anormaler Erscheinungen, die oben bereits hervorgehoben worden sind.

Da jedoch der Herr Verfasser der „Strategie" diese Ansicht nicht theilt, sondern einer entgegengesetzten Anschauungsweise huldigt und der Meinung ist, daß weder Steinmetz noch das Oberkommando in irgend welcher Hinsicht belastet seien, so müssen wir uns zunächst mit der Betrachtung seiner diesbezüglichen Auslegungen befassen. Wir finden nun Folgendes:

„In Anbetracht des Umstandes, daß die II. Armee auf einen Raum von 50 Werst Tiefe vertheilt war, beabsichtigte General v. Moltke den 6. und 7. August zur engen Versammlung dieser Armee in der Linie Neunkirchen—Zweibrücken, woselbst die Tetenstaffeln bereits angelangt waren, zu benutzen, am 8. einen Ruhetag zu gewähren und erst am 9. mit beiden eng versammelten Armeen die Grenze zu überschreiten.

Der Führer der I. Armee, General v. Steinmetz, war allerdings durch eine besondere Direktive von dieser Absicht nicht verständigt worden, kannte jedoch die allgemeine Absicht des Oberkommandos recht gut. Bereits in einer am 3. August abgefertigten Drahtnachricht Moltkes war die Absicht hinsichtlich „eines Zusammenwirkens beider Armeen in der Schlacht, sowie einer allgemeinen Offensive" ausgesprochen worden.

Die Absicht einer allgemeinen Offensive wird geradezu noch durch eine besondere Drahtnachricht vom 4. August hervorgehoben, durch welche der I. Armee der Befehl zuging, bis zum Eintreffen weiterer Befehle in ihren Stellungen bei Tholey zu verbleiben. Ein derartiger Befehl traf bereits am folgenden Tage (5. August) ein."

Wir wenden uns zunächst zu der vom Verfasser der Strategie ausgesprochenen Behauptung, daß „den General v. Steinmetz ebensowenig eine Schuld an der Schlacht bei Spichern träfe wie den General v. Moltke", um in seinen Darlegungen die für die Richtigkeit derselben sprechenden Beweise aufzusuchen.

Anstatt solcher stoßen wir schon beim ersten Schritte auf die Bestätigung der Thatsache, daß v. Moltke, dem vermöge seiner Stellung die Ausgabe der Befehle des Oberkommandos oblag, den General Steinmetz von seiner Absicht, die Grenze am 9. August mit beiden Armeen zu überschreiten, überhaupt nicht in Kenntniß gesetzt hat.

Diese Thatsache dürfte an und für sich schon genügen, um die Mitschuld Moltkes darzulegen. Es liegt uns fern, der Anklage einen persönlichen Beigeschmack zu verleihen, wir haben hierbei lediglich das Interesse der geschichtlichen Wahrheit und die Richtigkeit der wissenschaftlichen Folgerungen im Auge. Demnach dürfen wir erwarten, zu Gunsten Moltkes sprechende Beweise vorzufinden. Thatsächlich liegt uns jedoch nur der Hinweis vor, daß „Steinmetz nichtsdestoweniger in hinreichendem Maße die allgemeine Absicht Moltkes gekannt habe". Damit ist die Frage jedoch nicht beantwortet.

Steinmetz mag ja über die allgemeine Absicht des Höchstkommandirenden vorzüglich unterrichtet gewesen sein; damit ist jedoch noch lange nicht bewiesen, daß er von der Absicht des Oberkommandos, am 9. August mit beiden Armeen gleichzeitig die Grenze zu überschreiten, Kenntniß gehabt habe.

Für die Anordnungen, welche Steinmetz alsdann rechtzeitig hätte treffen können, sowie für die dementsprechenden Bewegungen, sowie für das ganze Verhalten der I. Armee war dies jedoch von einschneidender Bedeutung.

Da wir hier die gewünschte Antwort nicht erhalten, so sehen wir uns genöthigt, um uns die Gedanken des Herrn Verfassers der „Strategie" klarzulegen, auf die in seiner Schrift anderweitig entwickelten Ansichten zurückzugreifen.

Wir nehmen nun Bezug auf die von ihm aufgestellte Behauptung, wonach „Napoleon im Jahre 1813 das Befehlssystem in der Art zu handhaben versucht habe, daß der Höchstkommandirende nur den allgemeinen Operationsplan entwirft u. s. w. und daß die Deutschen diesen Gedanken, die Massenheere zu leiten, von Napoleon entlehnt hätten".

Erkennt man die in Gestalt einer Thesis vorgebrachte Behauptung als Grundsatz an und rechnet man sie zu den militärwissenschaftlichen Wahrheiten und Prinzipien, so hat Moltke völlig seiner Pflicht damit genügt, daß er den General v. Steinmetz auf die eine oder andere Weise bezüglich seines allgemeinen Planes, d. h. seiner beabsichtigten Offensive verständigt hat. Die Wissenschaft ist jedoch nicht im Stande, irgend eine Thesis für gültig zu erachten, so lange der Beweis für ihre Richtigkeit nicht erbracht ist. Bis dahin bleibt sie eben nur eine rein persönliche Anschauung, die für die Wissenschaft selbst belanglos ist. Dies gilt nun auch für die hier in

Betracht kommende Behauptung. Wenn Jemand eine Thesis, wie z. B. die oben angeführte aufstellt und dieselbe durch eine kritische Untersuchung der Ereignisse des deutsch-französischen Krieges zu beweisen sucht, so hat er noch lange nicht die Berechtigung, diese Thesis bei dieser kritischen Arbeit selbst als Beweisstück, d. h. als allgemein gültige Wahrheit zu verwenden.

Ein solches Verfahren ist lediglich ein dialektischer Kniff und ist den Grundsätzen der Wissenschaft zuwider.

Eine persönliche Anspielung kann uns auch nicht im Entferntesten in den Sinn kommen. Schon aus diesem Grunde suchen wir in den Darlegungen des Herrn Verfassers der „Strategie" nach einigen Beweisen, welche das große Hauptquartier von dem Vorwurfe entlasten könnten, den General v. Steinmetz über die am 9. August geplante Offensive nicht informirt zu haben.

Ich wende mich zunächst zur Untersuchung, in wie weit diese Darlegungen des Herrn Martynow zu Gunsten des preußischen großen Generalstabes zu sprechen im Stande sind.

Der aus der Drahtnachricht Moltkes am 3. August angeführte Satz: „Zusammenwirken beider Armeen in der Schlacht und deren gemeinsame Offensive beabsichtigt," ist weiter nichts als ein Bruchstück; das Original lautete:

„Zögerndes Vorgehen der Franzosen läßt erwarten, daß II. Armee am 6. d. Mts. vorwärts der Waldzone von Kaiserslautern versammelt werden kann. Wenn schnelles Vorgehen des Feindes nicht zu verhindern, ev. Konzentrirung der I. Armee hinter der Lauter. Zusammenwirken beider Armeen in der Schlacht beabsichtigt. I. Armee von St. Wendel ev. Baumholder aus. Seine Majestät befehlen, daß die I. Armee sich am 4. gegen Tholey konzentrirt. III. Armee überschreitet morgen die Grenze bei Weißenburg. Allgemeine Offensive beabsichtigt."

Um den Sinn dieser Drahtnachricht vollständig verständlich zu machen, dürfte der Hinweis nicht überflüssig sein, daß dieselbe am 3. August — am Tage nach dem Gefecht bei Saarbrücken — ausgefertigt worden ist. Die Drahtnachricht bezieht sich also auf die Anfangsperiode des Feldzuges und zwar auf die Zeit, zu welcher die Deutschen ihren strategischen Aufmarsch noch nicht vollendet hatten und zu der ihrerseits der Gedanke an eine zeitweise Defensive noch der vorherrschende war.

Bekanntlich beabsichtigten die Deutschen, bei Beginn des Krieges ihre Truppen auf dem Schienenwege bis unmittelbar zur Grenze zu befördern und dort zu versammeln. Die bereits im Jahre 1868 vom General v. Moltke abgefaßte Denkschrift spricht sich wenigstens in diesem Sinne aus. Sie ging von der Voraussetzung aus, daß die Franzosen ihre Truppen in den Garnisonen auf Kriegsstärke bringen würden und zog den ganzen Verlauf der französischen Mobilmachung in Betracht, wonach die Franzosen später marschbereit gewesen wären, als die Deutschen. In derselben Denkschrift war jedoch auch der Fall in Erwägung gezogen worden, daß die Franzosen, ohne

das Eintreffen der Ergänzungsmannschaften abzuwarten, reichlich mit Artillerie und Kavallerie versehen, in deutsches Gebiet einfallen könnten.

In diesem Falle sollten die Ausschiffungspunkte an den Rhein zurückverlegt werden, um den Franzosen alsdann bedeutend überlegene, vollständig schlagfertige Truppen entgegenstellen zu können. Innerhalb dieses Rahmens bewegten sich die Erwägungen Moltkes. Wie es im Kriege jedoch oft zu geschehen pflegt, trat in Wirklichkeit etwas ganz Unvorhergesehenes ein. Die Franzosen, welche unmittelbar nach der Kriegserklärung in aller Hast vier Korps (13 Divisionen) an der nördlichen Grenze zusammengezogen hatten, ohne vorher das Eintreffen der Ergänzungsmannschaften abzuwarten, blieben auf einmal stehen und zögerten.

Die Deutschen, welche die Ausschiffungspunkte an den Rhein zurückverlegt hatten, bewegten sich von da aus in Fußmärschen vorwärts. Sie erwarteten Tag für Tag die feindliche Offensive und richteten darnach ihre Maßnahmen und ihr Verhalten ein.

Die Drahtnachricht Moltkes vom 3. August gehörte, wie oben bereits erwähnt worden ist, dieser Zeit an.

Wenden wir uns nun zu dem Inhalt der Drahtnachricht, so finden wir, daß der Schwerpunkt in ihr nicht auf die Offensive und das Ueberschreiten der Saar, sondern in erster Linie auf eine Defensivschlacht bei Kaiserslautern (60 Werst von Saarbrücken entfernt — in der Luftlinie gemessen) gelegt worden ist; hierbei wird in der Depesche geäußert, daß im Falle eines Zusammenstoßes mit dem Feinde vorwärts der Waldzone die I. Armee von Tholey aus (30 Werst von Saarbrücken entfernt) über St. Wendel, im entgegengesetzten Falle von Baumholder aus (60 Werst von Saarbrücken entfernt) in Thätigkeit treten sollte.

Es ist somit ersichtlich, daß in der Drahtnachricht Moltkes vom 3. August von einem Vormarsch gegen die Saar in bestimmter Form nicht nur nicht die Rede ist, sondern daß im Gegentheil für die I. Armee die Möglichkeit in Erwägung gezogen wird, sich von diesem Flusse zu entfernen und zwar durch einen Marsch von Tholey aus über das von der Saar (um 30 Werst) entfernter gelegene Baumholder. Allerdings wird in dieser Drahtnachricht in Form einer Mittheilung gesagt: „Allgemeine Offensive beabsichtigt," wobei jedoch jede nähere Bestimmung über den Zeitpunkt und die Richtung fehlt. Diese Aeußerung kann jedoch als Benachrichtigung hinsichtlich der beabsichtigten Offensive oder als allgemeiner Plan des Feldherrn nicht angesehen werden, da sie nicht mehr besagt, als in der Denkschrift Moltkes vom Jahre 1868 ausgedrückt worden ist. Um dies zu wissen, brauchte man Berlin auch nicht mit einem Fuße zu verlassen.

Die entscheidende Offensive war deutscherseits dem allgemeinen Feldzugsplan von Anfang an zu Grunde gelegt worden, bei dessen Eröffnung Moltke den Vortheil der strategischen Lage auf Seite der Deutschen zu bringen

bestrebt war. Die Absicht, dem Feinde zuvorzukommen, gelangte schon durch die frühzeitige Versammlung überlegener deutscher Streitkräfte zum Ausdruck. Die eilfertige oder, richtiger gesagt, übereilte Versammlung der Franzosen an ihrer nördlichen Grenze veranlaßte die Deutschen, die beabsichtigte Offensive auf einige Zeit zu verschieben; für sie begann einstweilen, so zu sagen, die Defensivperiode.

Der angeführte Satz: „Allgemeine Offensive beabsichtigt," deutete darauf hin, daß die Defensivperiode ihrem Ende sich nahte und nichts weiter. Wir können hierin keinerlei Benachrichtigung betreffs der am 9. August beabsichtigten Grenzüberschreitung erblicken und gerade eine solche Nachricht war für den General v. Steinmetz unbedingt nöthig.

Auch der Wortlaut der am 4. August ausgefertigten Drahtnachricht Moltkes, von der Herr Martynow behauptet, daß sie die Absicht einer allgemeinen Offensive hervorhebe und welche den Befehl enthielt, „am 5. die Truppen in ihren Stellungen um Tholey bis zum Eintreffen weiterer Befehle zu belassen," gab dem General v. Steinmetz absolut keinen bestimmten Anhaltspunkt. Wir wollen die Frage bei Seite lassen, in wie weit „der Verbleib der Truppen in ihren bisherigen Stellungen bis zum Eintreffen weiterer Befehle" im Stande ist, die Absicht einer „Offensive" hervorzuheben, glauben aber bemerken zu müssen, daß, wenn Steinmetz genau genug informirt gewesen wäre, er dies hätte fühlen und einsehen müssen.

Walteten bei ihm persönlich Zweifel oder Unklarheit bezüglich der Sachlage ob, so konnte er immerhin seinen Generalstab zu Rathe ziehen, bei dessen Zusammensetzung in der preußischen Armee hinsichtlich der einzelnen Persönlichkeiten mit der größten Sorgfalt verfahren wird.

Steinmetz, welcher die nöthigen Anordnungen für den 5. August bezüglich des Verbleibs der Truppen in ihren Aufstellungen bei Tholey getroffen hatte, sah sich jedoch veranlaßt, gleichzeitig um eine briefliche Mittheilung der Beweggründe der spät erhaltenen Befehle zu erbitten, „behufs wirksamer Theilnahme an den Gesammtoperationen".

Schließlich hätte, wenn Steinmetz wirklich in genügendem Maße orientirt gewesen wäre, eine derartige Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und dem Hauptquartier nicht bestehen können. Diese Verschiedenheit oder vielmehr dieser Gegensatz der Anschauungsweise wird jedoch selbst im preußischen Generalstabswerk festgestellt.

Bei einer derartigen grundverschiedenen Auffassung braucht man sich nicht zu wundern, wenn Steinmetz, der zu allem Ueberfluß über die Absichten des Höchstkommandirenden nicht informirt war, seine Ansichten in einer den Absichten seiner vorgesetzten Behörde völlig entgegengesetzten Form zur Ausführung bringt.

Der Höchstkommandirende wünschte die Front beider Armeen in gleiche Höhe zu bringen, um mit ihnen am 9. August die Grenze gleichzeitig über-

schreiten zu können; Steinmetz jedoch war von der unbedingten Nothwendigkeit überzeugt, daß seine Armee einen Offensiv-Haken vor der II. Armee bilden und bedeutende feindliche Kräfte auf sich ziehen müsse u. s. w.

Die Truppen der I. Armee erreichten bekanntlich im weiteren Verlaufe bereits am 6. August die Saar, überschritten dieselbe sogar mit einzelnen Theilen und verwickelten sich in die Schlacht.

Die näheren Umstände sind bereits an anderer Stelle meinerseits einer möglichst genauen Betrachtung unterzogen worden und habe ich auch dortselbst auf die wirklichen Ursachen hingewiesen, welche die Deutschen zu der unerwünschten und in strategischer Hinsicht unverständlichen Schlacht verleitet haben.

Ich möchte hier nur nochmals betonen, daß Steinmetz der Ansicht war, „seine Armee müsse einen Offensiv-Haken vor der Front der deutschen Armee bilden und daß er bereits am 4. August die Linie Saarlouis—Hellenhausen erreichen und am 5. starke Rekognoszirungen gegen die Straßen von Bougeonville, Boulay und St. Avold entsenden wollte", d. h. gerade gegen das Zentrum der damaligen französischen Aufstellung. Es ist begreiflich, daß der oben erwähnte Befehl, welcher den General v. Steinmetz zwang, in östlicher, statt, wie beabsichtigt, in südlicher Richtung vorzumarschiren, seinen Plänen einen Hemmschuh anlegte; in noch viel höherem Maße wurden diese jedoch gestört durch das ihm aufgezwungene Verbleiben bei Tholey zu einer Zeit, als die II. Armee ununterbrochen vormarschirte.

Ebensogut leuchtet ein, daß diese dem General v. Steinmetz von höchster Stelle aus in den Weg gelegten Hindernisse ohne gleichzeitige Mittheilung über deren Beweggründe nur dazu angethan waren, seine Ungeduld zu verstärken.

Steinmetz benutzte deshalb auch die erste beste sich ihm darbietende Gelegenheit, um „seine" Absichten zur Ausführung zu bringen.

Als solcher Vorwand diente nun das am 4. August bei Ottweiler stattfindende Zusammentreffen der Marschkolonnen der beiden Armeen. Der hierdurch zwischen den Führern der I. und II. Armee entstandene Streit war zu Gunsten der II. Armee durch nachstehende Drahtnachricht Moltkes entschieden worden:

„Straße St. Wendel—Ottweiler—Neunkirchen ist von der I. Armee morgen zu räumen." Wir weisen an dieser Stelle nochmals darauf hin, daß General v. Steinmetz über die Absichten des Höchstkommandirenden für den 7., 8. und 9. August nicht unterrichtet war; deshalb ließ er seinen Anschauungen entsprechend, um der II. Armee Raum zu geben, seine Truppen in mehr südlicher Richtung, also fast direkt gegen die Saar vormarschiren.

Diese Veränderung der Marschrichtung hatte die Schlacht bei Spichern—Forbach zur Folge.

Das Eintreten dieser Ereignisse ist jedoch nicht einzig und allein dem

Umstande zuzuschreiben, daß Steinmetz in nicht genügendem Maße über die Ansichten und Absichten des Höchstkommandirenden informirt war, sondern auch seiner eigenartigen Auffassung der strategischen Lage sowie seinem Wunsche, in den kommenden Ereignissen eine ebenso bedeutende und dankbare Rolle zu spielen, wie in dem böhmischen Feldzuge 1866.

Man muß zugeben, daß ein Thatendrang, wie der oben erwähnte, ganz natürlich ist; er ist dem großen Ganzen durchaus nicht schädlich, sondern im Gegentheil sogar direkt förderlich, vorausgesetzt, daß er innerhalb der richtigen Schranken sich hält, auf einer richtigen Orientirung fußt und durch genaue Weisungen von oben her geleitet wird. In diesem Falle jedoch war von All' dem keine Rede. Nach Allem, was wir bis jetzt vorgeführt haben, kann doch sicherlich nicht die Behauptung aufgestellt werden, daß das Königliche Hauptquartier seinen Pflichten im vollsten Maße nachgekommen sei. Die Thatsachen sprechen in nur allzuberedter Weise für sich selbst. Die Frage, welche Beweggründe bei den in Betracht kommenden Unterlassungen des großen Hauptquartiers bestimmend gewesen sein mögen, ist für die Sache selbst nicht von Belang.

Nicht ohne Interesse jedoch und für die Praxis von nicht zu unterschätzender Bedeutung scheinen uns die hinter den Koulissen sich abspielenden Vorgänge hinsichtlich der damals zwischen den deutschen Führern herrschenden gegenseitigen Beziehungen zu sein. Was wir hier finden, ist schließlich nur eine neue Auflage auch in früheren Zeiten stattgehabter Vorgänge, die sich in der Zukunft ebenfalls wiederholen können. Aus diesem Grunde streifen wir diese Frage. Es ist bekannt, daß die persönlichen Beziehungen zwischen Moltke und Steinmetz nicht gerade die glänzendsten waren.

Der Letztere, stolz auf seine langjährige Erfahrung als Frontsoldat und seine Erfolge im böhmischen Feldzuge, nannte Moltke einen „unpraktischen Kerl"; Moltke seinerseits hatte von den Fähigkeiten und den Feldherrneigenschaften des General v. Steinmetz gerade keine allzu hohe Meinung. Hönig weist darauf hin, in welch gewandter diplomatischer Weise Moltke es verstanden habe, sich den General v. Steinmetz vom Halse zu schaffen, indem er denselben in einer dem Prinzen Friedrich Karl untergeordneten Stellung zurückließ, zur selben Zeit, als die Maas-Armee formirt wurde. Hönig versichert auch, daß Moltke im anderen Falle unter keinen Umständen seine gegen Sedan gerichtete Unternehmung mit einem derartigen Erfolge abgeschlossen hätte. Ein anderer deutscher Schriftsteller äußert sich dahin, daß der zwischen Moltke und Steinmetz herrschende Zwist wie ein „rother Faden" sich durch die ganze Reihe der Ereignisse vom Beginn des Krieges bis zur Belagerung von Metz hindurchziehe.

Es ist begreiflich, daß bei solch obwaltenden Verhältnissen die nachtheiligen Folgen nicht ausbleiben konnten, denn da, wo das gegenseitige Vertrauen fehlt, kann auch der richtige, vertrauliche Verkehr nicht aufkommen.

Hierin mögen auch die Gründe zu suchen sein, warum das richtige Einvernehmen zwischen Moltke und Steinmetz sich nicht einstellen wollte.

Es handelt sich hier schließlich nur um Muthmaßungen, welche den Weg zur Aufklärung dieser übrigens nebensächlichen Frage zeigen sollen; unbestreitbar jedoch ist es, daß das Fehlen des richtigen Einvernehmens zwischen dem Führer der I. Armee und dem großen Hauptquartier eine der schwerwiegendsten Ursachen der für die Deutschen so gefährlichen Krisis in der Schlacht bei Spichern war, einer Krisis, für welche nach der Ansicht des Herrn Martynow „Moltke ebensowenig als Steinmetz verantwortlich gemacht werden könnten".

Wie es sich mit der Richtigkeit dieser Behauptungen verhält, haben wir gesehen. Wir wenden uns nun zu der Person des General v. Steinmetz.

Unbestreitbare Thatsachen, sowie die aus der Geschichte bekannt gewordenen Erwägungen und Verfügungen des General v. Steinmetz geben den Beweis, daß er die damalige strategische Lage nicht erfaßt hatte. Deshalb rückte er den 6. August, entgegen dem Willen und der Absicht des Höchstkommandirenden, zu weit vor und schließlich war er es, der den Angriff auf die Spicherer Höhen billigte und erlaubte, entgegen der strategischen Lage, wodurch die für die Deutschen so gefährliche Krisis hervorgerufen wurde.

Nun findet Herr Martynow für seine Person, daß das Verhalten des General v. Steinmetz am 6. August den Absichten des Höchstkommandirenden vollkommen entsprochen habe.

Diese Behauptung wird durch die Thatsache widerlegt und auch Moltke spricht sich hierüber im entgegengesetzten Sinne aus.

„Durch die von der oberen Heeresleitung nicht gewollte Ausbreitung der I. Armee in südwestlicher Richtung gegen die Saar" heißt es in seiner Schilderung der Schlacht bei Spichern, „berührte ihr linker Flügel die der II. zugewiesene Marschlinie; es mußten Abtheilungen beider sich am 6. in Saarbrücken kreuzen."

Zieht man in Erwägung, daß Moltke in seiner Geschichte des deutsch-französischen Krieges sich darauf beschränkt, nur die Thatsachen ihrem Verlaufe nach zu schildern und sich jeglicher Kritik oder eines jeglichen Hinweises auf negative Erscheinungen enthält, so gewinnt der Wortlaut der von ihm hervorgehobenen Aeußerung, daß der Vormarsch gegen den Willen des Höchstkommandirenden stattgefunden habe, eine ganz besondere Bedeutung. Die hier behandelte Frage ist hiermit in dem Sinne entschieden, daß die vom General v. Steinmetz für den 6. befohlene Veränderung der Marschrichtung den Ansichten und Absichten des Höchstkommandirenden nicht entsprach und dürfte hiermit in ihrem eigentlichen Wesen vollkommen erledigt sein.

Nichtsdestoweniger erscheint es nicht überflüssig, auch die anderen von Herrn Martynow vorgeführten Argumente einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

So sagt er unter Anderem:

„Da die von General v. Steinmetz für den 6. August getroffenen Anordnungen noch am Abend des 5. auf telegraphischem Wege nach Mainz berichtet wurden, so hatte das Hauptquartier es noch vollkommen in der Hand, dieselben auf demselben Wege abzuändern, wenn hierdurch seine Pläne gestört wurden. Ein derartiger Gegenbefehl traf jedoch nicht ein, dagegen eine als Antwort auf die Meldung des General v. Steinmetz an Moltke am Abend desselben Tages abgeschickte Drahtnachricht folgenden wörtlichen Inhalts:

„Da der Feind von der Saar zurückzuweichen scheint, wird nunmehr das Ueberschreiten der Grenze freigestellt, doch ist die Saar unterhalb Saarbrücken zu überschreiten, weil die Straße über diesen Ort nach St. Avold der II. Armee zufällt".

„Diese Drahtnachricht änderte nicht nur die Anordnungen des General v. Steinmetz, sondern gaben ihm auch das Recht, die Saar zu überschreiten, ohne auf die II. Armee zu warten."

Es treten uns hier zwei Behauptungen entgegen, nämlich, daß die vom General v. Steinmetz für den 6. getroffenen Anordnungen eine Abänderung seitens des großen Hauptquartiers nicht erfahren hätten und ferner, daß bereits am Abend des 5. eine Drahtnachricht seitens des Oberkommandos eingelaufen sei, welche das Ueberschreiten der Saar dem Ermessen des General v. Steinmetz anheimgestellt hätte.

Wir wenden uns zu letzterer.

Der die angeführte Drahtnachricht Moltkes betreffende Passus ist thatsächlich im Generalstabswerke enthalten und von da aus in die verschiedenen Einzelschriften übergegangen.

Es liegt hier jedoch ein Irrthum vor, die neuesten Forschungen beweisen, daß die fragliche Drahtnachricht 24 Stunden später, nämlich am 6. August ausgefertigt worden ist, also zu einer Zeit, als sich die Lage der Dinge bereits geändert hatte. Bekanntlich hat die geschichtliche Abtheilung des preußischen großen Generalstabs nach Fertigstellung des umfangreichen Generalstabswerkes über den Krieg von 1870/71 ununterbrochen Ergänzungen zu diesem Werke in Form von Einzelschriften herausgegeben. Diesen Einzelschriften muß eine ganz besondere Bedeutung zugesprochen werden, einmal weil die Verfasser derselben theils völlig neue Quellen hierzu benutzten, ferner weil sie nicht mehr durch die hemmend wirkende Rücksichtnahme auf verschiedene Persönlichkeiten, welche in dem deutsch-französischen Kriege eine bedeutende Rolle spielten, gebunden waren und schließlich, weil zur Zeit in der preußischen Armee eine viel freiere Kritik gestattet ist, die früher, wenigstens für die im aktiven Dienst befindlichen Offiziere geradezu verboten war.

Im 18. Buche der kriegsgeschichtlichen Einzelschriften finden wir nämlich Folgendes:

„In dem Generalstabswerke ist auf den Seiten 300 und 377 eine Drahtnachricht des großen Hauptquartiers vom 5. Abends besprochen worden, welche das sofortige Ueberschreiten der Saar unterhalb Saarbrückens durch die I. Armee freigab, da der Feind anscheinend von dem Flusse zurückwiche. Die Angabe, daß diese Drahtnachricht bereits am 5. Abends abgegangen und in der Nacht zum 7. bei der I. Armee eingetroffen sei, ist eine irrthümliche. Die Drahtnachricht ist vielmehr vom großen Hauptquartier erst am 6. Abends gegen 6 Uhr aus Mainz nach Eingang einer von der II. Armee an diesem Tage um 1 Uhr 30 Minuten mittelst Drahtes erstatteten Meldung, daß der Feind westlich der Saar im Zurückgehen begriffen sei, erlassen worden. Es wäre auch merkwürdig, daß die Uebermittelung fast 30 Stunden gedauert hätte."

Wir sehen hieraus, daß Moltke am Abend des 5. dem General Steinmetz die Erlaubniß zum Ueberschreiten der Grenze nicht ertheilt hat. Diese Erlaubniß war erst volle 24 Stunden später gegeben worden und zwar auf Grund der seitens der Kavallerie des General v. Rheinbaben eingegangenen völlig neuen Nachrichten. Demgemäß hat Steinmetz lediglich auf eigene Faust und Verantwortung gehandelt, als er seine Verfügungen für den 5. und 6. August traf.

Man kann auch nicht behaupten, daß er entsprechend der sich vor seinem Blicke entschleiernden Sachlage glücklich den höheren Befehlen vorgegriffen habe, wie dies seitens verschiedener anderer deutscher Befehlshaber mit Erfolg geschehen ist.

Im Gegentheil, Moltke gestattet in seiner Drahtnachricht das „Ueberschreiten der Grenze nur unterhalb Saarbrückens" und betont ausdrücklich, daß „der Weg über diesen Ort der II. Armee zugewiesen worden sei".

Steinmetz ließ trotzdem seine Truppen gerade durch Saarbrücken marschiren, wohl in dem Wunsche, die II. Armee zu überholen, denn seine Aeußerung, „daß dies im Interesse der II. Armee wünschenswerth erscheine", war doch wohl nur ein Vorwand.

Man braucht absolut kein Geheimniß daraus zu machen, daß die zwischen dem Prinzen Friedrich Karl und Steinmetz herrschenden Beziehungen äußerst gespannte waren.

Hönig äußert sich, daß diese beiden Armeeführer sich feindlich gegenüber standen, ja daß sie sich offen „befehdeten".

Infolge dieses schlechten Einvernehmens nahm der Prinz den ihm von Steinmetz erwiesenen sogenannten „Dienst" sehr übel auf, wie dies seine aus Homburg in der zweiten Nachmittagsstunde des 6. August an den Generallieutenant Stülpnagel ausgefertigte Drahtnachricht beweist, in welcher er die unverzügliche Räumung des von der 14. Division besetzten Saarbrücken in der entschiedensten Weise fordert.

Der Dank, den Steinmetz durch seine Beflissenheit, der II. Armee einen Dienst zu erweisen, erntete, war also nicht sehr groß.

Ebensowenig erwies er durch sein Verhalten dem General v. Moltke einen Gefallen, der durch seine am Abend des 6. abgesandte Drahtnachricht das Ueberschreiten der Grenze für den 7. und nicht für den 6. in's Auge gefaßt hatte, wobei ihn der Umstand bestimmt hatte, daß der Feind im Zurückgehen begriffen war.

Moltke beabsichtigte demnach nur einen einfachen Vormarsch, während die Truppen des General Steinmetz die Saar bereits am 6. August angesichts des Feindes überschritten, sich mit der Besetzung der Uebergänge jedoch nicht begnügten, sondern mit Wissen und Willen des Armeeführers sich in die gefährliche Schlacht verwickelten.

Man darf hieraus doch wohl den Schluß ziehen, daß Steinmetz am 6. nicht allein auf seine persönliche Gefahr hin gehandelt hat, sondern auch, daß der Vormarsch sowie sein Verhalten der Auffassung des Oberkommandos nicht entsprochen haben.

Wir kommen hier von selbst zu der von Herrn Martynow angeregten Frage, warum Moltke die seitens des General v. Steinmetz für den 6. getroffenen Anordnungen nicht geändert hat.

Jeder Truppenführer, um so mehr also der Führer einer Armee, hat seine bestimmten Pflichten; um diesen genügen zu können, stehen ihm aber auch gewisse unveräußerliche Rechte zu. Steinmetz meldete dem Königlichen Hauptquartier seine Entschlüsse und Maßnahmen für den 6. lediglich zur Informirung, nicht aber, um sie gutheißen und bestätigen zu lassen.

Inzwischen gingen die diesbezüglichen Befehle bereits den einzelnen Truppentheilen zu. Der Höchstkommandirende hat ja sicherlich das Recht und manchesmal die entschiedene Verpflichtung, in Anbetracht höherer Interessen Abänderungen zu verfügen, jedoch nur im Falle unbedingter Nothwendigkeit oder falls noch die Möglichkeit vorhanden ist, den bereits im vollen Gange befindlichen Ereignissen eine andere Wendung zu geben. Warum nun Moltke in dem gegebenen Falle unterlassen hat, die in Betracht kommenden Anordnungen des General v. Steinmetz, die, seiner eigenen Aeußerung nach, dem Willen des Oberkommandos zuwiderliefen, abzuändern, ist seine Sache. Man kann hier die verschiedensten Muthmaßungen vorbringen, ohne deshalb einen Schritt weiter zu kommen. Die einfachste Annahme scheint mir die zu sein, daß Moltke als ein Schüler von Clausewitz dessen Spruch „der Krieg wird der Zeit und dem Raum nach geführt" beherzigt und bei Entscheidung der Frage, ob er eingreifen oder den Dingen freien Lauf lassen sollte, angewendet hat. In Wirklichkeit hätte Moltke Befehle abändern müssen, die inzwischen die einzelnen Truppentheile bereits erreicht hatten. Diese Aenderung hätte während der ganzen Nacht durch die Hände sechs verschiedener Befehlsinstanzen laufen müssen. Bekanntlich

waren die Truppen der I. Armee auf einen recht bedeutenden Raum vertheilt. Die Stabsquartiere der Korps und Divisionen befanden sich an drei verschiedenen Punkten, nämlich in Tholey, Lebach und Ottweiler, also an den Spitzen eines Dreiecks, dessen Seiten 12 bis 20 Werst lang waren.

Rings um diese Punkte herum waren die Truppen untergebracht. Die neuen Befehle konnten sich demnach sehr leicht verspäten und hierdurch Verwirrung hervorrufen. Schließlich mochte Moltke die Ansicht gehabt haben, daß es besser sei, die Truppen nach Möglichkeit zu schonen und ihnen das Gefühl der Sicherheit einzuflößen, statt sie durch fortwährende Abänderungen und Gegenbefehle hin und her zu zerren und zu beunruhigen. Wie die Verhältnisse nun auch liegen mögen, wir begnügen uns mit der Thatsache, daß Moltke zu einem Gegenbefehl sich nicht entschloß, obschon die von Steinmetz für den 6. getroffenen Anordnungen seinen Beifall nicht fanden. Er hatte es unterlassen, diesen General rechtzeitig zu orientiren und erntete nun die bittere Frucht dieses Versäumnisses. Wenn nach dem Ausspruche Suwarows jeder Soldat bereits genau wissen muß, was er zu thun hat, so gilt dies doch erst recht für den Führer einer Armee. Wir gehen nun zur Betrachtung der Ereignisse über, welche die Schlacht unmittelbar hervorgerufen haben.

In dem vom General Steinmetz an die Truppen der I. Armee für den 6. August ausgegebenen Befehle heißt es unter Anderem:

„Die Armee tritt morgen den Vormarsch gegen die Saar an; das VII. Armeekorps von Lebach mit der Tete gegen Guichenbach, Avantgarde in den Richtungen auf Völklingen und Saarbrücken vorgeschoben."

Hieraus ist ersichtlich, daß, wenn Steinmetz auch dem VII. Korps nicht direkt befohlen hat, am 6. August mit seiner Avantgarde unter allen Verhältnissen bis an die Saar vorzurücken, er dies wenigstens dem Ermessen des General v. Zastrow anheimgestellt hat.

Der letztere befahl seinerseits der 13. Division bis Püttlingen vorzurücken und ihre Avantgarde bis zu dem vom Feinde nicht besetzten Völklingen vorzuschieben, der 14. Division aber, bis Guichenbach zu marschiren und die Vorposten am Rande des Köllerthaler Waldes gegen Louisenthal und Saarbrücken auszustellen.

So hatte General v. Zastrow die Absicht, nur die Avantgarde der 13. Division bis unmittelbar an die Saar vorzuschieben; die Vorposten der 14. Division sollten 2 Werst von Saarbrücken entfernt ausgestellt werden. Am frühen Morgen des 6. August überschritten Theile der 5. preußischen Kavallerie-Division bei Saarbrücken völlig ungehindert die Saar.

Diese Division befand sich bekanntlich nebst der 6. Kavallerie-Division unter dem gemeinsamen Befehl des General v. Rheinbaben vor der Front der I. und II. Armee. Ebendaselbst (Saarbrücken) traf der Kommandeur der 14 Infanterie-Division, Generallieutenant v. Kameke, der seiner Avantgarde

weit vorausgeeilt war, ein und fand den Ort vom Feinde geräumt und die Brücken dortselbst — auch die Eisenbahnbrücke — in völlig unversehrtem Zustande vor. Er entschloß sich, Saarbrücken zu besetzen und erholte sich hierzu die Erlaubniß seines Korpskommandeurs, der ihm sagen ließ, er möchte nach eigenem Ermessen handeln.

Inzwischen schloß Zastrow aus verschiedenen eingegangenen Nachrichten, daß die Franzosen im Abziehen begriffen seien und glaubte dies ausnutzen zu müssen.

In dieser Absicht schickte er um 10 Uhr morgens den Hauptmann von Westernhagen vom großen Generalstabe zum General v. Steinmetz mit der Bitte, die ganze 13. Division nach Völklingen und die 14. Division nach Saarbrücken vorschieben zu dürfen.

Alsdann sollte die letztere mit einer starken Avantgarde eine entsprechende Aufstellung am linken (feindlichen) Ufer der Saar einnehmen, desgleichen die 13. Division eine Avantgarde über die Saar vorschieben, beide Divisionen sollten alsdann gegen Forbach rekognosziren, um die Kräfte und die Absichten des Feindes festzustellen.

Die Antwort hierauf wurde von General Zastrow mündlich ertheilt und ist deshalb der genaue Wortlaut nicht bekannt. Eine der Versionen lautet:

„General v. Steinmetz gab seine Zustimmung zu dem Vorschlage des General v. Zastrow und ebenso billigte er den Gedanken, die anscheinend nur schwach gedeckte Einschiffung der französischen Truppen zu stören zu versuchen."

Das preußische Generalstabswerk führt nachstehende Aeußerung des General v. Steinmetz an:

„Der Feind müsse für seine Nachlässigkeit bestraft werden. Um denselben an der Wiedereinnahme der geräumten Stellungen des linken Saar-Ufers zu hindern, erkläre er sich mit der Besetzung im Interesse der II. Armee einverstanden; auch werde es zu versuchen sein, die Einschiffung der angeblich nur schwach gedeckten französischen Truppen bei Forbach zu stören."

Vergleicht man nun den beiderseitigen Wortlaut, so fällt eine Verschiedenheit auf: Der erstere berechtigt zu der Annahme, daß Steinmetz den Vorschlag „die Einschiffung der französischen Truppen zu stören," nur billigte, während der letztere ausdrückt, daß dieser Gedanke von ihm selbst ausgegangen sei.

Daß er von Zastrow ausgegangen sei, ist aus dem Wortlaute der dem Hauptmann Westernhagen aufgetragenen Meldung nicht ersichtlich. Jedenfalls ist Kameke, welcher nur die Erlaubniß sich erbeten hatte, Saarbrücken besetzen zu dürfen, nicht der Urheber dieses Gedankens gewesen. In jedem Falle bleibt die Thatsache unbestreitbar, daß der Gedanke, „die Einschiffung der französischen Truppen zu stören" die Billigung des General v. Steinmetz gefunden hat.

Herr Martynow giebt der Meinung Ausdruck, daß General v. Steinmetz in dieser Hinsicht von jeder Schuld freizusprechen sei, da er seine Erlaubniß nur unter dem Vorbehalte gegeben habe, „wenn“ die Einschiffung „nur“ schwach gedeckt sei. Es liegt uns fern, uns in kleinlichen Einwendungen zu verlieren und wollen deshalb die Genauigkeit dieses Wortlauts einem Zweifel nicht unterziehen, sehen uns jedoch zu der Bemerkung genöthigt, daß wir die charakteristische Bedingung „wenn“ „nur“ auch nicht in einer einzigen Quelle haben finden können.

Dies ist schließlich auch nebensächlich, denn vor allen Dingen handelt es sich darum, daß, wenn die Deutschen die angebliche französische Truppeneinschiffung zu stören beabsichtigten, sie nicht außer Acht lassen durften, daß der Feind Widerstand leisten würde, oder vielmehr leisten mußte.

Hinter diesem Ausdrucke „stören“ verbarg sich eben mit dürren Worten gesagt nur die Absicht eines Angriffs, der zur Schlacht führen mußte. Schließlich hat Kameke, wenn er auch die Schlacht herbeiführte, nur den vom General v. Steinmetz ausgehenden oder doch wenigstens gebilligten Gedanken der „Störung“ in die praktische That übersetzt. Trotzdem zieht er sich die Mißbilligung des Herrn Martynow zu, der in dieser Hinsicht Folgendes sagt:

„Von dieser vorgefaßten Meinung (daß man nur eine schwache Arrieregarde des Feindes vor sich habe) ganz durchdrungen, befahl General v. Kameke, welcher verabsäumt hatte, vorher eingehend rekognosziren zu lassen und der die allgemeine Lage außer Acht ließ, gegen 12 Uhr der Brigade François, die französische Stellung bei Spichern anzugreifen.“

Mit diesen Darlegungen kann ich mich nur vollständig einverstanden erklären, um so mehr, als dieselben im Wesentlichen mit Angabe der Beweggründe von mir seiner Zeit bei Besprechung der Schlacht bei Spichern niedergelegt worden sind.

Der Unterschied besteht nur darin, daß ich absolut keine Veranlassung sehe, nur auf die vom General Kameke begangenen Fehler hinzuweisen, den offenkundigen Unterlassungen der anderen höheren Führer gegenüber die Augen zu verschließen. Der Hauptirrthum Kamekes (und vielleicht auch der einzige, wenn auch schwerwiegende) bestand darin, daß er die ihm gegenüberstehenden Kräfte des Feindes nicht richtig geschätzt hatte. Die Unterschätzung oder auch die Ueberschätzung der feindlichen Streitkräfte ist jedoch eine im Kriege ganz gewöhnliche Erscheinung. Die Ungewißheit ist ein Hauptelement des Krieges; damit muß man sich abfinden, wenn man in die Schlacht geht, die einzig und allein im Stande ist, die Wahrheit zu entschleiern, jedoch auch nicht immer in hinreichendem Maße. Ich brauche nur darauf hinzuweisen, daß die Deutschen nach der Schlacht bei Mars-la-Tour, ungeachtet des hartnäckigen Ringens, welches vom Morgen an gedauert und

sich noch bis in die Nacht hinein gezogen hatte, keineswegs vermutheten, daß ihnen die ganze Armee Bazaines gegenüberstand.

Es war nur festgestellt, daß sie sich mit dem 2., 6. und dem Garde-Korps, sowie einzelnen Kavallerie-Divisionen herumschlugen; sie hatten demnach keine Kenntniß, daß noch zwei vollständige Korps in der Stärke von sieben Infanterie-Divisionen an der Schlacht theilnahmen, von denen die Divisionen Ciffey und Grenier der preußischen Brigade Wedell so hart mitspielten.

Sind solche Mißverständnisse nach der Schlacht noch möglich, so muß man zugeben, daß die unrichtige Schätzung der feindlichen Streitkräfte vor der Schlacht noch viel leichter möglich ist.

Aus diesem Grunde kann man der dem General Steinmetz zugeschriebenen Beschränkung seiner dem General v. Kameke zum Angriff ertheilten Genehmigung eine wesentliche Bedeutung nicht zuschreiben; jedenfalls entbindet sie ihn nicht der Verantwortung.

Uebrigens herrscht darüber kein Zweifel, daß Kameke die eingehende Aufklärung vor der Schlacht verabsäumt hat. Der Beweis hierfür wird, abgesehen von verschiedenen anderen, schon dadurch geliefert, daß die ebenfalls bei Saarbrücken eingetroffenen Generale v. Rheinbaben und v. Döring (Kommandeur der 5. Infanterie-Brigade) zu ganz anderen Schlüssen hinsichtlich der Stärke der Franzosen kamen. Diese entsprachen auch den thatsächlichen Verhältnissen. Da wir die Sache einmal vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachten, so sind wir berechtigt, aus kritischen Rücksichten einige Annahmen aufzustellen.

Wir nehmen also an, daß Kameke die zur Aufklärung nöthigen Maßnahmen getroffen und nur schwache ihm gegenüberstehende Streitkräfte festgestellt habe. Auf Grund dieser Nachrichten entschließt er sich zum Angriff. Wer steht nun dafür, daß beim Feinde nicht nach einiger Zeit Verstärkungen eintreffen werden. Dieser Fall war ein sehr wahrscheinlicher, da man bei jedem ernstlichen Gefecht die eigenen Truppen nicht gern im Stiche läßt. Was aber dann? Diese Frage mußte sich Kameke sowohl als auch Steinmetz vorlegen, welch' letzterer doch die ganze Verantwortung auf sich nahm.

Wir kommen hier von selbst zu der Frage, inwieweit die von den Deutschen herbeigeführte Schlacht durch die strategische Lage gerechtfertigt wurde. Hierüber dürfte eine Meinungsverschiedenheit wohl kaum bestehen und Herr Martynow weist ganz richtig darauf hin, „daß Kameke die allgemeine strategische Lage nicht in Berechnung gezogen habe".

Wirft man die Frage auf, worin eigentlich die strategische Lage bestanden habe, so muß man dieselbe dahin beantworten, daß die Deutschen, welche den Franzosen bedeutend überlegene Streitkräfte auf den Kriegsschauplatz geworfen hatten, in erster Linie dahin strebten, mit diesen vereinten Kräften der französischen Hauptarmee eine entscheidende Niederlage beizubringen.

Die Sachlage am 6. Auguſt entſprach jedoch dieſen Abſichten nicht, da nur unbedeutende, ſozuſagen in der Luft hängende deutſche Truppen-Abtheilungen in unmittelbarer Nähe von Saarbrücken ſich befanden. Aus dieſem Grunde entſprach die Schlacht nicht nur nicht zur gegebenen Zeit dem allgemeinen, dem Feldzuge zu Grunde liegenden Plane, ſondern konnte auch leicht für die Deutſchen die Urſache einer ſchweren Niederlage werden.

Die Möglichkeit eines ſolchen Mißerfolgs hebt Herr Martynow ſelbſt ganz beſonders hervor, indem er darauf hinweiſt, daß die Franzoſen nicht nur am 6. Auguſt den Deutſchen bedeutend hätten überlegen ſein können, ſondern auch am 7. 130000 Mann den an dieſem Tage höchſtens 90000 Mann ſtarken Deutſchen entgegenſtellen konnten.

Derart war die allgemeine ſtrategiſche Lage der Deutſchen; ſie hatte aber für Steinmetz dieſelbe ſchwerwiegende Bedeutung wie für Kameke. Macht man nun dem General v. Kameke den Vorwurf, entgegen der ſtrategiſchen Lage gehandelt zu haben, ſo kann man doch den gleichen Vorwurf dem General v. Steinmetz nicht erſparen.

Es iſt auch nicht gut möglich, den Begriff über die allgemeine ſtrategiſche Lage ſo genau zu begrenzen, daß die Frage, ob die Franzoſen am 6. Auguſt 12 Uhr Mittags einige Bataillone mehr oder weniger auf den Spicherer Höhen zur Verfügung hatten, in dieſer Hinſicht von Bedeutung geweſen wäre.

Jede weitere Stunde konnte da eine Verſchiebung der Verhältniſſe auf der einen oder anderen Seite mit ſich bringen; die allgemeine ſtrategiſche Lage jedoch, der allgemeine Feldzugsplan erfuhr hierdurch keine Aenderung, deshalb durften die betreffenden deutſchen Führer ihnen nicht zuwider handeln.

Selbſt wenn einer der Unterführer, z. B. Generallieutenant v. Kameke als Diviſionskommandeur ſich durch die Ausſicht auf irgend einen taktiſchen, geringfügigen Erfolg fortreißen ließ, dann mußte der Armeeführer ſeinen Untergebenen zurückhalten.

In unſerm Falle ſehen wir jedoch das Gegentheil. Das Hauptbeſtreben der Deutſchen war, wie geſagt, darauf gerichtet, der Hauptarmee der Franzoſen eine entſchiedene Niederlage beizubringen.

Die ſtrategiſche Lage am 6. Auguſt war der Ausführung dieſer Idee abſolut nicht günſtig. Die Franzoſen ſtanden bereits verhältnißmäßig lange an der Grenze, die Deutſchen rückten erſt gegen dieſelbe vor. Sie marſchirten noch „getrennt“ und konnten noch nicht „vereint“ ſchlagen. Darum war jedes vereinzelte Gefecht für dieſelben zwecklos und mußte vermieden werden.

Eine Abweichung hiervon war nur durch den Zwang ganz außerordentlicher Verhältniſſe oder durch die Ausſicht auf Erreichung ganz beſonders wichtiger Erfolge gerechtfertigt. Die Deutſchen ſind jedoch bei Spichern in keiner Weiſe zur Schlacht genöthigt worden, da die Franzoſen

am Morgen des 6. Auguſt Saarbrücken und die dortigen Uebergänge freiwillig geräumt hatten. Die Schlacht iſt alſo im eigentlichen Sinne von den Deutſchen aufgeſucht worden. Es fragt ſich nur, was ſie von ihrem Entſchluſſe erwarten und welche beſonderen ſtrategiſchen Vortheile im beſonderen ſie ſich verſprechen durften.

Erwägungen dieſer Art mußten jedoch vorher angeſtellt werden, weil die Führer, welche ihre Truppen in die Schlacht führen, ſich klar darüber ſein müſſen, was ſie zu unternehmen im Begriffe ſind, was ſie anſtreben und was ſie vermeiden ſollen. Mit anderen Worten, die Truppenführer müſſen ſich vor allen Dingen über die ſtrategiſche Bedeutung des Kampfes klar ſein, bevor ſie ſich in denſelben verwickeln.

Der Staat nimmt ſeine Zuflucht zum Kriege, um ſich die Anerkennung beſtimmter, in ſeinem Intereſſe liegender Forderungen zu erzwingen. Die ganze Durchführung des Krieges muß alſo darauf hinarbeiten, ebenſo wie die einzelnen Operationen und Schlachten auf die Erreichung gemeinſamer, nächſtliegender ſtrategiſcher Ziele im Intereſſe des Geſammtreſultats gerichtet ſein müſſen.

Es fragt ſich nun, welche Bedeutung die Schlacht bei Spichern am 6. Auguſt in dieſer Hinſicht haben konnte, in welchen Umriſſen ſie ſich vor dem geiſtigen Auge der damaligen deutſchen Führer abzeichnen mußte. Der Gefechtszweck beſtand für Steinmetz in „der Störung der franzöſiſchen Truppeneinſchiffung". Was wollte dies jedoch der gegebenen Sachlage gegenüber bedeuten? Was ließ ſich damit erreichen, welche Vortheile waren zu erwarten? Auf alle dieſe Fragen findet man heute noch ebenſowenig eine befriedigende Antwort als damals.

Wenn wir Alles reiflichſt überlegen, ſo müſſen wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Deutſchen im günſtigſten Falle nur einen ganz unweſentlichen und geringen Theilerfolg zu erringen vermochten. Wir bringen in Erinnerung, daß zunächſt nur die Diviſion Kameke zur Verfügung ſtand. Die andere Diviſion war in weſtlicher Richtung gegen Püttlingen vormarſchirt. Was das VIII. Korps (Goeben) betrifft, ſo ſchien Steinmetz auf dasſelbe nicht zu rechnen, wenigſtens gab er keinerlei Befehle, welche auch nur den Vormarſch dieſes Korps gegen Saarbrücken zur Folge gehabt hätten.

Demnach beruhte die Durchführung der Aufgabe nur auf der Diviſion Kameke. Was konnte jedoch eine einzelne Diviſion ausrichten. Forbach, wo angeblich die franzöſiſche Truppeneinſchiffung ſtattfand, iſt etwa 6 Werſt von Saarbrücken entfernt. Nehmen wir an, daß die „ſchwache" Bedeckung auf der halben Entfernung ſich befand, ſo mußten die franzöſiſchen Truppen derſelben für den Fall eines Angriffs nolens volens zu Hilfe eilen, was ſie in kürzeſter Zeit ausführen konnten. Alles Uebrige hing vollkommen von den vorhandenen Kräften der Franzoſen ab. Befanden ſich dieſelben in bedeutender numeriſcher Ueberlegenheit, ſo ſetzte ſich die Diviſion Kameke, die noch dazu

den Fluß im Rücken hatte, einer schweren Niederlage aus. Waren die Franzosen in der Minderzahl, so brauchten sie bei einem schlimmen Ausgang des Gefechts nur abzuziehen. Die deutschen Führer hatten also keinerlei bestimmte Anhaltspunkte, welche ihnen die Berechtigung gegeben hätten, irgend welchen wesentlichen Erfolg zu erwarten. Im Gegentheil, die gegebene Sachlage machte den Ausgang der Schlacht für sie sehr zweifelhaft. Bei jeder richtig geleiteten Operation muß jedoch die klare Berechnung den Zufall überwiegen; in diesem Falle war von einer klaren Berechnung nicht die Rede, sondern das ganze Gefecht wurde dem Zufall anheimgestellt. Im Gegensatz zu den verhältnißmäßig schwachen deutschen Truppen hatten die Franzosen schon längst ganz bedeutende Streikräfte in unmittelbarster Nähe bereitstehen. Die Deutschen konnten demnach nicht auf einen so ganz gutwilligen Abmarsch derselben auf den ersten besten Angriff hin rechnen. Thatsächlich standen zwei vollständige französische Korps (7 Divisionen) bei Saarbrücken. Der im allgemeinen sonst sehr lobenswerthe Eifer der deutschen Unterführer, die, wie es sich gerade fügte, den Ihren zu Hilfe eilten, konnte unter diesen Verhältnissen erst recht schlimme Folgen nach sich ziehen und die Schlappe in eine gewaltige Niederlage verwandeln. Eines so geringfügigen Gefechtszwecks wegen verlohnte es sich jedoch nicht, sich einer so großen Gefahr auszusetzen.

Nach dem, was wir bis jetzt gesehen, können wir, mit den vollgültigen Beweisgründen an der Hand, ruhig behaupten, daß die Krisis, welche die Deutschen in der Schlacht bei Spichern durchzumachen hatten, keineswegs durch die Schwierigkeiten hervorgerufen wurden, welche die Leitung der heutigen Massenarmeen mit sich bringt, sondern einfach den Fehlern der höheren sowie der unteren Führung zugeschrieben werden muß. Man braucht daher aus der bitter schmeckenden Erfahrung nur die richtige Lehre zu ziehen. Ein derartiger Versuch ist von mir bereits in einem anderen Werke gemacht worden, welchem die Erfahrungen des letzten deutsch-französischen Krieges sowie anderer zu Grunde gelegt worden sind. Ich habe damals bereits darauf hingewiesen, daß der höhere Führer die Verpflichtung habe, den Unterführern seine Auffassung über die gerade obwaltenden Verhältnisse kundzugeben, ihnen seine Absicht, d. h. die gemeinsame Aufgabe mitzutheilen und jedem seinen besonderen Auftrag und den Raum für seine Thätigkeit anzuweisen. Hätte Moltke damals die Vormarschräume beider Armeen durch eine bestimmte Linie begrenzt und dem General Steinmetz seine Auffassung über die zu jener Zeit obwaltende Sachlage mitgetheilt, namentlich aber denselben auf seine Absicht hingewiesen, die Saar am 9. August mit beiden Armeen gleichzeitig zu überschreiten und auch hier wieder die Vormarschräume streng geschieden unter Zutheilung der unterhalb Saarbrücken befindlichen Uebergänge an die I. Armee, so wäre in erster Linie das Durcheinanderkommen der Marschkolonnen beider Armeen bei Ottweiler vermieden worden. Steinmetz

hätte dann wohl keine allzu große Eile an den Tag gelegt um die Saar zu erreichen und schließlich wäre die Krisis bei Spichern nicht eingetreten.

In dem oben erwähnten Werke haben wir ebenfalls auf die Pflichten der unteren Führung hingewiesen und zum Ausdruck gebracht, daß dieselbe verpflichtet ist, nach dem Verständniß nicht nur ihrer, sondern auch der allgemeinen Verhältnisse zu trachten, bei Ausführung ihres besonderen Auftrags nie die allgemeine Aufgabe aus den Augen zu verlieren, die ihr von der höheren Führung gestellt worden ist. Der Unterführer darf nie vergessen, daß er als Theil eines Ganzen berufen ist, für einen gemeinsamen Zweck zu wirken. Nicht in besonderen eigenen Einfällen, ihrer selbst willen, prägt sich die Selbständigkeit aus. Auch besteht sie nicht in einer rastlosen Thätigkeit. Die wahre Selbständigkeit wählt ihre Zeit richtig für Eile und Weile. In der Schlacht bei Spichern haben jedoch die in Betracht kommenden deutschen Unterführer die allgemeine Sachlage nicht berücksichtigt; ihr Verhalten entsprach weder den Ansichten noch den nächsten Absichten des Höchstkommandirenden. Endlich ließen sie sich durch einen überflüssigen, unüberlegten Thatendrang fortreißen unter Verhältnissen, wo eine Einschränkung desselben besser am Platze gewesen wäre.

Die oben von mir angeführten allgemein gültigen Grundsätze sind selbstredend nicht auf Grund der bei Spichern stattgehabten Ereignisse aufgestellt worden, sie sind nicht ad hoc, also für den gegebenen Fall zurechtgestutzt worden, sondern sie werden im Gegentheil durch denselben erst in das rechte Licht gestellt.

Zum Schluß unserer Betrachtung müssen wir mit Bedauern feststellen, daß wir sowohl in der Wiederherstellung der Ereignisse selbst, als auch bei deren Beurtheilung mit dem Verfasser der Strategie sehr wenig übereinstimmen. Noch viel weniger können wir den Schlußfolgerungen beistimmen, die er auf Grund der Ereignisse bei Spichern für die Zukunft aufstellen zu müssen glaubt. Er sagt in dieser Hinsicht Folgendes:

„Als der General v. Kameke am Morgen des 6. August sich vor die Entscheidung gestellt sah, ob er die französische Stellung bei Spichern angreifen sollte oder nicht, und als er versuchte, den die strategische Lage verhüllenden Schleier zu lüften, da kam nicht etwa seine Division allein in Betracht, sondern die ganze deutsche Armee. Da der Höchstkommandirende abwesend war, löste der Divisionskommandeur die strategische Aufgabe, welche zur Zeit Napoleons I. der oberste Feldherr auf sich nahm.

Daher kam es gegen Wissen und Willen des Höchstkommandirenden zur Zufallsschlacht.

Der Divisionskommandeur erkannte die Unzweckmäßigkeit des Kampfes nicht, und diesem Irrthum ist es zuzuschreiben, daß die ganze Armee ohne jede Schuld des Feldherrn in eine äußerst kritische Lage gerieth. Solche Erscheinungen können sich in der Strategie der heutigen Massenheere noch

oft wiederholen und dem fortschreitenden Anwachsen derselben entsprechend wird der Höchstkommandirende wohl oder übel eine immer größer werdende Zahl von Unterführern zur Mitarbeit bei seinen strategischen Kombinationen zulassen müssen. Ihre auf die Erreichung eines gemeinsamen Zieles gerichtete Kollektivthätigkeit kann selbst bei der vorzüglichsten Schulung der betreffenden Persönlichkeiten die folgerichtige und zusammenhängende Thätigkeit einer einzigen Persönlichkeit nicht erreichen. Nicht immer werden die Pläne des Feldherrn von der großen Masse begriffen werden und oft wird die strategische Lage eine unrichtige Beurtheilung erfahren."

Hierauf kann man zunächst nur antworten, daß die Umstände, durch welche die Krisis bei Spichern herbeigeführt worden ist, diese Schlußfolgerungen nicht rechtfertigen.

Die Behauptung, daß „ein Divisionskommandeur in der Schlacht bei Spichern mit der Lösung einer strategischen Aufgabe sich befaßte, weil der Höchstkommandirende abwesend war", trifft keineswegs zu. Wenn in dem besprochenen Falle auch der Höchstkommandirende abwesend war, so waren dafür der Korpskommandeur sowohl als auch der Armeeführer zur Stelle.

Kameke hatte sich, wie oben bereits der Nachweis erbracht worden ist, beim kommandirenden General die Erlaubniß zur Besetzung Saarbrückens erholt. Letzterer schickte einen Generalstobsoffizier zum Führer der I. Armee, um dessen Gutachten einzuholen, da er die Absicht hatte, die Uebergänge bei Saarbrücken und Völklingen zu besetzen und zu sichern. Steinmetz ertheilte seine Zustimmung und regte außerdem noch den Gedanken an, die französische Truppeneinschiffung bei Forbach zu stören, beziehungsweise billigte diesen Gedanken. Genaues läßt sich in dieser Hinsicht nicht feststellen. Jedenfalls fand der Vorschlag der „Störung" die Billigung des General Steinmetz und damit nahm dieser die Verantwortung für ein Unternehmen auf sich, durch welches eine ernstliche Krisis herbeigeführt wurde. Desgleichen muß der Behauptung entgegengetreten werden, welche eine Mitschuld des Höchstkommandirenden in Abrede stellt, denn derselbe oder, richtiger gesagt, Moltke verabsäumte es, den Führer der I. Armee zur rechten Zeit über seine Absichten aufzuklären.

Die Schlacht bei Spichern — soweit die Deutschen in Betracht kommen — liefert den deutlichsten Beweis für die Richtigkeit der Behauptung, daß der Höchstkommandirende seine Armeeführer unter allen Verhältnissen auf das Genaueste zu informiren hat, sowie in solch' verantwortungsreiche Stellungen nicht Persönlichkeiten kommen dürfen, welche nicht im Stande sind, die strategische Lage zu erfassen, sondern ihr zuwiderhandeln.

Was nun die Behauptung betrifft, daß „Erscheinungen, wie die Schlacht bei Spichern", in der Strategie der Massenheere sich künftighin oftmals wiederholen werden, so glaube ich noch einmal hervorheben zu müssen, daß die Vorgänge in dieser Schlacht eine Berechtigung zu solchen Schlußfolgerungen

nicht geben, da die den Deutschen so gefährliche Krisis in dieser Schlacht die Folge einer ganzen Reihe von Fehlern und Irrthümern aller Instanzen war.

Welche Thatsachen berechtigen dazu, ein derartiges Durcheinander zur Norm und zum Muster für die Zukunft aufzustellen? Welche Veranlassung liegt vor, um in Unterlassungen und Fehlern die Verkörperung der durch die Jetztzeit hervorgerufenen neuen strategischen Bedingungen zu erblicken?

Wir müssen dieser Behauptung den Vorwurf der Voreiligkeit machen, denn die Beweise für ihre Richtigkeit sind bis jetzt noch nicht erbracht. Wenigstens haben wir solche nicht finden können, hingegen aber Erscheinungen festgestellt, die durchaus nicht wünschenswerth sind und als mustergültige Beispiele für die Zukunft wohl kaum aufgestellt werden dürften.

Es ist klar, daß die heutigen Massenheere die Mitwirkung einer bei weitem größeren Zahl von Persönlichkeiten erforderlich machen, als dies früher der Fall war. Demgemäß werden auch mehr Irrthümer begangen werden, denn nur Derjenige kann bekanntlich keinen Irrthum begehen, der nichts thut.

Die Krisis in der Schlacht bei Spichern ist durch zwei Fehler hervorgerufen worden. Der erste war strategischer Natur, da die Schlacht mit Rücksicht auf die strategische Lage verhindert werden mußte, der zweite aber taktischer Natur, weil die bei Spichern stehenden französischen Kräfte unterschätzt wurden.

Der erstere fällt lediglich dem General v. Steinmetz zur Last, welcher in seiner Person den General und Strategen zu gleicher Zeit vereinigte, also eine jener Persönlichkeiten war, welche, wie Leer hervorhebt, in der Eigenschaft unmittelbarer Untergebener dem Höchstkommandirenden zur Leitung der heutigen Massenheere nöthig sind.

Steinmetz hat sich als Stratege nicht bewährt, wenigstens sprach Moltke ihm die Fähigkeiten eines solchen ab. Hieraus dürfte wohl nur die eine Schlußfolgerung zu ziehen sein, daß bei Besetzung solch' wichtiger Stellungen mit etwas größerer Umsicht verfahren werden müsse. Für den taktischen Fehler muß der Divisionskommandeur verantwortlich gemacht werden; im Speziellen trat die gefährliche Krisis jedoch nur aus dem Grunde ein, weil die Schlacht der strategischen Lage nicht entsprach. Die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, daß auch in den künftigen Kriegen im Allgemeinen Fehler seitens der Unterführer werden begangen werden, wollen wir keineswegs bestreiten, glauben jedoch, daß dieselben doch nicht den Charakter werden aufweisen dürfen, auf welchen der Herr Verfasser der „Strategie" hinweist, weil doch wohl schwerlich der Höchstkommandirende die im steten Wachsen begriffene Zahl der Unterführer zur Mitarbeiterschaft in seinen strategischen Kombinationen heranziehen und auch kaum zugeben wird, daß ein jeder derselben sich Sonderaufgaben stellt, oder Schlachten hervorruft nach seinem

Ermessen und Gutdünken. Die in der Schlacht bei Spichern stattgehabte Krisis muntert wenigstens zu einem derartigen Verfahren nicht auf; im Gegentheil, sie dient höchstens als warnendes und abschreckendes Beispiel. Aus diesem Grunde behaupte ich, daß gerade entsprechend demselben Anwachsen der heutigen Massenheere der Höchstkommandirende einer stets zunehmenden Anzahl intelligenter und befähigter Unterführer benöthigt, die im Stande sind, den Sinn der empfangenen Befehle zu erfassen und die ihnen vom Höchstkommandirenden zugewiesene spezielle Aufgabe selbständig auszuführen.

Jede grundsätzliche Ableugnung der streng einzelpersönlichen Leitung (hierunter ist die mit dem großen Ganzen sich befassende und nicht in Kleinigkeiten sich verlierende Leitung zu verstehen), jede Schmälerung der Machtsphäre des Höchstkommandirenden wird auch fernerhin in demselben Maße, wie früher, nicht nur zu gefährlichen Krisen, sondern auch zu unvermeidlichen Katastrophen führen.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Charakteristik der gegenwärtigen russischen Heeresorganisation und Taktik.*)

Jeder, der die Vorgänge des letzten russisch-türkischen Krieges sachlich und unparteiisch beurtheilt, wird gern die altbewährten Vorzüge des russischen Soldaten, seine Zähigkeit und seine Ausdauer unter Noth und Entbehrung, seine unerschütterliche Anhänglichkeit an den Vorgesetzten, seine hervorragende Anspruchlosigkeit anerkennen. Andererseits ist indessen nicht zu verkennen — und wird auch ganz offen von einsichtigen russischen Beurtheilern zugestanden — daß die russische Armee ihre Feuerprobe unter der Einwirkung der modernen Kriegführung durchaus nicht in allen Beziehungen hinreichend bestanden hat. Wir verstehen hier unter der „modernen Kriegführung" nicht den Einfluß der heutigen Massenheere, denn diese traten in dem genannten Kriege nicht schwerwiegend hervor, sondern die physische und moralische Wirkung der neuen Kampfmittel, namentlich des weittragenden, sicher und schnell schießenden Infanteriegewehres. Man könnte den jüngsten russisch-türkischen Krieg gewissermaßen als den Ausgangspunkt des neuesten Stadiums der Infanteriewaffenfrage betrachten, wenn man erwägt, daß an den Schützengräben Plewnas in drei Schlachten der russische Angriff gegen eine Infanterie scheiterte, welche zwar an Zahl und sicherlich auch an Ausbildung unterlegen war, sich aber im Besitz eines trefflichen, damals unerreicht guten Gewehres befand und dieses auch voll zur Ausnutzung zu bringen wußte. Gewiß war 1870/71 das französische Gewehr dem deutschen wesentlich überlegen, allein man wird zugeben, daß dieses Verhältniß durch die bei Weitem bessere Qualität der deutschen Infanterie, durch ihren festeren inneren Halt, durch die gewandte und zielbewußte Führung und vor Allem durch die hervor-

*) Litteratur:

1. Dragomirow „14 Jahre 1881—1894" (Sammlung der vom Verfasser bisher veröffentlichten Originalaufsätze und Uebersetzungen).

2. Ssuchotin „Neue Ausbildungsmethoden der russischen Kavallerie" (deutsch von A. von Drygalski.)

3. Skugarewski „Der Infanterie-Angriff" (deutsch vom k. k. Major Mikulicz.)

4. Michniewicz „Einfluß der neuesten Erfindungen auf die Taktik".

5. Die einschlägigen Aufsätze der letzten, in dieser Hinsicht sehr reichhaltigen Jahrgänge der russischen militärischen Zeitschriften „Invalid", „Wojennij Ssbornik", „Raswjedtschik" u. s. w.

6. Die bezüglichen russischen Dienstvorschriften.

Besonders wird auf die hochinteressante Schrift „Taktische Eigenthümlichkeiten der russischen Armee" vom k. k. Hauptmann Csicserics von Bacsány (Separatabdruck aus der milit.-wissenschaftlichen Zeitschrift „Minerva", Wien 1895) hingewiesen.

ragend wirksame Betheiligung der Feldartillerie an jedem größeren Kampf herbeigeführt worden ist. Vergleicht man in dieser letzten Hinsicht, welche praktisch von größter Bedeutung ist, den Krieg 1877/78 mit dem deutsch-französischen Krieg, so erscheint die Betheiligung der russischen Artillerie an den Entscheidungen geradezu als minderwerthig gegen die Wirksamkeit der deutschen Artillerie; man denke nur an den Sturm auf Plewna am 11. September, zu dessen Vorbereitung die gesammte Feldartillerie der vereinigten russischen und rumänischen Truppen fast zwei Tage lang das Feuer ohne nennenswerthen Erfolg auf die türkischen Befestigungen gerichtet hatte. So kam die russische Infanterie vielfach unter Verhältnissen in den Kampf, welche der modernen Taktik wenig entsprachen und wohl auch in künftigen Kriegen immer seltener werden dürften, nämlich unter frontalem Vorgehen gegen starke Stellungen ohne Mitwirkung und ohne gründliche Vorarbeit durch die eigene Artillerie. Gleichwohl tritt uns die Erscheinung einer frühzeitigen, zum Theil ungemein hochgradigen Auflösung der Truppen unter der Wirkung des weittragenden und präzise schießenden türkischen Gewehres vielfach entgegen, jedenfalls in weit höherem Maße, als dies z. B. die Schlachten vor Metz für diejenigen preußischen Infanterieregimenter zeigen, welche zu einer besonders verlustreichen Theilnahme an jenen Kämpfen berufen gewesen sind. Zwar können die Leistungen der russischen Garden in den Kämpfen von Gornij-Dubnik und Dolnij-Dubnik den schönsten Waffenthaten der neueren Kriege unbedenklich zur Seite gesetzt werden, allein die Masse der russischen Infanterie, welcher naturgemäß die Hauptlast des Krieges zufallen mußte, hat, abgesehen von mancher hervorragenden Einzelthat, im Durchschnitt doch recht geringe Beweise der festen und sicheren Haltung unter den zersetzenden Einflüssen der heutigen Feuerwirkung bewiesen. Auch dies wird von hervorragenden russischen Kritikern uneingeschränkt eingeräumt.

Noch in höherem Grade als die angedeuteten taktischen Mängel mußten die Fehler der Heeresleitung im letzten Feldzuge die Kritik herausfordern. Man wird zwar annehmen dürfen, daß die zögernde Haltung Rußlands im Sommer 1876 wesentlich durch politische Rücksichten geboten gewesen ist. Trotzdem muß der Entschluß, gegen die Türken mit den Waffen einzuschreiten, schon damals festgestanden haben, denn dies ergiebt sich mit Sicherheit aus der Begünstigung Serbiens in seinem Kampfe gegen die Osmanen. Die Langsamkeit der stückweise stattfindenden Mobilmachung erregte überall berechtigtes Aufsehen und wurde in Rußland selbst mit peinlichem Empfinden bemerkt. Die Schwäche der Heeresorganisation, die Unzulänglichkeit der Vorbereitungen, die Schwerfälligkeit des Transportwesens traten offenkundig zu Tage. Nachdem die Mobilmachung, welche trotz des verhältnißmäßig geringen Aufgebotes an Streitkräften im Ganzen kaum weniger als acht Monate in Anspruch genommen hatte, glücklich beendet war, erwies sich das für die eigentlichen Operationen auf der Balkanhalbinsel bestimmte Heer zur

schnellen und erfolgreichen Durchführung seiner Aufgabe als viel zu schwach. Einzelheiten brauchen, da allgemein bekannt, hier nicht angeführt zu werden; jedenfalls war eine sachgemäße, sichere Lösung der infolge unzureichender Kräftebemessung entstandenen Schwierigkeiten nur durch nachträgliche Mobilmachungen und durch bedeutende Verstärkungen zu erreichen. Dieses tropfenweise Einsetzen der Kräfte hat zu empfindlichen Niederlagen, zu schweren Enttäuschungen geführt und den Truppen im Verein mit der unerhört mangelhaften, zum Theil auf falschen Grundlagen beruhenden Verwaltung unnöthige Opfer, Mühsale und Entbehrungen auferlegt. So kann der schließlich erkämpfte Sieg über einen wahrlich nicht ebenbürtigen Gegner nur ein halber Sieg genannt werden, fast kommt er einer moralischen Niederlage gleich.

Alles, was wir im Vorstehenden meist an der Hand der eigenen russischen Beurtheilung angeführt haben, trug nach dem Abschluß des Krieges zu einer ernsten Prüfung der Heeresorganisation bei und hat in Folge dessen zu einer völligen, durchgreifenden, alle Verhältnisse der Nation berührenden Reform geführt. Es ist das unbestreitbare Verdienst der Regierung des Zaren Alexander III., daß Rußland sich verhältnißmäßig schnell von den starken Erschütterungen des letzten Krieges erholt hat. Waren unter Nikolaus I. und Alexander II. vornehmlich die westeuropäischen Elemente für die Hebung der Kultur in Rußland, für die Einführung moderner Einrichtungen thätig gewesen, so trat nach den Erfahrungen des genannten Feldzuges gewissermaßen eine Reaktion in altrussischem Sinne ein. So geht seit etwa 15 Jahren durch alle Verhältnisse des öffentlichen Lebens Rußlands sichtbar ein stark ausgeprägter nationaler Zug, der sich recht empfindlich dem Auslande gegenüber gemacht hat und der, wie bekannt, im russischen Reiche selbst alles befehdet und niederzudrücken sucht, was nicht russisch ist. Der nationale Aufschwung gipfelt in dem Bestreben, sich vom Ausland und seinem Einfluß auf innerrussische Dinge frei zu machen, um sich nach eigener Idee und aus eigener Kraft weiter zu entwickeln. Diese Anschauung, welcher heute alle Kreise Rußlands huldigen, mag in mancher Hinsicht zu eigenartigen, für Rußland nicht vortheilhaften Ergebnissen geführt haben, allein im Grunde genommen liegt in dieser Erscheinung der richtige gesunde Gedanke, daß viele, man kann sogar sagen die meisten Verhältnisse Rußlands zu grundverschieden von denen Westeuropas sind, um die einfache Uebertragung europäischer Reformen auf russische Zustände als segensreich erscheinen zu lassen.

Diese nationale Strömung geht in ganz besonders ausgeprägter Weise auch durch alle Zweige des Heerwesens. Nicht ohne Berechtigung hatten maßgebende Stimmen gleich nach dem Türkenkrieg darauf hingewiesen, daß die überstürzte Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die bedingungslose Uebernahme mancher taktischer Formen und militärischer Einrichtungen des Westens mehr Nachtheile als Nutzen gebracht und insbesondere das feste Gefüge einer auf nationaler Grundlage beruhenden Armee bedenklich erschüttert

habe. Dies ist in vieler Beziehung wohl begründet und hat dazu geführt, daß auch in militärischen Dingen eine sehr offenkundige Rückkehr zu altrussischen Tendenzen erfolgt ist. Da aber diese, man darf sagen nationale Erstehung Rußlands mit den großen technischen Veränderungen auf allen Gebieten des Kriegswesens zeitlich fast genau zusammenfällt, so konnte sich Rußland natürlich von diesen Fortschritten nicht ausschließen, wenn es auf der Höhe der Leistungsfähigkeit bleiben wollte. Andrerseits hat Rußland versucht, diese Fortschritte in ganz besonderer, von den sonstigen europäischen Ansichten zum Theil nicht unwesentlich abweichender Weise auf seine eigenen Verhältnisse zu übertragen und unter möglichster Wahrung der nationalrussischen Subjektivität etwas Neues, für seine Verhältnisse Zweckmäßiges zu schaffen. So ist es begreiflich, daß sich viele organisatorische und taktische Fragen, welche heute alle großen Armeen bewegen, in Rußland unabhängig vom Einfluß des Westens sich ausgebildet haben. Unter der Erwägung, daß z. B. die heutige französische Armee in den Hauptzügen ihrer Organisation und noch mehr in taktischer Hinsicht dem deutschen Muster nachgebildet wurde, welches auch in vielen Stücken für die österreichische Armee gleichsam vorbildlich geworden ist, kommen wir zum Schluß, daß die westeuropäischen Heere viele Einrichtungen und taktische Formen gemeinsam haben und uns hierdurch die Kenntniß dieser Armeen erleichtern. Anders ist es mit der russischen Armee, deren Eigenthümlichkeiten eine besondere Beachtung verlangen und im Hinblick auf das berechtigte Interesse zu einem eingehenden Studium auffordern. Im Nachstehenden wird in übersichtlicher Kürze der Versuch gemacht werden, den augenblicklichen Stand der wichtigsten organisatorischen und taktischen Eigenthümlichkeiten des russischen Heeres zu beleuchten.

Wir berühren zunächst einige organisatorische Fragen und gehen auf die Gliederung der taktischen und strategischen Einheiten ein.

Hier tritt uns vor Allem als bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit der Begriff und die Wirksamkeit des Militärbezirks entgegen. Man hat diese oberste Kommandoeinheit als einen Uebergang von der Friedensorganisation zur Gruppirung der mobilen Armee angesehen und daher den Stab des Militärbezirks mit demjenigen des mobilen Armee-Oberkommandos verglichen. Sicherlich werden sich letztere im Augenblick der Mobilmachung ohne große Schwierigkeiten aus den Stäben der Militärbezirke bilden, deren Mitwirkungskreis, soweit die Grenzbezirke in Betracht kommen,*) sich wahrscheinlich im Großen und Ganzen mit dem Befehlsbereich der aufzustellenden Armeen decken dürfte. Das Vorhandensein der stark mit Personal dotirten

*) Wilna, Warschau, Kiew, Odessa.

Stäbe der Militärbezirke im Frieden erleichtert jedenfalls in sehr beachtenswerther Weise die Bildung der mobilen Armeestäbe, wenigstens sind die leitenden Persönlichkeiten der letzteren schon im Frieden in der Lage, sich mit aller Ruhe die wünschenswerthen Kenntnisse über die ihnen für den Krieg unterstellten Truppenverbände anzueignen. Diesem unbestreitbaren Vortheil steht das Bedenken entgegen, daß zwischen den Armeekorps, welche nach unserem Begriff die höchste Einheit für Führung und Verwaltung darstellen, und der obersten Heeresleitung noch eine sehr einflußreiche Zwischenbehörde eingeschaltet worden ist, welche das Armeekorps nach unsern Anschauungen der wesentlichsten Befugnisse beraubt. Die Kommandostelle des Militärbezirks ist mit weitgehenden Rechten für Truppenführung, Verwaltungsangelegenheiten, Gerichtswesen, Ersatz bekleidet, während das Armeekorps auf einem verhältnißmäßig untergeordneten Standpunkt hinsichtlich der Selbständigkeit steht. Die Größe der Armee, die weitläufige Dislokation, die verschiedene Zusammensetzung der Truppen (Feld-, Reserve-, Festungstruppen) mögen eine derartige Maßregel begründet haben und noch heute als gerechtfertigt erscheinen lassen, allein wir gehen schwerlich fehl, wenn wir die russische Einrichtung der Militärbezirke nach dem Maßstäbe unserer Begriffe dahin beurtheilen, daß sie die freie Entfaltung der großen Einheiten, nämlich der Armeekorps, doch stark beschränkt und schwerlich in ausreichender Weise für alle die vielseitigen Aufgaben des Krieges vorbereitet.

Die Ausdehnung der Militärbezirke, die Masse der ihnen unterstellten Truppen ist eine sehr ungleichmäßige, je nach Lage im Aufmarschgebiet oder rückwärts desselben. So umfaßte Anfang 1896 z. B. der bedeutendste Militärbezirk, Warschau, außer 5 planmäßig zusammengesetzten Armeekorps direkt unter dem Kommando des Militärbezirks, d. h. außerhalb der Korpsverbände, nicht weniger als 3 selbständige Kavallerie-Divisionen, 1 kombinirte Garde-Division*), 2 Schützen-Brigaden, die technischen Truppen, das 3. Feldmörser-Regiment, die Belagerungs- und Trainformationen, die Reservetruppen, die Festungstruppen, die Grenzwachen nebst einer Anzahl besonderer kleiner Formationen. Hieraus erhellt, daß der ganze Verband viel zu groß ist, um noch gemeinsam als Einheit mit Aussicht auf Nutzen in der Ausbildung zusammengefaßt zu werden. Vergleichen wir mit dem Militärbezirk Warschau als Gegenstück den im fernen Osten des Reiches belegenen Militärbezirk Kasan. In diesem befindet sich gegenwärtig, nachdem die vordem dort garnisonirenden Linientruppen nach Westrußland versetzt worden sind, überhaupt kein Korps- oder Divisionsverband mehr, sondern lediglich eine Reihe von

*) Die vom Gardekorps nach Warschau abgegebenen Theile sind:

3 Garde-Infanterie-Division,
3. Brigade der 2. Garde-Kavallerie-Division,
3. Leib-Garde-Artillerie-Brigade,
3. Batterie der reitenden Garde-Artillerie-Brigade,

} 16 Bataillone, 12 Schwadronen, 7 Batterien.

Reserve-Infanterie-Brigaden mit einem einzigen Kavallerie-Regiment und wenig Artillerie. Diese Truppen sind von Perm bis Astrachan über einen Raum vertheilt, welcher unter gewöhnlichen Verhältnissen die Vereinigung derselben ausschließt. Wir wollen mit dem Gesagten keineswegs den russischen Militärbezirken die Berechtigung abstreiten, sondern erklären sie aus den eigenartigen Verhältnissen Rußlands, welche durch die enormen Entfernungen eine besondere Gliederung der Truppen erforderlich gemacht haben und auch heute noch nicht als entbehrlich erscheinen lassen.

Das planmäßige russische Armeekorps besteht aus folgenden Theilen:

2 Infanterie-Divisionen,
1 Kavallerie-Division,
2 Fuß-Artillerie-Brigaden,
1 reitende Artillerie-Division,
2 fliegenden Artillerieparks,

zusammen an taktischen Einheiten aus:

32 Bataillonen,
24 Schwadronen,
14 Batterien, wovon 2 reitende.

Diese Zusammensetzung soll nach und nach bei allen Armeekorps eingeführt werden, wozu insbesondere Neubildungen an Kavallerie und reitenden Batterien erforderlich sein werden, wenn, was als sicher erscheint, die Häufung selbständiger Kavallerie-Divisionen in den drei westrussischen Militärbezirken beibehalten werden soll. So besitzen nach dem Ausweis vom Januar 1896 nicht weniger als 5 Armeekorps gar keine Kavallerie*), so daß zu den Uebungen mit allen Waffen Abgaben von anderen Korps durch das Kommando der Militärbezirke veranlaßt werden müssen.

Bemerkenswerth ist der Mangel an technischen Truppen und an Trainformationen beim Friedens-Armeekorps. Die genannten Spezialwaffen unterstehen dem Militärbezirk und treten erst bei der Mobilmachung in den Korpsverband. Schwächer im Verhältniß zu unseren Begriffen erscheint die Artillerie. Ein mobiles deutsches Armeekorps verfügt über

*) Gerade diese Frage zeigt, daß die russische Armee noch sichtlich in der Entwicklung begriffen ist. Ohne Kavallerie sind z. B. folgende Korps: I. (St. Petersburg), XVIII. (Dorpat), XVI. (Witebsk), XIII. (Smolensk), XVII. (Tula). Schwache Kavallerie haben: IV. (Minsk) 1 selbständige Dragoner-Brigade, VII. (Simferopol) 1 Regiment Kasaken und die vorläufig 2 Sotnien starke Kaym'sche Tataren-Division. Dafür zählt das Gardekorps 2 Kavallerie-Divisionen, das kaukasische Armeekorps 2 Kasaken-Divisionen. Außerhalb der Korpsverbände sind an Kavallerie-Divisionen vorhanden: beim Militärbezirk Warschau 3, Kiew 1, Kaukasus 1½. Im Militärbezirk Wilna ist im Herbst eine zweite selbständige Dragoner-Brigade für das XVI. Korps gebildet worden, während die vorstehend erwähnte selbständige Dragoner-Brigade des IV. Korps in allernächster Zeit durch Neuaufstellung einer weiteren Brigade auf eine Division verstärkt werden sollte.

2 Divisions-Artillerien = 12 Batterien,
1 Korps-Artillerie = 8 „

jede Batterie zu 6 Geschützen, im Ganzen also über 120 Geschütze. Denselben würden gegenüberstehen beim russischen Armeekorps

14 Fuß-Batterien zu je 8 Geschützen,
2 reitende Batterien zu je 6 Geschützen,

also im Ganzen 114 Geschütze.

Von großer Bedeutung für die taktische Wirksamkeit der russischen Truppen ist die Gliederung derselben innerhalb der Armeekorps. Hier ist als wichtigster Punkt das Fehlen der Korpsartillerie zu betonen. Die beiden Fußartillerie-Brigaden werden auf die beiden Infanterie-Divisionen im Krieg und auch schon beim Manöver vertheilt; eine Reserve an Artillerie, welche der Korpskommandeur an der entscheidenden Stelle einsetzt, ist organisatorisch nicht vorhanden und muß, da die russischen Bestimmungen trotzdem eine Reserve an Artillerie fordern, durch Entnahme einzelner Batterien aus dem Verband der Artillerie-Brigaden heraus für jeden einzelnen Fall erst besonders geschaffen werden.

Hinsichtlich der Infanterie-Divisionen fällt das Fehlen der Divisions-Kavallerie auf. Die Infanterie-Division zählt 2 Infanterie-Brigaden zu 2 Regimentern, Kavallerie ist im Frieden gar nicht vorhanden und wird im Krieg nur bei Bedarf jedesmal überwiesen. Die russische Militärliteratur, darunter eine beträchtliche Zahl sehr einflußreicher und durchaus urtheilsfähiger Persönlichkeiten, beschäftigt sich seit einigen Jahren eingehend sowohl mit der Frage der Dreitheilung der Artillerie innerhalb des Korpsverbandes als auch mit der etwaigen ständigen Ueberweisung von Kavallerie an die Infanterie-Divisionen. Aber so sehr die erstere Frage von den Meisten empfohlen wird, so wenig ist man geneigt, für die Nothwendigkeit einer Divisions-Kavallerie einzutreten. Wir finden hier einen auffälligen Gegensatz zu der in unserer Armee längst zu fester Gewöhnung gewordenen Auffassung, wonach die Divisions-Kavallerie „den Aufklärungsdienst ununterbrochen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln aufrecht zu erhalten hat.“ „Kein selbständig auftretender Truppentheil,“ sagt Abschnitt 84 Theil I der deutschen Felddienst-Ordnung, „bis hinab zum Bataillon darf ohne einige Reiter für die Aufklärung gelassen werden.“ Hierdurch ist in der deutschen und nach diesem Vorbild auch in der österreichisch-ungarischen Armee ein inniges Zusammenwirken und ein Ineinandergreifen der beiden Waffen erreicht und zum Allgemeingut des Heeres geworden. Wir sehen zwar bei den größeren Uebungen stets eine schwache Kavallerieabtheilung den Infanterie-Divisionen zugewiesen, doch ist diese zu klein und gilt als ein zu fremder Bestandtheil, um wirklich als zur Division gehörig, um als eine nothwendige und unentbehrliche Ergänzung derselben betrachtet zu werden. Es sei hier nicht weiter erörtert, ob dieses Verhältniß,

welches unseren Erfahrungen widerspricht, nach russischem Begriff besondere Vorzüge besitzt. Feststehend ist die Thatsache, daß an leitender Stelle der russischen Armee die Neigung vorwaltet, die Kavallerie streng unter dem Generalkommando zu belassen und den Divisionen nur im dringenden Fall etwas Kavallerie zuzutheilen. Wir haben in der deutschen Armee ja auch die Zeit „der Korps-Kavallerie-Brigade" gehabt, welcher jedoch sehr bald wieder die Zerlegung der Kavallerie auf die Infanterie-Divisionen gefolgt ist. Russischerseits wird — u. A. bei Druschinin („Strategie der Kavallerie", Wojennij Sbornik 1895) — als maßgebender Grund angeführt, daß die modernen Massenheere die Bedeutung der Infanterie-Division als selbstständigen Körper herabgemindert haben, und daß es jetzt wohl nur noch selten vorkommen werde, wenn ein Armeekorps auf mehr als auf einer einzigen Straße marschirt. Dies mag für die Straßenverhältnisse Rußlands mehr zutreffen, als für das besser ausgebildete Wegenetz der westeuropäischen Staaten, immerhin leuchtet dieser Grund ein, wenn auch bei uns eine Rückkehr zur Korps-Kavallerie-Brigade wohl schwerlich zu erwarten steht. Die russische Strömung geht dahin, die Kavallerie in noch höherem Maße zu massiren, als dies bereits gegenwärtig der Fall ist. Hierauf weist die Bildung einer gesonderten „Armee-Kavallerie" der sogenannten „Kavalleriekorps", hin, deren erstes nunmehr im Oktober 1896 im Warschauer Militärbezirk endgiltig zusammengetreten ist. Das neugebildete Kavalleriekorps wurde gebildet aus der bisher selbständigen — d. h. außerhalb eines Armeekorpsverbandes stehenden — 13. Kavallerie-Division (Stab: Warschau) und der 14. Kavallerie-Division, welche bis dahin dem XIV. Armeekorps (Lublin) angehörte und in diesem durch die bisher selbständige 1. Don-Kasaken-Division (Samostje) ersetzt wird. Das neu gebildete Kavalleriekorps in der Stärke von 48 Schwadronen und 3 reitenden Batterien*) ist z. Z. theils um Warschau, theils aber auch um Kjelzy an der kürzesten Verbindung von Warschau nach Krakau gruppirt, woraus sich unschwer die Bestimmung dieses großen Kavallerieverbandes — strategische Deckung gegen die Grenze Westgaliziens — erklären läßt. Ob die Aufstellung weiterer Kavalleriekorps — etwa gegen Westpreußen hin — beabsichtigt ist, entzieht sich unserer Kenntniß, doch scheint es wahrscheinlich, daß die russische Heeresleitung nicht auf dem einmal betretenen Wege der strategischen Massenverwendung der Kavallerie stehen bleiben wird. Die russische Armee besitzt hierzu hinreichend genug Kavallerie, nur müssen die Armeekorps, anstatt mit einer vollen Division, künftig nur mit etwa einer Kavallerie-Brigade ausgestattet werden.

Der in der russischen Organisation begründete Mangel der Infanterie-Divisionen an ständig überwiesener Kavallerie hat zur Bildung der viel

*) Dem Vernehmen nach ist die Ueberweisung, bezw. Neuaufstellung einer vierten reitenden Batterie für das Kavalleriekorps in Aussicht genommen.

besprochenen sogenannten „Jagdkommandos“ der Infanterie geführt, da man das Bedürfniß nach besonders geeigneten Organen für den Aufklärungs- und Sicherungsdienst fühlte und sich diese gewissermaßen instinktiv aus der Truppe selbst heraus schuf. Die Grundsätze für Auswahl, Ausbildung und Verwendung dieser „Ochótniki“ beruhen darin, aus körperlich gewandten, intelligenten und geistig regsamen Leuten eine Art Elite zu bilden, in deren Händen ausschließlich der Patrouillendienst, die Ausführung besonderer Aufträge u. s. w. gelegt ist. Neben dem dringenden Bedürfniß, in der Ausbildungszeit bis zu den gemeinsamen Uebungen der drei Waffen Elemente für den Patrouillendienst zu besitzen, griff man auch deshalb zu den Jagdkommandos, weil das für die Masse der Infanterie infolge der sehr geringen, bei $^3/_4$ der Mannschaften mangelnden Schulbildung überhaupt nur sehr schwer, voraussichtlich überhaupt gar nicht mit genügendem Erfolg durchzuführen ist. Vollständige Gewandtheit im Lesen und Schreiben, Fassungsvermögen für Orientirung im Gelände und auf Karten, Sicherheit im Schießen, tadellose persönliche Eigenschaften sind die Vorbedingungen der Ausbildung der Ochótniki. Die Leute werden in allen besonderen Dienstzweigen, wie im Schwimmen, in einfachen Pionierarbeiten (Brückenschlag aus Behelfsmaterial), im optischen Signalwesen, neuerdings auch, soweit es die Verhältnisse gestatten, im Radfahren und im Laufen auf Schneeschuhen ausgebildet. Die russische Infanterie ist auf diese Einrichtung der Jagdkommandos, in welcher sie ihre eigenste Erfindung sieht, stolz. Dies beweist die in jeder Hinsicht bevorzugte Stellung, deren sich die Jagdkommandos bei den Truppentheilen und selbst über den eigenen Verband hinaus erfreuen, sowie das sympathische Interesse, welches namentlich die militärische Presse an ihnen und ihren Leistungen nimmt. Seit den großen Herbstübungen 1894 werden alljährlich die Jagdkommandos einzelner Regimenter auf Kavalleriepferden beritten gemacht, vorläufig allerdings nur zur Erprobung, sichtlich aber mit dem Gefühl, hiermit eine Lücke in der Organisation, den Mangel einer mit der Infanterie eng verbundenen Divisions-Kavallerie auszufüllen. Gleichwohl beruht die Einführung und die Beibehaltung der Jagdkommandos wohl in erster Linie auf der Erkenntniß, daß die heutigen Anforderungen des Krieges an den Infanteristen zu hohe Ansprüche stellen, um diesen mit der breiten Masse völlig genügen zu können. Es sind auch in der deutschen Armee derartige Vorschläge gemacht und sogar, augenscheinlich auf der Initiative einzelner Führer beruhend, praktische Versuche angestellt worden, um aus einigen, über den Durchschnitt hinaus ausgebildeten und für besondere Zwecke geschulten Leute eine Art schnell beweglicher, für schwierige Aufträge geeigneter Elite zu bilden. Wir glauben, daß das, was für Rußland als recht zweckmäßig gelten kann, bei der doch erheblich größeren Intelligenz unseres Durchschnittsersatzes nicht dringend geboten ist.

Als eine weitere bemerkenswerthe organisatorische Besonderheit der

russischen Armee sind die Schützen-Brigaden zu erwähnen. Ursprünglich nur aus einer Anzahl von Schützen-Bataillonen bestehend, haben sie sich in den letzten Jahren zu besonderen Detachements herausgebildet, wie sie keine andere Armee kennt. Ihre normale Zusammensetzung zeigt 4 Schützen-Regimenter zu je 2 Bataillonen, dazu eine Schützen-Artillerie-Division zu 3 Batterien, sowie ein Schützen- fliegender Artillerie-Park, welcher im Krieg je einen Park für Infanterie- und Artilleriemunition aufstellt. Wir sehen hier gleichsam eine Art von kleiner gemischter Division, die vor den Infanterie-Divisionen den Vortheil voraus hat, daß sie innerhalb ihres Verbandes ständig überwiesene Artillerie besitzt. Kavallerie fehlt auch hier, entsprechend der bereits erwähnten Neigung, diese Waffe in größere eigene Körper zusammenzufassen. Soviel bekannt, werden die Schützen-Brigaden im Sinne ihrer Bestimmung bei der Mobilmachung einige Schwadronen der Grenzwache ihres Bezirks als ständig zugetheilte Kavallerie erhalten. Durch einen besonders ausgesuchten, der Garde-Infanterie an Qualität nahestehenden Ersatz ausgezeichnet, haben die Schützen-Brigaden die Aufgabe, je nach der allgemeinen Lage den Grenzschutz zu übernehmen oder die Avantgarde der Armeen, bezw. den nächsten Rückhalt der Kavalleriekorps oder Kavallerie-Divisionen zu bilden, falls es zu einer Offensive über die Grenze hinaus kommen sollte. Es sei hier nicht näher untersucht, inwieweit eine solche Offensive wahrscheinlich ist, doch bleibt es interessant, die gegenwärtige Dislokation der Schützen-Brigaden unter diesem Gesichtspunkt näher zu betrachten. Am 1. April 1896 standen*):

Militärbezirk Warschau:

1. Schützen-Brigade, Plozk an der Weichsel, hinter der 5. Kavallerie-Division an den aus der Gegend von Warschau gegen die Linie Thorn—Inowrazlaw führenden Verbindungen;

2. Schützen-Brigade, Tschenstochow, innerhalb des Rayons der 14. Kavallerie-Division, je zwei Schützen-Regimenter in Tschenstochow und Kjelzy, an den beiden gegen die Linie Gleiwitz—Oswiecim führenden Verbindungen vereinigt.

Militärbezirk Wilna:

5. Schützen-Brigade, Sjuwalki, hart an der ostpreußischen Grenze zwischen der 2. und 3. Kavallerie-Division.

Militärbezirk Kiew:

3. Schützen-Brigade, Winniza, um den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Shmerinka, hinter der 2. gemischten Kasaken-Division, bezw. der 12. Kavallerie-Division.

*) Die Schützen-Brigaden des Gardekorps der Militärbezirke Odessa und Kaukasus bleiben, da nicht in vorderer Linie befindlich, hier außer Betracht.

Wir haben im Eingange dieser Darstellung hervorgehoben, daß die Periode Alexander III. dem russischen Volk — d. h. den höheren Schichten desselben, welche allein als der denkende und empfindende Theil desselben gelten können — einen Nationalstolz, ein nationales Selbstbewußtsein gegeben hat, wie es in diesem Maße früher auch nicht annähernd empfunden worden ist. Es wird vielfach von Kennern russischer Verhältnisse behauptet*), daß die ultra-russische Richtung der Periode Alexander III. in kultureller Beziehung für Rußland verfrüht gewesen sei und nicht ohne schädliche Folgen für die weitere ruhige Entwicklung der Nation bleiben könne. Diese Befürchtung mag ihre volle Berechtigung haben, allein vorläufig hat infolge einer klugen und konsequenten Politik, welche sich im Wesentlichen auf jenen streng national-russischen Aufschwung stützt, Rußland die Führung der Weltpolitik; hierüber dürfen wir uns nicht täuschen, so schwer dieses Zugeständniß uns auch erscheinen mag.

Dieser Aufschwung in nationalem, dem altrussischen Geiste zuneigenden Sinne kommt heute sehr augenfällig im russischen Offizierkorps zur Geltung. Daß dieses an Gleichmäßigkeit des Ersatzes, an geistiger Regsamkeit und allgemeiner Bildung hinter dem Offizierkorps seiner beiden großen Nachbarheere im Westen zurücksteht, ist von unparteiischer russischer Seite oft und rückhaltlos anerkannt worden. Dies hat man auch an maßgebender Stelle eingesehen und sich deshalb eifrig bemüht, das Offizierkorps zu heben. Taktische Besprechungen, Vorträge und wissenschaftliche Arbeiten werden nach deutschem Vorbild in neuerer Zeit bei allen Truppentheilen angeordnet, so daß wenigstens nach dem Programm in den Offizierkorps ein reges geistiges Leben gepflegt zu werden scheint. Die Militärliteratur, in welcher die herrschenden Stimmungen und Ansichten zum Ausdruck kommen, liegt in der russischen Armee nicht, wie bei uns, vorwiegend in der Hand inaktiver Offiziere, sondern wird recht lebhaft von den aktiven Offizieren gepflegt. Namentlich sind es höhere Offiziere, zum Theil sogar solche in den einflußreichsten Stellungen, welche sehr beachtenswerthe Beiträge liefern und vielfach grundlegende Anschauungen über wichtige Fragen vertreten. Es seien hier nur Dragomirow, Leer, Masslowski, Skugarewski genannt; die Werke von Woide haben berechtigtes Aufsehen erregt und sind in Uebersetzungen auch von anderen Armeen voll gewürdigt worden.

Daneben versucht man die Offizierkorps auch in materieller Hinsicht zu heben. In St. Petersburg ist eine ökonomische Vereinigung der Offiziere des Gardekorps unter höchster Protektion ins Leben getreten und hat soviel Anklang gefunden, daß ähnliche Einrichtungen auch für die Provinzen in Aussicht genommen worden sind. In den zum Theil — man darf sagen —

*) Wir verweisen hier auf die treffenden Darstellungen „Erlebtes und Beobachtetes aus Rußland" von Treusch von Buttlar (Grenzboten" Nr. 40 ff., Jahrgang 1896).

jammerwürdigen Garnisonen des russischen Westens, in den abgelegenen Städtchen und Dörfern Polens werden in den letzten Jahren allenthalben Versammlungsräume und Wohnungen für Offiziere gebaut; im Bezirk des IV. Armeekorps (Minsk) hat man, einem dringenden Bedürfniß abhelfend, höhere Schulen für die Kinder der Offiziere eingerichtet, wo es in den Garnisonen an entsprechenden Lehranstalten fehlte.

Der führende Gedanke in der Erziehung des Offizierkorps wie in der allgemeinen Schulung der Armee ist der „russische Geist". Und wie die oberste Heeresleitung äußerlich durch Einführung der nationalen, an den althergebrachten Typus erinnernden Bekleidung und Ausrüstung sich von den Formen des Westens frei gemacht hat, so ist man auch in taktischer Hinsicht zu Anschauungen zurückgekehrt, welche sich von den Grundsätzen der Armeen des Westens recht wesentlich unterscheiden. Man lebte in dem Gefühl, daß die liberale Richtung der Regierung Alexander II., unter welcher fremden Einflüssen ein weiter Spielraum eingeräumt worden war, auch in militärischer Beziehung wenig gute Erfolge erzielt habe, und fand das Heil in der Rückkehr zu alten bewährten Ueberlieferungen. Ein Blick in die ältere russische Kriegsgeschichte mußte daher diejenigen Führer am sympathischsten erscheinen lassen, welche nicht Nachahmer der europäischen Kampfweise gewesen waren, sondern es verstanden hatten, die russischen Truppen in ihrer besonderen Art auszubilden und auf diesem Wege zu Siegen zu führen. Durch Dragomirows Schriften und durch seinen Einfluß innerhalb seines großen Kommandobezirks ist vornehmlich heute Ssuworow das Ideal altrussischer Kampfweise geworden. Der Gedanke, moralisch auf die Truppen zu wirken, durch das Moment einer ihnen zusagenden, im Nahkampf gipfelnden Fechtart ihnen die Ueberlegenheit zu geben, ist zur Zeit das heiß erstrebte Ziel der russischen militärischen Erziehung geworden und wird, wenn auch nicht überall gleichmäßig, so doch in weiten Kreisen der Armee als die modern-russische Schule angesehen.

So hat das alte Wort Ssuworows: „die Kugel ist eine Thörin, das Bajonnett aber ist weise," heute von Neuem Eingang in der Armee gefunden. Russische Militärschriftsteller, darunter hochangesehene Namen, machen es der westeuropäischen Infanterietaktik zum Vorwurf, daß sie das moralische Element zu Gunsten einer gesteigerten Schießausbildung im Gefecht nicht hinreichend zu würdigen wisse, mit anderen Worten, daß dem Gebrauch der blanken Waffe durch die Ausbildung zu wenig vorgearbeitet würde, und daß die Führer über den hohen Werth dieser Ausbildung sich nicht im Klaren seien. Sicherlich wird das moralische Element in diesem Sinne bei keiner Armee so fleißig gepflegt wie in der russischen. Das Nahgefecht mit Bajonnett, Säbel und Lanze spielt hier eine große Rolle, ja man legt

besonderen Werth darauf, daß der Soldat sich daran gewöhne, dem Gegner Auge in Auge auf dem Gefechtsfeld mit der blanken Waffe gegenüberzutreten. In diesem Sinne hat man die sogenannten „durchgehenden Angriffe“ eingeführt, welche so viel von sich reden machten, wobei Infanterie durch feindliche Infanterie oder Batterien im Anlauf hindurchstößt und die Kavallerie in allen Gangarten in der Attake lose Schützenlinien oder Artilleriestellungen zu durchreiten hat. In der That wird bei der russischen Infanterie das Nahgefecht im Gelände selbst in größeren Verhältnissen zur Anschauung gebracht, „denn“, sagt Dragomirow, „der Infanterist muß gerade bei dem heutigen weittragenden und schnell schießenden Gewehr die feste Ueberzeugung haben, daß schließlich doch nur derjenige Sieger bleiben kann, welcher dem Feinde mit der blanken Waffe nahe zu kommen vermag und in diesem letzten Kampf durch körperliche und moralische Ueberlegenheit den Gegner vernichten kann.

Es ist interessant, im Gegensatz zu diesen Ansichten den Einfluß der Neubewaffnung mit dem kleinkalibrigen Schnellfeuergewehr zu untersuchen. „Es ist in Europa eine neue militärische Illusion entstanden,“ sagt Dragomirow,*) „nämlich das Magazingewehr; Frankreich, Oesterreich, Deutschland, Italien haben es angenommen; sollen wir es nicht auch annehmen? Ist nicht Europa seit den frühesten Zeiten unsere Lehrmeisterin gewesen? hat es nicht gelehrt, daß uns kein Heil außer von den Deutschen kommen kann?“ Dragomirow hat sich lange gegen die Umbewaffnung gesträubt und seinen Widerstand wiederholt in Wort und Schrift den ihm eigenartigen drastischen Ausdruck gegeben. Gleichwohl mußte sich die Regierung unter dem Druck der Verantwortlichkeit ebenfalls zur Annahme der kleinkalibrigen Waffe, des „Dreiliniengewehres“, entschließen, welches jetzt in der ganzen russischen Armee eingeführt und heimisch geworden ist. Rußland besitzt in seiner Schießvorschrift 1893 — mit einzelnen Aenderungen und Nachträgen während der folgenden Jahre — eine vortreffliche Anleitung zur Schießausbildung der Infanterie, und ohne Zweifel erfreut sich letztere einer Schulung im Präzisions- und gefechtsmäßigen Schießen, welche nicht unter dem Durchschnitt anderer großer Armeen zurückbleiben dürfte.

Wenn wir die Schießvorschrift von 1893 eine durchaus moderne nennen und uns auch mit den Anweisungen zur Verwendung des Infanteriefeuers im Gefecht im Allgemeinen einverstanden erklären können, so scheint uns doch das klare Zusammenwirken zwischen den Lehren der Schießausbildung und den Vorschriften zur Schulung für das Infanteriegefecht nicht in ausreichendem Maße vorhanden zu sein. Allerdings ist das Reglement (1881) veraltet und gelegentlich der Einführung der neuen Infanteriewaffe nur durch Aenderungen den modernen Ansprüchen angepaßt. Was uns auffällt, ist eine weitgehende Schematisirung des Feuers, welche z. B. in der

*) „Wojennij Sbornik“ 1887, Nr. 3.

Offensive vorschreibt, wie lange aus einer Position geschossen werden soll. Daß man beim Angriff bestrebt ist, in einem Zug auf etwa 800 Schritt ohne zu feuern heranzukommen, würde einem Bestreben entsprechen, welches ja auch wenigstens dem Geiste nach, in unseren eigenen Gefechtsvorschriften lebendig ist. Sehr wenig übereinstimmend mit unseren Ansichten ist beim Angriff der Umstand, daß eigentlich von einer Herbeiführung der Feuerüberlegenheit, auf welche unser Reglement (II, 82) so entscheidenden Werth legt, nirgends ausdrücklich die Rede ist. Nicht einmal dieser Ausdruck oder eine mit ihm zusammenfallende Erklärung findet sich in den russischen Vorschriften, ja selbst die reichhaltige Literatur über die Formen, Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Infanteriegefechts scheint, soweit uns bekannt, nirgends diesem Gedanken Rechnung getragen zu haben. Das eigene Feuer soll dem Feinde „Schaden thun", es soll den Feind „niederhalten", es soll eine „möglichst unaufhaltsame Vorwärtsbewegung" des eigenen Angriffs bewirken. Es ist bekannt, daß ein langer Friede sehr leicht zu Künsteleien, zu festen Formen, selbst zu Schematas führt, welche die kriegerische Wirklichkeit zwar nicht kennt, an welche sich die Friedensausbildung aber dennoch festklammert. Unser deutsches Reglement verwirft scharf und unzweideutig — ebenfalls II, 82, Schlußsatz — „jede weitere Schematisirung des Angriffsverfahrens", allein wer wollte leugnen, daß bei der naturgemäßen Dehnbarkeit der reglementarischen Vorschriften nicht hier und da doch von höherer oder niederer Seite schematisirt wird? Hinsichtlich der Gefechtsführung der russischen Infanterie fordern die Verhältnisse Angesichts des Mangels an einem modernen Reglement erst recht zur Fixirung des Angriffsverfahrens heraus, und wir gehen schwerlich zu weit, wenn wir die Ansicht aussprechen, daß bei dem sehr großen Einfluß der Oberkommandirenden der Militärbezirke jeder derselben der ihm unterstellten Infanterie ein besonderes, individuelles Gepräge aufdrückt. Es soll hiermit keineswegs behauptet werden, daß dies bei dem Umfang des russischen Reiches, der Größe des Heeres, der herrschenden Dezentralisation gerade ein großer Uebelstand ist. Allein die Gegensätze sind doch recht bedeutend, wenn man die Gefechtsübungen der Garde-Infanterie im Lager von Krassnoje-Sselo, welche ganz moderne Entwickelungen mit starken Schützenlinien und mit Feuer auf weite Entfernungen zeigt, mit der stark an Ssuworows Lehren erinnernden Kampfweise der Truppen von Kiew vergleicht, wo Dragomirows Schule mit der diesem General eigenen Energie Platz gegriffen hat. Als Beispiel derselben geben wir nachstehend eine in der einfachen Sprache des Soldaten gehaltene Instruktion wieder, welche beim XII. Armeekorps (Winniza, hart an der ostgalizischen Grenze) eingeführt ist und dort bei vielen Gelegenheiten in besonders nachdrucksvoller Weise vorgelesen werden soll.*) Die Instruktion

*) „Invalid" 1895, Nr. 5

[illegible] die verschiedenen Waffengattungen; diejenige für die Infanterie [illegible] wesentlichen Punkte:

1. Zum Angriff verschwende keine Patronen mit Schießen und feuere nur wenig, aber gut gezielt;
2. Wirf Dich kühn auf den Feind, ohne Dich viel umzusehen, sonst trifft Dich Tod und Verderben;
3. Greift der Feind an, so bleibe fest und schieße, so viel Du kannst hast;
4. Bedenke, daß im Nahkampfe ein geschlossener Trupp von 10 bis 15 Mann eine ganze lange feindliche Linie von 100 Schützen zerreißt und vernichtet;
5. Bei unerwartetem feindlichen Anprall ist derjenige ein rechter Kerl (molodjéz = Held), der zuerst zum Bajonnett greift und mit „Urrä!“ dem Gegner auf den Leib geht;
6. Schmach demjenigen, der, wenn's vorwärts geht, sich nicht beeilt, aus der Deckung zu springen.

Diese kurzen Sätze charakterisiren treffend die Anschauung der gegenwärtigen russischen Infanterietaktik: wenig schießen, Hauptgewicht auf dem Nahkampf, so weit es die Verhältnisse des heutigen Gefechts nur irgend gestatten. Dieser Grundsatz spricht ganz deutlich aus den Einführungsbestimmungen der mitgetheilten Instruktion.*) Hier heißt es: „Bei der jetzigen Tragweite und Treffgenauigkeit der heutigen Gewehre wird bei der Ausbildung der Schützen eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt. Hierbei berücksichtigt man aus dem Auge, daß allein mit dem Feuer gegen einen zähen Gegner selten Erfolg erreicht wird, und daß der Sieg doch nur denjenigen Truppen zufällt, welche bestrebt bleiben, mit dem Feind Leib an Leib zu kommen, um mit dem Bajonnett zu kämpfen.“

Dragomirow sagt selbst, daß der Soldat das Gefühl haben müsse, nicht 80 Patronen, sondern 80 absolut todtbringende Geschosse“ bei sich zu tragen: ein gewiß recht guter, lobenswerther Grundsatz, von dem es noch sehr fraglich ist, ob die Truppe moralischen Halt und Disziplin genug besitzt, um diese ungemein schwere Probe auch zu bestehen. Der Friede kann und soll durch Erziehung und durch Drill diese Eigenschaften vorbereiten, der Beweis wird erst auf dem Gefechtsfelde des Ernstfalles erbracht werden.

Wir schließen die kurze Charakteristik des Infanteriegefechtes mit einem Hinweis auf die Auffassung Dragomirows über die Defensive. Steht beim Angriffsgefecht im Gegensatz zu unserer Anschauung die rationelle Entwickelung der Feuerkraft im Hintergrund, so kann bei der Vertheidigung naturgemäß keine so große Verschiedenheit hervortreten. Trotzdem waltet auch hier der offensive Geist in einer Weise, welche sich von unseren An-

*) „Invalid“ 1895, Nr. 2.

sichten und dem Sinne des Exerzier-Reglements (II,85) ziemlich weit entfernt „Bei jeder Vertheidigung", heißt es an der angezogenen Stelle, „kommt es auf die ausgiebige Verwerthung der Feuerwaffen an." „Dagegen muß eine Defensive, welche einen Waffenerfolg herbeiführen will, mit angriffsweisem Verfahren gepaart sein." Nach russischem Gebrauch ist, sowohl dem Reglement als auch der Auslegung in der Praxis nach, die Offensive aus der Defensive heraus Regel. „Wenn der Angreifer zum Bajonnettangriff vorgeht", heißt es, „empfängt ihn die Schützenlinie mit Schnellfeuer. Gleichzeitig eilt die Kompagnie-Reserve in die Feuerlinie und nimmt durch Salven, also in der geschlossenen Linie, an der Abwehr des Gegners theil. Bringt dies Massenfeuer den Feind nicht zum Stehen, so werfen sich Schützenlinie und Reserven in dem Moment, wo der Gegner in die Stellung einbricht, mit dem Bajonnett auf ihn." Dragomirow nennt solche Vorstöße „kurze Attaken".

Die Geschichte der russischen Kavallerie seit 20 Jahren zeigt merkwürdige Wandelungen. Anfang der siebziger Jahre, als das Verlangen nach einer einheitlichen Kavallerie in allen Armeen hervorgetreten war, verfiel man in Rußland auf eine besondere Art Reform, indem man jede Kavallerie-Division — diejenigen der Garde ausgenommen — gleichzeitig aus je einem Dragoner-, einem Husaren-, einem Ulanen- und einem Kasaken-Regiment bildete, jedem derselben seine besonderen Eigenthümlichkeiten belassend. Erst nach dem Türkenkrieg (1882) ging man — wiederum die Garde-Kavallerie ausgenommen — zu der wirklich einheitlichen Kavallerie über, den Dragonern, denen namentlich als speziell-russische Eigenschaft die Ausrüstung und Ausbildung zum Gefecht zu Fuß gegeben wurde. Da man natürlich die Kasaken-Regimenter wegen der ganz abweichenden Art des Ersatzes, des Pferdeschlages und der geschichtlichen Ueberlieferung unmöglich auch zu Dragonern umwandeln konnte, so entstand die Frage, ob man die Kasaken mit den Dragonern im gleichen Verbande belassen oder aber in eigene Verbände zusammenfassen sollte. Heute sehen wir bei jeder Kavallerie-Division ein Kasaken-Regiment, daneben bestehen auch einige rein aus Kasaken zusammengesetzte Divisionen.*) Bei dieser Formation war von Allerhöchster Stelle aus bestimmt hervorgehoben worden, daß den Kasaken der Charakter als irreguläre Kavallerie gerecht bleiben, ihre Eigenart auch ferner streng erhalten werden sollte. Man hatte hierbei jedenfalls vorwiegend ihre Benutzung zum Aufklärungs- und Sicherheitsdienst im Sinne, während man

*) 1. Don-Kasaken-Division (Samostje).
2. Gemischte Kasaken-Division (Kamenez-Podolsk),
1. Kaukasische Kasaken-Division (Tiflis),
2. Kaukasische Kasaken-Division (Jelissawetpol).

der Linienkavallerie, den Dragonern, mehr die Aufgabe der geschlossen auftretenden Kavallerie, der Reiterei des Schlachtfeldes zudenken mochte. Diese Anschauung hat sich in den letzten Jahren wesentlich verschoben, nachdem — schon seit den Leistungen der deutschen Kavallerie von 1870/71 — der Aufklärungsdienst zur ersten und wichtigsten Aufgabe jeder Kavallerie geworden ist. Hiermit mußte die grundsätzliche Bestimmung der Kasaken für den Aufklärungsdienst wegfallen und die prinzipielle Verschiedenheit zwischen den beiden Arten der Kavallerie ihre Berechtigung verlieren. In Folge dessen tritt in den letzten Jahren das Bestreben hervor, die Kasaken-Regimenter auf die gleiche Stufe der Leistungsfähigkeit mit den Dragoner-Regimentern zu bringen, d. h. die Kasaken ihrer Besonderheiten zu entkleiden. Die Meinungen hierüber sind heute getheilt: wo die Einen in den Kasaken eine jeder anderen Kavallerie überlegene Reiterei sehen, glauben Andere eine gänzlich veraltete, der hohen Forderungen unserer Zeit längst nicht mehr entsprechende Einrichtung verwerfen zu müssen. Rußland ist allerdings noch heute reich an Pferden, allein es ist eine ganz bekannte, namentlich auch von militärischer und fachkundiger Seite zugestandene Sache, daß das russische Pferd, soweit die Eigenschaften des Soldatenpferdes in Betracht kommen, nicht unmerklich heruntergegangen ist. Die Remontirung stößt auf Schwierigkeiten, namentlich aber haben die Kasaken und ihr Pferdeschlag aufgehört, wirklich ein zum Kriegsdienst ganz besonders befähigtes Material zu sein. Der lange Frieden, die geordneten Verhältnisse der ehemals so unruhigen Kasakengebiete haben die kasakische Bevölkerung zu Ackerbauern, zu Handwerktreibenden, zu einer ganz friedfertigen, seßhaften Bevölkerung gemacht und sie, streng genommen, einer Berechtigung zu einer Sonderstellung im großen, auf modernen Grundlagen beruhenden Heere beraubt. So kommt es, daß man sich heute in Rußland fragt, ob der Kasak an und für sich dem regulären Kavalleristen überlegen ist und ob die alte kriegerische Anlage der Kasaken sich unter den heute gänzlich veränderten Verhältnissen so lebendig erhalten hat, um in den Kasakenformationen ein von der übrigen russischen Kavallerie organisatorisch und taktisch so sehr verschiedenes Element beizubehalten. Allein die heutige Strömung der allgemeinen Meinung Rußlands wünscht, wie wir im Verlauf dieser Darstellung wiederholt hervorgehoben haben, die Erhaltung altnationaler Einrichtungen, ja selbst die Rückkehr zu solchen, wenn mit ihnen das Andenken an eine große militärische Vergangenheit verbunden ist. Kann es unter diesem Gesichtspunkt anders sein, als daß man sich der Heldenthaten der Kasaken in dem kleinen Kriege mit den Kaukasusstämmen, das man sich ihren blitzschnellen Streifzügen in den Franzosenkriegen 1812 und 1813 lebhaft erinnert? So geht z. B. die öffentliche Meinung in der Armee wie auch der Wille an entscheidender Stelle ganz unzweifelhaft auf die Erhaltung der Kasakenheere, ja man glaubt sogar — dies zeigt die Dislokation zahlreicher Kasakentruppen in Westrußland — daß diese Reiterei auch unter

den jetzigen Verhältnissen derjenigen der Nachbarn im Westen gleichwerthig, wahrscheinlich sogar überlegen ist. Nur die Wirklichkeit kann diese vielumstrittene Frage entscheiden.

Die Erfahrungen von 1870/71 weisen die Kavallerie vor die Front der Armee zur Aufklärung der feindlichen Maßregeln, zur Verschleierung der eigenen Verhältnisse, wogegen die Thätigkeit der Kavallerie als „Schlachtenreiterei", wenn auch nicht ausgeschlossen, so doch auf Ausnahmefälle beschränkt ist. Nach russischen Ansichten soll noch heute die Masse der regulären Kavallerie ihre Erfolge auf dem Schlachtfeld selbst suchen, insbesondere sieht man die langen Artillerielinien der jetzigen Gefechte als willkommene Angriffsobjekte an und hofft, durch weit ausholende Bewegungen großer Kavalleriemassen Rücken und Flanke des Gegners in der Schlacht fassen und hier, selbst in der Periode der gesteigerten Feuerwirkung, Erfolge erringen zu können. Bei dem Reichthum Rußlands an Kavallerie dürften daher die Gegner auf große Kavalleriemassen rechnen, welche nach dem Vorbilde der „Raids" der amerikanischen Kriege mit wuchtigem Druck, verbunden mit möglichster Beweglichkeit, es versuchen werden, Streifparteien in größtem Maßstabe zu bilden. Man hat auch in der russischen Kavallerie nicht versäumt, durch Dauerleistungen die Kräfte der Reiterei im Allgemeinen, wie auch des Offizierkorps schon im Frieden thunlichst zu steigern und auf diejenige Vollkommenheit zu bringen, welche allein im Kriege zu Erfolgen führen wird. Erst vor Kurzem ist eine besondere Vorschrift über die Ausbildung der „Aufklärer" der Kavallerie- und Kasaken-Regimenter erschienen. Hiernach sollen in jeder Schwadron (Ssotnja) 16 besonders intelligente Leute in allen Zweigen des Aufklärungs- und Kundschaftsdienstes durch einen besonderen Offizier sorgsam ausgebildet werden. Die Unteroffiziere nehmen an diesem Unterricht theil, über welchen ein Stabsoffizier des Regiments die obere Aufsicht führt. Die Aufklärer, aufs beste beritten, erhalten sodann entweder selbständig schwierige Patrouillenaufträge oder bilden die Theilnehmer an den Offizierpatrouillen. Nach gut bestandener Prüfung wird diesen Leuten ein besonders in die Augen fallendes Abzeichen verliehen; auch können sie bei hervorragenden Leistungen nach Ablauf des zweiten Dienstjahres zu überzähligen Unteroffizieren befördert werden. Wir sehen also auch bei der Kavallerie das Bestreben, aus der Front heraus eine Art Elite zu bilden, welche, entsprechend den Jagdkommandos der Infanterie, zu Spezialaufträgen befähigt ist.

Die Ansicht, mit bedeutenden Kavalleriemassen als Schlachtenreiterei aufzutreten und in weitgesteckten Grenzen große „Raids" zu unternehmen, hat zu einer Zusammenfassung der Kavallerie in besonderen Korps geführt, von welchen wir gelegentlich der allgemeinen Organisation bereits gesprochen haben. Eine interessante Frage ist es, wie man ein solches Kavalleriekorps von 2 Divisionen — bei einzelnen Kavalleriemanövern haben über 120

Schwadronen, beide Seiten zusammengerechnet, attakirt — auf dem Gefechtsfeld einheitlich bewegt und geschlossen zur Attake gebracht werden kann. Ist das Manöveriren außerhalb der Berührung mit dem Gegner, namentlich außerhalb der Zone des feindlichen Artilleriefeuers, mit Hülfe enger Formationen — der sogenannten „Reserve-Ordnung" — noch denkbar, so wird es sich ernstlich fragen, ob sich für die Frontbreite solcher Massen, selbst bei Annahme einer mehrfachen Treffengliederung, lohnende Attakenobjekte darbieten. Jedenfalls ist das Problem, welches die russische Kavallerie durch die Vereinigung so großer Kavalleriekörper zu lösen unternommen hat, ein sehr schwieriges. Man denke an den Anprall der französischen Kavalleriemassen am 1. September 1870 im Verhältniß zu der nicht beträchtlichen Entfaltung der deutschen Infanterie zu ihrer Abwehr.

Zur Charakteristik der russischen Attake führen wir nachstehend einige Zahlenangaben an. Die Attake größerer Kavalleriekörper gegen Kavallerie soll reglementsmäßig in drei Treffen erfolgen. Das erste Treffen ist in Kolonnen-Linie formirt, die Flügelschwadronen ꝛc. als Staffeln zurückgenommen, pro Regiment etwa eine Schwadron etwa auf einen Abstand von 5 Zugbreiten folgend, um Lücken der vorderen Linie ungesäumt ausfüllen zu können. Das zweite Treffen hat bis zu 200, das dritte vom zweiten nicht über 400 Schritt Abstand, somit nach unseren Begriffen sehr geringe Tiefengliederung. Ebenso fällt die große Geschlossenheit — Kolonne-Linie — auf, denn erst zum Chok sollen sich die Treffen zur Linie entwickeln. Gegen Infanterie wird die Attake schwadronsweise in zwei Linien vorgeschrieben, d. h. die vordere Halbschwadron in geöffneter, die hintere Halbschwadron auf 100 Schritt folgend in geschlossener Linie; gegen Artillerie wird die Gliederung zu drei Zügen, ebenfalls geöffnet, in erster Linie empfohlen, so daß ein Zug pro Schwadron, geschlossen, in der zweiten Linie folgt.

Die kurz angedeuteten Attakenformationen gelten für die Kavallerie-Regimenter im Gegensatz zu den Kasaken. Bei diesen bildet die „Lawa" d. i. die Schwarmattake, die Kampfform der Attake, welche neuerdings, da altrussisch, wiederum stark in Aufnahme gekommen und zu einem förmlichen System ausgestaltet worden ist. Die „Lawa" besteht in einer etwa auf vier Schritte geöffneten Linie, welche, durch Zurufe, Zeichen oder Pfiffe geleitet, den Gegner von allen Seiten umschwärmt und gegebenen Falles schnell zerstiebt, um sich überraschend von Neuem auf den Feind zu stürzen. Hinter diesem Schwarm sollen dann, wenn möglich, geschlossene Kavallerieabtheilungen folgen, welche die durch die Kasaken hervorgerufene Verwirrung beim Gegner zu einer förmlichen, geschlossen gerittenen Attake benutzen sollen. Vielleicht ist der Kasak in anbetracht seines leichten, wendigen Pferdes, seiner zugegebenen hohen Reitfertigkeit und Beweglichkeit zum Einzelgefecht vorzüglich geeignet, allein es fragt sich doch, ob nicht die unsichere Form der Lawa an der festen Geschlossenheit und sicheren Manövrirfähigkeit einer gut aus-

gebildeten, in unserem Sinne geschulten Kavallerie machtlos zersplittern wird. Der Gebrauch der Schußwaffe vom Pferd, wogegen namentlich Dragomirow sehr lebhaft aufgetreten ist*), wird neuerdings selbst für die Lawa der Kasaken nicht mehr als zweckmäßig und Erfolg versprechend angesehen. „Dies würde die Kavallerie in eine vierbeinige, zur Attake unfähige Infanterie verwandeln," sagt der General in seiner derben Weise sehr richtig.

Von besonderem Interesse sind die Vorschriften des neuen Kavallerie-Reglements über die gefechtsmäßigen Gangarten. Hiernach soll zur Attake zurückgelegt werden:

Gegen Kavallerie: Galopp auf 500, Marsch-Marsch auf 100 bis 200 Schritt;
„ Infanterie: Galopp auf etwa 2500, Marsch-Marsch auf 150 Schritt;
„ Artillerie: Galopp und Trab abwechselnd von etwa 5000 Schritt an, Marsch-Marsch wie gegen Infanterie.

Das Galopp-Tempo, welches für die feldmäßige Schulung der Kavallerie von entscheidender Bedeutung ist, wurde nach langen Versuchen neuerdings von dem bisherigen „Frontgalopp" mit etwa 400 Schritten in der Minute auf das wesentlich ausgiebigere Tempo des sogenannten „Feldgalopps" mit rund 575 Schritt innerhalb derselben Zeit gesteigert. Ungelöst ist hierbei die Frage, wie sich die Kasaken-Regimenter, welche nun einmal in den Verband der Kavallerie-Divisionen gehören und unvermeidlich mit den Dragoner-Regimentern zusammen Evolutionen auf große Strecken in beschleunigter Gangart ausführen müssen, mit dem verstärkten Galopp-Tempo abfinden sollen. Die noch bestehenden Vorschriften für die Kasaken kennen an Gangarten nur Trab und Marsch-Marsch, der Galopp ist nicht durchgebildet. Bisher ist ein sehr forcirtes Trab-Tempo für die Kasaken ausreichend gewesen, um mit der sonstigen Kavallerie auch im Galopp im richtigen Verhältniß zu bleiben. Im Vergleich zum Feldgalopp läßt sich der Trab nicht beibehalten, so daß im höheren Verband das genaue und gleichzeitige Manöveriren der beiden Arten von Kavallerie nebeneinander nicht recht durchführbar ist. Als Folge hiervon ergiebt sich die meist gesonderte Verwendung des Kasaken-Regiments aus dem Rahmen der Division heraus.

Hinsichtlich der Feldartillerie haben wir das Fehlen der Korpsartillerie und die dadurch bedingte häufige Zerreißung des Brigadeverbandes schon hervorgehoben. Die russische Feldartillerie hat noch heute kein Einheitsgeschütz, sondern schwere und leichte Batterien innerhalb der Brigade (Regimentsverband besteht nicht) außerdem tritt als besondere Art der „Feldmörser" — z. Z. 7 Regimenter**) hinzu. Neben dieser großen Mannigfaltigkeit des Materials erscheint auch die Organisation ziemlich verwickelt, denn man

*) „Invalid" 1891, Nr. 265.

**) Nr. 1 bis 3 zu 4 Batterien, Nr. 4 bis 7 zu 2 Batterien.

unterscheidet neben den Fußartillerie-Brigaden in gesonderten Verbänden (Reserveformationen nicht einbegriffen):

Reitende Artillerie in eigenen Divisionen zu 2 Batterien*);

Kasaken-Batterien, theils in schwachen Brigaden, theils in selbständigen Divisionen, theils in einzelnen Batterien;

Schützenartilleriedivisionen zu 3 Batterien;

Gebirgsartillerie (in Europa nur ein Regiment zu Kiew).

Wir werden, da allen diesen Arten von Feldartillerie die festen, größeren Verbände fehlen, nach unseren Begriffen die Einheitlichkeit des Materials und Organisation vermissen. Im Uebrigen ist für die Ausbildung in modernem Sinne sehr viel geschehen und zwar nach Grundsätzen, welche sich dem deutschen Vorbild so eng anschließen, daß wesentliche Abweichungen nicht hervorzuheben sind. Es wird oft betont, daß die russische Artillerie dem Streben huldigt, die Batterien erst allmälig einzusetzen, um die höchste Feuerleistung erst mit dem Erreichen der letzten Feuerstellung zur Geltung zu bringen. Die Erkämpfung der Feuerüberlegenheit von vornherein durch das Einsetzen einer starken Artillerie, sobald der Schwerpunkt der Entscheidung erkannt ist, wird allerdings nicht so scharf gefordert, wie dies bei uns der Fall ist, allein in der Wirklichkeit unterscheidet sich die russische Feuerleitung kaum von der unsrigen, der sie in allen wesentlichen Theilen, wie es scheint, nachgebildet ist.

Werfen wir zum Schluß einen vergleichenden Blick auf die Intensivität der russischen Ausbildung im Allgemeinen, so hat die russische Armee bei der langen Dienstzeit gewiß viel mehr Zeit und Gelegenheit, den Truppen die nöthige Schulung zu gewähren. Es wird auch in Rußland gegenwärtig sehr viel, weit mehr als z. B. noch vor 20 Jahren, an der Ausbildung gearbeitet, zum Theil rastlos und ohne große Rücksichten auf die Jahreszeiten (sind doch gerade Winterübungen alljährlich in umfangreichem Maße allgemein üblich) namentlich in den westlichen Bezirken. Aber auch sonst regt sich im russischen Heere ein frischer, lebendiger Geist, dem wir volle Aufmerksamkeit schenken müssen. Deshalb: toujours en vedette.

---

*) Das Gardekorps hat eine reitende Artillerie-Brigade zu 6 Batterien.

Historische Skizze über den Feldzug 1796 in Deutschland.

In diesem Jahre wird ein Jahrhundert voll, seit die französischen Revolutionsarmeen jenen Feldzug führten, welcher in welt- und kriegsgeschichtlicher Beziehung einer der denkwürdigsten gewesen ist und dessen übles Andenken in Deutschland, speziell in Bayern, noch heute nicht erloschen ist.

Es sei uns gestattet, die Erinnerung an jene Tage, in welchen der jugendliche Held Erzherzog Karl denselben Feind aus dem Lande hinausjagte, welcher auch vor nunmehr 25 Jahren die deutsche Faust so gewaltig und nachdrücklich fühlen mußte, zu erneuern, und beim Ablauf des Jahrhunderts jene Ereignisse in gedrängter Kürze vor Augen zu führen.

Der Krieg von 1796 war bekanntlich von einer wesentlich anderen Idee getragen, als die seitherigen Kriege der französischen Republik. Es handelte sich nicht mehr um den „Prozeß zwischen den Königen und den Völkern", die Losung „Unterdrückung der demokratischen Grundsätze" einerseits und „Umsturz der Throne" andererseits, war in den Hintergrund getreten, das „System der neuen Grenzen" oder der „Behauptung bisheriger Eroberungen" hatte den Sieg über das „System der alten Grenzen" oder des „Begnügens mit den Errungenschaften im Innern" davongetragen. Der Kriegsplan zum Feldzug 1796 ist einer der kühnsten, riesenmäßigsten, welche je geschaffen.

Fünf französische Armeen, die Nordarmee unter Beurnoville, die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan, die Rhein- und Moselarmee unter Moreau, die Alpenarmee unter Kellermann und die italienische Armee unter Bonaparte, welche eine Linie von der Nordsee an, längs des Rheines und der Alpen, bis an das Mittelmeer hinab bildeten, waren zur Ausführung eines großartigen Planes bestimmt. Diesem gemäß sollte der ganze unermeßliche Raum von Düsseldorf bis Savona ein Schlachtfeld und alle diese Armeen nur eine bilden, welche mit dem rechten Flügel die Oesterreicher aus Italien, dem linken vom Niederrhein und dem Zentrum vom Oberrhein zurückdrücken und die in drei Richtungen gegen Wien, als den Zentralpunkt ihrer Vereinigung, hinwirken sollten.

Der Schöpfer dieses Planes war bekanntlich Carnot, einer der ersten Ingenieure in Europa, welcher das Kriegswesen leitete und auch den Plan zum denkwürdigen Feldzug 1794 entwarf.

Als Beweis, welch hohen Begriff die französische Republik von der Wichtigkeit dieses Feldzuges hatte, verdient Erwähnung, daß jede der republikanischen Armeen einen eigenen Historiographen hatte, dem ein Maler,

ein Planzeichner und ein der Sprache und der Oertlichkeit des Kriegsschauplatzes kundiger Sekretär beigegeben waren. Ferner wurde für diesen Feldzug zum ersten Male die Luftschifffahrt zu höherem Grade von Vollkommenheit gebracht und angewendet.

Jede Armee erhielt zwei Luftschiffe zugetheilt, jene der Sambre- und Maasarmee führten die Namen „der Himmlische" und „der Unternehmende".

Der Feldzug wurde in Italien eröffnet. Dort begann der jugendliche General Bonaparte seine glänzende Feldherrnlaufbahn. Er erringt über den greisen, sieggewohnten österreichischen General Beaulieu die Siege bei Montenotte und Millesimo, zwingt ihn zum Rückzug nach Aqui, wirft sich mit ganzer Macht erst gegen die Piemontesen und erzwingt den Frieden, dann wieder gegen die Oesterreicher, schlägt sie bei Lodi und macht sich zum Herrn von Mailand und der ganzen Lombardei.

Am nämlichen Tage — 21. Mai — da Bonaparte seine Armee auffordert, nach Rom und Neapel zu marschiren, wird auch der Krieg am Rhein geweckt.

Von der Wipper bis Basel stehen zwei österreichische Heere:

die Armee des Niederrheines unter Erzherzog Karl 70000 Mann Infanterie, 21000 Mann Kavallerie;

jene des Oberrheines unter Graf von Wurmser, einschließlich der Reichskontingente und der Emigranten unter Condée, 61000 Mann Infanterie, 22000 Mann Kavallerie.

Ersterer gegenüber stand die französische Sambre- und Maasarmee unter Jourdan, 65000 Mann Infanterie, 11000 Mann Kavallerie,

der österreichischen Oberrheinarmee gegenüber stand die Rhein- und Moselarmee unter Moreau, 71000 Mann Infanterie, 6500 Mann Kavallerie.

Die Gesammtstärkeverhältnisse waren daher ungefähr:

Deutsche 132000 Mann Infanterie, 43000 Mann Kavallerie
Franzosen 136000 „ „ 17500 „ „

Wir folgen nun zunächst der Heeresabtheilung, mit welcher wir es später bei Amberg in Bayern, als dem Entscheidungsort, zu thun haben werden und berühren alles Uebrige nur in soweit, als es zur Uebersicht des Ganzen unbedingt nöthig ist und den Rahmen darstellt zu dem Bilde, welches sich darin entrollt.

Unsere Heeresabtheilung ist eine Unterabtheilung des Erzherzog Karl, also der Armee des Niederrheines.

Sie stand anfänglich unter Befehl des Erzherzogs Ferdinand von Württemberg in der Stärke von 20000 Mann — wovon aber ein Theil die Feste Ehrenbreitstein besetzen und ein anderer den Rheinkordon bis Lorch hinauf bilden mußte — von der Lahn bis an die Sieg und Agger.

Am 30. Mai ging General Kleber, welcher den linken Flügel der Sambre- und Maasarmee kommandirte, über die Wipper, am 1. Juni über

die Agger und drängte im Verein mit General Collaud, welcher über die Sieg vorging, zum Treffen von Altenkirchen, dessen für die Oesterreicher sehr nachtheiliger Ausgang den Herzog von Württemberg zwang, sich bei Limburg hinter die Lahn zurückzuziehen.

Die siegende französische Armee hatte sich unterdeß am rechten Rheinufer bis auf 50000 Mann verstärkt.

Jourdan selbst stand an ihrer Spitze. Die Armee dehnte sich von der Lahn, wo sie in den Main mündet, bis Wetzlar.

Erzherzog Karl, welcher bisher am linken Rheinufer bei Mainz stand, ging nun vom Rhein zurück, sicherte Mainz mit etwa 22000 Mann und marschirte, noch verstärkt von einer Abtheilung der Oberrheinarmee (6 Bataillone, 14 Eskadrons), gegen Jourdan, welcher mit seinem Zentrum, wo er die Hauptmacht hatte, auf den Höhen von Ober-Hadamar und Ofheim, Limburg gegenüber stand — mit dem rechten Flügel die Festung Ehrenbreitstein umschließend, mit dem linken Flügel gegen die Dill sich anlehnend.

Der fränkischen Hauptmacht wurde der General Wartensleben, statt des Herzogs von Württemberg, entgegen gestellt. Auf dem rechten Flügel wollte Erzherzog Karl selbst die Franzosen in ihrer linken Flanke fassen.

Jourdan erkannte die Gefahr, wendete sich dagegen und es kam in dem Winkel zwischen Lahn und Dill — wo jetzt die Bahnen von Köln und Koblenz bei Wetzlar zusammentreffen — am 15. Juni zum Treffen bei Altenstätten, welches nach vielfachem Hin- und Herschwanken zu Gunsten der Oesterreicher ausfiel. Die Franzosen zogen sich auf das linke Rheinufer zurück.

Hauptquartier General Jourdans wurde Koblenz. Drei Kolonnen gehen gegen Düsseldorf. Diese verfolgt Wartensleben; nach einem heftigen Gefechte bei Uckerath, geht von den drei Kolonnen eine Division bei Bonn und Köln über den Rhein, zwei hinter die Wipper.

Am 20. Juni steht Jourdan mit der Hauptmacht bei Koblenz, 1 Division bei Köln, 2 Divisionen hinter der Wipper; von den Oesterreichern der Erzherzog mit der Hauptmacht bei Neuwied, Wartensleben auf beiden Seiten der Sieg.

Die österreichische Oberrheinarmee war durch die an Erzherzog Karl abgegebene Verstärkung und den Abgang von 20000 Mann nach Italien so geschwächt, daß sie sich lediglich auf die Vertheidigung beschränken mußte. General Wurmser selbst war am 18. Juni nach Italien gereist und hatte den Oberbefehl der Oberrheinarmee an den Feldzeugmeister Latour übergeben, der sich nunmehr den Befehlen des Erzherzogs unterstellte.

Wir sehen nun, wie durch das kühne Vorgehen der Jourdan'schen Armee die Hauptmacht der Oesterreicher gegen die Sieg hinaufgezogen, durch ihren schleunigen Rückzug alsdann der Plan der französischen Regierung unbemerkt auf's glücklichste vorbereitet wurde.

[illegible] Elsaß mußte auf-
[illegible] 1795 im Besitz der
[illegible] und Franken-
[illegible] 14. Juni Moreau
[illegible] Rheinufer nur
[illegible] Mannheim und Rhein-
[illegible] Moreau
[illegible] hat.
[illegible] und erkannt,
[illegible] drängte!
[illegible] so weit abzuziehen,
[illegible] Linie Mannheim-
[illegible] nun die österreichische
[illegible] an die Donau
[illegible] Ehrenbreitstein, Mainz,
[illegible] bewachen.
[illegible] Ausgangspunkt
[illegible] einen solchen erst
[illegible] gegen Mannheim
[illegible] bei Straßburg.
[illegible] hindurch schwäbische
[illegible] waren sie hier ruhig
[illegible] worden. Eben das
[illegible] 23. auf 24. Juni
[illegible] welcher die

[illegible] die weiteren Folgen
[illegible] Moreau in seinem
[illegible] „Bald, hoffe ich,
[illegible] Land der italienischen
[illegible] können."
[illegible] seines Planes,
[illegible] das Breisgau und
[illegible] und zugleich
[illegible] zu hemmen. Der
[illegible] den zurückweichenden
[illegible] unter St. Cyr
[illegible] General Desaix rückt
[illegible] die Ansbacher
[illegible] Appenweyer gegen
[illegible] die Feldherren Turenne
[illegible] wurde, vor, dringt nach

heftigem Kampfe um genannte Stellung den Oesterreichern über Steinbach nach, verfolgt sie unausgesetzt und zwingt sie zum Rückzuge nach Ettlingen.

Erzherzog Karl, welcher seit Wurmsers Abgang das Oberkommando über beide Armeen übernommen hatte, ließ 30 000 Mann unter Wartensleben zwischen Sieg und Lahn, die übrigen Truppen sollten sich bei Mainz sammeln, um den Franzosen anderweitig entgegen zu treten, da erfuhr er den Uebergang der Franzosen bei Kehl. Er würdigte dieses Ereigniß in vollem Maße, brach am 30. Juni von Hochheim auf, marschirte in Eilmärschen nach Süden und kam am 5. Juli im Lager bei Durmiersheim an.

Doch er kam trotz aller Anstrengungen zu spät. Moreau war bereits mit der ganzen Armee am rechten Rheinufer und im Besitze des Kinzig- und Murgthales. Erzherzog Karl bereitete sich zur Schlacht, um den Franzosen das Eindringen in das Gebirge zu wehren.

Die Schlacht war für den 10. Juli in der Linie Rastatt, Gernsbach beabsichtigt, doch Moreau kam zuvor, verstärkte sich durch St. Cyr, welcher nur einen kleineren Theil seiner Truppen bei Freudenstadt ließ, griff die Oesterreicher am 9. an, schlug sie in der Schlacht bei Malsch — die Franzosen heißen sie die Schlacht bei Ettlingen — und wandte sich nun mit großer Macht durch die Gebirge gegen Pforzheim.

Erzherzog Karl mußte eilen, was er konnte, um zuvorzukommen und bewerkstelligte dies in bester Ordnung, Moreau folgte bis über Pforzheim hinaus.

Unterdeß ist die Abtheilung, welche bei Freudenstadt stand, gegen die Quellen der Kinzig vorgedrungen und bis Schramberg und gegen den Neckar gekommen. General Ferino rückt gegen Freiburg vor und eben dahin eine zwischen Hüningen und Breisach über den Rhein gezogene Abtheilung unter General Laborde.

So sehen wir am 9. Juli den Feldzug am oberen Rhein entschieden: die Franzosen in Besitz der Hauptzugänge in das Innere von Schwaben, des Kinzig- und Renchthales, die linke Flanke der österreichischen Hauptarmee bedroht.

Am 28. Juni war auch der linke Flügel der Sambre- und Maasarmee wieder aufgebrochen. General Kleber von Düsseldorf, Grenier über Köln, ging am 30. Juni über die Sieg und bedrohte die Stellungen von Neukirchen und Molsberg, während der österreichische rechte Flügel durch General Lefevbre gegen Dillenburg gedrückt wurde.

Jourdan erzwang sich jetzt den Uebergang bei Neuwied, so daß die ganze österreichische Armee schließlich gezwungen war, über die Lahn zurückzugehen. Die französische folgte und zwar der linke Flügel in drei Kolonnen, von welchen nur die bei Wetzlar übergehende auf den Feind — General Kray — stieß und am 9. Juli (dem Tage der Schlacht bei Malsch) ein sehr hartnäckiges Gefecht bei Obermerl bestand. Am 10. Juli kam es seitens

gegangen, nachdem er am 11. August dem Rückzuge insbesondere jenem des Generals Hotze durch einen energischen Offensivstoß — die Schlacht bei Neresheim — Luft gemacht hatte. Die Hauptmasse, bei welcher er sich selbst befand, zog sich hinter den Bach.

Er verfolgte die Absicht, mit einem Theil der Armee, welche durch die aus Oesterreich in Ingolstadt angekommenen Verstärkungen auf 28 Bataillone und 56 Eskadrons gebracht war, an dem rechten Ufer der Donau fortzugehen und die erste Gelegenheit zu ergreifen, um sich schnell mit Wartensleben zu vereinigen.

Moreau setzte bei Höchstädt, Dillingen und Bauingen über die Donau, Ferino hatte unterdessen auch die Oesterreicher aus Bregenz vertrieben und den Condeern ein hartnäckiges Gefecht geliefert, in Folge dessen dieselben in Verbindung mit den Truppen des Generals Fröhlich sich nach dem Bach zurückzogen.

Nun vereinigte sich Ferino mit Moreau und am 22. Juli nahm Letzterer nach einem Angriff auf die Division La Tour, welche Erzherzog Karl am Lech gelassen hatte, sein Hauptquartier in Augsburg.

So dehnt sich nun die Armee Moreaus auf der rechten Flanke gegen die italienische Armee hin, auf der linken Flanke hatte Moreau ein Korps bei Donauwörth zurückgelassen, welches durch Parteien mit der Sambre- und Maasarmee in Verbindung stand.

Die italienische Armee unter General Bonaparte, drang von unten herauf in Tyrol vor, während dieses Land durch die Kolonne, welche in Bregenz eingedrungen war, von oben herab bedroht war. Mit der rechten Flanke Moreaus blieb Bonaparte in steter Fühlung.

Wir folgten Wartensleben bis in seine Stellung bei Zeil; hier erhielt er Weisung vom Erzherzog, sich mit ihm zu einem entscheidenden Schlag zu vereinigen, wozu Wartensleben den weiteren Rückzug gegen die Donau nehmen und nur ein unbedeutendes Korps zur Deckung der böhmischen Grenze detachiren sollte.

Er brach am 1. August von Zeil auf und marschirte nach Bamberg; von da wollte er, um der Absicht seines obersten Feldherrn zu entsprechen, längs der Regnitz über Nürnberg nach Neumarkt ziehen und nur 12 bis 14000 Mann an die böhmische Grenze senden.

Das Vorrücken auf der Straße von Würzburg gegen Bamberg gab Wartensleben für seinen Rückzug Anlaß zur Besorgniß. Er verließ deshalb in der Nacht vom 3. auf den 4. August seine Stellung, zog sich bis hinter Forchheim und glaubte hier den Angriff abwarten zu sollen, obwohl er von da nur fünf Märsche nach Nördlingen, ebenso weit nach Eichstädt, drei bis vier Märsche nach Neumarkt gehabt hätte und nicht hoffen durfte, daß der Erzherzog, welcher sich seit 4. August in Nördlingen befand, sich dort lange gegen Moreaus Uebermacht halten würde. Am 6. und 7. August gab es

ernste Kämpfe an der Aisch und beiden Ufern der Regnitz, welche zwar nicht entscheidend waren, immerhin aber Wartensleben bestimmten, die Straße nach Nürnberg zu verlassen und jene nach **Amberg** einzuschlagen.

Er brach demnach in der Nacht vom 7. auf den 8. August auf und zog sich nach Neunkirchen am Brand. Von nun an hatte Feldmarschall-lieutenant Kray die Arrieregarde und nahm mit allen leichten Truppen Boxdorf und Gräfenberg ein.

General Nauendorf wurde mit 6 Eskadrons nach Altdorf detachirt, um die linke Flanke des bevorstehenden Marsches zu decken, die Straße von Nürnberg zu beobachten und die Verbindung mit dem Erzherzog zu unterhalten.

Jourdan, welcher von seiner Regierung den Auftrag erhalten hatte, den Feind unablässig zu verfolgen und zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen, hatte für eine Schlacht die beste Gelegenheit versäumt und war ihm nunmehr in den Defileen, in welchen sich Wartensleben zurückzog, die Ausführung gedachter Unternehmung erschwert.

Am 9. marschirte Wartensleben bis Reichenschwand und am 10. August mit nur kurzer Rast bei Hartmannshof noch bis Amberg. Die Stellung seiner Armee war von Westen nach Osten, Amberg bildete den Mittelpunkt. Er bezog ein befestigtes Lager in der Art, daß sich der linke Flügel westwärts an den sog. Eisberg anschloß und zugleich das Zentrum auf den vor der Stadt gelegenen Feldern mit sich verband, der rechte Flügel dagegen ostwärts die Haselmühle berührte.

Die Gegend von Sulzbach und Hahnbach besetzte General Kray mit der Arrieregarde.

Jourdans Plan war, durch seinen linken Flügel (General Lefevbre) die rechte Flanke der Oesterreicher bei Sulzbach durch Umgehung der Höhe, welche die Stadt beherrscht, angreifen zu lassen. In der Front sollte Collaud und gegen die linke österreichische Flanke der französische rechte Flügel unter Grenier und Championnet angreifen und sich der Straße Sulzbach—Amberg bemächtigen. Grenier sollte über Bachetsfeld, Championnet über Augsberg vorgehen. Rechts von letzterem marschirte zu seiner Unterstützung die Kavallerie-Division mit etwas leichter Infanterie, und hatte die Bestimmung, die Straße von Pfaffenhofen zu säubern, Kastel zu besetzen und dadurch die Verbindung mit der Division Bernadotte zu bewerkstelligen, welcher am 13. August nach Neumarkt entsendet wurde.

Schon zwei Stunden westlich Sulzbach, bei Neunkirchen, kam es zum Kampfe. Die Behandlung der Details desselben würde zu weit führen und dürfte es daher genügen, zu erwähnen, daß am 17. August Abends der österreichische linke Flügel nach heftigem hartnäckigen Gefechte bis an die Stadt Sulzbach zurückgedrängt war und in der Nacht zum 18. sich auch der rechte Flügel, welcher bisher noch zwischen Erlheim und Sternstein auf-

gestellt war, bis an die Stadtmauer zurückzog, da Kray auf Befehl Wartenslebens den Rückzug der Armee zu decken hatte. —

Am Morgen des 18. August setzte die außerhalb der Stadt Amberg gelagerte Armee mit größter Schnelligkeit auf drei Schiffbrücken über die Vils, ein Theil des Fußvolkes durch die Stadt und zog sich gegen die Naab zurück und nahm bei Schwarzenfeld neue Aufstellung, um hier den Franzosen den Uebergang zu verwehren. Jourdan sammelte ihr gegenüber seine ganze Stärke auf Kanonenschußweite und bezog drei Lager.

Unterdessen setzte Erzherzog Karl am 17. August unvermuthet bei Ingolstadt über die Donau und stand nun plötzlich, ohne daß die Franzosen eine Ahnung hatten, auf dem linken Ufer. Er rückte durch die Engen des Altmühlthales und nahm am 21. August seine Stellung auf den Höhen von Hornried, während Feldmarschallieutenant Hotze bei Berching vorrückte. Am 22. kam es bei Deining zum Gefecht zwischen der Division Bernadotte und General Nauendorf, welcher die Vorhut des Erzherzogs bildete. Bernadotte mußte weichen. Der Erzherzog folgte. Am 23. stieß der Feldmarschallieutenant bei Neumarkt zu ihm. Bernadotte wird wieder geworfen und zieht sich nun eiligst zwischen Lauf und Nürnberg zurück.

So war der rechte Flügel der Sambre- und Maasarmee gesprengt. Sobald Jourdan hiervon Nachricht erhielt, entschloß er sich zum Rückzug und ging noch in der Nacht vom 23. zum 24. auf die Höhen bei Amberg zurück. General Bonneau wurde am 23. mit der Kavallerie-Division über Vilshofen gegen Neumarkt detachirt, um Bernadotte zu verstärken oder im schlimmsten Falle die Flanke der am folgenden Morgen sich zurückziehenden Armee zu decken. Diese rückte um 11 Uhr Nachts aus ihren Stellungen und zwar

die Division Lefevbre zog von Nabburg auf der Straße nach Sulzbach bis Hahnbach und stellte sich vor dem Orte auf;

Collaud und Grenier gingen über die Heerstraße, Championnet über die sog. Haselmühle nach Amberg.

Championnet lehnte sich an den Wald und die Schlucht bei Unter-Ammerthal, der linke Flügel dehnte sich bis Speckmannshof aus, Grenier verlängerte diese Linie und besetzte das Plateau hinter der Stadt. Die Avantgarden beider Divisionen standen vor ihnen und deren Kavallerie, sowie die Artillerie in der offenen Gegend, welche sich von Amberg bis Köfering, dem Hirschwalde und die Haselmühle ausdehnt.

Um sich auch der Straße von Schwarzenfeld und Schwandorf zu versichern, wurde die Division Collaud auf dem linken Flügel der Vils postirt. Der rechte Flügel lehnte sich an den Fluß, die Front krönte die nächsten Höhen vor der Stadt bis Raigering und bog sich da zurück. Wir sehen aus dieser Aufstellung, daß Jourdan den Hauptangriff von Seiten des Erzherzogs vermuthete. Mit Rücksicht auf Sicherung des rechten Flügels wurde

Erzherzog zu erwirken. Mit dieser vertrieb General Hadik den Feind aus der Haselmühle und setzte dort bei Lengenfeld über die Vils.

Die Kavallerie von den Avantgarden der Divisionen Championnet und Grenier zog sich gegen die Stellung der Armee und auf die Infanterie zurück.

Die Oesterreicher formirten sich bei Köfering. Während der hierbei entstehenden Kanonade debouchirte der Erzherzog durch den Wald bei Ursensollen, verband sich mit General Hadik und bildete darauf mit ihm eine einzige Angriffsfront von Ramershof und St. Sebastian. Jourdan hatte sich bereits zum allgemeinen Rückzug nach Sulzbach entschieden und geschah derselbe, ehe noch die Oesterreicher an seine Stellung kamen und das Zentrum der Armee angreifen konnten, unter dem Schutze der Artillerie und unter fortwährenden Scharmützeln seiner Arrieregarden mit den österreichischen Truppen.

Die Divisionen Bonneau, Championnet und Grenier, gegen welche die Oesterreicher keinen Angriff eingeleitet hatten, verließen ihre Stellungen ohne Schwierigkeit, doch gelang den Oesterreichern ihre Arrieregarde, welche General Klein kommandirte, abzuschneiden und links abzudrängen, von wo sie die Straße über Hersbruck zu gewinnen suchte.

Collaud war in einer ungünstigeren Lage und wurde von den Oesterreichern mit Uebermacht gedrängt. Da er zuletzt den Rückzug antrat und zum Theil durch Amberg, zum Theil über die sog. Obersdorfer Brücke weichen mußte, wurde sein Marsch aufgehalten und kam die Arrieregarde mehrere Male in das Gefecht. Collaud stellte einige Truppen und Artillerie auf das Plateau hinter Amberg, verließ es aber als die Oesterreicher durch die Stadt vordrangen und mit 6 Grenadierbataillonen zum Sturme des Mariahilfberges anrückten.

Nun debouchirte die österreichische Kavallerie auf der Straße und verfolgte die französische Arrieregarde, welche sich vom Erzberge herabzog. Dieselbe wurde auf der kleinen Ebene bei Witzlhof angegriffen, ihre Kavallerie versprengt. Die 20. Halbbrigade leichter Infanterie — 3 Bataillons — nachdem sie ein Karré formirt und 2 Kavallerie-Attaken abgeschlagen hatte, durch eine dritte Attake geworfen, 2 Fahnen erbeutet, 534 Gefangene gemacht und der Rest meist niedergehauen.

Der Erzherzog ließ die Armee in der vom Feinde verlassenen Stellung aufmarschiren. Amberg blieb hinter dem rechten Flügel, der linke Flügel war bei dem Dorfe Fuchsstein.

Die leichten Truppen verfolgten den Feind und kamen bis Poppenricht, Altmannshof, Rosenberg und Dietersberg. Den Wald hinter Rosenberg behaupteten die Franzosen, Jourdan ging bis Sulzbach, die Division Grenier besetzte die Anhöhen rechts und hinter der Stadt. Collaud stand vor Sulzbach mit der Front gegen die Vils. Championnet bei Barchetsfeld zur Deckung des rechten Flügels.

[illegible] halber einen
[illegible]
[illegible] glaubte er
[illegible] Erzherzog wieder
[illegible] erzwang
[illegible] Theil der
[illegible] Armee München
[illegible]. Der Erz-
[illegible] Moreaus, sandte
[illegible] Donau zurück,
[illegible] in zwei Ko-
[illegible] **Würzburg.** Hier
[illegible] mit deren Verlust
[illegible] mit der Eil-
[illegible] rückten die
[illegible] 7. bis 8. Sep-
[illegible] vom 8. zum 9.
[illegible] Seite des
[illegible] die Lahn zurück.
[illegible] bis zu deren
[illegible] und dadurch

[illegible] die Lahn.
[illegible] sich von
[illegible] weichen

[illegible] das Kommando

[illegible] Sieg zurückgedrängt,
[illegible] sondern war an
[illegible] er den Ausgang
[illegible] schwierigsten Verhält-
[illegible] bedroht, von welchen
[illegible] zieht er sich unter
[illegible] siegreiche Schlacht bei
[illegible] Höllenthal und gelangt
[illegible] dastehender Rückzug!
[illegible] und Sieg nur ein Korps
[illegible] ein Reservekorps von
[illegible] der übrigen Truppenmasse

[illegible] hatte sich Moreau

nun ganz gegen Freiburg und von hier aus bei Emmendingen über die Elz gezogen. Ihm entgegen warf sich mit ganzer Kraft der Erzherzog, unter dessen Befehl nun alle österreichischen Armeekorps, welche bisher auf den Rückzug Moreaus wirkten, vereinigt waren. — Es kam am 19. Oktober zur Schlacht bei Emmendingen, welche nach hartnäckigem Kämpfen endlich durch persönliches Eingreifen des Erzherzogs zu Gunsten der Oesterreicher entschieden wurde.

Dem Feldzeugmeister Wartensleben wurde in dieser Schlacht auf den Höhen hinter Malterdingen durch eine Kartätschenkugel der linke Arm zerschmettert.

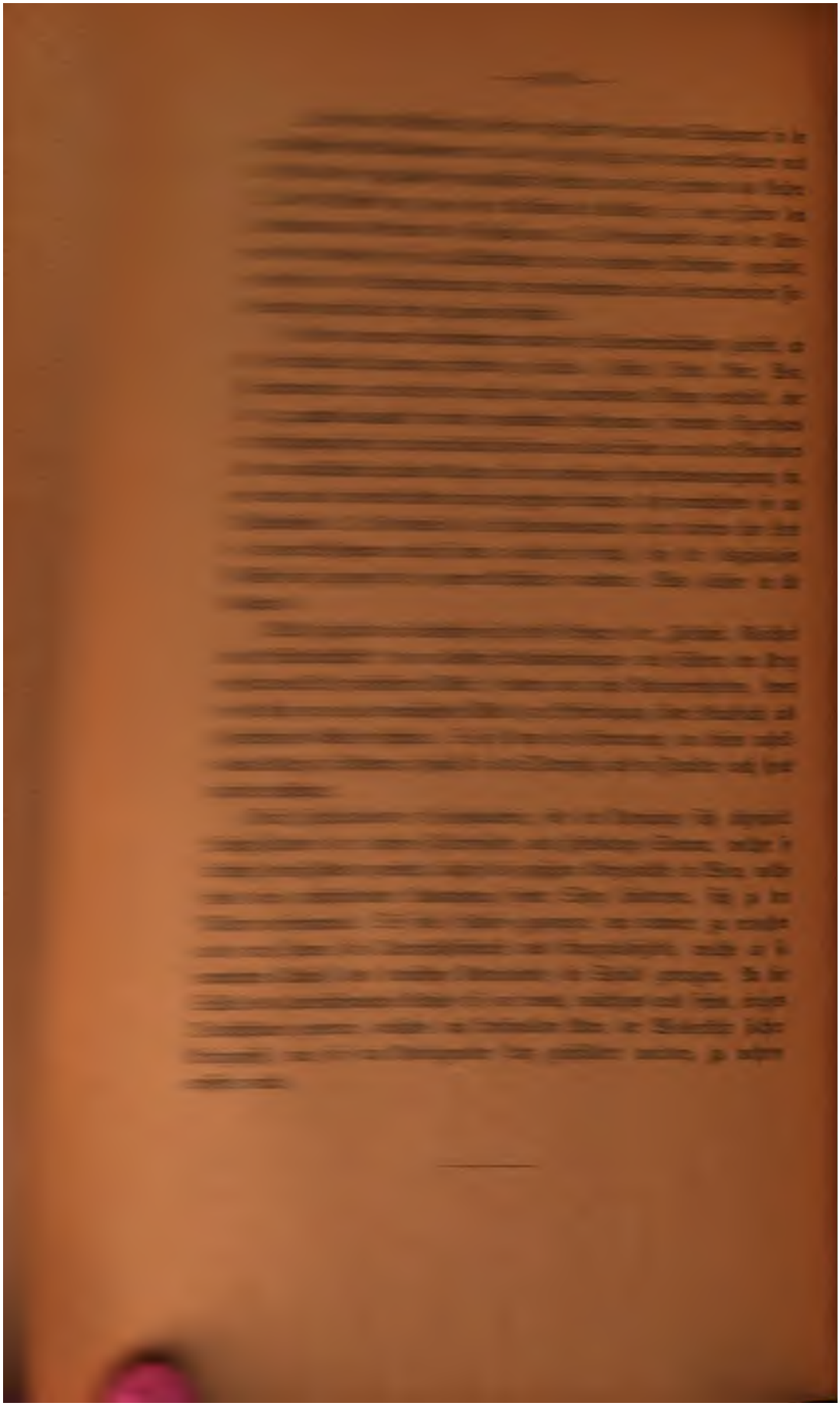
Am 21. rückte der Erzherzog wieder mit allen Kolonnen vorwärts, Moreau aber zog sich zurück und nahm erst bei Schlingen eine so starke Position, daß sie seine Absicht errathen ließ, das Aeußerste zu thun, um sich am rechten Rheinufer zu halten. Es kommt noch einmal am 24. Oktober zu heftigen Kämpfen: der Schlacht bei Schlingen, in deren Folge sich Moreau am 26. Oktober bei Hünningen über den Rhein zurückzieht.

Damit sehen wir einen Feldzug beendet, welcher von den Franzosen mit so kühnen Erwartungen und großen Erfolgen eröffnet wurde. Und so ganz anders war dieses Ende! Anstatt als Sieger in die schöne Kaiserstadt an der Donau einzuziehen, sahen sie sich nach großen empfindlichen Verlusten von der böhmischen Grenze an den Rhein zurückgeworfen und befanden sich unterdeß in einer so jämmerlichen Verfassung, daß an eine ernste Wiederaufnahme der Operationen in absehbarer Zeit nicht mehr gedacht werden konnte.

Die Niederlage war um so empfindlicher, als gerade die Sambre- und Maasarmee als die tüchtigste, allein von echt kriegerischem Geiste erfüllte gegolten hatte. In der That ist auch der totale Mißerfolg dieser stolzen Armee um so auffallender, wenn man bedenkt, daß an ihrer Spitze ein Feldherr stand, der vor Jahresfrist glänzende Erfolge gegen denselben Feind errungen, welcher die französischen Revolutionstruppen zu ihrem ersten Siege — bei Fleurus am 6. Juni 1795 — geführt und die Niederlande erobert hatte, der Generale besaß, welche bald die Welt mit dem Ruhm kriegerischer Thaten und militärischer Tüchtigkeit erfüllen sollten, wie Bernadotte, Ney, Lefevbre.

Man darf wohl behaupten, daß der unglückliche Ausgang des Feldzuges der Sambre- und Maasarmee nicht deren Oberbefehlshaber, sondern manch anderen Faktoren und zwar in erster Linie dem trefflich angelegten Plan des Erzherzog Karl, dann den Fehlern der französischen Regierung zuzuschreiben ist, deren nähere Erörterung hier zu weit führen würde.

Zum Schlusse eilend, wollen wir nur noch kurz erwähnen, daß Bayern, insbesondere dessen nördliche Provinz, die Oberpfalz, durch diesen Krieg schwer zu leiden hatte.



Die Herrschaft zur See.

„Wozu brauchen wir eine Seeflotte, die zudem sehr theuer ist und wenigstens 40 000 Gulden kostet, ich sage, wir brauchen eine Landflotte und die haben wir in unseren Freischaaren.“ Also donnerte im Jahre 1848 ein freiheitstrunkener Barbier zu Hanau in eine demokratische Versammlung hinein. Es ist lange her, daß wir als achtjährige Buben, unter einem Tische versteckt, geduldete Mitglieder dieser illustren Zusammenkunft sein durften, aber noch jetzt taucht die Erinnerung an jene selbstbewußte politisch-militärische Weisheit recht oft mit unwiderstehlicher Gewalt in uns auf, nur, daß sich heute zur Komik der Vergangenheit die patriotische Besorgniß der Gegenwart gesellt, denn dank der Abstriche des deutschen Reichstags am Budget der Marine nimmt unsere Machtentfaltung zur See noch lange nicht die Stelle ein, welche Deutschland auf den Ozeanen unbedingt beanspruchen muß.

In maritimen Angelegenheiten sind wir leider noch pennywise und poundfoolish und verschließen uns der Einsicht, daß die Macht zur See still aber nachhaltig wirkt, und daß sich die Seestrategie im Gegensatze zur Strategie auf dem Lande auch in Friedenszeiten entschieden zur Geltung bringt. Sollen wir uns der Gefahr aussetzen, aus dem Schlafe erweckt zu werden, um wahrzunehmen, daß wir unseren Antheil an dem Meer verträumt haben, denn es ist ein Wahrwort, daß, was heute dem Meere nicht angehört, auch der Welt nicht angehört? Womit sollen wir unsere Rechte als Erben wahren, wenn die Welt am Nord-Pacific und anderen Ozeanen, im Mittelmeer u. s. w. zur Auftheilung kommt?

Sollen die stolzen Worte Kaiser Wilhelms I. vom 18. Januar: „Das Deutsche Reich ist ein Weltreich geworden,“ nachdem sie freudigen Widerhall in der ganzen Nation gefunden, spurlos verhallen? Müssen wir daran erinnern, daß die Weltgeschichte nicht mehr wie früher Zeit hat, und daß die nächsten Dinge ebenso rasch kommen können, wie die jüngstverflossenen — man denke an Transvaal — gekommen sind? Nicht müßige Fragen werfen wir hier auf, denn wenn das Deutsche Reich wirklich ein Weltreich darstellt, dann muß auch seine Politik eine vorausschauende, auf die Eventualitäten der Zukunft hingewandte sein, und Deutschland mit der ersehnten thatkräftigen Politik einen Weltgeist in sich aufnehmen, um die ihm gebührende Machtstellung zu festigen. So möge denn der gute Genius Deutschland erwecken, damit es rüstiger als bisher den Weg seiner Mission auf der See betrete!

Um uns den Vorwurf des Chauvinismus, sowie den des Parteistandpunktes indessen zu ersparen, überlassen wir die Rechtfertigung unserer Behauptungen zwei berufenen, unparteiischen, auswärtigen Federn, welche sich gegenseitig ergänzen und in folgenden Schriften ihre tiefgründigen Gedanken niederlegen.

a) Die Meeresküste in ihrer Bedeutung für den Handel und die Kultur der Nationen. Eine Studie von Max Freiherrn von Kübeck, K. u. K. Legationsrath und Reichsrathsabgeordneter. Wien. Verlag des Kaufmännischen Vereins. 8°. 121 S.

b) Mahan. Der Einfluß der Seemacht auf die Geschichte. In Uebersetzung herausgegeben von der Redaktion der Marine-Rundschau. Berlin. Mittler u. Sohn. 8°. 634 S.

Die Studie „Die Meeresküste u. s. w." nimmt als wohlgereifte Frucht eines hochgebildeten, weitgereisten Mannes ihren Ausgang von dem Satze, daß die Kultur seit ihrem Anbeginn in den seefahrenden Nationen ihre Träger und an den Gestaden des brandenden Meeres ihre Wege gefunden habe. Bei den Phöniziern, Griechen und Karthagern beginnend, mustert Freiherr von Kübeck mit klassischen Schriftzügen die Entwickelung und den Einfluß seefahrender Nationen und seegebietender Städte durch den Wandel der Zeiten bis auf unsere Tage. Aber nicht nur die weltumufernden Ozeane finden die ihnen zukommende Berücksichtigung, auch die natürlichen und künstlichen Geäder der in die Kontinente dringenden Wasserstraßen, die nach den letzteren und den Küsten führenden Karawanen- bis zu den Schienenwegen zeichnen sich scharf umrissen ab und verleihen dem großen anziehenden Bilde Leben und Farbe.

Die Dreieinigkeit von Krieg, Handel und Piraterie müssen dem Autor das Material liefern, um nicht nur eine Kulturgeschichte — nein — die Menschheitsgeschichte charakteristisch zu skizziren. Wer „Die Meeresküste" studirt, dem wird sich ganz von selbst das alte deutsche Rechtssprichwort aufdrängen: „Die nicht mitrathen, auch nicht mitthaten," oder besser, „die nicht mitthaten, auch nicht mitrathen". Wer mitrathen will, muß bereit sein, auch mitzuthaten. Beides ist aber nicht nur Deutschlands Recht, es ist Deutschlands heilige Pflicht. So möge denn von Kübecks Wort mit dazu beitragen, das deutsche Volk darüber aufzuklären, daß das Salzwasser mehr ist, als der große Markt des Völkerlebens, und daß die Geschichte der geistigen Kultur prallel läuft mit der materiellen. —

Das zweite Werk „Einfluß der Seemacht u. s. w." hat den amerikanischen Kapitän Mahan, den unbestritten ersten Schriftsteller der Welt über Seestrategie zum Verfasser. Auf dem sicheren Fundament historischen Wissens und politischer Bildung ruhend, gestattet uns Mahan tiefe Blicke in die Kämpfe und Entwickelungsstadien, bei welchen Kriegsflotten die zweifelsohne treibenden und entscheidenden Faktoren für die Geschicke der Nationen waren.

Der Verfasser bedient sich insofern einer neuen Methode des Eindringens in die Geschichte, als er nicht eine Serie politischer Ereignisse oder dynastischer Kämpfe lose aneinanderreiht, vielmehr die Gesammtsumme an maritimer Kraft und auf dem Salzwasser bewiesener Energie als Maßstab der Größe einer Nation betrachtet, welche der Periode den Stempel aufdrückten, so daß maritime Entwickelung bezw. ihr Verfall einen Theil des Aufsteigens oder des Niedergangs in der Geschichte der Völker darstellt. Des großen Korsen Glück, das weist Mahan beispielsweise nach, wurde nicht unter der Asche des brennenden Moskaus begraben, versank vielmehr unwiederbringlich bei Trafalgar in welthistorischem Gewässer, und es sprach dieser Tag England die Vorherrschaft zur See zu. In dem besten Sinne des Wortes stellt sich „Einfluß der Seemacht u. s. w." als eine Abhandlung über die Weltgeschichte dar, die kontinental begann, um wie die Geschehnisse lehren, mehr und mehr ozeanisch sich zu gestalten.

Die Prinzipien für den Schutz oder die Vernichtung des Handels, die Grundsätze der Seestrategie sind aller Wandlungen im schwimmenden Kriegsmaterial zum Trotz dieselben geblieben wie in alten Zeiten. Wenn es bis jetzt an dem rechten Verständniß für sie mangelte, lag dies daran, daß es an einem solch hervorragenden Interpreten fehlte, wie er in Mahan gefunden ist.

Werke, wie die eben angeführten, sind dem deutschen Volke nöthig wie das tägliche Brot, sie sollten überall zu finden sein und in keiner Bibliothek fehlen, die Reichstags-Bibliothek aber müßte deren einige Dutzende aufstellen.

Die Weltstellung Deutschlands, damit schließen wir, ist mit der Flottenfrage eng und unlösbar verbunden, und sofern das deutsche Volk das bleiben will, was es nach dem Wehe der Zeiten endlich geworden ist, ein Herrenvolk, dann muß ein ernster Augenblick es auch als großes Geschlecht und opferfreudig finden.

Otto Wachs.

Korrespondenz.

Frankreich.

[illegible] Monat (1. September bis 15. November) [illegible] gefüllt gewesen, über die unsere Leser [illegible] so genau orientirt sein werden, daß eine [illegible] an dieser Stelle nur Bekanntes wiederholen [illegible] sich bald darauf anschließende „russische Woche“, [illegible] die große Revue in Chalons bildete. Wenn [illegible] ganz Frankreich bei dem Besuch des Zaren er- [illegible] ganz verflogen ist und der Katzenjammer erst [illegible] Tage zu treten scheint, so beginnt doch das Interesse [illegible] andern Dingen zuzuwenden und die militärischen [illegible] einmal wieder an, sich mit etwas anderem zu füllen [illegible] „Nos manoeuvres“ und „La Visite du Tsar“.

[illegible] auch nicht die Details der abgelaufenen Manöver an [illegible] wollen, um so weniger, als sie schon etwas weit [illegible] es doch einem Theil der Leser gewiß nicht unlieb sein, [illegible] wenigstens ein Resumé über die sogenannten „grandes [illegible] und das sich aus ihrem Verlauf ergebende Schlußurtheil zu [illegible]

[illegible] Manöver“ dieses Jahres standen unter Leitung des Ge- [illegible] Mitgliedes des conseil supérieur de guerre und wurden [illegible] XII. und XVII. Armeekorps sowie einer kombinirten Di- [illegible] wixte) ausgeführt; letztere war aus der 34. Infanterie- [illegible] sowie einer Marine-Brigade (Toulon) nebst einem Kavallerie- [illegible] zwei Abtheilungen Artillerie (wovon eine Marine-Artillerie) und [illegible] Kompagnie zusammengesetzt.

[illegible] die geringe Truppenzahl (etwas über 40 000 Mann) stellte den [illegible] der diesjährigen mit den vorjährigen grandes ma- [illegible] vor Augen, bei denen etwa 100 000 Mann unter dem Oberbefehl [illegible] im Kriegsfall zum Generalissimus der französischen Armee ausersehenen [illegible] versammelt waren und die bedeutendsten Generale, über [illegible] zur Zeit verfügt, die einzelnen Korps befehligten, während [illegible] Manöver auftretenden Korpskommandeure Poillué de St. Mars [illegible] Stellvertreter Guiota sowie General Fabre nur als dii minorum [illegible] bezeichnet werden können. Dazu kommt, daß den diesjährigen im

Departement der Charente sich abspielenden Manövern der „politische Hintergrund" fehlte, der die vorjährigen so bedeutungsvoll zu machen schien, da bei diesen der Schauplatz dicht an den Vogesen lag und die ihnen zu Grunde gelegte Situation eine solche war, wie man sie sich französischerseits so gern als möglich zu Beginn eines deutsch-französischen Krieges ausmalt: eine auf den heiligen Boden Frankreichs eingedrungene deutsche Armee wird möglichst umfassend angegriffen und entweder in die Mosel geworfen oder zur Kapitulation à la Sedan (welche Revanche!) genöthigt.

Die diesjährigen großen Manöver dauerten, mit einem Ruhetage, vom 9. bis 16. September und schlossen am 17. mit einer großen Revue bei Angoulême vor dem Präsidenten der Republik ab, der auch den letzten drei Uebungstagen zu Pferde beigewohnt hatte. Die Uebungen bestanden in Gefechten entweder bei den Korps gegen eine Division (fast immer die division mixte), die ein bis zwei feindliche Korps darzustellen hatte, oder mit gleich starken Kräften gegen einander. Die Aufgaben waren die denkbar einfachsten, alles vom Feinde war auch dem Gegner stets auf das Genaueste bekannt: die Stellung des Vertheidigers, seine Rückzugslinie und zweite Aufstellung, der Versammlungsort des Angreifers, seine Anmarschstraßen, die Eintheilung des defensiven und des umgehenden offensiven Flügels. Zuweilen wurde sogar der Zeitpunkt des Erfolges für die eine oder die andere Seite anbefohlen. So stellte jeder Manövertag nur ein ziemlich langweiliges und durch seine Gleichmäßigkeit ermüdendes Gefechtsexerziren dar.

Von irgend einer Initiative war auf keiner Seite jemals die Rede; hatte doch der général directeur der Manöver in seiner dreißig Seiten langen Manöver-Instruktion ausdrücklich verboten, an eine solche in irgend einer Weise zu denken. Selbst der Kavallerie war jedes selbständige Auftreten, jede Rekognoszirung und Aufklärung auf das Strengste untersagt. Es sei das ganz unnöthig, meinte der weitsehende General, denn erstens wäre ja doch vorher alles auf beiden Seiten bekannt, Kantonnements, Stellungen, Anmarschstraßen, und außerdem ständen sich ja die Parteien viel zu nahe gegenüber, als daß noch die Kavallerie zum Erkundigungsdienst im großen Maßstab verwendet zu werden brauchte.

Letzteres war allerdings der Fall und vermehrte die Unnatürlichkeit und Langweiligkeit der Uebungen, die zudem niemals bis zu einer Entscheidung fortgeführt wurden, denn immer, wenn sich eine solche näherte, wurde vom Leitenden das Signal zum Aufhören gegeben, worauf die Truppen sofort in ihre Stellungen abrückten, da die französische Armee das kriegsmäßige Abbrechen einer Manöverübung überhaupt nicht kennt. Vorpostenstellungen wurden mit Ausnahme eines Tages immer nur kurz vor Beginn der Uebungen eingenommen und niemals wurde biwakirt.

Die einzige Abwechselung in der sonstigen Einförmigkeit, mit der die einzelnen Uebungstage verliefen, bot die täglich veränderte taktische Idee,

sowie die täglich neue Gruppirung der Streitkräfte in einem immer neuen Geländeabschnitt. Es schien fast, als sei der Oberkommandirende nicht im Stande, eine taktische Situation längere Zeit weiter zu führen. Dieser fortwährende Wechsel brachte außerordentliche Strapazen für die Truppen mit sich, namentlich durch die sehr weiten Anmärsche — einzelne Truppentheile mußten an einigen Tagen bis zu 50 km bei fortwährendem Regen und tief aufgeweichtem Boden zurücklegen —, aber die Truppen bestanden diese Probe gut, ebenso wie die Infanterie durch eine im Ganzen gute Benutzung des Geländes ihren alten Ruf der Gewandtheit in dieser Beziehung rechtfertigte.

Die verschiedenen neuen Ideen des Generals Cailliot, die durch dieses Manöver praktisch erprobt werden sollten, z. B. eine neue Marschformation, bei der durch eine Verdoppelung der Doppelreihenkolonne die Infanterie, dicht aufgeschlossen, mit acht Mann Frontbreite marschiren sollte, und zwar meist im Tritt und querfeldein, die Wege den berittenen Waffen und der Artillerie überlassend, haben sich, so weit sie überhaupt zur Ausführung gelangten, nicht bewährt. Auch das streng anbefohlene Durchschreiten aller Gräben, Wasserlachen u. s. w. wurde vielfach arg übertreten, einmal (am dritten Manövertage) vermied es sogar eine ganze Division des XVII. Korps einen kleinen Bach zu durchwaten und verursachte dadurch, indem alle ihre Theile nach den entfernteren Brücken hindrängten, einen Aufenthalt von fast anderthalb Stunden. Im vorgeschriebenen pas cadence wurde fast niemals marschirt. Die einzige nutzbringende Uebung war die des fünften Manövertages, an dem General Cailliot aus den zwei Armeekorps eines auf annähernd Kriegsstärke formiren ließ, wodurch die Offiziere und Mannschaften wenigstens in einer Beziehung Verhältnisse kennen lernten, die der Wirklichkeit annähernd entsprachen.

Was die Resultate im Einzelnen anbetraf, so erschienen Ausdauer und Marschleistungen der Infanterie gut, namentlich im Hinblick auf das ungewöhnlich schlechte Wetter (es regnete fast ununterbrochen), die Leistungen der Kavallerie dagegen in jeder Beziehung minderwerthig, besonders da sie nach Befehl des Leitenden großentheils auf die einzelnen Infanterie-Regimenter verzettelt und sie ihren Führern aus der Hand genommen war. Die Artillerie zeigte das richtige Bestreben in Massen aufzutreten, war aber wenig geschickt hinsichtlich des gedeckten Auffahrens und führte das Feuergefecht vielfach auf zu weite Entfernungen, zuweilen selbst ohne überhaupt ein Ziel sehen zu können. Ihrer Waffenwirkung wurde, wie das die alte Klage bei den französischen Manövern ist, gemeiniglich zu wenig Rechnung getragen. Die übrigen Waffengattungen kamen nicht sehr zur Geltung; eine besondere Radfahrerabtheilung war, obgleich anfangs geplant, nicht formirt worden, da General Cailliot diesem Element der Initiative wenig sympathisch gegenüberstand, ein Ballon-Detachement nicht mitgenommen und die Pioniere traten nur zur Verstärkung einiger Stellungen und Herrichtung einiger

weniger Brückenstege in Thätigkeit; als sie an einem Uebungstage zwei Uebergänge für alle Waffengattungen herstellten, wurde das Gefecht auf anderthalb Stunden unterbrochen.

Angeblich sollen die Truppen trotz der großen Anstrengungen und der schlechten Witterungsverhältnisse nur 3 Prozent Kranke gehabt haben, was, obwohl kein Biwak und nur einmal ein Nachtgefecht stattfand, auch die Gegend sehr fruchtbar und stark bevölkert war, äußerst wenig gewesen wäre, aber diese offiziös bekannt gegebene Ziffer wird von anderer Seite sehr bestritten.

Alles in Allem betrachtet man daher, trotz der überfließenden Lobeserhebungen, die ihnen von Seiten des Präsidenten, des Leitenden und dem größten Theil der französischen Presse gespendet wurden, die diesjährigen großen französischen Manöver als ein großes Fiasko und sieht General Cailliot, der bisher im Kriegsfall zur Führung einer Armee in Aussicht genommen war, als eine gefallene Größe an. Seine Rolle scheint in der That ausgespielt zu sein.

Einige Blätter gehen infolge des Mißlingens der diesjährigen Manöver bereits soweit, die Abschaffung von Manövern überhaupt als einer höchst kostspieligen und im Verhältniß zu der durch sie bewirkten Mehrbelastung des Budgets höchst überflüssigen Einrichtung zu befürworten. Andere treten für eine Verringerung der Manöver im Allgemeinen und dafür Veranstaltung größerer Uebungen einiger Korps in vollständig kriegsstarker Formation (mit Trains u. s. w.) ein.

Im Gegensatz zu den großen Manövern sollen die des II. Korps, die unter Leitung des Generals d'Aubigny bei Laon stattgefunden haben, wesentlich fruchtbringender gewesen sein. Vor allem waren sie von vornherein dadurch kriegsmäßiger angelegt, daß die Quartiere hier nicht vorher bestimmt waren, sondern nach der taktischen Lage am Ende eines jeden Gefechts erst gewählt wurden. Hierdurch wurde das Interesse und die Initiative aller dabei in Frage kommenden Theile erfolgreich gefördert und eher der Wirklichkeit entsprechende Ergebnisse hervorgerufen, auch die Anstrengungen der Mannschaften vermindert. Besondere Aufmerksamkeit bei ihnen verdient ferner das hier unter dem Befehl des bekannten Kapitän Gerard, des Erfinders des zusammenlegbaren Fahrrades, formirte Radfahrer-Detachement (3 Offiziere, 12 Unteroffiziere, 60 Mann), das in zwei Pelotons zu je 2 Sektionen eingetheilt war. Die Erfolge derselben als fechtende Truppe sind als günstig zu bezeichnen und, wie ein Tagesbefehl des kommandirenden Generals am Schluß der Uebungen ausspricht, hätte der neue Versuch gezeigt, daß eine Fahrrad-Kompagnie bestimmte wichtige Aufgaben des Feldkrieges schnell zu erfüllen vermöchte und jede Waffe nöthigte, mehr als bisher auf ihre Sicherung bedacht zu sein. Dieser Versuch, über den jedenfalls noch Näheres bekannt werden wird, ist auch für uns um so interessanter, als bekanntlich auch bei den diesjährigen Kaisermanövern eine besondere Radfahrer-Abtheilung

(2 Offiziere, 2 Unteroffiziere und 25 Mann) aus Infanterie und Jägern des V. Korps gebildet war, die bei der Armeeabtheilung des Grafen Waldersee auftrat und gute Erfolge aufzuweisen hatte.

Ueber die Parade bei Chalons vor dem russischen Kaiser, bei der 70 000 Mann (VI. Korps, VI. bis VII. Korps, 3. Division, 2., 3., 4., 5. Kavallerie-Division und Abtheilungen von Alpenjägern, Zuaven und Turkos) vor dem hohen Gast sowie etwa 500 000 Zuschauern defilirten, herrscht in ganz Frankreich natürlich nur eine Stimme der Bewunderung. Die Lobeshymnen gleichenden Tagesbefehle, sowie die Worte des Zaren: „Frankreich kann auf seine Armee stolz sein und es besteht zwischen unseren beiden Armeen ein tiefes Gefühl der Waffenbrüderschaft" (un profond sentiment de confraternité d'armes) trugen naturgemäß dazu bei, den Sturm allgemeiner Begeisterung zu erhöhen. Daß auch einige zustimmende Aeußerungen auswärtiger, besonders englischer Augenzeugen laut wurden, die den guten Eindruck, den die Truppen bei der Revue gemacht hätten, bestätigten, wurde dankend quittirt, aber als selbstverständlich hingenommen, die der anders urtheilenden Kritiker, welche einen wenig günstigen Vergleich mit der Parade der deutschen Truppen anstellten, dagegen völlig ignorirt. Immer ist in Frankreich die Zahl derjenigen gering, welche — wie z. B. kürzlich ein Anonymus in der „France militaire" — warnend darauf hingewiesen, daß man in Hinsicht auf die gewohnheitsmäßige Selbstberäucherung und der sich daraus ergebenden militärischen Selbstüberhebung zurückhaltender sein müsse, da diese schon so viel Unheil über das Land gebracht habe.

In diesem Sinne wird auch eine neu erschienene Schrift eines ehemaligen Kapitän-Kommandant „Vercy, la future débâcle" nur wenig nützen, die im Uebrigen berechtigter Weise großes Aufsehen erregt.

Danach besäße das Land im Fall eines Krieges keinen wirklich vertrauenswürdigen Oberbefehlshaber, da General Saussier aus körperlichen Gründen für diese Stellung nicht geeignet und nicht im Stande wäre, einen Feldzug zu führen; die sämmtlichen Kavallerie-Generäle seien untüchtig, die Pläne des Generalstabes für den Aufmarsch der Armee im Kriegsfalle total verfehlt und der für die Grenzbefestigung ausgearbeitete Plan nichts werth. Das Avancement in der Armee sei so ungünstig, daß dies lähmend auf ihre Kriegstüchtigkeit wirken müsse und das Protektionswesen blühe in nie dagewesenem Maße. Die Ausbildung des Offiziersatzes auf allen Militärbildungsanstalten sei gänzlich unzureichend, da sie nur Paradesoldaten, aber keine Truppenführer lieferten, und die Manöver seien die reine Spiegelfechterei.

Wir behalten uns vor auf diese interessante Schrift, die übrigens von dem General Gallifat, zweifellos dem besten und schneidigsten Reitergeneral, den Frankreich besaß, (er hat bekanntlich die Altersgrenze erreicht) inspirirt

sein soll und der begreiflicher Weise nur ein kleiner Theil der Presse zustimmt, noch näher zurückkommen.

Wie unsere Leser wissen, haben wir stets den Finger auf die bedeutungsvollste Wunde im französischen Heereskörper gelegt: den Mangel an eiserner Disziplin — denn in der That ist diese, einer der wichtigsten Faktoren für die Kriegstüchtigkeit aller Armeen, in dem französischen Heer stets eine der schwächsten Eigenschaften gewesen und sie ist es in dem Heer der heutigen Republik mehr als jemals. In einer jeden Armee werden, zumal unter dem Einflusse des überall fortschreitenden Sozialismus, einzelne Begebenheiten vorkommen, die zur Verwunderung und zum Kopfschütteln namentlich Fernstehender Veranlassung geben müssen. Nirgends aber ist dies wohl in solcher Ausdehnung der Fall, wie in der heutigen französischen Armee und nirgends ist daher die Gefahr, daß unter dem Einfluß ungünstiger kriegerischer Ereignisse der schwache Firniß äußeren Friedensdrills völlig schwinden kann, größer als bei dieser Armee. Leicht könnte in solchem Fall die Wirklichkeit noch die Schilderungen französischer Romanciers wie Zola u. A. übertreffen.

Greifen wir auf gut Glück wieder einige Beispiele heraus, von denen uns die Blätter der letzten Wochen zu berichten wußten. Es ist bekannt, daß nur die größten und Aufsehen machenden Vorfälle überhaupt in der französischen Presse Aufnahme finden, da dieselbe, gleichviel welcher Parteistellung, viel zu sehr von dem Werth ihrer Armee und der Hochachtung für dieselbe erfüllt ist, um jeden kleinen Vorfall — wie wohl in andern Ländern geschieht — zu einer Kapitalsache zu stempeln und vor Freund und Feind die schmutzige Wäsche zu waschen.

Vor dem Kriegsgericht zu Marseille erschien kürzlich ein Oberstabsarzt (médecin-major) B. wegen thätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten! Da über die näheren Umstände bisher weiter noch nichts bekannt geworden ist, so enthalten wir uns vorläufig noch jeder weiteren Betrachtung darüber und konstatiren nur die fast unglaublich erscheinende Thatsache.

Als sich vor einigen Wochen ein Adjutant in Châlons-sur-Marne hinreißen ließ, einem Reservisten eine Ohrfeige zu geben, traten flugs alle Augenzeugen dieses Vorfalles, elf Mann, zusammen, um einen geharnischten „Protest" dagegen zu verfassen und denselben — an eine dortige Zeitung behufs öffentlicher Brandmarkung und Denunziation ihres Vorgesetzten zu richten! Das Blatt nahm das Schriftstück zwar nicht auf, sondern sandte es an den Oberst des Regiments, aber dies Verfahren fand natürlich in den Augen des republikanischen Bürgerthums wenig Beifall. Was that nun der Regimentskommandeur bei diesem so schweren Vorgehen gegen jeden Grundsatz militärischer Disziplin? Er bestrafte jeden der elf Unterzeichner einfach mit vier Tagen Arrest, dem hitzigen Adjutant dürfte es dagegen wesentlich schlechter ergangen sein. Wer weiß, mit welcher Leichtigkeit in Frankreich

Arrest verabreicht wird, schon von Unteroffizieren, und wie leicht diese Strafen abgemacht werden, der wird die obige als keine Sühne für das grobe Disziplinarvorgehen ansehen können.

Das Prinzip der Disziplinarstrafgewalt in der französischen Armee muß uns überhaupt unverständlich erscheinen. Denn was soll man, im Gegensatz zu der vorstehenden Maßregel, zu der Strafe sagen, die ein anderer Oberst jüngst für den Anstifter eines harmlosen Spukulkes in einer Kaserne — es lassen sich dort seltsame Geräusche während der Nacht in dem Zimmer eines Unteroffiziers hören, der sich kürzlich darin das Leben nahm — angesagt hat: Nicht weniger als sechzig Tage (!) Arrest soll der gefährliche Mensch erhalten — wenn man ihn erst gefaßt hat!

Einen Akt ganz schwerer Insubordination meldeten die Blätter anfangs vorigen Monats aus Oran (Algerien). Hier stürzten sich plötzlich drei Mann der Fremdenlegion aus nicht näher bekannten Gründen, wahrscheinlich, wie dort üblich, in der Trunkenheit auf einen Kameraden, den sie halb todt schlugen. Als ein Unteroffizier von den Spahis dazwischentritt, wird er kurzer Hand von ihnen ermordet. Gleich darauf begegnen die meuternden und mordenden Soldaten zwei anderen Kameraden, die sich ihnen ohne Zaudern anschließen. Alle fünf dringen nun in die Wohnung eines eingeborenen Waffenschmiedes und schlagen ihn mit Kolben und Revolver zu Boden, ebenso verfahren sie mit einem Zweiten, und als ein Arbeiter des Angegriffenen diesem zu Hülfe eilt, wird auch ihm übel mitgespielt. Nach dieser Heldenthat greifen sie auf der Straße die harmlosen Vorübergehenden an, dringen in ein Café, wo sie mit dem ersten besten Kameraden Streit anfangen, dann geht es in einen Schlächterladen, wo ein Arbeiter schwer gemißhandelt wird und sie warten, bis endlich die Eingeborenen sich um die fünf Verbrecher versammeln und sich ihrer zu bemächtigen suchen. Da rufen diese andere Legionäre zu Hülfe, die auch unverzüglich für sie eintreten und es kommt zu einer förmlichen Schlacht zwischen beiden Partheien, bei der das Blut in Strömen fließt. Einer der Legionäre schneidet dabei mit seinem Messer einem Verwundeten den Bauch auf! Um dem Gemetzel Einhalt zu thun, muß der Garnisonkommandant, der selbst von den meuternden Soldaten beschimpft und gestoßen wird, schließlich Generalmarsch schlagen lassen. Nun erst werden die sich wie halbe Thiere geberdenden Soldaten der Legion— in der nach der neulichen Versicherung eines französischen Blattes alle „nur der Ehre wegen dienen“ — gebändigt und einer gerechten Strafe überliefert. Diese pflegt allerdings in dem XIX. Korps, wo man nichts von einer Rücksicht auf eine zartfühlende Presse oder anderen Gründen ähnlicher Art zu falscher Milde weiß, stets streng genug auszufallen. Zwei der Uebelthäter wurden zum Tode, zwei zu lebenslänglichem Zuchthaus (Travaux forcés) und einer zu zehnjährigem Gefängniß (Travaux publics) verurtheilt.

Solchen Aeußerungen einer bei uns Gottlob unmöglichen Indisziplin

gegenüber berührt natürlich äußerst wohlthuend das rührende und dankbare Zeugniß des Wohlverhaltens, welches entlassene Soldaten andererseits auch ihren Vorgesetzten auszustellen nicht unterlassen, mit denen sie zufrieden sind!

So nimmt ein Laie der Presse mit hoher Befriedigung von einem Schriftstück Kenntniß, das kürzlich einer der Hauptleute des 89. Territorialregiments von seinen nach ihrer Uebungszeit entlassenen Untergebenen erhalten hat und das in seinem charakteristischen Wortlaut folgendermaßen lautete:

„Herr Hauptmann! Im Namen der Unteroffiziere und ich kann wohl sagen, auch im Namen der Korporale und Mannschaften der Kompagnie begrüße ich Sie.

Bevor wir auseinandergehen, bleibt uns nur noch eine Pflicht zu erfüllen — die, Ihnen unseren lebhaften Dank auszudrücken.

Während dieser kurzen Exerzierperiode haben Sie uns die Fürsorge bezeugt, von der wir tief gerührt sind. Mit der für die Aufrechterhaltung der militärischen Disziplin unvermeidlichen Festigkeit haben Sie jenes große Wohlwollen zu vereinigen gewußt, das der Schmuck jeder Autorität ist. Gerecht und gut — mit diesen beiden Worten erkennen die Soldaten das Verdienst ihrer Vorgesetzten an, und diejenigen von ihnen, welche, wie Sie diese beiden Eigenschaften in hervorragendem Maße besitzen, sind sicher, daß ihnen ihre Truppen auch auf dem Schlachtfelde mit Hingebung folgen werden (!).

Wenn es richtig ist, daß die Disziplin die Hauptstärke der Armee ausmacht, so ist es nicht minder richtig, daß es das Vertrauen und die hingebendste Begeisterung sind, die den herrlichsten Erfolg sicher stellen. Sie lieben Ihre Soldaten und Ihre Soldaten lieben Sie. Stets werden sie sich des Hauptmanns erinnern, der, während er Furcht einflößen konnte, es vorzog, Liebe zu erwerben.

Wir können nicht wünschen, uns bald wieder vereinigt zu sehen, denn den Krieg darf man nicht herbeisehnen. Aber wenn die militärische Pflicht uns eines Tages wieder versammelt und uns zu den Gefahren des großen Revanchekrieges (!) zusammenruft, dann, Herr Hauptmann, rechnen Sie auf uns!“ (Folgen die Unterschriften).

Ohne dem Verdienst des so apostrophirten, wackern Kapitäns irgendwie zu nahe treten zu wollen, muß man doch sagen: wie schön müßte es sein, wenn das Prinzip solcher Zeugnißertheilung allgemein üblich, ja vielleicht gar gesetzlich eingeführt würde. Fiel ein solches für einen Kapitän schlecht aus, so wäre derselbe doch wenigstens gewarnt und könnte sich in einer für die Untergebenen wünschenswerthen Weise bessern, lautet es dagegen „zufriedenstellend“, oder „ziemlich gut“ am Ende gar „vorzüglich“, so könnte er es sich unter Glas und Rahmen aufhängen, und nicht blos er, sondern seine Familie und selbst seine Kindeskinder würden mit Stolz auf diese Anerkennungsurkunde des Wohlverhaltens, die ihm seine Untergebenen ausgestellt haben,

hinblicken. Und sollte es sich nicht vielleicht empfehlen diesen schönen Gebrauch noch auf andere Vorgesetzten auszudehnen? Warum soll denn nur der Kapitän und nicht auch mindestens noch die Mutter der Kompagnie, der Feldwebel, sowie die höheren Vorgesetzten, der Major und der Regimentskommandeur, ein solches Zeugniß erhalten können — o du Land der freien Meinungsäußerung, der Adresse und Phrase, du Ideal einer echt militärischen Disziplin, glückliche Republik Frankreich!

Eine Forderung, die immer dringender aus den Reihen der Armee und außerhalb derselben laut wird, ist die „Verjüngung des Offizierkorps". Natürlich ist dieselbe in erster Linie durch den vergleichenden Blick auf das deutsche Heer veranlaßt worden. Wie man die Verjüngung aber bei den bestehenden gesetzlichen Verhältnissen, dem doppelten Avancementsmodus (à l'ancienneté und au choix) sowie dem Bestehen der gesetzlichen Altersgrenze, welche zu erreichen nur schwer Jemand gehindert werden kann, ausgeführt werden soll, weiß eigentlich kein Mensch zu sagen.

Thatsache aber ist und auch schon früher von uns ziffernmäßig nachgewiesen, daß das Avancement in den wichtigsten Stellen, der Kapitäns- und Majorscharge ein auffallend langsames geworden und hier eine Ueberalterung eingetreten ist, die den Kriegswerth der Armee gegebenen Falles bedenklich vermindern muß. Viel tragen hierzu auch die ganz unzureichenden Pensionen bei, auf welche sich jetzt mehr und mehr der Blick Aller richtet, denen das Wohl der Armee und ihrer wichtigsten Glieder am Herzen liegt. Dieselben dürften daher wohl über kurz oder lang eine wesentliche Erhöhung erfahren, um vielen Offizieren ein vorzeitiges Ausscheiden vor der Altersgrenze überhaupt möglich zu machen.

Aus einem Vergleich, den die „Revue militaire de l'Etranger" zwischen den deutschen und den französischen Offizierspensionen aufstellt, ergiebt sich folgende, auf der Annahme einer vierzigjährigen Dienstzeit aufgestellte Tabelle, wobei die Mark (gleich 0,80 Frcs.) in französische Münze umgerechnet sind:

	Frankreich.	Deutschland.
Kapitäne	2800 Frcs.	3366 Frcs. (II. Klasse).
		4718 „ (I. Klasse).
Major als Bataillonskommandeur oder Chef d'escadron . . .	3500 „	6122 „
Regimentskommandeur	5250 „	8741 „
Brigadekommandeur	7000 „	11216 „
Divisionskommandeur	8750 „	14465 „

Der Unterschied ist also sehr bedeutend.

Um einen Einblick in die schlechten Avancementsaussichten der nicht aus den bevorzugten Vorbildungsanstalten (St. Cyr und Ecole Politechnique) hervorgegangenen Offiziere, welchen letzteren hauptsächlich das Avancement

au choix zufällt, zu gewinnen, braucht man sich nur die Darlegungen des bekannten General Philebert in der „France militaire“ vor Augen zu führen. Nach diesen zählt die französische Armee rund 7000 Kompagniechefs und Rittmeister, sowie 2000 Bataillonskommandeure oder Chefs d'escadron. Letztere zwei per Regiment, sind bekanntlich Majors, während die Rittmeister capitaines-commandants heißen. Im allgemeinen bleibt man jetzt in der französischen Armee 15 Jahre in der Kapitäns- und 8 Jahre in der Majorscharge; ungefähr 400 Offiziere müssen daher jährlich die Altersgrenze erreichen und ausscheiden (da die Altersgrenze für den Major 56 Jahre ist), wenn sie nicht zum Oberstlieutenant befördert werden. Zu dieser Charge, zu der bekanntlich das Avancement nur nach Auswahl erfolgt, kann nur einer von 8 Majors befördert werden, und nur einer von 16 Kapitäns — da nur die Hälfte aller Beförderungen zum Stabsoffizier der Anciennetät vorbehalten ist — überhaupt die Majorscharge erreichen. Das Verhältniß gestaltet sich aber für den Frontkapitän (Kompagniechef, Rittmeister und Batteriechef) dadurch noch ungünstiger, daß ein großer Theil der Stabsoffizierstellen den außerhalb der Front thätigen Kapitäns zufallen, so daß nur auf etwa 19 Frontkapitäns eine Stabsoffizierstelle kommt. Wie dies bedenklich ungünstige Verhältniß, das nur Mißmuth erregen und der Schlagfertigkeit der Armee schaden muß, zu bessern sei, giebt der Verfasser allerdings selbst nicht an, sondern stellt zunächst nur die Thatsache fest, die auch für uns nicht ohne Interesse ist.

Die französische Armee erlitt in jüngster Zeit zwei bemerkenswerthe Verluste durch das Hinscheiden des General Trochu und des General Jung. Wenn der Letztere, dessen Name durch die mit ihm in Verbindung stehenden früheren Vorgänge*) unsern Lesern noch bekannt sein dürfte, nur der französischen Armeegeschichte und der Geschichte seines Vaterlandes angehört, für dessen Interesse er bis zuletzt im Parlament thätig war, so gehört die Figur des Exgenerals Trochu der Weltgeschichte an. Der einstige Präsident der provisorischen Regierung vom 4. September und Diktator von Paris, lebte, seitdem er im Anfang des Jahres 1873 seinen Abschied genommen hatte, in tiefster Zurückgezogenheit in Tours, wo er Anfang Oktober im Alter von 81 Jahren sanft entschlafen ist. Von einem großen Theil der französischen Presse wird er auch jetzt nach seinem Tode noch unglimpflich behandelt und als ein ebenso unfähiger, zugleich ränkevoller Politiker wie unfähiger Soldat erklärt. Darin geht man sicher zu weit: kein hervorragender Staatsmann noch ein bedeutender Soldat, hat er doch seinem Vaterlande in schwierigster Zeit nach bestem Wissen und bestem Können gedient. Aber in Frankreich wird eben immer nur der Erfolg, dieser aber

*) Anmerkung: Man erinnere sich des skandalösen Prozesses Jung-Ciffey unter dem Kriegsminister Faure 1880.

leicht über alle Maßen gepriesen, der Mißerfolg dagegen macht den davon Betroffenen ebenso leicht für immer zum todten Mann, wenn er ihn nicht gar in den Augen seiner Mitbürger und einer einseitigen Geschichtsschreibung zum Verräther und Verbrecher stempelt.

Italien.

Eine militärische die letzten Monate umfassende Berichterstattung aus Italien muß an das freudige Ereigniß anknüpfen, das der Oktober dem Lande gebracht hat, die Vermählung des Kronprinzen Viktor Emanuel mit der Prinzessin Helene von Montenegro. Angeborene Vorliebe für militärische Dinge und andrerseits eine Erziehung, die mehr als in deutschen Kreisen bekannt ist, militärischen Inhalt und Anstrich gehabt hat, verbinden den Thronerben mit der Armee und dem Offizierkorps. Es sei hier, wo auf Einzelheiten nicht eingegangen werden kann, nur seines trefflichen auch bei Gelegenheit der Hochzeit wieder von ihm ausgezeichneten Militärgouverneurs, Generalmajors Osio, gedacht, des erfolgreichen Besuches der Kriegsschule von Modena, des Besuchs der Schlachtfelder des Krieges von 1870/71, der häufigen Reisen des Prinzen nach Deutschland, dem für Italien in Bezug auf Heeresangelegenheiten vorbildlichen Staat, so u. A. zu den Bestattungsfeierlichkeiten Wilhelm I., zur Theilnahme an den Kaisermanövern von 1893 in Lothringen. In seinem Vaterlande hat Prinz Viktor Emanuel, nachdem er mit 18 Jahren am 1. Januar 1887 als Unterlieutenant in das 1. Infanterie-Regiment eingetreten ist, unter ernster Auffassung und Bethätigung seiner jeweiligen Pflichten die militärische Stufenleiter der Offiziersgrade durchschritten, hat seit 1885 an einer Reihe großer Herbstübungen theilgenommen und ist jetzt Generallieutenant und Kommandeur der 15. Division (VIII. Korps) in Florenz. Das zurückhaltende früher sogar scheue Wesen des Prinzen ist oft verkannt und als Hochmuth bezeichnet worden, im Offizierkorps aber hat man oft genug seine warme Antheilnahme an den Geschicken des Landes wie des Einzelnen, sein ausgeprägtes Gefühl für nationale Ehre und namentlich sein lebhaftes Interesse an der Armee, die berufen ist, jene zu schützen, kennen und schätzen gelernt. Einen unmittelbaren und sichtbaren Einfluß auf die militärische Gestaltung der Dinge auszuüben, wird, wie dem Herrscher, so natürlich erst recht dem Thronerben durch die ausgesprochen parlamentarischen Regierungsformen erschwert. Nach alle dem darf man den lebhaften Wunsch aussprechen, daß es dem Prinzen vergönnt sein möge, jetzt und später hellere und namentlich militärisch mehr als gegenwärtig vom Glück begünstigte Tage mit dem italienischen Volk und Heer zu erleben.

Denn der militärisch-politische Horizont hat sich seit dem Unglückstage von Adua noch nicht aufgeklärt*), die afrikanische Frage bildet noch den Pfahl

*) Die Korrespondenz ist vor dem Friedensschluß mit Abessinien geschrieben.

im Fleisch Italiens; nicht zum mindesten deshalb, weil noch 1300 Kriegsgefangene — etwa 800 scheinen verdorben und gestorben — in Schoa schmachten. Ihre Briefe, von denen namentlich vor einigen Wochen die italienische Presse geradezu überschwemmt war, lassen allerdings erkennen, daß ihre Behandlung durch die Landeseinwohner, nachdem die unsäglichen Mühen und Leiden des Marsches nach dem Süden überwunden waren, keine schlechte ist, daß aber trotzdem Mangel und Noth unter ihnen herrscht, weil das Land ihren europäischen Bedürfnissen kein Genüge bieten kann und selbst unter den Folgen des Krieges leidet. Das darf nicht vergessen werden, wenn ein einzelner Bevorzugter, wie z. B. General Albertone, in schmeichelhaften Ausdrücken von dem „gerechten und milden" Kaiser Menelik, von der „energischen und klugen" Kaiserin Taitu schreibt Ebenso darf nicht unterschätzt werden, daß das Gefühl für nationale Ehre sich bei den Gefangenen wie im Mutterlande bei der nun achtmonatlichen Lebensführung der ersteren im Feindeslande abschwächt.

Mit der Ankunft des Friedensunterhändlers Major Nerazzini in Adis-Abeba ist eine Grundlage für die Unterhandlungen zum Zweck eines Friedens und der Freilassung der Gefangenen gegeben, mehr nicht. Wenn diese Zeilen in die Hände meiner Leser gelangen, werden weitere Nachrichten von Nerazzini eingegangen sein. Der eigentliche italienische Friedensbevollmächtigte, Generalmajor Valles, wird noch nicht einmal nach Harrar gelangt sein, seine gesammte Reise von Massaua nach Adis-Abeba nimmt etwa 7 Wochen in Anspruch, vorausgesetzt, daß bei der Neuordnung der Karawane in Harrar nicht zu viel Zeit verloren geht. Bei Kenntniß der abessinischen Verhältnisse muß man die Zeit von Weihnachten bis Epiphanias als verloren ansehen, da es der Sitte der Abessinier widerspricht, in dieser Festzeit Verhandlungen zu beginnen oder fortzusetzen. So kann der Friede also etwa Ende Januar abgeschlossen werden. Für den Marsch der 1300 Gefangenen von Schoa nach Harrar müssen ganz ungewöhnliche Vorkehrungen an Trägern, Lastthieren, Lebensmittel- und Wasserbeschaffung gemacht werden: so sind für den Weg Adis-Abeba — Harrar — Meeresküste mindestens zwei Monate zu rechnen, die Einschiffung nach Italien kann also Anfang April erfolgen. Ein offiziöses Blatt fügt diesen Berechnungen die sehr richtige Erwägung hinzu, daß jede etwa nöthig werdende Veränderung der Instruktionen an Nerazzini oder Valles, jeder Austausch von Frage und Antwort zwei Monate erfordere; und endlich sind bekanntlich die Abessinier Meister im Verschleppen von Verhandlungen.

Das Programm des Kabinets Rudini in Bezug auf die Friedensunterhandlungen lautet bekanntlich: Anerkennung der Marebgrenze und Freilassung der Gefangenen ohne eine Kriegsentschädigung, welche nicht verwechselt werden darf mit einer nur recht und billig erscheinenden Entschädigung für Verpflegung und Unterhalt der Gefangenen. Gelingt es nicht, diese diplo-

matischen Erfolge zu erringen, so würde bei Bestand des jetzigen Kabinets der Krieg doch nur dann wieder ausbrechen, wenn Menelik den Abbruch der Verhandlungen mit dem Vormarsch gegen die Marebgrenze beantwortet, oder wenn unter seinem moralischen Schutz die stets kriegs- und plünderungslustigen tigrinischen Ras, Mangascià, Alula, Sebat und Agos Tafari die Feindseligkeiten wieder offiziell aufnehmen. Dem entspricht, daß die General Baldissera ertheilten Instruktionen lediglich auf einen Vertheidigungskrieg an der Südgrenze der Kolonie zugeschnitten sind.

Ein Vergleich mit der Lage gerade jetzt vor einem Jahr — der Schlag von Amba Alagi traf die Italiener am 7. Dezember 1895 — läßt mannigfache Vortheile der jetzt bestehenden erkennen, auch wenn man von Personenfragen absieht, über die erst ernsthafte kriegerische Ereignisse ein abschließendes Urtheil fällen können. Damals trat man ohne ausreichende Vorbereitung in den Krieg ein, weil man von seiner Bedeutung, von der Gefährlichkeit des Gegners sich in sträflichem Leichtsinn — das Studium des Grünbuchs führt zu diesem harten Urtheil — keine Vorstellung gemacht hatte. Namentlich daß militärische Faktoren und Kräfte des Mutterlandes unter Umständen in den Krieg eingreifen müßten, hatte man in gänzlich ungenügender Weise in Anschlag gebracht. Bei den über Anlage und Durchführung des Krieges geführten Unterhandlungen zwischen Baratieri, Crispi und dem Minister des Auswärtigen, Blanc, zu denen in zweiter Linie auch der Kriegsminister Mocenni hinzugezogen wurde, war der Generalstab Luft. Ein Versuch des damaligen tüchtigen Chefs desselben, des Generals Primerano, in einem Gutachten über den Krieg die Anschauung der ihm unterstehenden Behörde zur Geltung zu bringen blieb in Folge der Einflußlosigkeit des Kriegsministers ohne Erfolg. Mit dem Wechsel in den Persönlichkeiten des Kriegsministers und des Generalstabschefs ist auch ein Wechsel in den Anschauungen eingetreten. Wie der nach kurzer Zeit zurücktretende Kriegsminister Ricotti räumt auch der jetzige Kriegsminister, General Luigi Pelloux, dem Generalstab, an dessen Spitze jetzt ein alter „Afrikanista", Generallieutenant Saletta*) und dessen Stellvertreter, Generallieutenant Pedotti steht, zwar nicht die Befugnisse ein, die diese Behörde bei uns genießt — das machen die parlamentarisch-konstitutionellen Verhältnisse vorläufig unmöglich — aber der Generalstab ist für die Vorbereitung und Durchführung eines eventuellen Krieges an der Marebgrenze in ausgedehntem Maße herangezogen worden. Am wichtigsten erscheinen die Maßregeln, welche einen eventuell nöthig werdenden gleichzeitigen und schnellen Transport größerer Truppenmassen nach Eritrea sicher stellen

*) Generallieutenant Saletta hat die Besetzung Massauas im Jahre 1885 durchgeführt und war der erste Gouverneur der jungen Kolonie; den Feldzug von 1887/88 machte er im Stabe des Generals Marzano mit. Seit 1895 war der jetzt 56jährige General Stellvertreter des Generalstabschefs Generallieutenant Pedotti war langjähriger Leiter der Kriegsschule.

sollen. Man wird sich erinnern, daß diese Aufgabe nach Amba-Alagi in der allerunvollkommensten Weise gelöst wurde, daß das Kolonialdepot und der Hafen von Neapel den an sie gestellten Anforderungen nicht entsprachen. Es kann nur als richtig bezeichnet werden, wenn jetzt auch der Hafen von Genua für die oberitalienischen, der Hafen von Tarent für die unteritalienischen Truppen zur Einschiffung und zum Transport vorbereitet werden.

In der Zusammensetzung der Truppenkörper, die im letzten halben Jahre mit dem Zwecke längerer Verwendung in der Kolonie nach ihr entsendet wurden, sind ebenfalls andere zweckmäßiger wie die früher erscheinenden Grundsätze zum Ausdruck gekommen. Eine Kolonialarmee, die den Anforderungen des Klimas, des Geländes und forcirter Märsche unter ungünstigen Verhältnissen entspricht, ist nicht von heut auf morgen zu schaffen, aber den europäischen Bestandtheilen können die schwierigen an sie herantretenden Aufgaben, wie es jetzt geschehen, durch reichliche Zutheilung von Personal für Verpflegung, Transport, Krankenpflege 2c. erleichtert werden. Die neueren Bestimmungen über die Dienstzeit in der Kolonie vom Sommer des Jahres begünstigen übrigens auch ein längeres Verbleiben im Kolonialtruppendienst.

Augenblicklich stehen in Eritrea an weißen Truppen:

3 Jäger-Bataillone, 1 Bersaglieri-Bataillon, 1 Alpini-Bataillon (mit hohem Etat), 2 Berg-Batterien, 2 Kompagnien Genie und Spezialisten zusammen . .	7400 Mann
von eingeborenen Truppen:	
7 Bataillone Infanterie, 1 gemischte Batterie, 1 Kompagnie gemischter Artillerie, 1 Train-Kompagnie, 1 Eskadron, zusammen . .	6900 „
Summa . .	14300 Mann
eventuell kann dazutreten:	
die Garnison von Kassala mit 1 1/2 Bataillonen, und 2 Sektionen Artillerie, zusammen . .	1300 „
Summa . .	15600 Mann

Mit der Einrichtung des Kriegsschauplatzes und speziell der Marebgrenze für eine hartnäckige Vertheidigung hat General Baldissera bereits im Mai d. J. bei seinem Zug zum Entsatz von Adigrat begonnen, denn Straßenbrunnen und Telegraphen-Anlagen, Befestigungen und Magazine, die damals namentlich für die Hauptstraßen Massaua—Asmara—Adi-Caiè und Massaua—Adi-Caiè nöthig waren, sind auch heute die Grundbedingungen einer schnellen Vorschiebung der für Unternehmungen im freien Felde verfügbaren Truppen. Für die am meisten bedrohte Landschaft Oculè-Cusai bilden die Forts von Adi-Caie und Saganeiti Hauptpunkte der Vertheidigung; die rechte Flanke soll Adi-Ugry decken. Bei der Nothwendigkeit eines Rückzugs würde Asmara mit dem starken Fort

Baldissera den Kristallisationspunkt bilden. Der dringende Vorschlag Baldisseras eines großen befestigten Lagers bei Gura hat wohl aus finanziellen Rücksichten keine Ausführung gefunden. Ueber die seit Jahren von allen Kolonialfreunden und auch von Baldissera warm befürwortete Fortführung der Eisenbahn Massaua—Saati auf die Hochfläche nach Asmara oder womöglich nach Gura erfährt man, daß dafür in Massaua ein eigenes Bureau errichtet sei, und daß die Vorarbeiten erledigt und die eigentlichen Arbeiten begonnen sein dürften. Hohe Zeit wäre es, wenn diese Eisenbahn in einem Kriege dieses Winters noch Dienste leisten soll!

Rom, 9. November 1896. v. Gr.

Kleine Mittheilungen.

— Zum Geburtstage von Leopold von Ranke. Der in diesem Monat wiederkehrende Geburtstag des „größten Geschichtschreibers deutscher Nation" giebt uns erwünschte Veranlassung, unsere Leser darauf hinzuweisen, daß die Verlagsbuchhandlung von Duncker u. Humblot in Leipzig jetzt eine zweite unveränderte Auflage der im vorigen Jahre erschienenen Jubiläums-Ausgabe der „Weltgeschichte von Leopold von Ranke" ohne Preiserhöhung (geheftet 40 M., gebunden in Halbfranz. 50 M.) hat erscheinen lassen, obwohl letztere ursprünglich vorbehalten war.

Die Geschichte ist die Lehrmeisterin der Völker. Sie lehrt aus der Vergangenheit die Gegenwart verstehen und giebt sichere Gesichtspunkte für die Beurtheilung der Zukunft. Aber freilich wie wenigen wahrhaften Forschern ist es vergönnt, den Schleier zu lüften von dem Walten der ewigen Gesetze geschichtlichen Werdens und Vergehens, die sonst dem Auge der Sterblichen verborgen bleiben. Ein solcher Forscher war Leopold von Ranke. Er gehört in die Reihe der größten Geschichtschreiber aller Zeiten, zählt zu den Lehrern des Jahrhunderts. In einem Alter von 85 Jahren, welches weit über die vom Psalmisten gesetzte Grenze hinausgeht, begann der große Historiker sein letztes Werk, die Weltgeschichte, deren Stoff er in den langen Jahren seines Lebens mit unermüdlichem Fleiß erforscht, gesichtet und geklärt hatte. So ist sein Werk das ausgereifte Ergebniß eines von hohem Idealismus und strenger Wahrheitsliebe beseelten, an Lebenserfahrung überaus reichen Forschers. Was er bietet, ist wirkliche Wahrheit, soweit sie überhaupt zu ermitteln war, und er bietet sie kühl, objektiv, ohne Phrase. Mit sicherer Hand zeichnet er die Epochen

der Weltgeschichte und umfaßt sie zu einem Kunstwerk, das in plastischer Form die Geschichten der einzelnen Staaten in einer großen, zusammenhängenden Weltgeschichte darstellt.

Ranke's ideale, vornehme Natur war einer Schilderung der wirthschaftlichen Kämpfe abgeneigt. Er sucht im Gegensatz zu den jüngeren Geschichtschreibern aus den ewig unvergänglichen religiösen Ideen die moderne Entwicklung der Kulturvölker herzuleiten; sein Feld ist die politisch diplomatische Geschichte, seine Stärke die scharfe Zeichnung der Persönlichkeiten, die fast lebendig hervortreten. So wirkt Ranke hervorragend erziehend und charakterbildend und das ist es, was das Studium dieser Weltgeschichte für den Offizier so anziehend und lehrreich macht, der täglich berufen werden kann, „Geschichte zu machen". Denn der Krieg ist nur eine Fortsetzung der politisch-diplomatischen Aktion mit anderen Mitteln. Je tiefer der Offizier in die Kenntniß der Geschichte eindringt, um so größeren Gewinn wird er für die ideale Auffassung seines hohen Berufes daraus schöpfen. Möge in diesem Sinne das Studium von Ranke's Weltgeschichte sich an recht zahlreichen Gliedern des Heeres als gewinnbringend erweisen.

Literatur.

Aus dem Illustrirten Militär-Lexikon, herausgegeben von Major z. D. Scheibert, unter Mitwirkung des Generals a. D. Wille, des Generals v. Zepelin und anderer Fachmänner (Berlin, W. Pauli's Nachf.)

bringen wir nachstehend einige Text- und Illustrationsproben in Ergänzung unserer Besprechung im Oktoberheft d. J.

Eisenbahn-Zerstörung kann auch von unteren Befehlshabern unter ganz besonderen Umständen veranlaßt werden. Doch nachher verantwortlich. Im eigenen Operationsgebiet sind sie zu vermeiden. In Feindesland, besonders beim Rückzuge, oft geboten. Herausnehmen von Schienen genügt nur bei Bewachung der Stelle. Auch jeder Kavallerieoffizier muß die Eisenbahn-Zerstörung gründlich verstehen und zwar:

Eisenbahnschienen-Zerstörung behufs Betriebs-Unterbrechung. Ladung außen am Stoß, 3 Körper dicht an Lasche. Oberkante in Schienenkopfhöhe, mit Boden ohne Rasen festlegen, sprengt Schienenenden in Laschenlänge fort.

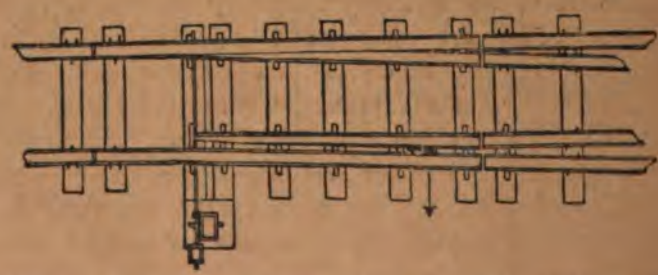
Um sicher bei allen Profilen 25 cm, wie erwünscht, von Schienenköpfen wegzusprengen, eine Sprengpatrone oder fünf Körper nach Fig. 1; eiserne Schwelle, wenn nöthig, nachträglich durch besondere Ladung.

Stets 2—3 solcher Sprengungen besonders an äußerer Schiene, in Krümmungen mit 1 km Abstand; bei Doppelgeleisen ein-, wenigstens zweimal, anderes einmal sprengen; letztere Sprengung je 1 km von ersteren; auf Bahnhöfen: Herzstücke Fig. 2, Weichenzungen Fig. 3, Kreuzungsstücke Fig. 4. Einfahrts- und Ausfahrtsweichen in erster Linie, demnächst solche zum Maschinenschuppen, Wasserkrahn und Kohlenbühne.

Fig. 1.

Fig. 2

Fig. 3



Gordon, 1. Englischer General (1833 bis 1885), berühmt durch seine Erfolge in der Taiping-Rebellion in China, sein Gouvernement im Sudan (von 1877 ab), seinen Versuch, den Mahdi-Aufstand dort zu dämpfen und seine Ermordung in Kartum. 2. Patrick, russischer General en chef (1635—1699), half Peter dem Großen die russische Armee organisiren und war in den Kriegen gegen die Türken und Tataren, sowie bei der Unterdrückung des Aufstandes der Strelitzen hervorragend thätig.

Gorgonzola, Straßenkampf, 20. 3. 1848.

Gortschakow. 1. Peter (1790—1861), russischer General, kommandirte im Krimkriege ein Armeekorps. 2. Michael (1795—1861), Bruder des Vorigen, zeichnete sich in den Polenkriegen 1831 aus, ebenso im ungarischen Feldzuge 1849. Im Krimkriege führte er die russischen Truppen in den Donaufürstenthümern, belagerte erfolglos Silistria, führte vom März 1855 ab den Oberbefehl in der Krim; den Sturm vom 15. Juni auf Sebastopol wies er ab, konnte aber bei Tschernaja nicht siegen. Er räumte Sebastopol, hielt sich aber bis zum Frieden auf der Nordseite. Schließlich wurde er Gouverneur von Polen. (Der jüngste Bruder ist der 1890 gestorbene russische Kanzler Fürst Gortschakow.)

Geist und Stoff im Kriege. Von C. v. B.-K. I. Theil. Das achtzehnte Jahrhundert. Mit einer tabellarischen Uebersicht, einem Plane im Text und 6 Skizzen als Beilagen. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller. 1896. gr. 8. XXI. u. 625 Seiten. Preis 8,— M.

„Hält der Buchstab' Dich gefangen
Kannst Du nicht zum Geist gelangen."

Nur zögernd gehen wir an die Besprechung von „Geist und Stoff im Kriege", d. h. an eine kriegsgeschichtliche und kriegsphilosophische Studie, in welcher Gehalt und Gestalt sich so durchdringen, wie im sokratischen Ideale Leib und Seele. In Wahrheitstreue und Wahrheitsmuth späht und gräbt unermüdlich der durch seine „Psychologie des Großen Krieges" schnell bekannt gewordene Verfasser bis auf den Grund der Dinge. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Quantität des Gewußten oder die Vertiefung in den Gegenstand, die Qualität des Wissens. Mit schneidend klarem Verstande beurtheilt der Verfasser die Schlachten von Carpi und Chiari, von Mollwitz und Chotusitz, von Amberg und Würzburg, wie endlich unter „Sturm und Drang" die Ereignisse Montenotte bis Hohenlinden. Er ist nicht nur Meister in der Darstellung der Schlachten, die er mit historischer Treue und packender Lebensfrische schildert, sondern erscheint noch größer in Beurtheilung der Charaktere der Feldherren und des Holzes, aus dem ihre Armeen geschnitzt sind, am größten ist er aber dann, wenn er von der sichern Warte historischen Wissens und militärischer Bildung unbestechlich und sicher die Momente herausgreift, welche bei eisernem Würfelspiel da ausschlaggebend waren, wo das Geschick der Nationen sich entschied.

C. v. B.-K. urtheilt u. a.: „Eugen siegte durch kühne Verbindung strategischer Offensive mit taktischer Abwehr." (Seite 75.) Den Ausschlag gab „lediglich das Ueberwiegen des besser und mehr schießenden, mit äußerster Strenge gezüchteten preußischen Musketiers." (Seite 177.) „Das Wagen im militärischen Sinne ergiebt in den beiden Feldzügen des Jahres 1796 die großen Erfolge." (Seite 515) „Nichts Anderes hat augenscheinlich den Sieg an der Trebbia gegeben, als die rücksichtslose Energie des russischen Feldmarschalls." (Seite 567.) „In den Kriegen der Revolution sind die moralischen Faktoren an Bedeutung unendlich gestiegen, aber wohl-

gemerkt! ebenso oft zum Schaden des einen wie zum Vortheil des anderen Theiles." (Seite 624.)

Der große Zwinger, der Raum, zwingt uns, kurz zu sein und so verweisen wir die Leser dieser Blätter auf das geistreiche Buch selbst, in dem wir wenig es gefunden haben, dem wir widersprechen möchten. Zum Schlusse noch der Wunsch, daß viele deutsche Offiziere sich in das ernste Studium des Werkes vertiefen möchten. W.

Krieg und Sieg 1870/71. Theil II: Kulturgeschichte. Herausgegeben von Dr. J. v. Pflugk-Harttung, Kgl. Archivar am Geh. Staats-Archiv in Berlin und ordentlicher Universitätsprofessor a. D.; unter Mitwirkung von Dr. Joh. Aßmann, kathol. Feldprobst der Armee; Titularbischof von Philadelphia; G. Cardinal v. Widdern, Oberst a. D.; P. v. Elpons, Generalmajor z. D.; M. Erbe, Postrath; C. Freyberg, Professor und Hofmaler; E. R. Freytag, Seminar-Oberlehrer; Dr. E. Frommel, Ober-Hofprediger und Militär-Oberpfarrer a. D., Ober-Konsistorialrath; F. Hönig, Hauptmann a. D.; H. Kähne, Rittmeister im Garde-Train-Bataillon; H. v. Kretschman, General der Infanterie z. D.; Dr. A. Krocker, Oberstabsarzt; R. Frhr. v. Langermann und Erlencamp, Oberst und Brigadier; W. Liebenow, Professor, Geheimer Ober-Regierungsrath; E. Liebert, Oberst, Kommandeur des Grenadier-Regiments Nr. 12; A. Mackensen, Oberstlieutenant und Kommandeur des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1; L. v. Massow, Generalmajor z. D. und Geh. Kriegsrath; H. v. Müller, Generallieutenant z. D.; E. Nitschmann, Generallieutenant z. D.; L. Frhr. v. Ompteda, Schloßhauptmann v. Montabaur und Kgl. Kammerherr; L. Pietsch, Professor; R. Wille, Generalmajor z. D.

Mit Abbildungen von: C. Antoine — C. Becker — Fritz Birkmeyer — G. Bleibtreu — L. Braun — L. Burger — v. Eschwege — O. Frenzel — C. Freyberg — R. Hellgrewe — E. Hünten — R. Knötel — G. Koch — H. Lüders — E. Mattschaß — G. F. Meyer — H. Mützel — A. Neumann — C. Röchling — C. Röhling — Th. Rocholl — A. v. Roeßler — M. Schauß — Chr. Speyer — R. Starke — C. Sterry — F. Sturm — A. v. Werner — E. Zimmer.

Umfang 540 Seiten mit über 400 Bildern und vielen Karten. Format: Prachtwerk-Quart. — Prachtband mit reicher Goldpressung Preis 6,— M. — Verlag von Schall u. Grund, Berlin W., Kurfürstenstraße 128.

Zum Lobe des vorliegenden II. Theiles des bekannten im Jubiläumsjahre im ersten Bande erschienenen und in diesen Blättern s. Z. rühmend erwähnten präch-

tigen Werkes „Krieg und Sieg" noch viel zu sagen, ist überflüssig, wenn man die stattliche Reihe glänzender Autoren durchmustert hat, die unter der erprobten Leitung des Herausgebers sich hier vereinigt haben. Schildert der erste Band den Riesenkampf in seinem strategischen und taktischen Verlauf, so richtet sich hier die Darstellung im Haupttheile auf die kulturelle, menschliche Seite des Krieges. Der Soldat als Individuum mit seinen menschlichen Eigenschaften, seinen Tugenden und Schwachheiten, seinen Leiden und Freuden tritt in den Vordergrund. Wir begleiten ihn auf dem Marsche, zum Quartier, zur Schlacht — die packende, ungemein lebendige und ohne Uebertreibung im guten Sinne realistische Schilderung der Schlacht sei hier besonders hervorgehoben — zum Lazareth und — zum Massengrabe. Das ganze vielgestaltige Leben des millionenköpfigen Kriegswerkzeuges zieht an unsern Augen vorüber, fesselnd, belehrend, ergreifend, aber glücklicherweise auch hier und da erheiternd. Andere Kapitel sind der, wenn man sagen darf „Technik" des Krieges gewidmet. Generalstab, die verschiedenen Waffengattungen, Verpflegungs-, Kranken- und Ersatzwesen, Feldpost, Telegraphie, Eisenbahnen, Geistlichkeit, Gensdarmerie, die Rückwirkung auf Handel und Gewerbe u. s. w. finden erschöpfende Darstellung. Wir erhalten so einen Einblick in das Getriebe, das die gewaltige Maschine, genannt „Armee" in Bewegung setzt, in das Ineinandergreifen von tausend Rädern, von denen keines versagen darf.

So dürfen wir behaupten, daß es in der That gelungen ist, ein äußerst lebendiges, farbenreiches Bild von der Gesammtheit eines Krieges zu geben, wie es in dieser Vollständigkeit in der gesammten deutschen und ausländischen Literatur schwerlich zu finden sein dürfte. Der II. Band bietet Genuß und Belehrung in Fülle, so daß wir das auch in Ausstattung und Bilderschmuck lobenswerthe Werk allen Kameraden angelegentlichst empfehlen können.

Neue Untersuchungen über die Wirkung der Handfeuerwaffen von Oberst H. Bircher Korpsarzt des II. Armeekorps. Beilage: Atlas mit 40 Tafeln. — Aarau. H. R. Sauerländer & Co.

Verfasser hat sich, mit Unterstützung des eidgenössischen Kriedsdepartements, die Aufgabe gestellt, an der Hand umfassender Schießversuche auf todte und lebende zuvor chloroformirte Thiere, trockene und frische Knochen, leere und mit trockenem, feuchtem und flüssigem Material gefüllte Blechbüchsen die Wirkung der kleinkalibrigen Geschosse einer erneuten Prüfung zu unterziehen. Im Allgemeinen werden die korrespondirenden, früheren Versuche der Herren Dr. v. Coler, Schjerning und Anderer in ihren Hauptresultaten bestätigt, wenn auch mit wesentlichen Modifikationen.

Da der hydraulische Druck abnimmt mit der Geschwindigkeit des Geschosses, dem Feuchtigkeitsgrade und dem Kubikinhalt der verdrängten Gewebssäule, so tritt die hydraulische Pressung bei menschlichen Röhrenknochen wegen ihres geringen Querschnitts im Allgemeinen hinter der Keilwirkung zurück. Nur auf nahe Distanzen bis zu 600 Meter, welche in zukünftigen Schlachten nur ganz ausnahmsweise in Betracht kommen dürften, tritt die volle Wirkung der hydraulischen Pressung neben

der Keilwirkung ein, unterstützt durch die Deformirung des Geschosses. – Schädelschüsse machen wegen des wasserreichen Gehirns und seines Umfangs eine Ausnahme, da sie auch auf größere Entfernungen bis zu 2000 Meter und darüber die Wirkung der hydraulischen Pressung zeigen. Doch sind Kopfschüsse ohnedies meist tödtlich. Wegen der Elastizität der Knochen sind die Einschüsse kleiner als das Projektil; das gleiche kann bei den Ausschüssen der Fall sein, wo sich oft gar kein Substanzverlust, sondern nur ein Riß oder Schlitz findet, häufig im Gegensatz zu dem Umfang der Knochenverletzung. Man muß dies wissen, um sich nicht mit der einfachen Besichtigung zu begnügen. Verfasser berechnet die Angriffsfläche der tödtlichen Schüsse (Unterleib, Herz, Hals und Kopf) mit 25 %, die der schweren Knochenschüsse mit 15 %, so daß 60 % für die leichten Schußverletzungen der Weichtheile übrig bleiben. Letztere bieten wegen der engen, glattwandigen, nicht gequetschten Schußkanäle viel bessere Heilbedingungen als früher, während die größere Schwere der schweren Knochenschüsse durch die vervollkommnete, konservirende Behandlungsmethode mehr als ausgeglichen wird. Dazu wird wesentlich beitragen eine möglichst bald nach der Verletzung eingeleitete Behandlung, bestehend zunächst in einem Occlusivverband.

Deshalb beschäftigt sich eine zweite Versuchsreihe mit der Auffindung leitender Gesichtspunkte für Wahl und Anlage der Truppenverbandplätze. Mit Berücksichtigung der Rasanz, Flugbahn und Tragweite der Geschosse wurden die Schlachtfelder Elsaß-Lothringens einer eingehenden Untersuchung auf todte Winkel oder sonstwie geschützte Oertlichkeiten unterzogen. Diese todten Winkel, Terrainfalten, Mulden, Eisenbahneinschnitte ꝛc. kommen für die Truppenverbandplätze in erster Linie in Betracht, wobei geschlossene Räume wegen der Gefahr der Inbrandsetzung zu vermeiden sind. Der Truppenverbandplatz soll möglichst nahe, nicht weiter als 1000 Meter, hinter resp. zu den Seiten des Truppenverbandes (Regiments) liegen nach den obigen Gesichtspunkten. Auf diesen Verbandplätzen soll nur verbunden werden, keine manuelle Berührung der Wunden, keine operativen Eingriffe ohne vitale dringende Indikation, da diese den 3000 bis 5000 Meter hinter der Feuerlinie zurückliegenden Hauptverbandplätzen überlassen bleiben müssen. Zur richtigen Durchführung und Anwendung der gefundenen Grundsätze müssen die höheren Truppenführer mit dem Sanitätsdienst im Felde, die höheren Sanitätsoffiziere bis zu den Regimentsärzten herab sowohl mit der Wirkung der Geschosse als auch mit den ballistischen Gesetzen und der Taktik vertraut sein.

Die interessante Arbeit, dessen reichen Inhalt wir nur theilweise andeuten konnten, darf auch außerhalb der Fachkreise Anspruch auf allgemeine Beachtung machen, und sei hiermit als eine ebenso unterhaltende wie lehrreiche Lektüre auf das wärmste empfohlen.

Von literarischen Gaben empfehlen wir unsern Lesern für den Weihnachtstisch: Unser Volk in Waffen. Der Krieg 1870/71 von J. Scheibert. 2 Bände. Berlin. Pauli's Nachfolger. Preis 25,— Mk.

Meister-Prosa von L. und P. Ausspitz. 2 Bände. Wien. Prochaska. Preis 10,— Mk.

Das Buch der Bücher (7. Auflage). Von Egon Berg. 2 Bände. Wien. Prochaska. Preis 20,— Mk.

Standes- und Berufspflichten des deutschen Offiziers (3. Auflage). Von Schaible. Berlin. R. Eisenschmidt. Preis 2,50 Mk.

Der Kampf um Konstantinopel. Von Wachs (2. Auflage.) Leipzig. Eduard Baldamus. Preis 1,— Mk.

Zur Besprechung eingegangene Bücher.

Bei der großen Menge der eingehenden Bücher kann die Redaktion eine Verpflichtung zur Besprechung jedes einzelnen nicht übernehmen. Es werden jedoch regelmäßig monatlich die eingegangenen neuen Erscheinungen der Militärliteratur an dieser Stelle aufgeführt werden und soll eine Besprechung der bedeutenderen Werke in möglichst kurzer Zeit je nach dem zur Verfügung stehenden Raume erfolgen.

Moltke's Militärische Korrespondenz. Aus den Denkschriften des Krieges 1870/71. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte. Zweite Abtheilung. Vom 3. September 1870 bis zum 27. Januar 1871. Berlin 1896. E. S. Mittler u. Sohn. Preis 5,— Mk.; geb. 6,60 Mk.

Der Antheil der Königlich Sächsischen Armee am Feldzuge gegen Rußland 1812. Nach amtlichen Unterlagen bearbeitet von Moritz Exner, Oberstlieutenant z. D. Mit 2 Schlachtenbildern (in Lichtdruck) und 9 lithographirten Tafeln. Leipzig 1896. Duncker u. Humblot.

Mottos und Devisen des Kriegerstandes. Wahl-, Wappen- und Denksprüche der Männer vom Schwerte. Von Gotthold Krebs, K. u. K. Hauptmann. Wien 1896. L. W. Seidel u. Sohn.

Das deutsche Militärstrafverfahren mit besonderer Berücksichtigung des geltenden preußischen und württembergischen Rechts, von Dr. jur. Karl Kraus, K. Hauptmann a. D. München 1896. J. Schweitzers Verlag. Preis 1,80 Mk.

Schwarmlinie und Feuerleitung. Eine Studie über den Kampf der Infanterie auf Grundlage unserer Exerzier- und Schießvorschriften von Franz Schnötzinger, K. K. Hauptmann. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller. — Preis 1 Fl. 20 Kr. = 2,— Mk.

Die Bestimmungen über das Gefecht im Russischen Exerzir-Reglement für die Fußtruppen und die Nothwendigkeit ihrer Modernisirung. Polemische Betrachtungen über reglementarische Fragen von Lykos. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller. Preis 60 Kr. = 1,— Mk.

Die Ausbildung der Kompagnie im Patrouillendienste von M. v. S. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller. Preis 1 Fl. 80 Kr. = 3,— Mk.

Der Feldzug der Division Lecourbe im Schweizerischen Hochgebirge 1799. Von Reinhold Günther, Dr. phil., Oberlieutenant im Füsilierbataillon Nr. 37. Frauenfeld 1896. J. Huber.

Jahrgang 1896. — Dezember-Heft.

Der Inseratentheil erscheint in Verbindung mit den „Neuen Militärischen Blättern" am 1sten jeden Monats.

Inseratentheil der „Neuen Milit. Blätter"

Insertions-Gebühr für die 2gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennig.

Alleinige Inseraten-Annahme in der Expedition der „Neuen Militärischen Blätter", Berlin W., Winterfeldtstraße 26, Gartenhaus 1.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

Über 1000 Bildertafeln und Kartenbeilagen.

= Soeben erscheint = in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:

17,500 Seiten Text. — 272 Hefte zu 50 Pf. 17 Bände zu 8 Mk. — 17 Bände in Halbldr. gebunden zu 10 Mk. — 158 Farbentafeln.

Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.

10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Die **erste** und **größte**
Militär-Putz-Präparate- und Effecten-Fabrik
von
J. Becker
Tegeler Landstrasse
bei BERLIN N.

Leipzig 1892.

Privilegirt

empfiehlt ihr vollständig complettes Lager
sämmtlicher Kantinen-Bedarfs-Artikel.

Sempert & Krieghoff, Suhl 21d

Waffenfabrik mit Dampfbetrieb.

Lieferanten des Reichskommissars Major von Wissmann.

Vortheilhafter Bezug von besten **Jagdgewehren, Büchsen** aller Systeme zuverlässigen **Stockflinten, Revolvern, Teschings, Ladegeräth** und **Wildlocken.**

Neuheit! **Pulver-Mikromass,** Neuheit!

pat. **Flachvisirung ohne Kimme** (für schwache Augen unentbehrlich).

Krieghoff's patentirte Präcisionssicherung für Doppelflinten.

Specialität: **Dreiläufer und Gewehre**
für grosse Raubthiere und Dickhäuter.

Bei Bestellungen bitten wir die Nummer 21 D hinzuzufügen.

Vorbereitung für die Offiziersprüfung

(vormals in Händen des Herrn Oberst z. D. von Schultzendorff).

Berlin W., Wichmannstraße 2a, eine Treppe, 12 bis 2 Uhr.

Crüger, Premierlieutenant a. D.

Die renommirteste Rahmenfabrik Deutschlands

H. Pietsch, Ziegenhals i/Schl.

liefert das von **Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.** entworfene Bild **Völker Europas wahret eure heiligsten Güter** in hochelegantem **12 cm breitem Rahmen** für **20 Mk.** Bitte Preiskourante über Rahmen zu verlangen.

Berlin W., Zietenstr. 22,

im eigenen, nur für Unterrichtszwecke eingerichteten Hause,

Militär-Pädagogium

von

Dir. Dr. Fischer.

1888 staatl. konzess. für alle Militär- u. Schulexamina. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung **vorzüglich empfohlen** von den höchsten Kreisen. **1894 bestanden** 3 Abiturienten, 135 Fähnriche, 19 Primaner, 2 Obersekundaner, 7 Einjährige, 1 Untersekundaner, meistens **nach 1 bis 3 Monaten.** Prospekte unentgeltlich.

Patentverkauf oder Licenzertheilung. Die Inhaber des D. R.-P. Nr. 67096, „Maschine zum Einstecken von Patronen in Patronenbänder" betreffend, wünschen ihre Patentrechte an inländ. Fabrikanten abzutreten, bezw. Letzteren Licenz zur Fabrikation zu ertheilen. Gefl. Anerbieten nimmt entgegen Patentanwalt Robert R. Schmidt in Berlin W., Potsdamerstr. 141.

Verlagswerke

jeder Art (mit alleiniger Ausnahme der Lyrik und des Romans), namentlich pädagogischer, populär-wissenschaftlicher, kriegswissenschaftlicher und litterarischer Richtung sucht eine große Verlagsanstalt, welche ihren Autoren vortheilhafte Bedingungen zu bieten vermag. Anfragen unter **D. S.** befördert die Expedition dies. Zeitschrift.

Patentverkauf oder Licenzertheilung. Die Inhaber des D. R.-P. Nr. 69460, „Beim Vorlauf selbstthätig sich öffnenden Verschluß für Schnellfeuergeschütze" betreffend, wünschen ihre Patentrechte an inländ. Fabrikanten abzutret., bezw. Letzteren Licenz z. Fabrikation zu ertheil. Gefl. Anerbiet. nimmt entgegen Patentanwalt Rob. R. Schmidt, Berlin W., Potsdamerstr. 141.

Vorbereitung zur Kriegsakademie

durch Briefe.

Berlin 50, Ansbacher Str. 44/45. **von Schultzendorff,** Oberst z. D.

= Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. =

Auswahl des Besten aus allen Litteraturen in trefflicher Bearbeitung und gediegener Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist geheftet.

Preis jeder Nummer 10 Pfennig.

MEYERS VOLKSBÜCHER

Verzeichnisse der bis jetzt erschienenen 1100 Nummern sind durch jede Buchhandlung kostenfrei zu beziehen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Kaiser-Lederputz, Parade-Lederputz, Vaseline-Lederfett,

prämiirt auf der Internationalen Ausstellung für das Rothe Kreuz, Armee-Bedarf etc., Leipzig 1892, empfiehlt die

Militär-Putzeffecten-Fabrik

J. Becker,

Tegeler Landstrasse, bei Berlin N.

Reeller Nebenverdienst!!

Gesucht werden in jeder Garnison geeignete Personen, welche in intimem Verkehr zu den Kompagnien stehen, zwecks Verkauf eines patentirten Artikels. Nur solche wollen sich melden, welche schon mit Erfolg dieses betrieben. Gefällige Offerten unter „**Reell**" postlagernd Haan b. Solingen.

In unserem Verlag erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen

Weltgeschichte

von

Leopold von Ranke.

Jubiläums-Ausgabe ohne Preiserhöhung. Geheftet 40,— M., gebunden in Halbfranz 50,— M.

Leipzig, Duncker & Humblot.

Bedeutende Preisermässigung!

In der **Strassburger Druckerei und Verlagsanstalt in Strassburg i/Els.** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

C. Hoettschau, Oberstlieut., Der nächste deutsch-französische Krieg.

Eine militär-politische Studie. 2 Theile. gr. 8°. 1886/87. 434 Seiten. Anstatt früher 6,60 Mk. nur 2,– Mk.

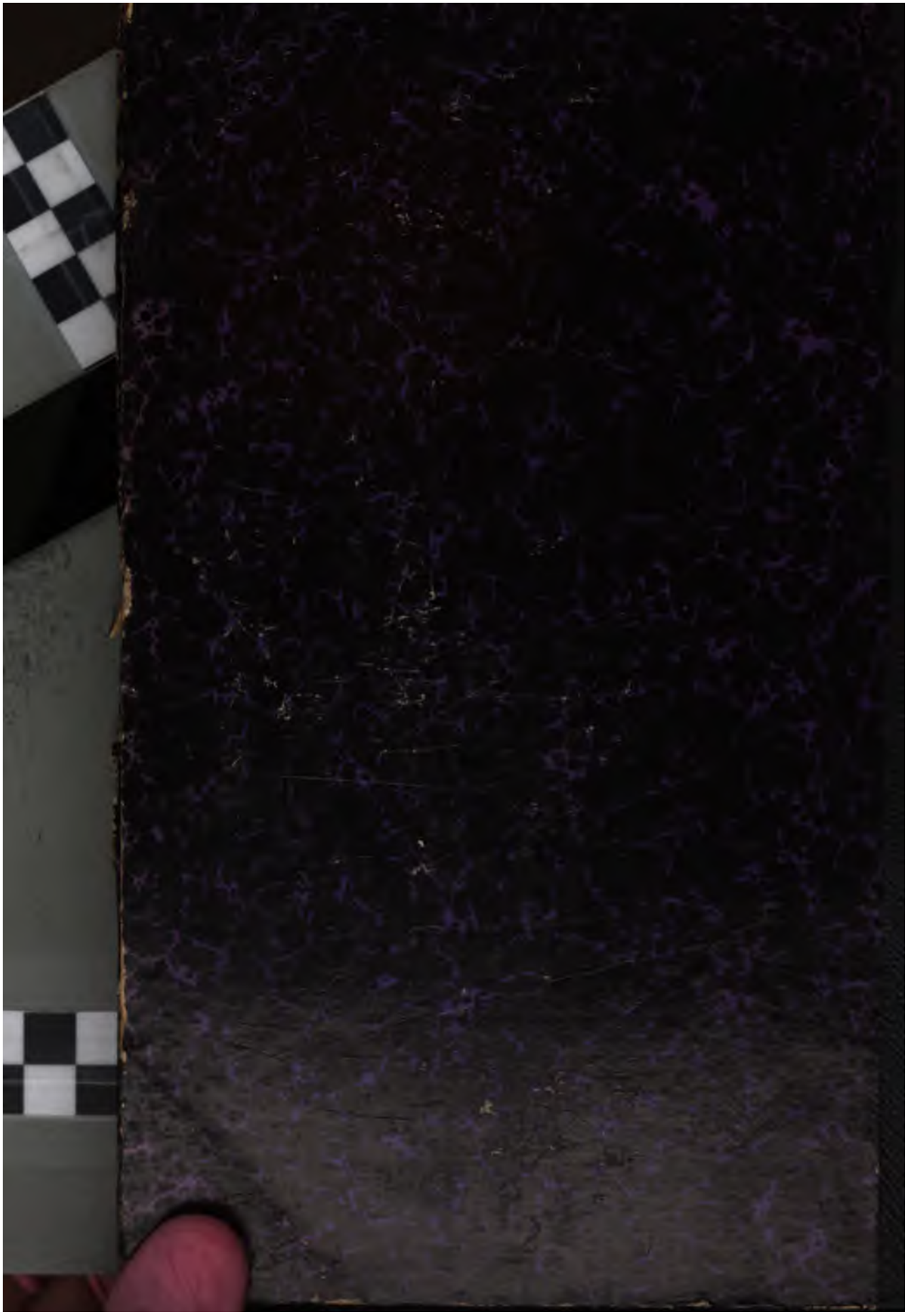
— Irrthümer des Friedenssoldaten im Feld.

2 Theile. 1889/90. gr. 8°. 261 Seiten. Anstatt früher 4,— Mk. nur 2,— Mk.

— Westeuropa kosakisch oder geeint?

Die Nothwendigkeit einer französisch-deutschen Versöhnung. 1890. gr. 8°. 87 Seiten. Anstatt früher 1,50 Mk. nur —,80 Mk.

U
3
N4
v. 49
1896

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.